# SIGNALE

für die

# musikalische Welt.

Herausgegeben

von

**Bartholf Senff.**

**Neunter Jahrgang.**

---

**LEIPZIG,**

Verlag von Bartholf Senff.

**1851.**

# Inhalt.

# Alphabetisches Register

## derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

### über welche sich Kritiken in diesem Jahrgang befinden.

№. 1. Leipzig, Januar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Mer.**

### I.

Leben, Sterben und Begrabenwerden. — Ich und der liebe Gott.

Es sind nun volle drei Jahre her, daß ich dort unten auf der runden Erde als irdischer Musikant meine sterbliche Hülle abstreifte und dann neugierig der Dinge wartete, die da kommen würden. Ich fürchtete mich wenig vor meinem Schicksale, denn da ich ein deutscher Componist gewesen, und zwar einer von der ehrlichsten Art, der nicht um den Preis einer fünfjährigen Salon-Unsterblichkeit im Stande gewesen wäre, ein Opernpotpourri auf Bestellung zu machen, — so war mirs so erbärmlich schecht gegangen, daß es schwerlich noch schlechter kommen konnte. Trostlose Kunstzustände in meinem Vaterlande, Verdi's „Nabucco," schlechte Sänger, ein blindes Flötenconcert, bitterer Mangel und der leidige doppelte Contrapunkt in der Undecime führten meinen frühen Tod herbei. Da lag ich Erdenwurm, eine gerissene Quinte, lebensmüde und todesschläfrig, ließ mich mit merkwürdiger Ruhe in die weichen Hobelspäne, mit denen rücksichtsvolle Seelen meinen engen, platten Sarg angefüllt hatten, legen, und fort gings zum Friedhofe. Bald waren wir bei dem engen Loche angelangt, in das mein trauter Leichnam hinabgelassen werden sollte. Ich freute mich auf meine Ruhe und wollte eben innerlich Gott danken, daß ich endlich dieser Welt der Disharmonie entrückt, endlich aller schlechten Musik aus dem Wege sei, als plötzlich — — Töne durch die dünnen resonnirenden Wände meines Sarges zu mir herein drangen; es waren einige gutherzige Dilettantenfreunde, die mein Favorit-Grablied: „Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen," auf die unseligste Weise stöhnten; ich glaubte einen Unkenchor zu hören. Wie kann man bei solchem Detoniren „sanft ruhn" und „selig" sein! O Spott und Hohn! Doch es ging zu Ende, ich wurde hinunter gelassen, ich fühlte es deutlich an der ruckenden Bewegung und an der angenehmen Kühle, die mich umfing. Eben wollte ich mich ganz dem Gefühle der Abgeschiedenheit hingeben, als der unglückselige Gesang aufs Neue begann

meine müden Ohren abzumartern. „Ruh ist nur im Grabe“ — sangen die Unmenschen, und logen so mitten unter Gräbern dem blauen Himmel ins Angesicht! Um das Maaß meiner Leiden überfließen zu lassen, hatten meine vierstimmigen Freunde diese Composition von mir selber gewählt; gewiß glaubten sie mir einen großen Gefallen damit zu thun und sich meine Protektion im Himmel zu erwerben; aber so bornirt kann man auch nur vor dem Tode sein. Nachdem in der zweiten Stimme auf dem Cdur-Accorde statt der milden Septime b ein gräulich falsches h nebst noch gar mancher andern haarsträubenden improvisirten Dissonanz erklungen war, hörten die Verblendeten auf zu singen, und das dumpfe Gepolter der Erdschollen, das nun meinen Sargdeckel erbeben machte, war mir eine wahre Sphärenmusik gegen die Freundschaftsgesänge von vorhin. Ob noch gesungen wurde, weiß ich nicht, — vielleicht drangen die Töne nicht mehr durch die Erdschicht zwischen uns; genug, ich hörte nichts mehr, — Gott sei Dank!

Der Himmel mag wissen, wie lange ich gelegen und geschlummert hatte, sanft, ohne alle Träume und Sorgen, wie seit geraumer Zeit nicht, — als ich plötzlich jäh aufschreckte; mir war als ob die Erde berste, mein Grab dazu, — und ein Ton wie aus Millionen Posaunen, und doch wie einer Einzigen, durchbebte die ganze Welt. Ich schwebte in einem Meere von Licht, und nachdem ich ein Gefühl empfunden, wie wenn ich einige hundert Millionen Meilen in Zeit einer sechzehntel-Pause durchsaust wäre, rieb ich meine geblendeten Augen und sah mich verwundert um — — ich war im Himmel und stand vor dem lieben Gott. — Ich kreuzte demüthig und andächtig grüßend als höflicher Mann die Hände über der Brust; der liebe Gott nickte sehr herablassend mit dem Kopfe und sagte höchst jovial: „Ei, da ist ja schon wieder ein Musikant! Willkommen bei mir im Himmel, alter Junge! Bist auf dem Pünktchen da unten, der Erde, stets ein so ehrliches altes Haus gewesen, hast dich so sehr bemüht, was Rechtes zu leisten, hast dich zeitlebens so vor verdeckten Quinten und Octaven in Acht genommen, daß ich dir einen Platz im Himmel nicht versagen konnte, um so mehr, da ich weiß, daß du nicht so darauf pochtest, wie so viele deiner Zunftgenossen. Auch ist dirs so miserabel dort unten gegangen, daß dir eine Veränderung wohl zu gönnen ist. Da setz' dich hin und erzähle uns was Neues! Ich habe jetzt so viel zu thun mit einer Anzahl himmlischer Petitionen, gut Wetter, die Emancipation des Menschengeschlechts, Sturm, schlechte Zeiten u. s. w. betreffend, daß ich mich nicht um Alles so genau bekümmern kann. Sag also, was macht deine Kunst und die Künstler auf der Erde?“ — Ich fühlte mich nicht wenig geschmeichelt durch diese göttliche Herablassung, wie auch durch dieses himmlische Vertrauen. Mir, einem Musikanten, muthete man zu, die Wahrheit über meine ehemaligen Collegen zu sagen! Das war noch nicht dagewesen, und hätte ich noch Blut gehabt, es wäre mir jäh ins Gesicht gestiegen, um meine nicht geringe Verlegenheit zu verrathen; so aber, jedes rothen Tropfens baar, war ich im Stande, ein Phlegma zu bewahren, gleich dem eines ausgepfiffenen primo Tenore, der auch bekanntlich nichts an sich kommen läßt, weil seine eigene Größe und die Geschmacklosigkeit des Publikums doch eine ausgemachte Sache sind. — Indessen war ich auch gerührt, war von Hause aus ein ehrlicher Kerl, und konnte also nicht anders, als die reine Wahrheit sagen.

Nota Bene: So weit gekommen in meinem himmlischen Berichte, höre ich soeben, daß noch heute Abend einige Sternschnuppen zur Erde fallen sollen; — eine köstliche Gelegenheit, mein Manuscript zu spediren; — wer's findet, der hat's *), und mag's zur Aufklärung über irdische und himmlische Zustände benutzen.

*) Glücklich aufgefangen, — danke schönstens! — Ker.

---

# Aquarellen von Niels W. Gade,

kleine Tonstücke für Pianoforte. Op. 19 Heft 1. Preis 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die neue Zeit ist reicher an Pianoforte-Compositionen geringeren Umfanges, solcher Art wie die vorliegenden Aquarellen von Gade, als die ältere. Während diese an irgend Bedeutendem fast nur die Beethoven'schen Bagatellen aufzuweisen haben möchte, würde es uns nicht schwer sein, eine beträchtliche Anzahl dieses Genres zu nennen, welche in jüngster Zeit erschienen, und wir erinnern nur an Mendelssohn's Kinderstücke, an Schumanns Kinderscenen und dessen Album für die Jugend, an seine „Waldscenen", an die Consolations von Liszt und die kleinen Fantasiestücke von Reinecke, welche sämmtlich, bei aller Verschiedenheit, die schon durch die Eigenthümlichkeit ihrer Schöpfer bedingt ist, dennoch die gemeinsame Eigenschaft haben, daß sie in kleinem Rahmen ein möglichst fertiges Ganze bringen, und sich von Skizzenhaften und Rhapsodischen fern halten. Dies ists, was uns den Gebrauch derartiger Sachen für den Schüler so sehr empfehlenswerth erscheinen läßt. Jedem Schüler wird es schwer, sich in großen Formen zurecht zu finden und zu bewegen, und deßhalb ist es gut, ihn durch das Spiel kleiner, aber schön geformter Sachen daran zu gewöhnen, daß er sich einen Totalüberblick über ein Ganzes erwerbe, damit ihm sowohl der technische Bau des Stückes klar werde, wie auch damit er lerne, wo er, hinsichtlich des künstlerischen Vortrages, Licht und Schatten zu vertheilen habe. Daß es an solchen Stücken, die zugleich poetischen Werth haben, nicht mangele, ist bereits oben erwähnt worden. Möchten viele Lehrer dies beherzigen, und ihre Schüler nicht mehr mit zusammengestoppelten, form- und gehaltlosen Fantasieen und Potpourris regaliren, die, buntscheckig und schillernd wie sie sind, wohl einen Augenblick blenden, nie aber wahrhaft erfreuen und eben so wenig bilden können. Hat sich Gade hier recht treffend mit einem Aquarellmaler verglichen, so sind jene Herren Fantasiefabrikanten mit jenen Musterzeichnern zu vergleichen, die ihr Kaleidoscop mit den bunten Glasstücken und farbigen Tuchlappen schütteln, um darnach ihre Tapetenmuster u. dergl. zu zeichnen; sie mögen aber das armselige Ding schütteln wie sie wollen, es bleibt nur Form und Farbe, wie bei jenen Form und Klang; der Geist bleibt fern! —

Von den fünf Nummern, welche das erste Heft dieser Aquarellen enthält, wüßten wir kaum eins besonders hervorzuheben; sie sind alle geistreich gedacht, fein und zierlich ausgearbeitet. Der nordische Character, den sonst die Gade'schen Compositionen an sich tragen, ist nicht vorherrschend, dagegen leuchtet nicht selten Mendelssohn, auch hie und da Schumann hindurch. Die Spielweise ist sehr angenehm und den Fähigkeiten mittlerer Spieler angemessen. Die Ueberschriften der einzelnen Nummern sind folgende: Elegie, Scherzo, Canzonette, Humoreske, Barcarole. Der Stich ist sehr correct, nur S. 12 T. 1 lese man im obern System als 4tes Achtel G anstatt F. Die äußere Ausstattung ist jene elegante und geschmackvolle, wie man sie vom Kistner'schen Verlag längst gewohnt ist. Möchten diese reizenden Tonbildchen weiteste Verbreitung finden.

**As.**

# Neuntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 19. December 1850.

(Erster Theil: Ouverture (die Hebriden) von F. Mendelssohn-Bartholdy. — L'addio, Arie von W. A. Mozart, gesungen von Frau Auguste von Strantz — Concert für die Clarinette von Louis Spohr, vorgetragen von Herrn Landgraf (Mitglied des Orchesters). — Recitativ und Arie aus Semiramis von Rossini, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Zweiter Theil: Sinfonie (Emoll) von Ferd. Hiller. (Mscpt.)

Das gegenwärtige, den Jahresschluß bildende Concert war betreffs der zur Aufführung ausersehenen Instrumentalwerke etwas stiefmütterlich bedacht worden, denn haben wir auch an der Spitze desselben Mendelssohn's schöne, geistvolle Ouverture zu den Hebriden, so konnte uns der zweite Theil, welchen die Symphonie von Hiller ausfüllte, doch nicht als ein hinreichend würdiger Abschied vom alten Jahre erscheinen; nach unserm Dafürhalten wäre bei solcher Gelegenheit ein anerkannt klassisches Werk zu wählen gewesen. Ueber Hillers Symphonie mit dem inhaltschweren Motto „Es muß doch Frühling werden" haben wir bereits ein ausführliches Urtheil bei der vorjährigen zuerst stattgehabten Veröffentlichung des Werkes abgegeben, welches wir auch heute der Hauptsache nach bestätigt finden, und auf das wir deshalb hin verweisen; nur wollen wir noch hinzufügen, daß uns das in unserem damaligen Berichte bereits erwähnte Anlehnen des Componisten an Robert Schumann's Weise, diesmal noch weit auffallender gewesen ist, als bei der ersten Aufführung.

Im Allgemeinen haben wir uns noch dahin auszusprechen, daß gerade bei diesem Werke der Genuß des ausführenden Theiles größer sein müsse, als der des zuhörenden, also des eigentlich Genußberechtigten, indem es uns bedünken will, als ob sehr Vieles darin enthalten ist, was sich eben interessanter spielt als anhört; deshalb scheint es uns auch nicht gerade rathsam, diese Composition in die Reihe derjenigen zu stellen, welche fast regelmäßig alljährig vorgeführt werden. Daß auch das größere Publikum keinen sonderlichen Gefallen an dergleichen findet, bewies wohl der sich kundgegebene, sehr laue Beifall.

Durch die Gesangsvorträge der Frau von Strantz, welche hiermit ihr schon neulich angekündigtes Debüt nachgeholt hat, sind wir um einen bedeutenden Genuß in dieser Saison reicher geworden. Es vereinigen sich hier aber auch ganz außerordentliche Mittel und Eigenschaften, deren Zusammenwirken nur dies möglich machen kann.

Frau v. Strantz ist im Besitze einer sehr schönen, gleichmäßig und durchaus tüchtig geschulten Altstimme, deren Volumen ungewöhnlich klang- und bedeutungsvoll genannt werden darf. In der Rossini'schen Arie wurde sogar das höhere, dem Alt nicht mehr eigene Register benutzt, und zwar, obschon man den Abstand beider Stimmelagen, (nämlich der natürlichen und der erkünstelten) durch die ihnen eigene verschiedene Färbung deutlich zu unterscheiden vermochte, mit solcher Gewandheit und Sicherheit, daß man nur wohlthätig beim Anhören des Producirten berührt werden konnte. Was einen jeden der zu Gehör gebrachten Gesänge insbesondere anlangt, so haben wir zu erwähnen, daß beide ihrem Charakter gemäß wiedergegeben wurden. Der Vortrag des Mozart'schen Stückes zeichnete sich eben so sehr durch die Wahrheit der Gefühlstiefe aus, als derjenige des Rossini'schen durch den Aplomb, mit welchem gesungen wurde; hinsichtlich der letztgenannten Arie haben wir namentlich die abgerundete sichere und geschmackvolle Ausführung der Coloratur, überhaupt des Figurenwesens zu rühmen. Der Beifall des Publikums war der Bedeutung des Geleisteten entsprechend.

Der Solovortrag unseres geschätzten Clarinettisten, Herrn Landgraf, hat uns nicht so angesprochen wie sonst; dies mag schon theilweise in der etwas veralteten Composition gelegen haben; aber auch außerdem schien der Künstler nicht gut disponirt zu sein, indem er nicht genug Ruhe zeigte, und hin und wieder seine Passagen etwas übereilte. B.

## Signale aus Dresden.

(Marschner's Vampyr. — Dritte Quartettacademie. — Uebelkeiten des zweiten Theaters.)

In dieser Woche führte das Hoftheater neu inscenirt Marschners erste Oper, den Vampyr, vor, womit von dem lichten Wege der Weberschen Romantik in die abseit lenkenden Schattengänge des abnorm Schauerlichen und Abgeschmackten hinübergewichen wurde. Das leidenschaftlich Schwunghafte und Melodiöse der Musik, die interessante Instrumention gewährte den Musikfreunden doch wieder eine fesselnde Beachtung, obwohl die Schwächen und die Manierirtheit derselben die treibende Unruhe der Melodieformen und der Modulationsführung auffällig und der Zeit entfremdet ins Gehör fielen. Nicht daß die neuern Opern eine weit classischere und vollendetere Haltung erreicht hätten, aber ihre Mängel sind eben anders geartet und den Zeitgenossen befreundeter. Das Sujet gar vollendet die Entfremdung; dieser Gänsehauts-Romantik ist man entwachsen; sie war gut für jene Periode des ruhigen wohlerzogenen Bürgerglücks, wo es Bedürfniß war, wenigstens im Theater, oder durch die Nahrung der Romane eine Anregung der Nerven, eine Erregung der Phantasie zu genießen und in die Welt der Abenteuer, der wunderbaren Ereignisse entrückt zu werden. Jetzt wo wir mitten unter den wunderlichsten Abenteuern leben und die romantischen Begebenheiten auch dem ruhigsten Bürger auf die Stube gerückt kommen und seine Haut schauern machen, brauchen wir zu dieser Gefühlsmotion keine Vampyre auf der Bühne. Trotz des zwischen dem Lächerlichen und Widrigen getheilten Eindrucks des Sujets wirken doch die groß durchgeführten Scenen der Hauptperson, Lord Ruthwen, sehr bedeutend, doch ist eine Sympathie für das Ganze seitens des Publikums nicht mehr möglich. Die Aufführung war unter Reissiger hinsichtlich der Chöre und des Orchesters eine gute, die Darstellung der Hauptpartie von Hrn. Mitterwurzer ganz außerordentlich gelungen. Die drei Damen, die auserwählten Opfer des Vampyr, wurden sehr mittelmäßig gesungen (Fräul. Schwarzbach, Bunke, Thiele), auch der Edgar, Hr. Himmer. Der Mangel einer tüchtigen Primadonna hemmt den Erfolg jeder Oper und die Bewegung des Repertoirs. Das Publikum kann sich nicht mit den hoffnungsvollen aber noch unfertigen Leistungen junger Talente begnügen, die langsam sich einrichtenden Studien derselben müssen in Gesammtheit ausgeführt werden, ermüden die übrigen Kräfte, verzögern die Resultate.

Die dritte Quartettacademie Lipinski's und Fr. Kummers brachte neben Haydn und Beethoven das sehr vorzüglich gearbeitete Fmoll-Quartett von Reissiger. Lipinski's seelenvoller Vortrag glänzte vor Allen in einem Haydn'schen Adagio des Quartettes Nr. 68.

Das zweite Theater, das schon längst mit Uebelsein kämpfte, scheint dem bösen Geschick, dem Mangel an Münze erlegen zu sein. Am zweiten Festtag wird unter Mitwirkung einiger Mitglieder des Hoftheaters für Mitglieder jenes sogenannten Stadttheaters ein Concert veranstaltet. Eine solche zweite Theaterunternehmung hätte nie die Bewilligung der Behörde finden sollen, wenn nicht ein durchaus befähigter Unternehmer die Leitung übernommen hätte. Und auch dann würde erforderlich sein, daß mit einem festen Kunstplan für die Bestimmung dieser Bühne Garantie dafür geboten würde, daß ein solches zweites Institut sich dem Hoftheater in einer möglichen und ergänzenden Weise anschließt und nicht durch rein industrielle und wirre planlose Experimente nur dazu beiträgt den Geschmack herunterzuziehen und die Theilnehmer des Publikums zu zerstreuen. —γ—

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December 1850: 1. Decbr. Der Gott und die Bayadere, von Auber (Zoloé, Madame Brue als Gastrolle). — 4. Decbr. Die Rosenfee, von Halevy. — 8. Decbr. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau von Cavilla als Gastrolle). — 11. Decbr. Der Freischütz, von Weber. — 15. Decbr. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 23. Decbr. Die Rosenfee von Halevy. — 25. Decbr. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 28. Decbr. Der Corsar, von Julius Rietz. (Zum ersten Mal.) Im Ganzen 6 Opern in 8 Vorstellungen.

*Am 28. Dec. v. J. ist endlich die neue Oper unseres Capellmeisters Julius Rietz „der Corsar" mit großem Beifall zum ersten Mal zur Aufführung gelangt, der Componist und die Vertreter der Hauptpartieen, Fräulein Mayer, die Herren Wiedemann, Behr und Brassin wurden wiederholt gerufen.

Herr Koch hat sein kurzes und wenig glückliches Engagement bei der hiesigen Bühne wieder gelöst.

Der Bassist Salomon vom Berliner Hofoperntheater wird hier zu Gastrollen erwartet.

* Man schreibt aus Bremen: Das vorgestrige Privatconcert fiel auf Beethovens Geburtstag, den 17. December, und gestaltete sich zu einer Art Festconcert. Des großen Meisters achte Symphonie (Fdur), die Leonoren-Ouverture No. 3, vom Orchester unter der Leitung des Herrn Musikdirector Riem, der gleichfalls vorgestern seinen Geburtstag feierte, ausgeführt, bildeten Anfang und Ende des Concerts. In der Mitte das Clavierconcert in Cdur, und daneben fast nur ebenbürtige Musik, Gluck, Mozart, Weber — aus dem allen war ein Concert zusammengesetzt, das zu den besten gehörte. Das Clavierspiel des Herrn Carl Reinecke, der außer dem Beethovenschen Concerte noch eine Liszt'sche Paraphrase eines Weber'schen Liedes und eine reizende „Ballade" eigner Composition vortrug, zeigte seine oft gerühmten Hauptvorzüge, einen weichen Anschlag und einen Vortrag voll Innigkeit und Zartheit in vollem Maße und fand reiche Anerkennung.

* Man schreibt uns aus Cöln: Am 17. December feierten wir Beethoven's Geburtstag in unserm vierten Gesellschaftsconcert; wir wiederholen: „feierten" wir denselben, durch Aufführung folgender Werke des unsterblichen Meisters: 1. Theil. 1) Ouverture zu „Egmont"; 2) Prolog von F. Hiller, gesprochen von Herrn Krebs, Schüler der rheinischen Musikschule; 3) Elegischer Gesang für vier Singstimmen und Streichquartett; 4) Scene und Arie für Sopran, „Ah perfido," vorgetragen von Fräulein Julie Beer; 5) Romanze für die Violine mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Franz Hartmann; 6) Quartett Nr. 3 (Canon) aus der Oper „Fidelio"; 7) Sanctus und Benedictus aus der Cdur-Messe. 2. Theil. 8) Neunte Sinfonie mit Schlußchor über Schiller's Ode „An die Freude". Die vorkommenden Soli wurden vorgetragen von den Damen Frl. Julie Beer, Frl. Veit, den Herrn Ernst Koch und M. Du Mont-Fier. In die Einzelnheiten dieses schönen, gewählten Concertes einzugehen, sei nicht unsere Aufgabe, sondern es genüge, daß wir dem ganzen Concerte das Prädicat „ein gutes, ein herrliches" beilegen. Nie waren die Räume unseres Casinosaales so gefüllt, als in diesem Concerte, worin alle benachbarten Musikstädte vertreten waren; Alle verließen denselben vollkommen befriedigt unter gebührenden Lobesspendungen unseres Capellmeister Hiller, des Chores, des Orchesters und der Concertdirection. — Der Prolog zu dem Concert war von Hiller gedichtet. So schön dies Concert, so matt das am 20. Decbr. stattgefundene erste Concert des Männergesang-Vereins. Alle Achtung vor diesem Vereine und seinen rühmlichst anerkannten Leistungen, auch für sein Motto „durch das Schöne stets das Gute," d. h. die wohlthätigen Zwecke seiner Concerteinnahmen, allein immer und immer Süßholz raspelnde, gesäuselte Liebesliedchen, Ständchen, Reiseliedchen 2c. 2c. zu hören, das bekömmt man satt. — Stets Ueberschuß an Cassa bei stets halb leerem Saal zeigt, daß die Abonnenten Geld geben und nicht kommen, weil sie die Lieder hinlänglich kennen. — Auch der Zuhörer unserer Quartettunterhaltungen (am 13. und 27. Decbr.) sind weniger denn der Abonnenten, doch könnten auch von diesen wenigen noch einige wegbleiben, denn so einige Unfromme stören zuweilen ungemein, oder sei es nur eben die Mode „sich bemerkbar" zu machen.

— Seit Jahren wohnen wir den Quartettunterhaltungen bei und immer mit neuer Freude, denn immer wird der Vortrag schöner, sicherer, vollendeter. — Das Theater erhält nunmehr monatlich 400 Thlr. Zuschuß von der Stadt und wird sich halten, mittlerweile scheint dies zu wirken und man den Anforderungen in jeder Beziehung mehr zu entsprechen.

* Am 17. Dec., als dem 80. Geburtstage Beethovens, hat sich in Bonn ein „Beethoven-Verein constituirt, dessen Zweck dahin geht, für Instrumentalmusik eifrig zu wirken und durch wöchentliche Aufführungen gediegener Werke bei seinen Mitgliedern den Sinn für die Tonkunst zu heben, wie jugendliche Kräfte heranzuziehen und durch Praxis auszubilden.

* In Düsseldorf wurde im dritten Abonnementconcert am 21. Dec. das Oratorium „Israel in Egypten" von Händel aufgeführt.

* Zum bevorstehenden Carneval werden in Berlin auf Befehl des Königs auf der Hofbühne die Eumeniden des Aeschylus zur Aufführung kommen. Die Chöre componirt bekanntlich Meyerbeer und dieselben sind ihrer Vollendung nahe.

* Die in Berlin zunächst zur Aufführung kommende neue Oper, ist „Giralda" von Adam. Die Hofmusikalienhandlung von Bote u. Bock in Berlin hat das Eigenthumsrecht derselben für Deutschland erworben.

* Eine der ausgezeichnetsten Erscheinungen der italienischen Oper dieser Saison in Berlin ist Marie Laßló, die früher beim ungarischen Theater in Pesth engagirt war. Sie ist eine Siebenbürgenerin von französischer Abkunft, eine geborene de Can, spricht französisch, italienisch, ungarisch und auch etwas deutsch. Sie heirathete vor einigen Jahren den ungarischen Schauspieler Laßlo und hielt sich einige Zeit in Italien auf, wo sie ihre Gesandsstudien beendigte. Doch macht ihre imposante Gestalt oft weit mehr Wirkung als ihre Kunstleistung.

* Die Sängerin Fräulein Marx wird die königl. Oper in Berlin auf Veranlassung des Intendanten Herrn von Küstner am 1. März verlassen. Sie wird in Pension versetzt; gegenwärtig bezieht sie einen Gesammtbetrag von circa 4000 Thalern.

* In Paris wird in diesen Tagen ein neuer Concertsaal eröffnet, der 3000 Zuhörer fassen kann. Er ist dazu bestimmt, die Arbeiterbevölkerung mit den Meisterwerken der französischen, deutschen und italienischen Musik zu außerordentlich niedrigen Eintrittspreisen bekannt zu machen. Die Gründung geht von einer musikalischen Gesellschaft aus, an deren Spitze Felicien David steht.

* Donizetti's „Lucrezia Borgia" ist kürzlich in Paris in der italienischen Oper zum ersten Mal gegeben worden; bekanntlich durfte diese Oper früher in Frankreich nicht mit dem eigentlichen Text gegeben werden, weil Victor Hugo denselben als eine Nachbildung seiner Tragödie ansah und das Autorrecht in Anspruch nahm. Der Tenor Iwanoff debütirte als Gennaro, die Fiorentini sang die Lucrezia, die Bertrand den Orsini.

* Hector Berlioz hat in dem Feuilleton des **„Journal des Débats"** eine ausführliche, sehr lobende Beurtheilung der neuesten Oper Auber's, der verlorne Sohn (L'enfant prodigue) gegeben. Scribe scheint sich im Ganzen ziemlich genau an den biblischen Text gehalten zu haben, doch ist die Scene nach Egypten, unter die israelitische Bevölkerung, verlegt. Diese Localität hat den Decorations-Malern (Thierry, Cambon, Desplechin und Séchan) reiche Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente gegeben: namentlich rühmt Berlioz die Ausstattung der Scene in dem Isistempel zu Memphis; in welchem die ganze egyptische Priesterschaft, den Ober-Priester Bocchoris an der Spitze, versammelt ist. Hier findet auch das große Ballet der egyptischen Tänzerinnen, Almé's, statt, bei welchem Mlle. Plunkett die Hauptrolle spielt. Auch der Stier Apis präsentirt sich in der großen Procession. Berlioz ertheilt im Ganzen der Musik großes Lob, namentlich den Ballets, in welchen er besonders den Dolch-Tanz heraushebt (das Divertissement ist von St. Léon erfunden). Die sieben ersten Aufführungen dieser Oper in Paris haben 69000 Francs eingebracht.

* Man hat in Paris wieder einen famösen Tenor, einen Faßbindergesellen, entdeckt, er kann zwar weder lesen noch schreiben, hat aber eine unbeschreiblich schöne Stimme und wird jetzt auf Kosten Roqueplans gebildet.

* Der Tenorist Moriani hat sein Engagement in Madrid aufgegeben und befindet sich wieder in Paris.

* Ein im Pariser Conservatoire von F. Halévy ausgebildeter junger Musiker ist zum Director der Hofcapelle der schwarzen Majestät, Kaiser Faustin's I. von Haity, ernannt worden.

* Jenny Lind war in Newyork wegen eines Streites, den der Chorchef mit einem weiblichem Mitgliede des Chors, das in den Concerten der nordischen Sängerin mitwirkte, gehabt hatte, vor das Handelsgericht geladen worden, um als Zeuge aufzutreten. Da sie sich jedoch nicht bewogen fühlte, der richterlichen Einladung Folge zu leisten, so wurde ein Gerichtsdiener mit dem Befehl, die die gesetzliche Macht verkennende Nachtigall mit Gewalt vor den Stuhl der Richter zu führen, abgesandt. — Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich vor dem Handelsgericht versammelt, um Jenny Lind in dieser neuen Situation zu sehen. Dieselbe wurde natürlich nach einem kurzen Verhör sofort entlassen und kehrte, von dem Jubel der Menge begleitet, nach ihrer Wohnung zurück. Das ganze scheint durch den schlauen Director Barnum veranlaßt gewesen zu sein, um die Neugierde des Publicums zu reizen. Jenny Lind hat übrigens bereits 400,000 Thlr. schwed. Banko (circa 225,000 Thlr. Preuß. Cour.) in Wechseln in ihre Heimath gesandt.

* Wie in New-York recensirt wird. Der „New-York Herald" sagt über Mozart's „Don Juan" Folgendes: Im Opernhause am Astor-Platz war ein modernes Auditorium versammelt; man gab Don Juan von Mozart. Viele wußten Mozart's großes Werk zu schätzen, Viele aber überschätzten es, indem sie darin übersinnliche Schönheiten finden wollten, welche so geheimnißvoll versteckt und so schwer zu finden sind, wie der Sinn in Swedenborgs Briefen. Wenn diese Oper populär geworden ist, so ist es nicht deshalb, weil sie einen tiefen Sinn hat, oder weil sie verständig componirt ist, sondern die Ursache liegt vielmehr darin, daß die Gesellschaft sie conventionell für das erklärt hat, was einige Kritiker beanspruchen, nämlich für ein gewaltig schönes Werk. So viel ist gewiß, daß diese Oper für ein Orchester ausgezeichnet, für Sänger aber sehr unvortheilhaft ist. Ein riesiger Leporello wie Lablache kann alle andern Sänger gänzlich vernichten und es scheint, als wenn Mozart die Scene nur deshalb mit Stimmen besetzt habe, um uns zu zeigen, wie sehr solche der Instrumentation untergeordnet werden können. Die Oper ist glänzend, aber zu wenig feiner Geschmack darin, um sie zu einen Gegenstand lobender Phrasen zu machen. Vieles ist so langweilig, wie manche Partien „der Schöpfung," und wir sind Ketzer genug, um zu behaupten, daß viele Partien noch geringer sind, als die geringen der meisten heutigen populären Opern, Ein Geheimniß ihres Erfolges mag so gut als ungenannt, unbemerkt und unerklärt bleiben.

* Die Gesellschaft für Kirchenmusik in London hat kürzlich ihre diesjährigen Aufführungen mit Händels „Messias" begonnen. Es war dies ihr 227stes Concert und die 56ste Aufführung des „Messias," seit die Aufführungen in Exeterhall stattfinden.

* Am 4. Januar giebt Fräulein Wilhelmine Clauß in Hamburg im Apollosaale ein zweites Concert und wird sich dann nach Paris begeben.

* In Prag konnte der „Prophet" am 3. Dec. nicht gegeben werden, weil, wie die öffentlichen Blätter meldeten, der Mechaniker Bozek, der Einzige der den Aufgang der Sonne zu bewerkstelligen vermag, von seiner Reise nicht zurückgekehrt war. O Sonnenschein! Am 6. Dec. war Herr Bozek zurückgekehrt und da wurde der Prophet zum ersten Male gegeben. Man nennt die Oper übrigens in Prag „die Sonne," da an der ganzen Aufführung nichts gut ist, als der Sonnenaufgang.

* Schulhoff ist nach Warschau gereist, er gedenkt im Februar in Berlin Concerte zu geben.

* Fanny Elsler hatte gleich bei Beginn ihres diesmaligen russischen Gastspiels eine sehr gefährliche und unangenehme Rivalin an Madame Cerrito. Letztere erschien zum ersten Mal in Petersburg, und das Neue hat ja immer den höheren Reiz. Dazu die Jugendfrische der Cerrito! Vermuthlich trug diese Concurrenz dazu bei, daß Fanny in eine Petersburger Krankheit verfiel, welche sie zwang, mehrere Wochen das Zimmer zu hüten. Ihre Erfolge waren trotzdem noch immer sehr bedeutend.

* Clara Novello ist jetzt Primadonna bei der italienischen Oper in Lissabon.

* Herr Hertzsch, Schüler des Leipziger Conservatoriums, ist kürzlich in Weimar als zweiter Bassist angestellt worden.

* In München hat man Dingelstedt die Uebernahme der Hoftheater-Intendanz angetragen.

* In Constantinopel giebt man gegenwärtig Meyerbeer's „Robert der Teufel“ mit außerordentlichem Erfolg.

* Die Mozartstiftung in Frankfurt a. M. veröffentlicht ihren zwölften Jahresbericht, nach demselben besitzt das Institut gegenwärtig 21,708 Gulden 11 Kr. Vermögen. Herr Kasper Jacob Bischoff, seit vier Jahren Stipendiat der Stiftung, ist nun entlassen, nachdem er noch vorher eine komische Oper: „Maske und Mantille“ vollendet hat, deren Aufführung man entgegensieht. Es wird nun ein neuer Mozartsstiftungszögling auf vier Jahre gewählt werden, seit dem Bestehen der Stiftung der dritte.

* Der Pianist Jaell hat in Wien ein Concert gegeben, aber das Publicum hatte sich nicht zahlreich eingefunden. Die „Ostdeutsche Post“ schreibt: „Jaell ist ein netter Clavierspieler, dem eine reiche Technik zu Gebote steht; doch die Ansprüche an einen Künstler sind gewichtiger, als jene jedenfalls achtungswerthen Vorzüge bedeuten. Den Beweis davon lieferte die erste Piece, Mendelssohn's Trio in Dmoll, das nicht einmal bescheidenen Ansprüchen genügte. Noten im rapiden Tempo geläufig herabspielen, zeigt noch nicht Verständniß und Eingehen in den Geist der Composition. Das Tempo im ersten und letzten Satz war vergriffen, daher die vielen verschwommenen Stellen. — Herr Jaell spielte noch einige seiner (?) Compositionen, von welchen das „Negerlied“ zumeist ansprach; diese Composition von L. M. Gottschalk unter dem Titel Chanson nègre, Op. 8, bei Schott in Mainz erschienen, in musikalischen Kreisen öfters gehört, giebt Herr Jaell für seine eigene Mache aus, gering gesagt, eine Süffisance dem musikalisch-gebildeten Publikum Wiens gegenüber.“

* Ein ungarischer Graf, Enthusiast für Kunst und Künstler, geht schon seit Jahren damit um, ein Gastmahl zu arrangiren, bei welchem alle gegenwärtig lebenden größten und gefeiertesten Künstler auf seinem stattlichen Schlosse bei Tokay zusammen kommen und dort bei ihm eine Woche verweilen sollen, um sie gehörig fetiren zu können. Er schrieb bereits an Jenny Lind, Fanny Elsler, die Cerito, die Grisi, an Liszt, Lablache und viele andere, er trug ihnen freie Reise hin und zurück an und reiche Entschädigung für die versäumte Zeit, aber nie gelang es ihm, auch nur eine Zusage zu erhalten. Später verscheuchte die Revolution Kunst und Künstler und den Grafen dazu. Jetzt hat er seinen Vorsatz wieder aufgenommen und wünscht in Paris diese Versammlung von künstlerischen Notabilitäten zu bewirthen. Wegen Abwesenheit von Jenny Lind soll der Mai 1852 zu diesem Festessen bestimmt sein.

* Ein musikalisches Billard. Es ist unbestreitbar, daß man seit einigen Jahren mit Eifer daran arbeitet, das Studium der Kunst der Jugend zu erleichtern. Jetzt haben die Lehrer nichts Wichtigeres zu thun, als dieses Studium so angenehm und leicht wie möglich zu machen, indem sie sich verschiedener äußerer Mittel bedienen, welche lebhaft zu dem Sinne sprechen. Herr Waegemann, Organist in Moerzeke (östl. Flandern), hat diesen doppelten Zweck besser erreicht, als viele Andere vor ihm, er bietet nämlich den jungen Zöglingen der Musik durch ein musikalisches Billard ein Mittel, die Harmonie zu studiren. Dieses Spiel, welches seinem geistreichen Erfinder bereits den Beifall der Commission der schönen Künste und ein Patent der Regierung eingetragen hat, ist dem gewöhnlichen Billard sehr ähnlich. Der erst gespielte Ball fällt nämlich auf eine der 7 Kreuz- oder B-Noten der Tonleiter und bildet den Grundton eines willkürlich vorgeschlagenen Accords, welchen die andern Spieler nach der Reihe vervollständigen und auflösen müssen, indem sie die Noten spielen, welche die durch die Gesetze der Harmonie vorgeschriebenen Intervallen bilden. Der Erfinder hat sein erstes Billard dem Bischof von Gent angeboten, welcher es für seine Normalschule in St. Nicolas gekauft hat.

* Zwei von uns kürzlich gegebene Nachrichten werden in der „Gazette musicale de Paris“ widerlegt. Auber ist kein Schwabe, sondern ein Franzos, der Normandie entsprossen. — Jacque Herz hat keine Musikschule in Lima errichtet, sondern lebt in London und war kürzlich in Paris, um der ersten Aufführung von Aubers neuer Oper beizuwohnen.

* Die Leipziger Zeitung sagt von Schumann's „Waldscenen": Unter der Fluth von neuen Musikalien, welche die letzten Wochen auf den Markt gebracht haben, möge es gestattet sein, die Aufmerksamkeit auf das neueste Clavierwerk von Robert Schumann zu lenken, das so eben unter dem Titel „Waldscenen" in der Musikalienhandlung von Barthols Senff in Leipzig in höchst brillanter Ausstattung erschienen ist. — Robert Schumann ist jetzt ohne Frage der stärkste schaffende Geist unter den Componisten, dessen belebender Einfluß auf die Musik so bedeutend ist, daß man mit Recht aussprechen darf: unsere musikalische Gegenwart erhält durch Schumann ihren eigentlichen künstlerischen Charakter; — Schumann's Schöpfungen geben der Jetztzeit unserer Kunst die Physiognomie. Von wie großem Interesse demzufolge jedes neue Werk Schumann's sein muß, ist um so erklärlicher, als die Muse dieses Componisten immer mehr verstanden und in ihrer innersten Bedeutung erfaßt wird. Aber das ist es nicht allein, was seinen Compositionen in neuester Zeit eine immer mehr um sich greifende Verbreitung giebt, sondern von wesentlicher Wirkung ist die Thatsache, daß Schumann's so fruchtbare Phantasie sich immer mehr und mehr im populairen Gewand gibt, daß seine neueren Werke nicht mehr in so bedeutendem Maße die Virtuosität in Anspruch nehmen. Die „Waldscenen" sind aufs neue ein glänzender Beweis des Gesagten und werden sich sowohl durch ihren höchst originellen Inhalt, wie durch ihre äußere Form einer raschen und weiten Verbreitung erfreuen. Außer ihrer echt Schumann'schen Originalität, sind diese neun Charakterstücke auch von so prägnanter Kürze, von so geringer Schwierigkeit und voll so ansprechender Motive, daß sie mehr als jedes andere Werk dieses Meisters von Vielen schön gespielt werden können; sie seien somit der Musikwelt, insbesondere aber den vielen Verehrern der Schumannschen Muse aufs wärmste empfohlen.

* Ein neues Salonstück von Charles Voß „le Regard de Marie" für Pianoforte, Op. 114 Nr. 2, ist soeben erschienen.

* Die „illustrirte Zeitung" bringt in ihrer neuesten Nummer ein prächtiges, höchst joviales Trinklied von Kücken: „Rund ist Alles auf der Welt," Gedicht von Friedrich, für vier Männerstimmen oder Chor, mit einer sehr heitern Illustration; wir machen Liedertafeln und Gesangvereine auf dies kernige, humorsprudelnde Musikstück aufmerksam, dasselbe wird, wie wir hören, noch in einer besondern Ausgabe im Verlag von Fr. Kistner in diesen Tagen erscheinen.

* Aus dem Nachlaß Mendelssohns erschien ein Heft mit sechs Gesängen für eine Stimme mit Pianoforte, Op. 86 Nr. 15 der nachgelassenen Werke, darunter seine letzte Composition, ein „altdeutsches Frühlingslied," geschrieben am 7. October 1847.

* In Dublin starb Herr M'Intosh, einer jener Musik-Enthusiasten, wie sie von E. T. A. Hoffmann mit Meisterschaft gezeichnet wurden. M'Intosh war ein Hochländer von Geburt und von Profession ein Geigenmacher. Er brachte es in seiner Kunst, der er leidenschaftlich nachhing, auf einen grünen Zweig, d. h. auf 300 Pfund Sterling jährliches Einkommen, und seine Instrumente wurden bis zu 30 Pf. St. bezahlt. Selbst Paganini ließ sich seine Geige von ihm beziehen und machte dem Künstler viele Complimente. Aber dieser wollte höher hinaus und kam auf den Gedanken, ein Perpetuum mobile zu construiren. Um dieses zu können, gab er seine Kunst auf, ging nach Schottland und arbeitete daselbst elf volle Jahre, um seine Lieblingsidee zu realisiren. Am 18. December v. J. starb er in Noth und Elend, ohne daß er einem seiner Freunde gestattet hätte, sein Zimmer zu betreten.

* Durch den Tod des Grafen Alphons Clarke von Feltre hat die Musik sowohl als die höhere Gesellschaft einen bedeutenden Verlust erlitten. Er war in Paris am 27. Juni 1806 geboren und ein Sohn des Herzogs von Feltre (General Clarke, ehemals Gouverneur von Berlin), des Kriegsministers unter Ludwig XVIII. Graf Clarke hatte seine Studien im Conservatorium unter Reicha gemacht und zwei Opern geschrieben. Er war ein vielseitig gebildeter, im Umgange höchst angenehmer und liebenswürdiger Mann, dessen Tod seinen vielen Freunden sehr schmerzlich sein wird.

# Nipptisch.

* Fräulein Jenny Lind ist dem Rathe gefolgt, welchen in der Fabel die Grille der Ameise giebt; nachdem sie gesungen hat, tanzt sie jetzt. Ihre Gegenwart hatte eine ungeheure Menge in den schönen Salons von Woodland versammelt. Die elegantesten Tänzer stritten sich um die Ehre eines Walzers oder einer Polka. Wenige von ihnen konnten befriedigt werden, aber man behauptet, daß einer der eingeschriebenen Candidaten, welcher gerade in dem Augenblicke an die Reihe kam, als der Ball geschlossen wurde, von der schwedischen Nachtigall, während er sie an ihren Wagen führte, durch einen Kuß entschädigt worden sei. Aller, von Dilettanten und Neidern angestellten Nachforschungen ohngeachtet, hat man nicht herausbringen können, wer dieser glückliche Sterbliche gewesen sein mag; es ist daher vielleicht nicht sehr sicher, ob er wirklich existirt. Am zweiten Tag nach diesem Ball waren die Straßenecken der kleinen Stadt Syracus (nicht in Sybirien, sondern im District von Newyork) mit Plakaten folgenden Inhalts bedeckt:

> „Der Herr, welcher Jenny Lind geküßt hat, ist jetzt hier, er wird diesen Abend eine Vorlesung über alle Details seiner Zusammenkunft mit der berühmten Sängerin halten. Preis eines Billets 1 Dollar."

Einige Liebhaber waren so einfältig, ihr Geld in das bezeichnete Einnahme-Bureau zu tragen, als sie sich jedoch Abends am Concertsaale einfanden, war derselbe verschlossen. Es ist nun eine Klage auf Betrug gegen den Einnehmer eingeleitet worden, den man im strafbaren Einverständniß mit dem Urheber eines Scherzes vermuthet, welcher die Gränzen der Mystification übersteigt.

* Die Harfe der Königin Maria Stuart. Während des letzten Besuches der Königin Victoria und ihres Gemahls in den schottischen Hochlanden kam auch die Harfe der unglücklichen Maria Stuart zum Vorscheine, worüber ein Correspondent der „Londoner News" Folgendes berichtet: In den jüngeren und glücklicheren Tagen der Königin Maria scheinen die Schottländer ihrer schönen Monarchin um die Wette gehuldigt zu haben und in der Familie des General Robertson zu Leede, in den Hochlanden von Perthschire, besteht die mündliche Ueberlieferung, daß bei Gelegenheit einer großartigen königlichen Jagd nebst Banket, welche der Earl von Athol zu Ehren Ihrer Majestät veranstaltet hatte, eine Vorfahrin des Generals die Auszeichnung genoß, mit der königlichen Harfe, die noch jetzt in der Familie aufbewahrt wird und wovon Gunn in seinen „Historical Enquiry" eine Beschreibung nebst Abbildung gegeben hat, beschenkt zu werden. Bei jener ächt caledonischen Jagd, welche Barclay als ein Augenzeuge schildert und gegen die unsere heutigen Ergötzlichkeiten dieser Art höchst unbedeutend erscheinen, waren allein zweitausend Hochländer als Treiber thätig. Es wurden 360 Hirsche und 5 Wölfe erlegt. Das darauf folgende Banket war sehr reich und ganz im Style der alten gälischen Dichter: „Der Becher kreiste, die Barden sangen und die zarten Hände von Jungfrauen zitterten über die Saiten der Harfe." Damals war es, wo Ihre Majestät (Maria Stuart), selbst Virtuosin auf der Harfe und eine leidenschaftliche Verehrerin der Musik und Dichtkunst, entzückt von den trefflichsten Leistungen des „Berg-Mädchens" im Rausche des Augenblicks Beatrix Gardyn für die Königin des Gesanges und als allein würdig des Besitzes der königlichen Harfe erklärte. Diese ausgezeichnete junge Dame war eine Tochter von George Gardyn, dessen Familie jetzt durch die Gardyns repräsentirt wird. Die Harfe der Königin zeigt am obern Arme vorn das Bildniß Mariens und das schottische Wappen, beide von Gold; der vordere Arm oder Bügel war früher mit Edelsteinen von beträchtlichem Werthe verziert; diese sind aber während der Revolution im Jahre 1745 abhanden gekommen.

* Die erste Drehorgel. In den ersten Jahren der Regierung Ludwigs XIV. kam ein Mann mit Frau und Kindern aus einem kleinen Orte in der Champagne nach Paris, und brachte dort die erste Drehorgel hin. Diese neue Erscheinung machte in Paris viel Aufsehen, und trug den Neuangekommenen, so wohl bei Hofe als in der Stadt, viel Geld ein. Der reiche Gewinnst veranlaßte den Besitzer der Drehorgel, eine neue anfertigen zu lassen, die noch viermal so groß war, als die erste. Er ließ sich mit diesem neuen Instrument öffentlich hören, und machte durch Anschlagezettel und öffentliche Blätter bekannt, daß die innere Construction dieser Orgel so künstlich sei, daß er darauf mehrere Stücke, die man ihm vorlegen würde, hinter einander spielen wolle; und wirklich trug er auch einige Lieder und Märsche, nach dem Verlangen der Zuhörer zu ihrem großen Erstaunen ziemlich richtig vor. Dies Kunststück machte noch weit mehr Sensation, als die erste Drehorgel; es wurde das allgemeine Stadtgespräch. Endlich hörte

auch der König davon, und ließ den Künstler zu sich kommen. Er übertraf die Erwartung des Monarchen, und des Hofes. Zuletzt verlangte der König, daß das Instrument geöffnet würde, um den innern Bau davon zu sehen. Der Künstler weigerte sich anfänglich, aber der König bestand darauf, und es befand sich darin der Sohn des Orgeldrehers. Ludwig XIV. lachte, und entließ den Mann, ohne den Betrug zu rügen. Sein Geheimniß war nun verrathen, dessenungeachtet trat er in Paris nach wie vor mit seinem Instrument auf und ließ sich mit demselben vor dem Publikum hören. Jedermann wußte nun zwar, wie die Sache zusammenhing, aber die Neugier zog doch so viele Menschen hin, daß der Besitzer der Drehorgel nach Verlauf eines Jahres sich ein Vermögen von 60,000 Franken erspart hatte.

# Ankündigungen.

---

---

Ausgegeben am 4. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Ker.**

### II.

Neueste Musikgeschichte der Erde. — Der liebe Gott wird ärgerlich.

Ich setzte mich also auf einen Wolken-gepolsterten Divan, der liebe Gott saß auf einem frei schwebenden Globus, während die Seligen und Heiligen aller Stände bunt durcheinander gemischt und sehr neugierig auf meinen Bericht um mich her standen. Ich begann endlich folgendermaßen: „Ueber die Kunst auf der Erde soll ich berichten? O, du lieber Gott! sei nicht böse, wenn ich wenig Angenehmes zu sagen habe; aber der Wahrheit die Ehre, — und so wisse, daß auf der Erde und von den tausend Millionen Menschenkindern darauf nur ein ganz kleiner Theil sich mit der Kunst beschäftigt. Musik macht man allerdings allenthalben: die Chinesen klingeln, trommeln und pauken Tam-tam; die Neger klappern, bimmeln und blasen mit den Nasenlöchern Flöte; die neue Welt thut nichts als Yanke doodle singen, läßt sich von den Europamüden Künstlern Musik vormachen, und zwar von der schlechtesten Sorte, die Unkel Sam aber für die beste hält, obschon er selbst diese nicht begreifen kann. Die Australier thun nichts als Känguru's fangen, — und so bleibt uns für die Kunst nichts als das winzige Fleckchen „Europa" übrig. Von diesem Europa sind eigentlich auch nur drei Plätzchen zurechnungsfähig, das ist Deutschland, Frankreich und Italien. In Italien ist so viel Musik, daß die *Kunst* längst ausgewandert ist. Kannst du dir vorstellen, lieber Gott, — daß man in Italien, seitdem ein gewisser Rossini die Sache angefangen, mit späterer Hülfe eines gewissen Donizetti und Verdi nach und nach zu der chinesischen Musikgattung gekommen ist? der Rossini *kitzelte* ihnen erst auf eine wirklich sehr reizende Art die Ohren; als Donizetti merkte, wie sehr ihnen das gefiel, *kratzte* er ihnen schon das gereizte Trommelfell, indem er China's Instrumente nach und nach nationalisirte. Darnach ist nun der Verdi gekommen, und *schlägt* und klatscht seinen Landsleuten die Ohren so voll, und bläst und paukt ihnen die Köpfe so wirr, daß sie ganz musiktodt

werden. Das ist aber nicht Alles! Diese abgepaukte, abgetriangelte und abgetamtamte Nation schickte ihre Hauptmusikanten, namentlich den Rossini, Donizetti und Verdi auch zu den Franzosen und Deutschen. Die Franzosen, die die Musik nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit den Beinen empfinden, fanden bald Geschmack an dem chinesischen Lärmen, und adoptirten sogleich sämmtliche dahingehörende Instrumente. Die Deutschen nahmen auch davon Notiz, doch weniger weil's ihnen behagte, als weil sie gerne Alles nachmachen. — Jetzt nun stehen die Sachen so, daß die Italiener ganz zu Grunde gehen, — die Franzosen nicht grade blind darauf los pauken, wie Verdi, sondern China mit Grazie behandeln, — die Deutschen aber eben anfangen sich zu besinnen und auf etwas Besseres zu denken; sie meinen nun, sie wollen China zwar nicht ganz wegwerfen, sondern seine Pauken und Trommeln, Triangel und Tamtams so gebrauchen, wie die Köche den Pfeffer: — nicht Schüsseln voll davon auftragen, sondern nur hier und dort ein Körnchen anthun."

Der liebe Gott zeigte schon seit dem Verlaufe meiner Rede, an deren Weitschweifigkeit die Seligen gleich den Deutschen in mir erkannten, eine unverkennliche Aufregung; endlich sprang er ärgerlich auf, das Rauschen seines Gewandes schickte einen furchtbaren Orkan unter die arglos wandelnden Planeten. Alle kreisten bunt durcheinander, „Confusion" schien das Gesetz ihrer Bewegung zu heißen. Der „Saturn" besonders that mir leid; — bald in Elipsen, bald im Zickzack schoß er durch den weiten Himmelsraum und verlor dabei häufig seinen Reifen, so daß die Kugel in nicht geringe Verlegenheit kam, wieder die „rechte Mitte" zu finden; — der arme Saturn! Aber Gott der Herr war im Zorn, und so kam denn Alles (wie der Saturn buchstäblich) „aus Rand und Band." — Er wollte es so, Er! Das zornige Stampfen seines Fußes verursachte einen betäubenden Donner, aus seinen Augen flammten zackige Blitze, kurz ich war die unschuldige Veranlassung zu einer Elementar-Revolution. Obschon ich mir vorphilosophirte, daß große Wahrheiten, wenn sie preisgegeben, fast immer große Revolutionen zur Folge haben, und mich demnach kein Vorwurf treffen könne, konnte ich doch nicht Herr meiner Angst werden; den Seligen gings ebenso wie mir, wir verhüllten uns wie die furchtsamen Kinder vor den zürnenden Blicken des Vaters in Wolken-Gewande; ein Zipfel von des lieben Gottes weitumherflatternden Mantels deckte mich vollends, und wie brausender Donner klangen folgende Göttlichen Worte durch die Himmel: „Dankt ihr Mir so, ihr Erdenwürmer, für das himmlische Geschenk der Kunst, das Ich euch gab? — Ich gab euch die Kunst, daß ihr einen Vorgeschmack der Seligkeit haben solltet, die euch einst in Meinem Himmel erwartet; — Ich gab sie euch, daß ihr immer reiner und edler fühlen lerntet, damit ihr nach und nach jene Vollkommenheit erreichtet, die ihr erreichen könnt, — wenn ihr wollt! Ich gab euch vom Besten, das der Himmel bieten kann, — die Kunst, und ihr blödsinnigen Thoren springt damit um wie die Kannibalen! Habt ihr euch die Kunst etwa selbst gezogen auf euren Kartoffelfeldern und Mistbeeten? O, ihr Nachtwächter! Doch Ich gebe euch eine Wintersaison Bedenkzeit, habt ihr euch dann nicht radikal umgewandt, so sende Ich Meinen Polizeidiener Beelzebub, der soll euch die anvertraute Leyer wieder entringen. Ihr Alle hier habt's gehört, — Ich halte Wort!" Der liebe Gott drehte sich um und verschwand in der Gegend des siebenten Himmels, wohin er sich immer zurückzuziehen pflegt, wenn er ungestört zu sein wünscht. Donner und Blitz vergingen nach und nach, die Planeten karambolirten nicht mehr, — Alles wurde wieder ruhig. Wir Seligen krochen aus unserer Hülle hervor, voll Schüchternheit und Respect, und Jeder suchte sich einen einsamen Stern, um über die durchlebte Katastrophe und über die Worte des lieben Gottes ernstlich nachzudenken. —

# Der Corsar,

tragische Oper in vier Acten, Text von Julius Otto, Musik von Julius Rietz, zum ersten Male aufgeführt in Leipzig am 28. December 1850.

Seit längerer Zeit hat Julius Rietz der Oeffentlichkeit keine Beweise seiner schöpferischen Thätigkeit gegeben; wenigstens konnten die einzelnen aus seiner Feder geflossenen und in der jüngsten Vergangenheit publicirten Compositionen von so geringem Umfange kaum dafür gelten, da man mit Recht Bedeutenderes von seinen Fähigkeiten erwarten durfte. Doppelt erfreulich muß es uns daher sein, berichten zu können, daß des Componisten erneuertes Hervortreten mit seiner zu besprechenden Oper in einer Weise erfolgt ist, die mehr als eine bloße Anerkenntniß, und eine gewisse herkömmliche Achtung vor dem schaffenden Talente bedingt, indem wir eine Leistung vor uns haben, welche ohne Bedenken dem Vorzüglichsten, was die letzte Zeit in dieser schwierigsten aller Compositionsgattungen gebracht hat, coordinirt werden darf. Ehe wir näher auf die Beleuchtung des rein musikalischen Theiles eingehen, schicken wir die wesentliche Bemerkung voraus, daß die Oper ihrer ganzen Bedeutung nach ungleich mehr Erfolge zu beanspruchen die Berechtigung hätte, wenn ihr ein gedrängteres und zugleich noch spannenderes Libretto supponirt worden wäre; wenigstens scheint es uns nicht, als ob das Werk in seiner gegenwärtigen, allzu gedehnten und gespreitzten Verfassung als Bühnenproduct Ansprüche auf eine erfolgreiche Zukunft haben könne.

Die Handlung entwickelt sich durchgängig und auch namentlich gegen den Schluß hin in einer sehr breiten, lahmenden und zuweilen unerquicklichen Weise, wogegen doch der Kern des Stofflichen eigentlich von so geringer Qualität ist, daß er bei seiner Anwendung und Durcharbeitung während vier ziemlich langer Aufzüge nicht im nothwendigen Maße die ungetheilte Anspannung des Publikums aufrecht zu erhalten vermag. Die Musik aber allein kann dies nicht vollbringen, selbst wenn sie, wie in diesem Falle, genug Schönheiten enthält.

Wir haben es zunächst mit einem unglücklichen Liebespaar (Matteo und Bianca) zu thun, welches, wie schon aus dem der Oper beigelegten Epitheton „tragisch" erhellt, durch den starren Sinn des Vormundes und Gebieters (Hettore Juliani), so wie durch den für Bianca staatlicher Rücksichten halber bestimmten Bräutigam (Lorenzo Barbarino, Feldherr gegen die Corsaren) durch ein paar Calamitäten, und schließlich zu Tode gehetzt wird. Der von Bianca gegen den Willen ihres Vormundes aus freiem Antriebe erwählte Herzensmann Matteo ist, wie sich später herausstellt, der Häuptling der Corsaren, und als solcher von den Venetianern sehr gehaßt und gefürchtet. Dieser giebt sich, nachdem schon seine Braut (Bianca), aus Ueberdruß an der bevorstehenden banalen Heirath mit Lorenzo, und gleichzeitig aus Mißvergnügen an der endlich gemachten Bekanntschaft mit dem etwas unehrlichen Handwerk Matteo's, des Corsarenhäuptlings, Gift genommen, Angesichts seiner Feinde den Tod durch einen bereits ziemlich abgeschwächten Feuerwerkseffect und nimmt seine schon todte Geliebte mit hinauf oder hinunter.

Das sind im Grunde genommen die Hauptmomente der Handlung, welche in einem so breiten Rahmen bis zur Interesselosigkeit ausgespannt werden, und man kann sich leicht denken, daß die etwa vorhandenen Illusionen und Sympathien für das Mißgeschick des zeitlich verdorbenen Paares, durch den nichts weniger als „tragischen" Schluß des Gesammten noch paralisirt werden müssen, indem Hettore Juliani unmittelbar nach Verlauf der zwiefachen Todes-Katastrophe nichts Eiligeres zu thun hat, als im Vereine mit seiner edlen Venetianerschaar eine Dankhymne darüber anzustimmen, daß „der Freiheit Glück" und „des Friedens heitre Lust" wieder zurückgekehrt; — denn Matteo hat vor seinem Salto mortale der Corsarenschaar anbefohlen, das Feld zu räumen und Venedig nicht wieder zu befehden. Insofern hat der Dichter Recht, daß er dem Dogen,

der für das Wohl des Staates zu sorgen hat, merkantilische Denkungsarten in den Mund legt, — allein zur Situation paßt es doch nimmermehr.

Uebrigens trägt auch die theilweise verfehlte Characteristik der Bianca, welche sich mitunter in einigen der menschlichen Natur durchaus widersprechenden Extremen bewegt, (wodurch geradezu ganz paradoxe Gefühle beim Zuschauer erregt werden) Schuld daran, wenn die Theilnahme an der Handlung gelähmt wird, — denn wie kann das Interesse für eine ganze Historie wach bleiben, wenn es nicht einmal für die Hauptfigur durchaus zu beanspruchen ist?

Wenden wir uns zu dem ohne allen Vergleich bedeutenderen Theile der Oper, nämlich zur musikalischen Composition. Im Allgemeinen bietet sich hier ein so großer Reichthum schöner, anziehender Musik, so viel Selbstständiges dar, daß es nach einmaligem Hören, und ohne sonstige Hilfsmittel (bestehend in Partitur oder Clavierauszug) unmöglich ist, ein auch nur annähernd erschöpfendes Urtheil zu fällen. Man wird sogleich gewahr, daß der Componist, vermöge seiner vieljährigen Functionen als Capellmeister an verschiedenen Theatern, genaue und sehr eindringliche Kenntnisse vom gesammten Bühnenwesen besitzt, die er überall zu Gunsten seiner Produktivität mit vielem Geschick und eben so großer Einsicht, ohne jedoch dadurch den Gesetzen der wahrhaften Kunst, so wie denen der Aesthetik irgendwie zu nahe zu treten, in Anwendung bringt. In dieser Hinsicht ist sogar seit vielen Jahren nichts Besseres, das auch zugleich einen positiven Kunstwerth hätte, geschaffen worden. Es ist nun keine Frage, daß ein Componist, (vorausgesetzt, er besitze überhaupt Schöpfungskraft) der mit solchen Hilfen arbeitet, einen großen Vorsprung vor allen denen hat, die bei noch so hoher Begabung sich in ihrem schöpferischen Drange nicht darum bekümmern, welche Rücksichten und Soulagements die Bühne denn eigentlich hat, denn er vermag in Folge seiner auf empirischem Wege gemachten Wahrnehmungen und praktischen Anschauungen über das Leben und Treiben auf den Brettern Alles so zu individualisiren, zu charakterisiren, zu erleichtern, im Ensemble zu complettiren u. s. w. wie es für das mitwirkende Gesammtpersonal und nicht minder für das Publikum ersprießlich ist. Mit einem Worte, er weiß beide Theile auf dem Punkte zusammenzubringen, wo deren gemeinsames Interesse an der Sache vorhanden ist. Die für solchen Zweck erforderlichen practischen Kenntnisse und Erfahrungen, ohne deren Beihilfe sicherlich noch niemals ein Bühnenwerk von Belang oder Dauer erschaffen wurde, finden wir neben einer echt künstlerischen Gesinnung und Haltung fast durchgehends in dem musikalischen Theile der beregten Oper, je nachdem sich die Handlung gestaltet, mit bestem Erfolg angewandt, und wir können das nicht genug an ihr rühmen. Abstrahiren wir von alle dem, so finden wir in Rietz's Oper viele Stücke, die uns schon als solche an und für sich durch ihre rein musikalische Bedeutung anziehen. Ueberall giebt sich der tief gebildete und denkende Künstler zu erkennen, so daß keine Aufgabe versäumt scheint, die der Text bietet — wäre dieser nur ein Besserer, Gehaltvollerer!

Hinsichtlich der Handhabung der Mittel in technischer Hinsicht ist, wie sich das durch die früheren Werke des Autors voraussetzen läßt, alles Nöthige geschehen. Der Componist kennt die Natur und das Characteristische der verschiedenen Gesangsorgane, und behandelt sie demgemäß; ebenso verfährt er mit dem Chore. Die Benutzung des Orchesters ist im modernen Sinne musterhaft zu nennen, indem es bei aller Selbstständigkeit selten die Wirkung der Singstimme beeinträchtigt.

Am günstigsten ist die Partie der Bianca (Sopran), und demnächst die des Matteo (Tenor) und des Lorenzo (Bariton) bedacht.

Der zweite Act ist der Höhepunct der Oper. Von den einzelnen Nummern, die wir als besonders anziehend hervorheben möchten, sind uns im Gedächtniß: die Cavatine der Bianca zu Anfang des 1. Actes und die Arie derselben im 3. Act, die Arie des

Matteo: „Heißgeliebte", die Arie des Lorenzo: „Meines Lebens schönste Blüthen" im dritten Act, das Gebet Biancas im 4. Act u. s. w. Der Chor der Sbirren ist nicht characteristisch und bedeutend genug, während hier gerade Gelegenheit war, ein Musikstück von großer Wirkung zu geben.

Eine Ouverture ist nicht vorhanden, der die Oper beginnende recitirende Gesang der Bianca wird durch eine Introduction eingeführt; es scheint uns dies ein Mißgriff zu sein, der keinerlei Berechtigung hat. Die Ouverture steht nicht aus Zufall oder Willkür an der Spitze der Oper; sie ist in ihrer Existenz logisch begründet, und eine Oper mit einer bloßen Intrade kommt uns so vor, wie etwa ein Gebäude, an welchem die noch fehlende und dem ganzen Bau entsprechende Façade durch ein ausgespanntes Tuch, oder durch eine Bretterwand ersetzt werden soll. Gälte es auch nur, das Publikum zunächst in die für eine tragische Oper namentlich erforderliche Stimmung zu versetzen, so hätte die Ouverture schon darum ihre vollkommene und unverkürzbare Berechtigung. Die Aufführung war so wohl gelungen, daß sie deutlich die Freude des gesammten mitwirkenden Personals, so wie des Orchesters an dem Werke erkennen ließ. Rühmlicher Erwähnung verdienen die Hauptträger der Handlung: Herr Behr (Hettore Juliani), Fräulein Mayer (Bianca), und die Herren Widemann und Brassin (in den Rollen des Matteo und Lorenzo Barbarino); namentlich haben wir die characteristisch richtige Auffassung seiner Rolle von Herrn Behr hervorzuheben, die anderen Genannten fanden sich erst im Lauf der Oper in ihre Partieen, was die Darstellung anbelangt; sie wurden sämmtlich nebst dem Componisten zwei Mal gerufen.

Möge das Werk bald auch auswärts aufgeführt werden. B.

---

## Zehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Mittwoch, den 1. Januar 1851.

(Erster Theil: Ein' feste Burg ist unser Gott. Cantate von Joh. Seb. Bach. (Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore.) — Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck. — Der 95. Psalm, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartieen gesungen von Fräulein Anna Klassig, Fräul. Blebel und Herrn John. — Ouverture (Op. 124), von L. v. Beethoven. — Zweiter Theil: Sinfonie von W. A. Mozart (Cdur mit der Schlußfuge).

Das Neujahrsconcert trug wie immer, so auch diesmal jenen feierlichen, ernsten Charakter hinsichtlich der aufzuführenden Musikwerke, welcher der Bedeutung des Tages wohl angemessen und entsprechend ist; eingeleitet wurde dasselbe durch Bach's gigantische und allmächtige Tonfolgen über Luther's allbekannten Choral.

Eine im Allgemeinen sehr lobenswerthe Aufführung, die uns zwar zum Vollgenuß des wunderbar gewaltigen Gesangswerkes kommen ließ, von der wir jedoch am wenigsten auf Rechnung des Sopranes stellen können, da dieser, wahrscheinlich in Folge mannigfacher Sylvester-Lustbarkeiten etwas strapazirt schien. Aehnliches haben wir übrigens gleichfalls in Betreff des Mendelssohn'schen Psalmes zu sagen, denn wenn wir schon die Bemerkung machen mußten, daß die Gesammtwirkung des ganzen Chores diesmal durchgängig etwas flaues hatte, so war doch der Sopran immer am wenigsten frisch.

In anderer Hinsicht konnte dieses Werk, namentlich aber bezugs der Ausführung der Soli, nicht so genügen wie das erste. Herr John, der die Tenorsoli übernommen hatte, ließ in seinen gleichwohl meistbin richtigen Vorträgen jeden erwärmenden, belebenden Funken so sehr vermissen, daß sein Gesang fast weiter nichts bot, als den leeren Klang, — keine Seele, kein Leben — und damit kann eine musikalische Leistung doch nimmermehr abgefunden sein.

Auch Fräul. Klaffig zeigte sich ihrer Aufgabe nicht ganz gewachsen; es fehlt ihr doch hier und da noch an derjenigen tieferen musikalischen Durchbildung, ohne die ein vollständiges Beherrschen des Materials in allen einzelnen Fällen unmöglich wird, wie sich das heute z. B. in dem Duette aus Asdur herausstellte, während dessen Verlauf gegen den Schluß hin die junge Dame einen ziemlich auffälligen Intonationsfehler machte, — Richtigkeit und Correktheit ist aber doch vor allem Anderen die Hauptsache, wie uns bedünken will.

Die Ouverture zu Iphigenie in Aulis, mit ihrem ernsten herben Character, ganz wie dazu geschaffen, die geistlich- und weltlich-musikalischen Elemente des Programms mit einander zu verbinden und zu einigen, wurde mit Ausnahme einiger geringer Differenzen, die sich bei dem zweiten Thema, von der ersten Geige und Flöte unisono gespielt, zwischen diesen beiden Instrumenten herausstellten, in bekannter, vorzüglicher Weise gegeben. Nicht minder gilt es, diese, vielmehr noch in einem höheren Sinne auszubeutende Anerkennung auf die meisterlich gelungene Reproduktion der großen Festouverture (Op. 124) von Beethoven, so wie auf Mozarts kräftige ewig frische Cdur-Symphonie zu beziehen. Namentlich sagten uns neben der so schönen Ausführung auch die gewählten Tempi heute so recht zu, und insbesondere im ersten Stücke, welches etwas gemäßigter als sonst genommen, wesentlich zu einer bei weitem klareren und kräftigeren Erscheinung kam. B.

---

## Signale aus Oldenburg.

Schöner Zustand.

Erwarten Sie nicht etwa Mozart'sche, Beethoven'sche oder sonst bedeutende Signale aus unserer Hofcapelle, oder aus unserm Theater, oder gar aus unsern Concerten, namentlich nicht etwa aus letzteren, denn bis jetzt haben wir noch kein einziges Concert gehabt, trotzdem daß es an Musikern hier wimmelt, — musikalische Signale können Sie höchstens auf unsern Wachtparaden hören, sonst liegt unsere Musik hier wieder sehr im Argen. Und doch ist bei unsern Musikern — wie sie nämlich selbst meinen — jeder Zoll ein Künstler. Wir dagegen sagen: an Jedem nicht ein Zoll von Kunst — Alles nur Handwerk! Sie können zusammen wohl etwas leisten, aber nur dann, wenn die rechte Hand über sie kommt, und wer die rechte Hand ist, werden Sie bald hören. Das Gesagte gilt mit wenigen Ausnahmen von den Kammermusici herab, bis zum Beckenschläger bei der Militärmusik. An der Spitze steht der Hofcapellmeister Professor Pott — ein fein geschliffenes Männchen, das sich zu benehmen weiß und dazu seine Geige zu spielen versteht — das sagen ihm selbst seine ärgsten Feinde nach — wie z. B. der Claviervirtuose Friedrich hier ꝛc. Daß er ein Beethoven'sches oder Spohr'sches Adagio meisterhaft spielt, ist weltbekannt, und daß er allein nur derjenige ist, dem wir hier die wahren musikalischen Kunstgenüsse zu verdanken haben, muß ihm ganz Oldenburg — müssen ihm selbst seine Neider — deren er verschiedene hat — nachsagen. Daß ihm zum Componiren das Zeug fehlt — lieber Gott, es giebt ja noch mehrere, denen es eben so geht — also warum nicht auch den Professor Pott. Er ist und bleibt aber dessen ungeachtet hier die Seele der Musik und wo er nicht ist — da ist auch keine Musik. — Eine Stufe herunter steht der Concertmeister Franzen — ein anspruchsloser Mann, aber ein tüchtiger erster Geiger, ohne gerade ein Künstler zu sein. Er componirt übrigens kleine Sachen ganz niedlich und scheint darin seinem Vorgesetzten, dem Herrn Hofcapellmeister Pott, der sich von Zeit zu Zeit in Symphonieen versucht, etwas voraus zu sein. Er dirigirt auch das Theater-Orchester, ist aber im Grunde kein Dirigent. Aeußerlich sind die beiden Genannten sehr dicke Freunde, innerlich wünschen

sie einander dahin, wo der Pfeffer wächst. — Die nun zunächst folgenden Musikheroen sind die Kammermusici Groß und Krollmann II., beide Violoncellisten. Welcher von ihnen wirklich ein Künstler ist — denn beide wollen es sein — mögen die Götter entscheiden, — wir wagen nur zu sagen, das beide passabel spielen. Das noch übrige Anhängsel einzeln zu beschreiben, würde Sie und Ihre Leser langweilen, deßhalb breche ich dieses undankbare Geschäft ab. Doch halt, da kommt mir noch so ein Gigante in den Wurf — der muß auch noch dran; es ist der Claviervirtuose Friedrich, der sich seit einigen Jahren hier aufhält und mit Clavierunterricht beschäftigt. Er kommt, wenn er irgendwo ein Concert giebt, noch immer aus Paris, und hat die merkwürdige Eigenschaft, daß wenigstens alle Damen in ihn verliebt sind. Ganz ohne mag die Sache nicht sein, — er ist wenigstens bei den Damen ein gesuchter Lehrer im Pianofortespiel. Auch rühmt er sich, mehr Musik in seinem kleinen Finger zu haben, als Pott in seinem ganzen Corpus, der freilich auch nur äußerst niedlich ist. Beide Musiker — und es sind eigentlich die zwei einzigen in Oldenburg — können sich nicht leiden und wo einer dem andern etwas anhängen kann, thut er es nur zu gern. So wirken die musikalischen Talente hier zusammen — muß da nicht die schönste Harmonie entstehen? Daher ist hier auch Alles musikalisch — und dennoch ist keine Musik da! Eine großherzogliche Residenz mit einer Hofcapelle und mit einer starken Militärmusik, und bis jetzt noch kein Concert! — Da möchte Apoll mit seiner Leyer dreinschlagen! — Ob die projectirten Pott'schen sechs Abonnementsconcerte in diesem Winter zu Stande kommen, ist noch unbestimmt, und wenn sie durch Unterschriften auch wirklich zu Stande kommen, so fragt es sich, ob die Herren Künstler von der Flöte, der Clarinette, der Geige ꝛc. Lust haben, darin mitzuwirken. Zwei Jahre hintereinander hatten sie wenigstens keine Lust dazu, und mitwirken können sie nur — mehr nicht; sobald ihnen die leitende Hand fehlt, irren sie wie Schafe in der Wildniß umher.

Das ist unser musikalisches Leben hier. Die im vorigen Jahre und auch früher von den Herren Franzen, Friedrich, Groß ꝛc. arrangirten Quartettabende, worin meist nur classische Sachen von Mozart, Beethoven, Händel, Mendelssohn, Schubert ꝛc. zu Gehör kamen, werden in diesem Jahre unterbleiben, theils wegen Mangel an Theilnahme im Publikum — es ist auch in der That nicht Jedermanns Sache, einzig und allein solche Quartettmusik anzuhören — theils wegen Unlust der früheren Unternehmer. — Und so sitzen wir abermals mit unserer Musik auf dem Trocknen. Apollo stehe uns bei und die Musen, sonst hören Sie sobald keine Signale mehr aus Oldenburg.

---

# Dur und Moll.

Leipzig. Fräulein Wilhelmine Clauß ist auf einige Tage zum Besuch hier anwesend, ohne jedoch dem ihr vielfach ausgesprochenen Wunsch, sich öffentlich hören zu lassen, entsprechen zu können, da der kurze Aufenthalt hierselbst lediglich der Erholung vor ihrer Reise nach Paris gegönnt sein soll. Wir haben privatim die Freude gehabt, aufs Neue das ausgezeichnete Spiel der jungen Künstlerin zu bewundern, welche vor nun fast einem Jahre von Leipzig aus so glänzend ihre künstlerische Laufbahn begann, auf der ihr bis heute in allen Städten, wo sie sich hören ließ, in Leipzig, Weimar, Bremen, Braunschweig, Göttingen, Hannover, Cöln, Cassel, Frankfurt a. M. und zuletzt in Hamburg die seltensten Auszeichnungen zu Theil geworden sind. Am 4. Januar gab Fräulein Clauß in Hamburg im Apollosaal ein zweites überfülltes Concert, vorläufig das letzte in Deutschland.

Herr Breunung, ein junger Künstler von großem Talent und in letzter Zeit hier unser bester Clavierspieler, hat Leipzig verlassen, um in der Nähe von Düsseldorf auf einem Landsitz einige Jahre in der Stille künstlerischen Arbeiten zu leben.

Wie wir hören wird Mad. Castellan in einem der nächsten Gewandhausconcerte singen.

* In Mailand wurde das Scalatheater am 27. Dec. eröffnet. Parterre und Gallerie waren gut besetzt, was man jedoch nicht von den Logen sagen kann, da mehr als ein Drittheil derselben leer waren. Die Oper „Gerusalemma“ von Verdi sowohl als das Ballet „Il Genio dell' Aria“ von Marosini, wurden vom Publikum kalt aufgenommen. Der Tenor Negrini zeichnete sich am Vortheilhaftesten aus, und auch der Bassist Didot erhielt Beifall. Die erste Sängerin Lazzaniga-Malaspina zeigt sich zu schwach für die Scala. Der erste Tänzer Paul bewies sich sehr brav, auch die Mademoiselle Dubignon, die erste Tänzerin, hat viel Fertigkeit, ist aber ob ihres starken Körperbaues nichts weniger als zur Tänzerin geboren, keinenfalls ist sie würdig, die Bühne einer Elßler, einer Cerrito, einer Taglioni ꝛc. zu betreten.

* Man schreibt aus Wien: Die Harfenkünstlerin Fräulein Spohr gab am 5. d. M. ihr zweites Concert, dessen Besuch mit dem Talent der Künstlerin in grellem Mißverhältniß stand. Abgerechnet einige Mißstimmungen, dadurch herbeigeführt, daß ihr Fuß beim Treten des Pedals sich wiederholt in das zu lange Kleid verwickelte, erwarb sie sich nur immer Beifall und Bewunderung.

* Man schreibt aus Pesth: Fräulein Kathinka Heinefetter, welche im deutschen Theater die Norma sang, ließ an diesem Abend ihr großartiges Talent als Gesangsvirtuosin wie als dramatische Künstlerin im glänzendsten Lichte strahlen, und das Publicum verließ tief ergriffen von der meisterhaften Darstellung das Haus. Nach der Arie „Casta diva“ wurde sie dreimal gerufen und mußte dieselbe da capo singen.

* Man schreibt aus Bremen: Unsere Oper ist für die nächste Zeit durch das Gastspiel der Frau Küchenmeister-Rudersdorf in den Stand gesetzt, eine Reihe von größeren Werken zur Aufführung zu bringen. Die Künstlerin gehört zu den bedeutendsten Coloratursängerinnen der deutschen Bühne. — Im fünften „Privatconcert“ wurde eine Concert-Ouverture von Carl Reinecke unter dessen Direction aufgeführt und erwarb sich ungetheilten Beifall. In demselben Concert ließ sich der Violinspieler Herr Otto von Königslöv hören.

* Herr von Osten, den der General-Intendant von Küstner aus dem Theaterfond in Paris hat ausbilden lassen, ist nun nach Berlin zurückgekehrt und wird in diesen Tagen in der „Nachtwandlerin“ auftreten.

* Fanny Elsler wird sich von Petersburg nach Wien begeben und hier, wo sie ihre theatralische Laufbahn begonnen, dieselbe in einem letzten Gastspiel beenden.

* Fräulein Grahn, welche jetzt in Frankfurt a. M. gastirt, wird im Mai in Pesth einen Gastrollencyclus geben.

* Madame Castellan, der Stern der Berliner italienischen Oper, wird Anfang nächsten Monats einer ehrenvollen Einladung zufolge in Hannover gastiren.

* Bei der letzten Preisconcurrenz des Conservatoriums zu Brüssel ließ Beriot sein neues Concert durch drei Schüler zugleich vortragen. Die präcise Ausführung erregte allgemeines Erstaunen.

* Die Schlesinger'sche Musikalienhandlung in Berlin hat das Eigenthumsrecht der in Paris mit großem Erfolg aufgeführten neuen Oper von Auber: „der verlorne Sohn“ (l'enfant prodigue), für Deutschland an sich gebracht. Herr Grünbaum ist bereits mit der Uebersetzung des Scribe'schen Textes beschäftigt. Bis zum Herbst wird die Oper in Berlin zur Aufführung kommen.

* Die Theaterdirection in Cöln macht bekannt, daß Frau Hoffmann, „erste colorirte Sängerin aus Prag,“ und Herr Hartmann, „erster lyrischer Tenor vom Leipziger Theater,“ zu einem Gastrollencyclus daselbst eintreffen werden.

* Von B. Molique in London ist ein zweites Heft geistlicher Lieder nach Psalmen für eine Stimme mit Pianoforte-Begleitung erschienen.

Ausgegeben am 10. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Ker.**

### III.

Große Concertvorbereitungen. — Interessante Bekanntschaften. — Etwas Conversation.

Gestern Nacht war ein großes Concert, und in Wahrheit ein „himmlisches!" Ich habe mich wahrhaft erholt von all der schlechten Musik, die ich auf der Erde hören mußte. Das Concert wurde zu dem besondern Zwecke veranstaltet, um den lieben Gott wieder in gute Laune zu bringen, da ihn mein Bericht über die traurigen Kunstzustände der Erde sichtlich verdrießlich gestimmt hatte. Es wurde also Alles aufgeboten, den Genuß so pikant wie möglich zu machen, und es gelang, wie man es in den Gefilden der Seligen nur immer erwarten konnte. Daß wir zur Beleuchtung Sonne, Mond und alle lichtspendenden Gestirne ausschließlich für uns gebrauchten, versteht sich von selbst, und die natürliche Folge davon war, daß man auf der Erde Sonnen- und Mondsinsterniß zugleich hatte; so trat denn also der Fall ein, daß ein Concert im Himmel den Astronomen der Erde zu thun gab. Punkt sieben Uhr promenirte ich zum Musikhimmel hinein, und war geblendet von dem Glanze, der mich plötzlich umfing. Die Sonne stand im Zenith als Kronleuchter, der ganze weite Wolkenhorizont war mit der Milchstraße garnirt; — der Mond leuchtete unter gütiger Mitwirkung der Venus wie des großen und kleinen Bären von unten herauf. Als Kandelaber fungirten Orion, Jupiter, Uranus nebst Consorten; dazu thaten zwei junge Cometen nach Kräften das ihre, indem sich zu jeder Sonnenseite Einer von ihnen gruppirte. Das Beste dabei war, daß die Planeten nicht so winzig aussahen, wie sie sich den Erdenmenschen darstellen, sondern daß sie alle in Lebensgröße ihr Amt verrichteten. Perspective giebts hier nicht, folglich sind weder Brillen noch Operngucker nöthig; Licht war in Masse da, und somit der Anblick bis in die buchstäbliche Ewigkeit ein Genuß, dessen Begriff allen Sterblichen schlechterdings unzugänglich ist. Ich bemerkte, daß die Menge der Hörlustigen zunahm und sich bunt durcheinander mischte, ohne Namens-, Standes- oder Verdienstes-Unter-

schied. Der Himmel ist eine große Republik, (natürlich! wie könnte sonst der Himmel ein Himmel sein!) der liebe Gott ist der Präsident darin, der allerdings als gleichzeitiger Compositeur der ganzen Welt noch ein bedeutendes Uebergewicht an oberhäuptlicher Autorität hat, — wie etwa auf Erden ein Capellmeister von Amtswegen, der zugleich Schöpfer des aufzuführenden Tonstückes ist, in einer ähnlichen Stellung zu seinem Orchester sich befindet. Er hat der Welt die ewigen Naturgesetze vorgeschrieben, hiernach geht Alles seinen Gang, und nur in besondern kritischen Fällen, wo das starre Gesetz nicht mehr ausreicht, behält er sich die Entscheidung vor. — In dieser himmlischen Republik also bekommt Niemand eine permanente Auszeichnung; Christus, die heilige Mutter, St. Christof, die zwölf Jünger, Luther, Raphael, Goethe und Schiller, — Alle sind Allen gleich; hier fragt sichs nur, ob Jeder mit den ihm angeborenen Gaben auch verhältnißmäßig auf Erden seine Schuldigkeit nach Kräften that? — ists der Fall, dann kommt er in den Himmel; damit Punktum. Auch viele Kinder-Engel, mit schön aufgeputzten Flügelchen voll bunter und silberner Federn flatterten hüpfend und schäkernd herein; besonders ergötzten mich die beiden Originalengel von dem Bilde der Sixtinischen Madonna, die Raphael in seiner Inspiration zum Sprechen ähnlich gemacht hat; — sie setzten sich der heiligen Mutter zu Füßen, und schmiegten sich gar anhänglich und zärtlich in die Falten ihres Gewandes. „Was soll hier gemacht werden, Mütterchen?" fragte der Aelteste von Beiden die heilige Mutter. „Musik," antwortete sie freundlich, — „und du sollst mit deinem Bruder hübsch aufmerksam zuhören." „O, ich kann selber welche machen!" rief der kleine fette Bengel, „Tante Cäcilie läßt mich immer Trompete blasen, wenn sie auf der Orgel spielt; — wird sie heute auch spielen?" Die Antwort ward unnöthig dadurch gemacht, indem sein jüngstes Brüderchen eben mit den Concert-Programms herbei geflattert kam. Er vertheilte die Zettel gewissenhaft, während er sehr geschickt über und um die Gruppen der Zuhörer flog, Jedem das Seine reichend. Ich sah eben mit wahrem Entzücken auf dem Programm unter „Nummer 3" die Piece verzeichnet: Arie aus Händels „Samson" — als der selige Hofrath Rochlitz, (der sich schon oft gar liebenswürdig gegen mich gezeigt hatte,) mit dem Vorschlage zu mir herantrat, mich Sebastian Bach vorzustellen. Ich ging freudig mit ihm auf eine Gruppe von drei conversirenden Männern zu. Es waren Bach, Forkel und noch eine Figur von imposanten Umrissen. Im Himmel sind Oeffentlichkeit und Mündlichkeit an der Tagesordnung, weshalb die Untugend der Indiscretion unmöglich ist; ich hörte deshalb noch, wie Bach sich zu der starken Figur wendete und sagte: Ja, mein lieber Professor Griepenkerl, ich habe mich erfreut an Ihrem Streite mit Marx in der Berliner Musikzeitung über den Vortrag meiner chromatischen Fantasie; aber Sie haben doch Unrecht: denn müßte meine Musik nur allein so gespielt werden, wie ich selbst sie spielte, um sie schön wirken zu lassen, dann wäre sie ja grade die steife, todte Musik, für die sie Uneingeweihte halten. Die Form ist streng, aber frei ist der Geist, und so verträgt sie auch, da kein Geist dem andern gleich ist, eine verschiedene Geistesverarbeitung. — Der Marx ist ein feiner Kunstkopf, und" — hier wurden wir von einander getrennt, da Alles auf die Seite trat, dem lieben Gott Platz zu machen. Das Concert sollte beginnen. —

---

# Elftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 9. Januar 1851.

(Erster Theil: Ouverture zu Anacreon von L. Cherubini. — Arie von G. F. Händel, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Fantasie für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn W. Haake (Mitglied des Orchesters). — Recitativ und Arie von J. Rossini, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Jubel-Ouverture von C. Maria v. Weber. — Zweiter Theil: Symphonie von R. Schumann (Bdur).

Wiederum wurde uns der erwünschte Genuß zu Theil, Frau v. Strantz in zwei ganz und gar verschiedenen Gesangsstücken zu hören, und uns an ihren künstlerisch belebten Vorträgen zu erfreuen. Das erste der beiden genannten Stücke war die Händel'sche Arie „Heilig, heilig," welche ihrer ganzen majestätischen, feierlichen Bedeutung nach zu Gehör gebracht ward, so daß wir bis auf ein geringes Intonationsversehen von Seiten der geschätzten Künstlerin ziemlich zu Anfange, eine vollendete Leistung vor uns hatten. Das letztere Stück, eine uns bis dahin noch völlig unbekannte Arie von Rossini, ausgestattet mit allem italienischen Prunk- und Flitterwerk, beherrschte Frau von Strantz in nicht minder vollendeter Weise.

Eine seltene, aber um so anziehendere Erscheinung ist es, daß die Dame ihr Organ, welches, wie wir schon beim ersten Auftreten bemerkten, ein ursprünglicher Alt ist, mit gleich bedeutenden Erfolgen in den durchaus entgegengesetzten Richtungen der Gesangskunst anzuwenden versteht; denn Frau v. Strantz läßt dem ruhig getragenen, gewissermaßen schwerfälligem Gesange eben dieselbe entsprechende, ruhige und würdevolle Vortragsweise angedeihen, als sie über die leichte, bewegliche und luftige Manier des Italienischen mit wahrer Vollendung in Grazie und Sicherheit der Technik gebietet. Der letztere Umstand ist aber um so auffallender, da das Naturel der Altstimme sich weit entschiedener zu der Cantilene hinneigt, als zum colorirten Gesange, welcher der großen für sich erfordernden Agilität halber sogar einer gewissen angeborenen Schwerfälligkeit tieferer Stimmorgane widerstrebt.

Kurz, wir können die außerordentliche Kunst, wie dieselbe sich bei Frau v. Strantz mit überaus schönen, bedeutenden und doch dabei immer höchst anmuthigen Stimmmitteln einigt, nicht genug rühmen. In der Rossini'schen Arie zeigte sich ein Umfang von zwei Octaven bis zum zweigestrichenen as, denen sogar in Verbindung mit der vorhergehenden Tonreihe das hohe b hinzugefügt wurde, und was die Verbindung der einzelnen Register angeht, so ist auch diese bis auf ganz unmerklich geringe Unebenheiten sicher hergestellt. Hinsichtlich der Aussprache haben wir zu bemerken, daß diese beim deutschen Texte nicht überall ganz deutlich und rein zu nennen ist.

Die Gaben des Orchesters waren wie gewöhnlich, so auch diesmal, der Hauptsache nach wiederum ruhmvolle.

Oben an stand betreffs der Ausführung allerdings die Jubelouverture, deren brillanter Schluß durch die frische Mitwirkung aller Kräfte so recht funkelnde und blühende Töne ausstrahlte.

Demnächst verdient auch die eigenthümlich schöne Ouverture von Cherubini alles Lob bis auf die eine Passage, welche sich in der ersten Violine mehrmals wiederholt, und die noch nicht ganz conform klingen wollte.

Schumann's geniale Bdur-Symphonie dringt offenbar bei jeder erneuerten Aufführung immer tiefer, immer nachdrücklicher in die Herzen der Hörer, und so erregte sie denn auch heute in ihrer meist wohlgelungenen Reproduction einen wahrhaft massenhaften Beifallssturm.

Schließlich haben wir den sehr beifällig aufgenommenen Solovortrag unseres tüchtigen Flötisten Herrn Haake mit vieler Anerkennung zu erwähnen; bekäme man nur einmal bessere, wenigstens etwas gedankenreichere Compositionen bei solchen Gelegenheiten zu hören.

V.

# Signale aus Oldenburg.

Concert.

Unser Gebet um Musik in dieser tonlosen Zeit ist Gott Lob schneller erhört, als wir es uns gedacht haben. Ich klagte Ihnen neulich über hiesige Musiklosigkeit. Das Blatt hat sich schnell gewendet — schon gestern hat Herr Hofcapellmeister Professor Pott sein erstes Abonnementconcert (sechs werden im Laufe dieses Winters stattfinden) aufgeführt. Es war ein wohlthuendes Gefühl, wieder einmal Musik zu hören, und wir haben sie im vollen Sinne des Wortes gehört. No. 1 war eine Ouverture (Op. 7) von Rietz. — No. 2 Rondo für Fagott von Saupe, vorgetragen von Herrn Hofmusikus Reuter. Es war uns bei dem Vortrage wirklich bange, daß der Vortragende seine Ladung mit einem Male über Bord werfen oder wohl gar stecken bleiben werde — so matt, seicht und unsicher war sein Ton. Etwas mochte wohl auch die Composition mit Schuld tragen, mit der am Ende der beste Bläser kein großes Glück machen würde. — Herr Reuter hätte bei seinem ersten Solovortrage hier besser gethan, sich eine einfache, gediegene Composition ohne Firlefanz zu wählen, wie sie für das Fagott passend ist — sein Vortrag würde dann vielleicht besser angesprochen haben. — No. 3 war das Violinconcert von Mendelssohn. Wem wird dieses Meisterwerk nicht bekannt sein! Es ist nicht nur in seinem Solotheil, der hier weniger hervortritt, als dieß gewöhnlich bei Violinconcerten der Fall ist, groß und erhaben, sondern auch die Begleitung, die neben dem Solo als selbstständige Musik dasteht, ist reizend und einzig in ihrer Art, so daß man eigentlich nicht weiß, welchem von Beiden man den Vorzug geben soll. Das Concert wurde von dem Concertgeber selbst mit all der Künstlerschaft vorgetragen, welche diesem Meister der Violine eigen ist. Das Orchester wetteiferte mit ihm an Exactheit in der Ausführung und so erhielten wir den vollen Genuß dieses herrlichen Musikstücks. — Mit No. 4 schloß der erste Theil des Concerts — es war die Ouvertüre zur Oper „der Berggeist" von Spohr. Sie wurde höchst graciös ausgeführt. — Den zweiten Theil des Concerts füllte die Ddur-Symphonie von Beethoven aus, — dieses einfach klare und erhabene, in die tiefste Tiefe des Gemüths eingreifende Werk. Leider vermißt man hier bei Aufführung von dergleichen größeren Musikwerken eine verhältnißmäßige Vertheilung der Instrumente. Während z. B. nur ein einziges halbes Dutzend Geigen fehlt, dominiren in der Regel die Blasinstrumente und erdrücken durch ihre Wucht die zarteren Töne; und werden die ersteren dann vollends nicht ganz rein geblasen, wie es z. B. heute in dem ersten Satze der Beethoven'schen Symphonie der Fall war, so ist der Eindruck davon um so empfindlicher. Der zweite Satz, das Larghetto, wurde wunderschön, gefühlvoll und erhebend ausgeführt. Der dritte Satz, das Scherzo, übertraf noch die beiden ersten Theile an Präcision und Ausdruck. Bei dem Finale — Allegretto molto — schien uns das Tempo ein wenig zu rasch genommen, was diesmal zwar keine besonders nachtheilige Wirkung verursachte, wodurch aber in den meisten Fällen doch sehr leicht die Töne nicht zur gehörigen Geltung gelangen können. Dennoch war uns das Ganze ein hoher Genuß; und es ist wahaftig ein Glück für die hiesigen Musikfreunde, daß ein Mann wie Pott sich unter ihnen befindet, der, trotz aller Gehässigkeiten und Chikanen, die sowohl seitens einiger Handlanger in der Kunst, als auch selbst von seinen Untergebenen ihm entgegengestellt werden, nicht ermüdet, uns neben der Vorführung der neueren Musik auch Kunstgenüsse zu bereiten, wie sie bei den hiesigen Musikkräften herzustellen eben nur möglich sind. Dafür sind wir dem Herrn Professor Pott sehr dankbar.

## Signale aus Königsberg.

Die Nerudas. — Rosenfee. — Frau Jagels-Roth. — Pratté. — Ziska.

Unsere neuesten Musikereignisse bilden die Geschwister Neruda, Halevy's „Rosenfee" und der Harfenkönig Pratté. Die Neruda's gaben wohl ein Dutzend Concerte, die alle gut besucht waren. Diese kindlichen Jungfrauen, oder jungfräulichen Kinder wurden hier sehr gefeiert, und zwar mit Recht, denn die 14—15jährige Wilhelmine ist mit ihrem Violinspiele ohne Frage den besten zur Seite zu stellen. Ihr Ton ist männlich kräftig, ihr Vortrag weiblich graciös, ihre Fertigkeit sehr bedeutend, ihre Sicherheit unfehlbar. Die 16—17jährige Clavierspielerin Amalie ist jedenfalls sehr tüchtig zu nennen; spielte sie mit gleicher Fertigkeit und Eleganz Violine wie sie Clavier spielt, sie würde nicht weniger Wirkung machen wie Wilhelmine. Schade, daß die Neruda-Programme so wenig Musikstücke unter den Virtuosenstücken bringen.

Die Theaterdirection beschenkte uns an Weihnachten mit der „Rosenfee," — und hätte dies inhaltlose Gemache immerhin behalten können. Es ist mir unbegreiflich, wie selbst dem flachsten Laiengeschmacke solche Musik noch gefallen könne. Dies Kokettiren mit hohlen melodischen Phrasen, dies Geistreichthun mit harmonischen und contrapunctischen Combinationen, dies Liebäugeln mit ein paar feinen Instrumentaleffecten, — es ist doch gar zu langweilig. Halevy ist tief gesunken, noch unter Adam, und, wie es scheint, um nie wieder aufzustehen. Es geht dem französischen Componisten wie den großen Sängern: ihr Ehrgeiz und ihre Habgier läßt es nicht zu, daß sie sich zur rechten Zeit die nöthige Ruhe gönnen, und so schreien und schreiben sie sich aus, ehe mans noch erwartet. Unsere Theaterdirection hat sich höchst splendide bewiesen, — die neuen Decorationen hat Herr Bredow ganz vorzüglich originell und effektvoll gemalt. Die Aufführung war gut. Frl. Fischer war die Rosenfee, Herr Beyer der Prinz.

Auch haben wir eine neue Coloratursängerin erhalten: Frau Jagels-Roth, sie kann was; aber sie sieht leider nicht hübsch genug aus, und Sie wissen wohl, eine Opernsängerin wird mit den Augen gehört.

Der Concertmeister Pratté aus Stockholm gab drei Harfenconcerte, und zeigte sich als ein tüchtiger Meister. Er kann so sehr pianissimo spielen, daß man reine gar nichts hört, und sich dabei doch über die hübsche Musik freuen muß. Lassen Sie sich von ihm seine Freischützfantasie spielen, und hören Sie selbst das Unhörbare. Pratté componirt auch recht brav, nur etwas reactionär, à la Ries, Romberg. — Sobolewski's „Ziska" wird jetzt einstudirt und macht sehr gespannt. **Ker.**

---

## Dur und Moll.

* Leipzig. Die aus 29 Personen bestehenden „40 französischen Pyrenäensänger" haben hier in der Buchhändlerbörse Concert gegeben und sich unpassender Weise mit ihren Vorträgen auch in der Paulinerkirche und in der katholischen Kirche hören lassen. Es ist manches Eigenthümliche in ihren Gesängen, noch mehr aber in ihren Ankündigungen, die an das Nardini'sche grenzen, und wohl das höchste der Marktschreierei darbieten.

* Fräulein Marie Wieck gab in der vorigen Woche in Dresden im Saale der Harmonie ein zweites zahlreich besuchtes Concert und bewährte sich als treffliche Pianistin; großes Glück machte sie unter anderen mit dem Vortrag des „Jagdliedes" von Robert Schumann, aus dessen „Waldscenen." Der Bassist Herr Braham war von Leipzig zu diesem Concert nach Dresden gekommen und wirkte durch den Vortrag einiger Piecen mit, welche sehr beifällig aufgenommen wurden.

* Herr Carl Reinecke hat Bremen, wo er seit längerer Zeit lebte, vor einigen Tagen verlassen, um die nächsten Monate in Paris zuzubringen. Am 9. d. M.

gab Herr Reinecke im Verein mit Herrn von Königslöv in Bremen ein „Abschieds-concert." von den eigenen Compositionen erntete besonders seine reizende „Ballade" für Pianoforte solo großen Beifall.

* In Cöln ist endlich Herr Theodor Pixis angelangt und hat seine Stelle als Lehrer des Violinspiels an der dortigen Musikschule angetreten.

* Der ausgezeichnete Pianist A. von Kontski, Bruder des Violinvirtuosen v. Kontski ist in Berlin angekommen, um daselbst Concerte zu geben.

* In den nächsten Wochen wird Liszt vom Bad Eilsen, wo er seit einigen Monaten gänzlich zurückgezogen gelebt hat, nach Weimar zurückkehren, und es wird sicherlich daselbst alsdann wieder ein regeres Musikleben beginnen.

* Frau Henriette Moritz, welche, wie wir bereits mitgetheilt, nach ihrem erfolgreichen Gastspiel in Wien, am Schweriner Hoftheater angestellt wurde, gab in den letzten Monaten Nachtwandlerin, Lucia, Martha, Donna Anna, Prinzessin im Robert und Tell, Agathe, Jessonda. Alle Darstellungen trugen das Gepräge einer ausgezeichneten Begabung, aber ganz besonders wohlthuend war dem Musikfreund Donna Anna und Jessonda. Jeder Note wiederfuhr ihr Recht, und Frau Moritz zeigte sich in der Durchführung dieser beiden so schwierigen Partieen als vollendet correcte Sängerin, die überall den Beifall der Kenner für sich haben wird. Spohr hat in seiner Jessonda der Künstlerin große Schwierigkeiten bereitet, Frau Moritz überwand sie alle; die syncopirten Noten in der Arie des dritten Acts, kurz vor dem Allegro, diese Klippe aller Sängerinnen, hörten wir mit voller Präcision und Reinheit. Die nächsten Rollen der talentvollen jungen Dame sind Fidelio und Euryanthe.

* Lisa Cristiani, die bekannte Violoncellistin, ist in Kamtschatka, sie gab vor kurzem in Peterpaulshafen im Hause des Gouverneurs der Halbinsel dem kamtschadalischen Publicum ein Gratis-Concert. Vor ihr haben sich europäische Virtuosen wohl nach Irkutsk und Krasnojarsk verirrt, um von den dortigen Goldsuchern Tribut zu erheben; bis nach Kamtschatka hatte sich aber noch keiner gewagt. Lisa Cristiani ist in Begleitung der Familie des General-Gouverneurs von Ost-Sibirien, Generals Murawjew, nach jenem entlegenen Hafenplatz gekommen.

* Am 38. Dec. sind in Paris die Maskenbälle in der großen Oper eröffnet worden; Musard leitet auch in dieser Saison die Musik derselben.

* Der Tenorist Sontheim, auf den man bereits in Berlin fahndete, ist in Stuttgart vom 1. Juli d. J. an engagirt und somit dem Mangel eines tüchtigen Heldentenors dort abgeholfen.

* Das Theater in Zürich scheint sehr fleißig zu sein im Wechsel mit seinen Musikdirectoren; seit December hat Herr Franz Abt die Leitung der dortigen Oper übernommen.

* Der englische Gesandte in Berlin, Graf Westmorland, bekanntlich ein großer Musikliebhaber und Componist vieler Gesangswerke, verläßt seinen bisherigen Posten, um der Ruhe und der Kunst zu leben. In den musikalischen Kreisen Berlins wird der Weggang des Grafen lebhaft bedauert.

* Eine neue Musikzeitung! Diesmal nicht aus Zeitz, sondern aus Berlin. — Die gräuliche „Zeitzerin" soll, beiläufig gesagt, vor einiger Zeit entschlafen sein. — Die Schlesingersche Musikalienhandlung in Berlin hat endlich ihre Drohung, welche sich alljährlich durch Deutschland murmelte, zur Ausführung gebracht, sie ist uns in der That mit einer neuen Musikzeitung ins Quartier gerückt, und wir begrüßen das Blatt mit freundlichem Willkommen. Die Zeitung heißt: „Echo", der Redacteur: Kossak — und das ist dabei allerdings die Hauptsache; denn Kossak ist ganz der Mann, ein solches Unternehmen zu leiten, und wir erwarten von ihm ein der Kunst jedenfalls nützliches Organ; je weniger er in seinem „Präludium" verspricht, desto mehr versprechen wir uns. Die beiden ersten Nummern berechtigen dazu; neben guten größeren Artikeln bieten sie auch ein reiches Feuilleton, in dem wir nicht blos Wiedergekautes lesen, und es wird gewiß auch ferner in dieser Beziehung dem Blatt unter Kossak eine belebende und anregende Frische, deren wir in der musikalischen Journalistik sehr bedürftig sind, gesichert sein.

* In Preußen giebt es trotz der Eisenbahnen noch immer 4447 Postillone mit eben so viel Posthörnern.

* Franz Dingelstedt hat die Ernennung zum Intendanten der Münchener Hofbühne angenommen und tritt seine Stelle am 15. Februar an.

* Der König von Preußen hat der Wittwe Conradin Kreutzers eine Unterstützung von 200 Thlr. gewährt.

* Der König von Preußen hat der Sängerin Mad. Castellan ein werthvolles Armband überreichen lassen.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 15. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Ker.**

### IV.

Himmlisches Concert. — Sphärenharmonie. — Vater Haydn.

Der liebe Gott ging mit freundlich-ernstem Angesichte durch unsere Reihen, grüßte gemessen, und setzte sich auf seinen Thron.

Um die nöthige Musikstimmung zu erzeugen, begann das Concert nicht, wie auf der Erde, mit einer unvermeidlichen Ouverture, die mit ihrem excentrischen Fortissimo dem allgemeinen Geflüster und Gesumse, Stühleschurren und Kleiderrauschen ein Ende macht, — sondern es war eine ganz eigene Art Musik, die unsere Seelen vorbereitete: Kaum bemerkbar, wie aus meilenweiter Ferne kam es näher und näher, und machte unwillkürlich die schwatzenden Zungen verstummen; ahnungsvoll zog es den Geist empor, der sich nach und nach von allem Aeußerlichen abwendete; eine heilige Weihe, die sich bis zur Verzückung steigerte, ergoß sich über unsere Seelen, welche in gleichem Hochgefühle sich wie zu einem einzigen Wesen zusammenschlossen. Doch je näher das melodische Rauschen kam, je mehr die unsäglich schönen harmonischen Schwingungen dem innern Ohre fühlbar wurden, um so lichter wurde es uns im Innern, bis die himmlische Musik in überwältigender, beglückender Klarheit über uns, in uns, um uns her ertönte wie hörbare Wonne und Glückseligkeit. Im Uebermaße des Gefühles sanken alle Seligen betend auf die Kniee nieder, und nun war's uns, als ob die Musik aus unseren eigenen Herzen heraustönte; die Töne entströmten uns, bekannt und gefühlt, wie unsere eigene Seelensprache, und mit einem Male öffneten sich unsere Lippen, ein hochbeseligter Chor, frei und doch nach den schönsten Regeln ertönte, und erhob sich bis zum Jauchzen der reinsten himmlischen Freude in einem vollen strahlenden Accord, der

unsern Lippen wie ein entzückender Hauch entschwebte, aber noch in unendlicher Fülle forttönte, — noch forttönte, selbst als wir schwiegen: es waren die Orgelklänge der heiligen Cäcilie, die unseren Gesang aufnahmen und fortführten, in eigener, wundervoller Fantasie, begeisternden Schwunges die Seelen auf- und abwärts bewegend, bis nach und nach die Töne wieder verhallten, wie sie kamen, leise, leiser — unhörbar werdend. — Ich weinte vor Lust und Entzücken und fiel meinem nächsten Nachbar freudetrunken um den Hals mit dem Rufe: „Was war das für Musik!!" — „Das war die Harmonie der Sphären!" sagte der Selige, in dessen freundlichen Antlitze voll Güte und Herzlichkeit ich den Vater Haydn erkannte; „die Harmonie der Sphären," sagte er, „die Urquelle der Musik, welche die Erdenmenschen schaffen, die aber doch nur ein armseliges Gestammel ist, gegen diese Himmelsmusik; gewöhnliche Sterbliche sind unempfänglich für solche ewige, verklärte Harmonieen, — erst nachdem die Seele ihr irdisches Haus von Fleisch und Bein verlassen hat, gewinnt sie die Fähigkeit, mit lauterem geistigen Ohren diese Töne zu fassen und zu verstehen. Gott der Vater hat aber auch irdische Wesen geschaffen, die schon während ihres Erdenlebens unsere Sphärenharmonie in seliger Ahnung voraus hören; die Seelen solcher Wesen waren einst schon verklärt, und hörten schon früher einmal die Himmelsklänge, von denen sie dann den den Menschen (zu denen sie Gott sandte) auf der Erde erzählen, indem sie die ahnungsvoll in ihnen nachhallende Sphärenharmonie nachzuahmen suchen: diese Wesen, halb dem Himmel, halb der Erde angehörend, heißen dort unten „Genie's." — Ich küßte dem Vater Haydn die Hand voll Verehrung, denn Er war ja gerade Eines jener Doppelwesen, die den Menschen von Himmel und Seligkeit erzählten; Haydn hörte meine Gedanken, und sagte mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Einfalt: „Ja, mein Lieber, auch mich segnete der liebe Gott mit einem Tröpfchen seines Urquelles, indem er eine lieblich tönende Weise in meine warme Brust legte, daß ich den Menschen ihre Gefühle handgreiflich verdolmetschen konnte, wie sie's eben gerne leiden mochten, weil sie's schnell verstanden; ich hab' auch das Gefühl in mir, daß ichs manchmal recht gut gemacht habe, wenn auch einige hohle Kunstpropheten da drunten rufen: „der alte Haydn ist der überwundene Standpunkt!" und wenn sie auch dabei noch so hoch auf ihre philosophischen Stelzen steigen, daß sie für den Moment selber groß scheinen, aber doch immer gar bald wieder herunter purzeln, — — das thut nix, denn schaun's, i weiß halt doch, der alte Haydn, das is ein . . . . . . ." der weite Wolkensaal hallte plötzlich wieder von hochaufathmenden Accorden, volle Engelchöre sangen Haydn's Chor: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament." — Vater Haydn, der voll rednerischen Eifers zuletzt in seinen alten wienerischen Dialekt verfiel, — Vater Haydn, eben im besten Zuge, sich die Unsterblichkeit zu nehmen, indem er gegen Recensenten gegen Journale und gegen Robert Griepenkerl junior zu Felde zog, — Vater Haydn gingen plötzlich die Augen über, da er ja seine Töne, seinen Schöpfungschor von Engelstimmen singen hörte! Nach dem letzten Tone applaudirte der ganze Himmel, der liebe Gott selber rief „Bravo!" und das machte allerdings jede Vertheidigung, jedes etwaige Selbstlob des Vater Haydn unnöthig. —

# Zwölftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 16. Januar 1851.

(Erster Theil: Symphonie von Niels W. Gade (No. 4, Bdur, zum ersten Male). — Recitativ und Arie von Gluck, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Militair-Concert für die Violine von Lipinski, vorgetragen von Herrn Julius Grunwald aus Posen. — Zweiter Theil: Ouverture zu Leonore von L. van Beethoven. (No. 2.) — Recitativ und Arie von Mercadante, gesungen von Frau Auguste von Strantz — Fantasie über Themen aus Otello von Rossini, comp. von W. Ernst, vorgetragen von Herrn Grunwald. — Zwei Lieder für Männerchor, comp. von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von den Mitgliedern des Pauliner-Sängervereins.)

Gade's schöpferischen Talente scheinen mit der gegenwärtig zu besprechenden vierten Symphonie hinsichtlich ihrer musikalischen Entwickelung und namentlich betreffs des künstlerischen Standpunktes, welchen der Componist als nordischer Tondichter gegenüber der specifisch deutschen Kunst bisher eingenommen, in ein neues Stadium getreten zu sein. Das nordische Element nämlich, welches mit Recht in seiner auffallenden Characteristik und Eigenthümlichkeit als ein wesentlicher Bestandtheil der früheren Gade'schen Compositionen, denselben bei ihrem ersten Erscheinen in Deutschland zunächst lauteste Anerkennung und Ruhm verschaffte, — dieses nordische Element hat der Componist absichtlich aus dem Kreise seiner Gedanken und Ideenwelt auszuschließen gestrebt, um sich von den auf die Dauer hemmenden Einflüssen einer überwiegenden nationalen Färbung möglichst zu emancipiren, und in einem weiteren und höheren Sinne zu schaffen. So manifestirt sich Gade in seiner neuesten Schöpfung schon als ein auf durchaus deutschem Grund und Boden stehender Componist, während er in der dritten Symphonie theilweise noch entschieden das Nordische, wir möchten sagen, seine angeborne Natur festhält. Es scheint uns eben dieses Ueberspringen aus einer Kunstanschauung in eine andere, wie es sich nun offenbar in der vierten Symphonie zeigt, einen Wendepunkt und einen wichtigen Moment in dem Bildungsprozesse des Componisten auszumachen, und wir konnten deshalb nicht umhin Vorstehendes auszusprechen, bevor wir zur speciellen Würdigung der beregten Composition schreiten.

Was Gade's Muse nun in der neuen sich selbst eröffneten Bahn produciren wird, muß die Zukunft lehren, — sein gegenwärtiges Werk können wir nur für den Anfangspunct der dahin gehörigen Leistungen nehmen, und als solchen auch nur beurtheilen.

Die Symphonie und ihr individuelles Wesen anlangend, haben wir es, wie bei Gade vorauszusetzen war, mit einer Tonschöpfung voller musikalischer Schönheiten und Feinheiten zu thun, die aber bei alledem nach unserem Ermessen fast durchgehends ein symphonisches Gepräge vermissen läßt. Schon die Form ist nach heutigen Begriffen in einem ungewöhnlich kleinen Umfange gehalten und weicht hierin von dem Symphonieenstyl ab, — über die einzelnen Motive mit ihren melodischen, harmonischen, rythmischen Gestaltungen und weiteren Entwickelungen ist Aehnliches zu sagen. Es fehlen die großartigen Züge und Contouren, ohne welche zwar auch sehr geistvolle und interessante Musik geschrieben werden kann, wie in diesem Falle, die aber einer im größeren Style gehaltenen Composition, und vollends einem Orchesterwerke erst die wahre, prägnante Physiognomie geben.

Der vorherrschende Character des Ganzen ist ein graciöser, lieblicher, frischer und in seiner Weise ein angenehmer, wohlthuender. Die Instrumentirung muß, wie immer bei Gade, so auch hier in jeder Hinsicht meisterhaft genannt werden, und die Behandlung des Harmonischen zeigt überall wiederum den äußerst feinen, gewandten und geistvollen Tonsetzer, wie wir ihn schon aus seinen vorhergehenden Instrumentalwerken haben kennen und bewundern lernen. Einer besonderen Erwähnung bedarf es demnach gar nicht einmal, daß die Musik überall nobel gehalten und einem von echt künstlerischen Anschauungen und Fühlungen beseelten Gemüthe entsprossen ist.

Der erste Satz wird durch eine kleine, aus wenigen Tacten bestehende Einleitung in der ¾ Bewegung, welche schon das Hauptthema vorbereitet, eingeführt; er zeichnet sich vornehmlich durch seine Lieblichkeit aus.

Im zweiten Satze (Adagio, Esdur ⅜) steigert sich die Durchführung des einfach sinnigen Themas in divergirender, sehr pikanter Instrumentirung zu einem bedeutenderen Effect. Namentlich klingt die Wiederkehr des Hauptmotives da eigenthümlich schön, wo es von der Flöte, Oboe und der Violine (letztere in der hohen Lage) ausgeführt wird.

Das Scherzo (⅜ Gmoll) in ziemlich gemäßigter Bewegung nebst zwei Trios trägt einen leichten, äußerst gefälligen Character, ohne jedoch eine größere Bedeutung beanspruchen zu können, wogegen der vierte und letzte Satz (Bdur ¾) sich durch seinen bedeutenden Aufschwung und durch die ihm innewohnende Kraft, Frische und Lebendigkeit auszeichnet; aber auch selbst in diesem Stücke vermissen wir, gleich wie in den vorhergehenden mehr oder weniger den ausgeprägten symphonischen Character.

Das ausnehmend zahlreich versammelte Publikum ließ dem Werke nach jedem einzelnen Satze lauten Beifall, wie es denselben auch verdient, zu Theil werden; die Ausführung war in jeder Hinsicht musterhaft.

Ueber die anderen Vorträge des Abends können wir uns kurz fassen.

Frau von Strantz riß die Zuhörerschaft durch ihre kunstbeseelten, herrlichen Gesangsvorträge zu demselben Beifallssturm hin, wie früher, und erwarb sich den Dank aller wahren Kunstfreunde. Sie sang so schön, daß wir ein kleines Malheur am Schlusse der italienischen Arie gern übersehen.

Das Violinspiel des Herrn Grunwald hat uns sehr zu interessiren vermocht. Der junge Mann erfreut zunächst durch eine gute, solide Schule, in deren Gefolge Reinheit, Correktheit, gute Bogenführung, eine tüchtige Fertigkeit verbunden mit einem schönen Tone, sind; doch sagte uns der Vortrag des Concertes (nur der erste Satz) von Lipinski bei weitem mehr zu, als derjenige des Ernst'schen Stückes, indem die enormen Schwierigkeiten des letzteren noch nicht mit der nöthigen Freiheit beherrscht wurden, die für eine öffentliche Leistung wünschenswerth ist. Immerhin können wir Herrn Grunwalds Spiel trotz dieser Bemerkung nur eine außerordentliche Anerkennung zu Theil werden lassen, die wir hiermit ausgesprochen haben wollen.

Die sehr gelungenen Vorträge des geehrten Paulinervereins, so wie die Ausführung der Leonoren-Ouvertüre No. 2 von unserem braven Orchester erfreuten sich allgemeinster wohlverdienter Theilnahme. B.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper von Rietz „der Corsar" ist bisher viermal zur Aufführung gekommen. In der vorigen Woche hatten wir auch wieder eine Vorstellung der Oper „das Thal von Andorra", neu einstudirt. Aubers Oper „des Teufels Antheil" wird ebenfalls neu einstudirt.

Herr Henry Litolff ist hier angekommen und wird sich im Gewandhausconcert dieser Woche nochmals hören lassen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das fünfte Gesellschaftsconcert reihte sich seinen Vorgängern würdig an. Die Schubert'sche Sinfonie wurde zum ersten Mal aufgeführt, hat aber leider nicht den Beifall gefunden, den die vielen Verehrer Schuberts erwarteten; sie dauerte den Cölnern, ohngeachtet die Wiederholungen wegblieben, zu lange. Fräulein Schloß sang dreimal und bekundete sich wie immer als tüchtige Sängerin, die große Arie aus Faust von Spohr war von B nach A transponirt; warum? — Ganz vorzüglich sang Fräulein Schloß die Solopartie in Hillers „O weint um sie", Text nach Lord Byron, eine schöne, durchdachte Composition. Herr Rudolf Gleichauf,

ein Schüler Beriots, spielte Mendelssohns Violinconcert recht brav und zeigte sich als tüchtiger Künstler. — Wir haben früher über die wesentlichen Fortschritte unseres Orchesters und des Chores gesprochen, sie haben sich aufs Neue bewährt. Dies bezeugte die glänzende Aufführung der Oberon-Ouverture und des vierstimmigen italienischen geistlichen Gesanges Alla trinita beata aus dem 15. Jahrhundert. (Manuscript aus der Sammlung des Fürsten von der Moskowa in Paris). Ein Chor von mehr als 200 Stimmen, ohne Begleitung, rein mit meisterhafter Nüancirung, im leisesten piano wie gehaucht, macht einen unbeschreiblichen Eindruck und stimmt zur Andacht; unserm Chore gebührt der Preis.

* In Berlin trat Herr von Osten, nachdem er in Paris für seine weitere musikalische Ausbildung Sorge getragen, zum ersten Male in der Nachtwandlerin auf. Es ist schon früher über die dilettantischen Leistungen des Herrn von Osten gesprochen worden, und wenn nach einem einjährigen Studium auch kein vollendeter Künstler zu erwarten war, so muß doch anerkannt werden, daß der Einfluß Bordognis von größtem Nutzen für den angehenden Künstler gewesen ist. Die Tonbildung ist natürlich, die Koloratur wird nach einer richtigen Methode behandelt und namentlich klingt die Stimme in einzelnen Lagen überaus weich und angenehm. Natürlich kann die Technik in einem Jahre nicht überwunden sein. Das Repertoir des Herrn v. Osten wird immer nur ein beschränktes sein. Denn die natürliche Kraft der Stimme ist unbedeutend und dürfte selbst im kleinen Drama zur Füllung des Opernhauses nicht ausreichen, während sie für mittlere Bühnen glücklich und mit Erfolg verwandt werden könnte. Sein darstellendes Talent ist fürs Erste noch nicht zu beurtheilen. Die Darstellung in Rede ließ nichts Störendes merken und war befriedigend.

* Der Pianist Anton von Kontski gab in Berlin am 20. d. M. ein Concert und zeigte sich als bedeutender Virtuos auf seinem Instrument. Der Besuch war sehr spärlich.

* Mad. de la Grange hat ihr Gastspiel in Berlin mit der Rolle der Fides im Propheten beschlossen. „Gesang wünschten wir von Mad. de la Grange zu hören, nicht blos Rouladen — sagt ein Berliner Kritiker — wie sehr hatten wir uns verrechnet in der Freude unseres unkundigen Gemüthes!"

* Halévy's neue Oper „die Piquedame" („la Dame de pique") hat in Paris in der Opéra comique entschieden durchgegriffen. Textbuchschreiber und Tonsetzer sollen sich darin selbst übertroffen haben. Scribe hat eine Novelle von Puschkin benützt und eines der spannendsten Intriguenstücke geschaffen. Das Edelgeschlecht Pawlowska führt eine Piquedame im Wappen, dieweil ein Ahn des Hauses mit dem Gottseibeiuns einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach jener das Geheimniß erfährt, wie man immer im Kartenspiel gewinne. In der Oper wird nun eine Edeldame dieses Hauses, Pawlowska, vorgeführt: mit schönen Augen und von vielem Geist, aber — lahm und bucklig. Oberst Zizianow, ein großer Roué und noch größerer Spieler, will sie trotz alledem und nur um ihres satanischen Geheimnisses willen heirathen; sie hat aber bereits ihr Herz an einen gemeinen Soldaten seines Regiments verschenkt; der Glückliche heißt Nelidow. Dieses Verhältniß und andere Umstände bringen Zizianow und Nelidow an einander, aus einander und letzteren in die Bergwerke nach Sibirien — wohin ihm Pawlowska folgt, um durch Verrath ihres Geheimnisses die Freiheit des Geliebten zu erwirken. Durch diesen ganzen Hergang flicht sich das bunteste Intriguenwerk und die spannendsten Situationen, bis zuletzt alles sich als gut und schön herausstellt und zurechtfindet; sogar Pawlowska's Lahmheit und Höcker waren nur Maske und es wird eine schöne Fee aus derselben, um den armen Nelidow durch ihre Hand glücklich zu machen. Halevy wurde stürmisch gerufen. In scenischer Hinsicht sollen die Bergwerke in Sibirien wieder eine gute Zugstückbeigabe sein. „Die Piquedame" hat jedenfalls in Paris entschiedenes Glück gemacht und wird es darum nächstens wohl auch in Deutschland versuchen.

* Jenny Lind hat aus Philadelphia an einen Freund in Manchester geschrieben. Sie ist mit ihrer Aufnahme in Amerika ungemein zufrieden, und nicht weniger mit Mr. Barnum, der sich als vollkommener Gentleman gegen sie benehme, während die böse Welt ihn als den eigennützigsten aller Bärenführer und Seelenverkäufer zu verschreien beliebt hat. Einem andern Gerücht widerspricht die Sängerin auf die bestimmteste Weise. Es ist nicht wahr, daß Mr. Barnum sie im Jahre 1851 nach Europa geleiten wird, sie hat vielmehr kein Londoner oder sonstiges Europäisches Engagement mit

ihm. Im Januar beabsichtigte sie in der Havannah zu singen. In New-York hat sie im Ganzen 25 Concerte bei gedrängt vollen Häusern gegeben; ein Fall, der in den Annalen der neuen Welt einzig dasteht.

* Das vierte Abonnementconcert in Düsseldorf am 11. Januar bot folgendes anziehende Programm: Neujahrslied von Rückert für Chor und Orchester von R. Schumann. — Arie aus dem Elias von Mendelssohn, vorgetragen von Fräulein Schloß. — Concert für Pianoforte in Gdur von Beethoven, vorgetragen von Herrn Tausch. — Arie aus Idomeneo von Mozart mit obligater Violine, vorgetragen von Fräulein Schloß und Herrn von Wasilewski. — Ouverture von Hiller in Dmoll. — Romanze für Violine mit Orchesterbegleitung von Beethoven, vorgetragen von Herrn von Wasilewski. — Lieder am Clavier gesungen von Fräulein Schloß. — Ouverture zum Freischütz von Weber.

* In Dresden gaben vier Hornisten der Capelle, die Herren Hübler, Schlitterlau, Möschke und Lorenz ein Concert, sie führten einige Sätze für vier chromatische Waldhörner sehr graciös und gelungen aus; einige Mitglieder der Oper wirkten in dem Concert durch Gesangsvorträge mit.

* In Dresden wird, um doch etwas einzustudiren, Verdi's „Nebucadnezar einstudirt.

* Die vielversprechende Sängerin Fräulein La Grua, welche kürzlich in Dresden mit Glück debütirte, ist dem Vernehmen nach zum künftigen Winter für die große Oper in Paris engagirt.

* Der Tenorist Reichel aus Prag wird in den nächsten Tagen ein Gastspiel im Hofoperntheater in Wien beginnen; auch der Baritonist Minetti, ein Wiener, wird ehestens an genannter Bühne debütiren. Der Violinvirtuos Laub concertirt in Wien mit großem Erfolg.

* Die diesjährige italienische Opernsaison in Wien beginnt am 1. April; alle Fächer sollen dreifach besetzt sein. Als Bässe und Baritons figuriren Filippo Collini, Filippo Coletti und Achille de Bassini. Im Ballet werden die Elsler und Signora Borri auftreten.

* In Wien fand ein Concert zum Besten eines 111jährigen österreichischen Kriegers statt, das aber, obgleich Ander darin mitwirkte, nur spärlich besucht war.

* Die Wittwe des berühmten Harfenvirtuosen Parish-Alvars, Melanie geb. Levy, gleichfalls eine ausgezeichnete Künstlerin auf diesem Instrument, läßt sich in London mit großer Auszeichnung hören.

* Die Sängerin Frau Palm-Spatzer gastirt mit Beifall in München.

* Die Concertsängerin Fräulein Schloß beabsichtigt sich in Düsseldorf als Gesanglehrerin niederzulassen.

* Der Bau des Theaters in Karlsruhe soll jetzt in Angriff genommen werden. Die Kosten sollen in keinem Fall den Betrag von 228,000 Gulden übersteigen. Von dieser Summe werden 46,400 fl. durch die Entschädigung Seitens der Brandkasse und weitere 40,000 fl. durch den freiwilligen Beitrag der Stadt Karlsruhe, letztere gegen eine mäßige zehnjährige Verzinsung gedeckt. Dem Domänengrundstock, als dem Fond, aus welchem die Civilliste bestritten wird, soll das Uebrige entnommen und auch die Zinszahlung an die Stadtgemeinde Karlsruhe auferlegt werden.

* In Madrid hatte ein Concert, welches die Königin Mutter Christine ihrer Familie gab, große Folgen; am 9. Jan. boten nämlich sämmtliche Minister ihre Entlassung an, weil sie nicht zu jenem Concert geladen worden waren.

* Am 6. Januar hat in Florenz im Theater della Pergola der Baß-Sänger Fortini im Zorne dem „undankbaren" Publikum sein Seitengewehr zugeschleudert. Zwei Zuschauer wurden verwundet. Der darauf entstandene Lärm legte sich, als man hörte, daß die Polizei sich des Wüthenden bereits bemächtigt.

* Verdi's siebzehnte Oper, welche jetzt in Venedig zur Aufführung vorbereitet wird, heißt: „Duc di Vendome."

* Von Robert Schumann's Oper: „Genoveva" ist soeben bei Peters in Leipzig der complete Clavier-Auszug in einer sehr eleganten Ausgabe erschienen; Clara Schumann, die geniale Gattin des Componisten, hat das Arrangement besorgt.

* Aus dem Nachlaß Mendelssohn's erschien das vierte Heft der vierstimmigen Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß, sowie ein Quintett für Streich-Instrumente.

* Von Ad. Henselt ist ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle im Verlag von Schuberth & Comp. in Hamburg soeben erschienen.

* Liszt hat den Hochzeitsmarsch und Elfenreigen aus der Musik von Mendelssohn zu Shakespeares Sommernachtstraum für das Pianoforte übertragen soeben bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheinen lassen.

* Lortzing hat ein sehr gelungenes „Soldatenlied" componirt, welches bereits mehrere Male beim Vortrag im Friedr. Wilhelmstädtischen Theater in Berlin Sensation erregte; dasselbe ist für eine Solo-Stimme und Chor und wird in den nächsten Tagen im Druck erscheinen.

* Von Beethovens „Studien im Generalbaß", welche seit 1841 gänzlich vergriffen sind, hat die thätige Musikalienhandlung Schuberth & Comp. in Hamburg das Verlagsrecht an sich gebracht und wird nächstens eine neue Ausgabe von diesem Werke in 6 Lieferungen, à 20 Ngr., erscheinen lassen.

* Für die Londoner Industrie-Ausstellung ist von Wien ein musikalisches Ruhebett angemeldet; sobald sich Jemand darauf legt, fängt das Bett an, Schlummermelodien zu spielen.

* Die Kunst des Frisirens mit der Tonkunst zu verbinden, ist einem genialen Haarkräusler in Paris gelungen. Um seine Kunden angenehm zu unterhalten, ohne sie zu belügen, frisirt er nach dem Tacte einer Spieluhr, die acht beliebte Stücke von Auber, Halevy und Flotow spielt. Mit der letzten Note des achten Stückes macht der Friseur auch seinen letzten Strich.

* In einem Wiener Blatte wird „ein besonders kräftig gebauter Holzhacker" gesucht, und zwar von einem Theaterfreunde, dessen kleiner, schwächlich gebauter Diener bei dem Andrang zum Billetverkaufsbureau des Hofoperntheaters stets zurückgedrängt und „überwältigt" worden, und der jetzt also einen kräftigen „als Raufer und Händelsucher bewährten Mann" aus dieser Holzkategorie fortan „mit dieser halsbrecherischen Mission" betrauen will.

* In Paris hat eine alte achtzigjährige Dame, die vor Kurzem gestorben ist, der Mademoiselle Rau von der großen Oper die Summe von 100,000 Francs in ihrem Testament ausgesetzt, um sie für den Genuß zu belohnen, den ihr das Talent der Tänzerin verschaffte.

* In Berlin starb Herr Carl Gaillard, Mitbesitzer der Musikalienhandlung Challier & Comp. Er war in früherer Zeit unser Berichterstatter aus Berlin, gründete die „Berliner Musikzeitung", welche später mit der Bock'schen vereinigt wurde, und hat mehrere dramatische Werke geschrieben, welche von schönem dichterischen Talent zeugen. Er war ein Ehrenmann und von seinen Mitbürgern mehrfach zu öffentlichen Ehrenämtern berufen.

* Lortzing todt. Die musikalische Welt hat einen großen Verlust erlitten, Albert Lortzing, in letzter Zeit Capellmeister am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, ist am 21. Januar frühmorgens ganz unerwartet am Schlagfluß verschieden, nachdem er noch gesund das Bett verlassen hatte. Gustav Albert Lortzing war am 23. Oct. 1803 in Berlin geboren. Sein Lehrer in der Musik war Rungenhagen. Außer „Czaar und Zimmermann schrieb Lortzing ein Singspiel „Ali Pascha," sein ersteres größeres Werk, später „der Pole und sein Kind," 1836 in Leipzig „die beiden Schützen," ferner „Undine," „der Wildschütz," „der Waffenschmidt," „Hans Sachs," „Casanova" und andere Operetten, Singspiele, Vaudevilles, Lieder, Märsche, Chöre ꝛc. Sein letztes Werk war das in dieser Nummer genannte Soldatenmarschlied. Alle seine Opern machen dem Verewigten zu einem Vertreter der deutschen komischen Oper. Gefällig und ansprechend wie seine Schöpfungen, war er auch im Umgange; stets hat er sich seinen Untergebenen als Freund und Rathgeber gezeigt und sich die Liebe des Personals in hohem Grade erworben. Gleichwohl hat dieser ächt volksthümliche Componist ein keineswegs glänzendes Leben geführt. Er hinterläßt eine mittellose Familie — die Kunstgenossen werden sich ihrer gewiß annehmen.

# Ankündigungen.



---


Ausgegeben am 23. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1851.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Ker.**

### V.

Reflexives. — Mozart und seine Ouverture.

Unweit von mir standen zwei Männer im eifrigen Gespräch über Haydn's Musik; es waren Paer und Reichardt. „Woher kommt nur die so allgemeine Verständlichkeit der Haydn'schen Musik bei all ihrer Kunst?" warf Paer auf. Reichardt (der Nachfolger Grauns unter dem großen Friedrich) behauptete, — weil mehr Natur als Kunst in der Haydn'schen Musik sei. Reicha, Schüler Haydns (und einstiger Pariser Musikprofessor), trat hinzu und sagte: gerade das sei der eigenthümliche Reiz dieser Musik, daß Kunst und Natur in so inniger Verschmelzung darin erschienen, und man die Eine der Andern nicht voraushöre. Graun wandte sich zu der Gruppe, der auch ich mich in aller Bescheidenheit genähert hatte, indem er bemerkte, daß er gerade die Natur in Haydn's Musik der Kunst gegenüber vorherrschend finde. Seyfried schlug vor, den Meister selbst mit in die Debatte zu ziehen, und Haydn näherte sich eben, an dem Arme eines jüngeren Mannes, dessen geistige, feste Züge in großer Erregung während seiner eifrigen Rede waren; sein Auge blitzte voll edeln Feuers, und im liebenswürdigsten Tone hörte man ihm mit Haydn über dasselbe Thema streiten, das eben von den Andern verhandelt wurde. „Papa Haydn," sagte er in entschiedener, rascher Weise, — „wie du nur so reden kannst, und deine Musik ohne viel Kunst findest! ohne Künstelei ist sie, das ist wahr! Ich hab mein Lebtag nicht an die Kunst gedacht, wenn ich Kunstwerke schaffen that, außer einmal, ja, — aber 's Herz und die Begeisterung that doch 's Meiste; ich mein' die Ouvertür' zu meiner Zauberflöten, da hab ich allerdings gedacht: Mozart, jetzt halt fest! 's Thema hast du angegeben, — nun führ's durch, — oder — — aber damit war's Denken auch schon zu End', Alles ging von selbst weiter und wurde fertig, als ob mir's in die Feder diktirt wäre." Haydn klopfte ihm väterlich auf die Hand und sagte dann zu uns gewendet: „Schaut, meine lieben Freunde! grade wie meinem Wolfgangerl hier, so gings auch mir immer. Wenn ich fühlte, daß sichs in mir regte und heraus wollte, dann setzt ich mich an mein Dintenfaß, faltet' die Händ' und sagte: nun, du lieber Gott, jetzt mach deine Sach gut! dann schrieb ich,

und hab niemalen weder an Generalbaß noch an Contrapunkt gedacht. Weil ich aber die **Kunst** in mir hatte, ohne daß ichs merkte, so kam sie auch in die Musik, ganz stille, ganz von selbst; und so wird's denn auch kommen, daß man die Kunst hört, ohne daß man's weiß, und wenn man das Ding beim Licht beschaut, da findt man so viel doppelten Contrapunkt, Imitationen und Durchführungen drin, als wärs recht eigentlich auf solchen Kram abgesehen gewest." Mit dem letzten Worte Haydn's ertönte vom Orchester ein kräftiger Esdur-Accord mit einer Fermate, — gleich darauf noch einer, und sogleich noch ein dritter; wir richteten unsere Blicke fragend auf **Mozart**, der gleich merkte, was es gab; — die folgenden Töne bestätigten die Ahnung, daß die Zauberflöten-Ouverture gespielt werde, und zwar ohne den Tactschlag eines Dirigenten, frei vom Orchester vorgetragen. Man mußte nun Mozarts Antlitz sehen können, während er sein Meisterwerk mit einer himmlischen Vollendung vortragen hörte. Jeder Ton wirkte electrisch auf ihn, doch nicht in der Art, als ob er von seiner eigenen Composition rückwirkend auf sich selbst bewegt werde, sondern vielmehr, als ob er sie zum ersten Male aus sich heraus schaffe. Seine Seele lag in seinen Augen und Lippen, — sein erregter Geist zuckte in jeder Gesichtsmuskel, nicht dem Auge, aber dem Gefühle sichtbar. Seine Brust hob sich in sanfter Bewegung bei jedem neuen Themaeinsatze. Beim Eintritte der drei (mit den Priestern der Oper correspondirenden) Posaunenstöße hob sich sein Kopf, mit glänzenden Augen hörte er die Engführungen an, und den wiederkehrenden lichten Mittelsatz; das Orchester war wie von einem Geiste beseelt, es hatte Athem und Leben, — die Töne entströmten ihm, als ob sie seine eigene Schöpfung wären, wie eine belebte Rede dem Munde eines Dichters. Immer wärmer, immer beseelter ging es dem Schlusse zu. Bei den prachtvollen Tönen des, h, c der Posaunen und Contrabässe griff Mozarts Rechte wie in unwiderstehlicher Bewegung unwillkürlich nach seinem Vater Haydn, und mit dem letzten Accorde lagen sie sich in den Armen. Der ganze Himmel hallte wieder von dem Ausrufe des Entzückens aller Seligen, der liebe Gott selber stand auf von seinem Wolkenthrone und rief Bravo! Bravo!! — „Nun, was sagt Ihr?" rief Haydn der Gruppe von vorhin zu, — „da habt Ihr eine Musik, ein Werk, worin Kunst und Natur mitsammen ihre Hochzeit feiern!" **Weber** trat herzu und sagte: „O, wie sehr habe ich gefehlt in meinen Ouvertüren, die lauter Stücke aus der Oper enthalten und keine Kunstwerke rechter Art sind! Meine Freischützen-Ouverture ist nichts weiter als ein Oper-Arrangement? Wie konnte ich nur" — (hier schlug er sich reuevoll auf die Brust) — „so oft es mit der **Menge** halten und ihr solche Opfer bringen! ich hätt's nicht nöthig gehabt!"—Haydn tröstete ihn. „Laß gut sein, Freund, der Mozart und ich, wir haben auch für die Menge geschrieben."— „O, lieber Meister, — seufzte Weber, — „Ihr habt fürs Volk geschrieben, ohne es zu wissen, ohne es zu merken, und da ists eben recht! ich aber — ich hab es **gewollt**, hab mir's eigens vorgenommen, — es war mein Ziel!" **Gluck** nahte sich ihm und sagte: „Mein lieber Weber, wenn immer in so edler Weise um die Volksgunst gebuhlt würde, wie Ihr es thatet, da stände es besser auf Erden mit der Kunst!" — „Ja," rief Mozart, — „Ihr, großer Gluck, Ihr seid der Luther der Oper gewesen, — wenn nur alle hundert Jahre so ein Reformator käme! o **Menschengesang**, du verdankst diesem Meister Gluck deine Wiedergeburt und die Wahrheit und die Einfachheit ihm ihr neues Dasein. Ich wollt, ich hätt Euch meine Machwerke zum Corrigiren gegeben, Ihr hättet gewiß zu streichen bekommen! Die Coloraturen, — die Sänger und die Sängerinnen! Das sind die Dämonen der Kunst! Wie schwer lasten die unsinnigen Läufer der Königin der Nacht in der Zauberflöte auf meiner Seele, und wie gerne möcht ich nochmal hinunter und all dergleichen Plunder ausmerzen!" Gluck küßte ihm auf die Stirne und sprach: „Siehe um Dich alle die Meister der vergangenen Jahrhunderte,— Keiner, Keiner war sündenlos in der Kunst! — — —"

## Novelle von Ludwig Meinardus

für das Pianoforte, Robert Franz gewidmet. Op. 1. Preis 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von F. Whistling in Leipzig.

An Ludwig Meinardus.

Es war Alles noch grün und frisch, als Sie die kleine freundliche Residenzstadt verließen, in welcher Sie einen Menschen gesucht und gefunden hatten. Erinnern Sie sich noch der Worte aufrichtiger Begeisterung, welche Ihnen Ihre erste Begegnung mit Liszt eingab, und die bei Niemand einen treueren Nachhall finden konnten, als bei mir, der ich unter den schattigen Bäumen längs der Ilm neben Ihnen her ging. Denken Sie noch daran, wie er Ihnen das Werk, wovon in diesem Briefe die Rede ist, a vista vorspielte, so wie Sie, der Sie nicht viel mehr Pianist sind als ich, es zuvor noch nie hatten hören können? Es war damals noch Manuscript. Jetzt ist es gedruckt und ich habe Muße gehabt, es mir in seinem vollen Glanze zu besehen.

Der Titel und auch die Noten sehen recht gut aus. Aber das ist es nicht, worüber Sie meine Meinung wissen wollten — meine Meinung, an der Ihnen vielleicht eben so wenig liegt als sonst Jemand, die Ihnen vorzuenthalten ich daher auch gar keinen Grund habe. — Was Sie verwundern könnte, ist, daß ich Ihnen diesen Brief durch das bischen Oeffentlichkeit zugehen lasse, was uns letztens noch übrig gelassen worden ist. Aber wie leicht konnte es mir mit einem wohladressirten und durch die Post gewissenhaft zu eigenen Händen des Adressaten beförderten Schreiben ergehen, wie dem des Königs von Preußen an Radowitz? Was hätte ich alsdann von meiner Discretion?

Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen nun — um von der Novelle zu sprechen — Alles vorsage, was Sie eben so gut wissen als ich. Wozu denn diente es auch, wenn ich ungefähr begönne: „der erste der 4 Sätze hat die Form der dreitheiligen Sonate u. s. w." Dergleichen fällt mir bei einer Musik wie die Ihrige auch gar nicht ein. Eher stieß ich mich an dem Namen „Novelle", für ein Stück, was eben so gut Sonate heißen könnte. Aber wenn ich mir's recht überlege, so haben Sie recht. Gewiß bin ich nicht Philister genug, um anzunehmen, Sie hätten die ziemlich freie Form, der Sie sich bedienten, damit entschuldigen wollen, aber ich finde daß dieser Titel sich sehr wohl eignet, um die Aufmerksamkeit sofort von allen Aeußerlichkeiten der Composition ab auf ihren richtigen Inhalt zu lenken. Welches auch die subjective Deutung dieses letztern von Seite Ihrer Spieler sei: rechnen Sie darauf, daß der ächte Humor, den ich in Ihren Zeilen fand, nicht so leicht verkannt werden wird. Ob Sie bei aller Sorglichkeit in Angabe der Ausdrucksmodificationen immer richtig begriffen und interpretirt werden, bezweifle ich — namentlich was den ersten und letzten Satz anlangt, weniger in Bezug auf die beiden andern Stücke, deren Unumwundenheit mich recht ergötzt hat. Hier könnte ich Ihnen sagen, wie sehr mich dies und das anmuthete, und daß ich manches zum öftern mir vorgespielt habe; aber das macht Sie am Ende eitel, und nichts ist mir erschrecklicher, als ein junger Autor eines op. 1, der eine gewisse Dosis Selbstgefälligkeit mit sich herumträgt — Nichts, außer ein Mensch, mit diesem Laster, aber ohne opus.

Wissen Sie denn auch, daß ich mich der Erinnerung an Schumann nicht enthalten kann, wenn ich in Ihre Novelle hineinsehe? Ich weiß nicht, warum Sie mir dies anthun. Obschon ich lieber an diesen Componisteur gemahnt sein will, als an manchen andern, so möchte ich doch, Sie gewöhnten sich Ihre ganz eigene Weise an, um ganz Eigenes zu sagen — zu singen. So wird mir's wohlthun zu sehen, daß in Ihrem näch-Werke die Erfindung mehr aus der Natur des Instrumentes und seiner letzten Tech-

nik genommen sei, als in dem Gegenwärtigen, wo sie dem Spieler oft eine allzuunbequeme Hingabe an die Idee insinuiren, für die nicht immer der claviergerechteste Ausdruck gefunden ist. Wie sind Sie zu beneiden, daß Sie noch die Naivetät besitzen, über dergleichen wegzusehen! Musiker wie ich werden Ihnen gut sein, weil Sie überall an nichts denken, als Musik zu machen — aber die Spieler — ach all die Leute, die spielen und nichts als spielen wollen! Doch Sie trösten sich, wie es einem bescheidenen Deutschen zukömmt, und Nichts wäre Ihnen entsetzlicher, als sich in Gesellschaft von Rosellen oder Beyer auf dem Piano der hübschesten kleinen Spießbürgerin zu sehen, die weder die „Signale" liest, noch Robert Franz's Lieder singt. Daß die Novelle diesem letztern gewidmet ist, macht Ihnen Ehre und ist mir lieb, weil es für mich, da ich Sie ein wenig kenne, die Darlegung eines Theiles Ihres musikalischen Glaubensbekenntnisses ist, dessen Sie sich nie zu schämen haben werden.

Trachten Sie nunmehr — dies ist mein aufrichtiger Wunsch — den freundlichen Eindruck, den Ihre erste Publikation gemacht hat, stets zu erhalten. Wenn es wieder grün wird, so suchen Sie wohl nochmal das Landhaus auf, wo Sie den letzten Sommer verlebten und bringen das Herz voll Musik und unverändert die Gesinnung mit, womit Sie mir versicherten, daß Sie sich nie unlieb erinnern wollen Ihres m f.

## Signale aus Wien.

Die Zopfpartei und die Neuerer. — Concerte ohne Zuhörer. — Das Operntheater. — Die italienische Oper. — Heiteres Maschinenwesen. — „Paquita."

Ihr Wiener Correspondent hat das alte Jahr dahinstreichen, das neue herankommen lassen, ohne sich den alten und neuen Lesern nur mit einem Worte zu empfehlen. Gehüllt in den Mantel tiefer Schweigsamkeit zog er sich vom Schauplatze seines Wirkens zurück, abwartend, wann denn dieses Schlaraffenleben, das sammt seinen Streitereien und brodneidischen Manipulationen unserer musikalischen Parteichefs für die Leser der Signale kein Interesse bieten konnte, endlich ein Ende nehmen würde. Doch die Zopfpartei, die wie in Allem auch in musikalischer Hinsicht hier eine starke Majorität und ein unendlich zähes Dasein hat, überläßt ihrem Gegner, „einer kleinen, aber verwegenen Fraction" Neuerer das Terrain noch nicht, und so ists denn gekommen, daß Wien, außer der bereits epidemisch gewordenen jährlichen Aufführung der „Jahreszeiten" in der Weihnachtswoche bis jetzt Nichts hingestellt hat, was seiner so oft besprochenen angeblichen musikalischen Bildung, seinem Geschmacke und seinen großartigen Kräften entsprechend gewesen wäre. Die Zeit der Mäcene in Wien ist vorüber und kaum findet man noch einen Schatten jener Tage, an denen Beethoven und seine Zeitgenossen unter fürstlichem Schutze ihre Meisterwerke zur Aufführung brachten. — Entschiedener hat sich die Uebersättigung an Virtuosen-Concerten und musikalischen Matinées, wie sie hier üblich, noch nicht ausgesprochen, als in dieser Saison, wo die Concertgeber Mühe hatten, nur einen kleinen Saal mit Freibilletten zu füllen. — Und diejenigen, die diese trübe Erfahrung machen mußten, gehörten nicht zu den Untergeordneten in ihrem Fache, leisteten wie Fräulein Spohr, die Geschwister Dulcken, Herr Jaell recht Anerkennungswerthes auf ihren Instrumenten, hatten auch für die gehörigen Lockspeisen auf ihren Programmen gesorgt, und doch haben Alle aus ihrer Consequenz, partout zu concertiren, die traurige Lehre ziehen müssen, daß der Wiener gegenwärtig höhere Kunstgenüsse nur in den Menschenfleischacademieen des Prof. Keller sucht und findet.

Das Operntheater, ein kaiserliches Institut, hinreichend dotirt, um als Musteranstalt für das ganze Land, ja für ganz Deutschland dazustehen, sinkt unter den Händen der jetzigen Administration zur einfachen Speculirtaverne herab und ist jetzt in seinem

Schlendrian auf dem Culminationspunkte angelangt; die sechswöchentliche Krankheit der Zerr muß zur Entschuldigung dienen für Alles, was unterbleibt, ja auch dafür, daß seit einem Jahre der Prophet und Mehuls Joseph das ganze Aufgebot von Neuigkeiten war, was bei 3 Capellmeistern, 5 Tenoristen, 3 ersten Sängerinnen ans Licht gefördert wurde. — Vergnügt zeigt die Administration auf die stets gefüllte Abendcasse und glaubt der Kunst hinlänglichen Tribut gezahlt zu haben, wenn sie versichert, die Zigeunerin mache noch immer volle Häuser, nächstens komme Oberon, dann werde man die Italiener hören. — Die vielfachen Mahnungen der Presse gleiten spurlos ab an der Verwaltung, also wollen auch wir darüber schweigen. —

Die italienische Oper, also das, worauf man uns hinweist, wird uns mit Lucrezia, Lucia, Linda, Sonnambula, Barbiere, Hernani und Verdi's neuester Oper Luigia Miller, über die sich Triester Blätter weidlich lustig machen, drei ganze Monate lang unaufhörlich amüsiren. — Doch Fraschini wird singen, die Elsler wird tanzen, — also knurre nicht, Pudel! — Unsere deutschen Sänger, die nicht bei der Hofcapelle beschäftigt sind, gehen auf Reisen; Hölzel will die Londoner Industrie-Ausstellung mit Liedern beziehen. — Fräulein Krall verläßt die Oper nach kurzer und leider erfolgloser Thätigkeit gänzlich, um in Paris ihre Studien fortzusetzen. — Ebenso scheidet der Tenorist Kahle wegen Mangel an passender Beschäftigung von hier. — Der Maschinist Mühldorfer, dessen Genie wir eine noch nicht dagewesene scenische Einrichtung verdanken sollen, ist hier eingetroffen und mit seiner Aufgabe bereits beschäftigt. — Bei unserer tiefgemüthlichen und wahrhaft kindlichen Auffassungsweise, mit der wir bis jetzt stets verunglückte Verwandlungen oder knarrende Maschinerien in Ballet und Oper hinnahmen, bleibt diesem Künstler ein unermeßlicher Wirkungskreis offen. — Dessauer's Oper: „Paquita," seit September v. J. in Arbeit, wird schon den 25 d. M. zur Aufführung gelangen. —

**Modestus.**

---

## Dreizehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 23. Januar 1851.

Erster Theil: Ouverture „die Waldnymphe" von W. Sterndale Bennett. — Arie aus Idomeneo von Mozart, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Sinfonie-Concert (No. 2, Hmoll) für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Henri Litolff. — Arie aus „Il Crociato in Egitto" von Meyerbeer, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Souvenir d'Enfance. Pensée musicale. Terpsichore, Etude de Bravoure. Etuden für das Pianoforte allein, componirt und vorgetragen von Herrn Henry Litolff. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 5, Cmoll) von L. van Beethoven.

Sowohl betreffs der Wahl der im Programme verzeichneten Piecen, als auch hinsichtlich der Ausführung derselben, gehört das gegenwärtige Concert zu den genußreichsten und befriedigendsten der Saison.

Der Sologesang und das Solospiel waren durch zwei Persönlichkeiten vertreten, die beide schon in der jüngsten Zeit ihre vorzüglichen Leistungen in den Räumen des Gewandhauses hatten zum Besten gegeben, — durch Frau von Strantz und Herrn Litolff. Erstere sang in bereits bekannter Vollendung, nachdem sie wiederum bei ihrem Erscheinen mit lebhaftem Beifall empfangen worden war, zunächst die herrliche Arie der Ilia aus Idomeneo und dann diejenige aus „Il Crociato"; beide natürlich in ihrer Verschiedenheit sehr treffend, charakteristisch und vorzüglich was die Technik anlangt.

Herrn Litolff, an dessen außerordentlichen Produktionen wir uns schon in einem der letzteren Concerte zu erfreuen Gelegenheit fanden, trug diesmal sein zweites Symphonieconcert, ein eben so geistvolles Werk wie das letzthin zu Gehör gebrachte dritte

Symphonieconcert, vor, und erregte durch die vorzügliche, ganz meisterhafte Behandlung seines Instrumentes eben dieselbe Sensation, als bei seinem ersten Auftreten. Nach dem Vortrage der zum Schlusse des ersten Theiles gegebenen graciösen kleineren Stücke: „Souvenir d'Enfance" und „Terpsichore" steigerte sich der Beifall des Publikums zu einer solchen Höhe, daß der Künstler mit bereitwilliger Liebenswürdigkeit noch eine Piece als Zugabe spielte.

Das Orchester that seine Schuldigkeit in der Ouvertüre von Sterndale Bennett; in der Cmoll-Symphonie concentrirte es aber seine Kraft in seltener Weise, und gab so eine eben so vollkommene als begeisterte und begeisternde Leistung. B.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonntag Abend fand die erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses statt, sie war zahlreicher besucht, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Wir hörten darin ein neues sehr eigenthümliches Trio von Litolff, vorgetragen von dem Componisten, Herrn Concertmeister David und Herrn Capellmeister Rietz. Außerdem in sehr gelungener Ausführung: Quartett für Streichinstrumente von Joseph Haydn (Gdur), vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Herrmann und Wittmann und das Septett von Beethoven, vorgetragen von den Herren David, Herrmann, Rietz, Backhaus, Landgraf, Inten und Pohle.

Herr Capellmeister Rietz bereitet ein großes Concert vor zum Besten der hinterlassenen Familie Lortzings, dem ohne Zweifel eine warme Theilnahme zu Theil werden wird.

Unser trefflicher Bassist Herr Behr ist einer Einladung zum Gastspiel nach Bremen gefolgt und wird daselbst in 4 Opern auftreten.

Herr Litolff hat sich von hier nach Weimar begeben.

Herr Capellmeister Louis Schindelmeißer aus Frankfurt a. M. beabsichtigt im Monat März nach Leipzig zu kommen, um einige seiner interessanten Orchesterwerke, so wie seine Orchesterbearbeitung von Beethovens Sonate pathétique zur Aufführung zu bringen.

Herr Concertmeister Pratté aus Stockholm, Virtuos auf der Harfe, ist hier angekommen, um den Winter bei uns zuzubringen und Concerte zu geben.

* Man schreibt aus Berlin: Heute Morgen um 9 Uhr fand die Beerdigung Albert Lortzing's statt, welche von Neuem einen sprechenden Beweis der allgemeinen Liebe gab, welche der Hingeschiedene auch in weiteren Kreisen genoß, als denen er durch seinen Beruf angehörte, und der Theilnahme, welche sein Tod überall gefunden hat. In der Wohnung des Verstorbenen hatten sich viele Notabilitäten der Kunst und Literatur eingefunden, unter denen sich der Königl. General-Musikdirector Meyerbeer, der General-Intendant von Küstner, die Königl. Capellmeister Dorn und Taubert, der greise Lehrer des Dahingeschiedenen Prof. Rungenhagen, Mitglieder aller hiesigen Theater und viele Componisten befanden. Die Leiche war im offenen Sarge ausgestellt, frischer Lorbeer schmückte das Haupt des Entschlafenen. Vor dem Sarge ruhte auf einem Sammetkissen der silberne Lorbeerkranz und Dirigentenstab, die der Verstorbene in Leipzig erhalten hatte. Mitglieder des königl. Opernchors begannen die Feier durch B. A. Webers Composition der Schiller'schen Worte: „Rasch tritt der Tod den Menschen an," dann folgte ein Gebet des Charité-Predigers Alt, der sich hierzu gern bereit erklärte, während der Prediger Vater die Bitte, am Sarge zu sprechen, abgeschlagen hatte. Dem Gebete des Geistlichen folgte das Lied „Wie sie so sanft ruhen," worauf mit dem Vaterunser die Feier im Hause beendigt war. Den Leichenzug eröffneten die vier Musikchöre sämmtlicher hier garnisonirenden Cavallerieregimenter unter Leitung des Musikdirectors der Garde-Chöre, Herrn Wieprecht, welcher eben, so wie die Musiker selbst, sich aus freiem Antriebe zu dieser Feier erboten hatte; sie führten Trauermärsche nach den Compositionen des Verstorbenen, so wie den aus Beethovens Asdur-Sonate aus. Dem Musikchore voran trug der Schauspieler des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters Herr Knauth jenen Lorbeerkranz und Dirigentenstab; hinter dem Leichenwagen folgten die Direction und Regie und Mitglieder des Friedrich-Wilhelmstädtischen

Theaters, so wie fast sämmtliche im Trauerhause Anwesende zu Fuß. Der Zug bewegte sich durch die Louisen-Karls-Oranienburgerstraße durch das Oranienburger Thor nach dem in der Invalidenstraße belegenen Sophien-Kirchhof. Auf dem Kirchhofe hielt der Prediger zunächst ein kurzes Gebet; es folgte dann die Absingung des Winter'schen Liedes: „Im Arm der Liebe ruht sich's wohl" durch die königl. Sänger Herrn Mantius, Zschiesche, Heinrich und den Musikdirector Neithardt. Nach dem Segen sprach sodann der Schauspieler Ascher einige tief ergreifende Worte, in denen er auf den Verlust hinwies, den seine Freunde, den die Kunst in dem vielfach verkannten und vom Glücke nicht begünstigten Manne erfahren hat, und die Nachwelt aufforderte, ihre Dankbarkeit, die sie dem Manne schulde, dessen Lieder noch lange im Volke leben würden, ihre Liebe zu ihm auf seine Verlassenen, ihrer Stütze beraubten Hinterbliebenen zu übertragen. Möge denn der Tod, der dem Verstorbenen geneigter schien als das Leben, möge der Verlust, den das Volk in seinem beliebten Componisten betrauert, seinen Hinterbliebenen eine sorgenfreie Zukunft sichern.

* Musikdirector Neithardt in Berlin beabsichtigt im kommenden Sommer mit einem Theile des Domchors eine Kunstreise durch ganz Deutschland zu machen.

* In Berlin wird nächstens die Schwedin Fräulein Ebeling, eine Schülerin Garcias, auftreten.

* Man schreibt uns aus Sondershausen: Die Wintersaison, deren musikalische Seite durch die Gesellschaften „Euterpe" und „Musikverein" vertreten wird, brachte uns außer den anerkannten Leistungen eines Heindl auch einen Vortrag von einem jungen Künstler, welchen wir um so mehr Bedeutung beilegen können, als wir uns hierbei auf das vorliegende Urtheil des Capellmeisters Herrmann und des Concertmeisters Uhlrich stützen: Herr Emil Hoffmann, ein Name, der der musikalischen Welt schon durch den Vater, einen ausgezeichneten Oboisten, bekannt sein dürfte, hat sich an das Muster seines Vaters und Oheims in einer Weise nahe gerungen, die ihn einer ehrenden Beachtung völlig würdig macht. In den „Lohconcerten" trug er eine Fantasie vor, im „Musikverein" entfaltete er in einem Divertissement von Cousell die ganze Fülle seines schönen Tons und die eminente Fertigkeit eines berufenen Oboisten. Möge ihm — er ist gegenwärtig außer Engagement — die nächste Zukunft eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle in einem größeren Orchester finden lassen, das in ihm auch einen tüchtigen Geiger gewinnen würde.

* Der berühmte Pianist Schulhoff bereist gegenwärtig Rußland und macht derartiges Aufsehen, wie es seit Liszt keinem Künstler gelungen. Derselbe gab in Warschau mehrere sehr zahlreich besuchte Concerte, in denen besonders eine von ihm componirte Piece „Souvenir de Varsovie" und eine „Mazurka" von Liszt stürmenden Beifall erhielten. Jetzt ist Schulhoff in Petersburg.

* Lola Montez wird in diesen Tagen einen glänzenden Ball in der Villa Beaujon zu Paris geben. Alle politische, literarische und künstlerische Notabilitäten haben Einladungskarten erhalten.

* Balfe beabsichtigt im Verein mit Bunn in London eine neue Opernunternehmung zu versuchen. In Her Majesty's Theatre wird Lumley eine Erstlingsoper von Thalberg zur Aufführung bringen.

* Fräulein Wilhelmine Clauß ist in Paris angekommen.

* Die Sängerin Mad. de la Grange hat ein Gastspiel an dem Dresdener Hoftheater begonnen.

* Die Harfenvirtuosin Fräulein Spohr giebt am 30. Januar in Dresden Concert und wird dann nach Weimar gehen.

* Der Tenorist Reichel aus Prag ist in Wien im Hofoperntheater in den „Hugenotten" aufgetreten, aber ohne sonderlichen Erfolg. Herr Reichel hat in der Höhe einige schöne Töne und war am besten in der Romanze zu Anfang, allein Gesang und Spiel sind in halber Ausbildung geblieben.

* Der Pianist Herr Carl Evers ist auch wieder aufgetaucht, er gab am 23. Jan. in Wien im Musikvereinssaale ein Concert; an dem Vortrage des Cdur-Concertes von Beethoven, welches er unter anderen spielte, fand man Verschiedenes auszusetzen.

* In der Londoner Industrie-Ausstellung ist für die musikalischen Instrumente ein Raum von 3400 Fuß bestimmt. Unter anderen ist eine Riesenorgel mit 80 Re-

giftern angemeldet. Auch wird eine neue Erfindung gerühmt: Enharmonic Organ, deren Zweck eine genauere Eintheilung der Scala ist.

* Herr Dulcken, der Gatte der im vorigen Jahre verstorbenen ausgezeichneten Pianistin Mad. Louise Dulcken, hat jetzt in London (80 Harley Street Cavendish Square) ein comfortables Hôtel unter dem Namen „Dulckens Hôtel" eröffnet, das besonders Künstlern eine gastliche Aufnahme gewähren wird.

* In den Kunstkreisen aller Städte von Bedeutung zeigt sich eine allgemeine Theilnahme für die Familie Lortzings. In Berlin werden die Herausgeber der Musikzeitung „Echo", die Herren Schlesinger und Dr. Kossak, eines der glänzendsten Concerte veranstalten, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater und auch das Königl. Theater werden Benefizvorstellungen geben, deren Reinertrag dieser Familie zufallen wird. Auch viele Capellen, so die des Herrn Laade, haben sich erboten, zu diesem Zwecke Concerte zu geben. In Wien, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden u. s. w. bereitet man in gleicher Absicht Theatervorstellungen und Concerte vor, um das herbe Schicksal der Familie des geschiedenen Künstlers zu mildern.

* Die mit Spannung erwarteten Männergesänge von Heinrich Marschner, Op. 152, welche der Componist für die „vereinigten norddeutschen Liedertafeln" componirt hat, sind jetzt erschienen.

* In Berlin starb am 27. d. M. 77 Jahr alt der als Virtuos auf der Geige bekannte Königl. Capellmeister a. D. Karl Möser. War der Verschiedene durch Alter und Kränklichkeit gleich schon seit Jahren aus der künstlerischen Thätigkeit geschieden, so hatte doch sein Name, als einer der ersten Vertreter einer früheren Kunstperiode für sein Instrument, noch immer ehrenvolle Gültigkeit. Sein Leben war ein bewegtes, an künstlerischen und mannigfachen andern interessanten Beziehungen sehr reiches. Bereits im Jahre 1841 beging er die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums. Sein Sohn August Möser, der Erbe seines Talents, ist wahrscheinlich gegenwärtig auf der Reise von Amerika nach Berlin begriffen.

# Ankündigungen.



Ausgegeben am 29. Januar.

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1851.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Kor.**

### VI.

Fortsetzung des Concerts. — Gesang. — Neue Connaisancen. — Alte Mauftri.

Nach der Zauberflöten-Ouverture sogen meine Ohren begierig die Töne ein, die den Lippen einer Sängerin entströmten, an der Aller Augen mit andächtigem Entzücken hingen. Mit unwillkürlich gefalteten Händen hörte ich dem wundervollen, breiten Gesange der auf Erden einst so berühmten Faustina Hasse zu, welche Händel's Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," aus dem „Samson" vortrug. Der Componist leitete das Orchester, bei dem es weder des Fußstampfens, noch sonstigen kokettirenden Tact-Telegraphirens bedurfte, um Ausdruck und Präcision zu erzielen. Feierlich ruhig stand der Dirigent da, und wußte den Tact mit kleinen, aber sehr entschiedenen und bezeichnenden Bewegungen zu geben. — — Ein lauter Seufzer, der sich meiner wonnig bewegten Brust entrang, weckte meinen still in sich versenkten Nachbar zur Linken auf, der mir sympathetisch die Hand drückte. „Nicht wahr," wandte er sich zu mir, — „das ist Gesang!" Ich hatte kaum geahnt, welche gewaltige Wirkung in wenigen Tönen liegen könne, und war froh, daß mein Nachbar meinen stummen Empfindungen Worte lieh. „Ja, bei meiner Seligkeit, das ist Gesang!" rief ich mit gefalteten Händen aus, während ich mich nach ihm herumwendete. Eine kleine, etwas gebückte Gestalt stand vor mir, in deren Antlitze neben einem künstlerisch idealen Zuge ein fester, ernster Ausdruck, fast Strenge zu bemerken war. Hier im Himmel, wo das Gefühl des Geistes und der Seele um so feiner und sicherer ist, wie man, entkleidet von aller körperlichen Masse, ein ganz neues Wesen wurde, — hier feiert Lavaters und Galls Lehre allangenblicklich die höchsten Triumphe, denn es braucht nichts weiter zur Bekanntschaft, als sich ins Angesicht zu blicken, um Namen, Character und Lebensgeschick des Andern zu kennen; das lästige Vorstellen, Visitenkarten und Fragen ist also hier im Himmel eine unbekannte

Sache. Auch hören hier alle Feindschaften auf, da hier alle Mißverständnisse aufgeklärt werden. So sah ich kürzlich Gluck Arm in Arm mit Piccini wandeln, und bemerkte mit Ueberraschung, wie vertraulich diese musikalischen Gegenfüßler sich unterhielten. So wie ich mich also zu meinem Nachbar von vorhin herumwandte, bemerkte ich mit Vergnügen, daß es der alte Porpora sei, der alte Nicolo Porpora von Anno sechzehnhundertneunzig, aus dessen Feder so manche Oper floß, aus dessen Schule so mancher Meister, sogar Haydn hervorging. — „Da unten auf der Erde soll es ja gar seltsam zu werden anfangen mit dem Menschengesange," sagte Porpora, sich halb zu mir, halb zu einer jungfrauenhaften Gestalt wendend, deren Hand er, wie ein leitender Vater, in der seinen hielt; — „die Kehlen sollen ja dort jetzt in einer Verfassung sich befinden, wie es bei Köpfen, deren Gehirn in eine schiefe Lage kam, der Fall zu sein pflegt. — Der Gesang soll ja zu einer wahren Gurgelei umgeformt sein, und die Menschen wie Instrumente von den Signori Compositori behandelt werden." — Porpora's Züge nahmen den Ausdruck der beißendsten, spöttischsten Ironie an, während er sich zu seiner Begleiterin wendete und wie im Hohn auf die ganze Erdenkünstlerschaft sagte: „Möchtest du nun wohl hinunter, liebes Kind, und ihnen einmal etwas Palestrina oder Pergolesi vorsingen?" Die Angeredete wendete sich zu Porpora um, schmiegte sich sanft an ihn und sprach, während sie ihn mit schwärmerischen Blicken ansah: „O, lieber Vater, sprich das nicht so böse, als würdest du nie wieder hinunter mögen! Wohl ists hier ein seliger Aufenthalt, und ewige Harmonie umweht uns; aber doch würde ich, wenn du mich führen wolltest, wieder hinunter zu den Menschen, deren Kunst so entarten soll; — ich möchte ihnen Palestrina und Pergolesi singen, wie du es mich lehrtest, und so würden wir sie vielleicht wieder auf den rechten Pfad bringen. O wie gerne wollt ichs thun, müßte ich auch wieder ein armes Menschenwesen werden, — müßte ich auch wieder leiden, dulden und sterben, müßte ich auch . . ." — — „O mein Kind, — meine Consuelo!" rief Vater Porpora mit Rührung aus, indem er zu der Knieenden niederkniete, und seine nassen Augen in väterlicher Umarmung an ihrer Brust verbarg. Er konnte nicht weiter reden, seine Stimme versagte ihm die Worte. — Es bedurfte deren nicht, denn eine hohe, ehrwürdige Gestalt hatte, wie segnend, ihre Hände auf ihre Häupter gelegt: „Ja weint nur," sprach der Patriarch der heiligen Musik, „weint nur um die Menschen, um ihre erblassende Kunst. Aber du Kind der Aufopferung und Versöhnung, freue dich auch; denn es ist da drunten wieder ein Porpora geboren, der seine Consuelo lehrt, denn Gott duldet es nicht, daß jeder Keim der wahren Kunst ersterbe, er hält immer noch einen Zweig grün, der die Menschen erquickt, wenn Alles verdorrte. Und sollte er auch die Natur selber umkehren müssen, wie er's diesmal that; denn diesmal kam nicht die ruhige Lehre aus Norden, und das empfangende Gemüth vom Süden, sondern die blühende Stadt des Vesuvs gab den lehrenden Meister, und der kalte Norden, weit hinauf im Nebel und Schnee, brachte das warme Herz, das durch den Mund einer neuen Consuelo den Menschen wahre Kunst singen wird. Höre auf sie, Menschheit, und lerne! Palestrina ruft dir's zu!"

(Postscriptum. — Ei, das ist ja prächtig! — Ein eben flügge gewordener junger Komet soll abgehen, um seinen ersten Flug zu versuchen; ich will diesen Brief an seinen Schweif binden, und er hat mir versprochen, das Paquet auf die Erde fallen zu lassen, wenn er dieses Planetenpünktchen nicht verfehlte, — als plötzlich der Walzerkönig Johann Strauß im Himmel ankam. Der sagte mir nun, daß ein gewisser Ker meine Briefe aufzufinden wisse. Ich weiß nun also, mit wem ichs zu thun habe, und grüße Sie, lieber Ker, auf die himmlischste Manier. Lassen Sie mich bei Gelegenheit einer aufsteigenden Musikantenseele erfahren, was Sie mit meinen Briefen anzufangen gedenken. Bis dahin addio!)

## VII.

**Die Sinfonie. — Das himmlische Publikum. — Beethoven und der liebe Gott.**

Ein Engländer würde dies himmlische Concert in der Erinnerung an die Londoner fashionablen Soiréen mit ihren zwanzig bis dreißig Piecen gewiß als zu kurz gefunden haben; denn als Nebenpiecen hörten wir nach der Sphärenharmonie und vor der Schlußsinfonie nur den Haydn'schen Chor, die Zauberflöten-Ouverture und die Händel'sche Arie. Gott sei's gedankt! Möchte man doch nach und nach auf der Erde begreifen, daß der Geist, nicht die Masse es thut. Aber die Sinfonie, wo bleibt sie? „Hörst Du etwas, lieber Seyfried?" fragte ich ihn, der auf Erden im trauten kunstliebenden Wien mein Lehrer war. „Freilich höre ich was, lieber Freund! — bemerkst Du nicht, wie es stärker und stärker wird?" Wirklich hörte ichs, wie es wuchs und schwellte, ich fühlte ein drängendes, reißendes Crescendo; — furchtbares d Mol, wie ziehst du unwiderstehlich! — wie berghoch, wie gigantisch strebst du hinan! willst du noch höher hinauf als die Sonne hoch oben unterm Himmelsbogen? zersprenge mir nicht die Brust, die dich kaum noch zu fassen vermag! — Da! — Da!! — es ist hinan, — das triumphirende, brausende Fortissimo verkündet den Sieg! Wer vermochte mit Tönen solche Macht auszuüben, — eine Welt in die Welt zu zaubern?! Dort steht Er, den Zauberstab schwingend; ein neues All wird unter seinen Händen, — und Er fühlt es wie es wird, Er, nicht der Erste, sondern der Einzige. Sein bebuschtes Auge blitzt, — sein volles Haar scheint zu wehen, — sein zuckendes Antlitz, sein bewegter Mund, — sie scheinen die Töne, die Musik zu schaffen! Musik, was wärst du ohne Ihn!? Musik ohne Beethoven! undenkbarer Gedanke! — die neunte Sinfonie ist es, die mit ihrer auf der Erde erst halb begriffenen Magie den himmlischen Heerschaaren als Offenbarung entgegen tritt. Der erste Satz ist vorüber, ich stand da, wie eine Säule. Was liegt in dieser Musik! Ich erinnerte mich daran, indem ich den Meister mit seinem Stabe dort lebendig und geistgeworden stehen sah, wie ich Anno 1842 diese Sinfonie in den Wiener „Philharmonischen Concerten" unter Otto Nicolai's spirituöser Leitung hörte; — es war Beethovens Sterbetag, seine Büste stand Lorbeerumwunden da auf einer Console; — wie war ich damals bewegt! — Aber wie ganz anders bin ich's jetzt, wo ich Ihn sehe, auferstanden, im wirklichen Glanze seiner Unsterblichkeit! — Doch — die Musik geht weiter, — still! Die Gruppen treten wieder zusammen; dort steht mein alter Seyfried; — sein und Beethovens Lehrer, Albrechtsberger, legt seinen Arm auf die Schulter des lieben Schülers. Unweit von ihnen stehen Arm in Arm Bach und Händel in gespannter Erwartung jedes neuen Tactes, — sie sehen sich an — die Wiederkehr des schönen Themas im Adagio erfreut sie. Nahe hinter mir steht mit verschränkten Armen Gluck, — er scheint ganz im Anhören versunken. Noch näher bei mir steht Haydn, — er hört mit gefalteten Händen zu; — seine Augen glänzen, — seine Lippen bewegen sich unbewußt: — „Schaut's den Beethoven, mein'n Großmogul von da drunten!" flüstert er vor sich hin, seinen lieben Zögling mit dem alten Necknamen benennend; — und „o Jesus, Maria und Joseph!" ruft die liebe kindliche Seele beim letzten Hauche des Adagio, — und wie in wonniger Ermattung entsinken ihm die Hände. Dort stehen noch zwei Gestalten, die sich eben aus sich selbst erheben, um sich durch Worte Luft zu machen; es sind die uralten Meister Orlando di Lasso und Allegri; — sie schienen von einem Traume zu erwachen; und neigen ihre sinnenden Häupter dem unweit stehenden Palestrina zu, sympathetisch ihr Staunen kund gebend. Sie wollen zu dem Meister hin, gewiß um ihm zu sagen, wie anders jetzt die Musik sei, als zu ihrer Zeit vor dreihundert Jahren; doch stehen sie wie erschreckt am Boden angewurzelt: der plötzliche Beginn des gewaltigen Scherzo fesselt sie. Das saust, das braust! jeder Tact ein Strich in die Tafel der Ewigkeit! Hu, diese Sforzandi, wie

sie einschneiden, — sich verfolgen, — ereilen — und doch einander nicht greifen können! Athemlos wird die Seele durch das ganze All geschleudert, — und doch immer der feste Halt des Meisters, die den Sinn durch die wunderbarste Einheit in schwindelnder Mannigfaltigkeit zu fesseln weiß! Wie das galoppirt! — wohin — wohin!? — Aus ists! Da! — da sind wir wieder. — Das — richtig, das war der Ausgangspunkt; der Kreislauf ist vollbracht, — aber nicht auf alten bekannten Pfaden; — dieser Geist schuf neue Bahnen, ungeahnte neue Kreise, und das ists eben, was die miteilende Seele so wunderbar erfaßt! das Scherzo hat elektrisirend auf Alle gewirkt; sie laufen zusammen. Mozart kommt eilig zu Haydn, der ihn mit den Worten empfängt: „Hast' gehört, Wolfgangerl?" Mozart ruft außer Athem: „O Vater Haydn, — was hat Der aus der Menuett gemacht! Wer hätt je geglaubt, daß man ein klein winzig's Menuettl so auseinander recken könnt! o Jesus, Maria und . . . . . ." Ein hastig Herzutretender fällt Mozart ins Wort: „Wundert Ihr Euch? staunt Ihr? nicht wahr, das ist ein Geist! Ehe Er kam, hatte unsere Kunst schon einen schönen, weiten Horizont, den uns hohe Meister gaben;" (hier küßte er Haydn die Hand und neigte sein ausdrucksvolles Angesicht tief vor Mozart,) „aber" — fuhr er eifrig fort — „dieser Beethoven hat den Horizont durchbrochen, — er hat uns die unabsehbare Unendlichkeit gezeigt! Ach! ich glaubte wunder was für eine Höhe ich nach meinem Freischützen und Oberon, in meiner Euryanthe erklimmt hatte, aber, oh! . : ."— „Schauns, lieber Weber, das freut mich, daß Sie ein so bescheidens Mannerl sein! grämen brauchen Sie sich aber nit, Sie haben auch was Gut's gemacht, aber wissen . . . ." — „Ja ich möcht auch wohl wissen . . ." sagte Forkel, (der ehemalige Göttingensche Musikprofessor und Musikgeschichtsforscher,) — „Was dieser Großmogul eigentlich mit der Sinfonie sagen will," ergänzte Haydn. „O, ich merk schon was," sagte Mozart, „mir ist, als wird jetzt noch was ganz apart's kommen, — als müßt's jetzt erst recht angehen." — „Da, da gehts schon an," sagte Salieri, der als Componist des „Axur" der einstige Rivale Mozarts war. „Ruhe!" flüsterte man einander zu. Doch war das überflüssig, denn die ersten Töne des Sinfonie-Finale machte Alle lauschen; Alessandro Scarlatti, der große italienische Kirchencomponist des siebzehnten Jahrhunderts, stieß seinen Sohn (den Liszt seiner Zeit) an: „Hörst Du, Domenico? — das ist aus dem ersten Satze." — „Richtig — und diese Stelle ist aus dem Adagio!"— „Schauts, und diese Stell' ist aus dem Scherzo!" — „Papa'chen," sagte Mozart, „der probirt nochmal jeden Satz separat durch!" — „Sei still und hör weiter!" bedeutete Haydn. Die Töne nahmen die Hörer mehr und mehr ein; — mir wurde ganz eigen zu Muthe, — als ob es mich höher und immer höher emporhöbe, und als ob ich nun bald etwas ganz Unerwartetes sehen würde. Plötzlich standen wir Alle ganz betroffen da; — was ist das!? fangen die Contrabässe zu reden an? „Wahrhaftig, die Contrabässe fangen an zu sprechen!" sagte Hasse, der Zeitgenosse Händels, zu seinem Nachbar Cimarosa. „Mir ist auch so, als ob sie wirklich redeten," antwortete der Compositore der „heimlichen Ehe." „Aber ich höre keine Worte," sagte Adam Hiller. — Da, wieder der frühere Anklang — und jetzt wieder diese redenden Contrabässe! — Alle standen gespannt, wie vor einem erhabenen, wunderbaren Räthsel, dessen Lösung man entfernt ahnet, aber mit der vor Staunen gebannten Zunge nicht aussprechen kann. — Wieder kam der zaubervolle Anklang des Adagio, wie die Heraufbeschwörung einer längst verstorbenen, lieben Person, — und — o mein Gott! Die Contrabässe reden ja schon wieder, und so dringend! Mozart rang die Hände, wie von allmächtiger Qual befangen: „Gott! gieb ihnen Worte — daß sie sagen können was sie wollen!" rief er aus. „Ja Worte, — gieb ihnen Worte!" baten Alle, und kämpften und rangen, als wären sie selbst die strebenden Contrabässe, tonbegabt, wortberaubt. Die Spannung wuchs aufs Höchste . . . man fühlte . . . jetzt . . . jetzt muß was geschehen . . . gleich . . .

Ha!!! da tönen Worte, wirkliche Worte! die Contrabässe sind lebendig geworden! „Gott seis gedankt!“ betete Haydn. Mozarts Augen glänzten in Thränen des Entzückens; „sie sind erlöst, die armen Wesen!“ rief er. Uns Allen war als obs plötzlich hell geworden wäre in uns und um uns, und als ob vorher dicke Finsterniß geherrscht hätte. Die Bässe sprachen wirklich mit Zunge und Kehle, — wer zweifelte noch, als deutlich die Worte gehört wurden: „Ihr Freunde, nicht diese Töne! — lasset uns fröhlichere anstimmen!“ Das haben die Bässe gesagt! Ach ihr habt Recht, — es wurde uns auch schon gar zu schwül! Was wird nun noch werden? weiter gehts, immer weiter! wie das webt und wühlt! da entspinnt sich was! — wie, sind das die Engel? — was singt da? — denn Gesang höre ich! oder bekommen die Instrumente Gesang? Ja sie singen, sie singen! und was sie singen — — das . . . das wars ja, — — was immer . . . immer in mir tönte, und mit Gewalt heraufwollte! Herz, zerspringe nicht! Erhebe dich, meine Seele — singe — singe laut: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!“ — — Freude! Freude! — — Freude!! — Der ganze Himmel singt — — Alle singen, alle Seligen, alle Engel, alle Heiligen singen, — — — und — — sehet! . . . Gott steht auf — — Gott selber! — zu Beethoven hin — — — er nimmt ihn — — führt ihn — — — hebt ihn! — Gott hebt Beethoven — — — da! — Sehts, ihr Himmel und Seligen Alle . . . Beethoven sitzt auf Gottes Thron — — von Gott selber mit dem Sternenkranze gekrönt — — Beethoven ein Gott!!! — — — — — — — — — — Wir knieeten Alle nieder, stumm vor Schauern der Wonne. Durch die weiten Himmelsräume tönte der mächtige Nachhall der neunten Sinfonie und ihres Chores. Eine wunderbare Gewalt hob uns sanft empor, — — schwebend durchzogen wir die strahlenden Himmel, — den seligsten Moment der Seligen feiernd. Wir fühlten uns Ton und Musik geworden, es klang in uns — und sang in uns fort und fort:

„Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium — —
Freude, Freude —
Freude! . . . . . . . . . .
— — —“

---

## Vierzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 30. Januar 1851.

Erster Theil: Ouverture zum Freischütz, von C. Marie von Weber. — Arie aus Israel in Aegypten von G. F. Händel, gesungen von Frau von Strantz. — Fantasie für das Violoncell, von Kummer, vorgetragen von Hrn. Fr. Grützmacher (Mitglied des Orchesters). — Recitativ und Arie aus la Donna del lago von Rossini, gesungen von Frau von Strantz. — Concertstück für die Violine (Edur), componirt und vorgetragen von Hrn. Concertmeister Raimund Dreyschock. — Zweiter Theil: Symphonie von Jul. Rietz (Gmoll).

Frau von Strantz entzückt unser musikalisches Publikum noch immer, und zwar, so oft sie bis jetzt aufgetreten ist, stets von Neuem durch ihre herrlichen Gesangsvorträge; es vereinigen sich aber auch in ihrer Persönlichkeit überaus glänzende Gesangs-Fähigkeiten, die ihre Beziehungen zum Publikum und dessen noch stichhaltigen Enthusiasmus durchaus rechtfertigen, und wir glauben nicht zu outriren, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß Frau von Strantz die vorzüglichste Sängerin ist, die sich während der jüngstvergangenen Zeit in unseren Concerträumen hat hören lassen.

Auch heute sang sie wiederum excellent, jedoch nach unserem Dafürhalten die berühmte Rossini'sche Arie im Ganzen künstlerisch vollendeter, als die in ihrer Einfachheit so wunderbar schöne Arie von Händel, bei welcher letzteren sich überdies die nicht ganz deutliche

Aussprache des Textes in unvortheilhafter Weise bemerklich machte. Sehr bedeutender Beifall lohnte die Leistung der Dame, dessen Kundgebung auch wir uns gern anschließen.

An Solopiecen waren wir heute doppelt reichlich bedacht, indem dergleichen sowohl auf dem Violoncell als auf der Violine zu Gehör gebracht wurden. Herr Grützmacher (ein höchst ehrenwerthes Mitglied unseres Orchesters) zeigte für sein Instrument eine außerordentliche Befähigung, und zugleich eine entschieden glückliche Begabung als Solospieler. Er trug eine ziemlich alberne Composition von Kummer vor, die natürlich nicht gefallen wollte, und es füglich nicht konnte. Immerhin war sie von der Art, daß Herr Grützmacher seine Geschicklichkeit und die Früchte seines Fleißes dadurch dokumentiren konnte, und vor diesen haben wir alle Achtung bekommen, wie wir anerkennend aussprechen müssen; in der Variation mit den Doppelgriffen erschien uns das Spiel für einen Solovortrag etwas zu derb und zu compakt, — dies die einzige Ausstellung. Herr Concertmeister Dreyschock, den wir bereits als einen trefflichen Solisten kennen, hatte diesmal ein eigenes Concert zum Vortrag gewählt. Die Composition ist nicht uninteressant, enthält ganz enorme Geigenschwierigkeiten, gewährt aber im Gegensatze hierzu dem Spieler zu wenig Erfolge. Der Beifall, den Herr Dreyschock für sein vortreffliches Spiel erhielt, war ein lebhafter und wohlverdienter. Das Accompagnement war nicht durchgängig correkt. Um so rühmenswerther zeigte sich unser Orchester aber dagegen in der Freischütz-Ouverture, und eben so in der geistvollen, wenn auch etwas Mendelssohn'schen Symphonie unseres Capellmeister Rietz, die schon früher hinlänglich beleuchtet worden ist; namentlich schien das Orchesterpersonal sich mit doppeltem Eifer an dem Werke seines verehrten Dirigenten zu betheiligen. B.

---

## Erste musikalische Abendunterhaltung

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 26. Januar 1851.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von Joseph Haydn (Gdur), vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Herrmann und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von H. Litolff, vorgetragen von dem Componisten und den Herren Concertmeister David und Capellmeister Rietz. — Zweiter Theil. Septett von L. van Beethoven, vorgetragen von den Herren David, Herrmann, Rietz, Backhaus, Landgraf, Inten u. Pohle.

Das Arrangement und die Eröffnung der Soireen für Kammermusik scheint auch in diesem Winter wieder mit besondern Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein, sonst hätten dieselben wohl nicht so spät erst begonnen; jedenfalls ist diese Verzögerung, mögen deren Gründe sein, welche sie wollen, nicht gerade ersprießlich für das dabei interessirte musikalische Publikum, denn es werden demselben dadurch, daß diese meist genußreichen Musikabende erst in der zweiten Hälfte der Saison beginnen, wenigstens drei Soireen für Kammermusik entzogen, da nach der hergebrachten Sitte jeden Winter stets sechs solcher Abende stattfanden, die allerdings dann auch fast gleichzeitig mit den Abonnementconcerten eröffnet wurden. Möchte man für die Zukunft schon allein im Interesse der rein musikalischen Sache darauf bedacht sein, Leipzig auch in dieser Hinsicht das alte Regime zu erhalten.

Bei der nähern Beleuchtung des an diesem Abende Producirten, nennen wir Herrn Litolff als unsern verehrten Gast, der bereits in zweien Concerten seine Meisterschaft als Componist, so wie auch als executiver Künstler bethätigt hat, zuerst.

Er trug im Vereine mit den Herren Concertmeister David und Capellmeister Rietz ein Trio von seiner Composition vor, und hat uns mit dieser seiner erneuerten Leistung in gleich hohem Maaße angeregt und interessirt, als früher; wir heben in dem Trio ganz besonders das Adagio als ein Meisterwerk hervor.

Zur Complettirung unseres bereits abgegebenen Urtheils fügen wir nur noch die Bemerkung hinzu, daß Herr Litolff im Bereiche der Kammermusik geistig und technisch dieselben bedeutenden Eigenschaften und Vorzüge entwickelt, wie im Concerte mit Beihilfe des Orchesters, — (natürlich in einer dem Wesen der Kammermusik entsprechenden Weise.) Daß aber nun auch die gesammte Ausführung der sehr originellen, breit und groß angelegten Composition den höchsten Maaßstab der Beurtheilung erträgt, dafür spricht schon an und für sich die Mitwirkung zweier so bewährter Künstler, wie die Herren David und Rietz.

Wir haben die Verpflichtung, der Direction unsern besondern Dank auszusprechen, dafür, daß sie uns Gelegenheit gegeben hat, Herrn Litolff's anerkannte Künstlerschaft auch in diesem Genre kennen zu lernen und zweifeln nicht, daß auch Herr Litolff befriedigt von Leipzig geschieden ist, da man seinen Leistungen verdiente Anerkennung gezollt hat und namentlich seitens der Concertdirection mit bekannter Zuvorkommenheit bemüht war, ihm den Aufenthalt zu einen angenehmen und erfolgreichen zu machen.

Fassen wir die andern beiden Vorträge des Abends in's Auge, so haben wir sogleich die Bemerkung zu machen, daß das Ensemble in der zweiten Geige auf vortheilhafte Weise durch einen Herrn Röntgen (Mitglied des Orchesters) regenerirt worden ist. Offenbar hat das Ganze dadurch mehr an Haltung und Sicherheit gewonnen.

Herr Concertmeister Dreyschock producirte sich zum ersten Male in der Kammermusik, und zeigte sich auch hier als ein sehr tüchtiger Künstler, wenngleich wir offen gestehen müssen, daß wir seine Leistungen als Sologeiger höher stellen. Obschon wir speciell gegen das rein Technische seines Vortrages nichts Erhebliches einzuwenden haben, so scheint es uns doch, als ob der Künstler sich bisher noch nicht gar zu viel mit Quartettspiel befaßt habe, da Manches in Beziehung auf das Zusammen- und Ineinander-Spiel etwas ungelenk und unschmiegsam wurde. Doch geben wir gern zu, daß dieser Umstand in der Ungewohntheit mit unsern anderweitigen Quartettkräften begründet sein mag, und wollen eben deshalb noch kein apodiktisches Urtheil ausgesprochen haben.

Herr Concertmeister David riß allgemein durch den vollendeten Vortrag des Septettes von Beethoven hin, und wurde von den andern Mitwirkenden bis auf geringe Unebenheiten, denen wir jedoch keinen Werth beilegen wollen, in erwünschter Weise unterstützt. B.

---

## Signale aus Oldenburg.

### Theater und Concert.

Unser Hoftheater bietet uns sonst wohl hin und wieder einige musikalische Genüsse dar — in der gegenwärtigen Saison sind sie noch nicht weit her gewesen. Wir haben zwar den „Brauer von Preston" gehört — ich wollte sagen gesehen, aber das war auch nur so ein Probeschuß, bei dem es sein Bewenden haben muß, aus dem einfachen Grunde, weil uns die nöthigen musikalischen Kräfte fehlen und die vorhandenen noch nicht einmal das Mittelmäßige erreichen. Unsere Primadonna z. B. ist Frau Dietrich, eine allerliebste Soubrette, der wir in größeren Gesangspartheieen gern ein wenig nachsehen, weil wir wissen, daß sie sich nicht für eine Sängerin der Oper ausgiebt, indem ihr die musikalischen Kenntnisse und Höhe und Reinheit der Stimme fehlen. — Neulich machte unser Theater einen raren Fang. Ein gewisses Fräulein Micolini, mindestens ein Decennium schon als Sängerin der deutschen Oper von Amsterdam kommend, gab uns einen Ohrenschmaus, der uns fast zur Verzweiflung gebracht hätte — sie verarbeitete nämlich den Mozart auf eine so gräßliche Weise, daß wir jeden Augen-

blick befürchteten, der alte Meister müsse in persona erscheinen und dem Fräulein den „losen" Mund stopfen. Da war doch das Holz- und Strohinstrument des Herrn Eben Gold dagegen — es wurde von dem Concertgeber wenigstens rein, sicher und mit einer Gewandheit gespielt, die unsere Bewunderung im höchsten Grade erregte, freilich auch nur für den Augenblick, denn das Instrument ist so monoton, daß es, einmal gehört dann ganz ohne Interesse ist. Soweit unsere Theatermusik. —

In dem zweiten Abonnementconcert des Herrn Prof. Pott wurde zunächst die Ouverture zur Oper „der Beherrscher der Geister" von C. M. v. Weber sehr präcis executirt. Dann ließ sich der Pianist Engel aus Hannover in zwei Piecen: einem Concert von Mendelssohn und der Fantasie aus „Moses" von Thalberg — hören. Herr Engel hat durch einen gediegenen und fein nüancirten Vortrag bewiesen, daß er sein Instrument zu beherrschen versteht; leider konnte sein Vortrag durch das miserable Instrument, worauf er spielte, nicht ganz zur Geltung kommen. Unsere Casinogesellschaft hat es noch nicht so weit gebracht, ein gutes Instrument für solche Zwecke anzuschaffen, doch wird der Hof, wie wir hören, dem Uebel jetzt abhelfen. — Ein anderer junger Künstler von hier, Herr Hofmusikus Syvarth, ließ sich zum ersten Mal mit einer Metallflöte à la Briccialdi hören. Er trug ein Concertino von Spohr vor, welches, ursprünglich zwar für die Violine geschrieben, doch zu dem Zwecke des Herrn Syvarth für die Flöte übertragen war. Nur durch einen ungeheuren Fleiß — Herr Syvarth bläßt diese Flöte erst seit einem halben Jahre — konnte es möglich sein, dieses schwierige Musikstück durch die Flöte zur Geltung zu bringen, und es gelang auch in hohem Grade. Wir zweifeln nicht, daß der junge Künstler es in kurzer Zeit zur Vollkommenheit auf seinem Instrumente gebracht haben wird, welches in Bezug auf Reinheit des Tons mit einer gewöhnlichen Flöte gar nicht zu vergleichen — freilich aber auch weit schwieriger zu handhaben ist. Herr Syvarth hat sich kürzlich auch mit großem Beifall in einem Concerte in Bremen hören lassen. — Den zweiten Theil des Concerts bildete Beethovens Symphonie eroica, welche unter Direction des Concertgebers in allen vier Sätzen mit all der Größe und Erhabenheit ausgeführt wurde, welche diesem Werke eigen ist, und sicher auch von den Executirenden mit empfunden wurde.

---

## Heinrich Marschner,

sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen (Quartett und Chor), den vereinigten norddeutschen Liedertafeln zugeeignet. Op. 152. Partitur und Stimmen. Preis 2 Thlr. — Partitur apart 20 Ngr. — Stimmen apart 1 Thlr. 10 Ngr.

No. 1. Vorfrühling.
No. 2. Unsre Zeit) von W. A. Wohlbrück.
No. 3. Die Wette, von Julius Hammer.
No. 4. Frühlingsnacht, von M. M.
No. 5. Ein Mann — ein Wort.
No. 6. Kirmes-Rutscher, von W. A. Wohlbrück.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Hände in die Höhe, ihr Liedertafeln und Quartettkränzchen! fangt diesen glücklichen Wurf und singt und trinkt im ewigen Da Capo; stoßt auch dabei an auf den Meister Marschner. Dieser Mann soll Anno 1795 geboren sein, und ist dennoch erst 20 Jahre alt, — wenigstens nach diesem Opus 152 zu urtheilen, — denn darin ist so frisches Blut, daß einem das Herz im Leibe darnach hüpft, und zwar so leicht, so rasch, wie — — nun ich sage weiter nichts, als wie: M. M. 𝅗𝅥 — 160. —

Zuerst kommt „Vorfrühling." „Waldmeister steckt sein Köpfchen heraus," Tenor Solo fängt an, Baß I Solo antwortet, immer gar lieblich und leise; dann gesellt

sich der Chor dazu, und giebt mit der Melodie auch die Harmonie. Alles klingt so hübsch und ist so poetisch empfunden, daß nichts daran fehlt. No. 2 ist ein Gedicht von Wohlbrück: „Unsre Zeit," im populairsten Gewande, wie das ganze Heft; ebenso No. 3: „Die Wette." No. 4: „Frühlingsnacht," ergeht sich im schönsten getragenen Gesange, und sucht und findet das Herz des Hörers. No. 5: „Ein Mann — ein Wort," ist ein kräftig-kurzes Stück, durch das ein gesunder patriotischer Hauch weht, gut und effectvoll vom Blatt zu singen; die breiten Züge in Melodie und Harmonie wirken gar schön. Und nun zu No. 6. Hei! das springt und klingt! „Kirmeßrutscher" heißt's, und bringt auch die Lahmen zum Tanzen!

„Herbei, herbei!
Zum Kirmeßreihn!
Jung und Alt, Groß und Klein,
Wer will froh und lustig sein!"

Da ist nicht blos Rhytmus, der gar oft die Maske zum Tanz hergeben muß, sondern da ist auch Electricität. Es ist, mit einem Worte, eine Musik für alle Menschen, (Philister und Sauertöpfe gehören bekanntlich nicht in diese Race,) ganz besonders aber für alle Sänger, denn alles klingt sehr hübsch, liegt in der Kehle, ist gar nicht schwer, und dabei so volksthümlich, wie es eben grade Heinrich Marschner in so ganz eigener Weise sein kann. Also genug der empfehlenden Worte! 's ist ja doch unnütz, denn dergleichen kommt von selbst in der Welt herum und braucht nicht des Schiebens und Drängens.

Stich, Druck und Ausstattung sind trefflich. **Ker.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 3. Februar fand im Saale des Gewandhauses ein sehr zahlreich besuchtes Concert zum Besten der Hinterlassenen Albert Lortzings unter Direction des Capellmeister Julius Rietz statt, welches durch die Mitwirkung von Frau von Strantz, Frau Livia Frege und des Herrn Concertmeister David zu einem überaus glänzenden wurde. Die Ouvertüre zu „Undine" von Lortzing eröffnete das Concert, Herr David spielte hierauf mit bekannter Gediegenheit ein Allegro von Viotti und später einige seiner graciösen Salon-Stücke aus der von ihm kürzlich herausgegebenen „Bunten Reihe" für Violine und Pianoforte, welche so großen Beifall fanden, daß Herr David sich zum Vortrag noch eines Stücks entschließen mußte. Frau von Strantz sang mit Vollendung und bezaubernder Anmuth eine Arie von Rossini. Großen Enthusiasmus erragte Frau Livia Frege durch den unübertrefflichen Vortrag der Lieder: „Allnächtlich im Traum" von Mendelssohn, „Aufträge" von Robert Schumann und „Bänkelsänger Willie" von Ferd. David, denen sie auf Verlangen noch „Suleika" von Mendelssohn hinzufügte. Im zweiten Theil wurde die Schubertsche Sinfonie gelungen aufgeführt. Der Reinertrag des Concerts ist ein sehr bedeutender gewesen: 530 Thaler.

Nächsten Montag findet das Abschiedsconcert der Frau von Strantz im Saale des Gewandhauses statt und verspricht eines der genußreichsten dieser Saison zu werden; in demselben wird unter andern auch der Gemahl der Sängerin, Herr Ferdinand von Strantz, ein Schüler Garcia's, mitwirken. Die ausgezeichnete Sängerin begiebt sich von hier zu Concerten nach Hamburg, Bremen und Berlin.

Anwesend waren hier in den letzten Tagen Herr Capellmeister Taubert aus Berlin, die Componisten Joachim Raff aus Weimar, A. Wallerstein aus Hannover und die Harfenvirtuosin Fräulein Rosalie Spohr.

Das frühere Mitglied der hiesigen Oper, Herr Salomon, dessen Leistungen in Berlin eine immer größere Anerkennung finden, hat mit der Intendanz einen erneuerten Contract abgeschlossen und zwar mit der bedeutenden Jahres-Gage von 3300 Thaler.

Oper in Leipzig im Januar. 2. Jan. Der Corsar, von Jul. Rietz. — 4. Jan. Die Rosenfee, von Halevy. — 7. und 15. Jan. Der Corsar, von Jul. Rietz. — 18. Jan.

Das Thal von Andorra, von Halevy. — 28. Jan. Die Stumme von Portici, von Auber. Zusammen 4 Opern in 6 Aufführungen.

* Man schreibt aus Bremen: Das Gastspiel des Herrn Behr aus Leipzig brachte uns in der letzten Woche: „Figaros Hochzeit," „Robert," „Joseph" und „Martha." An seiner schönen Stimme, seiner musikalischen Bildung und seinem dramatischen Talent haben wir uns wieder mit dem zahlreich anwesenden Publikum erfreut und wandeln unsre Kritik in einen Dank um, den wir dem vortrefflichen Künstler abstatten.

* Das „Magazin für die Literatur des Auslandes" schreibt aus Berlin über Donizettis „Lucia di Lammermoor": So oft wir jetzt eine der beliebteren Opern Donizetti's hören und mit dem zahlreichen Publikum uns daran ergötzen, fallen uns stets unwillkürlich die harten Urtheile ein, welche einige deutsche Kritiker und Kritikaster, als Professoren der classischen Langeweile, fällten, als die Opern des Sängers von Bergamo zuerst die Alpen überschritten. Sie fanden in ihnen höchstens ein paar passable, doch stets triviale Melodieen und prophezeiten ihnen, weil sie das Streben nach classischer Arbeit gänzlich vermißten, eine sehr ephemere Existenz. Die Zeit hat diese Propheten Lügen gestraft. Lange bereits und viel zu früh für die Kunst ist Donizetti's Lyra verstummt, und noch entzücken seine Tongebilde alle Musikfreunde von den blühenden Ufern des Tajo bis zu den eisigen Gestaden der Newa. Sie verkennen zwar ihre Mängel nicht, aber sie verzeihen und vergessen sie gern wegen des Reichthums an süßen, schönen, selbst höchst edlen Motiven, welche Opern wie Lucia, Belisario, Maria bieten. Auch hält unter den Componisten der allerneuesten Zeit keiner den Vergleich mit ihm aus. Von sämmtlichen Productionen der neuesten italienischen Musik, der Herren Ricci, Verdi, Paccini, Vaccai, Nini, Coccia, Copolla, haben nur einzelne Fragmente außerhalb ihres Vaterlandes eine getheilte und zum großen Theile nur durch den Vortrag eminenter Gesangstalente erworbene Anerkennung erhalten, und die neuesten deutschen Opern-Compositionen wird Niemand ohne offenbare Germanomanie über die Donizetti's stellen können, indem bei dem einen Theile derselben der größte Aufwand von Gelehrsamkeit und von blendender, äußerer Pracht die innere Hohlheit und den Mangel an Melodieen nicht zu verdecken vermag, die anderen dagegen an Trivialität der Melodieen den italienischen Maestro weit übertreffen. Wir knüpfen diese Bemerkungen an die Wiederaufführung der „Lucia," der vorzüglichsten unter den tragischen Opern Donizetti's, welche an verflossener Mittwoch im Königsstädter Theater stattfand. Ein sehr zahlreiches und elegantes Publikum hatte sich, in Erwartung eines hohen Genusses, eingefunden. Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Die Darsteller der Hauptrollen (Lucia — Mad. Castellan, Edgardo — Sgr. Pardini, Asthon — Sgr. Guicciardi) brachten dieselben zur vollsten Geltung. Vor allen glänzte Mad. Castellan. Ihr Spiel und Gesang in der ersten großen Arie, wo sie ihren Seelenzustand schildert, in dem darauf folgenden berühmten Duette mit Edgardo, womit der erste Act schließt, in dem tragischen Duette mit ihrem Bruder, in dem großen Finale des zweiten Actes und in der Wahnsinnsscene des dritten Actes bekundete überall die vollendete dramatische Künstlerin und die Meisterin sowohl im getragenen als figurirten Gesange. Sgr. Pardini ist der beste Edgardo, den wir gesehen. Wir verkennen nicht, daß einzelne Darsteller dieser im höchsten Grade anstrengenden Tenorpartie Einzelnes — z. B. Rubini die Sterbescene — vorzüglicher gegeben haben, aber in der Totalwirkung steht Pardini über Allen, da er stets dem Spiele gleiche Aufmerksamkeit widmet, wie dem Gesange, und selbst in Momenten der höchsten Leidenschaft die Grenzen des Schönen nie überschreitet. Sgr. Gucciardi führte eine weniger dankbare Rolle als sehr braver Sänger und intelligenter Schauspieler durch. Von solchen Kräften getragen, mußte namentlich das wundervolle Sextett und Finale des zweiten Actes, das zu den schönsten Schöpfungen der gesammten Musik überhaupt gehört und Donizetti's Ruhm für immer sichern wird, eine hinreißende Wirkung üben, und diese äußerte sich auch in einem unanimen, wahren Furore des gesammten Publikums, das überdies während der ganzen, durchweg abgerundeten Vorstellung oft seinen Beifall sehr rauschend bezeugte. —

* In Athen wurde am 18. Januar die Saison der italienischen Oper mit den „Puritanern" eröffnet. Das Theater war ganz neu decorirt und brechend voll. Die Darstellung der Oper war gelungen.

* In Königsberg gab Herr Musikdirector Hyronimus Truhn aus Elbing zwei Concerte. Das erste schmückten die Neruda's durch ihre Mitwirkung, das zweite bestand meist aus Truhn'schen Compositionen, und fand im Theater statt. Truhns „Mahadöh" („Gott und Bajadere") von Goethe, so wie mehrere andere größere und kleinere

Sachen dieses Componisten, dazu eine Ouverture und zwei Violinpiecen von Spohr und Beriot, gespielt von Herrn Köttlitz und Schuster, bildeten das Programm. Der Besuch war nur schwach. Unsere neueste Soubrette ist eine junge Ungarin, Fräulein Tipkà, welche, obschon Anfängerin, doch mancher eingegurgelten Sängerin was aufzurathen geben kann. Sie hat nämlich sehr viel gelernt, und zwar in Wien bei den besten Meistern. Die Königin der Nacht sang sie im Coloraturentheile so rappide, daß man an die Marra erinnert wurde. Ihre Stimme ist klein, aber hübsch. Fräulein Tipkà war bisher in Bremen kurze Zeit engagirt.

* Signora Cortesi fährt fort das Petersburger Publikum in hohem Grade zu enthusiasmiren. Ihren bereits in den früheren Opern errungenen Triumphen hat diese ausgezeichnete Künstlerin einen neuen noch größeren in den „Hugenotten" angereiht, welche Oper zum ersten Male am 28 December zum Vortheile des Herrn Coletti und am 1. Januar wiederholt, zum Benefice der Signora Cortesi, mit einem außerordentlichen Erfolge gegeben wurde. Sämmtliche Nummern wurden mit stürmischen Beifall aufgenommen; das größte Furore erregte aber das Duett zwischen der Cortesi und Mario, nach welchem die beiden Künstler wohl über zwanzig Mal hervorgerufen wurden und dessen stürmisch begehrte Wiederholung nur wegen der Länge des Tonstücks unterblieb. Am Schlusse wurden sämmtliche Künstler ebenfalls mehrere Mal gerufen. Das Theater war jedesmal gedrängt voll und durch die Anwesenheit des ganzen kaiserlichen Hofes verherrlicht. Ueberhaupt war die Benefice-Vorstellung der Signora Cortesi, welche ein Liebling der Petersburger Opernfreunde geworden ist, eine der glänzendsten dieser Saison. Von Seiten des Kaisers erhielt sie zum Zeichen allerhöchster Anerkennung ein kostbares Fermoire in Brillanten, im Werthe von 5000 Rubel, und außerdem betrug die Einnahme, abgesehen von vielen anderen Geschenken und Angebinden, 14,350 Rubel. Auch Herr Coletti erhielt von dem Kaiser einen werthvollen, auf 300 Rubel geschätzten Brillantring. Unter solchen Auspicien läßt sich auch wohl „brillant bei Stimme" sein.

* Willmers ist in Wien und will am 23. März sein erstes Concert im Musikvereinssaale geben. Da ist freilich keine Uebereilung zu befürchten.

* Dessauer's Oper „Paquita" ist in Wien im Hofoperntheater am 30. Januar zum ersten Male gegeben worden, die Hauptpartieen waren in den Händen der Damen Zerr, Schwarz und der Herren Ander, Staudigl und Hölzel. Die Oper hat nicht durchgegriffen. Meister im Liede, verräth Dessauer eine nur geringe Gewandtheit in der Instrumentation. Der Componist wurde nach jedem Act gerufen.

* Eine neue Oper: „die rothe Maske," von dem Pianisten Ernst Pauer ist am 12. Jan. in Mannheim aufgeführt worden. Diese dreiactige komische Oper wird gelobt, die Musik ist leicht, fließend und gefällig, mitunter auch populär, die Instrumentation sorgfältig und schön, doch oft zu rauschend. Der Text ist nach dem Schwank: „Abentheuer einer Neujahrsnacht," von Plötz und nicht ohne komische Momente, aber ungeschickt bearbeitet. Die Oper hat 28 Gesangsnummern.

* In Weimar kömmt am 16. Februar eine neue Oper von Joachim Raff: „König Alfred," zum ersten Mal zur Aufführung, von welcher man sich einen großen Erfolg verspricht.

* Auber ist schon wieder mit einer neuen dreiactigen Oper fertig, der man großen Beifall verspricht, sie heißt „das Orangenkörbchen."

* Die vornehmen Dilettanten, letzte Oper von Albert Lortzing, ist jetzt in Frankfurt a. M. mit vielem Beifall gegeben worden. Den Hintergrund der Operette bildet eine adelige Familie, in welcher Alles musikalisch ist, vom Herrn des Hauses bis zum letzten Diener. Das Fräulein und das Kammermädchen haben Liebhaber, welche die Melomanie des Hausherrn benutzen, um sich als reisende Sänger einzuführen und auf diesem Wege zu einem Ziele zu gelangen, das man sich ohne viel Scharfsinn leicht denken kann. Der Scherz ist harmlos und belustigend und die Musik hat recht ansprechende Nummern.

* Die Wiener Theaterzeitung schreibt: Ole Bull macht gegenwärtig eine Kunstreise in Asien. Nun hat er bereits im vierten Welttheil Geld gesammelt, wozu ihn, wie man weiß, seine habsüchtige Frau, eine Französin, treibt. Diese Frau hat Ole Bull dahin gebracht, ein Paganini auch in Geldsachen zu sein. Er hat schon über 2 Millionen Franken zusammengescharrt.

* Man schreibt aus Paris: Viel Aufsehen in der Künstlerwelt macht hier ein neues Theater, daß Herr Barthélemy im Faubourg du Temple nach einem ganz neuen System erbaut hat. Dasselbe soll in technischer und akustischer Beziehung Außerordentliches leisten. Das Orchester ist oben angebracht, und der Resonanzboden wird gestimmt, wie ein Instrument. Durch Tonröhren, welche die Bühne mit dem Schauplatz verbinden, kann der Ton der Sänger und Sängerinnen beliebig verstärkt werden, und der Bau des Theaters ist überhaupt so eingerichtet, daß die Tonwellen alle der Zuhörerschaft zureflectirt werden. Die Verwandlungen geschehen durch Umdrehung des Bühnenbodens um seine eigene Achse, und durch diese Einrichtung sind wunderbare Evolutionen möglich gemacht. So erzählte mir ein Freund, er habe ein Cavallerie-Regiment (im Modell) nach einer Richtung ziehen sehen, während ein Strom hart daneben nach der entgegengesetzten Richtung floß. Die Beleuchtung wird durch eine dicht am Plafond angebrachte Sonne und durch eine Unzahl von Sternen bewerkstelligt. Wenn es auf der Scene Nacht werden soll, dann wird über diesen Himmel ein Gazeschleier gezogen, welcher die Täuschung vollkommener machen soll. Die Verwandlungen sollen auffallend schnell geschehen, und ist bei diesem System die Höhe des Schaubodens eine ganz mäßige. Auch die Sitze für die Zuschauer sind anders angebracht, als in den übrigen Theatern.

* Die Pariser Journale melden in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Ankunft der Pianoforte-Virtuosin Fräulein Wilhelmine Clauß in Paris.

* Am 23. Januar fand in Düsseldorf das fünfte Abonnementconcert statt. Es kam darin zur Aufführung: Trio von Mozart für Pianoforte, Clarinette und Viola, vorgetragen von Frau Clara Schumann, den Herren Kochner und von Wasielewski. Liederkreis von Beethoven, vorgetragen von Fräulein Hartmann. Variations sérieuses von Mendelssohn für Pianoforte, vorgetragen von Frau Clara Schumann. Zweiter Theil: Sonate von Beethoven für Pianoforte und Violine (Gdur), vorgetragen von Frau Clara Schumann und Herrn von Wasielewski. Lieder mit Pianofortebegleitung, vorgetragen von Fräulein Hartmann. Notturno von Chopin, Impromptu von Norbert Burgmüller und Lied ohne Worte von Mendelssohn für Pianoforte, vorgetragen von Frau Clara Schumann.

* Frau von Marra gastirt mit vielem Beifall in Cöln.

* Die ehemalige Primadonna der großen Oper in Paris, Mad. Stoltz, singt jetzt neben Clara Novello in Lissabon. Beide haßten sich und hinderten dadurch die Wirksamkeit der Oper, bis sie in der „Semiranis" in dem berühmten Duett bei der Umarmung die Versöhnung feierten. Die übrigen Mitglieder der italienischen Oper wurden ausgepfiffen.

* Ein Theaterscandal, zu dem das von Einigen als unehrerbietig gegen das Publicum beurtheilte Betragen der Prima-Donna Sophia Cruvelli schon am Abende des Neujahrstages Anlaß gegeben hatte, wiederholte sich dieser Tage in Genua in fast beunruhigender Weise. Die Sängerin, welche an diesem Abende in der Oper „Luisa Miller" im Teatro Carlo Felice auftrat, wurde von einem Theile des Publicums beifällig empfangen, während der andere sie auspfiff, verhöhnte und aus Nesseln geflochtene Kränze, ja sogar das Etui eines Operngucker's auf die Bühne schleuderte. Weder die Entschuldigung der Sängerin, daß sie die großmüthigen Herzen (i cuori generosi) nicht im Entferntesten beleidigen wollte, noch das Erscheinen einer zur Ruhe ermahnenden Gerichtsperson vermochte dem Tumult ein Ende zu machen, der mit der Verhaftung von 6 Personen und dem Abtreten der Prima-Donna, die sich zur Fortsetzung ihres Spiels als unfähig erklärte, endigte.

* Die Aufführung des „Propheten" in Gotha wäre in diesen Tagen beinahe durch die Einsprache der Schlosser-Innung verhindert worden. In der Eile hatte nämlich die Theaterintendanz einen zu dieser Vorstellung nothwendigen Ofen durch einen Blechschmidt anfertigen lassen; die Schlosserinnung erhielt Kunde hiervon, erklärte dieses für eine Beeinträchtigung ihrer Innungsrechte und confiscirte den Ofen, so daß es des schleunigen Erkenntnisses der obersten Innungsbehörde bedurfte, um diesen Ofen wieder flott zu machen.

* Aus Massachusetts, von wo aus sehr viel für die Londoner Ausstellung versprochen ist, sollen auch zwei Violinen kommen, von welchen die eine 3000, die andere 10,000 Dollars werth sein soll. Was die Ausstellung der musikalischen Instrumente im Allgemeinen betrifft, so bemerkt „Punch", daß dieselbe ganz zwecklos sei, wenn man nicht Gelegenheit habe, ihre Vorzüglichkeit mit dem Gehör zu prüfen. Demnach

wäre es anzurathen, auf jeden der Instrumente eine eigene Melodie zu spielen. Freilich würde dieses Concert dann schwerlich die erwünschte Harmonie aller Nationen zur Anschauung bringen.

* Als neulich beim Hoftheater in Karlsruhe Mozarts „Zauberflöte" und „Figaros Hochzeit" zur Aufführung vorgeschlagen wurden, sagte der Herr Regisseur: „Gehn Sie mer fort mit dene alte Schunke!"

* Herr Hoven in Wien hat 83 Lieder von Heinrich Heine in Musik gesetzt. Das ist viel!

* Lortzing soll viele noch unedirte musikalische Arbeiten hinterlassen haben, unter anderen auch eine neue Oper, welche den Namen „Regine" führt. Der Kammermusikus Gährich in Berlin wird mit der Ordnung von Lortzings musikalischem Nachlaß betraut werden.

* Carl Reinecke, dessen Compositionen immer mehr Freunde finden, hat ein neues Liederheft: „sechs Lieder für Bariton oder Baß" bei Breitkopf u. Härtel herausgegeben; dasselbe ist dem Sänger Herrn Behr gewidmet.

* Von Ernst ist ein neues Violin-Concert (Allegro pathétique) soeben erschienen.

* Der König von Preußen hat der Witwe Lortzings eine Pension von 200 Thlr. zugesichert.

* Meyerbeer hat zu der Benefizvorstellung für Lortzings Familie im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin sein Billet mit 50 Thaler bezahlt.

* Der Prinz Friedrich von Preußen hat dem Düsseldorfer Männergesangverein einen Pocal verehrt, derselbe ist nach einer älteren Zeichnung Schinkel's modellirt und vom Juwelier Hossauer zu Berlin angefertigt. Die Form des Pocals, von $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, ist originel, drei Adler auf dem Fußgestelle tragen eine umgekehrte Glocke als Kelch, dessen Deckel Trauben und Weinlaub bilden. Auch ist der Kelch als Glocke zum Stimmangeben zu gebrauchen und deßhalb ein Hammer beigegeben.

* Schon wieder haben wir den Tod einer musikalischen Größe zu melden: Spontini, der gefeierte Componist der „Vestalin," des „Ferdinand Cortez" u. s. w. ist am 14. Januar in seiner Vaterstadt Jesi in Italien gestorben, wohin er sich begeben hatte, um den Winter dort zuzubringen und seine Gesundheit herzustellen. Er hatte sich in der Kirche eine Erkältung zugezogen, in deren Folge ihn der Tod ereilte. Spontini war 77 Jahre alt.

* In Bergamo sind die zwei berühmten Orgelbauer, die Brüder Karl und Joseph Serasi mit Tode abgegangen. Es sind aber noch andere Brüder da, welche die Fabrik fortführen, aus welcher erst unlängst ausgezeichnete Orgeln hervorgingen, und in Mailand, Mantua, Vercelli, Vialata u. s. w. allgemein befriedigen.

# Ankündigungen.

---

---

Ausgegeben am 6. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 7. Leipzig, Februar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Himmlische Briefe.

Aufgefangen von **Ker.**

### VIII.

Was es heißt, „selig" sein, das habe ich erst jetzt empfunden. Die neunte Sinfonie, die Göttlich-Beethovensche Apotheose — es war die reinste Seligkeit, die einem Musikantenherzen nur immer zu Theil werden konnte. Da unten auf dem Erdklumpen wird man diese Seligkeit schwerlich fassen, — ja, nicht ahnen, nicht glauben können; denn wer von den Erdenmusikanten wird mirs glauben, wenn ich ihnen wahrheitlich sage, daß bei der Krönung Beethovens von den vielen tausenden anwesenden Musikanten aller vergangener Jahrhunderte kein Einziger **Neid** empfand? — und mehr noch: als Beethoven von Gott selber zum Gotte gemacht wurde, **freuten** sich alle Musikanten und — — fanden Alles ganz in der Ordnung! Ja, das ist so himmlisch schön, daß mans eben nur im Himmel erleben kann. Ihr werdet da sagen: „Oh, wir Erdenmusikanten verherrlichen Beethoven auch!" — Ich glaubs Euch, — nun Ihr ihn **gehöhnt und begraben** habt! Aber lebte er noch unter Euch, — sähet Ihr ihn vor Euch, — ich bin fest überzeugt, (und als ein Verklärter gilt meine Ueberzeugung etwas,) ein gutes Drittheil von Euch würde die Geißel über ihn schwingen, würde ihn anfeinden und neiden. Ihr würdet es nicht allein mit Beethoven so machen, Ihr würdet ein Gleiches allen großen Geistern, die Eure Wohlthäter waren, anthun, wenn sie wieder zu Euch kämen; ja, Ihr würdet Euren Heiland selber wieder ans Kreuz nageln, käme er zurück in Euer Jammerthal und spräche Dinge zu Euch, die für den Augenblick über Euren Horizont gehen. — Wie hat man dem armen Beethovenmenschen da unten mitgespielt! Wie unsinnig fand man seine Musik! ging doch einst selbst in Paris das Orchester zum Saale hinaus, und hörte mitten in der Probe der „Eroica" auf! — Und was hat man seiner neunten Sinfonie alles angethan! Die Einen legten sie halb verrückt aus, die Andern hielten sie für eine Ausgeburt des Irrsinns. — Ihr seid eine ärgerliche Race, Ihr Menschenvolk! so ärgerlich, daß mich sogar noch im Himmel der

Verdruß packt, wenn ich Euer gedenke. Erst kürzlich noch, nach der Sinfonie, fuhren mir diese Gedanken durch den Sinn, als ich im Vereine mit allen himmlischen Heerschaaren durch die Wolken schwebte. Ich sah das wundervollste Kleeblatt, sich selig umschlungen haltend, mit einander durch die Aetherräume ziehen, — ich hörte, wie sie redeten, hörte, wie Mozart sagte: „Wann wird die Zeit sein, wo das ganze Menschengeschlecht begreifen kann, was du da geschrieben hast?!" — „Und wann," — sagte Haydn, — „wann wird nur die Zeit kommen, wo Eingeweihte den Eingeweihten verstehen!?" — Beethoven zog die beiden Meister näher an sich und sagte: „Verlangt nicht ein Gut für den Künstler, das nicht auch zugleich ein Gut für die Kunst wäre! Lüftet den geheimnißvollen Schleier, der über der tiefsten Tiefe des Kunstwerks liegt, — gebt der Kunst eine für alle Wesen gleich klare Verständlichkeit, daß sie Musik so bestimmt fassen und verstehen, wie gesprochene Worte, — und Ihr nehmt der schönsten Kunst ihren schönsten Zauber. — Ich gab meiner Pastoralsinfonie eine wörtliche Beschreibung bei; — warum? ich that nicht wohl daran! denn das heißt, einer schönen Menschengestalt das züchtige, halb verhüllende und zugleich schmückende Gewand nehmen. Der Hörer sei ein unbefangen Empfangender; die secirende Kritik übe das Amt der Zersetzung; der scheidende und denkende Verstand trete erst mit dem Nachklange des Genusses ein. Und wie auch sollen Worte ausdrücken, was in meiner neunten Sinfonie auszudrücken meine ganze Seele kaum vermochte. O! wie wogte es in mir und kämpfte! ich fühlte, wie eine Welt in mir eindringen, wie eine andere Welt aus mir heraus wollte; — und doch — doch wars auch wieder, als ob sich beide Welten zu Einer vermählen wollten! Wie habe ich gerungen im ersten Satze, den Felsen zu heben, der mir die Freiheit, den Zugang zum All verschloß! — ich hob ihn um etwas, — fühlte mich um etwas leichter, — aber meine Freude konnte nicht rein werden, denn statt einer neuen Welt, die mir der Fels verbarg, sah ich die streitenden Gewalten, die mir den Ausgang sperrten. Hu! wie sie mich höhnten und anlachten, wie sie vor meinen Augen wild durcheinander schwirrten und mir im wirren Tanze die Sonne verdunkelten, — die Sonne der ersehnten, neuen Welt, die ich wohl plötzlich einmal zu mir herein leuchten sah, — die ich ahnte, — aber nicht genießen konnte, — denn die Gewalten verdunkelten sie aufs neue, — — ich kämpfte, — ich — fiel ermattet zurück. — Meine Seele lag darnieder im sanften Halbschlummer: der Traumgott mit seinem Doppel-Antlitze der Erinnerung und Ahnung beherrschte mich, und so träumte ich von dem bisherigen Kampfe, — träumte von dem einstigen Siege und dem Lohne der verklärten Vollendung. Es spornte mich zum neuen Streite, den meine Seele halb träumend begann und ihn erwachend fortführte. Die Bilder meines überstandenen Kämpfens, die immer gewisser werdende Siegesverheißung stiegen vor meinem innern Auge auf, — sie stählten mich — und ich strebte bergauf — immer höher und höher, — es hob sich — es strömte zu mir herein, — neues Licht — neues Dasein, — und es strömte aus mir hinaus, — meine ganze Seele, mein innerstes Leben, und wurde Eins mit der Welt, mit allen Wesen, — es wogte, — es tönte, — es klang, — immer noch nicht genug! — woher soll ich Ausdruck nehmen!? die Instrumente, — sie sausen und wühlen und suchen, — und finden doch nicht das Rechte! Himmel! gieb mir Kraft — gieb mir Ton, — — Worte . . . . . . gieb mir . . . . . o . . gieb mir — Gesang!!! —."

„Und so kam der Gesang über mich, — der Gesang! — nur er konnte das Höchste ausdrücken, was eine Menschenbrust erfüllen kann: das Hingeben seines Selbst an die ganze Welt, das Aufnehmen der ganzen Welt in sich, das Einswerden mit ihr, — die Seele im Aufgehen zur Seligkeit . . . . die Liebe im Allsinne! — dieses Ziel, und zu seiner Erreichung der Ausdruck des Menschengesanges vereint mit Allem was die Kunst dazu bietet, das ist es was in mir war, was heraus mußte: —

— die neunte Sinfonie." —

# Fünfzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 6. Februar 1851.

(Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt,“ Ouverture von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Arie von Mozart, gesungen von Frau Auguste von Strantz. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von L. van Beethoven (Op. 70 No. 1), vorgetragen von Fräulein Marie Wieck, Herrn Concertmeister David und Herrn Capellmeister Rietz. — Arie aus Donna Caritea von Mercadante, gesungen von Frau Auguste von Strantz — Barcarole von Schulhoff, Jagdlied aus den „Waldscenen“ von R. Schumann, „Le Trille“ von Schulhoff, für Pianoforte solo, gespielt von Fräulein Marie Wieck. — Zweiter Theil: Symphonie (Hmoll) von W. Taubert. Neu. Mscpt. Unter Direction des Componisten.)

Durch Taubert's soeben in unseren Concerträumen der Oeffentlichkeit übergebene Symphonie ist dem Felde der Instrumentalmusik ein recht erfreulicher Zuwachs geworden, indem sich durchgehends in dem neuen zu beleuchtenden Werke neben den ehrenwerthesten künstlerischen Bestrebungen auch eine überwiegende Schöpfungskraft offenbart, — ein Factor, der je nach seiner größeren oder geringeren specifischen Bedeutung für die fernere Lebensfähigkeit einer Schöpfung maaßgebend sein wird.

Daß Taubert nach seinen früheren Tongebilden für einen sehr kenntnißreichen, geschickten und auch als ein für diesen oder jenen Genre mehr oder weniger begabten Tonsetzer in der ganzen musikalischen Welt gilt, bedarf eben so wenig einer ausführlichen Erörterung, als der Umstand, daß er alle diese seine Eigenschaften in dem beregten Werke im besten Sinne des Wortes niedergelegt hat. Der erste Satz, $\frac{3}{4}$, entwickelt sich bis zum Schlusse in sehr effectvoller Instrumentation mit vielem Feuer und Energie; die einzelnen Motive zeugen von gesunder, melodischer und meist eindringlicher Erfindung, und die weitere Ausführung derselben erfolgt in allen Combinationen und Varianten so planmäßig und logisch, daß man sogleich die sichere und der Technik vollkommen kundige Hand des Componisten erkennt.

Im zweiten Theile gewinnen einige Perioden noch ein besonderes Interesse durch die je zeitweilige Einführung eines geraden, gewissermaßen im $\frac{2}{4}$ Tacte erfolgenden Rhythmus, welcher solchergestalt mit dem ursprünglichen Tripeltakte recht wirksam contrastirt; der ganze Satz rundet sich überhaupt in sehr gefälliger Weise ab, was auch von den folgenden Stücken der Hauptsache nach gelten darf. Das Andante, Gdur, (gleichfalls im Tripeltacte, irren wir nicht, so ist es $\frac{3}{4}$) konnte uns trotz seines überaus interessanten und sehr geschickt angelegten Schlusses, nur als der am wenigsten bedeutende Satz der ganzen Symphonie, namentlich aber hinsichtlich der Erfindung, die etwas ärmliches hat, erscheinen. In der Mitte desselben kommt eine von den Blasinstrumenten ausgeführte Harmoniefolge zum Vorschein, die bei ihrer auffallenden Schwerfälligkeit den Eindruck in demselben Grade schwächt, als es dem Componisten wohl wünschenswerth gewesen zu sein scheint, das Gegentheil zu bezwecken.

Der dritte Satz (wiederum in Hmoll) bewegt sich in einem langsamen Tempo und gehört wohl füglich seiner ganzen Erscheinung nach in die Categorie der modisch aufgestutzten Menuett mit dem Trio. Er ist übrigens durch seinen graciösen Typus, der hier sehr wirksam und der Conception entsprechend auftritt, in überwiegendem Maaße anziehend. Wir haben nur noch als etwas Hervorstechendes, (das aber doch hie und da an die Introduction der Tell-Ouverture erinnert) die gar schöne obligate Behandlung der Flöte durch das ganze Stück hervorzuheben. Das Trio, dessen Melodie den Violoncells zuertheilt ist, entspricht seinem Vordersatz an gleichen, den Zuhörer fesselnden Eigenschaften.

Das vierte und letzte Stück (Hdur $\frac{3}{4}$) ist in dem Character des ersten sehr lebendiger und gleichzeitig melodisch fließender Natur — doch hat uns das ganze Gepräge

desselben weniger den Eindruck von einer symphoniemäßigen Schöpfung hinterlassen, als die drei vorhergehenden Sätze.

Die Theilnahme an dem verdienstlichen Werke von Seiten des Publikums war eine recht rege, und so läßt sich voraussetzen, daß der Componist, welcher selbst dirigirte, mit derselben Befriedigung unsere Kunsthallen verlassen haben wird, als die Zuhörerschaft.

Einen erfreuenden Genuß gewährte uns das treffliche Spiel von Fräulein Marie Wieck, die sich seit längerer Zeit im Gewandhause nicht hatte hören lassen. Die vorzügliche musikalische Bildung von Fräulein Wieck's Talenten, namentlich im speciellen Bezug auf die Technik des Pianofortespiels, ist bereits bekannt, wir haben hier nur noch zu erwähnen, daß sie die zu Gehör gebrachten Piecen, mit deren Wahl wir uns freilich für den vorliegenden Fall nicht durchweg einverstanden erklären können, sehr vollendet und mit allgemeinstem Beifall vortrug. Was unsere Ausstellung hinsichtlich der Wahl der vorzutragenden Piecen betrifft, so haben wir dabei ganz besonders das Trio von Beethoven im Sinne; dieses sonst so großartige Stück eignet sich nach unserem Dafürhalten doch nicht dazu, in einem Orchesterconcerte zur Aufführung zu kommen. Es ist ein echtes Stück für Kammermusik und gehört demnach auch nur in die Reihe eines Musikabends, an welchem ausschließlich dieses Genre vertreten wird. Daß Fräulein Wieck dabei in anerkannt vorzüglicher Weise durch die Herren David und Rietz unterstützt wurde, versteht sich von selbst.

Frau von Strantz sang auch heute die im Programm verzeichneten Arien vorzüglich, wie wir es bisher zu rühmen hatten.

Mendelssohns Ouverture, mit welcher das Concert begann, wurde so ausgezeichnet executirt, daß wir um so mehr den falschen und ziemlich störenden Einsatz der Baßposaune kurz vor dem Schlusse zu bedauern haben. B.

---

## Signale aus Dresden.

Die Loczer Musikgesellschaft. — Die Oper. — Mad. de la Grange. — Fräulein Spohr. — Der Don Juan mit Höllen-Ballet. — Maurer und Schlosser. — Nabucco. — Concerte in Absicht.

In Tönen zu politisiren, konnte noch nicht überall mit einem Banne belegt werden, und so ist denn die Speculation eines ungarischen Musikchors, statt mit dem Schwert mit Geigen und Trompeten in die Welt zu ziehen und die Sympathieen für die Magyaren in dem bescheidenen Reiche der Töne in Bewegung zu setzen, eine höchst zeitgemäße. Ein solches Chor, das Loczer genannt, befindet sich jetzt in Dresden; es hat seine Reise von Wien aus begonnen und wird über Leipzig, Berlin und Hamburg nach London gehen, um dort die Zeit der Industrieausstellung wahrzunehmen. Ein ungarischer Edelmann, von dessen Gütern die meisten der Mitglieder, und Dr. Maurice Herczegy haben in thatsächlicher Ausstattung und berathender Unterstützung des Chors eine Befriedigung ihres Patriotismus gefunden und mit demselben diese Reise unternommen. Die Leute spielen außerordentlich, mit einer heißblütigen Bravour, militärischer Präcision, das Zusammenspiel exact, der Vortrag scharf, fast grell accentuirt und mit einem eigenthümlich nationalen Colorit, welches den Musikstücken eine besondere plastische Klarheit verleiht und namentlich in den nationalen Stücken uns volksthümliche Bilder vor die Augen rückt. Diese ungarischen Weisen — in kleinen Kreisen durch Fr. Schuberts Bearbeitungen bekannt geworden — — mit ihren freien, einspringenden Rythmen, ihren bunten Melodieenverbrämungen, ihrem Wechsel von etwas barbarischen wildem Schwunge, der an Schwerter mahnt und Sporenklirren und dann wieder in düstere Melancholie fällt — diese Melodieen müssen in so nationaler Auffassung, man kann sagen, so vollblütig racenhaft gespielt werden, um uns in ihrem fremdartigen Cha-

racter anzuziehen. Der Chor zählt nur 15 Mann, diese aber spielen wie die Teufel, — alles aus dem Kopfe ohne Noten — und ersetzen einige zwanzig. Namentlich die Trompeten sind prächtig an Ton und sicherem Tractement. Ihr Dirigent und Vorspieler heißt Kálozdy; von ihm ist der größere Theil der ungarischen Piecen gesetzt, und es erhellt schon aus dem Gesagten, daß sich in ihrem Vortrage der eigenthümliche Effect dieser Loczer Gesellschaft concentrirt und ein brillantes Nationalcostüm hebt denselben sehr bemerkenswerth. Doch ist auch der exacte Vortrag einiger anderer auf ihrem Repertoir stehender Musikstücke — einiger Ouverturen (aus Tell und Martha) — interessant durch eine characteristische und höchst belebte Ausführung; aber das Urtheil würde sehr abirren, wollte es die nationale Auffassung nicht über die künstlerische durchaus vorwalten lassen. Es versteht sich, daß diese Productionen, welche bereits zweimal im Hoftheater statt gefunden haben, großen und allgemeinen Beifall finden.

In der Oper gastirt Mad. de la Grange; sie ist im vollen Sinne des Wortes eine italienische Bravoursängerin. Die Stimme hat bereits bedeutend gelitten, aber die Sängerin besitzt so viel Energie und Aplomb der Ausführung und dramatischen Styl des Vortrags, obwohl ohne tiefere Seelenempfindung, daß sie ihrer Leistung noch Brillanz und blendenden Effect zu geben versteht. Und es ist nicht zu übersehen, daß gewisse höchst schwierige Coloraturausführungen ihrer Virtuosität besonders eigenthümlich sind, namentlich im Pianogebrauch der Höhe, die ihr nicht leicht eine Rivalin nachsingt. Das arme Repertoire der Hofbühne verhinderte ein Auftreten der Sängerin in der ihrem Gesanggenre und Stimmemitteln am besten zusagenden italienischen Partieen. Sie trat als Isabella im Robert und als „Fides" auf.

In voriger Woche hörten wir auch die Harfenvirtuosin Fräulein Rosalie Spohr. Recht lobenswerthe Fertigkeit, sichere und treffliche Behandlung der zarten Tonregionen des Instruments; Kraft und geistvoll phantastischer Ausdruck fehlt noch, und die Compositionen von Parish-Alvars kommen durch die Spielerin noch nicht zu dem Effect, welchen ihnen der Componist zu geben wußte.

Von jener denkwürdigen Vorstellung des Don Juan haben Sie wohl gehört, in der der Hofregisseur Herr Rottmaier den Don Juan beim Gastmahl durch acht Ballettistinnen zu verführen suchte, um ihn zur Hochreife für die Hölle zu bringen, und dann in letzter Scene eine Hölle nach ganz neuem Dresdener Zuschnitt producirte, eine Hölle, deren pappne Pracht selbst die Phantasie eines Nachmittagspredigers überragte. Die Kritik sprach sich mit Recht so scharf gegen dieses Misere von Geschmacklosigkeit aus, daß nun Befehl gegeben ist, bei weiteren Aufführungen die krähwinkelhafte Mitgift des Don Juan, welche, beiläufig gesagt, 800 Thaler kostet, wegzulassen. Inzwischen wurde Aubers „Maurer und Schlosser" in recht gelungener Aufführung und mit Beifall, neu einstudirt gegeben. Im Verlauf dieser Woche wird die nachgeborne erste Aufführung des Nabucco von Verdi statt haben. — Die Intendanz soll in der That damit umgehen, zum Besten der Hinterlassenen Lortzings eine Aufführung des Czaar und Zimmermann zu veranstalten. Sie kann kaum anders, denn das Dresdener Hoftheater gerade war es hauptsächlich, welches mit dieser, für ein geringes Honorar erworbenen Oper, sein Repertoir jahrelang ausflickte und damit einen Gewinn zog, dessen Summe denjenigen übersteigen wird, welcher vom Propheten zu erwarten.

Die königl. Capelle dagegen geht mit einem Concert für die Oberwiesenthaler um, dessen zu Stande kommen noch an kleinen Formalitäten zu hängen scheint. Auch Charles Mayer will seit vorigem Herbst Concert geben, aber er besitzt zu viel Courtoisie, um nicht das enge Terrain andern Concertgebern zu überlassen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am Montag hatten wir zum letzten Mal die Freude Frau von Strantz zu hören in ihrem im Saale des Gewandhauses gegebenen Abschiedsconcerte, welches sehr zahlreich besucht war. Die Sängerin glänzte auch diesmal wieder mit den schon öfter in diesen Blättern an ihr gerühmten Vorzügen, sie sang mit dem ganzen Zauber ihrer Stimme eine Arie von Mozart, eine Arie von Rossini und im Verein mit ihrem Gatten ein Duett aus dem Barbier von Sevilla. In Herrn Ferdinand von Strantz, der außer dem genannten Duett noch mit Recitativ und Arie aus Figaros Hochzeit auftrat, haben wir einen recht schätzenswerthen Baritonisten kennen gelernt. In dem Concert wirkten außerdem noch die Herren Radecke und Concertmeister Raimund Dreyschock mit, ersterer spielte Schumanns prachtvolles Clavierconcert und Herr Dreyschock trug eine Polonaise von David mit größter Meisterschaft, Feinheit und Eleganz vor. Der Beifall war nach allen Stücken ein sehr reicher und wohlverdienter. Die Ouverturen zu Lodoiska von Cherubini und zur schönen Melusine eröffneten die beiden Concerttheile. — Frau von Strantz begiebt sich zunächst von hier nach Hamburg, und wir zweifeln nicht, daß sie dort und überall dieselbe Bewunderung finden wird, welche ihren Leistungen in Leipzig in so hohem Grade zu Theil geworden ist.

Im Gewandhausconcert der nächsten Woche werden wir eine junge schwedische Sängerin, Fräulein Ebeling, hören, von welcher man uns viel Günstiges berichtet.

Auber's charmante Oper: „des Teufels Antheil," welche verschiedene Jahre geruht hat, kam am 8. Februar neu einstudirt zur Aufführung. Frische und Anmuth der Musik wie des Sujets haben uns wieder lebhaft erfreut; die Oper gefällt heute noch eben so, wie bei ihrem Erscheinen. Die Besetzung war freilich in einigen Partieen gegen früher eine sehr nothdürftige.

Man ist dabei, Webers „Euryanthe" einzustudiren, und diese herrliche Oper verspricht eine wünschenswerthe Belebung des in den letzten Wochen etwas müden Opernrepertoirs. Auch Robert Schumanns „Genoveva" soll wieder gegeben werden.

Herr Concertmeister David ist in Folge erhaltener Einladungen auf einem Ausfluge nach Hamburg und Bremen begriffen, am 15. Februar wird derselbe im philharmonischen Concert in Hamburg sich hören lassen und am 18. Februar im Abonnementconcert in Bremen.

Sonnabend findet eine Benefizvorstellung für die Familie Lortzings statt, an welcher wir zur Ehre der Theaterbesucher eine zahlreiche Betheiligung erwarten dürfen.

Fräulein Hermine Haller ist von ihrer schweren Erkrankung gänzlich wieder hergestellt und hat ein Engagement in Stettin angenommen, wohin sie nächstens abreisen wird. Vorher wird sie noch einige Male in den Gewandhausconcerten singen.

Fräulein Marie Wieck wird gegen Ende dieses Monats im Saale des Gewandhauses ein Concert geben.

* Man schreibt uns aus Cöln: Am 24. Jan. hatten wir die dritte Quartett-Unterhaltung in gewohnter Vollendung; sie brachte uns ein neues Quartett von F. Hiller; es weicht dies von der gewöhnlichen Quartettform ab, denn unter wechselnden Tempis in einem einzigen Satze ist's quasi eine Fantasie, und zwar eine solche, die beim ersten Anhören, trotz der vielen sehr schönen Stellen, im Ganzen nicht gleich ansprechen will; hoffentlich hören wir es bald noch einmal. — Hiller, der seit dem 1. dieses Monats nach Paris reiste und daselbst drei Wochen bleiben wird, hat auch vor Kurzem eine neue Claviersonate componirt, welche sehr gerühmt wird. — Am 28. Jan. fand das vierte Gesellschaftsconcert statt. Die hiesigen Blätter bezeichnen es durch ein und dieselbe Feder als das schwächste, der in diesem Winter stattgehabten und sagen, man habe sich in den Erwartungen, womit man hin gegangen, getäuscht gefunden. Dem widerstreiten wir und machen höchstens der Direction kein Compliment wegen der Zusammenstellung. — Die Leonoren-Ouverture ward gewiß gut executirt. — Da Herr Aloys Schmitt, der alte Clavierspieler der alten Schule, Hillers erster Lehrer war und hier spielen wollte, war dies Jedermann gewiß erfreuend; nachdem er aber sein Concerto pathétique gespielt und das Publicum ihn hinlänglich kennen gelernt, wäre es genug gewesen; dies hätte die Direction freilich vorher wissen und die zweite seiner Compositionen, „Erinnerung an Field," weglassen können. Fräulein Beer sang die Arie aus dem „Barbier" mit großer, einstudirter Fertigkeit, und bezauberte das große

Publicum ungemein, wozu aber — leider gesagt — ihr coquettes Auftreten auch das Seine that. — Wir theilen diesen reichlich gespendeten Beifall nicht, denn in dem Finale aus Euryanthe hat sie sich gewiß nicht als besondere Sängerin einer gesunden Schule bewiesen; da hörten die scheinbar halsbrecherischen Kunststücke, die mit Leichtigkeit dem Publicum dargeboten werden, auf, und die Weber'schen Perlenschnüre konnten nicht hervorgelockt werden. — Das ganze Ensemble dieses Finale war kein abgerundetes und hätte weit besser ausgeführt werden können. — Die Musik zum Sommernachtstraum von Mendelssohn ward mit wenigen unbedeutenden Fehlern der Blasinstrumente sehr vollendet aufgeführt, und danken wir der Direction sehr für diese Wahl. — Da schreit nun Mancher, ja es fehlte ein verbindender Text oder sonst was, wodurch uns der Genuß erhöht, die Composition besser gewürdigt wird. — Wer den Sommernachtstraum von Shakspeare nicht kennt, gewinnt auch durch verbindenden Text wenig, und ist er, trotzdem er den Sommernachtstraum nicht kennt, Musiker, so findet er die Musik doch schön. Wer aber Musiker und genauer Kenner des Shakspeare ist, der bedarf keines abgerissenen und doch verbinden sollenden Textes, der hat genug in seinen Gedanken, er schwelgt im Genusse bei Anhörung dieses duftigen Musikgewebes und würdigt dasselbe ohne allen Text. — Die verbindenden Texte sind gut und schön, allein man mache sie doch nicht zur Modesache, sonst hätten wir am Ende keinen Genuß mehr, wenn ein guter Declamator fehlt. — Frau von Marra und Frau Küchenmeister-Rudersdorf gastiren im Theater und machen stets volles Haus; es sind Beide, jede in ihrer Art, erste Sängerinnen von Ruf. — Das Uebrige unserer Oper — ist für uns eben kein Genuß; erfreue sich daran wer da will. —

* In Wien gab der Guitarre-Virtuos Merz im Verein mit seiner Gattin, einer geschmackvollen Pianistin, ein unbesuchtes Concert. Der Baritonist Minetti trat im Hofoperntheater als Hernani zum ersten Mal auf, seine schönen Mittel ließen ihm eine beifällige Aufnahme finden, er hat aber noch viel zu lernen und sich mancher Provinzmanieren zu entledigen.

* Der Tenorist Reichel hat sein wenig glückliches Gastspiel in Wien abgebrochen und ist nach Prag zurückgekehrt.

* Neulich waren auf dem Theaterzettel des Kärnthnerthortheaters in Wien nicht weniger als 23 Mitglieder als krank und unpäßlich aufgeführt.

* Flotow's „Großfürstin" ging am 10. Februar in Breslau in Scene, am 9. Februar in Braunschweig, an den meisten Bühnen Deutschlands wird dieselbe jetzt einstudirt.

* In Berlin wird in der Singacademie, in der Hedwigskirche und auf Veranlassung Meyerbeers auch im Opernhause nächstens eine Gedächtnißfeier für Spontini stattfinden.

* Beim Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin ist an Stelle des verstorbenen Lortzing Herr Musikdirector Thomas aus Darmstadt als Kapellmeister engagirt worden und bereits eingetroffen.

* Der Sänger Kraus verläßt im April die Berliner Oper.

* Der Operncomponist Pacini in Florenz hat eine neue Oper „Allan Cameron" geschrieben, deren Aufführung ihm sehr erschwert wird durch den florentinischen Enthusiasmus für Verdi, der die dortige Bühne ganz beherrscht.

* Frau Clara Schumann gedenkt kommenden Sommer eine Kunstreise nach London zu unternehmen.

* Caroline Duprez, die Tochter des berühmten Tenoristen Duprez, gehört jetzt zu den Pariser Kunstphänomenen. Sie ist kaum 18 Jahre alt, und wenn den Pariser Kunstblättern zu trauen ist, ein Engel von Schönheit und ein Kunstgenie. Sie hat einen hellen, zur Zeit noch sehr zarten und „schmächtigen" Sopran im Umfang von zwei Octaven; ihre Kunstfertigkeit ist eminent.

* Am 5. Februar fand in Paris in der Kirche de la Madelaine eine Todtenfeier für Spontini statt. Alles, was Paris an illustren Personen aufzuweisen hat, war zugegen. Es wurde die Messe funèbre von Dietsch aufgeführt.

* Tedesco hat im siebenten Privat-Concerte in Bremen gespielt und sehr gefallen. Er spielte Oberons Zauberhorn von Hummel, von eigenen Compositionen „Rast-

lose Liebe", „Wiegenlied" und „Souvenir de Bohème", und als der Beifall nicht enden wollte, zum Schluß noch seine „Cachucha." —

✱ Herr Alexander Dreyschock gedenkt Ende dieses Monats nach Wien zu gehen und dort Concerte zu geben. Später wird sich derselbe zur Saison nach London begeben.

✱ Jenny Lind in Washington. Die Prophezeihung, daß Jenny Lind Königin der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika werden würde, hat sich beinahe bestätigt. Bei ihrer Ankunft in der Residenzstadt des Congresses wurde sie durch eine Deputation von Senatoren und Volksvertretern empfangen und begrüßt. Ihre Concerte in Washington waren nicht minder gedrängt voll, als die in Newyork, Boston, Philadelphia und anderen großen Handelsstädten der Union. Der „Newyork Herald" schreibt darüber Folgendes: „Eine wahrhafte Musikwuth hat sich seit Jenny's Anwesenheit in Washington unserer Landesrepräsentation bemächtigt, von der es nicht ein einziges Mitglied giebt, den Präsidenten nicht ausgenommen, das nicht mit seiner ganzen Familie an Allem theilnimmt, was die schwedische Nachtigall unternimmt. Präsident Fillmore hat die Künstlerin nicht blos in seinem Hause festlich empfangen, sondern zeichnet sie auch bei allen andern Gelegenheiten aus und stellt sie meistens selbst den fremden Gesandten, Staatsmännern u. s. w. vor. Im letzten Concerte wurden der Präsident Fillmore, der Staatssecretär Webster, so wie die Herren Coß, Foote und Clary, bei ihrem Eintritt in den Saal durch drei Hurrahs empfangen, und als am Schlusse des Concertes Jenny Lind das „Hail Columbia" gesungen hatte, verneigte sich der Staatssecretär, zum Zeichen des Dankes, vor der Sängerin, die sich, nachdem die Verbeugung von ihr erwiedert worden war, unter dem enthusiastischen Zuruf der Menge zurückzog. Es steht nun fest, daß unsere Staatsmänner eine Gottheit anerkennen, und zwar die des Gesanges."

✱ Dem Componisten Niels W. Gade in Copenhagen ist von dem dänischen Reichstage ein lebenslänglicher Jahrgehalt von 400 Reichsbankthalern bewilligt worden, damit er sorgenfrei wirken und schaffen könne. Deutschland mag sich ein Exempel daran nehmen.

✱ Herr Professor Kloß, der noch immer mit seinem „Bachconservatorium" unterwegs ist, will es jetzt in Weimar niederlassen. Jedenfalls würde dort dem Institut etwas von den bewußten Bach-Droschkenfuhrenrechnungen erspart werden.

✱ Auf der Londoner Industrieausstellung wird ein Bologneser eine ganz neue und wichtige Erfindung produciren, welche den Violinspielern manche bittre Stunde ersparen dürfte. Es sind dieß sogenannte Ventil-Violinsaiten, welche jede Verstimmung und Unreinheit unmöglich machen sollen und keiner Einwirkung der Temperatur unterliegen.



Ausgegeben am 12. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Robert Schumann's dritte Symphonie.

Herr Redacteur! Sicher ist es Ihnen nicht unbekannt, daß unsere Stadt Düsseldorf augenblicklich der unschätzbaren Bevorzugung sich erfreuen darf, den größten lebenden Componisten, nämlich Robert Schumann, nebst seiner hochbegabten Gattin in ihrer Mitte wirkend und schaffend zu wissen. Welche wohlthätigen, belebenden Einflüsse dies seltene Künstlerpaar auf unsere musikalischen Zustände ausübt, wird Jedem klar sein, der auch nur einigermaßen mit den hohen künstlerischen Verdiensten beider verehrungswürdigen Persönlichkeiten vertraut ist.

Daß Robert Schumann an der Spitze des städtischen und des eben so tüchtigen als kunstgeübten Orchesters steht, und an beiden Instituten in dem Sinne eines wahrhaft großen Künstlers waltet, daß Clara Schumann durch ihre unvergleichlichen, oft zauberhaften und in ihrer Art noch unübertroffenen Tonmalereien auf dem Pianoforte das bildungsfähige Publikum stets von Neuem mit Wonne erfüllt und begeistert, — dies sind schon zwei so wichtige Argumente, daß ihre bloße Erwähnung allein hinreicht, um daraus die einflußreiche Bedeutsamkeit, welche das genannte Duumvirat für die ersprießlichste Hebung und Belebung unserer musikalischen Interessen hat, zu folgern.

Wenn wir aber nicht in kleinlicher Eitelkeit und Kurzsichtigkeit hohe künstlerische Verdienste allein nach dem Dutzendmaaßstabe unserer Düsseldorfer Verhältnisse zu bemessen trachten, so haben wir von Schumann's schöpferischem Geiste zu sprechen, dessen unaufhaltsamer Schwungkraft die ächt musikalischen Gemüther schon früherhin und bis in die Gegenwart hinein so viele edle, erhebende Kunstgenüsse verdanken; dieser gehört der ganzen gebildeten musikalischen Welt an, und obwohl unser Ort momentan des beneidenswerthen Glückes theilhaftig ist, die verschiedenartigsten Tonschöpfungen Schumann's schon durch Concertaufführungen zunächst und zuerst kennen zu lernen, ehe dieselben durch den Componisten noch irgendwie der Oeffentlichkeit übergeben worden, so sind dies eben Ereignisse, von denen das große musikalische Publikum Kunde erhalten muß, da es gleichen Antheil an so hervorragenden Geistesprodukten hat, als der einzelne Interessent.

Schumann hat hier im Laufe dieses Winters von seinen Manuscript-Werken umfangreicherer Form, außer den Compositionen zu „Requiem für Mignon" aus Goethes Wilhelm Meister, und zum „Neujahrslied" von Rückert, (beide Piecen für Solo, Chor und Orchester) neuerdings auch eine so eben erst vollendete Symphonie für großes Orchester, der Zahl nach die dritte, zur Aufführung gebracht, und durch dieselbe dem Künstler, wie dem Kunstfreunde wieder einen neuen Horizont seiner mannigfaltig genialen Thatkraft eröffnet. Damit soll gesagt sein, daß diese Symphonie sich äußerlich (sie besteht aus fünf Sätzen) und innerlich wesentlich von den beiden früheren, die bekanntlich schon vor mehreren Jahren im Drucke erschienen sind, unterscheidet, obgleich sie demselben Genius und derselben classischen Basis entsprossen ist.

Der durchgehende Hauptcharakter des sehr bedeutenden Werkes scheint uns als ein volksthümlicher intendirt zu sein, da die melodischen Elemente bei einer durchweg selbstständigen und künstlerisch edlen Formation meisthin das einfach Kräftige und Frappante eines Volksgesanges ausdrücken, wie vornehmlich im zweiten und fünften Satze. Der vierte Satz bildet sich zu einem erhebenden Ausdruck heran, gleichsam als eine Glorie über dem Ganzen schwebend, und wenn man ihn auch nicht sogleich begreift, so imponirt er doch von Hause aus durch die Großartigkeit und Breite seiner in contrapunctischen Verschlingungen sich entwickelnden Styles.

Wir sind außer Stande, eine Analyse der Sonderschönheiten und sonstigen Eigenschaften des Werkes folgen zu lassen; das war auch nicht der Zweck dieser Zeilen. Mögen dieses später Andere thun, deren Beruf es ist. Es sei genug, wenn wir unserer Ueberzeugung den offenen Ausdruck gönnen, daß diese Symphonie an und für sich eine geniale Schöpfung ist, daß sie in die Reihe der bedeutendsten musikalischen Ergüsse des Meisters gehört, und endlich, daß sie bei der geistigen Reife des Componisten das gesunde Bild einer frischen, üppigen Fantasie und Bildungskraft giebt.

Unser ziemlich phlegmatisches Publikum, das mit seinen Beifallsbezeugungen etwas sparsam ist, wurde durch den großen, dem Werke innewohnenden Schwung dermaßen mit fortgerissen, daß es nach einzelnen Sätzen und am Schlusse in laute Exclamationen ausbrach, in welche schließlich auch das Orchester mittelst eines dreimaligen Tusches herzlich einstimmte. —

Dies sind die einfachen Facta, von denen wir, geehrter Herr Redacteur, wünschen, daß sie mit Hilfe Ihrer musikalischen Zeitschrift dem großen musikalischen Publikum bekannt werden.

Düsseldorf, im Februar 1851. J. C. H.

---

## Sechzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 13. Februar 1851.

(Erster Theil: Ouverture, Scherzo und Finale von Robert Schumann. (Opus 52.) — Aria di chiesa von Stradella (componirt 1667), gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Ouverture (Im Hochlande) von Niels W. Gade. — Scene und Arie von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Zweiter Theil: Symphonie (Bdur) von L. van Beethoven.)

Das von Anfang bis Ende nur aus guter Musik zusammengestellte Programm trug eben so sehr zu unserer Befriedigung bei, als die im Allgemeinen abgerundete und gelungene Ausführung aller einzelnen Nummern. Unser braves Orchester bewährte sich bei der ungewöhnlich großen Anzahl von Instrumentalsätzen bis auf den letzten Moment in der That mit einer rühmenswerthen Ausdauer und Festigkeit. Unbeschadet des großen Kunstwerthes, den Schumanns und Gades vorgeführten Werke für sich beanspruchen, war natürlich die Bdur-Symphonie von Beethoven die Krone des Abends; sie

wurde sehr feurig, lebendig und entsprechend ausgeführt, und nur bei der einen Stelle in der Einleitung, wo die ersten Geigen mit dem obligaten Fagott auf dem g zusammentreffen, vermißten wir den höchsten Grad der übereinstimmenden Reinheit in beiden Instrumenten.

Zwischen den einzelnen Orchestervorträgen waren zwei Gesänge eingeschoben, welche durch Fräulein Haller, die sich kaum erst von einem schweren Krankenlager erholt hatte, vertreten wurden. Die Stimme klang zwar, wie vorauszusehen, noch ein wenig angegriffen, und trug demzufolge einen etwas scharfen, spröden Timbre, allein sonst sang die Dame ihre vortrefflich gewählten Arien mit einem guten, gebildeten Geschmack, und auch in technischer Hinsicht mehrentheils befriedigend. Daß die Arie von Stradella besser gelingen mußte, als die von Beethoven, liegt in der Natur der Sache, da die letztgenannte für ein nach einer Krankheit gewiß sehr erschöpftes und angegriffenes Stimmeorgan zu viele und zu anstrengende Partieen enthält.

Gleichwohl versteht Fräulein Haller in der Auffassung so zu singen, daß das Interesse an ihren Leistungen rege erhalten wird, und von diesem Standpunkte aus wurde auch Beethovens Composition würdig wiedergegeben.

Ueber die Gesangsmanier der geschätzten Künstlerin haben wir schon bei ihrem früherhin erfolgten Auftreten berichtet, weshalb wir ein desfallsiges wiederholtes Urtheil für unnöthig erachten. B.

---

# Dur und Moll.

Leipzig. Die aus 15 Personen bestehende Loczer Musikgesellschaft giebt hier im Theater Concerte, welche großen Beifall finden. Die Leistungen dieser trefflich eingespielten Ungarn sind namentlich im Vortrag ihrer Nationalweisen frappant.

Der Harfenvirtuos Pratté gab am 17. Februar im Saale der Buchhändlerbörse ein leider sehr schwach besuchtes Concert; Herr Pratté ist Meister in der Behandlung seines schwierigen Instruments.

* Raff's Oper: „König Alfred," welche in Weimar am 16. Februar zum Geburtstag der Großfürstin zum ersten Mal zur Aufführung kommen sollte, mußte wegen Krankheit des Fräulein Agthe verschoben werden; dagegen fand an diesem Tage eines der brillantesten Concerte im Theater statt, dem außer einem glänzenden Publikum der ganze Hof, der Prinz von Preußen und eine Anzahl anderer fürstlicher Personen beiwohnten. In diesem Concert spielte Liszt nach langer Zeit wieder einmal öffentlich und zwar lediglich auf den speciellen Wunsch der Frau Großfürstin, dieser allverehrten Beschützerin der Kunst. Liszt ist immer außerordentlich, er dirigirte erst das ganze Concert und dann spielte er zum Schluß Clavier; es ist eine Elasticität in dieser Natur, welche uns stets von Neuem in Erstaunen setzt. Ein Anderer hätte entweder zu Anfang des Concerts gespielt und dann nicht dirigiren können, oder er hätte ebenfalls erst dirigirt, zum Schluß aber nicht zu spielen vermocht; wir setzen dabei selbstverständlich die durch Liszt in beiden Branchen dargebotene höchste Vollendung voraus. Seit Liszt sich nicht mehr öffentlich hören läßt, spielen die meisten Claviervirtuosen „wie Liszt" und wer ihn noch nicht erreicht haben sollte, wird dies doch nächstens besorgen und erinnert vorläufig mindestens sehr lebhaft an ihn — wenn Liszt sich entschließen möchte, noch einmal Concerte zu geben, wenn er noch einmal die Claviorangelegenheiten in die Hand nähme, die Zahl der kleinen Lisztе und Erinnerer würde gewaltig schwinden. Wer ihn am letzten Sonntag in Weimar seine „Illustrations du Prophète" hat spielen hören, der wird gestehen müssen, daß Niemand mit ihm auf gleicher Höhe sich befindet, daß er noch immer unerreicht blieb. Liszt am Piano ist noch heute von demselben unwiderstehlichen Zauber umgeben, der einst die Welt fanatisirte, aber das Dämonische in der Erscheinung ist verschwunden, es hat einer unendlich stolzen, fast antiken Ruhe Platz gemacht, nur seine plastischen Gesichtszüge markiren in feiner ergreifender Weise die Musik, welche er gibt. Wir müssen den im Theater anwesenden Weimaranern das Compliment machen, daß sie uns in ihrem Enthusiasmus, in ihrem Clavierverständniß an das Wiener Publikum erinnert haben, denn es blieb

keine Nuance unverstanden und Liszt spielte unter einem fast ununterbrochenen Beifallssturm. In den vorhergehenden sieben Nummern des Concerts fanden wir einen Theil der besten musikalischen Kräfte Weimars gruppirt, von denen wir in erster Linie Herrn Concertmeister Joachim mit Mendelssohns Violinconcert nennen. Herr Coßmann, dieser vollendete Sänger des Violoncells spielte eine Fantasie eigener Composition über Motive aus „Wilhelm Tell"; von Fräulein Fastlinger, einer jungen talentvollen Sängerin mit schöner Stimme, den Herren Beck, Milde und Götze hörten wir gelungene Gesangsvorträge. Aus Raff's „König Alfred" wurde, um doch etwas aus der verschobenen Oper zu geben, „Scene und Finale" des dritten Actes gemacht und es läßt das Gehörte sehr Vorzügliches von der ganzen Oper erwarten. In großer Feinheit führte das Orchester zum Beginn des Concerts Wagners Ouverture zum „Tannhäuser" auf.

* Die amerikanischen Blätter erzählen viel von dem kalten Empfang, welchen Jenny Lind in Havannah gehabt hat, und dies hauptsächlich wegen der hohen Preise, welche Barnum angesetzt hatte. Im ersten Concert kamen 4700, im zweiten nur 2700 Dollars ein. Ein Concert zu wohlthätigen Zwecken ergab eine Einnahme von 5000 Dollars. Sämmtliche in Havannah erscheinende Zeitungen, mit Ausnahme des von Barnum bezahlten „Faro Industrial," sprechen sich mit großer Entrüstung darüber aus, woraus er sich jedoch wohl weniger machen dürfte, als aus dem Verluste von 15000 Dollars, welche er durch seine Reise und den Aufenthalt in Havannah erlitten haben soll. Von Havannah führt Barnum Fräulein Lind nach Neu-Orleans.

* Frau von Strantz ist leider in Hamburg erkrankt und konnte nicht im philharmonischen Concert auftreten; Fräulein Johanna Wagner übernahm statt ihrer die Gesangvorträge des Abends.

* Die für Lortzing's Hinterlassene allenthalben veranstalteten Aufführungen haben bisher die erfreulichsten Resultate herbeigeführt. Am 16. Febr. fand auch in Wien im Theater an der Wien zu diesem Zweck eine große Academie statt, bei welcher die bedeutendsten Kräfte der Kaiserstadt betheiligt waren, allein mit Beschämung bekennen die dortigen Journale, daß der Ertrag derselben ein ganz unbedeutender gewesen sei.

* Der Claviervirtuos Croze, der aus Italien einen großen Ruf mitbringt, giebt am 16. Febr. in Wien sein erstes Concert.

* Eine freudige Ueberraschung erregte es vor einigen Tagen, als der König von Preußen in der Vorstellung der „Armide" im Zwischenact zum ersten Mal wieder seit mehreren Jahren in Berlin auf die Bühne kam, um Frau Köster aufs Huldreichste seinen Beifall über ihre schönen Leistungen auszusprechen.

* Die erste Aufführung von Adam's neuer Oper „Giralda" in Berlin ist für den 24. Febr. angesetzt.

* Der Hippolyt des Euripides kommt nächstens in Berlin nach einer Uebersetzung von Fritze zur Aufführung, der Kammermusikus A. Schulze hat dazu eine sinnige Musik componirt.

* Die zum Besten der Hinterbliebenen Lortzing's im Opernhause zu Berlin am letzten Freitag veranstaltete Vorstellung hatte einen Ertrag von circa 1200 Thaler.

* Die Mittheilung aus Berlin, daß der Wittwe des verstorbenen Lortzing eine königliche Pension von jährlich 200 Thalern ausgesetzt worden, hat bis jetzt sich als unbegründet erwiesen. Wir erwähnen dies im Interesse der Lortzing'schen Familie, da eine solche Nachricht leicht dazu Veranlassung sein könnte, daß die Betheiligung für eine Sicherstellung derselben geschwächt würde.

* Im 6. Abonnementconcert in Düsseldorf kamen zur Aufführung: Robert Schumann's dritte Sinfonie in Esdur (Manuscript); Arie aus der Schöpfung von Haydn, gesungen von Fräulein Beer; Concert für drei Claviere von Bach, vorgetragen von den Damen Falk, Sabinin und Dupré (Schülerinnen von Clara Schumann); Ouverture zu Hero und Leander von J. Rietz; Lieder und Gesänge, vorgetragen von Fräulein Beer; Ouverture zu „Fidelio."

* Der Violinvirtuos von Wasielewski, gegenwärtig Concertmeister in Düsseldorf, hat sich auf einem Ausflug nach Elberfeld und Barmen daselbst mit entschiedenem Erfolg in Concerten hören lassen.

* Der Pianist Tedesco gab am 25. Januar in Rostock ein Concert.

* Die Primadonna Signora Tadolini, welche zur diesjährigen italienischen Opernsaison in Wien gewonnen war, hat ihren Contract gelöst; Herr Merelli steht nun mit Fräulein Cathinka Evers in Unterhandlung.

* Unter den für die Londoner italienische Opernsaison von Lumley engagirten Sängerinnen befinden sich auch Mad. Sontag und Mad. Fiorentini.

* Beriot beabsichtigt mit drei seiner besten Eleven, den Herren Standish, Schreurs und Tenhave, eine große Kunstreise durch Europa zu machen und mit Paris zu beginnen.

* Der Minister des Innern hat befohlen, daß eine Büste Spontini's angefertigt und im Saale der großen Oper zu Paris aufgestellt werde. Auch in Berlin im Concertsaale des Königl. Schauspielhauses wird man eine Büste von Spontini aufstellen.

* Unter den Candidaten, welche den durch Spontini's Tod erledigten Platz in der Academie der schönen Künste einzunehmen gedenken, befindet sich auch Hector Berlioz.

* Auch in Weimar sträubt man sich gegen die Aufnahme des „Kloß=Bach=Conservatoriums," diesem stolzen Bau aus Immermann'schen Luftziegeln. Herr Kloß hat sich nun nach Apolda gewandt und es fand daselbst bereits eine Versammlung von Droschkenfuhrleuten statt, welche das ihnen günstige Unternehmen sehr bevorworten dürften. Der verkannte Componist Louis Böhner von Dreiherrnstein soll Aussicht haben, bei diesem Conservatorium als Vice=Director angestellt zu werden.

* Es ist Willmers eine Dankadresse votirt worden, weil er die Idee aufgegeben habe, eine ungarische Oper zu schreiben.

* Der Wiener „Humorist" enthält folgende „Kunstanzeige." „Der Endesunterzeichnete zeigt eine Erfindung an, die den kunstliebenden Publikum und besonders den Besuchern des Kärnthnerthortheaters sehr erwünscht sein muß. Er verfertigt nämlich „Operntext=Laternen". Da es nicht möglich ist, in der Finsterniß des Opernhauses den Text der Opernbücher zu lesen, so hat der Unterzeichnete kleine Laternchen angefertigt, die jeder Opernfreund an das Textbuch anschrauben und im Theater anzünden kann. Sollte bei diesen Laternen der Text noch nicht zu lesen sein, so ist der Dichter schuld. Ein Mechanicus."

* Halevy's neueste Oper: „la Dame de Pique" wird im Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen.

* Herr Musikalienhändler Wilhelm Hofmeister jun. in Leipzig hat von der Universität Rostock aus eignem Antriebe (honoris causa) das Doctor=Diplom erhalten, in Folge des von ihm herausgegebenen Werkes „die Entstehung des Embryo der Phanerogamen." Herr Wilhelm Hofmeister ist wie sein Vater Friedrich Hofmeister einer der unterrichtetsten Botaniker.

* Der Cantor Herr E. Geißler in Zschopau hat vom König von Preußen, dem er sein Choralbuch für den vierstimmigen Männergesang dedicirte, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Der König von Preußen hat dem jungen Tonkünstler Naumann zur Ausbildung in der Kirchenmusik die Mittel zu einem einjährigen Aufenthalt in Rom gewährt.

## Nipptisch.

* In einem Testament, das Beethoven im Jahre 1802 gemacht hatte, und dessen Entwurf man nach seinem Tode fand, standen folgende Worte: „Ihr, die Ihr mich für einen Bösewicht, Narren oder Menschenfeind haltet, Ihr verkennt und beleidigt mich, weil Euch die Ursache, die meine Handlungen leitet, fremd ist! Mein Herz und mein Geist sind für das Verständniß süßer Lebensfreuden geschaffen, und ein schreckliches, durch die Unwissenheit der Aerzte unheilbar gewordenes Gebrechen verbannt mich von der Welt und aus der Nähe der Menschen, die ich doch so innig liebe! vom Himmel mit einem warmen Herzen und einer nur zu regen Phantasie begabt, bin ich verdammt, wie ein Ausgestoßener zu leben! O, wie viel bittere Gedanken haben mich in dieser tiefen Einsamkeit bestürmt, wie oft beschlich mich der Gedanke, mein so trauriges Da-

sein selbst zu enden, hätte nicht die Kunst, die unsterbliche Göttin, dieses Verbrechen verhindert! Sie ließ mich eine unwürdige Feigheit in dem Wunsche sehen, die Welt zu verlassen, ohne das Geträumte, zu Schaffende erreicht zu haben. O du Allgütiger, der du in mein tiefstes Innere siehst, du weißt, ob Haß und Neid jemals Eingang darin gefunden! und Ihr, die Ihr diese Worte leset, bedenkt, daß derjenige, der sie geschrieben, Alles aufbot, um sich der Achtung seiner Nebenmenschen würdig zu machen!"

* Der ungarische Tanz ist kraftvoll bezeichnend. Wenn der erste Theil, das Adagio, ertönt, hält der Ungar sein Mädchen an den Händen und blickt ihr durchdringend in's Auge, liebesuchend, liebeflehend, und durch den Liebesblick, den wild erglühenden, erwiedert er ihr freundliches Schauen. Hat ihm das Mädchen gluthvoll zugelächelt, so faßt ihn laute Lust und Freude, im raschen Tanze drückt er sie wonnetrunken an die Brust, und schwingt sie, froh des Besitzes, lange im Kreise herum. Der serbische Tanz wird einzig und allein beim Dudelsack und dem fortwährenden „Ach", dem der Pfeife tiefe Töne entsprechen, aufgeführt. Im Kreise hält sich Alles bei den Händen und dreht sich langsam herum (Kolo). Ein fortwährendes Klagen; auch im Tanze ist der Slave freudlos. Wie wird uns einst diese lange Trauer vergolten werden? Wird nicht einst diese lange Trauer vergolten werden? Wird nicht einst seine Freude nach so langem Harme ohne Schrecken sein?

* Musikalische Zigeuner. Eine wildromantische Schöpfungszugabe zu der magyarischen Nationalität sind die ungarischen Zigeuner. Die Magyaren selbst haben keine nationale Musik. Die Zigeuner hingegen, ein Wandervolk ohne eigene historische Erinnerungen (sie selbst kennen kaum den Namen eines oder des anderen ihrer Vorfahren), das seit Jahrhunderten unter fremden Völkern im tiefen Frieden von Wahrsagen lebt und kleinen Diebstählen, die sich nicht zur gerichtlichen Verfolgung eignen — sie haben sich in Ungarn so in das Leben der Magyaren hineingelebt, daß sie jene feurige Musik schaffen konnten, welche in ihren Melodien dasselbe so wunderbar tief widerspiegelt, wie dies in der Racoziweise der Fall ist. Der Strich der geigenden Zigeuner hat etwas ganz Eigenes und läßt sich mit nichts vergleichen. In neuester Zeit haben deutsche Speculanten auf den ungarischen Haiden ein Orchester von Zigeunern zusammengelesen, mit dem sie selbst in Paris großes Aufsehen erregt haben. Die Zigeuner, welche ihnen folgten, sehen dann gar stattlich aus, kleiden sich höchst sorgfältig und modisch, wenn auch etwas bunt; glänzen mit goldenen Uhren und Ringen, gefallen besonders den Damen ohngemein, bleiben aber Vagabonden wie auf ihren Pußten bei Ketskemet und Debreczin. Sobald sie sich einiges Vermögen erworben haben, emancipiren sie sich von dem deutschen Musikdirector, wissen aber dann ihre Truppe nicht mehr zusammenzuhalten, zerstreuen sich allmählig, fallen einzeln in den großen Städten der Polizei in die Hände und gehen traurig unter. Nur Einer, der im Auslande mit einem angenommenen Namen als Virtuose geglänzt hatte, kehrte mit dem Ersparten nach Ungarn zurück, kaufte sich dort in einer Haide einen Bauerhof und lebte still und ordentlich. Zufällig war er eines Tages verreist, als der Edelmann, dem das Dorf gehörte, in welchem der Bauernhof lag, nach ihm schickte. Weil er nun erst am andern Tage erschien, so ließ der Edelmann ihn prügeln, und hierüber grämte der Zigeuner sich zu Tode.

---

# Albert Lortzing's musikalischer Nachlaß.

Im Auftrage der verwittweten Frau Capellmeister Lortzing habe ich den Nachlaß des Verewigten durchgesehen und folgende Werke gefunden, die meines Wissens noch nicht veröffentlicht sind. Die Herren Verleger, die von diesen nachgelassenen Werken Albert Lortzing's etwas an sich zu bringen wünschen, werden gebeten, sich an die Frau Capellmstr. Lortzing — Berlin, Luisenstraße 53 — zu wenden.

## Verzeichniß.

1) Trauergesang von Fr. Kaiser, zum Begräbniß Herlossohns comp. Kürzlich bei der Todtenfeier Lortzings im Friedr. Wilhelmst. Theater zu Berlin gesungen. Für Männerchor und Solo.

2) Vier Quartette für Männerstimmen.
   a) Morgen wieder, von Vogl.
   b) Scheiden, Leiden, von Geibel.
   c) Spielmann's Lied, von Geibel.
   d) Ehret die Frauen, von Schiller.
3) Zwei Lieder für eine Singstimme mit Piano.
   a) Meine Haave, nach Béranger von Gaudy.
   b) Lied und Liebe, von Vogl.
4) Die Opernprobe, kom. Oper in 1 Akt nach Jünger frei bearbeitet. Partit. u. Buch.
5) Ouverture a la Turca.
6) Ouverture zu Yelva.
7) Vollst. Musik in Partitur zu dem Schauspiel: drei Edelsteine, von Benedix.
8) Trauerchor für Männerstimmen, ged. von Haffner. Zu einem Begräbniß in Wien 1848 componirt.
9) Ouverture in Esdur.
10) Jubel-Ouverture über den Dessauer Marsch.
11) Oratorium.
12) Regine, kom. Oper in 3 Akten nach vorhandenen Stoffen. Partitur und Buch.
13) Musik zu „Urania's Festmorgen" von H. Smidt.
14) Hymne für Chor und Solo. Partitur.
15) Ouverture in Gdur.
16) Polonaise für Orchester.
17) Die Jagd, Oper von Hiller. Neu bearbeitet und instrumentirt.
18) Die Bürgschaft, von Schiller, für Singst. mit Piano. Von L. als Knabe comp.
19) Das Mädchen aus der Fremde, von Schiller; für den gemischten Chor.
20) Toast den Damen. Für Männerchor.
21) Romanze von Stollberg „In der Väter heil'gen Hallen", f. Singst. mit Piano.
22) Fest-Ouverture in Esdur. Zur Eröffnung des Friedr. Wilhelmst. Theaters in Berlin comp. und aufgeführt.
23) Neues Osterlied von Carl Nick. Für Männerchor mit Orchester.
24) Der Weihnachtsabend. Vaudeville in 1 Akt. Partitur und Buch.

---

**Außerdem befinden sich in der Bibliothek des Verstorbenen viele Partituren der Werke von Mozart, Beethoven, Cherubini, Spontini rc. in den vorzüglichsten deutschen und französischen Ausgaben und werden auf Verlangen käuflich überlassen.**

**Ferdinand Gumbert.**

---

Das Bestreben, die Zukunft der Hinterbliebenen des zu früh verstorbenen Componisten **Albert Lortzing** sicher zu stellen, hat von allen Seiten eine rege Theilnahme gefunden. Auf den Wunsch der Wittwe und auf das Verlangen mehrerer Bühnendirectionen haben sich die Unterzeichneten bereit erklärt, die gesammelten Gelder und milde Beiträge in Empfang zu nehmen, zum Besten der Familie anzulegen und zur gehörigen Zeit der vormundschaftlichen Behörde zu übergeben. Viel ist schon geschehen, doch bleibt noch mehr zu thun übrig, um der Witwe mit fünf unversorgten Kindern ein spärliches Auskommen zu sichern. Viele Bühnendirectionen haben bereits Benefize gegeben oder vorbereitet; hoffen wir, daß die übrigen es als Ehrenpflicht betrachten werden dem gegebenen Beispiel zu folgen. Ebenso bitten wir die Freunde der Kunst und des Verstorbenen, sowie Alle, die warm für menschliches Leid fühlen, Jeder in seinem Kreise dahin zu wirken, daß die Beiträge zur Linderung desselben reichlich fließen!

Die Gelder sind an den mitunterzeichneten Herrn Commerzien-Rath **Emil Praetorius**, Königsstr. No. 69, zu adressiren, der darüber in unserm Namen quittiren wird.

Berlin, 10. Febr. 1851.

**G. Meyerbeer**, k. Generalmusikdirector und Capellmeister. **H. Dorn**, k. Capellmeister. **W. Taubert**, k. Capellmeister.

**F. A. Reimann**, Kaufmann. **E. Stawinsky**, Regisseur der königl. Schauspiele. **E. Praetorius**, Commerzien-Rath.

**F. W. Dieckmann**, Kaufmann.

Ausgegeben am 20. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Siebzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 20. Februar 1851.

(Erster Theil: Symphonie von Jos. Haydn (Ddur). — Arie aus dem Oratorium „Elias" von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Ignaz Tedesco aus Prag. — Zweiter Theil: Ouverture zur Zauberflöte von W. A. Mozart. — „Der Hirt auf dem Felsen," Gedicht von Seidl, für eine Singstimme mit Clarinette und Pianoforte-Begleitung, componirt von Franz Schubert, gesungen von Fräulein Haller; die Clarinette geblasen von Herrn Landgraf. — Salonstücke für Pianoforte allein. Adieu à Vienne, Impromptu, componirt — Wiegenlied, von C. M. v. Weber, übertragen — Souvenir de Bohème, böhmisches Volkslied, variirt — und vorgetragen von Herrn Tedesco. — Ouverture zu der Oper „Olympia" von G. Spontini (geb. den 17. Nov. 1778, gest. am 14. Jan. 1851 zu Majolatti).

Mit Ausnahme der zu Gehör gebrachten Instrumentalwerke ist die Zusammenstellung des Programms diesmal gerade keine glückliche zu nennen, denn die Arie aus dem Elias, so schön sie an und für sich ist, scheint uns aus dem Zusammenhange des Oratoriums gerissen, ebenso wenig passend für einen Concertvortrag, als das in geistiger Hinsicht mehr oder weniger unbedeutende Lied von Franz Schubert, und wie wenig wir endlich von Herrn Tedesco's Claviercompositionen halten, werden wir weiter unten auseinandersetzen. Fräulein Haller war heute schon bei weitem besser disponirt, als im vorigen Concerte; sie sang die Mendelssohn'sche Arie im Allgemeinen recht gut, mit richtigem Verständniß und Ausdruck, manches Einzelne sogar mit sehr schöner, treffender Declamation. Besonders gut gelang der Dame die zweite Hälfte des Gesangsstückes, welche der Individualität ihrer Stimme wohl mehr zusagt, als die erstere.

Das Lied von Schubert entspricht, wie gesagt, als Composition den Anforderungen nicht, welche durch die Tendenz unserer Concerte hergebracht sind; in einer Gesellschaft oder Soiree mag es am rechten Platze sein, nach der Ouverture zur Zauberflöte nicht. Wir erinnern nur an die gedehnte, ziemlich uninteressante Clarinetten-Einleitung mit sehr monotoner und bei Schubert ganz ungewohnter Pianofortebegleitung, und ferner

an die durchaus gewöhnliche Haltung der Melodie. Uebrigens löste Fräulein Haller ihre Aufgabe sehr tüchtig, so daß sie sich damit die Ehre des Hervorrufs erwarb.

Herr Tedesco präsentirte sich als ein tüchtiger Pianist, — Fertigkeit, Correctheit und Deutlichkeit im Anschlage ist in hohem Maaße vorhanden, und doch konnte uns die Schönheit des Spieles nicht die Magerkeit und Dürftigkeit der zum Vortrage gewählten und selbstverfaßten Compositionen vergessen lassen. Erfüllten dieselben wenigstens nur diejenigen nächsten und dazu geringen Ansprüche, welche man an ein Tonstück, ganz abstrahirt von dessen inventiösen Inhalte, in formeller Hinsicht zu stellen berechtigt ist; aber die geschmack- und gedankenlose Conception und Instrumentation, die schülerhafte Behandlung der Harmonien und Bässe thut es nicht, und nöthigt uns, entschiedenen Protest gegen die Aufführung solcher Machwerke in den, doch wohl ausschließlich für gute Musik bestimmten Räumen des Gewandhauses überhaupt einzulegen. Wir wissen es wohl, daß wir nicht immer die Werke unserer Heroen und anderer anerkannt begabter Geister hören können, wir wissen auch, daß das minder Vorzügliche der Gegenwart ein Anrecht auf Veröffentlichung hat, allein über die Masse des Mittelmäßigen müsse es wenigstens erhaben sein!

Die Orchestervorträge waren ohne Vergleich das Beste, was der Abend brachte, — denn hier hatte man bei einer tüchtigen Leistung doch auch den Vollgenuß der gut gewählten, interessanten, zum Theil so herrlichen Werke. Die ersten Geigen ließen die gewohnte Präcision und Einheit in der Einleitung und im Trio der Haydn'schen Symphonie, die zweiten Geigen hingegen in dem Fugenthema von Mozarts Ouverture beim Eintritt des Allegros vermissen, sonst ging alles Uebrige vortrefflich.

Spontini's, des soeben erst verblichenen südländischen Meisters Olympia-Ouverture, die wohl ursprünglich für massenhaftere Kräfte gedacht und geschaffen worden ist, als unser stabiles Orchester sie für gewöhnlich aufzustellen gegründete Ursache hat, ließ in ihrer äußerst belebten, feurigen Ausführung außerdem nichts zu wünschen übrig.

V.

## Signale aus Wien.

(Dessauers Oper: Paquita. — Concert der Musikfreunde. — Mendelssohns Amoll-Symphonie. — Der Oberon nach zwanzigjähriger Ruhe. — Concert für Lortzing's Familie.)

Die neue Oper Dessauers, Paquita, zu der Otto Prechtler, der Unverdrossene, den Text geliefert, ging bereits rasch hintereinander 4 Mal über die Bretter und machte volle Häuser. — Erwarten Sie heute noch kein Urtheil von mir; ich will mich diesmal hinter eine Redensart verstecken, die diejenigen im Munde führen, welche ihrer ungünstigen Aeußerung eine möglichst milde Form zu geben bemüht sind: „Man muß die Musik zweimal hören!“ — Das einmalige Anhören verschafft nur die Ueberzeugung, daß der Componist mit Instrumentaleffecten durchaus nicht Haus zu halten weiß, daß seine Leistungen größtentheils den Stempel deutschen Willens und doch italienischen Gelingens tragen, daß endlich das auf einem ohnehin nicht kurzweiligen französischen Romane fußende Libretto in der Hand des Otto Prechtler eine Ausgeburt verzehrender Langweiligkeit geworden ist. — Trotzdem halten wir es für Pflicht, uns nochmals der Anhörung der Oper zu unterziehen, um auch den Verdiensten Dessauer's Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Einen langvermißten Kunstgenuß bot ein Extraconcert der Musikfreunde, das auf vielfaches Verlangen Mendelssohn's Amoll-Symphonie zur Aufführung brachte. — Wehmüthiger Art sind die Gefühle, die dies Meisterstück des Verewigten in uns wach ruft; die geistreiche Erfindung und edle Behandlung der Themen, die, einer tiefen Em-

pfindung entsprießend, im ersten Theile an unserem Ohre vorüberziehen, die auf Einfachheit basirten Scherzoeffecte, der im Larghetto ausgehauchte Schmerz, Alles den Stempel der Vollendung an sich tragend, stellen dies Werk in die ersten Reihen Mendelssohn'scher Schöpfungen und weisen ihm unbestritten den Platz neben dem symphonischen Compositionen Beethovens an. — Wir betrauern tief den Verlust Mendelssohns und können uns nicht beruhigen, daß wir ihn nicht oft genug betrauern dürfen. Diese Symphonie hat gewiß, so wie die Beethoven'schen, ihre Geschichte; sollte sich der Componist nie ausgesprochen haben, welch' erhabene Idee er bei diesem Tonwerk verherrlichen wollte? Das Concert wurde eingeleitet von Cherubini's Ouverture zu Anacreon, die ihrer Lebendigkeit und Frische sowohl, als der trefflichen Execution halber zur Wiederholung begehrt wurde; der Gesangstheil wurde repräsentirt durch Erl's lauen Vortrag der Adelaide. —

Ein zweites musikalisches Ereigniß, das viel von sich reden, und polizeilich militärische Einmischung nöthig machte, war die am 13. d. Mts. erfolgte Aufführung des Oberon, zu dessen Scenirung Meister Mühldorfer aus Mannheim hierher berufen war. Seit 20 Jahren im Archive ruhend, verdanken wir die Vorführung dieser Oper wohl den Bemühungen des Capellmeister Eßer, der, ein Protector classischer Musik, es als Ehrensache betrachtete, unsere vortrefflichen Orchester- und Gesangskräfte nach langer Zeit auch wieder einmal auf classischem Boden zu concentriren. Wir blicken bei einer solchen Gelegenheit mit nicht geringem Stolze auf unser Orchester, das, wo es gilt, die Ehre des Hauses zu wahren, im Ganzen wie im Einzelnen als Inbegriff der Vollkommenheit dasteht. Nicht in gleicher Ausdehnung läßt sich dies von dem Sängerpersonale sagen, das in einer mit Prosa durchflochtenen Oper, wie Oberon, regelmäßig Schiffbruch leidet; zwar ist die Prosa hier tüchtig zusammengestrichen worden, doch aber immer noch soviel übrig geblieben, um die Sänger in Verlegenheit, das Publikum der oberen Räume in Heiterkeit zu versetzen; namentlich gilt dies von Staudigl (Scherasmin) der mit einigen schönen Tönen den Eindruck seiner schlecht memorirten und kümmerlich herausgepolterten Prosa nicht zu verwischen vermochte. Herr Ander (Hüon) hatte dieser schwierigen Parthie ohnstreitig viel Mühe geweiht; seine fortwährende Beschäftigung im italienischen Gesange verleiten ihn indeß, hie und da Figuren anzubringen, die, wie im Andante der ersten großen Arie, vollständig unstatthaft sind. — Als besonders gelungen dürfte wohl seine Mitwirkung im Quartett, sowie der gefühlvolle Vortrag der Preghiera zu bezeichnen sein. — Fräulein Ney (Rezia) besitzt wohl die Mittel zu dieser anstrengenden Partie, hat aber auch nur die Noten davon inne, von einem dramatischem Gesange, von einem Durchfühlen des Gesungenen, das bei dem Schlusse der großen Arie „Hüon, Hüon!" den Hörer beben machen, hinreißen muß, war Nichts bemerkbar. Sie wurde von Fräul. Wildauer (Fatime), die ihre zwei Scenen mit sichtbarem Verständniß der Situation vortrug, bei Weitem übertroffen. — Die Rollen des Puck und Oberon waren in den Händen der Frl. Schwarz und Herrn Reichards. Hr. Mühldorfer hatte seine Aufgabe, unser baufälliges, verrumpeltes Haus in einen Feentempel umzuwandeln, mit bewunderungswürdigem Geschicke gelöst. Die Ansichten von Bagdad und des Hafens von Askalon liegen so perspectivisch schön, so sinnetäuschend vor dem Zuschauer, daß dieser sich versucht fühlt, auf Augenblicke das Ohr in Ruhestand zu versetzen, um dem Auge einen hohen Genuß nicht zu entziehen. — Eine Säulen-Vorhalle in Bagdad, die durch zunehmende Mondbeleuchtung, nach Art der bekannten Gropius'schen Dioramen, beleuchtet wird, sowie der Seesturm und die Veränderung des Firmaments während der großen Arie der Rezia, gehören wohl zu dem Gelungensten, was an Decorationsmalerei und künstlicher Beleuchtung heut zu Tage geboten werden kann. Das Publikum, dessen größtem Theile, kalt gelassen von Webers Melodien, die Maschinerien als Hauptbasis der Oper gelten mochten, bestätigte dies, indem es diesen ungestümen Beifall zujauchzte, und Sänger, Chor und Orchester gänzlich leer ausgehen ließ.

Gedenken wir endlich noch eines musikalischen Ereignisses der letzten Tage. Es ist dies ein Concert, das vom Capellmeister Suppé arrangirt am 16. d. M. zum Besten der Hinterlassenen Lortzings im Theater a. d. Wien, wo der Verstorbene gewirkt hatte, statt fand. Unsere ersten Künstler Standigl, Erl, Hölzel, Laub, Frau Rettich, Frl. Schillag hatten mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit sich der Mitwirkung unterzogen und ein Programm gebildet, das eine reichliche Einnahme erwarten ließ. — Aber, ach! der Besuch war spärlich! — Unsere Faschingslustige Aristokratie hat weder Zeit noch Geld für solche Sachen und meint, ein „Bravo" dem lebenden Künstler zugerufen, reiche hin, später die Wittwe vor Sorgen und Entbehrung zu schützen, Gleich neutral wird sich bei dieser Gelegenheit auch das Hofoperntheater, der Sitz edler Gesinnungen, verhalten. — Es konnte sich ja bei Kreutzer's Tode nicht erinnern, daß dieser einst daselbst fungirt, und sein Nachtlager für diese Bühne componirt hatte; es findet auch jetzt bei einem ähnlichen Falle keine Veranlassung seine Hallen einem Zwecke zu öffnen, der nicht eben den Namen eines östreichischen Kriegskünstlers an der Stirne trägt. — Man wäre wohl versucht, solches Verfahren — — Consequenz zu nennen. — Genug für heute! **Modestus.**

## Signale aus Weimar.

Nardini-Erinnerungen. — Kloß. — Concerte. — Fräulein Spohr. — Bevorstehende Aufführungen. — Ein Buch von Liszt.

Ich begreife Ihre Ungeduld, lieber Redacteur, und Ihren dauernden Verdacht auf das, was Sie meine Saumseligkeit, Trägheit u. s. w. (erlauben Sie, daß ich die kräftigeren Bezeichnungen, deren Sie sich bedienen, hier weglasse,) zu nennen für gut finden. In der That konnte Ihnen mein Schweigen auffallen, welches erst aus einem merkwürdigen Stoffmangel, dann aber aus jenem eigenthümlichen Prozesse entsprang, wo man sich wochenlang täglich den Vorsatz macht zu schreiben und gleichzeitig einen wahren Schreck vor Allem, was einer Feder nur entfernt ähnelt, empfindet. Doch ich sehe, Sie lieben es nicht, daß ich Ihnen die Resultate psychologischer Betrachtungen über mich selbst mittheile, und zögen es vor, Ihre Leser von andern Dingen zu unterhalten. Ich meinertheils räche mich an Ihnen für diese Züchtigung meiner Eigenliebe dadurch, daß ich Ihnen zu allererst von Kloß spreche. Nardini, (Flöten-) Ritter, Kloß!!! Doch ich kenne Ihr weiches Herz, mein Lieber, und möchte nicht, daß Sie der Rührung, die Sie bei der Erinnerung an Alles, was sich an diese drei Namen knüpft, übermannen muß, erlägen. Ja, ja, Sie wissen von dieser Trias zu erzählen. Aber auch ich habe meine Erinnerungen, Was z. B. Nardini anbelangt, so kann ich Ihnen mein erstes und letztes Zusammentreffen mit demselben erzählen, ohne wie Sie in ähnlichem Falle mit dem trojanischen Prinzen: Infandum regina jubes renovare dolorem zu prologisiren. Vor etwa 8 Jahren lebte ich in einer freundlichen kleinen Stadt, die um manchen Breitengrad südlicher liegt, als unser gutes Weimar. Die größtentheils katholischen Bewohner derselben waren und sind noch an den Skandal einer sogenannten Kirchenmusik gewöhnt, d. h. die Dilettanten des Ortes stellen sich an Sonn- und Feiertagen mit verschiedenen Instrumenten und zum Theil heillosen Gesangsorganen an die um den „Orgelbock" placirten Pulte und executiren je nach Erforderniß des Tages eine solenne-, Rural- oder Todtenmesse, Vesper, Lytaney od. dergl. Ich machte mich unter dem resp. Personale vorzugsweise bemerklich, weil ich mit gleichem Risiko beim Alt, Tenor und Basse zu verwenden war, erbärmlich geigte und als ein excellenter Organist galt. Ich hatte das „Orgeln" auf der Jesuitenschule practicirt, und trieb diese Hantierung mit bestem Erfolge fort, indem ich die Motive des „Robert", der „Hugenotten",

des „Tell, Tancredi und Othello," das „Czaarenlied" und die gangbaren Stücke von Proch mit provinzialer Phantasie und Fertigkeit in Variationen- und Rondoform reproducirte, und so mit Beseitigung meiner Rivale auf dem „Instrument der Instrumente" mich bald zum Favoritorganisten aller papistischen Jungfern und Junggesellen emporschwang. Jetzt, wo ich meine Pedalübungen auf einen Gang im Weimarer Park oder nach dem Bahnhofe eingeschränkt habe, erinnere ich mich hie und da noch mit placider Ironie der gräulichen Mißhandlung, die ich dem Liede „Ein' feste Burg" hatte angedeihen lassen, welches in der Gemeinde als der „Choral aus den Hugenotten" bekannt war und mein Auditorium stets in die andächtigste Stimmung versetzte. Eine Viertelstunde vom Städtchen lag das Dörfchen J***, und ein vielbesuchter Gasthof am Eingange desselben lud mich bei meinen Gängen hie und da auf eine Stunde der „Erholung" ein, welche im Consum eines ätzenden Landweines und dem Cultus des Kegelschiebens bestand. Wie ich nun an einem späten Sommernachmittage aus diesem Gasthause dem Städtchen zuschlendere, gewahre ich vor mir ein kleines Männchen in dunkelbraunem Frack mit Metallknöpfen, solennen Inexpressibles und runzeliger Fußbekleidung. Unter dem feinen, aber an Hinter- und Vorderkrämpe sehr abgegriffnen Hute quoll eine üppige Fülle dunkler, nachlässig gelockter Haare hervor, die rechte Hand hielt sich krampfhaft an einem dicken braunen Rohre mit einem Knopfe von zweifelhaftem Metalle; aber diese mächtige Stütze vermochte dem kleinen Körperlein, welches in ungleichen Curven sich von dem Rande eines Chausseegrabens nach dem andern bewegte, das Gleichgewicht nicht wiederzugeben. Ohne sonderliche Beeilung brachte mich mein rüstiger Schritt bald in den Bereich dieser seltsamen Erscheinung, welche mich, sowie sie mich gewahrte, sofort in einem sehr unzusammenhängenden Italienisch anredete. Meine Bekanntschaft mit dieser Sprache war rein historischer und geographischer Natur und beschränkte sich in praktischer Hinsicht auf die Kenntniß der lateinischen Wurzeln und einiger musikalisch technischer Ausdrücke, welche mir in den Messen von Diabelli und Schiedermeyer vorgekommen waren. Ich machte dem „Interessanten" also begreiflich, daß man mit mir Deutsch sprechen müsse. Mit einem listigen Lächeln der Ueberlegenheit begann er nunmehr die Unterhaltung in gebrochenem Deutsch, welches ich sofort als das Conglomerat verhunzter Provinzialdialecte erkannte. Ich erfuhr, daß ich einen reisenden Orgelvirtuosen vor mir hatte, welcher sich in der Stadt hören lassen wollte. Er befragte mich nach einigen tonangebenden Dilettanten, und bemühte sich, mir eine Idee von seinen Leistungen zu geben, die mir plötzlich einen Blick in Regionen eröffnete, welche mir bisher als der Tonkunst ganz und gar unzugänglich erschienen waren. Es beschlich mich ein Schauer der Ehrfurcht, der mich aber nicht verhinderte, den linken Arm des Genius zu ergreifen und so in meinen einzuklemmen, daß ich der Person desselben ganz und gar versichert war. Auf diese Weise gelang es mir, ohne den krummen Gang Nardinis durch nachgiebige Parallelen zu umschreiben, in gerader Linie meine Wohnung zu erreichen, wo ich demselben einen Stuhl bot und ihm die Hausnummern der Personen aufzeichnete, auf deren Gönnerschaft er seine Hoffnungen baute. Er ging hinweg und ließ mich in einer Stimmung zurück, die ich Ihnen nur mit dem Aufgebot der aufrichtigsten Selbstverleugnung beschreiben kann. Mein Lager floh der Schlaf. In beängstigenden Träumen sah ich die Stunde nahen, wo meine Orgelalleinherrschaft enden sollte. Wie oft, wenn ich langsam und mit einer Erschöpfung, die meine Pausbacken Lügen strafte, die Wendeltreppe herunter stieg, welche von der Orgel zum Ausgange der Kirche führte, trat irgend eine hübsche Spießbürgerin zu dem Weihewassergefäß, tauchte ihre niedlichen Fingerspitzen ein und reichte mir mit niedergeschlagenen Augen den Gottessegen. Auf diese Weise hatte ich das Faible aller einzelnen Damen meiner Bekanntschaft studirt und benutzte meine seltsame Empyrik zur Verübung unschuldiger Coquetterien. Nunmehr fieberte es mir vor, wie ich an der Schwelle des Gotteshauses stand,

In langem Zuge gingen die Schönen hinweg; indem sie an mir vorüberschritten, kniff jede die Finger fester um ihr Gebetbuch. Um ihre Lippen, die das freundliche Lächeln des Beifalls und der Ermunterung immer für mich übrig gehabt hatten, zuckte jetzt der Hohn oder das Mitleid. Sie standen alle vor dem Portale still. Jetzt trat Nardini heraus. Es war nicht mehr der kleine, angerissene Savoyarde von gestern. Eine titanische Gestalt in antikem Talare schritt er wie ein geweihter Priester unter den gewölbten Bogen hinweg. Das Flüstern ehrfurchtsvoller Bewunderung, das erst leise wie das Säuseln des ersten Morgenlüftchens durch die Reihen ging, wuchs bis zum orkanartigen Rauschen begeisterter Zurufe; ich hörte und sah nichts mehr; in einem Anlaufe sprang ich über eine Reihe Gräber weg und schwang mich auf die Brüstung der Mauer, welche den Gottesacker umschließt. Ein Sprung und ich lag tief und für immer unter dem blauen Spiegel des schönen Sees begraben, der den Schauplatz meines Falles bespülte.

In diesem Augenblicke erwachte ich. Wie schwer auch mein Träumen gewesen war: das Wachen sollte mir nicht besser bekommen. Kaum war ich angekleidet, als Herr ** bei mir eintrat und mich bat, Herrn Nardini mit den Eigenheiten der alten „großen" Orgel vertraut zu machen, da derselbe den andern Tag (es war ein Sonntag) während des Hochamtes etwas zur Probe spielen wolle. Nachmittags begaben wir uns in Gesellschaft eines Bälgetreters auf das Chor. Mit großer Ausführlichkeit setzte ich Herrn Nardini den Zustand des alten Instrumentes auseinander, und nachdem ich die Verstimmung desselben tief bedauert hatte, machte ich ihn noch besonders auf die Mangelhaftigkeit des Pedals aufmerksam, wo die erste der 1½ Octaven mit Hinweglassung von cis und dis mit c, f, d, g, e anhob. Der Wälsche lächelte pfiffig vor sich hin und schien mit der erlangten Auskunft höchlich zufrieden. Der gefürchtete Sonntag erschien. Mit klopfendem Herzen betrat ich die Emporkirche. Es war mir aufgegeben die Präludien und Responsorien bis zu jenem Theil der Messe, der unter dem Namen „Wandlung" bekannt ist, fortzuführen und dann Herrn Nardini Platz zu machen, welcher den Zeitraum der „stillen Gebete" bis zum Pater noster mit Vortrag der „Gesetzgebung Moses auf Sinai" ausfüllen wollte. Vergebens bemühte ich mich, mich selbst zu übertreffen. Ich riskirte die schwierigsten Passagen, welche mir aus den Werken eines Herz, Kalkbrenner und Hünten geläufig waren. Aber ein kalter Schweiß klebte meine Finger an einander, meine Füße waren wie gelähmt und ich pries mich glücklich, als ich endlich das letzte Präludium vor dem „Sanktus" geliefert hatte. Mit ängstlichem Zittern verließ ich den „Orgelbock" und eilte in den entlegensten Winkel des Chores, von wo ich in gebückter Stellung mit peinlicher Neugierde nach dem gefürchteten Italiener hinüber schielte. Nardini begann mit einer düstern Canzone auf verstimmten Gamben und leitete durch Harmonien, die meinem Ohre noch durchaus fremd waren, nach einem confusen Satze, der auf stärkeren Registern erklang, über. Eine lange Reihe gräßlicher Dissonanzen breitete sich jetzt aus; aber vergebens seufzte das Volk nach Erlösung aus derselben durch irgend einen wohlklingenden Accord; plötzlich gewahrte ich, wie Nardini sich unruhig umsah und dann mit der linken Hand das ungeheuere Meerrohr des Baßsängers, der mit weitoffenem Mund und Ohren neben ihm stand, erfaßte, es horizontal auf das Pedal legte, sich erhob und mit dem ganzen Gewicht seines kleinen Körpers auf dasselbe warf. Alle Pfeifen von 32 und 16 Fuß brüllten in entsetzlichem tiefen Mißton auf, aber diese Nachahmung des Donners, denn das war die große Intention Nardini's, verfehlte ganz und gar ihre Wirkung auf die Zuhörer, welche im Chorus aufschrieen oder lachten, je nachdem ihnen der kühne Griff des wunderlichen Organisten einen Eindruck gemacht hatte. Wer weiß wie lange Nardini in dem Wohllaut seines üppigen Orgelpunktes geschwelgt hätte, wenn nicht zwei starke Arme ihn plötzlich von hinten ergriffen und gewaltsam aus dem Bereiche des mißhandelten Instrumentes geschleppt hätten.

Die Messe ward still zu Ende gelesen und bis zum Schlusse derselben hatte ich Zeit gewonnen, mich zur Ausführung eines großen Nachspieles zu sammeln, welches noch lange nachher den Gegenstand der Bewunderung Aller bildete, die so glücklich waren, es zu hören. Ich begann mit den 7 Noten meines Hauptthemas in Moll, welche ich zu einer Art von Introduction ausbildete, indem ich verschiedene Nachahmungen all' unisono oder Alla ottava anbrachte, alsdann wandte ich mich mittelst einer Steigerung, die sich durch einen mächtigen Pedaltriller auf der Dominante auszeichnete nach dem Hauptthema, welches ich im Gefühle meines Triumpfes nicht im ursprünglichen ¾ Tacte, sondern in einem pompösen Marschrhythmus auftreten ließ. Es war das famose „von der Alpe tönt das Horn." Das Leibstück einer jungen Kalvinisten von junonischem Wuchse, frischem rosigen Teint, braunen Haaren und dunkeln Augen, der charmantesten Ketzerin, die je ihre Hinneigung zum Katholicismus thatsächlich an den Tag legte. Nardini war inzwischen verschwunden und ich hörte erst einige Wochen später von ihm, da er in einer größeren Stadt ein gutmüthiges Auditorium in größerem Maasstabe dupirt hatte, als im erwähnten Falle möglich gewesen war.

Doch ich wollte Ihnen von der Gegenwart schreiben, was halte ich Sie also mit solchen Episoden der Vergangenheit hin? — Kloß war hier, er, der seit seiner berüchtigten Dresdener Rechnung billig ein anderes Epitheton als das des „Orgelkloß" verdiente. Kloß giebt aber nach wie vor Concerte und Academien für Gründung eines Bach-Conservatoriums, in welchem durch ihn oder seine Creaturen Alles das gelehrt werden soll, was sie selber nicht verstehen. Kloß selbst läßt sich einen Professor der Musik schelten, die ihn nichts angeht, und des Orgelspiels, womit er seit undenklichen Zeiten brouillirt zu sein scheint. Ohne der Moralität desselben zu nahe treten zu wollen, müssen wir doch behaupten, daß ihm eine Statue von Metall jetzt schon gesichert ist, wenn alle Theile seines Leibes nur halb so ehern sind als seine Stirn. Und doch (sollten Sie es glauben?) findet Kloß in einer Stadt, wo sonst gegen manches Gute eine übertriebene Skepsis herrscht, Leichtgläubige, die sich willig gängeln lassen. Insbesondere ließen die Stadtbehörden sich bethören auf seine Pläne, von denen kein hiesiger Künstler anders als mit Indignation spricht, einzugehen. Möge das Staatsministerium recht bald geeignete Schritte thun, um einer Agitation Gränzen zu setzen, deren Urheber so wenig geeignet ist, in irgend einer Hinsicht Vertrauen einzuflößen. In „Academien", die Kloß hier und zu Jena gab, hat er sich ein unwiderrufliches Zeugniß seiner künstlerischen Armuth ausgestellt, die blos durch seinen enormen Mangel an Scham negativ ausgeglichen werden kann. Vielleicht komme ich später auf die Flüge dieses Nachtvogels zurück. Jetzt aber erlauben Sie mir von freundlicheren Dingen zu sprechen. —

Liszt begann seine Direction am 2. Februar wieder mit Leitung der Jubelouvertüre v. Weber, welche an diesem Tage, dem Geburtsfest des Großherzogs K. H. vor dem Stücke exekutirt wurde. (Man gab nämlich die „Erzählungen der Königin von Navarra" und nicht Lortzings „Czar und Zimmerman", welcher am Tage vorher zum Besten der Hinterblieben des Verstorbenen aufgeführt worden war). Die Kapelle, welche unter dem wurmstichigen Scepter des Herrn Chelard, sehr zu leiden gehabt hatte, führte das Werk mit einer Präcision und Energie aus, an welcher deutlich der Geist zu erkennen war, der sie beim Anblick des allzulangvermißten Dirigenten beseelte. Sofort beschäftigte sich Liszt mit den Proben für Raff's „König Alfred", dessen erste Aufführung auf den 16. Februar (Geburtstag I. K. H. der Großherzogin) festgesetzt war, aber durch die Krankheit mehrerer Mitglieder verhindert wurde, so daß sie nunmehr erst am 9. März erfolgen wird.

Anstatt derselben war am besagten Tage ein großes Concert. Es begann mit der Ouvertüre aus Wagner's Tannhäuser, einem Werke von tiefer Poesie und glänzender Wirkung, welches sich hier einer durchgängigen Beliebtheit erfreut.

Darauf folgten eine Arie aus Euryanthe, sehr gut vorgetragen von unserm Heldentenor H. Beck, und das Finale aus dem 3. Acte des „König Alfred" von Raff. Um die Aufführung zu ermöglichen, gab Herr von Milde trotz seiner Heiserkeit seinen Part und statt dem kranken Bassisten war in der Eile ein Mitglied des Chores substituirt worden. Sind wir ein für allemal gegen Aufführung dramatischer Compositionen im Concertsaal, so müssen wir noch mehr gegen solche aus unbekannten Werken protestiren, die wegen Unkenntniß der dramatischen Motive überall nicht begriffen und verstanden werden können. Das in Rede stehende Finale zeigt in seinen lyrischen Theilen eine edle Erfindung, breiten Gesang, wirksame Steigerungen, sorgfältige, geschickte und reiche Instrumentirung, schöne Formen und sehr fleißige und gediegene contrapunctische Detailarbeit. Joachim spielte das Concert von Mendelssohn mit einer Virtuosität, deren Glanz mit jedem Tage zuzunehmen scheint, und Coßmann eine Fantasie über „Tell" eigener Composition. Beide, Lieblinge des Publicums, ernteten reichlichen Beifall. Ein Duett aus Linda und eine Arie aus der Favoritin bildeten den Schlagschatten des Concerts. Wir sprechen natürlich von Donizetti nicht von Herrn Götze und Fräulein Fastlinger, deren Leistungen an diesem Abende gewiß ebenso anerkennenswerth waren, als sonst. Liszt, der das ganze Concert leitete, betrat jetzt das Podium unter einem langandauernden allgemeinen Applaus und setzte sich ans Piano. Mit jener Virtuosität, deren Wiederkunft von anderer Seite wir noch immer erwarten, spielte er das Scherzo („les Patineurs") über Motive aus dem Propheten, eine Caprice, die durch ihre enormen Schwierigkeiten wie durch ihre Länge alles, was ein Pianist an Gewandtheit und Bravour hergeben kann, herausfordert. Es war dies für Weimar und überhaupt für die musikalische Welt ein Ereigniß. Seit anderthalb Jahren beinahe hatte Liszt allem öffentlichen Auftreten entsagt, und seine nächste Umgebung wußte, daß in nächster Zeit auch keinesfalls mehr davon die Rede sein würde. Sind wir wohl unterrichtet, so hat sich Liszt lediglich durch den ausdrücklichen Wunsch der F. Großherzogin zum endlichen Bruche eines Vorsatzes bewegen lassen, der uns seine unvergleichlichen Leistungen schon allzulange mit Schmerzen vermissen läßt. Sein Spiel ward da und dort von stürmischem Beifall unterbrochen. Daß derselbe sich am Schlusse wiederholte, daß der Künstler mit Enthusiasmus gerufen wurde, können Sie sich denken. Nach Beendigung des Concerts hob sich die Mittelgardine, man erblickte die Façade des Peterhofes in glänzender Beleuchtung und die Wasserstrahlen unzähliger Fontainen kreuzten sich so, daß man schimmernde Arcaden von unentwirrbar verschlungenen diamantnen Bogen zu erblicken glaubte. Der umsichtige Maschinist hatte dafür gesorgt, daß der zauberhafte Anblick nicht durch allzulange Dauer verkümmert wurde.

Am 18. reiste Liszt auf kurze Zeit ab, indem er zur Aufführung des „König Alfred" wieder hier zu sein gedenkt.

Von fremden Künstlern besuchte uns in letzter Zeit Fräulein Rosalie Spohr. Die liebenswürdige Harfenvirtuosin rechfertigte in einem Hofconcerte den vortheilhaften Ruf, der ihr vorangegangen war, vollkommen. Demnächst erwarten wir Concertmeister David aus Leipzig, welcher einer Einladung, bei Hofe zu spielen, zu folgen gedenkt.

Nach Aufführung der Raff'schen Oper stehen die Reprisen des Tannhäuser und Lohengrin in Aussicht, sowie größere Vocal- und Instrumentalconcerte. Von Werken, die auf das Programm der letztern kommen sind uns bis jetzt nur bekannt: Die Matthäische Passion von Bach, die 9. Sinfonie von Beethoven, die Antigone von Mendelssohn, der 121. Psalm von Raff, die Haroldsinfonie von Berlioz, Theile aus dessen Romeo und Julie, und die Schubert'sche Sinfonie.

Ehe ich meinen Brief schließe, erlaube ich mir, Sie auf eine Broschüre aufmerksam zu machen, die ich soeben erhalte. Sie führt den Titel: „de la Fondation-Göthe à

**Weimar par Franz Liszt"** (Leipzig F. A. Brockhaus 51.) und ich werde gelegentlich auf den Inhalt derselben zu sprechen kommen müssen, da er für Sie und mich und Alle, die mit Musik und Kunst überhaupt zu thun haben, von äußerster Wichtigkeit ist.

Y.

---

## Signale aus Oldenburg.

Concert für die Hinterbliebenen Lortzings.

Auch wir haben durch ein Concert, welches die hiesige Capellmusik unter Direction des Hofcapellmeister Pott gestern, am 14. Februar, im Casino gab, versucht, etwas für die „Hinterbliebenen Lortzings" beizutragen — versucht, sagen wir, denn es war fast nichts mehr als ein Versuch. Unglücklicherweise hatte man einen Tag gewählt, an welchem diverse Honoratioren-Familien durch diverse Fêten, so wie das ganze Offiziercorps durch eine gesellige Zusammenkunft unter sich abgehalten waren, das Concert zu besuchen, und das trägt schon viel aus in einem Orte wie Oldenburg, wo die Concerte fast lediglich an die höhern Beamten und Militärs gewiesen sind. Der schlichte Bürger liebt zwar auch seine Musik, aber sie darf nicht viel kosten, für einen Gulden ins Concert zu gehen, leidet sein Beutel nicht — er erkennt es für puren Luxus, was man ihm gewissermaßen denn auch nicht verdenken kann. Bei aller Musik, die hier getrieben wird, begnügt man sich doch am liebsten mit Polka und Rutscher. Hätte die hiesige Hofbühne aber, trotzdem daß die rechten Mittel dazu nicht vorhanden sind, Lortzings „Czaar und Zimmermann" zur Aufführung angekündigt, — ich wollte wetten, das Haus wäre brechend voll geworden, und es wären dann gewiß an die anderthalbhundert Thälerchen eingenommen worden, während jetzt nur etwa 50 Thaler eingenommen sind. — Ferner hatte man sich auch sehr in den Mitteln vergriffen. Vielleicht in ganz guter Absicht waren für den ersten Theil des Concerts fast nur Sachen aus Lortzings „Czaar und Zimmermann" — die Ouverture, die Arie „O sancta Iustitia" und das herrliche Sextett — genommen; aber wo bleibt die Ausführung — und sie ist doch die Hauptsache! — wenn sich, wie dieß hier der Fall war, bei den Gesangsstücken nur Dilettanten betheiligen, bei deren Zusammenwirkung von einer Harmonie der Stimmen keine Rede sein kann? Selbst die Ouverture war nicht so perfect ausgeführt, wie wir es sonst wohl von diesem Orchester gewohnt sind. Vielleicht war die Eile schuld daran, mit welcher das Concert betrieben und eingeübt wurde. — Außer den genannten Stücken spielte Herr Concertmeister Franzen ein Violinconcert von Molique. Technische Fertigkeit zeigte Herr Franzen genug, aber Gefühl und Ausdruck fehlen seinem Vortrage gänzlich — wir langweilten uns wenigstens erschrecklich dabei. Das Musikstück, bei dem selbst der Componist seine ganze Künstlerfertigkeit nöthig hatte, um es zur Geltung zu bringen, ist für Herrn Franzen viel zu schwierig — bei seiner Aengstlichkeit sollte er durchaus nicht solche penible Sachen wählen. Den zweiten Theil füllte die Symphonie No. 2 von Robert Schumann aus. Es ist ein ausgezeichnetes Werk — jedenfalls eine der besten Symphonien der Neuzeit, und wurde auch recht präcis executirt; aber sie hatte doch, wie überhaupt das ganze Arrangement des Concerts, nicht die Anziehungskraft für das Publikum, welches wir heute grade so gern recht zahlreich versammelt gesehen hätten.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben vor einigen Tagen einer theatralischen Aufführung im hiesigen Conservatorium für Musik beigewohnt, welche die Eleven „mit Erlaubniß des Directoriums," wie das Programm beruhigend an seiner Spitze meldete, veranstaltet hatten. Es zeigte sich dabei so viel frisch hervortretendes Talent, daß es uns sehr im Interesse der jungen Künstlerschaft zu liegen scheint, wenn dieser Zweig der Kunst in Zukunft von Seiten der Direction noch mehr als durch die bloße Erlaubniß gefördert wird; und wie wir hören soll dies auch geschehen. Es wäre dabei vor allen Dingen auf einen etwas weniger beengten Raum Bedacht zu nehmen, der den Acteurs wie den Zuschauern diesmal ziemlich knapp zugemessen war. Zwei Stücke wurden uns vorgeführt: „Eigensinn," Lustspiel von Benedix, und „die Kirmeß," komische Oper von Taubert, in welcher letzteren wir zugleich die Bekanntschaft mit einer höchst ansprechenden, heiteren Operette machten. Man gab beide Piecen mit so viel Lust und Liebe, mit so vielem Gelingen und jener Sicherheit der Jugend, daß wir für die Zukunft mehrerer der Mitwirkenden von den besten Hoffnungen erfüllt wurden und ihnen einen sehr angenehmen Abend zu danken haben. Das meiste Talent für die Darstellung zeigte ein junger Holländer, Herr Nicolai, der im Lustspiel den Bedienten und in der Oper den Bauer Hans gab; ebenso fanden wir bei Herrn John, unsern Lesern durch seine mehrmalige Mitwirkung in den Gewandhausconcerten bekannt, in der Rolle des Anton im Gesang wie im Spiel eine sehr bemerkenswerthe Begabung für die Bühne. Aber auch alle übrigen Personen, bis auf den schweigsamen, höchst komisch maskirten Gerichtsschreiber, waren sehr ergötzlich und ließen uns bisweilen vergessen, daß wir eine Privataufführung vor uns hatten.

Unser Theater hat noch immer den rechten Tag nicht finden können zu einer Benefizvorstellung für Lortzing's Familie, während man im ganzen übrigen Deutschland mit dieser Angelegenheit so ziemlich zu Ende ist.

Fräulein Rosenthal, unsere bisherige prima donna des Ballets, hat die hiesige Bühne verlassen und sich nach Berlin gewandt.

Herr Concertmeister David ist von seinem Ausflug nach Hamburg und Bremen, wo er wahre Triumphe gefeiert hat, hierher zurückgekehrt, die dortigen Blätter sind voll seines Lobes. Aus Hamburg heißt es unter anderen in einem Bericht: Ferdinand David ist bekanntlich ein geborener Hamburger und es sind viele Jahre her, daß er sich in seiner Vaterstadt hat hören lassen. Am 15. d. M. ward den hiesigen Musikfreunden dieser Genuß im philharmonischen Concerte einmal wiederum zu Theil. Ja, es war ein hoher, seltener Kunstgenuß. David's Leistungen sind in Wahrheit meisterhaft. Sein Spiel zeigt neben größter Virtuosität auch stets den durchgebildeten Musiker von geläutertem Geschmack. Die Bogenführung ist musterhaft, der Ton edel, die Technik nach allen Seiten hin vollkommen ausgebildet, so daß diese nicht mehr, wie bei so vielen modernen Virtuosen, als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck erscheint, und der Vortrag voll Energie und Leben, verbunden mit größter Klarheit und einer bewundernswürdigen künstlerischen Ruhe und Bestimmtheit. — Zuerst trug Herr Concertmeister David ein Concert von eigner Erfindung vor, es ist Nr. 4 der veröffentlichten Concerte. Die Composition schließt sich dem Besten in diesem Genre ebenbürtig an, und damit ist denn auch zugleich gesagt, daß sie sich fern hält von dem formlosen, phantastischen Unwesen, das im Concertsaal sich jetzt so häufig breit zu machen sucht. Zeichnet sich der erste Satz durch edlen Gesang, in brillanten Passagen, in wohlberechneter Steigerung aus, so fesselt dagegen der zweite Satz besonders durch seine große Innigkeit und der letzte Satz durch sprudelnden Humor. — In der zweiten Concertabtheilung trug derselbe drei Nummern vor aus dem vor Kurzem erst edirten Werke: „Bunte Reihe" benannt. Im Ganzen enthält dieses Werk 24 Nummern, jede in ihrer Eigenthümlichkeit so abgeschlossen und reizend, daß es schwer wird, irgend einer einen Vorzug vor der andern einzuräumen. — Daß die Vorträge des ausgezeichneten Meisters den gebührenden Beifall fanden, ist wohl kaum nöthig noch erst zu bemerken.

* Die „Weserzeitung" berichtet über das am 18. Febr. in Bremen stattgehabte Privatconcert: Es brachte die neue Symphonie von Niels Gade (die vierte, Bdur), die vor Kurzem in Leipzig zum ersten Mal aufgeführt wurde. Wir haben uns recht daran erfreut und stimmen in das vor einiger Zeit von uns mitgetheilte Leipziger Urtheil ein. Die Symphonie ist so frisch, so lebendig, daß es eine Freude ist sie zu hören; die Gedanken sind nicht so kurz und abgerissen, wie es Gade in seinem letzten

Werke liebte, sie sind gehaltreicher und besser durchgeführt. Das ganze Werk trägt einen heiteren angenehmen Character und der Eindruck, den die Symphonie macht, ist ein höchst günstiger. Ob Alles so zur Ausführung kam, wie der Componist wollte, wissen wir nicht, denn die Symphonie war nur ein einziges Mal probirt. Es ist dies Verfahren einem neuen Werke gegenüber und bei einem Orchester, daß in seiner jetzigen Zusammensetzung nur 10 Mal im Winter zusammenspielt, eine Rücksichtslosigkeit, gegen die wir auf das Entschiedenste protestiren müssen, woran sich denn freilich das Comité nicht kehren wird. — Herr Concertmeister David aus Leipzig, auf das Lebhafteste begrüßt und mit Beifall überschüttet, spielte ein Viotti'sches Concert und einige Stücke aus seinem neuesten Werke: „Bunte Reihe" (24 Stücke für Violine und Pianoforte). Ueber das Spiel des Herrn Concertmeister David, dessen Vorzüglichkeit ja allgemein anerkannt ist, wüßten wir nichts Neues zu sagen.

* Im siebenten Gesellschaftsconcert in Cöln am 25. Febr. führte R. Schumann seine neue Sinfonie (die dritte) in Esdur auf und der Violinvirtuos Th. Pixis ließ sich hören.

* In Berlin wird eine anmuthige italienische Balletttänzerin Namens Gautier-Calati zu Gastrollen an der Hofbühne erwartet, dieselbe wird in einem neuen Ballet „spirito danzante" auftreten, welches auf ihre Veranlassung einstudirt wird.

* Das von Kossak und Schlesinger in Berlin im Schauspielhause veranstaltete Concert für die Hinterlassenen Lortzings brachte die enorme Summe von 1300 Thalern ein.

* Am 25. Febr. fand in Berlin die erste Aufführung von Adams neuer Oper „Giralda" statt, und zwar vor nicht übermäßig besetztem Hause. Die Oper gehört zu den leichtfertigsten, die jemals aus der Feder des Librettoschreibers Scribe geflossen und spielt zur Hälfte in Nacht und Dunkel. Die Musik Adams geht mit der Leichtfertigkeit des Textes Hand in Hand und ist ohne eine Spur tieferen Gefühls. Neben Frau Herrenburger-Tuczek glänzte namentlich Herr Salomon in der Oper.

* Die Pianistin Mad. Therese Wartel befindet sich in Berlin und wird sich in diesen Tagen im Königsstädtischen Theater hören lassen.

* Josef Gungl wird sich im Mai mit seinem Orchester wieder nach Petersburg begeben und daselbst drei Jahre bleiben.

* Die Pyrenäensänger sind jetzt in Berlin, machen aber dort sehr schlechte Geschäfte und haben bereits über 400 Thaler zusetzen müssen.

* In Posen fand auf Wallner's Veranlassung eine sehr zahlreich besuchte Academie zum Besten der Familie Lortzings statt, zu welcher er in der dortigen Zeitung einen ergreifenden Aufruf erließ und sich überhaupt durch das Arrangement derselben wie durch seine Mitwirkung sehr verdient machte.

* Fräulein Grahn entzückt gegenwärtig die Stuttgarter. Herr Ambrogio hat sein Engagement in Dresden gelöst, um Fräulein Grahn bei ihren Gastspielen zu begleiten; auch er gefällt sehr in Stuttgart und man sagt, er werde sich nächstens mit Lucile Grahn vermählen.

* In Stettin ist eine junge Sängerin aus Berlin, Fräulein Stubbe, als Agathe zum ersten Mal aufgetreten, deren Leistungen als sehr anziehend geschildert werden. Ihre Stimme ist besonders in den Mitteltönen rein und klangreich, voller Zartheit im Piano, voller Kraft und Gluth in den stärkern Tönen und mit jugendlichem Schmelz begabt. Die Ausbildung leidet noch an manchen Mängeln. Namentlich klingt die Höhe öfters zu dünn, auch fehlte die Geläufigkeit in den schnellen Passagen. Dagegen legte sie Zeugniß von einem ungewöhnlichen Talent für die Darstellung an den Tag. Ihr Vortrag war überall edel, einfach und voll wahrer Empfindung, so daß von der jungen Künstlerin mit der Zeit die schönsten Früchte zu erwarten sind.

* Wie man aus Aachen meldet, steht es nun fest, daß im laufenden Jahre in den Pfingsttagen das große niederrheinische Musikfest, welches in den letzten drei Jahren durch die Ungunst der Zeitverhältnisse unterblieben war, wieder und zwar in Aachen abgehalten wird. So wie sich die Aachener Musikfeste stets durch ihren Glanz und ihr treffliches Arrangement, durch die regste Theilnahme sowohl als durch den Ruf der herbeigezogenen Gäste ausgezeichnet haben, so sind auch die Auspizien für das bevorstehende Fest, so weit sie bis jetzt wahrnehmbar sind, nur günstige zu nennen. Be-

reits hat der württembergische Hofcapellmeister, Herr v. Lindpaintner, die Leitung des Festes zugesagt, und der Andrang zur Mitwirkung bei den bereits begonnenen Chorproben des Händel'schen Oratoriums „Judas Maccabeus" ist so groß, daß die Ordner des Festes in Verlegenheit sind, wie all diesen Sangeslustigen im Festlokale Platz zu verschaffen sein wird.

* Mad. Castellan befindet sich zu einigen Gastrollen in Hannover und ist bereits mit glänzendem Erfolg aufgetreten.

* Jenny Lind ist in Neu-Orleans angekommen. Telegraphische Nachrichten melden nach Newyork, daß auch dort eine „wilde" Begeisterung für die Nachtigall ausgebrochen sei.

* Der „Cölnischen Zeitung" schreibt man aus Paris: „Eine Kunsterscheinung, die uns über den Rhein herangezogen kam, verspricht die Concertsaison vorzüglich in Anspruch zu nehmen. Ich meine die in Deutschland bereits vortheilhaft bekannte Pianistin Wilhelmine Clauß. Ich hörte sie bei einer hiesigen Künstler-Soiree, und ich fand, das Liszt's Begeisterung, so wie die Anerkennung des greisen Spohr, welche der jungen Künstlerin hierher voraus gingen, nicht übertrieben waren. Eine französische Musikerin sagte mir über Fräulein Clauß: „Ça est savant comme un Allemand et gracieux comme une Française." Es ist auch wirklich staunenswerth, welche ausgebreitete Kenntniß der musikalischen Literatur Fräulein Clauß besitzt. Dieselbe wird am 25. Febr. in Berlioz philharmonischen Concert zum ersten Male sich öffentlich hören lassen."

* Hector Berlioz schreibt im „Journal des Débats" von Fräulein Clauß: „Une jeune personne de dix-huit ans, célèbre déjà, Mlle Clauss, est arrivée de Prague; et voici en émoi toute la population des pianistes de Paris. Et tous les *tourmenteurs d'ivoire* de se demander en s'abordant: „L'avez-vous entendue? l'avez-vous seulement vue? est-il vrai qu'elle ait trouvé dans la demi-teinte de l'instrument un timbre nouveau? est-il possible qu'elle exécute sans effort les incroyables difficultés que l'on cite? On assure que c'est un talent phénoménal de grace, de force et de précision etc. etc." Quant à moi, je n'en puis rien dire: Mlle Clauss veut bien jouer mardi prochain à la soirée de la Société philharmonique, et j'aurais l'air de faire une réclame pour ce concert, si j'affirmais que tout ce qu'on dit de son talent est parfaitement vrai.

* M. Bataille ist an Duprez's Stelle zum Professor des Gesanges am Conservatorium der Musik zu Paris ernannt worden.

* Spontini hat dem Chor der Berliner Oper 1000 Thaler in seinem Testament ausgesetzt, trotzdem die edle Geistlichkeit ihm davon abzubringen suchte. Auch sein Notenschreiber in Berlin ist in dem Testament bedacht.

* Eine der ausgezeichnetsten jetzigen Sängerinnen soll eine junge Italienerin sein, die Gräfin Alaimo, welche in Florenz mit beispiellosem Erfolg aufgetreten ist und in der beginnenden Saison in London singen wird.

* Das Londoner Ballet weist für dieses Jahr folgende Namen auf: Carlotta Grisi, Marie Taglioni, Petit Stephan, Carolina Rosati. Auch von Fräulein Monti, einem neuen Stern, verspricht man sich sehr viel.

* Das Concert des Pianisten Croze in Wien hat nur einen Theil der Erwartungen gerechtfertigt, zu welchen der ihm von Venedig vorausgegangene Ruf berechtigte; er hat eine hübsche Technik und die linke Hand ist gut ausgebildet; das Publikum war höchst erstaunt, als einige Freunde des Concertgebers ihm Kränze und Blumen zuwarfen. Der Besuch war sehr mäßig.

* Eine ehemals vielgenannte Sängerin (früher in Dresden) wird nächstens in Wien wegen einer sehr unsaubern Angelegenheit vor den Assisen erscheinen. Sie soll einem walachischen Geistlichen, mit dem sie auf ein und demselben Flur wohnte, eine beträchtliche Summe — entwendet haben.

* Der Violinvirtuos Hauser gab bereits zwei Concerte in Newyork und erntete den meisten Beifall mit Variationen über amerikanische Nationalmelodien.

* Das Theater in Gotha erhält in der Person des Schloßhauptmanns Max von Wangenheim einen neuen Intendanten; der bisherige Intendant Baron von Grüben wird Oberhofmarschall.

* Herr Theaterdirector Ritter in Bremen macht bekannt, daß er seit längerer Zeit auf eine heimliche Entweichung des Tenoristen Franke vorbereitet gewesen sei und ihn seine plötzliche Abreise ohne Abschied nicht im Geringsten überrascht habe. Uns auch nicht.

* Es giebt jetzt auch eine „schlesische Nachtigall": Fräulein Babnigg in Breslau. „Auf Schlesiens Bergen da wächst ein Wein," warum soll nicht auch eine Nachtigall dort gedeihn?

* Der Wiener „Wandrer" enthält folgende Mittheilung: „Herr Major Ernst hat eine Trommelschule für die abzurichtenden Tambours der Armee abgefaßt, mittelst welcher der Tambour in kurzer Zeit in den Stand gesetzt wird, nach Schriftzeichen seine Trommelschläge richtig zu schlagen."

* Von Carl Eschmann erschienen bei Luckhardt in Cassel: „Zwölf characteristische Tonbilder für Pianoforte" unter dem etwas dämmerigen Titel: „Was einem so in der Dämmerung einfällt."

* Spontinis Nachlaß soll sehr bedeutend und interessant an Denkwürdigkeiten und musikalischen Schätzen sein. Hector Berlioz hat die Sichtung und Herausgabe übernommen.

* Liszt giebt in der „France musicale" eine Reihe interessanter Artikel über Chopin, welche später in einem besonderen Abdruck als Broschure erscheinen werden.

* Der Cölner Männergesangverein hat Herrn Kücken zu seinem Ehrenmitglied ernannt und ihm in Folge dessen ein prachtvoll gearbeitetes Diplom überreichen lassen.

## Nipptisch.

In den soeben erschienenen „Erinnerungen aus Paris" von einer hochgestellten Dame finden wir die nachfolgende anziehende Schilderung Chopin's: Wer Chopin nicht kannte, wird sich nie ein ähnliches Wesen denken können, nicht denken können, zu welcher Begeisterung die Seele, noch vor der Erlösung aus irdischer Hülle, sich erheben kann; wer seine Compositionen nicht von ihm selbst spielen hörte, wird nie eine Vorstellung bekommen, auf welche Weise die reinste Inspiration ganz ohne Rücksicht auf Gebrauch, auf Lob oder Tadel, sich von den Flügeln des Genies tragen läßt. Er war nur er, gewiß der erste, wahrscheinlich ewig der einzige in seiner Art. Wer ihn kannte, wird den nie zu endenden Gram über den Verlust eines solchen Freundes begreiflich finden. Durch bedeutende Persönlichkeit als Mensch, wie als Künstler, erhaben in seiner Umgebung, brach er seinem hohen Talente muthig die Bahn, und es führte ihn trotz seines kurzen Lebenslaufs von neununddreißig Jahren zum Ziele seines Strebens. Nichts empfing sein Genius von dem Vorrath, womit die Welt schon versehen war, vielmehr theilte er den ganzen Schatz seiner Ueberlegenheit mit, und heute, durch ihn bereichert, fühlt sie, was sie verloren hat.

Ich lernte ihn 1832 kennen, bald nach seiner Ankunft in Paris, das von nun an sein beständiger Wohnsitz ward.

In den 16 Jahren unserer Bekanntschaft knüpfte sich unser Freundschaftsband stets enger, und Wehmuth, Sehnsucht, Trauer bei seinem Andenken werden mich durchs Leben begleiten. Bei seiner Ankunft in Paris war er einige zwanzig Jahre alt, und besaß die sehr seltene Gabe, sich still und bescheiden zu halten, obgleich er in Warschau, seinem Geburtsorte, und in Wien schon viel Aufsehen erregt hatte. Es hatte nichts davon in Paris verlautet, aber er setzte sich, spielte, entzückte und sein Ruf war gemacht.

Es war eine zarte, graziöse Gestalt, höchst anziehend; der ganze Mensch ein Hauch, mehr eine geistige als körperliche Substanz, gleich seinem Spiel ganz Harmonie. Auch die Sprache war ähnlich seiner Kunst, weich, schwebend, rauschend. Sohn eines französischen Vaters und einer polnischen Mutter hatte sich bei ihm romanische und slavische Mundart zum reinsten Accord gestaltet. — Schien er doch kaum das Piano zu berühren! — man hätte träumen können, es müsse ihm ohne Instrument gleich gut gelingen; man dachte nicht mehr an Mechanismus, man horchte dem flötenden Rauschen und wähnte Aeolsharfen, vom ätherischen Hauche der Atmosphäre angeregt, zu vernehmen. Und bei diesem in der ganzen großen Welt ihm allein gewordenen Talente stets gefällig, bescheiden, anspruchslos! — Er war kein Klavierspieler moderner Art, er hatte seine Kunst nach seiner Weise ganz allein geschaffen und es war etwas ganz Unbeschreibliches.

Im Privatsalon, wie im Concertsaale trat er leise, bescheiden hinter den Flügel, war mit jedem Sessel zufrieden, zeigte von vornherein durch einfache Kleidung und natürliche Haltung, daß er jeder Grimasse, jeder Charlatanerie abhold war, und begann sogleich ohne alle Einleitung sein seelenvolles, tief empfundenes Spiel. Weder mit langem, wild herabhängendem Haar, noch mit der Lorgnette, noch mit Coquetterie gegen das Publikum gewandt, suchte er seinem Talente eine Folie unterzulegen. Er producirte es mit Kunst, aber nicht mit Künstelei, geistreich geschmückt, nicht mit Afferei verzerrt.

Als ich ihn kennen lernte, war er, wenn auch nicht kräftig, doch gesund, sehr heiter, sogar satyrisch, aber mit Maß und Geschmack. Er besaß eine unglaublich komische Nachahmungsgabe und verbreitete in einem engern Freundschaftscirkel unbeschreiblichen Frohsinn durch Kunst und Scherz.

Nach ungefähr fünfjährigem Aufenthalte in Paris entwickelte sich das zerstörende Lungen- und Brustübel, welches ihn seinen Freunden und der Welt zu früh entriß. Mit dem Worte „mager" bezeichnete man in den letzten Jahren nur unvollkommen die schmächtige, abgezehrte Figur, bei der jede Muskelbewegung durch die klare, bleiche Haut sichtbar ward. Dabei war nichts Abschreckendes an ihm. Bis zum letzten Augenblicke erhielten sich die perlengleichen Zähne, das reiche, seidene, lichtbraune Haar, der edle Ausdruck der gebrochenen Augen, des schönen Mundes, trotz des beständigen, leisen, Schmerzen unterdrückenden Zuckens. — Ruhe seiner Asche!

---

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 27. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## „Ziska vom Kelche."

Große Oper in 3 Acten von Sobolewski, zum ersten Male aufgeführt in Königsberg am 14. Februar 1851.

Es ist ein eigenes Verhängniß, daß gerade in diesem äußersten Gipfel Deutschlands, in Königsberg, ein Mann leben (und wahrscheinlich auch sterben) muß, in welchem so viel Genie steckt, daß er nicht nur für das ganze Land, sondern auch für die ganze Kunst ein leuchtendes Gestirn sein könnte, wenn nicht gewisse tückische Zufälle ihr hämisches Spiel dabei trieben; diese sind: die weite Entfernung von bedeutenden Bühnen, und der Mangel solcher Eigenschaften des Componisten Sobolewski, die seine Werke leichter ins Volk bringen könnten. Es wird so häufig von neuen Opern wenig oder gar nicht bekannter Componisten berichtet, von ihren Schönheiten, ihren Erfolgen, von dem „ehrenwerthen Streben" darin ꝛc.; besieht man die Sache aber näher, so ist nichts weiter daran, als etwas Talent, gute Studien und eine ziemlich gewöhnliche Musik, wie sie fast alle Capellmeister städtischer Opernbühnen schreiben können. Möchte doch Niemand diesen Bericht über Sobolewskis Oper für einen ähnlichen halten, und den Mann nicht unter die Masse halbschlägiger Componistenmenschen zählen! Hier ist nicht „ehrenwerthes Streben" oder Talent, sondern hier ist wahrhaftiges Genie im rechten und strengen Sinne des Worts. Eine solche Fülle von Fantasie und naturwüchsiger Originalität, eine solche Beherrschung der Technik, wie man sie bei Sobolewski findet, steckt in keinem aller jetzt lebenden mir bekannten Tonmenschen. Sobolewski hat seinen eigenen Styl, seine eigene Tonsprache, große, tiefe Ideen, Feuer, Gluth, edles Empfinden, eine Fluth von Melodieen, kurz Alles, nur nicht die Gabe des wahren Menschengesanges, und solche Opernbücher, welche Form und Gestalt wie geeigneten Inhalt haben, um das Werk zu einem schönen organisch-einheitlichen Ganzen, zu einem „Kunstwerke" zu machen. Sein Ziska ist zu dem Allen wieder der sprechende Beleg: die schönsten Ideen kommen uns stromweise entgegen, die Fantasie sprudelt, die Originalität wuchert, die Begeisterung des Componisten schuf eine bewundernswerthe Menge schöner Einzelheiten, so daß man sagen muß, jede Nummer der Oper ist schön, nur nicht die Oper als solche,

— und der Text ist (— wie überall und immer —) die Hauptschuld. Die Oper wurde bis jetzt zweimal gegeben, die Schönheiten der Musik schienen sich stets zu mehren und zu vergrößern, (schöne Form und Sangbarkeit abgerechnet,) doch wär ich nicht im Stande, irgend eine Handlung zu erzählen, es scheint gar keine da zu sein, sondern nur eine Reihe von Ziska-Scenen; das ginge nun auch noch an, aber einen Zusammenhang dieser Scenen, irgend eine Nothwendigkeit in ihrer Folge findet man leider nicht. Da aber eine Oper nicht blos Musik, sondern eine Einheit aus Musik, Dichtung und Handlung ist, so kann die rechte Wirkung einer Oper auch nur durch den Zusammenschlag dieser drei Theile kommen. In Sobolewski's Opern aber („Salvator Rosa" — „der Seher von Khorassan" — „Ziska" —) fallen die Theile auseinander, indem die Handlung durch einen willkürlichen Scenengang aus ihrer Bahn gerissen wird, wodurch die Dichtung ein Kleid ohne Körper, die Musik eine Seele ohne Leib wird. Ob Sobolewski noch den rechten Pfad findet, weiß der Himmel; daß aber im glücklichen Falle die Wirkung eine weite und gewaltige sein würde, (wozu freilich die Erleuchtung etlicher Intendanten-, Directoren- und Capellmeister-Köpfe gehört,) glaube ich fest. Sobolewski wird hier viel Ehre zu Theil, man interessirt sich sehr für seine Schöpfungen, nimmt sie enthusiastisch auf und ehrt den Componisten auf jede Weise. Daß seine Musik nicht ganz Wurzel faßt, kommt von den angedeuteten Fehlern, daß sie nicht von Allen verstanden wird, kommt von ihrer Ueberfülle an Fantasie und glänzender Technik, besonders aber von ihrer Neuheit.

**Louis Köhler.**

---

## Oper in Leipzig.

Euryanthe von Weber. Neu einstudirt. Am 26. Februar 1851.

Die Inscenesetzung der fast gänzlich vom Repertoire der Bühnen verschwundenen Weber'schen „Euryanthe" fordert uns um so mehr dazu auf, nach längerer Pause wieder einmal einen Bericht über den Status quo unserer Opernkräfte zu geben, als mit der schon vor längerer Zeit intendirten Wiederaufführung dieser Oper zugleich eine superbe Theatervorstellung verbunden war. Zwar haben wir es nach wie vor mit ein und demselben Opernpersonale, dessen Bestand wir als bekannt voraussetzen dürfen, zu thun, allein die Leistungen desselben gewinnen ein verjüngtes Interesse für den fleißigen Theaterbesucher, wenn dieselben zur Lösung einer Kunstaufgabe mobil gemacht werden, welche sich im Ganzen wohl nur sehr wenige deutsche Bühnen zu stellen berechtigt sind. Die Euryanthe ist, wie jeder Sachverständige weiß, eine Oper voller Difficultäten für alle Theile des ausübenden Personales, und wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß namentlich dieser Umstand bei weitem mehr zu den sparsamen Aufführungen dieses Bühnenwerkes Veranlassung gegeben hat, als die häufig angeführte Unzulänglichkeit des Buches, welches bei manchen allerdings nicht wegzuläugnenden Schattenseiten jedenfalls doch von einer belebten und spannenden Beschaffenheit ist.

Die Hauptschwierigkeiten sind allerdings in der Titelrolle, sowie in derjenigen des Adolar, concentrirt, aber auch die übrigen Partieen verlangen selbst bei ihrer theilweisen Erfolglosigkeit, die ihnen dem Publikum gegenüber eigen ist, vorzügliche Sänger und Darsteller; Chor und Orchester nicht zu vergessen.

Glücklicherweise besitzt unser Theater die Kräfte, welche mindestens zur genügenden Realisirung solcher Aufgaben, wie die in Rede stehende Oper sie bietet, ausreichen, und schon darüber allein, daß diese Realisirung nun wirklich vor sich gegangen, haben wir unsere Freude und Anerkennung auszusprechen.

Blicken wir jedoch bei solcher Gelegenheit, wie es ganz unwillkürlich geschehen muß, auf das Zusammen- und Ineinanderwirken so vieler einzelner Kräfte, so gebührt das

Hauptverdienst daran ohne Zweifel unserem als vorzüglichen Dirigenten anerkannten Capellmeister Rietz; denn er ist es, der mit einem unermüdlichen Eifer die Pflichten seines schweren Berufs erfüllt, und der auch nur vermöge seiner Umsicht und Sicherheit im Stande ist, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Ausführung einer Oper wie die Euryanthe zu einem so abgerundeten und annähernd vollendeten Ensemble zu potenziren.

Hiermit soll keinesweges irgend etwas auf Kosten der einzelnen Mitwirkenden ausgesprochen sein; wir haben nur andeuten wollen, daß ein anderer Dirigent mit denselben Mitteln zum zweiten Male solch ein einheitsvolles und präcises musikalisches Zusammenwirken wohl nicht zu erzielen befähigt wäre.

Die besonderen Leistungen ließen überall den besten Geist erkennen; sie wurden jedoch auch außerdem in den meisten Fällen durch die vielfach bewährten und sehr schätzbaren Talente unserer Oper wesentlich unterstützt.

Fräulein Mayer zeigte sich in der Titelrolle als Gesangskünstlerin von ihrer glänzendsten Seite, wogegen wir der Auffassung ihres zu veranschaulichenden Charakters noch eine etwas durchgreifendere tragische Färbung gewünscht hätten. Der Adolar des Herrn Widemann sagte uns gleichfalls mehr in musikalischer, als in dramatischer Hinsicht zu; Herr Behr gab ein sehr charakteristisches treffendes Bild des Lysiart, wie wir das schon von andern Leistungen her an ihm gerühmt haben; man gewahrt stets den denkenden Sänger und Darsteller bei ihm, welche Vorzüge nur selten vereinigt angetroffen werden.

Die übrigen Partieen, namentlich die Eglantine (Frau Schreiber-Kirchberger), wurden genügend gegeben, und auch der Chor that nach Kräften das Seinige; das Orchester war vorzüglich. B.

---

# Achtzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 20. Februar 1851.

Erster Theil: Ouverture zur Braut von Messina, von Fried. Schneider. — Recitativ und Arie von Mozart, gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Concert für Pianoforte von F. Chopin, vorgetragen von Herrn Georg Mertel. — Zweiter Theil: Symphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Adur, No. 4) (comp. für die philharmonische Gesellschaft zu London). — Recitativ und Arie aus Jessonda von L. Spohr, gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Ouverture zu Egmont von L. van Beethoven.

Das diesmalige Concert wurde mit dem Werke eines Componisten eröffnet, dessen Namen man nur selten auf den Programmen hiesiger Musikaufführungen findet, — mit Schneiders Ouverture zur Braut von Messina. Wenn dieser rüstige Kunstveteran auch nicht im modernen Sinne, sondern vornehmlich nach den Kunstanschauungen einer älteren Schule schafft, so gewährt es uns doch immer ein lebhaftes Interesse, von Zeit zu Zeit eine seiner Compositionen zu hören; die gegenwärtig angezogene Ouverture (Gmoll) ist ein ganz vortreffliches Orchesterstück, voller Frische und Leidenschaftlichkeit, wie die letztere durch den zum Grunde liegenden Stoff bedingt wird. Die Ausführung war fließend und tadellos. Die hierauf folgende Arie aus Titus wurde durch Fräulein Haller bis auf eine kleine Unsauberkeit bei der Stelle „Che, ingiusta t'adorò!" gut und verständnißvoll zu Gehör gebracht; zu dieser Arie ist ursprünglich ein obligates Bassethorn gesetzt, für welches Instrument aber gemeiniglich die Clarinette als Surrogat gebraucht wird; das geschah auch heute, warum? wissen wir nicht, da wir uns nicht davon überzeugt halten können, daß in Leipzig ein solches Instrument nicht existire. So viel steht fest, daß auf einer Clarinette nicht dieselben Effecte zu erreichen sind, als auf

dem Bassethorn, und daß es deshalb schon wünschenswerth wäre, dergleichen Compositionen möglichst mit der ursprünglich vorgeschriebenen Instrumentirung aufzuführen, wenn man auch nicht einmal die Pietät, welche man den Schöpfungen eines Mozart schuldet, in Betracht ziehen wollte. Ebenso anerkennungswerth als die vorgenannte Gesangspiece sang Fräulein Haller auch die zweite zum Vortrage gewählte Arie aus Jessonda; hier haben wir indessen das etwas fahrlässige, fast nonchalante Accompagnement (wir erinnern nur an die unzarten Piccicato's der Violoncelli im Andante) zu rügen, welches uns schon beim Pianoforte-Concert von Chopin aufgefallen war.

Wir meinen, daß Männer wie Spohr und Chopin immerhin genug Verdienste in ihrer Kunstsphäre hätten, um die volle Aufmerksamkeit eines Orchesterverbandes für die Ausübung ihrer Werke beanspruchen zu können, und wollten wir auch darauf keinen besonderen Werth legen, so müssen wir doch annehmen, daß man in den Räumen des Gewandhauses das einmal zur Aufführung Bestimmte — sei es was es wolle — auch auf alle Fälle so gut als möglich vorzuführen bestrebt sein werde. Im Gegensatz zu dem oben Gesagten haben wir die vorzügliche Ausführung der so anmuthigen Adur-Symphonie von Mendelssohn, welche schon im Laufe des vorigen Winters als ein dem Nachlasse des verewigten Künstlers entnommenes Manuscript gegeben wurde, so wie der Egmont-Ouverture nur zu rühmen.

Herr Mertel, ein Eleve des Conservatoriums unserer Stadt, producirte sich mit dem schon vorhin erwähnten Concert von Chopin; wir haben den talentvollen jungen Mann bereits ein anderes Mal durch den Vortrag des Mendelssohn'schen Gmoll-Concertes kennen gelernt, und wünschen ihm zu seiner erneuerten Leistung aufrichtig Glück für eine zukünftige Laufbahn, denn er hat seine sehr schwierige Aufgabe mit vieler Bravour und Sauberkeit gelöst. Möge er in gleichem Fortstreben beharren. B.

---

## Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Februar: 4. Febr. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 8. Febr. Des Teufels Antheil, von Auber. — 11. Febr. Die Nachtwandlerin, von Bellini. — 14. Febr. Martha, von Flotow. — 16. Febr. Des Teufels Antheil, von Auber. — 18. Febr. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 21. Febr. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 23. u. 25. Febr. Der Dorfbarbier, von Schenk. — 26. Febr. Euryanthe, von Weber. (Neu einstudirt.) Zusammen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

Eine Benefizvorstellung im Theater für Lortzings Familie hat noch nicht stattgefunden. Wie verlautet soll in den Sommermonaten das Theater geschlossen werden, doch hoffen wir, daß man noch vorher mit der Vorstellung zum genannten Zwecke ins Reine kommen wird.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir die gefeierte Sängerin Madame Castellan hören und ein junger talentvoller Künstler, Herr August Walter aus Basel, wird eine Sinfonie seiner Composition vorführen.

* Frau von Strantz ließ sich am 26. Februar in einem Concert im Stadttheater zu Hamburg hören, der Erfolg entsprach ihrem Leipziger Ruf, die Kritik und das Publikum sind entzückt von der reizenden Erscheinung und dem ausgezeichneten Talent der Sängerin. Nach der letzten Arie warfen ihr die Damen ihre Bouquets zu. Frau von Strantz wird nun zunächst in Bremen singen und dann nach Hamburg zurückkehren.

* Sonntag den 2. März fand in der königlichen Oper in Berlin die Aufführung der „Vestalin" von Spontini, als eine ehrende Gedächtnißfeier für den Componisten derselben, statt. Zur näheren Bezeichnung des Anlasses ging ihr die Ausführung der für den Zweck eingerichteten Hymne aus „Cortez": „O Vaterland so milde" voraus. Die Bühne stellte einen von Mondschein beleuchteten Cypressenhain, die Heimath des Componisten bezeichnend, mit der bekannten Begräbnißdecoration aus Romeo und Julie dar, von Gebüschen umgeben, auf einer Säule, sah man die von Rauch gearbeitete Büste des Componisten. Der Gesang ertönte, durch einige wenige Tacte Instrumental-

musik eingeleitet, von einem ungesehenen Männerchore. Die Ouverture der Oper wurde vom Orchester mit jener erhöhten Stimmung ausgeführt, die das Andenken an den Componisten erregen mußte, der so lange Zeit an der Spitze dieser Künstler gestanden. Es ertönte der laute Dacaporuf und die Wiederholung stand, ein seltener Fall, der ersten Ausführung an Präcision nicht nach. Die ganze Vorstellung wurde im Publicum, wie von den Künstlern durch den belebenden Geist der Erinnerung an den berühmten Schöpfer des edlen Werkes getragen, und dies war Allen Pflicht und Ehre zugleich.

* Wir erfahren nachträglich, daß in den Londoner „Nationalconcerten" auch die beiden Brüder Labitzky vom Prager Conservatorium, welche im vorigen Jahre eine Zeit lang in Leipzig bei Herrn Concertmeister David studirten, sich mit vielem Beifall haben hören lassen. Ein Bericht im „Observer", der uns vorliegt, spricht sich sehr lobend über die beiden jungen Künstler aus, rühmt an ihnen ein gediegenes Spiel, großen Ton und schöne Bogenführung.

* Lumley, Eigenthümer der königlichen Oper in London, wird während der Industrieausstellung dreimal wöchentlich italienische und dreimal deutsche Opern zur Aufführung bringen. Für letztere sollen unter anderen Demoiselle Wagner von Hamburg und Demoiselle Zerr, die Herren Ander und Draxler aus Wien engagirt sein. Staudigl wird Gastrollen geben. Das Personal und Repertoir der italienischen Oper ist bereits nach großartigem Maßstabe gebildet. Eröffnet wird sie im März mit einer italienischen Bearbeitung von Aubers „Gustave" mit Madame Fiorentini, Demoiselle Fellez und Signora Calzolari. Demoiselle Duprez erscheint im April und Demoiselle Sonntag nach Ostern. Engagirt sind ferner Parodi, Giuliani, Ida Bertrand, Coletti, Lablache, Demoiselle Barbieri, Nini und die Alboni in einer eigens für sie componirten Auber'schen Oper. Außerdem ist eine Oper von Thalberg (Text von Scribe) und von Meyerbeer angekündigt. Das Balletcorps ist durch spanische und und ungarische Tänzer vervollständigt.

* Panofka hat sich in London als Gesanglehrer niedergelassen.

* In dem dritten Concert von Felicien David in Paris kamen unter anderen zur Aufführung: eine neue Sinfonie von Gouvy, ein Chor aus Euryanthe von Weber, ein Chor aus dem Paulus von Mendelssohn.

* Man schreibt uns aus Königsberg: In voriger Woche war die letzte Soiree für Kammermusik der Herren Marpurg und Schuster. In einer der letzten wurde von Louis Ehlert ein Trio (Manuscript) vorzüglich vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen. — Die vom hiesigen Tonkünstlervereine gegründete „Monatsschrift für Musik" erscheint seit Januar dieses Jahres bei Pfitzer und Heilmann in Königsberg; Dr. Zander ist Redacteur, Mitarbeiter sind die Vereinsmitglieder. Monatlich erscheint ein Bogen. — Dem Musikdirector Sobolewski ist am Abende der ersten Aufführung seiner Oper „Ziska" ein silberner Pokal überreicht worden. —

* Im siebenten Abonnementconcert in Düsseldorf kam eine neue Ouverture von Tausch zum ersten Mal zur Aufführung, Fräulein Weinthal sang eine Arie aus Titus von Mozart und später Lieder. Frau Clara Schumann erfreute abermals durch ihre Mitwirkung; sie spielte das Concertstück von Weber und mehrere Solopiecen für Pianoforte. Im zweiten Theil wurde die Cmoll-Sinfonie von Beethoven sehr vollendet ausgeführt.

* Zum Besten von Conradin Kreutzers Wittwe fand in München im Hoftheater ein großes Concert statt, in welchem die vereinigten Liedertafeln Münchens mehrere Quartette von Kreutzer sangen. Leider war das Haus nur mäßig gefüllt, lieferte indeß doch einen Reinertrag von 700 Gulden.

* In Lübeck führte Herr L. Pape im Abonnementconcert seine neueste Sinfonie (No. 6 in Esdur) auf; besonders das Scherzo fand lebhaften Beifall. Das Orchester war leider der Aufgabe nicht ganz gewachsen.

* Am 21. Februar fand in Oldenburg unter Direction von Pott das dritte Abonnementconcert statt, man führte Mendelssohns Ouverture zu „Athalia", die Ouverture zur Zauberflöte und Beethovens Cmoll-Sinfonie auf. Pott spielte mit großer Meisterschaft das Violinconcert in Emoll von Spohr und der Clarinettist Müller II. eine Fantasie von Pape.

* Der königliche Domchor in Berlin soll eine besondere Tracht für festliche Gelegenheiten erhalten: eng anschließender rother Rock und schwarzsammetne Beinkleider.

* Wir haben unlängst des „Schubert-Salons" erwähnt, welchen Herr Spina, der Besitzer der Musikalienhandlung Diabelli u. Comp. in Wien, gegründet hat. Dieser Salon, welcher übrigens keine glänzende Ausrüstung zeigt und die Bestimmung hat, zu Musikproductionen für ein kleines Auditorium zu dienen, ist vor einigen Tagen mit einer Schubertfeier eröffnet worden, bei welcher ein Kreis der ersten Kunstnotabilitäten Wiens zugegen waren. Ein von Bauernfeld gedichteter Prolog eröffnete den Reigen. Es folgte hierauf ein Streichquartett, Gesang- und Claviercompositionen von Schubert, ausgeführt von den Künstlern Staudigl, Ander, Helmesberger ꝛc.

* N. W. Gade ist als Organist an der Garnisonskirche in Copenhagen angestellt worden.

* Fürst Castriot in Petersburg hat eine Sammlung von Nationalliedern, zu der alle Theile des ungeheuren russischen Reiches beigetragen haben, für Claviernoten gesetzt und herausgegeben.

* Im 4. philharmonischen Concert in Paris wurde dem Director dieser Concerte, Hector Berlioz, nach Aufführung seiner Symphonie „Romeo und Julie" von einer Gesellschaft Kunstfreunde unter lautem Beifall des Publikums eine goldene Krone überreicht.

* Am 28. Februar versammelten sich in Frankfurt a. M. im Theatersaal die ersten Mitglieder der dortigen Bühne, sowie das ganze Orchesterpersonal, und überreichten dem scheidenden Capellmeister Schindelmeißer als Zeichen ihrer Achtung und Liebe einen sehr schön gearbeiteten silbernen Pokal. Herr Dettmer richtete im Namen der Versammelten herzliche Worte des Dankes und Anerkennung an den Scheidenden.

* In Karlsruhe starb am 25. Febr. Musikdirector Dr. Gaßner.

* Die Wittwe Malaga. Wenige Existenzen sind an Abenteuern so reich gewesen, wie die der Frau Francisca Dary Salvini, Wittwe Bonnefond in Paris. Zu Saragossa geboren, wurde sie im zartesten Alter von Zigeunern entführt, denen ihre außergewöhnliche Schönheit zu reichen Einnahmen verhalf. Ein spanischer Edelmann bemerkte eines Tages die niedliche Gitana, zahlte für sie das Lösegeld, brachte sie nach Madrid und ließ sie dort im Theater auftreten. Francisca Salvini erlangte anfangs als Tänzerin, später als Primadonna assoluta die glänzendsten Erfolge; unter ihren Bewunderern zählte sie die Elite der Geburts- und Geld-Aristokratie von Madrid. Auf dem Prado, an der Puerta del Sol, an allen Orten, wo die elegante Welt zusammenkam, sprach man von den Pferden und den Equipagen der Salvini. An einem Tage jedoch erlosch all dieser Glanz; eine Krankheit ergriff die gefeierte Sängerin, löschte das Feuer ihrer schwarzen Augen und zerstörte ihr prächtiges Organ. Zwar erlangte sie nach einem leidensvollen Jahre ihre Sehkraft und ihre Schönheit wieder, aber die Stimme hatte sie auf immer verloren. Klüger als Béranger's Schauspielerin, hatte sie einige Ersparnisse gemacht, und zur Zeit des Einfalls der französischen Armee in Spanien unter Napoleon besaß sie ein Putzgeschäft, welches sie aufgab, um einem Obersten der großen Armee zu folgen, in den sie sich verliebt hatte. Während des unglücklichen Rückzuges, mit dem jener Krieg endigte, leistete die Salvini den französischen Truppen, die sie nur „Mutter Malaga" nannten, zahlreiche Dienste. Sie blieb stets die letzte auf dem Schlachtfelde, um die Verwundeten zu verbinden und deren Lage zu verbessern. Als der Krieg zu Ende war, begleitete Mutter Malaga ihre neuen Freunde nach Frankreich und ließ sich in Paris nieder, wo sie von einer kleinen Pension lebte, welche der Oberst ihr hinterlassen hatte. Dann heirathete sie einen alten Feldwebel, Namens Bonnefond, durch dessen Tod sie nach kurzem zur Wittwe wurde. Die in Spanien erduldeten Leiden und Entbehrungen hatten die Gesundheit der Mutter Malaga sehr zerrüttet, aber ungeachtet ihrer Krankheit erreichte sie ein Alter von zweiundneunzig Jahren. Als sie vor einigen Wochen nach ihrer Wohnung zurückkehrte, empfand sie eine Schwäche und war genöthigt, sich auf einem vor dem Laden eines Möbelhändlers stehenden Sessel niederzulassen. Eine Person, die sie kannte, glaubte sie eingeschlafen, wollte sie erwecken und sah, daß sie todt war. Mutter Magala wird von den Bewohnern des Stadttheils, in dem sie wohnte, tief betrauert, denn Alle kannten sie und hörten gern den pittoresken Erzählungen ihrer zahlreichen Abenteuer zu.

# Ankündigungen.

Neue Musikalien im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig:

**Abt,** Op. 77. Album musical des jeunes Pianistes, ou Recueil de Fantasies, Variations et Rondinos p. Pfte. à 4 Mains. No. 1, Morgenständchen, von Fr. Schubert. No. 2, Jägers Abschied, von Mendelssohn. No. 3, Je suis la Bayadère, de Bochsa. (à 15 Ngr.) 1 Thlr. 15 Ngr.
**Ascher,** Op. 11. Urka. Mazurka p. Pfte. 12½ Sgr.
— — Op. 14. Sur le Lac. Barcarolle p. Pfte. 17½ Sgr.
**Aulagnier,** Confidences musicales. (Une Vie de jeune Fille.) Airs variés, Fantaisies, Rondos, Valses etc. p. Pfte. 1re Suite. (Age heureux. Gentilesse. Espièglerie. Frivolité. Caquetage. Timidité.) geheftet. 1 Thlr. 20 Ngr.
**Gutmann,** Op. 12. Etudes de Concert p. Pfte. Rêverie (7½ Ngr.) Romance (10 Ngr.) La Melancolie (7½ Ngr.) La Sylphide (7½ Ngr.) Chant d'Amour (10 Ngr.) 1 Thlr. 12½ Ngr.
**Kuhe,** Op. 25. Martha de Flotow. Fantaisie p. Pfte. 25 Ngr.
**Kocipinski,** Op. 13. Der Sänger in der Fremde (Spiewak w Obcéj stronie). Lied f. eine Singstimme mit Begl. d. Pfte. u. der Physharmonica. 20 Ngr.
— — Idem mit Begleitung d. Pfte. u. Violoncelle (od. Horn, od. Bratsche, od. Altclarinette). 22½ Ngr.
**Lortzing,** Elisabethen-Walzer von Strauss, f. 2 Sopran-, 2 Tenor- und 2 Bass-Stimmen. Neue Auflage. 25 Ngr.
**Mailhan,** Op. 7. Mecanisme et Justesse. Die Schule der Geläufigkeit, in 16 Studien f. 1 Violine, m. Begl. einer zweiten. Cah. 2. 20 Ngr.
**Schmitt, Aloys,** Op. 113. Fantaisie et Agitato p. Pfte. 22½ Ngr.
**Vilbac, Renaud de,** Op. 16. Isola bella. Caprice p. Pfte. 10 Ngr.

---

Bei **Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

**Beethoven,** Op. 55. Grand Trio p. 2 Violons et Alto. Neue Ausg. 1 fl. 48 kr.
**Berninger, F.,** 3 Lieder f. eine tiefe Stimme mit Pfte. 36 kr.
**Beyer, F.,** Op. 41. Les Danseuses, 4 Schottische f. Pfte. Neue Ausg. 45 kr.
**Burgmüller, Fréd.,** La Sicilienne. Valse du ballet Stella p. Pfte. 1 fl.
**Dreyschock, A.,** Op. 63. 2 Lieder ohne Worte f. Pfte. 54 kr.
— — Op. 64. Mazurka sur une mélodie anglaise p. Pfte. 45 kr.
**Grégior, J.,** Regrets, Pensée musicale à la mémoire de la Reine des Belges p. Pfte. 18 kr.
**Grégior, J., & Léonard, H.,** Le Prophète, second Duo brillant p. Piano et Violon. 2 fl. 24 kr.
**Hünten, F.,** Op. 174. Fantaisie p. Pfte. à 4 mains sur Giralda. 1 fl. 30 kr.
**Kinkel, Gottfried, & Johanna,** Op. 21. 6 Lieder für 1 tiefe Stimme m. Pfte. 1 fl.
**Kliegl, H.,** Emser-Bad-Saison, No. 16. Emma-Polka. No. 17. Butha-Polka f. Pfte. à 27 kr.
**Küffner, J.,** Répertoire de Danses fav. Cah. 7 pour Violon, pour Flûte, pour Guitarre, pour Clarinette. à 36 kr.
**Messemaeckers, L.,** Op. 60. Duo p. Pfte. à 4ms. s. la Favorite. 1 fl. 30 kr.
**Rosellen, H.,** Op. 123. 2 Fantaisies sur des romances de Henrion p. Pfte. No. 1. Matheline. No. 2. la Reine des Prairies. à 45 kr.
**Servais, F.,** Op. 10. Souvenir de la Suisse, Caprice pour Violoncelle avec Piano. 2 fl. 24 kr.

---

Ausgegeben am 6. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Neunzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 6. März 1851.

(Erster Theil: Symphonie von August Walter, Musikdirector in Basel. (Mscrpt. Unter Direction des Componisten.) — Arie aus der Sonnambula von Bellini, gesungen von Madame Castellan-Gianpietro aus Berlin. — Concert für die Violine von Molique, vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Zweiter Theil: Ouverture zu Preciosa von C. M. von Weber. — Romanze von Rossini, gesungen von Madame Castellan. — Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini. — Variationen von Rode, gesungen von Madame Castellan.)

*) Nach langer Trennung grüß' ich wieder den glanzerfüllten Saal — der Tonkunst heitren Tempel. Mich dünken Tage nur die Jahre, denn mit der Gegenwart Genuß verknüpft Erinnerung ihre lebensfrischen Bilder, und wie ein Traum nur scheint, was zwischen innen lag. Wie einst so heut drängt sich der Gläub'gen Schaar zum Tempel; kaum faßt der Treppen weiter Raum die dichtgedrängte Menge, ein heitres Bild, belebt vom Farbenspiel der bunt geschmückten Frauen. Wie einst so heut verrichten würd'ge Priester die Ceremonien am Altar heil'ger Kunst, indeß das Volk in stiller Andacht lauscht. Wie einst so heut — doch nein — mein Auge sucht umsonst den Oberpriester, an dem es oft verehrend hing. Ein andrer ists, der meinem Blick begegnet, und doch, weil ich vom Geist des ersten angeweht mich fühle, wähn' ich, daß nur mein Aug' sich täusche. Und still im Herzen segne ich, wie viele, den hohen Meister, der, obwohl geschieden, doch fort noch lebt im Herzen aller, die die Tonkunst ehren und die sie üben treu in echter Künstlerthat.

Hab' ich schon sonst es oft empfunden, wie schwer es sei, die krit'sche Feder ruhig da zu führen, wo die Begeistrung gern den Griffel mochte tauchen in ihren Lavastrom, um kühn mit Flammenschrift es an das Firmament zu schreiben, was so gewaltig mir das Herz bewegte, so fühl ichs heute tiefer noch als je, weshalb der Leser mir verzeihe, wenn heut ich unterlasse, was sonst Pflicht mir dünkte.

*) Auf unser Ersuchen giebt der seit einigen Tagen hier anwesende Herr Dr. Julius Becker, in früheren Jahren unser geistvoller Referent über die Gewandhausconcerte, diese kritische Gastrolle. D. Red.

Nicht will ich an die Symphonie von August Walter, eines strebsamen Künstlers, der sein Werk selbst dirigirte, die kritische Feile legen, nicht entscheiden, ob Eigenthümlichkeit und Neuheit der Erfindung, sowie Fülle der Gedanken harmonisch der äußern gut doch gar zu umfangreich gebauten Form entsprechen, erwähnen nur als ein erfreulich Zeichen, daß in Beherrschung des Technischen wie der Form im Allgemeinen die Neuzeit einen großen Vorschritt gewonnen.

Ich will nicht darthun, daß Madame Castellan-Giampietro, welche eine Arie aus Sonnambula, eine Romanze von Rossini und die bekannten Variationen von Rode sang, wenigstens dem Leipziger Publikum gegenüber nicht nöthig hat, von kleinen Knalleffecten (wie z. B. eine pikante Benutzung des Brustregisters 2c.) Gebrauch zu machen, um so außerordentlichen Applaus hervorzurufen, denn sie ist eine mit außergewöhnlichen Stimmmitteln begabte Gesangskünstlerin. Ihre Leistungen sind staunenswerth, und ich erinnere nur an die im keineswegs schnellen und deshalb leichterem Tempo präcis ausgeführte chromatische Scala, sowie an jene Cadenz auf der Dominante von D, wo sie auf den arpeggirten Adur-Accord einen gleichen in B und hierauf den verminderten Septaccord auf h folgen ließ, um in C als der Dominante von F zu schließen. So oft ich die Variationen von Rode habe singen hören, so sind sie doch nie mit solcher Fertigkeit und Eleganz ausgeführt worden.

Einen hohen und wahrhaften Kunstgenuß bot der Vortrag des herrlichen Molique'schen Violinconcertes von Dreyschock, einem vollendeten Meister seines Instrumentes, und ich habe mit Enthusiasmus in den Beifallssturm eingestimmt, mit dem Leipzig nicht blos seinem Meister David, sondern jedem seiner ebenbürtigen Collegen zu danken sucht.

Wollte ich für die treffliche Ausführung der Ouverturen zu Preziosa und Tell das Orchester und dessen Dirigenten, der es in letzterer zu einer höchst effectvollen Rapidität steigerte, rühmen, so würde dieß nur als eine langweilige Wiederholung des oft schon Gesagten erscheinen, nur sei schließlich der gelungenen Ausführung der ersten Violoncellepartie in der Tellouverture besonders erwähnt, da sie die Leistung eines jungen Künstlers, wie ich höre eines Schülers des hiesigen Conservatoriums, war.

Das herrliche Leipzig möge sich im gerechten Stolze auf seine Gewandhausconcerte freuen, wie ich und gewiß Alle, die von hier schieden, sie segnen in dankbarer Erinnerung.

J. B.

---

## Zweite musikalische Abendunterhaltung

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Montag, den 3. März 1851.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von Robert Schumann (No. 1), vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Röntgen, Herrmann und Capellmeister Rietz. — Sextett für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle, von L. Spohr (neu), vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Herrmann, Hunger, Rietz und Wittmann. — Zweiter Theil: Ottett für Streichinstrumente von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von den Herren David, Dreyschock, Röntgen, Becker, Herrmann, Hunger, Rietz und Wittmann.)

Das Programm der zweiten Soiree für Kammermusik brachte ausschließlich Tonschöpfungen der Gegenwart; Schumanns herrliches Amoll-Quartett eröffnete den Reigen, und wie man sagen kann, sehr würdig, da es ganz dem tiefen Geiste der Composition entsprechend zu Gehör gebracht wurde, wenn wir von den geringen Schwankungen des Zeitmaaßes im ersten Satze absehen, was uns bei einer im Ganzen so glücklichen Leistung nicht schwer wird. Uebrigens können wir, nachdem uns im Laufe der letztverflossenen Jahre öfters in dankenswerther Weise das erste und dritte der Schumann'schen

Quartette vorgeführt wurde, den Wunsch nicht unterdrücken, auch einmal das zweite derselben (Fdur) zu hören, denn dieses in seiner Art eben so geistvolle Werk, als seine Gefährten, ist hier, so viel wir uns dessen erinnern, behufs öffentlicher Productionen noch nicht benutzt worden. —

Herr Concertmeister Raimund Dreyschock, der demnächst ein neues, nicht uninteressantes Sextett von Spohr vortrug, schien heute gerade, vielleicht in Folge eines körperlichen Unwohlseins, nicht günstig disponirt zu sein; deshalb stehen wir auch davon ab, sein Spiel einer Beurtheilung zu unterwerfen, welche wir den sonst so vorzüglichen und rühmenswerthen Leistungen dieses Künstlers nicht gern appliciren möchten. Herr Dreyschock hat zu wiederholten Malen eine so hervorstechende Virtuosität auf seinem Instrument gezeigt, daß bei uns eben so wenig als bei allen Sachverständigen ein Zweifel darüber obwalten darf, er beherrsche ein Stück wie das Spohr'sche in der Ausführung mit vollkommener Leichtigkeit, wenn er eben gut disponirt ist.

Was die Composition von Spohr an und für sich angeht, so können wir sie bei aller Achtung, die wir dem greisen Meister zollen, doch nicht gerade für einen sehr glücklichen Wurf halten. Es fehlt uns an dem Werke, das wir schon vorher genauer gekannt haben, die eigentliche Pointe, — das, was einem zuletzt noch das Hauptinteresse erregt. Die Arbeit ist vollendet, die Behandlung der Instrumente, je nach ihrer Individualität, als Muster aufzustellen, aber Alles bewegt sich zu sehr in der bei Spohr herkömmlichen und zum Grundtypus aller seiner späteren Schöpfungen gewordenen Manier.

Mendelssohns Ottett übte die gewohnte Gewalt über die gesammte Zuhörerschaft und animirte gleichzeitig auch durch die gelungene Ausführung, wie dieselbe namentlich beim Scherzo zu rühmen war, zu außerordentlichem Beifalle. B.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 11. März endlich fand im Theater eine Aufführung zum Besten der Hinterlassenen Lortzings statt, es wurde nach einem Prolog von Heidrich gegeben: der erste Akt aus „Czaar und Zimmermann“, der zweite Akt aus „Rolands Knappen“ und der dritte Akt aus „Undine.“ Der Ertrag war nicht gerade ein glänzender, circa 300 Thaler; es würde wohl das Doppelte eingegangen sein, hätte die Vorstellung zu rechter Zeit stattgefunden.

In dem am 11. März stattgehabten Concert der „Euterpe“ führte Herr Capellmeister Dorn aus Berlin eine von ihm componirte, sehr effectvolle Sinfonie auf, die einen außerordentlichen Succeß hatte, alle Sätze fanden den lautesten Beifall und der Componist wurde am Schluß gerufen.

Herr Dr. Julius Becker ist auf einige Tage hier zum Besuch anwesend.

* Fräulein Wilhelmine Clauß hat sich im vierten der philharmonischen Concerte von Hector Berlioz zum ersten Mal öffentlich in Paris hören lassen. der Erfolg war ein äußerst glänzender, schon bei ihrem Erscheinen mit Applaus empfangen, steigerte sich der Beifall während und nach der Fmoll-Sonate von Beethoven, mit welcher die Künstlerin debütirte, zu einem solchen Enthusiasmus, wie er seit Liszt's Auftreten nicht dagewesen. Fräulein Clauß spielte als zweites Stück „Un jour d'été en Norvège“ von Willmers mit gleich großem Erfolg. Alle Journale sind einstimmig in ihrem Lobe und bezeichnen sie als „lionne“ der diesjährigen Pariser Concertsaison. In der „Gazette musicale“ heißt es am Schlusse eines ausführlichen Artikels von Henri Blanchard über ihr Auftreten: „Mit einem Worte, das Spiel des Fräulein Clauß zeigt eine so vollendete Mechanik, ein solch jugendliches Feuer und ist von einer so poetischen Begeisterung durchglüht, daß sie den Beifall der Zuhörer wie im Sturm eroberte; ohnstreitig hat sie sich durch ihr erstes Auftreten eine Reihe der glänzendsten Triumphe eröffnet, welche dieser Künstlerin in Paris nicht fehlen können.“

* Raff's Oper „König Alfred", Text von Logau, hat bei ihrer am 9. März in Weimar erfolgten ersten Darstellung einen vollkommenen und entscheidenden Triumph erlebt. Von der Ouverture an wurde jede Nummer mit Jubel und Bravo begrüßt, der Tonsetzer gerufen, und zwar — ohne einen einzigen gegnerischen Laut. Entscheidend nenne ich diesen Triumph deshalb, weil seit 14 Tagen in unserer lieben Stadt eine förmliche Wühlerei des schlechten Witzes und der Bosheit gegen das Werk selbst und den Tonsetzer in Gesellschaften, an öffentlichen Orten und in der Lokalpresse geübt worden; ferner, weil der Tonsetzer die Leitung seines Werkes erst mit den letzten Proben selbst übernehmen mußte, da Liszt nach Weimar zurückzukehren für diesen Augenblick verhindert wurde. Diese Oper wird hoffentlich den Weg auf viele deutsche Bühnen finden, da sie weder im Orchester noch auf der Bühne das Maß der gewöhnlichen Kräfte überschreitet und den dramatischen Forderungen der neuern Zeit vollkommen Rechnung trägt, ohne außer Acht zu lassen, daß dem Sänger bei jeder Oper immer die wichtigste Aufgabe gestellt bleiben muß. Morgen schon erfolgt die zweite Darstellung. Orchester, Chor und Sänger haben mit rühmlicher Liebe bei der Darstellung dieses deutschen Werkes gearbeitet. Einen ausführlichen Bericht über die Aufführung und das Schicksal dieses bedeutenden musikalischen Werkes behalte ich mir vor. Frhr. von Biedenfeld.

* Auch in Bremen hat Frau von Strantz an mehreren Abenden mit dem größten Succeß gesungen; der Berichterstatter der „Weserzeitung" schreibt unter anderen: Das gestrige Privatconcert wurde durch die Mitwirkung zweier Künstlerinnen ersten Ranges, die seit Kurzem am Kunsthimmel glänzen, zu dem bedeutendsten und anziehendsten dieses Winters. Die Harfenvirtuosin Fräulein Rosalie Spohr und die Altistin Frau Auguste von Strantz, beide seit längerer Zeit ersehnt, erfreuten uns durch ihren künstlerischen Besuch. Beide sind unsern Lesern bereits bekannt, insbesondere haben wir in jüngster Zeit über Frau von Strantz zu wiederholten Malen Zeitungsstimmen mitgetheilt, seitdem die Leipziger Musikwelt, die competenteste in Deutschland, sie unter die Zahl der bedeutenden Künstlerinnen aufgenommen hat. Wir treten dem Urtheil bei. Die Künstlerin ist im Besitz einer Stimme, wie sie selten vorkommt, einer Stimme von merkwürdiger Schönheit, von einer imponirenden Kraft, und dabei von einer einschmeichelnden Lieblichkeit, die eben so sehr in Erstaunen setzt, als sie den angenehmsten Eindruck hervorbringt. Solche Stimmen sind Gaben, welche die Götter den Sterblichen nur selten verleihen. Solche Stimmen sind da um bewundert zu werden, und auch die Kritik löst sich anfangs in Bewunderung auf. Die Stimme der Frau von Strantz ist ein prachtvoller Alt oder wohl mehr ein prachtvoller Mezzosopran mit einer Reihe von wunderbar schönen und vollen Alttönen, die man in der kleinen zierlichen Erscheinung gar nicht sucht; ihre Töne haben eine überraschende Fülle und dabei noch eine liebliche Zartheit. Dies herrliche Material ist nun durch Meister Garcia im vollsten Sinne des Wortes ausgebeutet; die technische Vollendung des Gesanges, welche die Künstlerin besitzt, macht sie zu einer der bedeutendsten Kunsterscheinungen. — Fräulein Rosalie Spohr besitzt einen so bedeutenden Ruf als Virtuosin auf der Pedalharfe, daß unsere einfache Zustimmung und das Zeugniß von der glänzenden Aufnahme, welche die Künstlerin fand, hinreichen werden. Sie behandelt das schöne Instrument mit vollendeter Sicherheit und Anmuth und legte beide Gaben in zwei Compositionen von Parish-Alvars an den Tag, jenem unvergleichlichen Meister auf der Harfe, der vor einigen Jahren Deutschland auf eine leider nur kurze Zeit entzückte. Was die Pedalharfe mit ihren eigenthümlichen Vorzügen vermag, weiß Fräulein Spohr in reicher Fülle zu geben, ihr Spiel trägt das Gepräge echter Künstlerschaft. — Neben zwei so bedeutenden Erscheinungen schien es ein Wagniß des Herrn Zahn, mit einer sehr schweren Composition von Ernst (Violinphantasie über ungarische Lieder) hervorzutreten. Um so ehrenvoller war der außerordentlich reiche Beifall, den Herr Zahn errang; wir stimmen in diesen Beifall gern ein und waren, eine so gute Meinung wir von dem Spiel des Herrn Zahn bereits hatten, freudig überrascht durch die Vollendung, mit der die Composition vorgetragen wurde. —

* Man schreibt uns aus Breslau: Der 115 Mitglieder zählende Musiker-Verein der im Jahre 1788 hier begründeten Kranken-, Invaliden- und Sterbe-Kasse veröffentlicht soeben seinen neuesten Verwaltungsbericht pro 1850. Nach dem letzteren belief sich der Vermögensbestand des Vereins am Schlusse des vorigen Jahres auf 6339 Thlr. 7 Sgr. 10 Pf. In der Rubrik der außerordentlichen Einnahmen nimmt der Ertrag des von Hesse zu Ehren Spohrs und zum Besten der Kasse veranstalteten Concerts von circa 180 Thlrn. eine gar superbe Stelle ein. — So demüthigend es für den Künstler sein muß, einem Reciprocitäts-Wohlthätigkeitsverein beizutreten, um in

Tagen der Krankheit, des Mangels und der Hülflosigkeit einer bescheidenen Unterstützung gewiß zu sein, so wünschenswerth ist es, daß jeder nicht in besonders glücklichen äußeren Verhältnissen Lebende einem solchen angehöre. Mögen diese Zeilen der Berücksichtigung eines Bedürfnisses das Wort reden, wo für dasselbe noch nichts geschehen. — Das reisende Virtuosenthum scheint unserer Stadt gar kein Vertrauen mehr angedeihen lassen zu wollen. Kloß (Vater und Sohn), ein blinder Violoncellist Bormann und die Gebrüder Anton und Apollinary von Kontski sind die einzigen, die uns in der Saison der Ehre ihres Besuches werth erachtet haben. Die beiden Kontski's sind ziemlich kalt empfangen und entlassen worden. Nicht mit Unrecht. Die Kritik geberdete sich zwar anfänglich, als ob namentlich mit dem Eintreffen und Auftreten des Pianisten Anton von Kontski der Messias erschienen wäre; bald aber fühlte sie ihre Uebereilung und schwieg dafür um so mehr. Es will uns bedünken, als ob es der Berliner Kritik in Betreff dieses Virtuosen eben so ergangen sei. Die himmelstürmenden Fanfaren des Lobes erklangen in Berlin zuletzt sehr heiser. Bescheidenheit ist eine zu mächtige Tugend, als daß ihrer selbst spanische Ritter entrathen könnten. — — Der gegen zwei hiesige „Anstalten für Pianofortespiel" bei Gelegenheit einer Prüfung entbrannte Kampf hat vorläufig ausgetobt. Die Anstaltsinhaber lassen inzwischen wieder getrost den armen Beethoven, Mendelssohn &c. &c. auf 6—10 Flügeln (gleichzeitig!!) maltraitiren. Daß das große, einsichtslose und parteiische Publikum diese Anstalten gemächlich weiterprotegirt, ist sehr natürlich. Denn wo fände es sonst Lehrer, die es so geschickt einzurichten wissen, daß eine Lection nur 1 Sgr. zu stehen komme? Wo sonst noch eine Stätte, wo der Seichtigkeit, dem Firlefanz, der Eitelkeit und Hoffahrt der unschuldigen Jugend in dem Maaße gehuldigt würde, wie eben in jenen Anstalten? Der eine Anstaltsinhaber hat sogar einen Secretär, und dieser muß das Institut in auswärtigen Blättern loben, obwohl er in seinem Leben auch noch nicht einmal zur Quetschung des Dudelsacks gebraucht worden ist.

* Ueber das Theater in Karlsruhe erhalten wir sehr unerquickliche Nachrichten, der Intendant soll zu diesem Posten gänzlich unbefähigt sein und die Bühne täglich mehr in Verfall kommen. An Stelle der abgehenden guten Mitglieder werden keine neuen engagirt, sondern man rückt nach und so kommen Choristen nach der Anciennetät erst provisorisch, später definitiv in den Besitz erster Partien. Es geht zu wie beim Militair und man scheint wie dort der Ansicht zu sein, daß die ältesten Offiziere die besten sind. Im Drama sind durch den Abgang der besten Mitglieder die drei ersten Fächer unbesetzt, die Oper existirt ohne ersten Tenor, ohne tiefen Baß, ohne Soubrette, dagegen giebt es über ein Dutzend alte Väter und Mütter. Also auf nach Carlsruhe — schließt der uns zugegangene ausführlich graue Bericht — Ihr aufstrebenden Choristen und Ihr, die Ihr Alles spielt und nichts fordert, der Intendant wird Euch mit offenen Armen empfangen und dort giebt es Avancement. Je weniger Ihr verlangt für eine Gastrolle, desto mehr dürft Ihr geben. Zwei Louisd'or für einen ersten Tenor ist dem Intendanten das angenehmste!

* Der Tenorist Stigelli verweilt gegenwärtig in Carlsruhe und gab daselbst zwei musikalische Produktionen mit großem Beifall, besonders glücklich ist er im Vortrag von Volksliedern.

* Aus Prag schreibt man wegen der leeren „Propheten"vorstellungen: Der ganze Effect der Oper ist auf den Gesammteindruck, ist auf Tonmassen berechnet; ein schwachbesetztes, überdem indisciplinirtes Orchester, ein schwacher Chor aber, wie er uns zu vergleichsweise exorbitant erhöhten Preisen geboten ward, kann uns nicht zur Bewunderung hinreißen. Die Darstellung gleicht so zu sagen einem Clavierauszug, der uns bei herrlichen Decorationen vorgeleiert wird. Während bei dem Sonnenaufgang nach Meyerbeers Willen acht bis zehn Harfen das Gemüth erheben sollen, zirpt hier ein Harfenist wie eine Grille darein; während anderwärts gesungen wird, schmettert hier Fräulein Jacobson gleich einem erbosten Canarienvogel ihre Dolchtöne in unser Ohr.

* Die dritte Aufführung der neuen Oper „Giralda" von Adam im königl. Opernhaus zu Berlin wurde sehr günstig aufgenommen. Die Musik gewinnt ohne Zweifel durch öfteres Hören, denn der Text, eine fast ununterbrochene Kette von Intriguen, fesselt bei der ersten Anschauung dergestalt und nimmt die Aufmerksamkeit so in Anspruch, daß die Composition Adams darunter leidet. Giralda ist ein Intriguen-Lustspiel mit Gesang.

* Professor Begas in Berlin hat vom König von Preußen den Auftrag erhalten, Meyerbeers Portrait für die Gallerie berühmter Zeitgenossen zu malen.

* Herr Anton von Kontski hat auf vielfaches Verlangen noch ein Concert in Berlin gegeben, dasselbe war aber wider Erwarten nicht sehr zahlreich besucht.

* Eine hohe Person gab kürzlich den Wunsch zu erkennen, während der Anwesenheit eines erlauchten Gastes in Berlin den „Propheten" zur Aufführung gebracht zu sehen. Der Generalintendant erscheint in der Loge der königl. Oper, um diesen Wunsch zu vernehmen. Er bedauert, die Achseln zuckend, dem hohen Verlangen nicht entsprechen zu können; es sei Niemand vorhanden, um die „Fides" zu singen; es sei auch nicht möglich, in kurzer Frist die Besetzung dieser Partie zu bewirken. Der Generalintendant wird mit dem Bemerken verabschiedet: Das Unmögliche werde möglich zu machen sein. Die Vorstellung war noch nicht beendet, als der Generalintendant von neuem in die Loge beschieden wird. Er empfängt überrascht die Mittheilung, Fräulein Wagner aus Hamburg habe soeben, telegraphisch befragt, auf demselben Wege die Antwort zurückgelangen lassen, sie sei bereit, die „Fides" zu singen. Das Repertoir der königl. Oper kündigt an: „Freitag auf Allerhöchsten Befehl, der Prophet. Fräulein Johanna Wagner: Fides." Ein in der Künstlerwelt hochgefeierter Vorgänger des Generalintendanten, von dem hohen Wunsche in Kenntniß gesetzt, hatte das Unmögliche möglich gemacht.

* Es heißt, daß mit nächstem Herbst die General-Intendantur über die königl. Schauspiele in Berlin aus den Händen des Herrn von Küstner in die des Grafen Redern übergehen werde. Herr von Küstner soll eine Pension von 2000 Thalern erhalten und als technischer Director Herr Hofrath Schneider angestellt werden.

* Berlin thut sich höchst rühmlich hervor in der Fürsorge für die Hinterlassenen Lortzings, auch die königl. Capelle beabsichtigt unter Leitung der Herren Meyerbeer, Taubert und Dorn noch ein großes Lortzing-Concert zu geben.

* Am 8. März wurde in Bremen der „Vampyr" von Marschner aufgeführt, der Componist war dazu von Hannover mit einem Theil des dortigen Opernpersonals gekommen, mit dessen Hülfe das Werk unter seiner Direction sehr vorzüglich gegeben wurde.

* In Dresden wurde am 5. März in einem Concert im Hoftheater Berlioz' „phantastische Sinfonie" aufgeführt.

* In Frankfurt a. M. gab es Demonstrationen gegen den neuen Capellmeister Gustav Schmidt, der Schindelmeißers Platz eingenommen hat.

* Therese Milanollo ist im Begriff Deutschland einen Besuch abzustatten, sie wird vorerst in Cöln und Frankfurt a. M. Concerte geben.

* In Donizetti's Nachlaß hat sich noch eine Oper: „der Herzog von Alba" vorgefunden, welche von der italienischen Oper Lumley's in London gegeben werden wird.

* Den Concertgebern in Wien ist es in die Finger gefahren; der Violinist Auger und der Pianist Croze haben beide ihre Concerte wegen böser Finger verschoben. Das Publikum soll über diese Verschiebung außer sich sein!

* Mad. Weiß hat mit ihren 48 tanzenden Kindern ein Gastspiel in Wien im Hofoperntheater eröffnet.

* Die Schwestern Kathinka und Sabine Heinefetter sind von Pesth nach Wien zurückgekehrt.

* Der Kassirer des Wiener Männergesangvereins, der Kaufmann W., der vor einigen Tagen flüchtig geworden, hat sich unter anderen auch der Vereinskasse mit etwa 1100 Gulden als Reisegeld bedient.

* Zwei junge talentvolle Tonkünstler werden für die Folge ihren Aufenthalt in Cöln nehmen, die Herren Carl Reinecke, gegenwärtig in Paris, und Eduard Franck, jetzt in Berlin, werden an der Musikschule als Lehrer mitwirken.

* Es wird die Freunde des Violoncellisten Herrn Reimers interessiren, daß derselbe sich jetzt nach Düsseldorf begeben hat, um dort wahrscheinlich im Orchester angestellt zu werden. Reimers, ein talentvoller Portraitzeichner, welche Kunst er mehr zu seinem Vergnügen ausbeutet, hat kürzlich auf seiner kleinen Kunstreise in Thüringen ein ganzes Dorf portraitirt, den Bauer zu 10 Neugroschen.

* Vor einiger Zeit gab Herr Kalliwoda jun. in Aarau ein zahlreich besuchtes Concert, Entree 10 Batzen. Er war just in der Mitte von Mendelssohns Gmoll-

Concert und das Publikum förmlich bezaubert, als der Billeteur sich im scharfen Schritt durch den Saal tappt, den Spieler auf die Schultern klopft und ihm mit tiefernster Amtsmiene die Mittheilung macht: „da drauß' is a Pärle, des will zsamme nur noch 5 Batze gäbe — därf mer se rei lasse?" —

* Bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschien soeben Partitur und Orchesterstimmen der Sinfonie No. 4 in Adur von Mendelssohn, sowie der Clavierauszug von dessen nachgelassenem Liederspiel in einem Akt: „die Heimkehr aus der Fremde."

* Der Pianist Pfeiffer aus Wien, Sohn der berühmten Touristin Ida Pfeiffer, hat im Juni vorigen Jahres in Lissabon im Operntheater mehrere Concerte mit großem Beifall gegeben; der König überreichte ihm als Anerkennung seines Talentes persönlich eine Ordensdecoration. Diese Nachricht kömmt zwar spät, aber immer noch zur rechten Zeit, für diejenigen welche sie interessirt.

# Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, März. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Londoner Briefe.

London und Paris. — Ein christliches Concert. — Exeter-Hall. — Balfe und sein weiblicher Tenor.

Die Season hat begonnen, London ist nicht mehr dull, wie die enragirten und affektirten habitués der Themsestadt die Zeit vor Eröffnung des Parlaments zu nennen pflegen. Die Königin hat ihren speech gehalten, und alle ihre kleinen und großen Schleppträger sind aus dem Neste der Provinz gekrochen, um sich an der Sonne der Hauptstadt zu wärmen. Das wird diesmal eine Sonne werden! Die im Propheten soll nichts dagegen sein. Und Meyerbeer und Consorten verstehen es doch gewiß, sich ins rechte Licht zu stellen. Aber es giebt ein Licht, welches alle übrigen Erscheinungen zu wahren Talglichtern herabwürdigen muß, ein Licht, das neue Bahnen geht und die Erde ganz anders erscheinen läßt, als bisher, das ihre Tiefen aufdeckt und neue Schätze dem gierigen Blicke zeigt — das ist das Licht der Industrie von 1851, das sind die Brennstrahlen menschlicher Thätigkeit, menschlichen Fleißes, Wissens und Geistes, die sich im Mai dieses Jahres im Glaspalaste zu Hydepark concentriren und fixiren und eben zu jener Sonne gestalten, welche berufen ist, die alte Welt aus ihren Angeln zu heben. Daß die Herren Musiker von Gottes Gnaden dann ebenfalls mitzuzeln müssen, versteht sich von selbst. Es giebt nur einen Einzigen, der sich bei Zeiten zurückziehen wird, und das ist mein Freund Meyerbeer, er ist zwar kein Künstler, aber ein gescheidter Mann, er ist eben „der Einzige." Apropos, dabei fällt mir ein, daß ich in Paris war und das neueste Produkt eines anderen Einzigen gesehen gesehen habe, nämlich l'enfant prodigue von dem Altvater Auber. Es ist nicht zu läugnen, Auber ist der liebenswürdigste Voltairianer der Neuzeit, den man sich wünschen kann, dies hindert aber durchaus nicht, daß die Musik seiner neuesten Oper sehr enfant und wenig prodigue ist. Aber nicht das enfant, wie wirs an Auber gewohnt sind, das tändelnde, frische, bezaubernde, quellende, nein, es ist der alte Lebemann, oder vielmehr eine alte Courtisane, die ihre Locken à l'enfant trägt, um ihre Runzeln zu verbergen. In der That, ich wurde ganz melancholisch, als ich diese alten Geschichten hören mußte. Wir sind es ja an dem Alten gewöhnt, er wiederholt sich sehr oft, aber er erzählt trotzdem

mit Geschmack und esprit; aber von dem ersteren fand ich wenig, von dem letzteren gar nichts. Jedoch irgendwo muß in einem französischen Theater der esprit zu finden sein. So wars auch beim enfant prodigue. Er war nicht in der Musik, auch nicht im Texte, aber er war in der mise en scene. Ah, mon cher, die Franzosen bleiben die besten Arrangeurs der Welt, sie beweisen es im Großen wie im Kleinen, im wirklichen Leben, wie im Spiegel desselben, im Theater. Alle ihre Arrangements haben eine gewisse Kühnheit, Keckheit der Erfindung, sie sind im Moment erstanden, und zünden eben deshalb im Moment, natürlich verpuffen sie ebenso leicht wieder, wie die Gebilde des Kunstfeuerwerkers, aber im Moment waren sie doch schön und ließen an ihren Bestand glauben. Die Franzosen sind die Kunstfeuerwerker der modernen Civilisation, sie setzen für gewisse Augenblicke die ganze Welt in Flammen, und das ist mindestens nicht langweilig. — Das musikalische Leben in Paris ist wie das in London, wie das an allen Orten, ein ewiges Gewürge und Wiederkäuen abgestandener Gefühle und Gedanken; aber — es ist noch am wenigsten langweilig, es hat Geschick, Geschmack, esprit, es hat Leben. Ein englisches Concert wird jeden gebildeten Menschen einschläfern, ein französisches wird ihn lebendig machen, nicht durch seine Musik, nicht durch seine Sängerinnen und Sänger, seine artistes, nein, durch den Witz, die Laune, die Atmosphäre der Coquetterie, die über dem Ganzen ausgebreitet ist. Man ist coquett, man lächelt so lange, bis man wieder lächeln muß, es entspinnt sich eine gewisse Gegenseitigkeit der Augen, der Münde, der Geberden, man fragt, man antwortet, man hascht, man wünscht, man ist glücklich, oder glaubt es doch zu sein, und — die Zeit geht hin, rasch wie der Gedanke. Und nun ein englisches Concert! Ach, ich bin erst neulich darin gewesen, und da ist es mir leider begegnet, das Schreckliche, Entsetzliche, die Blasphemie — ich bin eingeschlafen. Doch Sie wissen noch nicht Alles, wenn ich Ihnen erst sage, wo ich war, wenn Sie erst vernommen haben, was ich gehört habe, — ach, dann werden Sie Ihr Antlitz verhüllen, in der Geschwindigkeit an Ihren neuesten Verlagsartikel denken, und eine Thräne des Schmerzes Ihrem gefallenen Butterbrodt weihen. Ja, gefallen war Ihr Butterbrodt, nämlich in jene heilige Hallen, die man hier Exeter-Hall nennt, ein kolossaler Saal, der ganz geeignet, die Begeisterung unserer Revolutionairs und ihrer Klubpräsidenten hervorzurufen. In diesem Saale wird in der Regel geistliche Musik zum Besten gegeben, die Orgel im Hintergrunde deutet schon darauf hin. Namentlich hat es eine Gesellschaft, die sich, wenn ich nicht irre, sacred harmonic society nennt, darauf abgesehen, dafür zu sorgen, daß die Engländer ihren Händel nicht vergessen. Es wird denn auch was Ordentliches gehändelt, in der Regel mit 700 Männchen und Weibchen, unter Anführung eines Mannes, der sich Costa nennt und der sich vortrefflich die Miene zu geben weiß, als nähme er die ganze Sache für ernsthaft. Nichts ist interessanter, als die Virtuosität zu beobachten, mit welcher die Menschen in der Gesellschaft ihren Amtsrock, ihre Amtsmiene anlegen. Und zumal in England, wo die Menschen in den meisten Fällen offiziell sind! In so einem geistlichen Concert ist natürlich das Offizielle an der Tages- oder vielmehr Abendordnung, vom Billeteur bis zum Dirigenten, vom ersten bis zum letzten Platz nichts als christlich schwarzer Frack und wenn möglich die gläubig weiße Cravatte. Aber damit sind die Attribute des Offiziellen noch lange nicht erfüllt, es gilt die Begeisterung, Bewunderung, Erbauung, man muß es kund und zu wissen thun, daß man sich göttlich, christlich amüsirt, man muß den Herrn und seinen Propheten, den Händel, loben, man muß sich als Verehrer des Klassischen geriren, man muß „gebildeter Mensch" sein. Die „Bildung", daß ist eben der größte offizielle Spuk, wer nicht daran glaubt, der wird zum Narren gestempelt, was Wunder, daß der Narr sich in einem Tollhause wähnt. Ich muß bekennen, daß ich ebenfalls zu diesen Narren gehöre, nur mit dem Unterschiede, daß ich dieselben Sachen, die ich mit sehen und hören mußte, so vernünftig fand, daß ich darüber einschlief. Zu-

erst wurde eine Geschichte erzählt, welche die allergewöhnlichste christliche Lebensregel zum Inhalt hat, so daß man sich wahrlich durch die „Neuheit des Gegenstandes" nicht angeregt fühlen kann. Man spielte nämlich „Joseph und seine Brüder" auf. Händel war gewiß ein großer Componist, aber seine Musik kann für uns Modernen doch nur ein historisches Interesse haben. Daß er den Engländern gefällt, offiziell und nicht offiziell, wundert mich nicht, er könnte recht gut ein Engländer sein. Seine Musik ist puritanisch, es ist noch der beste künstlerische Ausdruck, dessen der englische Nationalcharakter fähig sein könnte. Um so mehr hat es mich gewundert, daß die Ausführung eine so schwache, durchaus nicht offizielle war. Namentlich laborirten die Soli an einer technischen und geistigen Armuth, welche die stereotype Einfachheit der Musik bis zum Extrem trieb, d. h. bis zu einer Nüchternheit, welche schläfrig machen mußte.

Jedoch es ist nicht immer der geistliche Spuk, welcher in den weiten Räumen des Exeter-Hall sein Wesen treibt, die industrielle Musik von 1851 findet hier ebenfalls ein ergiebiges Feld zur Speculation. Vor wenigen Wochen noch war es Herr Balfe, ein wirklich gebildeter Mensch, welcher hier mit großem Erfolg ein Concertgeschäft abgeschlossen hat. An dem Abend bot der große Saal des Exeter-Hall einen lebhafteren Anblick dar. Balfe versteht's, er sorgt für die musikalischen Bedürfnisse des Volkes, und zwar gegen Eintausch eines bescheidenen englischen Schilling, einige moderne Sozialisten zählen ihn deshalb auch mit Stolz zu den ihrigen. Balfe's Concert war voll, der Kunst war also im höchsten Maaße genügt. Doch Balfe liebt das Universelle, er hat das Jahrhundert begriffen, Mannigfaltigkeit des Genusses ist seine Devise, und derzufolge producirt er seinen Engländern einen weiblichen Tenor. Ein weiblicher Tenor! God bless me, J must hear that! So der Engländer. Und der weibliche Tenor, der nichts weiter als ein Contr' Alto ist, macht das Haus crowded. Aber der Engländer versteht keinen Spaß, er will wirklich einen weiblichen Tenor, und als er sich getäuscht sieht, macht er Spektakel, und was für einen! Es fehlte blos das Aepfelwerfen, um die Scene vollständig zu machen. Vergebens zeigt sich den erzürnten Blicken die reizende Angri, vergebens weis't sie ihre blendend weißen Zähne und macht Miene, einen englischen sung zu „reißen", vergebens taucht der blasse Ernst auf, der sich noch immer seinen Bart nicht abschneiden will, zum Aerger aller respectable families, vergebens droht er mit seinem nie gehörten (nämlich in dieser Saison) Carneval, vergebens wagt Balfe einen speech zu halten — die Menge tobt, es braust der Sturm, man lacht, man pfeift, man applaudirt, man tanzt, man schreit, man ist quite english. Da endlich entschließt sich der weibliche Tenor, den Sturm zu beschwichtigen, und „was der Verstand der Weisen nicht sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth." Der weibliche Tenor fängt an zu singen, man ist verdutzt, er singt weiter, zwar versucht man noch zu schreien, aber der weibliche Sänger wendet die homöopathische Kur an, und siehe da — er singt. Von diesem Augenblick an sollen sämmtliche artistes beschlossen haben, homöopathisch zu werden.

Soll ich Ihnen jetzt noch sagen, daß hier täglich so und so viel Concerte gegeben werden, und daß in den meisten Fällen die Kosten nicht herauskommen? Sie könnten mir mit Recht entgegenrufen: „Faule, und ganz besonders alte Geschichten!" —

**Butterbrodt.**

---

# Signale aus Oldenburg.

Concert. — Fräulein Spohr.

Gestern Abend hat das vierte Abonnementconcert des Herrn Hofcapellmeister Professor Pott im Casinosaale stattgefunden. — Sie sind gewöhnt, daß wir Ihnen über diese Concerte meist nur Gutes berichten — wir würden dieß wahrlich nicht thun, wenn es nicht wirklich so wäre, daß sie nur Vorzügliches bringen, indem wir durchaus, und namentlich in Sachen der Kunst, Feind jeder Pfuscherei sind. Wir haben uns deshalb auch schon hinlänglich über die hiesigen Musikheroen ausgesprochen und unser Urtheil wird leider nur zu sehr bestätigt; es bewährt sich immer wieder aufs Neue, daß in unserm musikalischen Leben hier nur eine einzige waltende und schaffende Hand ist, und das ist — Pott. Ihm haben wir auch den gestrigen Genuß wieder zu verdanken; denn Sie müssen wissen, daß Rosalie Spohr sich gestern Abend auf der Harfe hat hören lassen. Wenn es dem Concertgeber bei seinem spärlichen Concert-Abonnement auch nicht möglich ist, dergleichen musikalische Gäste zu honoriren, so sorgt er doch häufig dafür, daß wir sie zu hören bekommen — für das Honorar läßt er dann die sorgen, denen es ihre Mittel erlauben, entweder das Publikum oder — den Hof; diesmal war es letzterer, dem wir die Anwesenheit des Fräulein Spohr verdanken. — Was sollen wir nun noch, nachdem schon so viel über die junge Künstlerin gesagt ist, über ihr hiesiges Spiel sagen? Wir können sie nicht höher in den Kunsthimmel hinein heben, als sie schon drinnen ist. Auf dem Concertzettel waren zwei Piecen von ihr angekündigt: „La Danse des Fées, Morceaux caractéristique, à double mouvement von Parish-Alvars" und „Rèverie, große Phantasie von Parish-Alvars." Eine dritte Piece gab die Künstlerin auf Verlangen drein. Beim Vortrag dieser Stücke entsprach sie ganz den ihrem Ruf vorangegangenen Erwartungen und zeigte durch die That, daß sie ihres Instruments Meisterin ist und zu spielen versteht. Daß man dennoch zum Theil nicht ganz befriedigt war und namentlich das Instrument, trotz seinem herrlichen Tone, für den großen Saal zu schwach fand, lag wohl darin, daß der Saal zu stark besetzt war und die zarteren Töne der Harfe, welche die Künstlerin würdevoll herauszulocken verstand, besonders bei dem ersten Stücke, nicht durch die dichte Menge der Zuhörer dringen konnten. Daß der verdiente Beifall nicht ausblieb, brauchen wir wohl nicht zu erwähnen.

Der erste Theil des Concerts bestand außerdem noch aus der Ouverture zu „Jessonda" von Spohr, welche von dem Orchester mit ausgezeichneter Präcision ausgeführt wurde; dann noch aus einem „Recitativ und Adagio für Violine von Spohr." Der Concertgeber erfreute uns durch den Vortrag desselben, und wir drücken uns gelind aus, wenn wir sagen, daß über sein herrliches, vollendetes Spiel Alles entzückt war. — Dem Ganzen setzte Beethovens Symphonie Pastorale die Krone auf. Dieses große, erhabene, mit seinem lebenslustigen Humor und tiefem Ernste selbst den Nichtkenner ergreifende Riesen-Musikwerk tadellos aufzuführen, dazu gehören nur Künstler. Da wir deren nun hier nicht so sehr viele haben, so ist es um so mehr anzuerkennen, wenn ein solches Werk mit einer solchen Vollkommenheit aufgeführt wird, wie dies heute geschah. Mit wenigen Ausnahmen wurden namentlich die beiden ersten Sätze präcis durchgeführt; wir wollen nicht tadeln, vielmehr dem Dirigenten sowohl als auch dem Orchester unser Compliment machen für die ziemlich exacte Ausführung und den dadurch gehabten Genuß.

Wie wir so eben hören, wird Fräulein Rosalie Spohr morgen Abend noch einmal im Hoftheater spielen.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Concert zum Besten der Armen im Saale des Gewandhauses. Donnerstag, den 13. März 1851. Kurz vor dem diesjährigen Schlusse der Saison sind wir noch wider Erwarten durch die Aufführung der Mendelssohn'schen Musik zur Antigone des Sophokles überrascht und erfreut worden. Es ist dies ein Werk, dessen Reproducirung immer vorzugsweise den Concertinstituten obliegt, wenn es nicht vergeblich geschaffen sein soll, denn die moderne Bühne kann sich doch nur in sehr vereinzelten und ganz vorübergehenden Fällen mit der Darstellung der antiken Tragödie befassen, — wenigstens haben dies die praktischen Erfolge gelehrt. — Wir haben hinsichtlich der Ausführung viel Anerkennendes zu sagen; man fühlte, daß alle Mitwirkenden sich mit Eifer und Liebe ihren betreffenden Aufgaben unterzogen hatten. Die Chöre gingen vortrefflich, ebenso that das Orchester vollkommen seine Schuldigkeit, und die Deklamation der verbindenden Strophen durch Fräulein Schäfer und Herrn Behr erfolgte in befriedigender Weise. Im ersten Theil des Concerts wurde Beethovens Pastoral-Sinfonie aufgeführt.

Fräulein Marie Wieck wird in den nächsten Tagen hier ein Concert geben.

* Man schreibt uns aus Cöln: Am 22. Februar Concert zu Gunsten der Wittwe Kreutzer. Die Leitung hatte Musikdirector Weber; es war ein sehr schönes und gut besuchtes Concert mit einem Reinertrag von etwas mehr denn 200 Thaler. Ob's der Männergesangverein veranlaßt hatte, daß sein Ehrenmitglied Frau von Marra in dem Concerte mit sang, oder wer dazu die Veranlassung gewesen, sie hätte besser gethan nicht zu singen, denn da es eine Gedächtnißfeier für Conr. Kreutzer sein sollte, so störte eine Arie aus Linda, zumal deren Vortrag mit heiserer Stimme viel zu wünschen übrig ließ. — Frau von Marra und Frau Küchenmeister-Rudersdorf gastiren beide noch hier. — Am 25. Februar fand das 7. Concert statt. Mit großer Spannung harrten wir der Aufführung der Schumann'schen 3. Sinfonie; sie ward gut ausgeführt und wir müssen bekennen, daß uns die drei ersten Sätze immer mehr und mehr gefielen, allein der 4. und 5. Satz enthält Verworrenes; ja auch in den ersteren kommen Nebengänge vor, die, mögen sie noch so musikalisch richtig und zu vertheidigen sein, nun einmal dem Ohre wehe thun. Die Sinfonie ward im Ganzen vom Publikum mehr wie lau hingenommen, ja da Schumann selbst hier war, verletzend kalt applaudirt; dies ward doppelt fühlbar, als Pixis nach seinen Variationen ein Applaus ward, wie wir ihn noch nie in unserm Concertsaale hörten. — Wir zollen Pixis unsere größte Achtung als Virtuos und begreifen, daß sein Spiel, seine einfache gefällige Composition, dann das freudige Gefühl, diesen jungen Künstler jetzt den unsern zu nennen, diese Stimmung zum Applaus hervorrief, allein dennoch hat uns dieser große Applaus für Schumann leid gethan, wiederum aber auch leid gethan für unser Publikum, denn es bekundete, daß es noch zu wenig den neuen Compositionen gründlich folgt, daß es zu leicht durch gefällige, durch die verwünschten italienischen Melodien bestochen wird. — Fräulein Schloß, die sich nun als Lehrerin in Düsseldorf niedergelassen, danken wir für die Arie „Parto" aus Titus, aber die Freischütz-Arie möge sie von ihrem leider etwas kleinen Repertoir streichen, wenn nicht jedenfalls die Zusätze als Halt- und Doppelschlag wegbleiben, die Weber nicht da haben wollte, da er dieselben sonst ohne Zweifel bemerkt haben würde. Die Ouverturen zum Wasserträger von Cherubini und zur Olympia von Spontini gereichen unserm Orchester zum Lobe; besonders die der Olympia, die aber gegenüber von Hiller gesagt, noch feuriger, rascher genommen werden müßte, wie dies unser Orchester von früheren Musikfesten her auch noch konnte und wollte. Hier drängt sich uns in Betreff der Behandlung der Instrumente noch der Vergleich auf, daß in der Spontini-Ouverture dieselben Violinen dreimal kräftiger durchdrangen, als in der Schumann'schen Sinfonie. Warum? —

* Der „Nationalzeitung" schreibt man aus Paris: „Trotz der mehr als gewöhnlichen Anzahl von Pianisten und Pianistinnen, welche in diesem Augenblicke in Paris anwesend sind, macht Ihre Landsmännin Fräulein Wilhelmine Clauß viel Sensation hier. Nicht nur die gewichtigsten Musikkritiker Berlioz, Scudo, Abbé Chavit, Fiorentini u. s. w., sondern auch das Publikum überhäufen die junge geniale Künstlerin mit ihrem Beifalle. Fräulein Clauß darf auf diese allseitigen Ovationen um so stolzer sein, als sie dieselben nicht nur ihrer ausgezeichneten Fertigkeit, ihrem schönen klaren Vortrage, sondern zunächst ihrer geistreichen Auffassung und vollendeten Darstellung der klassischen Musik zu verdanken hat. Die deutsche Künstlerin dient

zum Beweise, daß das wirkliche Talent selbst der verderbtesten Geschmacksrichtung gegenüber imponirt. Es ist ein anerkennenswerthes Streben, wenn Ihre Landsmännin die moderne Seiltänzerei nur insoweit mitmacht, als Noth thut, um zu zeigen, daß sie über diese Künste längst hinaus sei, aber immer wieder zu Beethoven, Mozart, Bach zurückkehrt. Ihr Vortrag Chopin'scher Compositionen überrascht durch die merkwürdige Divination, mit welcher der Byron der Musik von der Jungfrau in der Tiefe seiner Gefühle erkannt wird. Man erinnert sich hier keiner schöneren Erfolge."

* In der „Opinion publique" heißt es von Fräulein Clauß: Dans un concert donné au bénéfice de ce jeune Julien qui fait aujourd'hui l'étonnement de tous les virtuoses et l'admiration de tout Paris, nous a fourni l'occasion d'applaudir Mlle Clauss, cette célèbre pianiste hongroise, dont nous avons parlé sur ouï-dire dans notre feuilleton de lundi dernier. Mlle Clauss est véritablement une artiste hors ligne et de premier ordre. Son doigté est à la fois d'une force et d'un velouté remarquable; la pureté de son jeu est irréprochable, son expression surprenante, sa verve intarissable. — Son style procède de celui de Liszt, mais il est plus franc, plus net, plus moelleux et moins bruyant. Il vise à la traduction naïve et vrai des grands maîtres, de Beethoven, de Scarlati, de Sébastien Bach, etc.; il charme, il séduit, et étonne tout à la fois. Chose rare, elle a fait comprendre Scarlati et Beethoven au public au point de mériter une ovation et de faire redemander un morceau. Au lieu de redire le morceau qu'elle venait de jouer, elle s'est prise à interpréter l'étonnante composition dont Liszt a enveloppé quelques motifs de Lucie; elle l'a fait d'une main si ferme et d'une allure si inspirée, que par trois fois les applaudissements l'ont rappelée pour recevoir les bravos du public. Voilà donc Liszt détrôné, et détrôné par une jeune fille; c'est une jolie manière du perdre sa couronne. M. Liszt devra remettre à Mlle Claus le sabre qu'il a jadis reçu en hommage pour son talent. C'est le cas de détourner au profit de la galanterie française le vieil adage romain: *Cedant arma togae.* —

* Der Herzog von Gotha hat eine neue Oper: „Casilda", in 4 Akten componirt, welche in diesen Tagen im Hoftheater zu Gotha aufgeführt werden soll. Der Text, zu dem der Herzog selbst den Plan entworfen hat, ist vom Professor Milenet, als Bühnendichter unter dem Namen Tenelli bekannt, ausgearbeitet.

* In München steht die Aufführung von Dessauers Oper „Paquita" bevor; diese Oper wird in Wien fortdauernd mit Beifall gegeben und scheint sich auf dem Repertoir zu erhalten.

* Heinrich Marschner hat eine neue Oper in 4 Acten vollendet.

* Es fehlt nicht an Sinfonien; für die Preisbewerbung in Cöln, welche von der dortigen musikalischen Gesellschaft ausgeschrieben ist, sind 38 Sinfonien eingesandt worden.

* Benedix hat ein Lustspiel mit Gesang: „die Sängerin", für Frau Marra-Vollmer geschrieben, mit dem dieselbe in Cöln viel Glück gemacht hat. Es soll ein anmuthiges kleines Stück sein.

* Die Mitglieder der deutschen Oper in Wien, welche während der italienischen Opernsaison Urlaub erhalten, müssen sich wegen Vorbereitungen für die deutsche Oper bereits den 10. Juni wieder zur Disponibilität der Administration stellen.

* Ole Bull läßt sich in Hamburg hören.

* Schulhoff concertirt mit seltenem Beifall in Petersburg, außer seinen eigenen Compositionen erregt namentlich auch dort sein Vortrag der „Mazurka" von Liszt großes Aufsehen.

* In dem Concert der „France musicale" in Paris ernteten die Herren Reinecke und v. Königslöw großen Beifall mit dem gediegenen Vortrag der großen Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven op. 47.

* Der Pianist Ferdinand Praeger aus London gab in Paris im salle Sachs ein Concert, welches von einem großen Erfolg begleitet war. Man hat mehrere der vorgetragenen Piecen besonders ausgezeichnet und die Originalität der Composition so wie die Kraft der Execution bewundert.

* Auf dem letzten Maskenballe der großen Oper in Paris war eine Maske erschienen, die eine so täuschend ähnliche Copie des bekannten Dr. Veron, Eigenthümers des „Constitutionnel", lieferte, daß selbst seine Freunde dadurch getäuscht wurden. Der falsche Veron trieb tausend Schwänke in der wahren Manier und bald riefen die Lorettten, unter denen der würdige Eigenthümer des „Constitutionnel" einen wohlbegründeten Ruf genießt, aus vollem Halse: „v'la Mimi! (so ist nach einer Erfindung des „Charivari" sein Spottname) v'la le grand Mimi Veron! Vive Mimi!" Der ächte Veron, davon in Kenntniß gesetzt, ließ den Polizeicommissair des Balles ersuchen, die Maske fortzuschaffen, was auch geschah. Gegen Morgen will er sich selbst überzeugen, ob die Maske auch wirklich fortgeschafft sei und geht selbst nach dem Opernball. Die Sergeants de ville halten ihn aber für den falschen Veron, weisen ihn zurück, er wird unhöflich und das Ende spielt im Arreste, aus dem ihn erst die Vermittelung eines Freundes befreite.

* Ueber eine Don „Juan"-Aufführung in Braunschweig am 17. März berichtet man: Abgesehen von Einzelnheiten eine klägliche Darstellung. Kein Eifer, keine Präcision, kein lebendiges Zusammengehen; beim Einen Mangel an Adel, Leichtigkeit und chevalereske Liebenswürdigkeit, beim Andern Ueberfluß an Schlaffheit und saloppem Hinschlendern in Vortrag und Tönen; bei der Einen Mangel an Ausbildung, bei der Andern Ueberfluß an Einbildung; hier keine Anmuth, dort keine Würde; bald schlechtes Spiel, bald schlechter Gesang: in Summa eine Versündigung gegen die Manen des unsterblichen Meisters, dem Herr Meinhardt mehr wohlmeinend als passend ein volles Glas darbrachte. Dazu Menuett-Tänzerinnen im Balletcostüm; warum nicht lieber gar ein Costüm des Paradieses? — Frau Höfler erntete einigemale verdienten Beifall. Frau Fischer-Achten erinnerte nur spärlich an die glänzenden Leistungen ruhmbedeckter Tage. „Auch das Schöne vergeht, das Götter und Menschen entzückt!" Warum läßt sich die gefeierte Künstlerin nicht begnügen an den erworbenen Kränzen, an dem Tribute nachklingender Verehrung und Dankbarkeit? Es erfüllt uns jedes Mal mit tiefster Wehmuth, wenn wir sehen, wie die verehrte Dame in Gefahr schwebt, ihren Ruhm fast zu Grabe zu singen.

* Mad. Castellan hat als Rosine im Barbier von Sevilla ihre letzte Gastrolle in Berlin gegeben. Das Haus war überfüllt und das Publikum überschüttete die scheidende Sängerin mit Beifallszeichen. Mad. Castellan begiebt sich zur Saison nach London, wo dieselbe für das Coventgarden-Theater engagirt ist; auf der Durchreise wird sie noch einmal in Hannover auftreten.

* Der Opernsänger Böttcher in Berlin wird zum 1. Juli pensionirt. Für den zum 1. April pensionirten Sänger Fischer ist Herr Kürten, ein junger Mann mit kräftiger frischer Stimme, engagirt.

* Fräulein Cathinka Heinefetter wird im Hoftheater zu Wien als Valentine, Donna Elvira und Agathe gastiren.

* Die Sängerin de la Grange gastirt mit vielem Beifall in Danzig; einige Danziger meinten indeß, ihre Köhler sänge lauter.

* Das eidgenossische Musikfest ist auf den 2., 3. und 4. Juli angesetzt.

* Es dürfte interessant sein zu vernehmen, daß die jetzt in Berlin anwesende Pianistin Mad. Wartel zugleich ein geistreicher bas bleu ist, schon seit langer Zeit steht sie dem Feuilleton des in Paris erscheinenden Journals „la Patrie" mit großer Gewandtheit vor und verfaßt dazu selbst viele Aufsätze.

* Es heißt, daß die neue, sich immer mehr consolidirende Academie der Tonkunst in Wien auch die Herausgabe einer „Musikzeitung" beabsichtigt, um einem tief gefühlten Bedürfniß der Kaiserstadt abzuhelfen.

* Gade's vierte Sinfonie in Bdur, welche bisher in Leipzig und Bremen mit gleich großem Erfolg aufgeführt wurde, ist jetzt in einer schönen Ausgabe (Partitur und Orchesterstimmen) bei Kistner in Leipzig erschienen; der vierhändige Clavierauszug derselben wird ebenfalls in der Kürze ausgegeben werden.

* Der König von Preußen hat der Kammersängerin Frau Dr. Köster nach der Vorstellung der Armide im Opernhaus zu Berlin ein kostbares Armband zustellen lassen.

---

# Ankündigungen.

Bei **Adolph Brauer** in Dresden erschien soeben:

**Boerner-Sandrini,** (Marie) Pensées musicales für Gesang und Pianoforte.
No. 1. Einsamkeit. 5 Ngr.
No. 2. Gottes Gebote sind nicht schwer von Spitta. 7½ Ngr.
No. 3. Nachtbild, von Seld. 7½ Ngr.
**Flavius v. Hommel,** Excusationes tutorum necessariae. Scene et Aria ex Opera: Justinianus et Theodora. Ein Scherz mit einem ernstlichen Vorwort und Clavierbegleitung. 10 Ngr.
**Gebauer, Ed.,** Liederbuch für deutsche Volksschulen. Heft I. 12 ℔
**Koenig, (Marie),** Lied v. W. Müller „Ich bin allein gestanden" (Frühlingsblüthen No. 6). 5 Ngr.
— — Vier Lieder mit Pfte. Op. 11. (Hans und Gretele. Freude in Ehren. In Grün will ich mich kleiden. Volkslied.) 10 Ngr.
**Mozart, W. A.,** Romanze ohne Worte. (Neue Ausgabe.) 6 Ngr.
**Spindler, Fritz,** Schneeglöckchen. Clavierstück. 19. Werk. 7½ Ngr.
**Frenkel, (Johannes),** Drei Lieder f. Sopran mit Pfte. Op. 1. (Mondnacht. Waldabendlust. Ich hab im Traum geweint.) 10 Ngr.

---

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig ist erschienen und durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

**J. V. Hamm,** der musikalische Sonderling. Grosses Potpourri f. Pianoforte. Preis 20 Ngr.

NB. Die Partit. u. Orchesterstimmen sind in correcter Abschrift durch die Verlagshandlung zu beziehen.

---

# Engagement.

Ein sehr guter Trompeter kann in unserer Capelle mit gutem Jahrgehalt dauerndes Engagement erhalten.

**Bad-Homburg,** den 1. März 1851.

Die Direction
**Garbe u. Koch.**

---

Ausgegeben am 20. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Drei Duette von C. G. Reissiger

für zwei Sopranstimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte (den Fräulein Elise und Adelheid Einert gewidmet). Op. 104a. Preis 20 Ngr.

No. 1. Was ist geschehn? Von Reinick.
No. 2. In der Ferne. Von Hofmann von Fallersleben.
No. 3. Sie weiß es nicht. Von Hofmann von Fallersleben.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

No. 1. Ein herrliches Gedicht von Reinick.

Was ist geschehn? Was ist geschehn?
Die Sträucher und Bäume und Blumen und Gras,
Sie haben mitsammen ich weiß nicht was?
Der Schmetterling flattert von Ort zu Ort,
Er flüstert der Primel manch heimlich Wort,
Und die Primel muß es der Tulpe sagen,
Und die Tulpe muß die Aurikel befragen,
Dies wispert ohn' Ende,
Wunderlich! wunderlich, wers nur verstände.

Wenn zwei hübsche, junge, frische Mädchen diesen Text singen, und im vierten Vers gar,

Was ist geschehn? Was ist geschehn?
Da steht ein Paar am Gartenthor,
Sie sagen sich wichtige Dinge ins Ohr,
Und drüben am Hause da winkt es hinauf
Und leise thut sich ein Fenster auf,
Still wirds auf Erden und still im Himmel,
Nur mir im Herzen da bleibt das Gewimmel,
Wer macht ihm ein Ende?
Wunderlich! Wunderlich, wers nur verstände?

Wenn sie das singen, wie der Componist es aufgefaßt, mit dem träumerisch süßen Gefühl, mit der Unschuld, die empfindet, so lebhaft und doch nicht weiß, was, — ich sage Ihnen, Herr Redakteur, wären Sie bei dem Vortrag gegenwärtig, es wäre um Ihr

Herz geschehen und einer von beiden würde sich gedrungen fühlen, das Verständniß zu eröffnen, Sie machten dem Gewimmel im Herzen ein Ende.

Nun aber, es ist merkwürdig, auch wenn ein Musikus die Feder in die Hand nimmt, um über die Composition eines Andern etwas zu sagen, ganz ohne Besserwisserei gehts nicht ab. Was meinen Sie, was ich an den beiden andern Duetten „In der Ferne" und „Sie weiß es nicht" auszusetzen habe? Sind die Texte von Hofmann v. Fallersleben schlecht? Im Gegentheil, höchst interessant. Ist der Ausdruck vom Componisten verfehlt? Keineswegs. Er ist trefflich, melodiös, gefühlvoll. Nichts mißfällt mir darin, als im zweiten Duett das Wort „ihr", im dritten das Wort „Sie". Die Mädchen singen „In der Ferne wohnt ihr Bild" und „Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege in Träumen von Ihr!" Diesen Fehlgriff hätte ich nicht vom Componisten erwartet. Das singen keine liebenden Mädchen, das singen liebende Jünglinge. Nun, erschrecken Sie nicht, Herr Redakteur, aber danken Sie Gott, daß ich kein philosophischer Kritikus, sondern ein simpler Musiker bin, der ein Herz hat. Die Sache läßt sich ausgleichen. Die Duette können eben so gut vom Tenor und Bariton gesungen werden, und dann sollen Sie sehen, wie diese schmachten und mit Gefühl vortragen! Wo aber Mädchen die Duette singen müssen, z. B. Fräulein Elise und Adelheid Einert, denen sie gewidmet sind, so ist auch da zu helfen. Diese singen:

„In der Ferne wohnt sein Bild," und „Er weiß es nicht, wie ich mich wiege in Träumen von ihm" rc.

Dann wird der Ausdruck der schönen Sängerinnen augenblicklich in eine wärmere Zone gerückt sein. Es ist einmal nicht anders. Wir jungen, schmucken Männer haben die Bilder der Mädchen im Herzen, die jungen schmucken Mädchen tragen sich mit unsern Bildern herum.

Daß die Lieder in Ihrem Verlag nett ausgestattet worden sind, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, und das Publikum weiß es auch schon.

G. Achtel.

## Signale aus Dresden.

Nabucodonosor's Durchfall. — Concerte. — Quartettcyclus von Lipinski.

Die letzten Wochen machten Musik zu einer Alltagskost, die Concertfluth ging so hoch, daß es nöthig gewesen wäre, Rettungsböte auszusetzen, um die eigentliche Musik zu salviren. Sogar die Oper rückte endlich mit ihrem babylonischen Eroberer „Nabucodonosor" heraus, um den Tempel Apollos niederzureißen, wie jener weiland den Tempel Jerusalems. Nachdem die Theaterdirection fast ein Jahr lang sinnend am Bach der Erkenntniß geruht hat, unschlüssig welcher Oper sie ihr Taschentuch vorzugsvoll zuwerfen sollte, ersieht sie sich endlich dies magere, abgehörte musikalische Exemplar; Monate lang lag man mit geduldigem Jägerbrauch auf dem Anstand, um den fetten Paradebock zu schießen, der ein leckeres Mahl versprach, und endlich kommt ein mageres altes Thier zum Vorschein, das Hunger erregt anstatt vertreibt. Nabucodonosor enthält hübsche Melodien, einige effectuirende Arien, aber er ist dramatisch und musikalisch ein so schablonenhaft gemachtes Werk, so ganz entleert von wahrer Poesie, von tieferer Empfindung und edlerer Leidenschaft, ohne Spur eines dramatischen Organismus, marionettenhaft zusammengefügt, und die phrasenhaften italienischen Musikformen sind nach so stereotyp fabrikmäßigem Zuschnitt, wie eine bunte Uniform vom Regimentsschneider dem Ganzen übergeworfen, daß der deutsche Geschmack ohne alle Sympathie für eine solche Gestaltung eines dramatischen Tongebildes bleiben muß. Wenn ein großes deutsches Kunstinstitut ein so tiefstehendes Werk, dessen dramatischer Inhalt so abgeschmackt als unsinnig ist,

und dessen musikalisches Fabrikat auf einer entarteten Kunststufe steht, nach dreizehnmonatlicher patriarchalischer Ruhe aus dem Auslande holt und mit großem Anlauf von Aufwand und Mühen vorführt, so ist das eine Insolventerklärung seines Geschmacks, die Beileidsbezeugungen erregt. Uebriges wurde nur von Frau Krebs-Michalesi die Partie der Abigail gut ausgeführt. Die Oper fiel durch und der ganze babylonische Wirrwarr, der fast zwei Monate lang die Hofbühne in Spannung hielt, zerpufft in zwei bis drei Aufführungen und hinterläßt nur der Kasse den Pritschenschlag des neckischen Schelmen, welcher der Direction mit dem gewaltigen König Nabucodonosor imponirt hat. Von der Reihe der Concerte, welche um die Abende sich stritten, seien folgende erwähnt.

Das Concert der Capelle für ihren Wittwen- und Waisenfond war durch die Aufführung der ersten phantastischen Sinfonie von Berlioz interessant. Hört sich jetzt dieß Werk mit ruhigerem Verständniß an, und vermag es seinem poetisch phantastischen Inhalt durchaus keinen vollendeten musikalischen Ausdruck zu geben, so sind doch diese Ideen, dieß Ringen nach neuen Gestaltungen von einer genialen Kraft begeistigt, die anregendes und befruchtendes Element besitzt und im Einzelnen auch die Herrschaft über den Stoff erringt. Die Aufführung der Sinfonie war ihrem phantastischen Wesen sehr entgegengesetzt — steif und ohne Hingebung an den Gedanken des Componisten. Capellmeister Krebs dirigirte. Fräulein La Grua sang in demselben Concert sehr vorzüglich eine Arie aus der „diebischen Elster." — Das Kirchenconcert des pädagogischen Vereins dito für seinen Wittwen- und Waisenfond, von den vereinigten Männer- und Schulknabenchören mit Orgelzwischenspiel gegeben, fand keine allgemeine Theilnahme; doch wurden einige Motetten vom Männer- und gemischten Chor gut vorgetragen. Eine Art Erinnerungsconcert an Marie König, eines liebenswürdigen musikalischen Talents, hatte durch Subscriptions-Werbungen einen großen Theil der musikalischen Gesellschaft vereinigt, und die angeworbene künstlerische Unterstützung bildete ein karges Repertoir von Gesang und Spiel. Denselben Tag hatte sich die Intendanz ersehen, um ein ihr höchst ungelegenes Erinnerungs- und Anstandsopfer gleichfalls abzutragen, nämlich die Benefizvorstellung für Lortzings Familie. Da dieser Tag nun wegen des sehr besuchten Concerts einen bedeutenden Theil des Publikums dem Theater entführte und man überhaupt einen schlechten Kassentag erwarten mußte, so entschloß man sich in einer edlen Aufwallung, diese günstige Gelegenheit der Familie Lortzings zuzuwenden und kehrte sich in energischer Willenskraft auch nicht daran, daß erst den Abend vorher Oper gewesen war. Die Noblesse kennt keine Rücksichten, und so ist denn den Hinterlassenen Lortzings eine ziemlich mäßige Einnahme zugekommen. Auch der Männergesangverein Orpheus ist noch mit einem Concert hervorgetreten, aber der Drang nach Oeffentlichkeit führt seine Dornen mit sich und die Concerteinnahmen des Vereins waren nicht vollwichtig genug, um seine Blüthe zu fördern. Die Mitgliederzahl ist zusammengeschmolzen und die Aufführungen haben dadurch nicht gewonnen. Der von Lipinski und Fr. Kummer ꝛc. begonnene zweite Quartettcyclus fügt endlich zu diesem musikalischen Durcheinander dieser Wochen, wobei das Mittelmäßige überfluthete, einen Ruhepunkt wahrer Musik. In der ersten Quartettacademie am vergangenen Freitag hörten wir das selten gespielte Quartett von Beethoven mit dem Schlußsatz la Melancholie und heute haben wir das große **Fmoll-Quartett** Beethovens zu erwarten.

— e —

# Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Marie Wieck gab am 24. März im Saale des Gewandhauses eine musikalische Soiree, sie trug darin im Verein mit Herrn Concertmeister R. Dreyschock und Herrn Grabau das Trio von Beethoven Op. 97, sowie mehrere Solo-Piecen von Liszt, Chopin, Schulhoff und Kullak vor, die junge Künstlerin erhielt nach allen ihren Vorträgen den lautesten Beifall und mußte sich zum Schluß noch zur Zugabe einer Piece entschließen. Auch in einem religiösen Chor für 4 Frauenstimmen von Rossini wirkte Fräulein Marie Wieck als Sängerin mit. Frau Dr. Reclam, Fräulein Classig und Fräulein Rose hatten sich durch Gesangsvorträge betheiligt und Herr Concertmeister Dreyschock ließ uns sein schönes Violinspiel außer im Beethovenschen Trio noch in einigen Salonstücken bewundern, er spielte drei Nummern aus der „bunten Reihe" von Ferd. David und eine jocose „Polka" eigner Composition. Am selben Abend fand im Theater die Aufführung des „Don Juan" zum Benefiz des Fräulein Haller statt, welche die Elvira darin sang. Herr Becker aus Hamburg gab den Don Juan als erste Gastrolle. In einer ziemlich traurigen Darstellung und mit meist verfehlter und ungenügender Besetzung der Rollen hatten wir am 22. März neu einstudirt Aubers „Fra Diavolo"; wenn kein anderes Resultat zu ermöglichen war, hätte man die Oper lieber ruhen lassen sollen. Unsere beiden ausgezeichneten Primadonnen Fräulein Mayer und Frau Schreiber-Kirchberger wohnten der Vorstellung in ihrer Loge bei.

Madame Wartel aus Paris ist hier angekommen und wird im nächsten Gewandhausconcert das Concertstück von Weber spielen.

Der Pianist Herr Rakemann aus Bremen ist hier anwesend; unser letztes Gewandhausconcert mit der neunten Sinfonie von Beethoven ist die Veranlassung, daß dieser gediegene Künstler Leipzig einmal wieder besucht.

* Frau von Strantz hat sich im Abonnementconcert der verflossenen Woche nochmals in Bremen mit größtem Beifall hören lassen, in demselben Concert erregte auch das ausgezeichnete Spiel des Violoncellisten Herrn Coßmann aus Weimar große Sensation.

* Der Sänger Reichard verläßt sein Engagement beim Hofoperntheater in Wien, da er sich mit der Administration nicht einigen konnte. Der Künstler, welcher durch fast zehn Jahre in Wien gewirkt und so vielfache Beweise schmeichelhafter Anerkennung vom Publikum erhalten hat, wird in einem Concerte Abschied von Wien nehmen.

* Herr Merelli stößt auf Schwierigkeiten bei der Bildung der italienischen Oper für Wien, die das Zustandekommen derselben unter seiner Direction zweifelhaft machen.

* In der Berliner Vossischen Zeitung macht die Direction des Königstädtischen Theaters bekannt: „Die für Sonnabend angekündigt gewesene Darstellung der italienischen Oper **„la Muta di Portici"** (die Stumme von Portici) ist verboten. Wegen eingetretener Hindernisse bleiben die italienischen Opernvorstellungen bis auf Weiteres geschlossen." — Es ist allen Mitgliedern des Königstädtischen Theaters Seitens der Direction mit dem Bemerken gekündigt worden, daß die Bühne vom 1. Mai ab bis auf Weiteres geschlossen würde.

* Die vom Prof. Marx, M. D. Jul. Stern und Hofpianist Dr. Kullak geleitete Musikschule in Berlin erfreut sich einer solchen Theilnahme, daß eine Erweiterung derselben nebst Verlegung des Lokales nothwendig geworden ist. Der treffliche Violinist Hr. Zimmermann, der beste Spieler und Lehrer der königl. Capelle, und Herr Concertmeister Moritz Ganz, der bekannte Violoncellist, werden als Vorstand der neuen Abtheilung für diese Instrumente genannt.

* Der treffliche Violinvirtuos Concertmeister Schubert aus Dresden läßt sich mit Beifall in Berlin hören.

* Die Loczer Musikgesellschaft unter Leitung des Capellmeister Kalozdi gab vor einigen Tagen in Berlin ihr erstes Concert und erspielte sich den rauschendsten Beifall und wiederholten Hervorruf.

* Der Director des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin hat vom 1. Mai ab eine vollständige „deutsche komische Oper" engagirt. Als Baßbuffo tritt der

bekannte Sänger Düffke ein. Die Direction hat die Intention, die älteren komischen Opern zur Aufführung zu bringen.

* Die Sängerin Marra-Vollmer hält sich seit einigen Tagen in Berlin auf und wird sich von da nach London zur Industrieausstellung begeben.

* Vieuxtemps war auf seiner Reise nach Paris einige Tage in Berlin, hat sich aber nur in Privatcirkeln hören lassen. Auf der Rückreise wird er in Berlin Concert geben.

* Fräulein Milanollo concertirt in Frankfurt a. M.

* Für das bevorstehende Aachener Musikfest ist bis jetzt folgendes bestimmt: Director ist Lindpaintner; Sopran-Solo: Fräulein Mayer aus Leipzig oder Fräulein Wagner aus Hamburg; Tenor-Solo: Ander aus Wien, wenn es ihm gelingt, während der Pfingsttage von London abzukommen; Alt-Solo: Fräulein Schloß aus Cöln; Baß-Solo: Man hofft auf Kindermann aus München. Am ersten Tag wird aufgeführt: „Judas Maccabäus" von Händel; am zweiten Tag: Ouverture zu Faust von Lindpaintner, Auswahl von Stücken aus „Idomeneo" von Mozart, Psalmen von Marcello, instrumentirt von Lindpaintner, Sinfonie eroica von Beethoven. Mad. Sontag war eingeladen, hat aber wegen London abgesagt; im December d. J. wird diese Sängerin nach Deutschland kommen und in mehreren Städten auftreten.

* Herr von Küstner in Berlin hat auf sein Ansuchen definitiv seine Entlassung als General-Intendant der königlichen Schauspiele erhalten. Bei der Wahl des Nachfolgers sollen allein Graf Redern und der Geheimerath von Massow, Intendant der königl. Gärten und Schlösser, in Betracht kommen.

* Ambroise Thomas ist an Spontinis Stelle zum Mitglied der Academie in Paris ernannt worden.

* Beriot ist mit seinen drei Schülern in Paris angekommen, welche ein und dasselbe Concert ihres Meisters zu gleicher Zeit mit einer solchen Vollendung und Genauigkeit spielten, daß man meint, nur eine Geige zu hören; sie werden mehrere Concerte im Théâtre italien geben. — Fetis der Vater befindet sich ebenfalls in Paris; Vieuxtemps und Servais werden erwartet. — Fräulein Clauß liegt leider seit einigen Wochen krank darnieder.

* Vor ihrer Abreise von Paris werden die Herren Reinecke und v. Königslöw am 2. April im Saal Sax ein Concert geben, in demselben wird auch der in Paris anwesende Posaunist Nabich aus Weimar und der Violoncellist Wohlers aus Berlin mitwirken. Am 25. März spielte Herr Reinecke mit großem Beifall im fünften der philharmonischen Concerte von H. Berlioz.

* Am 23. März wurde auf dem Hoftheater zu Gotha die neueste Oper des Herzogs von Gotha: „Casilda", gegeben. Sie ist romantischer Gattung und spielt in Spanien; den Hintergrund bildet das Zigeunerleben. Die Musik ist dem romantischen Sujet entsprechend, melodiös und gefällig. Zu mehreren Gesangsstücken sind mit Glück aus spanischen Nationalliedern die Motive entlehnt worden. Die Oper war mit neuen Decorationen und Costümen auf das Schönste ausgestattet, trefflich einstudirt und in Scene gesetzt, wurde auch mit Fleiß und Liebe ausgeführt. Die Tänzerin Madame Brue aus Berlin führte mehrere Tänze mit der ihr eigenthümlichen Grazie darin aus. So konnte der reichste Beifall nicht fehlen. Viele Fremde waren zu dieser Vorstellung aus Erfurt, Weimar und der Umgebung gekommen; unter ihnen sah man den Großherzog von Weimar, den Intendanten des Weimarischen Hoftheaters, Herrn von Ziegesar, und den General-Intendanten des königl. Theaters zu Berlin, Herrn von Küstner.

* In Darmstadt wird die nachgelassene Oper von Kreutzer „Aurelia oder die Braut von Bulgarien" zur Aufführung vorbereitet.

* Der bekannte Musikgelehrte Sechter in Wien hat eine dreiactige Oper vollendet, welche man im Laufe dieses Jahres im Kärnthnerthortheater zu hören hofft.

* Der Componist Hoven in Wien arbeitet an einer neuen Oper: „der lustige Rath."

* In Cöln kömmt am 27. März eine neue Oper von Franz Derckum; „Prinz und Maurer," zum ersten Mal zur Aufführung.

* Es ist die Rede von einer Oper, welche der berühmte Sänger Duprez componirt hat zu einem Libretto von seinem Bruder Eduard Duprez; dieselbe soll in der nächsten Saison in London im Theater der Königin zur Aufführung gelangen.

* Eine zweiaktige Tonschöpfung: „le Démon de la Nuit“ von Rosenhain, ist in der großen Oper zu Paris vor einigen Tagen zum ersten Male mit Beifall aufgeführt worden.

* Von H. Marschner sind in der thätigen Verlagshandlung von Heinrichshofen in Magdeburg soeben „Sechs Gesänge und Lieder für eine Bariton-Stimme, Op. 155.“ erschienen, welche sich, was inneren Gehalt und ansprechende Melodien anlangt, den Ende vorigen Jahres erschienenen „Vier Bariton-Liedern Op. 152“ dieses Meisters würdig anreihen.

* Der König von Preußen hat seine von Rauchs Meisterhand ganz vortrefflich gefertigte Marmor-Büste auf einem prachtvollen Piedestal, begleitet von einem huldvollen Schreiben, dem Generalmusikdirector Meyerbeer übersandt.

* In Jena starb am 14. März der Professor F. G. Hand, rühmlich bekannt durch seine „Aesthetik der Tonkunst.“

* Am 18. März starb in Wien der rühmlich bekannte Instrumentbauer Conrad Graf im 69. Jahre seines Alters.

## Nipptisch.

* Als Spontini die „Vestalin“ seiner Zeit bei der großen Oper in Paris einreichte, deren Textbuch vor ihm drei Componisten — Cherubini, Mehul und Boieldieu — zurückgewiesen hatten, bedurfte es Napoleons ganzen Schutzes, damit sein Werk nur einstudirt wurde. Die Mitwirkenden zeigten alle den übelsten Willen, eine Musik zu studiren, die höchst schwierig für sie war, weil sie sich von der Art und Weise entfernte, wie man zu singen gewöhnt war. Man verstand sie nicht und erklärte sie für unausführbar, der Componist mußte beständig daran ändern, die Proben dauerten ein ganzes Jahr und die Copirungskosten beliefen sich allein schon auf 10,000 Francs. Am Tage der Aufführung waren die Künstler aufs Höchste erstaunt, daß das Publikum diese Musik als ein Meisterwerk begrüßte, die Melodien, die es nicht verstand, mit Bewunderung anhörte und mit Entzücken, mit Rührung und Bangigkeit dieser wunderbaren, mächtigen Tonmalerei folgte. Der Kaiser, der allein Spontini beschützte, hatte glänzend Recht behalten, denn allen Künstlern zum Trotz beschenkte er das Publikum mit diesem Meisterwerk. Spontini erhielt das Kreuz der Ehrenlegion und wurde zum Director der italienischen Oper ernannt.

* Das Leben eines Künstlers, namentlich einer Künstlerin, ist mehr als das irgend eines andern Menschen oft plötzlichen Veränderungen unterworfen. Da wandert ein junges Mädchen, eine Schülerin des Conservatoirs, jeden Morgen zu ihrer Lehrstunde. Mit ihren Notenbüchern belastet, trabt sie täglich im Regen und Sonnenschein durch die Straßen. So vergeht ihre erste schöne Jugend langsam unter bittern Entbehrungen und mühseligen Studien. Endlich erscheint eines Tages ihr Debüt. Ihr Talent entfaltet sich, der Erfolg ist glänzend. Jetzt ist sie Königin auf der Bühne, auf die sie sich nur zitternd gewagt. Ihre schöne, jugendlich-frische Stimme ist rasch die ganze Tonleiter hindurchgeeilt, welche die Armuth von dem Reichthume, die Nichtigkeit von dem Ruhme trennt. Plötzlich hat sich alles um sie geändert durch eine von dem Zauber des Talentes bewirkte Metamorphose; sie ist reich, berühmt und besitzt ein glänzendes Haus, Equipagen, Diener, Schmeichler und Anbeter; sie kann allen ihren Launen, allen ihren weiblichen und künstlerischen Capricen Genüge leisten; die ganze enthusiastische schöne Welt liegt zu ihren Füßen; man spendet ihr Weihrauch, betet sie an, man opfert ihr Geld, Blumen, Bravo's, Verse und Lobpreisungen aller Art. Es giebt keine schönere, keine glücklichere Existenz als diese! — Eines Morgens erwacht die große Sängerin. Das Lächeln der Glückseligkeit umspielt ihre Lippen. Sie will eine Arie aus der neuen Oper versuchen, die Stimme versagt ihr. Sie beginnt aufs Neue, die Stimme fehlt! Sie erschöpft sich in Versuchen, in Anstrengungen; alles vergebens. Die Stimme will nicht gehorchen, die schönen Töne sind verschleiert, erstorben. Nach diesem Unglück sinkt die arme Sängerin zurück in Armuth, in Dunkelheit. Keine Stimme mehr — kein Geld, kein Luxus, keine Lobpreisungen, keine Anbeter. Sie begegnet nur kalten Blicken, geringschätzendem Lächeln, kränkender Vergessenheit. Die,

welche sie anbeteten, grüßen sie kaum; der Componist, der ihr fast Weihrauch spendete, wendet sich zur Seite, wenn er sie erblickt; der Dichter fordert ihr ohne Weiteres die Rolle wieder ab, die er ihr mit Bitten und Schmeicheleien aufgedrungen; der Director schickt ihr seinen Sachwalter, um auf freundschaftliche Weise das Engagement aufzulösen, das ihr so ungemeine Vortheile zusicherte. Die schönsten Tage des Ruhmes und des Glanzes sind für sie wie ein Traum dahingeschwunden. Und wessen bedarf es, um das Glück einer solchen Stimme zu verlieren? Eines einzigen leichten Unwohlseins, eines einzigen Glases Wassers zur unrechten Zeit getrunken, einer offenstehenden Thür!

Ausgegeben am 27. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Gehört eine Ouverture zur Oper?

In jüngster Zeit haben sich wiederholt Stimmen vernehmen lassen mit der Behauptung: „jede Oper müsse eine Ouverture haben, eine Oper ohne solche sei nur ein verstümmeltes Werk." Dagegen erlaube ich mir meine Zweifel unumwunden hier auszusprechen, und glaube sogar, diese Behauptung principiell geradezu verneinen zu müssen.

Was ist eine Oper? — „Ein Drama, in welchem an die Stelle der alltäglichen Rede eine erhöhte Sprache — die Sprache der Musik — der Gesang getreten ist, mit eben dem künstlerischen Rechte und der künstlerischen Wahrheit, mit welchen im höheren Drama die prosaische Rede des gemeinen Lebens sich zur poetischen Rede, zum Vers erhoben hat." Die Oper ist also mit kürzeren Worten: ein sich durch Gesang aussprechendes dramatisches Gedicht.

Durch diese einfache, natürliche und erschöpfende Definition ist, meines Erachtens, der Grundsatz: „ob eine Ouverture nothwendig zur Oper gehöre oder nicht," schon hinlänglich klar und bestimmt dahin ausgesprochen, daß eine Ouverture bei der Oper kein wesentlicher Bestandtheil und keine Grundbedingung ist. Denn was könnte und soll eine Ouverture anders sein, als eine Vorbereitung, eine Art von Einleitung, eine Vorrede, ein Prolog zu der Oper? die Oper ist ein Drama. Wo steht aber das philosophische Gesetz geschrieben, daß ein Drama einen Prolog haben müsse? Jedes Drama, welches Ansprüche darauf macht ein poetisches Kunstwerk zu sein, muß sich nothwendig selbst einleiden, selbst erklären, selbst den Zuhörer in die gehörige Stimmung versetzen; kann es dieß Alles nicht und bedarf es dazu erst einer Vorrede, so ist es kein Drama, wenigens kein gutes und brauchbares Drama. Daß mitunter bedeutende Dichter einen Prolog zu ihren Dramen geschrieben haben und schreiben, kann an diesem Gundsatze durchaus nichts verändern. Ebensowenig darf der Grundsatz philosophisch aufgestellt werden, daß eine Ouverture Grundbedingung jeder Oper sei, weil die großen Tonsetzer, fast durchgängig

Ouverturen zu ihren Opern geschrieben haben. Die Gewohnheit und der Gebrauch, auch bei den bedeutendsten Männern sind noch weit entfernt davon, für ein philosophisches Gesetz gelten zu können; sie können und sollen nur zum Nachdenken über die Gründe ihres Verfahren anreizen.

Haben wir dieß Alles gehörig beachtet, so kann künftig nur noch die Frage gelten: hat es der Tonsetzer einer Oper aus irgend einem Grunde für angemessen gefunden dazu eine Ouverture, d. h. einen Eröffnungssatz zu schreiben? Und wir haben eben so wenig mit dem zu rechten, der es gethan, wie mit dem der es unterlassen hat.

Herrscht principiell vollkommen Freiheit darüber, ob man eine Ouverture schreiben wolle oder nicht, so muß auch nothwendiger Weise und naturgemäß dieselbe Freiheit hinsichtlich der Form und Gestalt einer solchen Ouverture herrschen: der Tonsetzer darf durchaus nicht gebunden sein, den Prolog zu seinem musikalischen Drama in dieser oder jener herkömmlichen Form zu schreiben, weil die Mehrzahl der bisherigen Tonsetzer diese Form als die normalmässige anerkannt und gewählt hat, und weil die bisherigen Lehrbücher diese Form als die rechte und einzig gültige aufgestellt haben. Die Kritik hat es also lediglich damit zu thun, ob die von einem Tonsetzer dazu gewählte Form überhaupt eine ästhetisch zulässige sei, und ob der Geist dieses Prologs mit dem Geist des musikalischen Dramas selbst harmonire, ob Einklang und Styleinheit zwischen beiden herrsche, mit einem Worte: ob sie poetisch in Eins verschmolzen seien, möge nun ein solcher Prolog 16 oder 100 Takte umfassen, in einem einzigen Tempo sich bewegen oder deren mehre enthalten.

Der Gegenstand ist wohl der Mühe werth, durchgreifend besprochen zu werden; dazu mögen diese Andeutungen führen.

Frhr. v. Biedenfeld.

---

## Signale aus Wien.

Der Fasching. — Katzenjammer. — Concerte. — Constanze. — Oper. — Mad. Weiß. — Reichardt. — Beethovens Todestag. — Henriette Carl. — Frau Spatzer-Gentiluomo.

Der Fasching ist todt! Es lebe der Fasching! Wenn wir auch nicht getanzt haben, daß uns, wie Münchhausens Windhunde die Beine kürzer geworden sind, so lassen wir ihn doch leben, diesen muntern Burschen im Harlekinswamse, der unter dem Klange der Flöten und Geigen im Dreivierteltakte uns zu verlocken wußte zu kurzweiligen Verbrechen und amusanten Lastern, der die Stimme des Gewissens, wenn sie sich ja regen wollte, übertönte mit muthwilligem Gelächter, mit wildem Geräusch seiner närrischen Attribute, als da sind Schellenkappe und Pritsche. — Der blühende Junge, dem der Kalender diesmal ein so langes Dasein gegeben, ist, nachdem er noch ein hinreißendes pas de séduction vorgetragen und uns damit auf den Gipfel der Tobsucht gebracht hat, heimlich von uns geschlichen, in ein aschenfarbiges Gewand gekrochen, und, sich jeder Verantwortlichkeit entziehend, darinnen gestorben. Wir aber, die wir ihm folgten nach allen Orten der Verdammniß, wo nur eine Geige sich hören, ein tanzendes Paar sich blicken ließ, wir sinken erschöpft nieder, heimgesucht von dem fürchterlichsten Katzenjammer, einem Gefühle, um dessen passende Bezeichnung alle sprachgebildeten Völker Europa's den Deutschen beneiden. Aber der Sünde folgte die Strafe auf dem Fuße; der Herr sahe dies Sodom, in dem nicht fünf Gerechte leben und beschloß es zu züchtigen mit Pech und Schwefel, mit Preislustspielen, Virtuosen-Concerten und, auf daß das Maaß der Strafe voll sei, einer dramatischen Leistung der Fräulein Constanze Geiger. — Herr des Himmels, Pech und Schwefel wäre noch zu ertragen, aber Concerte, und solche Concerte, wie sie uns während der Fasten auferlegt waren, die können nur Folgen arger Missethat sein. Herr Salmon! Was ist das? Ein Sänger,

mit Verlaub! — Nun der Zettel, der sogar den obrigkeitlichen Stempel trägt, versichert es, es muß also wahr sein! — Herr Varay, ungarischer Nationalliedersänger! — Allen Respect vor ungarischen Volksliedern, aber wie kommst Du, armer Zigeuner, in unsere Concertsäle; fort nach Spanien, in das Land voll Sonnenschein! — Emma Staudach, Herr Lasner, sie Pianistin, er der Behandlung des Violocello verdächtig, haben beide den Willen, können aber das Vollbringen nicht finden. — Besser erreicht dies Herr Croze, der sich mit dem dunklen Titel „Componist des Pariser Conservatoriums und einer noch dunkleren Composition „Crescendo" benamset, einführte. Ist wohl Nichts, als ein unschädlicher musikalischer Geräuschmacher, der bevor er den französischen Boden betrat und sein unsterbliches Crescendo entwarf, vielleicht einfach auf den Namen „Grosse" hörte. — Und nun gar Frl. Constanze Geiger, dieser weibliche Mengler, die unvermeidlich, wie die Wiener Gemüthlichkeit, hier als Wunderkind, als Pianistin, dort als Componisten, Actrice, immer aber als Zielscheibe Saphirschen Witzes auftaucht! Sie hat es am Weitesten gebracht, ihr Erscheinen schon ruft eine herzliche Heiterkeit hervor, ihre Compositionen stehen einzig da und werden höchstens noch durch ihre dramatischen Versuche übertroffen. Sie bildet den Brennpunkt, den Magnet einer Unterhaltung und sicher ist die Idee, nächstens zum Besten eines Unterstützungsfonds mit Baron Klesheim ein pas de deux aus Esmeralda zu tanzen, als eine überaus zweckfördernde zu begrüßen.

Das Opernhaus, dessen sanitätswidrige, mephitische Ausdünstungen nach außen, jetzt einen ergiebigeren Stoff zu Referaten bieten, als die künstlerischen Leistungen dieser Bühne im Innern, ist gegenwärtig von Mad. Weiß occupirt, die mit 48 Kindern daselbst Gastrollen hüpft. — Der Andrang zu dieser tanzenden Kinderbewahranstalt ist unerhört. — Das Comité ruht inzwischen von den erschöpfenden Administrationsgeschäften aus, die Sänger lernen englische Redensarten oder bereiten sich auf andere Weise für London vor. Hr. Reichard verläßt die hiesige Bühne ganz, und beabsichtigt nach seiner Rückkehr von London, in Norddeutschland zu gastiren. — Der 16. März, Beethoven's Todestag ist in unserer Hauptstadt, wo der Meister lebte, schuf, und starb, ignorirt worden. Nicht eine Geige ertönte öffentlich zu seiner Feier. Die Gesellschaft der Musikfreunde will nachträglich diesen Tag durch Vorführung der Egmontsmusik begehen. — Henriette Carl, K. Preuß. Kammersängerin, vor 12 Jahren ein musikal. Ereigniß, seitdem verschollen, taucht plötzlich mit der Anzeige eines Concerts auf; leider ließ sie absagen, das Gerücht sagt, sie habe wenig Stunden vor Beginn des Concertes, die Nachricht erhalten, daß das Petersburger Handelshaus, bei dem sie ihr ansehnliches Vermögen deponirt hat, fallirt habe. — Die fatale Diebstahlsangelegenheit der Frau Spatzer-Gentiluomo wird am 4. April vor den Assisen verhandelt werden. — Die italienischen Sänger sind trotz aller Drohbriefe von ihrer Heimath aus, doch hier eingetroffen und eröffnen die Stagione am 1. April mit Lucretia Borgia. Außer Fraschini finden wir keinen bekannten Namen unter ihnen. —

**Modestus.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Eine Wiener Componistin, Fräulein Nina Stollewerk, stellt uns ihren baldigen Besuch in Aussicht, sie beabsichtigt der hiesigen musikalischen Welt in einem Concert mehrere ihrer Compositionen für Orchester, für Männerchor und im Lied vorzuführen; die Künstlerin, welche gegenwärtig im Begriff ist in München ebenfalls ein Concert zu veranstalten, wird das Orchester persönlich dirigiren.

Wir hatten vor einigen Tagen Gelegenheit der Aufführung eines Erstlingswerks, einer Ouverture des hier lebenden jungen Componisten Friedrich Alphons durch das

Stadtmusikchor beizuwohnen, welches unter der Leitung seines jetzigen Directors Hrn. Riede einen nicht zu verkennenden Aufschwung genommen hat. Die Ouverture zeigt bei mancherlei Mängeln, ein anerkenswerthes Talent für die Composition.

* In Stuttgart ging am 31. März der „Prophet" in prachtvoller Ausstattung und gelungener Durchführung (Prophet: Hr. Rauscher; Fides: Fräulein Würst; Bertha: Mad. Howitz-Steinau; Oberthal: Hr. Pischek) zum ersten Mal in Scene, aber bei kaum halb gefülltem Hause. Gerüchte über die Feuergefährlichkeit gewisser Theile der Darstellung hatten sich verbreitet und so wurden besonders die Damen vom Besuche abgehalten. Nachdem man sich jetzt von dem Ungrunde dieses Gerüchts überzeugt haben wird, dürften die Vorstellungen, deren ohne Unterbrechung noch elf folgen sollen, um so stärker besucht werden.

* Vorige Woche kam in Cöln die neue komische Operette „Der geprellte Alkade" vom Musikdirector Herx zweimal zur Aufführung. Der Dialog und Text der Gesänge ist hübsch, die Musik melodisch gefällig und ansprechend instrumentirt. Der Verfasser schrieb sich selbst das Buch.

* Das Frankfurter Journal schreibt aus Cöln: die Rheinische Musikschule des Hrn. F. Hiller, der, beiläufig bemerkt, augenblicklich Feuilletons für die Cölner Zeitung über Paris componirt, hat sich neben dem Gürzenich ein großes Gebäude angekauft, das man auch bei größern Musikfesten in Anspruch nehmen wird.

* Die Componistin Fräulein Emilie Mayer hat in Berlin neuerdings in einer Matinée musicale eine Symphonie in Hmoll aufführen lassen, welcher das beste Lob ertheilt wird.

* Vor einigen Tagen fanden in Berlin im Schauspielhause zu gleicher Zeit Singproben zu der Oper: „Robert der Teufel," sowie Chorproben zu Spontinis Oper: „Ferdinand Cortez" und Leseprobe zur Aufführung des „Hippolyt des Euripides" statt.

* Der neue Intendant der Königl. Schauspiele in Berlin, Hr. v. Hülsen, hat sein Amt angetreten.

* Die letzte Rolle der Sängerin Frl. Marx vor ihrem gänzlichen Scheiden von der Berliner Bühne, wird die Fatime in Webers „Oberon" sein, die Künstlerin wird dann ins Privatleben zurücktretend sich in Karlsruhe niederlassen.

* Die Decorationen, welche die Direction der italienischen Oper in Berlin zur Aufführung der Stummen von Portici" hatte neu anfertigen lassen, sollen gegen 3000 Thlr. gekostet haben; da die Aufführung der Oper verboten wurde, so will man nun diese Ausstattung binnen Kurzem zu einer neuen Posse aus der Feder eines der beliebtesten Localdichter benutzen. In Breslau, Cöln, Dresden, Petersburg, Leipzig u. s. w. giebt man bekanntlich die Oper unbehindert.

* Den Berliner Domchoristen, welche jetzt wirklich uniformirt werden, ist aufgegeben worden, auffallende Bärte zu beseitigen.

* Das von Willmers am 30. März in Wien gegebene Concert erfreute sich eines glänzenden Erfolgs, der Künstler wurde nach jedem Stück mit Beifall wahrhaft überschüttet, in welchen diesmal auch die eigentlichen Kenner, die Wiener Burggrafen der Musik einstimmten, denen in der diesjährigen Saison noch kein Pianist völlig zu Dank gespielt hat.

* Durch das Fallissement eines Petersburger Hauses hat die Sängerin Fräulein Henriette Carl ein dort deponirtes Capital von 10,000 Gulden C. M. verloren.

* Liszt ist vor einigen Tagen nach Weimar zurückgekehrt; am 6. April findet unter seiner Leitung eine Aufführung von Wagners Oper „Lohengrin" statt.

* In Königsberg hat eine Anzahl Verehrer der ersten Sängerin Fräulein Fischer einen silbernen Lorbeerkranz überreicht, mit der Inschrift:

„Tiefer Inhalt Deiner Sänge,
Er erbauet, er gefällt,
Selbst im wüstesten Gedränge
Dankt's die stille, bessre Welt."

Schon früher erhielt Musikdirector Sämann einen prachtvollen silbernen Taktstock vom Könige, Musikdirector Sobolewski einen silbernen Pokal, Nicolai einen silbernen Taktstock, Köhler einen silbernen Taktstock, Marpurg von der Sinfonie-Concert-Comité eine goldene Uhr; — warum also nach Californien? —

* Für die Lortzing-Familie wurden in Königsberg zwei Opernvorstellungen gegeben, die erste war ziemlich reich an Ertrage. Hr. Marpurg gab ein großes Concert für denselben Zweck, in welchem ein Psalm von Mendelssohn, Quintett von Mozart, Quintett von Schumann gegeben wurde. Die Musikalische Akademie unter Sobolewski's und Marpurgs Direktion führte Händels „Samson" auf. Charfreitag wird natürlich Graun's Unvermeidlicher gegeben.

* Der Musikdirector Josef Gungl in Berlin ist von einer bedenklichen Krankheit hergestellt und dirigirt wieder seine Concerte im Sommer'schen Local. Mit dem ersten von Swinemünde nach Petersburg abgehenden Dampfschiffe wird er und sein Orchester die Reise nach Petersburg antreten.

* Von Fr. Kücken erschien nach längerer Pause ein neues Lied: „Nun laß Dir erzählen, mein liebes Kind, wie schön die guten Engel sind." Unter den modernen Liederheften behaupten stets die Kücken'schen den ersten Rang, und in der That ist es keinem seiner vielen Nachahmer gelungen, mit so nobler Eleganz eine so große Sangbarkeit zu verbinden, welche letztere Eigenschaft eben Kücken zum Liebling der Salons macht. Das oben genannte innig gemüthliche und doch effectvolle Singstück ist Fräulein Wilhelmine Clauß zugeeignet und in doppelter Ausgabe: für hohe und für tiefe Stimme in eleganter Ausstattung erschienen.

* Die „Papa's" der Künstlerinnen scheinen ziemlich alle an derselben Krankheit zu leiden, nämlich an der „Geldsucht". Papa Milanollo, dessen talentvolle Tochter in Frankfurt a. M. Concerte giebt, bei welchen der Alte die dankbare Mühe übernommen, die blanken Gulden einzustreichen, war die Verpflichtung eingegangen, seine Tochter am 24. v. M. in dem nahen Manheim spielen zu lassen, während er sich aber auch gegen die Frankfurter Theater-Direction verbindlich machte, an demselben Tage die Tochter in Frankfurt spielen zu lassen. Beide Concerte waren angekündigt, und Papa Milanollo saß nun in der Klemme. Er mußte endlich den Frankfurter Director Mühling um Entlassung von seiner Verpflichtung bitten. Dieser sagte: Quod non! Unterdeß war auch ein Manheimer Bote herüber gekommen. Beide Entrepreneurs wollten jeder das geigende Fräulein für sich in Anspruch nehmen. Man schleppte sich vor die Polizei und diese schickte zwei Gensd'armen in's Hotel des Fräulein Milanollo, die diese nicht verlassen durften, bis die Künstlerin sich entschloß, in Frankfurt zu bleiben und da zu spielen.

* Die Voruntersuchung gegen die ehemalige kaiserliche Hofopernsängerin Spatzer-Gentiluomo in Wien ist geschlossen. Sie ist bekanntlich eines Diebstahls von 3000 Gulden angeklagt, die sie einem serbischen Bischof in einer zärtlichen Stunde entwendet haben soll, wobei sie sich ohne Zweifel auf die priesterliche Verschwiegenheit des Kirchenfürsten verließ, der indeß so viel praktischen Geist besaß, sein Geld höher zu taxiren, als den Ruf seiner Würde. Sowohl die Persönlichkeiten, die in diesem Prozeß figuriren, als auch die Scenerie des Verbrechens machen den Fall zu einem cause célèbre für die scandalsüchtige feine Welt.

* Es steht das Erscheinen eines neuen literarischen Werkes von Richard Wagner bevor, welches den Titel führt: „Oper und Drama."

* Beim Schluß dieser Nummer erhalten wir die schmerzliche Nachricht von dem in Paris erfolgten Tode der Mutter des Fräulein Wilhelmine Clauß. Zu früh trennt das Geschick zwei nur für einander lebende Seelen — ach, viel zu früh verliert die junge Künstlerin die treueste der Mütter!

---

# Preisbewerbung für Componisten.

Der Unterzeichnete setzt einen Preis von **fünfzig Thaler** für die vor Ende Juli l. J. einzusendende **beste Composition eines Liedes mit Clavierbegleitung** aus. — Preisrichter sind die Herren Professor L. Bischoff, F. Derckum und F. Hiller. Die zu diesem Zwecke mir überlassenen, bis dahin noch ungedruckten Gedichte von H. Heine, Gustav Pfarrius und C. O. Sternau, aus denen Eines zu wählen ist, sowie die Bedingungen der Preisbewerbung sind in der Nummer 39 der Rheinischen Musikzeitung vom 29. März 1851 zu ersehen. Diese Nummer ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Cöln, im März 1851. **M. Schloss,** Musikalienhändler,
und Verleger der Rheinischen Musikzeitung.

---

# Adolph Henselt neuestes Trio.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

**Trio pour Piano,** Violon und Violoncelle, (dedié à Franz Liszt) par Ad. Henselt. Op. 24. 3⅓ Thlr.

Der berühmte Pianist und Componist Henselt hat hier ein Werk geliefert, welches zu den bedeutendsten Erscheinungen in der Musik-Literatur der Neuzeit gehört. Nach den glänzenden Erfolgen zu urtheilen, welche Henselt damit beim Vortrage in Privatkreisen in St. Petersburg, unterstützt von Vieuxtemps und Carl Schuberth, machte, unterliegt es keinem Zweifel, daß sich das Trio bald in den Händen eines jeden guten Pianisten befinden wird. Wir empfehlen solches allen Musikfreunden angelegentlichst.

Hamburg und New-York. **Schuberth & Co.**

---

Novitäten im Verlage von **G. W. Niemeyer** in Hamburg:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Behrens, H.,** Lieder und Gesänge f. 1 Singst. m. Piano. Op. 15. Heft 1, enthält: Liebe und Frühling. — Bitte. — Trüber Verlust | — | 12½ |
| — — Heft 2. Sei gesegnet, du meine Wonne. — Rastlose Liebe. — Gruss an die Nacht | — | 10 |
| — — aus Heft 1. einzeln: Liebe und Frühling | — | 10 |
| **Biehl, E.,** 3 Lieder f. 1 Singst. m. Piano. Op. 6. Die Thräne. — Gondellied. — Liebesleid | — | 10 |
| **Hessling, M. v.,** Die Thräne f. 1 Singst. m. Guitarre | — | 5 |
| **Melchert, Jul.,** Op. 25. Duett f. Sopr. u. Bariton mit Piano. „Flüsterndes Silber, rauschende Welle" | — | 12½ |
| — — Op. 26. Maria, f. Sopr. oder Tenor m. Piano | — | 10 |
| — — Dasselbe f. Alt oder Bariton | — | 10 |
| — — Op. 27. 3 Lieder. Nähe des Geliebten. — Für Einen. — Fischers Liebeslied f. Sopr. oder Ten. m. Piano | — | 10 |
| — — Dieselben f. Alt oder Bariton mit Piano | — | 10 |
| **Weidt, H.,** Op. 10. Ringerl und Röserl. f. 1 Singst. m. Piano | — | 10 |
| — — Op. 11. Selma. f. Sopr. oder Tenor m. Piano | — | 10 |
| — — Dasselbe f. Alt oder Bariton | — | 10 |
| — — Op. 12. Gebet f. 1 Singst. m. Piano | — | 10 |
| — — Op. 13. Matrosen-Abschied. f. Tenor oder Sopr. m. Piano | — | 12½ |
| — — Dasselbe f. Bariton oder Alt m. Piano | — | 12½ |
| — — Op. 14. Abendlied f. 1 Singst. m. Piano | — | 10 |
| — — Op. 15. Die Hochzeit auf dem Kynast. Ballade f. Bass oder Bariton m. Piano | — | 15 |
| **Wiseneder, C.,** Op. 16. Romanze. Es sitzt eine Jungfrau gefangen, für Bariton oder Alt m. Piano | — | 12½ |

**Verlagscatalog.**

Neue beachtenswerthe Musikalien aus dem Verlage von **N. Simrock** in Bonn:

**Brunner, T.** Op. 175. 3 Mélodies Suisses variées p. Piano dans le Style facile et brillante, No. 1. A. Bliemli, No. 2. Auf die Alm, No. 3. Bin i nit a lustger. à 1 Fr. 25 C.
— — Op. 176. Les Tiroliennes. 3 Morc. élég. s. d. airs Tiroliens p. Piano. dans le Style fac. et brill. No. 1. Mein' Liebe, No. 1. Z'nächst bin, No. 3. Mein Schatz. à 1 Fr. 25 C.
— — Op. 177. Bagatelles Musicales, Petits Rondeaux fac. s. d. airs fav. de C. M. de Weber p. Piano. No. 1. Maienblümlein, No. 2. Ich und mein junges Weib, No. 3. Ein Veilchen, No. 4. Ich sah ein Röschen, No. 5. Mei Schatzerl is hübsch, No. 6. Singet d. Gesang, à 75 C.
— — Op. 183. Hommage à Verdi, 4 Fantaisies p. Piano. No. 1. Lombardi, No. 2. Mackbeth, No. 3. Ernani, No. 4. I due Foscari. à 1 Fr. 50 C.
— — Op. 184. Sons des Fées, 2 Fantaisies p. Piano sur de mot. de la Fée aux roses, de Halevy. No. 1. 2. à 1 Fr. 50 C.
**Czerny**, Op. 609. Les 3 Soeurs. No. 20. à 6 mains. Ouverture Figaro de Mozart. 2 Fr. 50 C.
— — Op. 679. Liv. 4. 6 Fant. brill. s. d. airs fav. de Rossini p. Piano. Vieni fra queste de Gazza ladra, Una voce poco fa-Barbiere, Ouverture-, Ma qual suono-Gazza ladra. 1 Fr. 75 C.
**Forde, W.**, L'anima dell' Opèra p. Piano et Flûte. No. 69. Il mio tesoro intanto, Domjuan. 1 Fr. 50 C.
— — L'anima dell' Opéra p. Piano et Flûte. No. 70. Non mi dir, bell' idol mio, Domjuan. 1 Fr. 50 C.
**Goethe, W. v.** Slavische Bilder Heft 1. Die Nonne, Ach könnt' ich blasen, Ritt zum Liebchen, Der Bettelbube, Letzter Wille, Die Rose im Fenster mit Begl. des Piano. 3 Fr. 50 C.
**Heller, Stephen.** Op. 73. No. 1. Jägerlied, No. 2. Soldaten-Lied des Soldaten Abschied f. Piano. à 1 Fr. 75 C.
— — No. 3. Wiegenlied f. Piano. 1 Fr.
**Kufferath, H. Ferd.** Op. 15. Symphonie in C. à 4 mains. 9 Fr.
**Mayer, Ch.** Op. 144. Fleur de Salon. Nocturne p. Piano. 2 Fr. 25 C.
**Mendelssohn-Barth., Felix.** Op. 85. 6 Lieder ohne Worte f. Pianoforte. 7. Heft. 3 Fr. 50 C.
— — Op. 85. 6 Lieder ohne Worte f. d. Pfte. zu 4 Händ. 7. Hft. 4 Fr. 50 C.
— — Op. 85. - - - - f. Pfte. mit Violine. 7. Hft. 4 Fr.
— — Op. 86. - - - - f. Pfte. mit Violoncell. 7. Hft. 4 Fr.
**Oesten, Th.** Op. 54. 3 grandes Walses brillantes p. Piano. No. 1. Belle masque, No. 2. Un bouquet de roses, No. 3. Le charme des yeux bleus. à 2 Fr.
— — Op. 63. No. 1. Der Mulatte. Salon-Fantasie f. d. Piano. 2 Fr. 25 C.
— — Op. 63. No. 2. Salon-Fantasie über Lieblingsthemas a. d. Oper: „Die Grossfürstin" (Sophia Catharina), von F. v. Flotow f. d. Piano. 2 Fr. 25 C.
— — Op. 67. No. 1. Fantasie brillante s. d. Motifs de l'Opéra: Le Siège de la Rochelle, Opera de Balfe p. Piano. 2 Fr.
— — Op. 68. Schatzkästlein der beliebtesten Opern-, Volks- und Tanzmelodien zur angenehmen Unterhaltung, zum vom Blattspielen etc. in leichter Bearbeitung. Heft 1. 2. f. Piano. à 1 Fr. 25 C.
— — Op. 72. La promenade au clair de lune. Die Mondscheinpromenade. Morceau de Salon p. Piano. 1 Fr. 50 C.
**Ravina, Hy.** 12 Etudes de Concert p. Piano liv. 2. 5 Fr.
**Schumann, Rob.**, Op. 94. 3 Romanzen f. Hoboe (ad lib. Violine od. Clarinette) mit Begl. d. Pfte. 3 Fr.
— — Op. 94. Dasselbe für Violine mit Begl. d. Pfte. 3 Fr.
— — Op. 94. Dasselbe für Clarinette mit Begl. d. Pfte. 3 Fr.

---

Ausgegeben am 3. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zwei Lieder von C. G. Reissiger

für Baß oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte. Op. 194b. Herrn Kammersänger Dall'Aste gewidmet. Preis 12½ Ngr.

Nr. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr", von Eichendorff.
Nr. 2. Trommelliedchen: „Den Wirbel schlag ich oft so stark", von Wolff.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein Recensent nimmt nach Jean Paul kein Buch in die Hand, ohne vorauszusetzen, es sei elend; eben so erhaben handelt der ächte musikalische Recensent. Hierzu aber fehlt mir die Befähigung, — fehlt die innere Berechtigung mir. Ich kann die Lieder von Reissiger nur loben. Dieser Componist glaubt noch an die Melodie; er glaubt auch, daß der Sänger bei einem Liede den Vorrang haben müsse vor den Tasten des Claviers. Das ist gar nicht genial, sondern blos höchst angenehm.

Das erste Lied von Eichendorf ist „Vorbei!" überschrieben. Ein armer Kerl kommt nach langer Abwesenheit in die heißersehnte Heimath zurück. Da treten ihm allgemach die lieben bekannten Gegenstände vor das Auge, — der oft besuchte Baum, — der einsame Wald, — das trauliche Thal. Aber ach! Wie verändert ist Alles!

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gesessen im Blüthenmeer
Ueber den sonnigen Landen.

So klagt der Arme. Zuletzt bemerkt er freilich, daß die Gegenstände wohl noch dieselben, nur er nicht mehr derselbe ist! Nun kann ich Ihnen sagen, machen's die Sänger der Lieder wie ich, lesen sie nämlich den Text vorher durch, um sich mit dem Dichter in die Situation zu versetzen, und singen sie alsdann die Töne des Componisten dazu, so werden sie empfinden, wie warm und wahr dieser dem Dichter nachgefühlt hat und in wie anmuthiger Form das Ganze ausgedrückt ist.

Das Trommelliedchen von Wolff hat auf mich einen ebenso angenehmen Eindruck gemacht. Daß das keine Recension ist, sehen Sie ein. Ich habe bei Betrachtung dieser Lieder gar keinen historischen Standpunkt eingenommen, sondern sie blos gesungen und mein Herz zuhören lassen. Was hat aber ein ächter philosophischer Kritiker mit dem Herzen zu thun?

G. Achtel.

## Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 27. März 1851.

(Erster Theil: Ouverture zu den Abenceragen von L. Cherubini. — Recitativ und Arie aus der Oper „Der Corsar" von J. Rietz, gesungen von Frl. Caroline Mayer. — Concertstück für das Pianoforte, componirt von C. Maria v. Weber, vorgetragen von Madame Th. Wartel aus Paris. — Finale des ersten Acts aus der unvollendeten Oper „Loreley", comp. von Felix Mendelssohn-Bartholdy; gedichtet v. E. Geibel. (Mscrpt. Zum ersten Male.) — Zweiter Theil: Große Symphonie über Schiller's Lied „An die Freude", componirt von L. v. Beethoven (Nr. 9, Dmoll).

„Ende gut, Alles gut," sagt ein altes deutsches Sprüchwort, dessen Sinn und Bedeutung wir wohl mit vollem Rechte auf unsere mit diesem Musikabend soeben beendete Concertsaison anwenden können, denn müssen wir gleich bei einem fast unvermeidlichen Rückblicke auf die Reihe der absolvirten zwanzig Abonnementconcerte gewahr werden, daß unter so vielen ausgezeichneten uns gebotenen Leistungen auch einige wenige sich befanden, welche den hohen Ansprüchen, die unser Concertinstitut als eine Kunstanstalt sich selbst stellt, nicht zu genügen vermochten, so ist doch der Schlußstein der gesammten Concertreihe ein in jeder Hinsicht so würdiger, daß er in seiner Befriedigung diese oder jene weniger erfreuliche Erinnerung aus dem Musikleben des verwichenen Winters vergessen und so das eben angeführte Sprüchwort wahr macht.

Als die hervorragendste Production des Concertes haben wir natürlich Beethoven's neunte Symphonie zu bezeichnen; sie war in allen Theilen musterhaft einstudirt, und wurde mit den daraus herzuleitenden Erfolgen, aber auch gleichzeitig daneben mit vielem Glücke ausgeführt, denn bekanntlich bietet dieses Riesenwerk in einzelnen Theilen so maßlose Schwierigkeiten, daß es nicht immer mit Studium und regem Eifer allein abgethan ist, indem zum allseitigen Gelingen desselben, wie gesagt, auch etwas Glück gehört, und dies fehlte diesmal nicht.

Unsere Anerkennung für den Dirigenten, sowie für alle Mitwirkenden im Ganzen und Besonderen soll deshalb keineswegs im Entferntesten geschmälert werden, und indem wir das höchste Lob in Betreff einer so gelungenen Aufführung nachdrücklich auszusprechen uns verpflichtet fühlen, sagen wir allen Denen, die dabei thätig gewesen, verbindlichsten Dank. Sollten wir eine Ausstellung zu machen haben, so betrifft dieselbe die etwas unzulängliche Besetzung der Tenorsoli durch Herrn John, dessen Stimmemittel in der Höhe so beschränkt sind, daß sogar eine Aenderung seiner ihm anvertrauten Partie nothwendig wurde, und wir wissen allerdings nicht, ob dies ganz zu rechtfertigen ist.

Nächst der Symphonie hat uns am meisten das Finale aus der unvollendeten Oper Mendelssohn's in Anspruch genommen; es ist eine eben so frische und geistvolle als durchaus dramatische Composition, und man kann nur bedauern, daß das Werk, welchem dieses vorgeführte Bruchstück angehört, nicht vollendet wurde. Höchst charakteristisch und eindringlich sind die Chöre der Wassergeister behandelt, wie man denken kann; Mendelssohn bewegt sich hier als Tondichter in seinem eigentlichen Elemente.

Fräulein Mayer, die sich auf ehrenvolle Weise bei den Sopransolos der Symphonie und des Opernfinales betheiligt hatte, sang außerdem noch mit großer Künstlerschaft und der ganzen Schönheit ihrer Stimme die wirkungsvolle Arie der Blanka aus

dem dritten Acte der Rietz'schen Oper und erwarb sich den lautesten Beifall. — Das Spiel von Madame Wartel, welche der Pariser Musikwelt als eine sehr geschätzte Pianistin angehört, ist sauber, geschmackvoll und wird noch durch manche andere virtuose Eigenschaften anziehend; dagegen vermißten wir den nöthigen Grad von Frische und Energie, sowie eine gewisse rythmische Präzision und Kraft. Die im Verlaufe des Vortrages angebrachten Verzierungen können wir namentlich bei Weber's Concertstück nicht billigen.

Schließlich erwähnen wir die sehr rühmenswerthe Ausführung der Ouverture zu den Abenceragen von Cherubini, und rufen unserm Orchester dafür, sowie für seine übrigen sehr verdienstvollen Leistungen des Abends ein lautes Bravo zu*). B.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März: 8. März. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 9. März. Euryanthe, von Weber. — 15. März. Der Prophet, von Meyerbeer. (Fides, Fräul. Haller als Gastrolle.) — 18. März. Euryanthe, von Weber. — 22. März. Fra Diavolo, von Auber. — 24. März. Don Juan, von Mozart (Donna Elvira, Fräul. Haller; Don Juan, Hr. Carl Becker aus Hamburg, als Gastrollen.) — 26. März. Martha, von Flotow. — 30. März. Fra Diavolo, von Auber. Zusammen 6 Opern in 8 Vorstellungen.

Am 1. April fand eine sehr gelungene Vorstellung von Donizetti's „Lucia von Lammermoor" statt; Hr. Becker von Hamburg gab mit Beifall als zweite Gastrolle den Lord Ashton; Frau Schreiber-Kirchberger (Lucia), Hr. Widemann (Edgard), Hr. Behr (Raimund) wetteiferten heute förmlich in ihren glänzenden Leistungen und wir danken ihnen eine der vorzüglichsten Darstellungen dieser Oper.

In der nächsten Woche werden wir auf hiesiger Bühne zum Besten des Orchesterpensionsfonds zwei interessante Novitäten haben: Das Liederspiel von Mendelssohn „Die Heimkehr aus der Fremde" und die komische Oper in 1 Akt: „Ein Abenteuer Karls des Zweiten" von J. Hoven.

Herr Widemann, unser ausgezeichneter Tenor, wird am 10. April ein Gastspiel in Bremen mit dem „Propheten" eröffnen.

Herr Louis Schindelmeisser, jetzt Capellmeister in Wiesbaden, ist hier durch nach Wien gereist, um dort sein Sängerinnenpersonal zu vervollständigen.

Heinrich Litolff hat sich am 30. März mit der jungen und liebenswürdigen Wittwe des Musikalienhändlers Meyer jun. in Braunschweig vermählt; er befindet sich dermalen auf einem Kunstausflug nach Stuttgart und hielt sich auf der Durchreise einen halben Tag hier auf.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Im achten Abonnementconcert, welches am 13. März für Herrn Musikdirector Dr. Schumann stattfand, wurde von dessen Compositionen aufgeführt: Ouverture zu Schillers „Braut von Messina" für Orchester, Introduction und Allegro appassionato für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Frau Clara Schumann, Nachtlied von Hebbel für Chor und Orchester, zwei vierhändige Clavierstücke („Gespenstermärchen" und „Am Springbrunnen"), Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräul. Schloß, und Symphonie (Nr. 3.

---

*) Am Tage des vorstehend besprochenen Concerts erhielt Herr Concertmeister David das nachfolgende Schreiben nebst 50 Thaler: „Wenn heut' Abend des unsterblichen Meisters unsterbliches Werk, sein Hymnus an die Freude ertönt, da möchte der Unterzeichnete gern, daß auch in die Herzen der wackern Musiker die „Freude" einzöge, und er ersucht Sie daher, von beifolgenden 50 Thalern an jedes der schlechter besoldeten Orchestermitglieder in der Pause 1 Thlr. zu vertheilen im Namen eines Musikfreundes."

Wir können uns nicht versagen, diesen schönen Zug der Oeffentlichkeit zu übergeben, und irren wohl nicht, wenn wir den edlen Freudenspender in einem der Gäste suchen, welche von auswärts zu dem Concert hierhergekommen waren. D. Red.

Es dur) für Orchester, als Wiederholung einer schon früher stattgefundenen Aufführung. Außerdem spielte Frau Schumann noch die Sonate quasi Fantasia von Beethoven. Von den vorgenannten, größeren Compositionen erlebten die erste öffentliche Aufführung: die Ouverture zur „Braut von Messina" und das Nachtlied. Beide Werke sind, so viel man weiß, noch nicht gedruckt, und wir schätzen uns glücklich, öfters neue Werke aus Schumanns genialer Feder noch im Manuscript kennen zu lernen, eine Bevorzugung, welche nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Die Ouverture zur „Braut von Messina" ist eine sehr charaktervolle, ernste Tonschöpfung, welche einerseits den in Schillers dramatischem Werke veranschaulichten Parteienkampf treffend ausdrückt, andrerseits aber durch den Mittelsatz „Beatricens" Gefühlsleben in wehmuthsvollen Tönen verkündet. Das Nachtlied von Hebbel darf in seiner Conception und Ausführung das Prädicat einer wahrhaft erhebenden musikalischen Poesie beanspruchen.

* Man schreibt uns aus Oldenburg, 22. März: Die letzte Zeit brachte uns vielerlei musikalische Kunstgenüsse. Vor Allem gab uns das Hoftheater Gelegenheit, Frau Schuselka-Brüning in einigen Vorstellungen zu bewundern. Das kommt bei unserm Theater nicht oft — vielleicht in einem Decennium nur einmal, vielleicht auch gar nicht vor — desto größer ist der Genuß! werden Sie sagen. Nun wohl, wir haben auch diesen Nektar und Ambrosia mit wahrem Heißhunger verschlungen. Da unsere Gesangsherrlichkeiten nicht in dem Stande sind, auch nur eine komische Oper leidlich aufführen zu können, so mußten wir auf das Vergnügen, Frau Schuselka in ihrem vollen Glanze zu sehen, verzichten, und konnten ihr Talent nur in einigen kleinen Leistungen bewundern, so z. B. als Pauline in „Die Familie Fliedermüller", als Indienne in „Indienne und Zephirin", als Nandl in „Das Versprechen hinterm Heerd" und in dem Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments." In der Rolle der letzteren war sie unstreitig am größten, trotzdem, daß die wahrhaft chrarakteristische Darstellung manchem Stock-Oldenburger nicht recht einleuchten wollte — wir sind nämlich an dergleichen Dinge nicht gewöhnt. Die Künstlerin erregte übrigens durch ihre Leistungen einen ungeheuern Enthusiasmus und wurde stürmisch gerufen. — Ein anderer musikalischer Part in unserm Theaterleben ist das Violoncellspiel des Hrn. Kammermusikus Coßmann aus Weimar. Hr. Coßmann trug eine „Fantasie über Melodien aus der Oper Tell von Rossini," das „Ave Maria von Schubert" und eine „Canzone Napolitana" von ihm selbst componirt sehr schön vor. — Ein dritter Gegenstand meines Briefes ist das Concert der Frau Auguste v. Strantz, welches gestern unter Direction des Prof. Pott im Casino Statt hatte. Die Künstlerin entzückte Alles durch ihre schöne Stimme, die durch ihre Reinheit und ihren lieblichen Klang einen besondern Eindruck übte. Der „Wanderer" von Fr. Schubert wurde da capo verlangt, wofür sie übrigens ein anderes Lied zum Besten gab. Von dem neu engagirten Mitgliede der Hofmusik, Hrn. Störkel, früher Musikdirector in schleswig-holsteinischen Diensten, hörten wir noch ein Concertino für Waldhorn von Lindpaintner. Hr. Störkel ist jedenfalls ein sehr guter Waldhornbläser, nur hätte er sich heute bei seinem ersten öffentlichen Auftreten hier eine für Waldhorn geeignetere Composition wählen sollen — die Läufe flossen so ineinander, daß man sehr oft nicht im Stande war, die einzelnen Töne zu unterscheiden, und das ist doch nicht nur bei andern Instrumenten, sondern wohl auch beim Waldhorn nöthig. — Mit einer Ouverture von Spohr wurde der erste Theil und mit einer dito von Carl Arnold der zweite Theil des Concerts begonnen.

* Man schreibt aus Darmstadt: Gestern Abend ging zum erstenmal über unsere Bühne: „Gudrun", große romantische Oper, componirt und gedichtet von C. A. Mangold. Der Stoff dieses Kunstwerks ist der Heldensage unseres Volkes entlehnt. Das epische Gedicht „Gudrun" ist „die liebliche Nebensonne unseres Nibelungenliedes": sie ist eine Perle vom höchsten Werth in unserer Literatur, das Original deutscher Treue. Die Oper kann als ein Werk wahrhaft deutscher Kunst bezeichnet werden, deutsch in Fleisch und Blut, tief und edel. Die Handlung in der Oper ist stets kurz, aber scharf und klar ausgeprägt, womit Raum gewonnen ist für das eigentliche Element der Oper, die Lyrik. In den Arien und Liedern spricht sich einfach und natürlich das innerste Seelenleben der Singenden aus. Die Melodien, von veredeltem Volkstone, werden von einer Instrumentirung getragen, die der Stolz des deutschen Componisten ist. Die mehrstimmigen und Ensemblestücke haben einen Effect, nicht gesucht oder gemacht, der wahrhaft überrascht und unwillkürlich mit fortreißt. Das Einfache und Geschmackvolle des Kostüms macht einen sehr wohlthätigen Eindruck, während das Interesse von Act zu Act wächst. — Frl. Neukäufler gab die Gudrun ausgezeichnet: Auffassung und Darstellung ließen nicht leicht etwas zu wünschen übrig; ihr Gesang und Spiel erfreute die Zuschauerschaft. Nächst ihr muß Herr Pasque genannt werden, und zwar als Lieder-

sänger „bekannt — bei Jung und Alt im ganzen Land"; wie denn überhaupt das eifrige und einträchtige Bestreben aller Mitwirkenden zu rühmen ist. Das Haus war gefüllt, die Aufmerksamkeit aller ungetheilt; die oft lautlose Stille war noch besseres Zeugniß für den gerechten Beifall, als der häufig wiederholte Applaus und daß am Schluß der Dichter und Componist eifrigst gerufen wurde. Mit Abrechnung der Zwischenacte dauerte die Oper nur zwei Stunden.

* Aus Cöln wird uns berichtigt: „Zur Erklärung der Notiz in den Signalen Nr. 12 über die Wirkung des vierten und fünften Satzes der dritten Symphonie von Robert Schumann, daß die drei Posaunen im vierten Act gänzlich herauskamen, und die Verlegenheit, die dies im ganzen Orchester hervorbrachte, auch auf die Wirkung des letzten Satzes Einfluß hatte. Die „Verworrenheit" jener Sätze war mithin eine Folge der Ausführung, nicht der Composition, was der Berichterstatter hätte merken sollen."

* In Cöln wurde am 27. März zum ersten Male die neue komische Oper „Prinz und Maurer" von Franz Derckum, einem in Cöln lebenden Musiklehrer aufgeführt; sie ist einfach, voll ansprechender lieblicher Melodien und es wurde jede Nummer mit Beifall aufgenommen, auch der Componist am Schluß gerufen. Die Kritik bezweifelt nicht, daß diese Oper die Runde über die Bühnen Deutschlands machen werde.

* Königsberg. Wir werden hier durch die Virtuosität der Madame de la Grange in das höchste Staunen gesetzt. Sie trat bereits als Lucia, Rosine, Fides, Martha auf. Namentlich entfaltete sie in den zwei ersten Rollen das Nochnichtdagewesene der Virtuosität, indem sie in dem Umfange von wenigstens 3 Octaven Dinge zu hören gab, bei denen die Natur selber in Verlegenheit kommen muß. Mad. de la Grange hat alle Discant-Instrumente in ihrer Kehle, denn sie singt, was man bis jetzt nur spielen hörte; ihre Läufe, Triller (ächte Triller nämlich —), ihre Harpeggien, Sprünge, und vollends ihr Staccato gehen ins Unbegreifliche. Wahrscheinlich wird sie nächstens Doppeltöne, oder vierstimmig singen, — wenigstens dies müßte jetzt folgen, wenn sie noch eine Stufe weiter käme. Die Stimme ist angegriffen. Ihr Spiel ihre Auffassung sind französisch-geistig, italienisch-glühend, sie bleibt aber immer ein Effekt-Wesen, jedoch in ihrem Genre der Virtuosität einzig.

* Berliner komische Oper. Bekanntlich ist Frl. Marx, sowie die Herren Böttiger und Fischer pensionirt worden. An ihre Stelle tritt Frl. Johanna Wagner, sowie die genannten Bassisten durch die Herren Salomon und Kürten ersetzt werden. Mit dem 1. Mai beginnt das Engagement des Frl. Wagner und besitzt die Berliner Oper alsdann drei Primadonnen, nämlich Frau Köster für hohe Sopranpartien (Euryanthe, Valentine, Julia, Donna Anna, Armide rc.), Frl. Wagner für Mezzosopranpartieen (Fides, Romeo, Eglantine rc.) und Frau Herrenburger-Tuczek für den Coloratursopran und vorzugsweise für die komische Oper (Susanne, Regimentstochter, Zerline, Prinzessin in „Robert", Königin in den „Hugenotten" rc.) Neben diesen ersten Größen stehen in zweiter Reihe Frl. Trietsch, Frl. Brexendorf und Frl. Gey, welche in den von ihnen bekleideten Rollen stets befriedigen. Seit dem Abgange Baader's fehlt der Berliner Oper freilich ein ausgezeichneter Heldentenor, da es deren aber in ganz Europa so gar wenige gibt, so sind die Leistungen des Herrn Pfister noch immer nicht zu verachten. Hr. v. d. Osten als lyrischer Tenor, Herr Mantius in komischen Rollen, der Bariton Hr. Krauß und Hr. Zschiesche, neuerdings auch als Baßbuffo aufgetreten, vollenden die treffliche Besetzung der Berliner Oper, deren Orchester und Chor in Deutschland Unübertroffenes leistet.

* Die Berliner italienische Oper hat sich anders besonnen, sie ist wieder offen.

* Fanny Elsler ist in Berlin angekommen und wird sich binnen Kurzem nach Wien begeben.

* Frau v. Strantz ist in Berlin angekommen und wird sich in einigen Concerten hören lassen.

* Die junge Sängerin Fräulein Stubbe, welche kürzlich in Stettin mit Glück debütirte, ist zu ihrer weitern Ausbildung nach Paris gegangen.

* Tichatschek gastirt in Frankfurt a. M.

* Herr Professor Karl Kloß war am 27. März in Wolfenbüttel mit einem Concert beschäftigt. Herr Professor Ritter bereist die Rheingegend bevor er zur Londoner Industrieausstellung absegelt.

* Alle Nachrichten über das Scheitern der Wiener italienischen Oper unter Merelli's Direction gehören in das Bereich der Fabel. Die Primadonna Signora Marey sowie der Tenorist Fraschini sind angekommen, die Proben haben bereits begonnen und die erste Vorstellung findet in den nächsten Tagen statt. Die deutsche Oper ist geschlossen.

* Professor Fischhof hat in Wien eine Bachgesellschaft gegründet, welche jeden Sonnabend Chöre von Bach und andern Classikern aufführen wird.

* Die berühmte und einst so beliebte „Fanchon" von Himmel ist in Breslau in diesen Tagen wieder auf die Bühne gebracht worden und hat trotz ihres fünfzigjährigen Alters durch die Lieblichkeit ihrer Melodien und die Frische ihres Humors das lebhafteste Interesse erregt.

* In Paris kommt binnen Kurzem in der großen Oper ein neues Werk von Gounod: „Sapho", zur Aufführung, in welchem Mad. Viardot die Hauptrolle singen wird.

* Der englische Tenor Sims-Reeves singt jetzt in Paris in der italienischen Oper und erhält viel Beifall.

* Eine neue große Messe von Adam, die in Paris sehr gefallen, wurde in Lyon auf dem Theater aufgeführt; dies Local that indeß der Composition nicht den mindesten Eintrag, hob sie vielmehr. Andern Tages ward Adams Oper „Giralda" auf derselben Bühne gegegen. Man soll nur eine Veränderung des Textes bemerkt haben.

* Der „Courier" der Vereinigten Staaten meldet, daß Barnum den Tenoristen Salvi um den Preis von 1000 Dollars wöchentlich als Reserve für Jenny Lind engagirt habe.

* Der Pianist Rubinstein hat eine russische Oper geschrieben, die in der nächsten Saison in Petersburg zur Aufführung kommen soll.

* Madame Nissen-Saloman gab am 12. März ihr letztes eignes Concert in Petersburg, sie wird nun noch in einem Wohlthätigkeitsconcert mitwirken und dann nach Moskau, Odessa und Constantinopel gehen. Im Januar war die Sängerin auf einem Ausflug in den Ostseeprovinzen und gab brillante Concerte in Dorpat, Riga und Mitau.

* Döhler befindet sich seit Kurzem in Petersburg, er hat sich gänzlich in das Privatleben zurückgezogen.

* Eine eigenthümliche Neuigkeit lesen wir im Morgenblatt. Der König von Preußen habe nämlich in feigner Person der Frau Charlotte Birchpfeiffer den Stoff zu einer Oper angegeben, deren Text in kurzer Zeit zur Composition fertig sein soll. Der Ausgangspunkt der Handlung ist die Eroberung von Fleurance durch den König von Navarra, nachmaligen Heinrich IV. von Frankreich, im Jahr 1578. Katharina von Medicis hatte während des Krieges mit den Hugenotten, an deren Spitze bekanntlich der König von Navarra stand, ein neutrales Gebiet vermittelt, auf welchem fortwährend glänzende Feste veranstaltet wurden. Man verband katholischer Seits mit diesen Festen die Absicht, Heinrich's Offiziere durch die Schönheit und die Verführungskünste der Hofdamen Katharina's ihrem Kriegsherrn abwendig zu machen. Eine der Hofdamen verrieth jedoch auf einem Ball dem König von Navarra den Plan zu einem Kriegszug, den die Mediciäerin im Geheimen betrieb. Der König eilte vom Ball in das Lager, eroberte noch in derselben Nacht Fleurance und vereitelte so die Anschläge seiner Feindin! Dies wären die Andeutungen des Königs, und wer erkennt nicht darin die Grundzüge eines wirksamen Opernstoffs?

* Man schreibt in der „illustrirten Zeitung": Das kürzlich erschienene 9. „Jahrbuch für Musik" brachte uns das vollständige, mit bekannter Sorgfalt von B. Senff herausgegebene Verzeichniß der im Laufe des vorigen Jahres herausgekommenen Musikalien, Schriften über Musik, Textbücher, Portraits u. s. w. Eine von uns vorgenommene Zählung brachte folgende Ergebnisse: 4190 Musikhefte — nicht einzelne Musikstücke, sondern Hefte von oft mehren Nummern — erschienen im Ganzen, dazu noch 56 theoretische Werke und andere auf Musik bezügliche Schriften, ferner 12 Zeitschriften für Musik, 12 Operntextbücher, 17 Bildnisse und eine Büste, zusammen 4288 Nummern. Davon für Instrumentalmusik 344 Hefte, für Pianoforte 2418 und für Gesang 1428 Hefte. Die 344 Instrumentalmusikwerke zerfallen in 66 Hefte für Orchester — wobei 2 Sinfonien

und 12 Ouverturen —, 17 für Harmonie- und Militairmusik, 97 für Violine — dabei 6 Orchestersätze, 1 Octett, 1 Sextett, 11 Quintetten, 17 Quartetten, 2 Trios, 29 Duos — wobei jene mit Pianoforte nicht eingerechnet sind —, 23 Solos und 7 Lehrbücher —, 13 für Cello, 24 für Flöte, 2 für Clarinette, 2 für Cornet à Pistons, 1 für Csakan, 1 für Trompete, 2 für Pauke, 50 für Zither, 10 für Guitarre, 56 für Orgel, 1 für Harfe, 2 für Accordion. Die Pianofortemusik zählt in 2418 Heften: 5 Concertstücke — dabei eins für 2 Pianoforte —, 1 Sextett, 1 Quintett, 5 Quartetten, 24 Trios, 246 Duos — davon 136 mit Violine, 1 mit Viola, 44 mit Cello, 45 mit Flöte, 14 mit Clarinette, 1 mit Fagott, 5 mit Horn —, 7 für 2 Pianoforte zu 8 Händen, 5 für 2 Pianoforte zu 4 Händen, 7 für 1 Pianoforte zu 6 Händen, 266 zu 4 Händen — dabei 25 Ouverturen —, 1825 zu 2 Händen — dabei 17 Ouverturen, 445 Tanzhefte, 74 Marschhefte —, 26 Lehrbücher. Die 1428 Gesangshefte zeigen 193 Kirchenmusik — wobei 29 Choralbücher —, 22 mit Orchester oder mehren Instrumenten, 222 mehrstimmige Liederhefte, 168 Opern und Opernstücke im Clavierauszuge, 776 Liederhefte für eine Singstimme mit Pianoforte, 13 Hefte mit Guitarre und 34 Singschulen und Singübungen. — Wenn nun in dieser stattlichen Reihe von 4190 Musikheften auch einige Hundert aus London, Mailand und Paris mitgezählt wurden, so bleibt doch noch immer ein ungeheures Uebergewicht gegen die Erzeugnisse der französischen Musikpresse, welche im vorigen Jahre nur 1204 Hefte producirte, worunter 625 Instrumentalmusiken und 579 für Gesang. Die italienischen Werke beschränken sich auf einige große Verleger, und in England ist wahrscheinlich das Resultat geringer als in Frankreich; es fehlen uns hierüber genaue Angaben. — Ob diese überraschende Fruchtbarkeit der deutschen Musikpresse ein Segen für die Kunst zu nennen ist? dürfte wohl schwerlich zu bejahen sein! Hier war es auch nur darum zu thun, eine Gesammtübersicht der Thätigkeit in den einzelnen Fächern zu geben, deren Vergleichung dem Musiker und Musikfreund gewiß manches Interesse gewährt.

* Eine Auswahl der in neuerer Zeit in Deutschland so beliebt gewordenen „Schwedischen Lieder von Lindblad“ ist so eben in einer vorzüglichen Uebertragung von Ludwig Norman für das Clavier erschienen und wird den Pianisten eine willkommene Gabe sein. Die Collection enthält folgende acht Lieder, von denen jedes ein besonderes Heft bildet: „Auf dem Berge.“ — „Der kleine Schornsteinfeger.“ — „Die Hochzeitfahrt.“ — „Der Wald am Aarensee.“ — „Der junge Postillon auf dem Heimwege.“ — „Ein Lenztag.“ — „Sehnsucht.“ — „Weh, mein stilles Lied verklingt.“ — Es sind dies jene schönen Gesänge, reich an nordischer Poesie, mit deren Vortrag Jenny Lind überall so großes Glück macht und die hier zum ersten Mal in einer vorzüglichen und gut spielbaren Bearbeitung für das Pianoforte allein geboten werden. Nur ein Talent wie Norman vermochte diese poesiereichen Nordlandsblumen in ihrem ganzen Zauber auf dem Piano wiederzugeben, ohne ihrem Charakter etwas zu nehmen, da er selbst der Nation angehört, aus welcher sie hervorgegangen.

* Robert Schumanns neueste (dritte) Sinfonie wird demnächst im Verlag von N. Simrock in Bonn erscheinen.

* Ein französisches Linienbataillon hat bei dem Einmarsch in Soissons ein hartes, nicht unblutiges Gefecht zu bestehen gehabt mit einer Heerde wild gewordener Ochsen. Während nämlich mit großer Janitscharenmusik das Bataillon einrückt, ist ein Viehhändler im Begriff, seine gehörnten Zöglinge der Natur aus den beengenden Mauern der Stadt hinauszutreiben. Die rauschende Musik und — die rothen Beinkleider der Soldaten erregen die Wuth des Rindviehs — das nach diesen Symptomen sich wenigstens keineswegs als Verehrer der rothen Republik, aber auch nicht als Verehrer der edlen Musika erwiesen hat — bis zu hohem Grade. Der Leitochse legt die Hörner zum Angriff ein, seine Gefährten folgen dem Parteiführer und mit Gebrüll stürzt das vierfüßige Heer auf die Truppen der Republik. Der Träger der großen Trommel rettet sein Leben nur dadurch, daß er sein Instrument dem Feinde über den Kopf schlägt und dieser mit der sein blitzendes Auge verhüllenden Trommel geblendet, von dem Musikus abläßt. Der Posaunist, den Rücken an eine schützende Straßenecke gelehnt, bläst in der Todesangst einem andern Ochsen Töne entgegen, die dieser nicht vertragen kann und kehrt macht. Die Soldaten vertheidigen sich überhaupt nach besten Kräften. Dennoch werden ihre Reihen durchbrochen und die Gehörnten stürmen in das Feld hinaus. Der Anblick des Schlachtfeldes bot einen sonderbaren Anblick dar. Geknickte Clarinetten, zerbrochene Flöten, verbogene Trompeten, Kalbfellberaubte Trommeln deckten die Stätte. Glücklicherweise ist ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen.

* Ein Tag aus dem Leben zweier Berliner Intendanten. Redern hat gesagt: Küstner hat alle Jahre einen guten Tag, das ist derjenige, an welchem er Rechnung ablegt; ich hatte alle Jahre einen bösen Tag, ebenfalls derjenige, an welchem ich Rechnung ablegte.

* In Dresden starb der Instrumentbauer Rosenkranz, dessen Pianofortes stets im besten Rufe waren.



Ausgegeben am 3. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, April. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Dritte und letzte musikalische Abendunterhaltung

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, Donnerstag, den 3. April 1851.

(Erster Theil: Quartett für Streich-Instrumente von Mozart (Fdur), vorgetragen von den Herren Concertmeister Dreyschock, Röntgen, Herrmann und Wittmann. — Sonate für Pianoforte und Violoncell (Manscpt.) von J. Moscheles, vorgetragen von dem Componisten und Herrn Capellmeister Rietz. — Zweiter Theil: Ciaccona für Violino solo von J. S. Bach, mit Pianoforte-Begleitung von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Quintett für Streich-Instrumente von L. v. Beethoven (Cdur), vorgetragen von den Herren David, Röntgen, Herrmann, Hunger und Rietz.)

Die dritte Soiree für Kammermusik wurde durch die Mitwirkung des Herrn Professor Moscheles, der bei seinem seit längerer Zeit jetzt wieder zum ersten Male erfolgten öffentlichen Auftreten zugleich ein jüngeres Werk seiner anerkennenswerthen Thätigkeit, nämlich die im Progamme näher bezeichnete Sonate für Pianoforte und Violoncell vorführte, besonders interessant. Die Composition dürfte bei dem gegenwärtigen Mangel an Tonschöpfungen in der Gattung der höheren Kunstform eine sehr willkommene Gabe sein, denn fehlt ihr auch die jugendliche Frische, welche die früheren Werke von Moscheles so vortheilhaft auszeichnet, so bietet sie doch eine durchdachte Arbeit, und ebenso die erwünschte Beherrschung des Materials. Daß die Ausführung von Seiten des Componisten und des Herrn Capellmeister Rietz eine vorzügliche war, versteht sich wohl von selbst.

Herr Concertmeister David erwarb sich den allgemeinsten Dank durch den meisterlichen Vortrag der wunderbar schönen Ciaccona von Bach (zu welcher Mendelssohn eine sehr geistvolle Pianoforte-Begleitung gesetzt hat), und des bekannten herrlichen C dur-Quintetts (op. 29), welches auch im Ensemble allen zu stellenden Anforderungen entsprach, was übrigens auch bei einem so oft reproducirten Werke füglich nicht mehr Wunder nehmen darf.

Mozart's Quartett für Streich-Instrumente, mit welchem die Abendunterhaltung durch Herrn Concertmeister Dreyschock eröffnet wurde, erwies in seiner Ausführung viel Sorgfalt und Feinheit und zeigte, daß die Leistungen dieses ausgezeichneten Künstlers im Felde der Kammermusik nicht weniger werthvoll sind, als diejenigen seines Solospiels. B.

## Signale aus Dresden.

Rückblickende Betrachtungen. — Winklers Jubiläum. — Eine schöne Rede.

Die Schaar der Winterconcerte, die sich in den letzten Wochen recht wie ein nachtrabender Heerestroß zusammengedrängt hatte, ist nun hoffentlich völlig verklungen; musicirt ward darin viel, aber die gute Musik beschränkte sich fast nur auf den zweiten Cyclus der Quartettacademie von C. Lipinski und Fr. Kummer. Von Interesse war nur noch das Virtuosenconcert Hilfs, eines sehr tüchtigen Spielers, der Bravour, außerordentliche Fertigkeit, Reinheit und Frische des Tones und gediegene Schule besitzt, gleichwohl indeß im Vortrag und Geschmack noch eine künstlerische und originale Selbstständigkeit zu erwerben hat. Das Concert verunglückte halb und halb durch die feine Rücksicht der Intendenz, welche durch eine verlegene Repertoirveränderung plötzlich die zugestandene Mitwirkung der Kapelle unmöglich machte. Wenn man die Pflege und die Productionen der musikalischen Kunst in diesem Winter mit einem Rückblick übersieht, so ist ein Sinken der Musikzustände in Dresden von Seiten der königl. Bühne und der Kapelle — hinsichtlich der letzteren natürlich keineswegs in ihren Mitteln — sehr bemerkbar. In der Oper stand das Repertoir, trotzdem das Gesangpersonal fast vollständiger als früher ist und hauptsächlich nur ein Coloraturbaß und feiner Komiker fehlt, noch tiefer als in den vorigen Jahren. In mehr als Jahresfrist ward eine neue Oper, Nebukadnezar, einstudirt, und mit so kurzsichtiger, geschmackloser Wahl, daß sie nicht einmal die Kosten deckte. Mehrere neu einstudirte Opern zeigten sich in ihrer Erscheinung höchst verunglückt und in der Gesammtleistung nur mittelmäßig, z. B. Don Juan. Das einzige musikalisch gute Resultat ergaben bloß die drei neu einstudirten komischen Opern Boildieus. Und um dies Opern-Misere zu erhalten, nahm man den großen Anlauf den Hrn. Kapellmeister Krebs aus Hamburg zu engagiren und einen Regisseur Hrn. Rottmeier aus Breslau zu verschreiben, — Quell bruit pour une omelette — und die Intendanz, in der Meinung beide seien natürliche Kinder der Musen, hüpfte wie ein Hay im frischen Meerwasser, und in Dresden ging das Gerücht, daß man Wunderthaten erleben und das königl. Institut bald ganz neu ausealfatert sehen würde wie einen Dreimaster auf den Hamburger Werften zu neuer Fahrt. Mit „Pech" scheint man nun wohl bedeutend agirt zu haben, aber die Lecke sind doch nicht gestopft, die Steuerleute verstehen den Kompaß nicht und ihr Fahrwasser ist zu seicht. Eine künstlerische Bedeutung und eine geistvolle künstlerische Leitung erwartete man zwar nicht von Hrn. Kapellmeister Krebs, aber jedenfalls eine regere Entfaltung seiner tüchtig routinirten Dirigententhätigkeit, die thatsächliche Herstellung eines Repertoirs. Was Hrn. Kapellmeister Reißiger betrifft, so hat er sich in ein sehr beschauliches Stillleben zurückgezogen, welches nur bei besonderer Gelegenheit noch in die Oeffentlichkeit tritt. — Die Schätzung R. Wagners steigt nachträglich. — Auch die Concertleistungen der Kapelle haben sich gegen früher bedeutend vermindert. Der vermehrte Dienst im Theater, doppelt vermehrt durch eine Menge überflüssiger Proben, Folgen einer wirren und rücksichtslosen Leitung, hat die Möglichkeit der Mitwirkung der Kapelle in einzelnen nicht von der Kapelle selbst ausgehenden Concerten sehr beschränkt. Die von Wagner mit außerordentlichstem Erfolg veranstalteten Abonnementconcerte sind bekanntlich nicht wieder aufgenommen; für einige noch stattfindende jährlich eingestreute Armenconcerte und Unterstützungsfondsconcerte

werden von der Noblesse der Intendanz gewöhnlich unpassende Tage bestimmt, die das Theater ohne Opfer abgeben kann, da an denselben nicht gespielt wird, und die Vorbereitungen zu solchen Concerten werden nach Umständen flüchtig betrieben. Endlich hat das Palmsonntagconcert mit dem Local des abgebrannten alten Opernhauses auch die Möglichkeit seines Glanzes verloren, da für die Entfaltung großer musikal. Mittel die Räumlichkeiten fehlen. Folge hiervon ist die bequemere und lässigere Behandlung auch dieses Concerts. In diesem Jahre wird ein schwächeres Werk Händels, das Alexanderfest aufgeführt, welches erst vor wenigen Jahren hier einem leeren Zuschauerraum zum Besten gegeben wurde, und Beethovens Eroica. Der königlichen Kapelle fehlt eine geistvolle, frische, künstlerische und Vertrauen erweckende Leitung, die im richtigen Verhältnisse zu den außerordentlichen musikalischen Fähigkeiten dieses Instituts stände; in den jetzigen Verhältnissen hält dasselbe sich mehr durch einen eigenen und oppositionell geneigten esprit du corps im statu quo, als durch den belebenden esprit seiner obersten Leiter.

Von dem „Winklerschen" Jubiläum und Festzweckessen, aus welchem wie aus dem Ei der Leda die Dioskuren Kastor und Pollux, so Heuchelei und Skandal entsprang, will ich Sie keineswegs eines breiteren mit dem unterhalten, was besser als locales öffentliches Geheimniß im Weichbilde der Stadt bleibt. Nur folgender Zug eines hellen Geistes sei erwähnt. Der Regisseur Hr. Dittmarsch wurde von dem Schauspielerpersonal trotz der Vorstellung einiger, daß derselbe als Sprecher einer gebildeten Corporation hinsichtlich seiner deutschen Grammatik und seiner sinnigen Einfälle bedenklich erscheine — gewählt, Hrn. Vicedirector Winkler im Namen der Theatercorporation ein Geschenk zu überreichen. Er entledigte sich der Aufgabe ungefähr mit den Worten: Das gesammte Bühnenpersonal gratulirt Sie hiermit zu Ihrem Jubiläum und wünscht, daß Sie noch recht oft diesen Tag erleben möchten! — Das abrahamitische mehrhundertjährige Alter soll also für Hrn. Winkler wieder hergestellt werden. — b —

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die beiden Opern-Novitäten: Mendelssohns Liederspiel „Die Heimkehr" und Hoven's Operette „Ein Abenteuer Karls des Zweiten" sind am 10. April vor einem sehr zahlreichen Publikum mit vielem Beifall in Scene gegangen.

Das Ballet „Robert und Bertram" wird zur Aufführung vorbereitet.

Fräulein Püfeldt aus Cassel, eine gewandte Solotänzerin, hat sich einige Male im Verein mit unserm talentvollen Balletmeister Herrn Hofmann producirt und beifällige Aufnahme gefunden.

Der Componist Netzer, welcher seit einiger Zeit hier lebte, ist in seine Heimath nach Tyrol abgereist, wo er bis zum nächsten Herbst bleiben wird.

Am Charfreitag Abend wird in der Paulinerkirche zum Besten des Orchester-Wittwen-Fonds das Requiem von Mozart und die Missa von Beethoven aufgeführt werden.

In Bezug auf das von uns in No. 15 der Signale mitgetheilte Schreiben nebst 50 Thaler für die Orchestermitglieder, freuen wir uns berichten zu können, daß die Schenkung von einem Leipziger Biedermann herrührt; nachstehendes Schreiben ist uns in dieser Angelegenheit zugegangen: „Geehrtester Herr! Zur Ehrenrettung Leipzigs muß Ihnen der „Musikfreund" doch mittheilen, daß er ein ehrlicher Leipziger und nebenbei noch ist Ihr vieljähriger Abonnent."

* Man schreibt uns aus Paris über Fräulein Clauß: „Sie haben erfahren, mit welchem glänzenden Erfolg das Auftreten dieser jungen Künstlerin hier gekrönt war, sie ließ sich in zwei Concerten mit dem größten Furore hören. Bereits hatten die ersten Notabilitäten der Kunst, Gräfin Rossi, die Viardot-Garcia, Roger, die Rachel, Beriot 2c. sich vereinigt, um unter ihrer Mitwirkung Fräulein Clauß ein Concert zu veranstalten, von dem man sich auch in pecuniärer Beziehung einen großen Erfolg, eine Einnahme von mindestens 10,000 Francs versprach; Fräulein Clauß sollte außer dem

Ruhm auch Geld ärndten und darin den Vorrang vor allen übrigen Künstlern haben, die, wenn auch mit Ruhm, so doch mit leeren Taschen Paris verlassen; das Concert, zu dessen Leitung sich Berlioz erboten hatte, sollte am 5. April stattfinden, da erkrankte plötzlich die Mutter der Künstlerin und der Tod ereilte sie trotz der sorgsamsten Pflege und der Behandlung von mehrern der ersten Aerzte. Das Unglück, welches durch den Tod der Mutter über das Kind hereinbrach, ist schrecklich, ein großes Glück ist es aber, daß in der gefährlichen Weltstadt auch warme Herzen schlugen, die sich der Künstlerin mütterlich und liebreich annahmen. Ganz besonders hat dies die einst berühmte Sängerin Mad. Ungher-Sabatier gethan, diese herrliche Frau war eine treue Pflegerin der Mutter und will nun nach deren Tode das Kind nicht mehr von ihrer Seite lassen. Fräulein Clauß befindet sich im Augenblick in Montpellier auf der Villa der Mad. Ungher-Sabatier."

* Die italienische Oper in Wien hat sich mit „Lucrecia Borgia" eröffnet, der Erfolg stand leider unter der Mittelmäßigkeit. Die Totalaufführung war eine mißlungene, insbesondere was Chöre und Orchester betrifft. Fraschini war der Grundpfeiler des Ganzen, ohne ihn wäre die Oper förmlich zu Grabe getragen worden. Seine herrliche Stimme hat seit den vier Jahren, wo er nicht mehr in Wien gehört wurde, eher gewonnen, als verloren. Er fand enthusiastische Aufnahme und mußte so zu sagen seine ganze Rolle zweimal singen. Die Primadonna Cortesi ist eine sehr gebildete dramatische Sängerin mit gutem Spiele, aber die Stimme ist hin, schwach, schneidend, die Coloratur unbedeutend, der Triller fehlt gänzlich. Alles übrige sehr mißlich. — Die zweite Vorstellung war die „Sonnambula", sie stand noch unter der ersten; darin trat die Primadonna Marray auf und rettete wie Fraschini am ersten Abend die Oper. Sie ist eine jugendliche, angenehme Erscheinung, mit starker, sonorer, wenngleich nicht großartiger Stimme, vortrefflicher Schule und geschmackvoller Coloratur. Sie enthusiasmirte um so mehr, als ihre ganze Umgebung nur geneigt war, die Langmuth des Publikums auf eine harte Probe zu stellen. Von den weiteren Vorstellungen erhalten wir dagegen günstigere Berichte und es scheint, als sei nur der Anfang sehr unglücklich ausgefallen.

* Der Wiener Männergesang-Verein gab am 6. April sein zweites Concert. Folgende Piecen wurden dabei vorgetragen: 1) Das „Kirchlein", Chor von P. C. Bekker; 2) „Gute Nacht", von F. Lachner; 3) „Sommerlied" und 4) „Wanderlied", beide Chöre mit Soloquartetten von Mendelssohn-Bartholdy; 5) „Mondenschein", Chor mit Tenorsolo von F. Schubert; 6) „Meeresstille und glückliche Fahrt", Chor von C. L. Fischer; 7) „Gute Nacht! fahr wohl!" Vokal-Quartett von F. Kücken; 8) „Landsknechte im Frieden", Chor von P. E. Becker; 9) endlich „Fünfmalhunderttausend Teufel", Chor von F. Abt. Die Nummern von 5, 6, 7 und 8 mußten dem lebhaften Verlangen des zahlreich versammelten Publikums zufolge wiederholt werden; die Direktion war von den Herren Barth und Stegmayer abwechselnd übernommen.

* Fanny Elsler ist in Wien angekommen und wird dort ihr letztes Gastspiel nächstens beginnen.

* Der Prozeß der Sängerin Mad. Spatzer-Gentiluomo in Wien endete mit Freisprechung der Dame durch die Geschworenen mit 11 gegen 1 Stimme. Die günstigen Aussagen der Entlastungszeugen, namentlich des Bischofs M. als des Beschädigten, scheinen diesen Erfolg veranlaßt zu haben.

* Madame Castellan ist am letzten Donnerstag in London in der italienischen Oper als „Elvira" (in der Stummen) zum ersten Male wieder aufgetreten und durch allgemeinen, stürmischen Beifall ausgezeichnet worden. Auch die Königin und Prinz Albert wohnten der Vorstellung bis zu Ende bei. Die Berichte aller Blätter sind voll des Lobes. Gleichzeitig mit Mad. Castellan traten zwei andere Lieblinge des Londoner Publikums auf, die Herren Tamberlik und Formes. Die „Musical-Union" hat ihre Saison unter Direction des Herrn Ella, und dem Patronat des Herzogs von Leicester begonnen. Es traten auf: Ernst, Deloffre (erste und zweite Geige), Piatti (Violoncell), Karl Halle u. A. Gespielt wurde Haydn, Beethoven, Mendelssohn, und „für die Damen" ein Paar Piecen von Chopin. Wahrscheinlich, damit John Bull durch seinen Ueberfluß an musikalischen Delikatessen nicht übermüthig wird, hat die heilige Cäcilie auch für einige Kalamitäten gesorgt. Seit einiger Zeit treibt nämlich in den Straßen Londons eine ungeheure Pferdeorgel ihr Wesen. Dieses infernalische Instrument hat schon so viel Aergerniß gegeben, daß vor etwa drei Wochen im Unterhause davon die Rede war, und der Minister des Innern nur durch die Versicherung, daß die Polizei bereits dagegen ein-

geschritten sei, einem parlamentarischen Ungewitter entging, welches Oberst Sibthorp heraufbeschworen hatte. Alle Parteien, Schutzzöllner, Freetraders, Tories, Whigs und Radikale, sind darüber einig, daß diese Pferdeorgel „eine höchst gefährliche und unerträgliche öffentliche Schädlichkeit sei, unwürdig der Hauptstadt eines civilisirten Landes," nachdem festgestellt worden, daß schon drei nervenkranke Personen von dem Lärm — gestorben sind. Noch aber scheint das Ungethüm von der Polizei nicht erlegt zu sein, denn am 9. d. M. beschwerte sich wieder ein Einwohner von Bryanstonsquare in einem, in der „Times" abgedruckten Briefe, daß fast kein Tag ohne ein oft stundenlanges Pferdeorgelconcert vergehe, zu dessen Audienz das ganze Viertel genöthigt sei.

* In Paris ist eine neue Oper von Alary: „Die drei Heirathen" mit Beifall in Scene gegangen.

* Auf dem Theater zu Versailles kam die neue Oper: „Die beiden Sergeanten" von R. Louis, Text von Cormond und St. Amand, mit großem Beifall zur Aufführung.

* Der Componist Weidt aus Mannheim, jetzt in Hamburg, hat eine komische Oper „Madeleine" vollendet; das pikante Sujet ist aus dem Französischen.

* Der zum Dirigenten der Verwaltung der königlichen Schauspiele in Berlin ernannte Herr v. Hülsen wird zunächst für April und Mai probeweise die Direction führen. Herr v. Küstner, dessen Contract im Juni abläuft, wird von da ab eine Pension von 2000 Thlr. jährlich beziehen.

Der Berliner Domchor besteht gegenwärtig aus 27 erwachsenen Personen und 46 Knaben, denen der Musikdirector Neidthardt und Herr v. Herzberg als Dirigenten und Lehrer beigegeben sind.

* Vom Herzog von Coburg soll die dreiactige Oper: „Il sposo spettro." — „Der gespenstige Bräutigam", — Text von Elsholz, übersetzt von Barbieri, in der italienischen Oper zu Berlin noch im Laufe dieses Monats aufgeführt werden.

* In Frankfurt a. M. ist die neue Oper Giralda von Adam mit vielem Beifall gegeben worden. Die dortige Kritik würdigt von einem richtigen Standpunkt aus das Werk und läßt dem berühmten Dichter wie dem gewandten Componisten Gerechtigkeit widerfahren. Die Besetzung war vortrefflich.

* Herr Concertmeister Schubert ist von seiner Kunstreise nach Dresden zurückgekehrt; die schmeichelhafte Aufnahme, welche seine ausgezeichneten Leistungen in Berlin fanden und wodurch er daselbst fast für die ganze Dauer seines Urlaubs gefesselt war, verhinderten die Tour nach Prag und Wien und ließen dem Künstler nur noch Zeit, einer Einladung zur Mitwirkung in einem Hofconcert in Hannover zu folgen, welches am 5. April stattfand.

* Ole Bull hat in Hamburg so ziemlich ausgespielt. Seine neuen Compositionen — schreibt man uns — sind wahrhafter, nie dagewesener musikalischer Unsinn. Man muß bedauern, daß ein so ausgezeichneter Geiger durch Haschen nach Originalität so auf Abwege gerathen ist.

* Am 1. April hat Anton von Kontski in Danzig sein viertes und letztes Concert gegeben. Kein Clavierspieler hat je in Danzig solch' ein Furore gemacht wie Kontski. — Am 4. April geht der „Prophet" zum ersten Mal in Scene.

* Im Theater la Fenice zu Venedig ist eine neue Oper von Verdi, „Rigoletta" betitelt, mit großem Erfolg zur Aufführung gekommen. Die Musik wird als frisch und originell gerühmt und der bekannte leidige Orchesterlärm, den man von Verdi's Opern gewohnt ist, sei diesmal glücklich vermieden.

* Aubers „verlorener Sohn" ging kürzlich in Antwerpen in Scene, und zwar mit glänzendem Erfolg. Die Ausstattung war reich und sogar lebendig, denn im ersten Act ließ die Direction eine Heerde lebender Schaafe über die Bühne treiben. Es sollen nicht die ersten gewesen sein, welche die Bretter beschritten haben.

* Ch. Voß hält sich noch immer in Paris auf. Durch die vielen, von Verlegern aller Länder an ihn ergehenden Aufforderungen um Compositionen ist seine Zeit dergestalt in Anspruch genommen, daß er zum Unterricht nur ausnahmsweise gelangen kann. Binnen Kurzem wird er eine Reise nach England und Deutschland unternehmen, sein dauernder Aufenthalt aber in Paris verbleiben.

* Die Tänzerin Cerrito und ihr Gatte St. Leon sind in Madrid angekommen.

* Man schreibt uns aus Schwerin: Der Prophet wurde im vergangenen Winter mit großem Pomp in Scene gesetzt, interessirte aber doch nur die Neugierde. Die herrliche charakteristische Musik kam durch mangelhafte Ausführung einzelner Hauptpartien gar zu wenig zur Geltung. Man bedauerte darauf gewendete Mühe und Kosten. Vor Kurzem studirte man die Oper aufs Neue mit frischen Sängern ein und der große Meister erhielt die Genugthuung, daß seine herrliche Composition allseitig die glänzendste Anerkennung erhielt. Herr Erl, ein frischer, kräftiger Tenor, war sehr brav als Johann. Fräul. Bamberg als Fides ganz vorzüglich, besonders leistete sie im Gesang Ausgezeichnetes. Mad. Moritz darf die Parthie der Bertha zu ihren Glanzrollen zählen. Ihre vollendete musikalische Bildung und die hohe Lage ihrer Stimme kommen der jungen Künstlerin bei solchen Parthien sehr zu statten. Die drei Wiedertäufer wurden von den Herren Hinze, Roberti und Stephan mit Kraft und Würde ausgeführt. Hans Heiling mit Hinze und Fräul. Bamberg und Fidelio mit Mad. Moritz sind für die nächste Zeit die bedeutendsten Opernerscheinungen. — Flotows Großfürstin wurde mit Beifall wiederholt. Die Damen Moritz-Sofia und Bamberg-Helene und die Herren Stephan-Geldern und Erl-Berkoff sangen und spielten vorzüglich.

* Ein Schüler Liszt's als Karmelitermönch. Herr Theod. Nisard, dem die französische Regierung, wie er sagt, eine „musikalisch-archäologische Mission" nach Montpellier aufgetragen, hat dort wirklich etwas Archäologisch-Musikalisches aufgefunden, nämlich einen jungen Karmelitermönch, der ein ganz wundervoller Klavierspieler und zwar aus der Schule Liszt's ist. Der Mönch, welchen Herr Nisard Gelegenheit hatte im Salon des Bischofs von Montpellier zu hören, heißt jetzt der Bruder Augustin Marie du Saint-Sacrément, welchen Namen er bei seinem Uebertritt zur katholischen Kirche angenommen. Früher hieß der im Judenthume geborne und erzogene Musiker C. Hermann, unter welchem Namen er sich der besonderen Gunst seines Meisters Liszt zu erfreuen hatte. Statt mit seinem Freunde, dem Violinisten Vieuxtemps, wie sie verabredet hatten, nach Rußland zu gehen, ließ er durch schwärmerische Neigungen, und nachdem er in Rom den Segen des Papstes Pius IX. empfangen, zum klösterlichen Leben sich bekehren, dessen Noviziat er nun breits vollendet hat. Herr Nisard ist der Meinung, daß Bruder Augustin dazu bestimmt sei, die in Frankreich sehr im Argen liegende Kirchenmusik und insbesondere das dort sehr vernachlässigte Orgelspiel wieder zu Ehren zu bringen.

* Ueber die von Norman für das Clavier herausgegebenen schwedischen Lieder von Lindblad berichtet der Referent des musikalischen Feuilletons der illustrirten Zeitung sehr anerkennend Folgendes: „Der junge Tonsetzer Ludwig Norman aus Stockholm, von uns erst kürzlich warm empfohlen, hat den Clavierspielern einen eigenthümlichen Genuß bereitet, indem er acht der beliebtesten schwedischen Lieder von Lindblad für das Pianoforte übertrug. Die gewählten, größtentheils durch den wunderbar schönen Vortrag Jenny Lind's bekannt, sind folgende: 1) Auf dem Berge. 2) Der kleine Schornsteinfeger. 3) Ballade: Die Hochzeitfahrt. 4) Der Wald am Aarensee. 5) Der junge Postillon auf dem Heimwege. 6) Ein Lenztag. 7) Sehnsucht. 8) „Weh, mein stilles Lied verklingt." — Diese sinnige Auswahl aus dem so reichen Liederschatze seines Landsmannes und Lehrers Lindblad zeigt den guten Geschmack des Herausgebers ebensowohl als die wirklich feine Uebertragung dieser herrlichen Tonstücke selbst. Dem neueren Clavierspiele angemessen, ist die Bearbeitung abwechselnd bald zart, bald volltönend, jedoch stets, mit richtigem Verständnisse in die Intentionen des Componisten eingehend, frei von aller schwülstigen, modernen Effecthascherei durch abgenutzte Umschleierungsfiguren aus Hunderten von Notenköpfchen gebildet. Daraus ergibt sich, daß vom Spieler zwar ein guter Vortrag, aber keineswegs eine große technische Fertigkeit gefordert wird und dürften daher diese elegant ausgestatteten Heftchen bald zu den Lieblingen aller gemüthlichen Pianisten zählen. Wenn wir noch Nr. 1, 2, 4 und 5 als uns besonders zusagend bezeichnen, so soll dies nicht etwa zum Nachtheile der übrigen geschehen, denn schön ist jedes dieser Lieder, denen als angenehme Zugabe auch noch der schön gedruckte deutsche Liedertext — in üblicher Weise über den Noten der rechten Hand — beigefügt worden ist.

* Nach Paganinis Tode hieß es, er habe alle seine Compositionen verbrannt; dies Auto da fé hat indeß nicht stattgefunden. Ein größerer Theil seiner Manuscripte ward ihm entwendet und zwar, wie man vermuthet, von einem enthusiastischen Verehrer,

welcher dieselben vielleicht noch einst der Oeffentlichkeit übergeben wird. Der übrige Nachlaß vererbte auf seinen Sohn, der nun kürzlich neun Compositionen an einen Pariser Verleger zur Herausgabe verkauft hat. Sie bestehen aus Phantasien und Variationen.

* Ein neues noch ungedrucktes Lied von Kücken: „Die Thräne", macht in Hamburg beim Vortrag in Concerten großes Glück, Fräulein Wagner hat es mehrmals mit dem außerordentlichsten Beifall gesungen. Dasselbe wird nächstens bei Fr. Kistner in Leipzig erscheinen.

* Am 7. April starb zu Charlottenburg der Nestor der deutschen Tenore, Herr Julius Miller, im 71. Lebensjahre. Er genoß seiner Zeit als Sänger eines großen Rufes und stand in seinem Zenith, als Kotzebue in den Jahren 1814—15 in Königsberg als Director das dortige Theater zu einer künstlerischen Höhe hinaufgebracht hatte, welche die meisten deutschen Hoftheater überragte. Aber auch als Componist erfreute sich Jul. Miller verdienter Anerkennung. Seine früheren Compositionen, die komischen Opern: „Die Verwandlungen," der „Kosakenoffizier," worin er selbst in den Hauptrollen auftrat, gefielen auf fast allen deutschen Theatern. Eine große lyrische Oper von ihm „Merope" ging mit glücklichem Erfolg in Amsterdam in Scene. Die Ouverture, Introduction, sowie mehrere der vorzüglichsten Piecen aus derselben Oper hatten sich sowohl im Conservatoire in Paris, als auch in Berlin vor mehreren Jahren in einem Concert im Saale des königl. Schauspielhauses wohlwollender Aufnahme zu erfreuen. Eine große Menge vierstimmiger Gesänge, Messen u. s. w. sind theils noch Manuscript, theils im Druck erschienen. Die letzten Jahre seines Lebens hielt sich der Künstler in Berlin und Charlottenburg im Kreise seiner Familie auf. Ein Nervenschlag brachte ihm nach längerer Kränklichkeit den plötzlichen Tod.

# Ankündigungen.

Im Verlage von **A. Kocipiński** in Kamieniec Podolski, sind erschienen und durch Herrn Fr. Hofmeister in Leipzig zu beziehen:

# COMPOSITIONS
## d'ANTOINE KOCIPINSKI.

| | | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|---|
| Op. 8. | **Invitation à la danse.** Quatre Mazures pour Piano. (exécutées au grand bal des Slaves à Vienne.) Nouv. Edit. . . . . | — | 15 |
| - 12. | **Polonaise et trois Mazures** pour Piano. exécutées au grand bal des Slaves à Vienne.) Nouv. Edit. . . . . . . . | — | 15 |
| | Nächstens erscheinen daselbst: | | |
| Op. 5. | **Deux Polonaises** pour Piano. Nouv. Edit. . . . . . | — | 17½ |
| - 6. | **Récréations nationales.** Une Polonaise, Quatre Mazures et un Galop à la Cracovienne p. Piano. Nouv. Edit. | | |
| - 7. | **Quatre Mazures de Mazovie** p. Piano. Nouv. Edit. | — | 12½ |
| - 9. | **Śpiewy Sławiańskie**, z textem polskim, rossyjskim, czeskim i serbskim; dla jednego głosu z towarzyszeniem Fortepianu. (Chansons Slaves, avec textes polonais, russe, bohémien et serbien; pour voix avec Piano.) No. 1—3 compl. | 1 | 20 |
| | **Te same pojedyńczo:** (Les mêmes separées:) | | |
| - — No. 1. | **Śpiewka:** Błoga ta mateńka twoja. J. D. Minasowicza | — | 15 |
| - — No. 2. | **Dumka Hetmana Kosinskiego:** Hop, hop, cwałem koniu wrony. Poezyja Bohdana Zaleskiego . . | — | 22½ |
| - — No. 3. | **Dumka:** Wyszedł chłopiec w brzeg strumienia. Poezyja J. N. Kamińskiego . . . . . . . . . | — | 20 |
| - 10. | **Weneckie i Polskie Zapusty.** Wiersz „z Maryj" A. Malczewskiego z textem polskim, rossyjskim, czeskim i serbskim, dla śpiewu z tow. Fortep. . . . . . . | | |
| | **Carnaval de Venise et de Pologne**, paroles de „Marie" par A. Malczewski, avec textes polonais, russe, bohomién et serbien; pour voix avec Piano . . | | |
| - 11. | **Tęsknota.** Poezyja z niemieckiego przez Lucyana Siemieńskiego z textem polskim, rossyjskim, czeskim i serbskim; dla śpiewu z tow. Fortep. . . . . . . . . | | |
| | (**Inquiétude.** Poème tiré de l'allemand par Lucien Simieński, avec textes polonais, russe, bohémien et serbien; pour voix avec Piano.) . . . . . . . . . . | | |

---

# Unterricht in allen Zweigen der musikalischen Composition.

Von Ostern an können bei dem Unterzeichneten wieder neue Schüler Aufnahme finden.

Leipzig, im April 1851.

**Prof. J. C. Lobe.**
Inselstraße No. 4.

---

Im Verlage des Unterzeichneten erschienen so eben:

**Nowakowski, J.**, Fantaisie brillante pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Linda di Chamounix de Donizetti. Op. 35. 22½ Ngr.

**Walter, A.**, 3 Gesänge für 1 Altstimme (Der Einsiedler. — Das sterbende Kind. — Du weisst es wohl.) mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8. 15 Ngr.

Leipzig, April 1851. **Fr. Kistner.**

---

Ausgegeben am 16. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Schwedische Lieder von Lindblad

für das Pianoforte übertragen von

**Ludwig Norman.**

No. 1. Auf dem Berge. 10 Ngr. — No. 2. Der kleine Schornsteinfeger. 15 Ngr. — No. 3. Die Hochzeitfahrt, Ballade. 15 Ngr. — No. 4. Der Wald am Aarensee. 10 Ngr. — No. 5. Der junge Postillon auf dem Heimwege. 15 Ngr. — No. 6. Ein Lenztag. 20 Ngr. — No. 7. Sehnsucht: „Ich hatt' einen Freund." 10 Ngr. — No. 8. Weh, mein stilles Lied verklingt! 10 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Musik fürs Herz! das labt, das mundet! Ich wollte nur, diese Zeilen würden roth gedruckt, oder transparent, damit sie weit umher leuchteten und auch die finstersten Schädel erhellten, um diesen Musikheften eine möglichst lebhafte Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Ist es nöthig, noch über Lindblads Lieder zu sprechen? ich glaube kaum! alle Welt weiß ja, wie unbeschreiblich wohl diese Gesänge dem Herzen thun, gar nicht zu gedenken der Sensation, welche die schwedische Nachtigall Jenny Lind in zwei Welttheilen mit diesen schönen Weisen erregte. Alle Welt weiß, wie tief und wahr sie empfunden, wie einfach und doch schmuckvoll sie in Tönen ausgesprochen sind. Man könnte von Lindblads Liedern wohl sagen, daß sich das Volkslied und das Kunstlied darin mitsammen vermählen, denn das sind nicht bloß Melodien für geschmackdressirte Ohren, sondern auch für das Herz des einfachsten Alltagsmenschen. Es ist bekannt, daß diese Lieder von unserm Mendelssohn innig geliebt wurden, während sie in ihrer nordischen Heimath von jedem Bauern gesungen werden. Welch eigenen Reiz die schwedische Tonweise hat, fühlen wir Deutsche besonders lebhaft; es liegt etwas so tief Gemüthliches, so mit aller Gewalt zu Herzen Dringendes, etwas so Schlichtes, Weiches, aber zugleich auch Charaktervolles und Kerniges darin, wie es auf uns Deutsche gerade am meisten von allen Nationen so sympathisirend wirken muß.

Und nun zur Clavier-Uebertragung von Norman. Daß dieser Künstler den Geist dieser Lieder richtig erfaßte, hat schon eine Bürgschaft darin, daß er selbst ein Landsmann dieser Lieder ist; schwerlich hätte ein Anderer ein so treues Spiegelbild des Originals zu geben vermocht! jede Note gehört zur Sache und trägt zum Ausdrucke des Ganzen wesentlich bei. Es dürfte kaum eine Stelle aufzufinden sein, wo eine Note hinzu oder hinweg zu wünschen wäre. Durch eine so weise Beschränkung ergab sich natürlich mehr als ein Vortheil: denn das Arrangement ist nicht nur treu, sondern auch bequem, ja leicht und zwar ganz ohne Zwang, wodurch der Effekt doppelt schön, und die Verbreitung sehr erleichtert werden muß. Man sieht es wohl, daß man kein Fabrik-Arrangement, sondern ein Werk der Liebe und Pietät vor sich hat, bei dessen Arbeit nicht nur die Feder, sondern Geist und Herz thätig waren.

Wenn sich nach dem Gesagten gewiß viele clavierspielende Kunstseelen zu diesen Heften wenden, so seien auch noch die Lehrer und Schüler darauf hingewiesen, da das Studium des vorliegenden Arrangements sehr bildend ist; man lernt schönen, charaktervollen Vortrag, und erhält sicher einen guten Zuwachs an Fertigkeit dadurch. Das Verständniß wird bedeutend erleichtert durch die Mitgabe des Textes, der sich in schöner Schrift zierend durch die saubern Notensysteme schlängelt. Das Format ist gleich dem der Schubert-Liszt-Lieder; der Stich und Druck wie alles dazu Gehörende ist unübertrefflich! man sieht die Noten so gerne wie man sie hört; das ist seltsam aber wahr!

Somit sei der Segen über diese acht hübschen, inhaltvollen Hefte gesprochen, die sicherlich die schnelle und weite Verbreitung erleben werden, welche sie mit Recht verdienen.

**Ker.**

---

# Die vier Elemente.

**Große Cantate in 4 Abtheilungen, zum ersten Mal aufgeführt in Augsburg am 2. April 1851.**

Es wird nicht ohne Interesse für Sie sein, wenn ich mich unterstehe Ihnen einen genauen Bericht über ein großes Concert in Augsburg zu geben, welches Herr Capellmeister Drobisch am 2. April im Saale zur goldenen Traube veranstaltete, und wobei er unter Mitwirkung von 60 städtischen Musikern und 120 kunstgeübter Sänger und Sängerinnen sein neuestes Werk: die vier Elemente, große Cantate in vier Abtheilungen, gedichtet von F. Freyer, zur Aufführung brachte. Dasselbe enthielt: Erster Theil: „die Luft," das Weltall, die Stürme, Frühlingswehen, die Sänger der Luft, die Sterne; der 2. Theil: „das Wasser," der Ocean, der Seemann, Matrosenlied, die Meeresbewohner, Wassersnoth; der 3. Theil: „das Feuer," Vulkan, Bergmanns-Chor, die Heilquellen, Gewitter, Stillleben im Winter, Schlacht, Dankgebet; der 4. Theil: „die Erde," Preisgesang an die Erde, der Landmann, Chor der Landleute, Berg, Wald und Jagdchöre, Vergänglichkeit des Irdischen, Trauerklänge. Allgemeiner Schlußchor zur Verherrlichung des Weltenschöpfers. — Seit Haydn's Jahreszeiten und Schöpfung haben wir nichts ähnliches in der Musikwelt aufzuweisen; die musikalische Bearbeitung, durch den interessanten Stoff der edlen Dichtung, ist so glücklich gelös't und meisterhaft behandelt, daß das Werk bei seiner weitern Verbreitung überall eben so freudig von Kennern begrüßt und anerkannt werden wird, als es bei seiner ersten Aufführung in Augsburg der Fall war, wovon sich der Einsender dieses durch seine persönliche Gegenwart selbst überzeugte. Das überaus zahlreich versammelte Publikum zollte dem genialen Componisten so wie den Ausführenden reichen Beifall, und Herr Capellmeister Drobisch hatte Gelegenheit wahrzunehmen, wie seine Bemühung und Kunstleistung in Augsburg anerkannt und geschäzt werden. Alle Mitwirkenden

waren von Begeisterung durchdrungen, daher die Ausführung eine höchst vollendete war. Die Solopartien wurden von Fräulein Helene Ahlers, Herrn Bosch und Rösle ausgeführt. Herr Capellmeister Drobisch hat in seinem Werk alle Erwartungen übertroffen. Ein geltender Beweis echten Talents und wirklicher Begeisterung ist es, wenn in demselben, ohne alle Ueberschreitung gegen die richtige Zeichnung, die Schilderung der Naturgemälde von der idealen Auffassung bedingt ist. Das Ganze enthält einen Reichthum erhabener, edler, lebensfrischer, das Gemüth tief ergreifender Gedanken. Die Worte des Dichters sind durch die Töne zur hohen Kunstanschauung gebracht, ohne Effecthascherei, wo es gilt, immer das materielle der poetischen und idealen Wahrheit untergeordnet. Drobisch' Styl ist bekannt, hier verband er Alles, was durch die Musik ausgedrückt werden kann, und stellte dieses Werk über alle seine früheren.

Wilhelm Kündinger,
Musikdirektor in Nürnberg.

---

# Die Johannispassion von J. S. Bach.

**Aufgeführt in Düsseldorf am 13. April 1851.**

Wir hatten gestern unter Robert Schumann's Leitung eine Aufführung der Johannispassion von J. S. Bach, und mit großer Freude ist darüber zu berichten. Noch immer herrscht der Köhlerglaube, diese Passion stehe hinter der nach dem Evangelisten Matthäus zurück, was bei einer nur einigermaßen tieferen Einsicht in beide Werke als ein durchaus oberflächliches Urtheil bezeichnet werden muß. Fängt denn Deutschland nach hundert Jahren noch nicht an, seine großen Meister und Meisterwerke zu begreifen? Es ist in der Johannispassion ein Schatz der tiefsten, wahrsten Religiosität verborgen, und diese von der Zauberhand eines Meisters gehoben, der das Tiefsinnigste der Kunst wie ein Spiel seiner religiösen Offenbarungen einigt; ein Werk, so eins, so vollendet in der Anlage und Ausführung, dabei von so dramatischer Gewalt, daß man jene Schreckenszeit aus dem Leben des Heilandes wie in leibhaftigen Zügen vor sich sieht. Dazu eine Charakteristik der einzelnen Gestalten, — des Erlösers, des Pilatus, der einzelnen Nebenfiguren und des jüdischen Volkes, mittendurch verschönt durch Arien, Choräle und Chöre der reflectirenden Partien, daß man zu immer neuem Staunen hingerissen wird. Und solch ein Werk liegt hundert Jahre lang im Staube der Vergessenheit! Wann fangen denn deutsche Kunstinstitute, anstatt dem zerfahrenen Geschmacke des Tages nachzugeben, und ihre Concertprogramme mit dem buntesten Gemisch von Schlecht und Gut zu füllen, — wann fangen sie an, ihre Kräfte zur Herstellung großer, ganzer Werke zusammenzuraffen? Bach, Händel, Gluck, die älteren Italiener, vor allen Paläſtrina — hätte man einen Begriff von den Schätzen, die hier noch ungekannt liegen, man würde rascher Hand anlegen. So vergehen Jahrzehnte nach Jahrzehnten, die Leute glauben in kleinstädtischer Eitelkeit das Beste der Kunst zu fördern, und trägt Jeder in seiner Weise bei, während die alten Riesen der Vergangenheit lächelnd hinter ihnen stehen, ungesehen und doch überall gegenwärtig.

Berlin, Leipzig, Breslau, Frankfurt haben Einiges gethan, am Rhein war namentlich Händel immer eine Stätte bereitet; es muß aber überall noch mehr geschehen.

Ehre vor Allem unserem Dirigenten, daß er ein Werk wieder ans Licht zog, welches ein wahrer Hort deutscher Meisterschaft, ewig wie das Evangelium, das es predigt, für alle Zeiten unvergänglich ist; Ehre auch den Ausführenden, die, an den ungeheuren Schwierigkeiten des Werkes in den Proben wohl manchmal verzweifelnd, in der Aufführung eine sehr würdige Leistung hinstellten. Ehre endlich auch dem Publikum, das in andächtigster Stille den tiefen Offenbarungen eines Gottbegeisterten zuhörte. —

# Londoner Briefe.

Zwei graue Straßensängerinnen. — Die italienische Opernsaison. — Philharmonic society. — Ein Dilettantenconcert. — Herr Balfe.

„Das Leben ist reich an Contrasten." So sagen die Romanschreiber und Publicisten, wenn sie von England und hauptsächlich von London sprechen. Mir fiel dieser Gemeinplatz, an dem das Leben eben so reich ist und dem man vielleicht in Folge dessen nicht ausweichen kann, ein, als ich heute Abend durch die Oxford street schlenderte. Es schwirrte und wirrte durcheinander wie immer. Die Omnibusconducteure schrien, die Cabfahrer fluchten, und was die übrigen Menschen beiderlei Geschlechts nicht schreien und fluchen konnten, das sagten sie mit den Augen, eine Sprache, die in der Oxfordstreet des Abends sehr deutlich genannt werden kann. Und durch all dieses Schwirren, Wogen, Fluchen und Schreien tönten zwei Frauenstimmen, von denen die eine für manchen Theaterdirector besser wäre, als die seiner Primadonna. Diese Stimme gehörte einem jungen Mädchen an, das im Verein mit einer andern an einer Staßenecke Posto gefaßt hatte, und sich mit Geschick in dem tollen Durcheinander der belebtesten Straße des Westend geltend zu machen wußte. Ein dichter Menschenknäuel hatte sich um die Sängerinnen gebildet, sogar die Constabler sperrten Mund und Ohren auf. Die beiden Mädchen trugen natürlich grauwollene Umschlagetücher, es ist die Toilette aller Straßensängerinnen, die Interesse erregen wollen. Was sie sangen, war echt englisch; aber wie sie sangen, namentlich die eine, war nicht national. Es klang nach Talent, die Stimme war wie ein hübscher Marmorblock, an dem jeder geschickte Bildner mit Vergnügen sein Müthchen gekühlt haben würde. Ich achtete natürlich des Mädchen nicht weiter, wollte man sich heutigen Tages für alle Talente interessiren, die auf der Straße herumlaufen, so würde man eben nicht sehr interessant sein. Ich ging, wie ich beschlossen, in die italienische Oper. Man gab den Gustav, und zwar den französischen Gustav von dem französischen Auber, zum Besten. Nichts ist toller, als so ein italienisches Opernhaus in diesem London. Alles darin ist italienisch, nur das Haus, das Publikum, die Musiker und zu guterletzt die Musik selbst nicht. Der Saal bot wenig Fashionables, die vornehme Welt hatte, wie immer im Anfang der Saison, den Freibillets den Platz überlassen. Als der Vorhang aufgezogen war, bemerkte ich Herrn Poultier, einen alten Bekannten aus Paris, der „eigends daher berufen ist, um in der Rolle des Rippin die Vorstellung zu heben." Herr Poultier versteht das Heben aus dem Grunde, er ist nicht umsonst Böttcher gewesen. Er war in der That der Beste am ganzen Abend. Herr Colzolari singt wie ers gelernt hat. Sein Gustav war ein italienischer amoureux. Den Ankerström gab Herr Lorenzo. Wer ist Lorenzo? „Die alten Propheten sind abgenutzt, neue muß die Welt vernehmen"; aber die neuen machen es wie die alten, — sie singen falsch. Doch was ist das? dieser Gang, dieser habitus, diese steife und steifende Dame im Hermelin — ist es nicht auch eine alte Bekannte aus Berlin, ist es nicht die „jöttliche" Fiorentini? Sie ist's, sie, die englische Spanierin, auch sie hat endlich einen Hafen in her majesty's theater gefunden. Sie singt die Melanie, ganz wie die Lind die Norma, keusch, ohne Leidenschaft, und dennoch wahr, wie die ästhetischen Kunstrichter sagen. Und jenes junge Bürschlein in französischem Pagencostüm und mit dem schönen schwarzen Haupthaar, welches beides so vortrefflich, so charakteristisch mit der ganzen gepuderten Umgebung in langen Reiterstiefeln harmonirt — ist es nicht der aufgehende und schon leuchtende Stern am Kunstfirmament — Caroline Duprez? Ja, auch sie ist es, die leibliche Tochter ihres großen Vaters. Das Mädchen soll erst siebzehn Jahr alt sein, vielleicht ist sie achtzehn. Sie hat schon Manches gelernt, nicht bloß im Singen; aber freilich, wenn man Tochter des Extenors aller Tenore ist, kann man viel lernen. Und nun komme ich wieder auf jenen Contrast zu sprechen, an dem

„das Leben reich sein soll." Jenes Mädchen hat mehr Stimme und vielleicht auch mehr Talent, als diese Caroline Duprez. Dem einen gab die Natur bei seiner Geburt einen berühmten reichen Vater, einen der geschicktesten Gesangmeister der Welt, dem andern gab sie nichts. Ich erwähne das nur für diejenigen, die vielleicht gerade keinen passenden Beleg für ihre socialistischen Expectorationen haben. Die Caroline sang den Pagen allerliebst, sie sang ihn mit soviel „Maſetchen," wie sie unter bewandten Umständen nur lernen konnte. Und doch ist das Mädchen nichts weiter als eine Treibhauspflanze, von welcher der Gärtner und das Publikum nur kurze Zeit Profit haben werden. Die natürliche Wärme der sprießenden, keimenden Natur wird es tödten. Das Leben muß auch etwas zur Reife beigetragen haben, will man wirklich dramatische Künstlerin sein. Siebzehnjährige Mädchen können keine Lucia singen, nicht einmal die Nachtwandlerin, höchstens so einen Pagen, und den doch auch nur in Salonmanier. Die Caroline Duprez ist in gewisser Beziehung jetzt ganz dasselbe, was sie als dreijähriges Mädchen war, in welchem Alter sie eine Tischgesellschaft durch den Vortrag der berühmten Arie aus Lucia entzückt haben soll. Arme Kleine, es geht dir in Bezug auf die Kunst wie es den meisten Menschen in Betreff der Welt und ihrer Ereignisse geht, sie glauben mitten darin zu sein, und sind doch weit außerhalb derselben. Jedoch in diesem Augenblicke sehe ich, daß ich mich eines Attentats schuldig gemacht habe, und zwar eines Attentats auf mich selbst — ich habe wirklich so ein Stück Referat über die Vorstellung des Gustav geliefert. Da es nun einmal geschehen ist, so will ich das Ding vollenden, und noch von der Carlotta Grisi sprechen, die auch getanzt hat, und zwar schön, wie die erste Tänzerin der großen Oper, graziös wie eine Pariser Göttin, verführerisch wie ein liebenswürdiges Weib des Morgens in seinem Boudoir, oder auch des Abends, wenn es dem Geliebten schmollt, wenn er zu spät kommt. Die Grisi ist eine Tänzerin ersten Ranges, wie ihre Namensschwester in Coventgarden eine Sängerin allerersten Ranges war, ist und bleibt. Diese ist in jeder Beziehung die alte Grisi. In Coventgarden singen und spielen sie auch italienisch wie in her majesty's theatre, und zwar Masaniello ꝛc. Und auch hier treten mir alte Bekannte entgegen, Mad. Castellan und vor Allen Herr Formes, der auf allen Barrikaden Europas stand, wie er selbst sagt, der in Spanien war und noch immer eines jener verwilderten Talente ist, die mir lieber sind, als die Drahtpüppchen der Kunst.

Sie sehen, in London wiederholen sich zur bestimmten Stunde die musikalischen Zuckungen am Kadaver der Kunst, wie an allen Orten. Und nicht bloß an der alten Courtisane, die man Oper nennt, sondern auch in jenen Kreisen der Musikgesellschaft, welche die gebildeten, auch wohl die klassischen heißen. Da giebts so ein klassisches Institut, philharmonic society genannt. Hier hat die Aristokratie der Künstlerwelt Posto gefaßt, hier wird der Ton angegeben, hier ist man „äußerst gebildet." Und um seine Bildung zu beweisen, macht man's wie überall, man würgt mit fürchterlicher Grimace den Beethoven und besonders den Spohr herunter, der den Engländern wirklich nicht schwer im Magen zu liegen scheint. Und die alten Geschichten werden so nett, so echt englisch präcis herabgedudelt, daß die gelernten Musiker und ihre Vertreter in der Presse ihre Freude daran haben. Die Engländer sind nicht umsonst die größten Mechaniker, die Natur muß sie dafür besonders begünstigt haben. Sie beweisen es mindestens in der Musik, im Allgemeinen gesprochen, besser, als irgend eine andere Nation. Da war ich neulich in demselben Saal, wo die philharmonic society den Hof macht und sich ihn machen läßt, in den hannover square rooms, in einer Gesellschaft Dilettanten, die auch mit ihrem Beethoven und ihrem Haydn aufwarteten, als wenn sie ihn gemacht hätten. Im ganzen Orchester war vielleicht nicht ein einziger Mensch von Fach, eine wahrhafte society of amateur, und doch ging Alles besser, als das Meiste, das ich in den Nationalconcerten gehört habe. Aber freilich war auch hier Herr Balfe Capellmei-

ster, von dem man mit Recht sagen kann, daß er das Dirigiren aus dem ff und zwar einzig und allein aus dem ff, d. h. forte fortissimo versteht. In der Oper beweis't er dies aufs Neue. Jenes Accompagnement im Orchester der Pariser italienischen Oper, von dem man sagen muß, daß es, was Delikatesse, Schmiegsamkeit und Geschmack anbetrifft, klassisch war, scheint für Herrn Balfe in jenen Regionen zu schweben, in die er sich nicht gern versteigt, er liebt das Faß- und Greifbare, da ist er ganz Seele, ganz Gemüth, da hört er auf Großmogul und Diktator zu sein, da wird er Mensch. O, auch er gehört der Zeit an, warum sollte er denn nicht human sein? Und wäre es auch nur auf jenen Brettern, welche die Welt bedeuten.

**Butterbrodt.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitag fand in der Paulinerkirche zum Besten des Orchester-Wittwen-Fonds unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz eine Aufführung des Requiems von Mozart und der Missa in Cdur von Beethoven statt; das Requiem wurde gelungener ausgeführt als die Missa. Fräulein Mayer, Fräulein Nohse, Frau Dr. Reclam, Herr Tenorist Schneider aus Weimar, die Herren Behr und Pögner hatten die Soloparkien übernommen. Der Besuch war sehr zahlreich.

Am 15. Juni wird das hiesige Theater, man sagt Bauens halber, auf 6 Wochen bis zum 1. August geschlossen. Die sehr schätzenswerthe Sängerin Frau Schreiber-Kirchberger verläßt die hiesige Bühne.

Fräulein Nohse, eine junge talentvolle Sängerin mit schöner Altstimme, welche während des verflossenen Winters in den hiesigen Gewandhausconcerten und sonstigen Aufführungen vielfach mitgewirkt hat, begiebt sich jetzt zur Vollendung ihrer Studien nach Wien, wird jedoch zur nächsten Saison wieder hierher zurückkehren.

Herr Wiedemann ist in Bremen dreimal mit außerordentlichem Erfolg bei aufgehobenem Abonnement aufgetreten, im Propheten, im Tell und in der Martha. Man hofft Herrn Wiedemann im Sommer zu einem erneuten und längern Gastspiel zu gewinnen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Am 18. März achtes Gesellschaftsconcert. 1) Ouverture zu König Lear von H. Berlioz. Zum erstenmale und hoffentlich zum letztenmale! 2) Duett aus der Entführung, gesungen von Fräulein Beer und Herrn Koch. 3) Concertstück für Pianoforte mit Orchester, componirt und vorgetragen vom Capellmeister F. Hiller. 4) Der 127. Psalm für Tenor, Solo, Chor und Orchester, ebenfalls von F. Hiller. Beides Compositionen der jüngsten Muße, die wir mit aufrichtiger Freude begrüßen und denen wir in ihrer Art fast den Preis aller seiner Compositionen spenden möchten. Unter den vielen neuen Clavierconcerten so vieler Componisten und Virtuosen der Neuzeit ist keines, worin mit solcher Richtigkeit die Wirkung, Stärke und Schwäche eines Clavieres inmitten eines Orchesters behandelt worden; dabei nur Musik und zwar Musik ohne Erinnerungen an andere Compositionen. Und wie bezeichnet diese Composition den richtigen technischen Fortschritt, ohne die übertriebenen Schwierigkeiten und Kunstpassagen herbei zu ziehen. Natürlich in ganz anderer Art, aber eben so schön und meisterhaft gearbeitet ist der Psalm, dessen Schlußchor „Friede über Israel" von wunderbar erhebendem, frommen Eindrucke ist. Möchten wir beide Werke bald noch einmal zu hören Gelegenheit haben, um dann näher in die Einzelnheiten eingehen zu können. Herr Koch sang die Solis in gewohnter Weise sehr schön. 5) Arie aus Cenerentola von Rossini. Eine sehr schwache Composition; über Fräulein Beer haben wir in Nr. 7 der Signale geurtheilt und bleiben dabei. 6) Auf dem See für 4 Solostimmen und 4stimmigen Chor von M. Hauptmann. Wir lieben den gemischten Chor ohne Begleitung, aber nicht im Concertsaale mit einem Chore von fast 200 Sängerinnen und Sängern; da wird's zu schwerfällig, zu schleppend und die gewünschte leichte Wirkung des Componisten geht verloren. 7) Sinfonie No. 5 von Beethoven. Diese Unvergleichliche ward gut executirt, einige kleine Versehen der Blasinstrumente abgerechnet; das Adagio wollte uns etwas zu langsam scheinen. — Am 28. März: Soirée musicale des Herrn Concertmeister Hartmann. Wir hörten hierin das Streichquartett der nachgelassenen Werke Mendelssohns und nennen es kühn das Schönste seiner Streich-Quartette und Quintette. Der zweite Satz in seiner Lieblich-

keit und das Adagio in seiner Großartigkeit bilden den Glanzpunkt dieses schönen Werkes. Wir danken Herrn Hartmann sehr für den uns dadurch bereiteten Genuß. In dieser Soiree spielte Hiller seine neue Claviersonate, die, offen gestanden, unsern Erwartungen nicht so ganz entsprochen, auch können und wollen wir uns nicht damit vertrauen, daß hierin gleich in seinen neuern Quartetten gar kein Absatz ist, sondern 4 Sätze hintereinander in Einem durchgehen. Der erste der verbundenen Sätze ist der lieblichste, der mittlere der Schwächste, der letzte, wenn auch etwas wild, doch der Schönste. —

* Man schreibt uns aus Breslau vom 11. April: Die musikalischen Ereignisse drängen sich, wie wohl überall am Schlusse der Saison, als ob die lieben Menschenkinder Nichts vorhätten als Musik zu machen und zu hören. Haydn's Jahreszeiten sind nach einem vierjährigen Schlummer auch wieder einmal unter der Leitung des Dr. Mosewius von der hiesigen Singacademie aufgeführt worden. Mosewius ist und bleibt doch ein Dirigent, wie in Deutschland nur äußerst wenige anzutreffen sein dürften. Die philosophische Facultät der hiesigen Universität hat sein Wirken und Streben freilich erst 25 Jahre controlliren müssen, ehe sie ihn der Ehre des Doctorhutes werth erachtete, aber so etwas muß man einer gelehrten Corporation schon zu Gute halten. Der allersimpelste Gelehrte dünkt sich ohne Zweifel heute noch immer auch über den tüchtigsten Künstler erhaben. War doch neulich in dem öffentlichen Erlasse zu lesen, daß sämmtliche Organisten und Cantoren nur mit den niederen Kirchenbeamten, also z. E. auch mit den Glöcknern und Calcanten, gleich rangiren. Erwägen wir, daß Organisten und Cantoren an den Hauptkirchen großer Städte in der Regel tüchtige Künstler sind oder doch sein sollen, so muß ein derartiger Erlaß den wahren Kunstfreund auf das Schmerzlichste berühren. Der einseitige Gelehrte ist aber mit seinem Aburtheilen über alles Kunsttreiben gewiß jederzeit zur Hand. Der bekannte Prinz Louis Ferdinand von Preußen, welchem Marx (in Schillings Lexicon) ein so herrliches Denkmal zu setzen gewußt hat, wird als Künstler in einem von der vornehmen Welt gewiß bereits verschlungenen Buche (das Leben des Ministers Frhr. von Stein, von G. H. Pertz, Berlin bei Reimer, 3 Thle.) schlechtweg mit den Worten abgefertigt (I. S. 162): „er konnte u. A. auf dem Clavier für einen Virtuosen gelten.“ Daß die Haute-volée ihren Mitgliedern lebendige Kunstsinnigkeit als Verbrechen anrechnet, dürfte wohl ziemlich feststehen und mancher Epaulettengeschmückte Pensionär kann es bei uns z. B. noch immer nicht begreifen, daß der Altmeister von Heydebrand im Jahre 1808 seinen Abschied genommen, um einzig und allein der musikalischen Kunstpflege zu leben. Ja dieser von Heydebrand, der in unserm Nachbarorte Oels noch heute die herrlichsten Trios, Quartette, Quintette ꝛc. mit seiner Violine schmückt und regiert, ist ein Künstler, dem ein Biograph zu wünschen ist, der mehr von demselben zu sagen wüßte, als daß er u. A. auf der Violine für einen Virtuosen gelte. Doch halten wir inne mit solchen Betrachtungen. Gestern die 50. und vielleicht auch schon die 60. oder 70. Aufführung der Haydn'schen Schöpfung, in Breslau nämlich, veranstaltet von dem Organisten und Seminarmusiklehrer Aug. Schnabel. Wir heben den Vornamen Aug. ausdrücklich hervor, um nicht zu Verwechselungen Anlaß zu geben. Denn wir haben hier noch einen Componisten und Pianisten Carl Schnabel, der nächstens seine Oper Griseldis hier in Scene zu bringen hofft, und außer beiden einen in neuerer Zeit berühmt gewordenen Julius Schnabel. Weiter. Eine von einer vielgereisten, wohltbätigen dramatischen Künstlerin, Mathilde Lubeck, veranstaltete Soiree gab uns Gelegenheit, einen kürzlich hier eingetroffenen Violinvirtuosen Wunsch kennen zu lernen. M. Dir. Mor. Schön mag sich freuen, denselben für seine Capelle genommen zu haben. — Organist Jul. Seidel, der bekannte Verfasser des schätzbaren Werkes „die Orgel und ihr Bau“, trifft bereits Vorkehrungen zur diesjährigen Prüfung der Schüler seines trefflichen Instituts für Harmonielehre und Orgelspiel. Dem Manne gebührte zum Mindesten ein Wirkungskreis ersten Ranges in seinem Fache. Zur Abnahme und Revision von Orgeln dürfte schwerlich ein ihm ebenbürtiger Sachverständiger ausfindig zu machen sein. Gleichwohl werden dergleichen Abnahmen bei uns zu Lande noch häufig Bauräthen, welche auch Wegebauaufseher sein mögen, anheim gegeben, welche so ehrlich sind zu versichern: „Was den Werth des Werkes in musikalischer Hinsicht betrifft, so müssen wir uns hierin auf den guten Willen und die Ehrlichkeit des Orgelbauers verlassen, doch wollen wir desto mehr auf Solidität des Holzes im Innern wie des Gehäuses, des Anstrichs und der Vergoldung vigiliren.“ Ultra posse nemo obligatur, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. — Kürzlich hat sich erwiesen, daß ein unschuldiger Orgelbauer aus den

Abfällen alter Zinnpfeifen auch harte Thalerstücke zu componiren beliebt hat. Natürlich wurde ihm das sofort untersagt.

* Frau von Strantz hat in Breslau Concert gegeben und daselbst, wie überall wo sie sich bisher hören ließ, den größten Beifall gefunden.

* In Berlin läßt sich ein ungarischer fünfjähriger Nationaltänzer, Herr Königsbaum, sehen.

* Es waren in letzterer Zeit die widersprechendsten Angaben über die Zukunft des Königstädtischen Theaters in Berlin verbreitet. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß dasselbe am 1. Juli d. J. für immer geschlossen wird. Die Concession, welche die Frau Commissionsräthin Cerf besaß, ist bereits dem Könige zurückgegeben und erlischt nach der stattgehabten Uebereinkunft am 1. Juli. Es befanden sich auf dem Hause des Königsstädter Theaters zwei Hypotheken, deren erste der König besaß, die zweite war im Besitz der Frau Commissionsräthin Cerf. Letztere hatte schon häufiger den Wunsch geäußert, sich aus dem gesammten Geschäftsverkehre zurückzuziehen. Die zweite Hypothek wird jetzt der Frau Commissionsräthin Cerf zurückgezahlt, und es wurde dabei von Letzterer die Bedingung gestellt, daß das Gebäude des Königsstädter Theaters nie wieder zu dramatischen und lyrischen Darstellungen benutzt werden darf. Die fernere Verwendung des Hauses ist noch unbekannt. Die Schaulust wird keine Einbuße erleiden, denn, wie wir hören, hat Herr Taglioni bereits die Concession zur Begründung eines italienischen und französischen Theaters erhalten und soll bereits mit Herrn Lumley in London wegen Eröffnung der italienischen Oper für den nächsten Winter in Unterhandlung stehen.

* Die ausgezeichnete Sängerin Frau Köster ist zur Mitwirkung bei dem Rheinischen Musikfest eingeladen.

* Herr Intendant von Küstner in Berlin wird nach Niederlegung seines Amtes sich nach Dessau zurückziehen.

* Die beiden talentvollen Künstler Reinecke und von Königslöw sind von Paris nach Deutschland zurückgekehrt, ersterer befindet sich in Cöln, wo er als Lehrer an der dortigen Musikschule angestellt ist, der letztere hat seinen Aufenthalt in Hamburg genommen.

* Die Rheinische Musikschule in Cöln hatte am 15. April ein „Prüfungsconcert“ veranstaltet, die Vorträge, bestehend in Clavier- und Violinspiel, Solo- und Chorgesang, Trompete und Flöte, zeigten allgemein von guten Fortschritten. Die Anstalt besteht nun bereits seit einem Jahre. In diesem ersten Jahre erhielten 26 Schüler von 11 Lehrern in 59wöchentlichen Lehrstunden Unterricht. Zehn Freistellen waren an unbemittelte Zöglinge vergeben. Die Einzeichnungsliste der freiwilligen jährlichen Beiträge zur Unterhaltung der Anstalt enthält 168 Namen: die Beiträge beliefen sich für das Jahr vom 1. April 1850—1851 auf 1878 Thlr.; an Geschenken sind dazu noch 210 Thlr. eingegangen. Das Schulgeld beträgt 60 Thlr. für den Jahrescursus.

* In Düsseldorf veranstalteten die Herren Tausch, von Wasielewski und Reimers zum Schluß der Saison noch drei Trio-Soireen, welche vielen Anklang im Publikum fanden.

* In Altenburg führte der dortige Musikdirector C. G. Müller sein neues Oratorium „Christus am Kreuz“ am Palmsonntage zum ersten Male auf; dasselbe wird als ein sehr würdiges Werk bezeichnet. Die Leipziger Künstler Fräul. Mayer, Fräul. Rohse und Hr. Meißner wirkten in den Solo-Partien mit.

* Die Sängerin Fräul. Sämann aus Königsberg macht in München viel Glück, sie ließ sich in einem eignen Concert mit großem Beifall hören und wirkte in einigen andern Concerten mit. Sie trug unter andern Scene und Arie von Beethoven „Ah perfido,“ Lieder von Lachner und Mendelssohn, sowie mehrere schwedische Lieder von Lindblad vor, wurde mehrmals gerufen und mußte da capo singen.

* Der Kaiser von Oestreich hat angeordnet, daß ein „Armee-Capellmeister“ angestellt werde und ist als solcher der Musikdirector Andreas Leonhard ernannt worden.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Henselt's Trio für Piano, Violine und Violoncell (bei Schuberth u. Co. hierselbst in schönster Ausstattung erschienen) hat in

der letzten Soirée von Otto Goldschmidt einstimmigen großen Beifall gehabt. Den Verehrern von Henselt's Compositionen, so wie allen tüchtigen Pianisten wird dieses neue Werk, welches durchweg vortrefflich gearbeitet, willkommen sein. Wie in sämmtlichen Musikwerken des genialen Componisten, so ist auch in diesem Frische und Schönheit der Melodieen vorherrschend, die Clavier-Partie brillant, ohne übermäßige Schwierigkeiten zu bieten. — Nicht umhin können wir, der vortrefflichen Ausführung zu gedenken, die den Herren Goldschmidt, Hafner und Lee zur Ehre gereicht. Besonderes Lob müssen wir aber noch Hrn. O. Goldschmidt schenken, der seinen Part mit Eleganz, Kraft und schönem Vortrage durchführte. Möchte der talentvolle Künstler auch im künftigen Winter uns den Genuß seiner Trio-Soiréen verschaffen.

* Der Sultan wird immer moderner, er trinkt nicht nur Champagner, er besucht auch jetzt die Oper. Das letztemal ließ er die Thore des Schauspielhauses weit öffnen und in den Straßen ausrufen, wer Lust habe und Platz bekomme, solle eintreten, das Eintrittsgeld nehme er auf sich.

## Bei A. Diabelli & Co. in Wien erschien soeben:

**Assmayer, J.,** Op. 57. Messe in C für 4 Singstimmen m. Orchester u. Orgel. 6 fl.
**Bach, O.,** Op. 1. Drei deutsche Lieder f. eine St. m. Pfte. 45 kr.
**Binder, C.,** Der letzte Zwanziger. Zauber-Posse in 3 Acten. No. 1. Wachtertanz f. Pfte. 30 kr. No. 2. Lied mit Pfte. 30 kr. No. 3. Mazurka u. Polka f. Pfte. 15 kr. No. 4. Ländler f. Pfte. 20 kr. No. 5. Lied m. Pfte. 30 kr. No. 6. Ungarisches Trinklied m. Pfte. 20 kr.
**Diabelli, A.,** Op. 162. Musikal. Jugendträume. Kleine Potpourris aus den neuesten Opern f. Pfte. No. 37, 38. Prophet v. Meyerbeer. à 45 kr. Violin-Begleitung dazu. à 15 kr.
— — Concordance. Periodisches Werk f. Pfte. u. Violine concertant. Heft 73. 1 fl. 30 kr.
— — Euterpe, eine Reihe moderner Tonstücke f. Pianoforte. No. 307 bis 310. à 1 fl. 15 kr.
— — Kleinigkeiten. Auswahl beliebt. Melodien f. Pfte. Heft 85, 86. à 30 kr.
— — Productionen f. Flöte. Heft 84, 85. à 1 fl. 30 kr.
**Ecclesiasticon,** Sammlung classischer Kirchenmusik in Partitur. Lief. 78. Seegner, F. G. Op. 53. Messe f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass m. Orch. u. Orgel. 6 fl. 45 kr.
**Gackstatter, F.,** Op. 1. Die Macht des Glaubens. Das Ständchen. Für eine Stimme m. Pfte. 20 kr.
**Geiger, Constanze,** Op. 17. Ein Besuch bei Maxing. Tongemälde für Pfte. 30 kr.
— — Op. 18. Romanze f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 40 kr. f. Alt od. Bariton m. Pfte. 40 kr.
**Kwizda, A. A.,** Op. 5. Prière du Soir. Rêverie p. Pfte. 30 kr.
**Lickl, G.,** Op. 51. Wiener Salon-Musik f. Physharmonica u. Pfte. od. für 2 Pfte. No. 13. 2 fl. 30 kr. No. 14, 15. à 2 fl. 15 kr.
**Neumayer, A.,** Op. 31. Rondino f. Pfte. zu 4 Händen. 30 kr.
**Novella, J.,** Canzone veneziana p. Canto con Pfte. 30 kr.
**Preyer, G.,** Op. 56. Ave Maria. Solo f. Sopran mit 2 Violinen, Viola und Orgel. 54 kr.
**Proch, H.,** Op. 165. Das sehnende Herz, f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
**Puttler, F.,** Op. 5. Caprice f. Pfte. 30 kr.
**Schubert, F.,** Immortellen. Gesänge f. Contra-Alt oder Bass. No. 25. Erster Verlust. 15 kr. No. 26. Der König in Thule. 20 kr. No. 27. Erlafsee. 30 kr. No. 28. Der Fischer. 30 kr. No. 29. Am Grabe Anselmos. 20 kr. No. 30. Wanderers Nachtlied. 20 kr.
**Schulhoff, J.,** Op. 29. Sérénade espagnole p. Pfte. 1 fl.
**Willmers, R.,** Op. 73. Fantasiebilder p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
— — Op. 74. Le Rossignol. Thème varié en Trilles. Morceau de Concert p. Pfte. 1 fl.
**Winterle, E.,** Op. 15. No. 5. Fünftes Potpourri f. Pfte. über A. Baumann's Gebirgsbleameln. 45 kr.

## Bei C. Weinholtz in Braunschweig erschien:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Cramer,** praktische Pianoforteschule. Neueste verbesserte und vermehrte Auflage. | 1 | — |
| **Krug, D.** Fantasien für Pianoforte. Op. 51. | | |
| No. 1. Die Grossfürstin von Flotow | — | 17½ |
| No. 2. Esser, Eine Perle nenn' ich mein. | — | 17½ |
| **Oesten, Th.** Bouquets de Melodies. Op. 36. | | |
| No. 1. Nachtlager in Granada von Kreutzer | — | 12½ |
| No. 2. Othello von Rossini | — | 12½ |
| No. 3. Romeo und Julie von Bellini | — | 15 |
| No. 4. Der Prophet von Meyerbeer | — | 15 |
| **Schacht, M.** Tänze für kleines Orchester. 1. u. 2. Lfg. (Jede Lieferung enthält 12 Tänze für 2 Violinen, Flöte, Clarinette, Bass, 2 Trompeten und 2 Hörner ad libitum, und kostet nur 1 Thlr.) | | |
| **Sering,** Frühlingsfeier, Lied f. 1 Stimme mit Begl. d. Pfte. Op. 16. | — | 10 |
| — — Frühlingsliebe, Lied f. 1 Stimme mit Begl. d. Pfte. Op. 17. | — | 10 |

# Neue Musikalien

*im Verlage von*

## C. F. Peters, Bureau de Musique,

in ***Leipzig.***

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Bach, J. S.,** Oeuvres complettes Liv. XV. contenant: 16 Concertes arrangés pour le Piano seul d'après des Concertos pour le Violon d'Ant. Vivaldi, publiés pour la première fois par C. W. Dehn & F. A. Roitzsch | 4 | — |
| — — Oeuvres complettes Liv. IV. Edition nouvelle, rédigée par F. K. Griepenkerl | 3 | 15 |
| **Beethoven, L. van,** 6 Lieder von Gellert mit Begleitung des Pianoforte Op. 48. Neue Ausgabe | — | 15 |
| **Brunner, C. T.,** Divertissement sur l'Opéra „Prinz Eugen der edle Ritter" de G. Schmidt, pour le Piano à 4 mains. Op. 159 | — | 15 |
| **Hauptmann, M.,** 6 Geistliche Gesänge für 2 Soprane und Alt Op. 35 | 1 | — |
| **Jansa, L.,** Trio pour Piano, Violon et Violoncelle Op. 73 | 2 | 15 |
| — — 6 Duos pour deux Violons Op. 74. No. 1. 2. 3. à | — | 20 |
| **Kalliwoda, J. W.** Impromptu pour le Piano Op. 167 | — | 15 |
| — — Grande Valse pour le Piano à 4 mains Op. 169 | — | 20 |
| **Mannsfeldt-Pierson, E.,** Marche funèbre à la tragédie Hamlet de Shakespeare. Partition | — | $7\frac{1}{2}$ |
| Pour le Piano à 2 mains | — | 5 |
| **Polka en mémoire** du bal costumé donné par le Prince et la Princesse Wassiltschikoff à Zytomir | — | 5 |
| **Schumann, Rob.,** Genoveva, Oper in 4 Acten nach Tieck u. Hebbel. 81. Werk. Clavierauszug v. Clara Schumann geb. Wieck | 7 | — |
| Daraus einzeln: | | |
| No. 1. Chor und Recitativ | — | $12\frac{1}{2}$ |
| - 2. Recitativ und Arie für Tenor | — | $7\frac{1}{2}$ |
| - 3. Duett für Bariton und Sopran | — | $7\frac{1}{2}$ |
| - 5. Chor | — | 10 |
| - 4. Lied für Sopran | — | 5 |
| - 9. Duett für Tenor und Sopran | — | $12\frac{1}{2}$ |
| - 11. Arie für Sopran | — | 5 |
| - 12. Finale des 2. Actes | 1 | — |
| - 15. Finale des 3. Actes | — | $27\frac{1}{2}$ |
| - 16. Scene, Lied und Arie | — | 15 |
| - 20. Doppelchor | — | 10 |
| - 21. Finale | — | $12\frac{1}{2}$ |
| **Witwicki, J.,** Promenade en Pyroscaphe sur le Dnieper. Rêverie nocturne pour le Piano Op. 21 | — | 20 |
| — — Polka militaire pour le Piano | — | 5 |
| — — Stephanie Polka pour le Piano | — | 5 |

---

---


Ausgegeben am 24. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, Mai. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Pöstämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Carl Mayer,

Studien zur höhern Ausbildung im Pianofortespiel mit vollständigem Fingersatz. Op. 119. Heft 1, 1 Thlr. 15 Ngr. Heft 2, 3, à 1 Thlr.
Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Das sind sehr bildsame Studien, und wohl zu beachten von Jedem, der Clavierspielen lernt oder lehrt; (ungefähr wie die Etuden von Nowakowski derselben Verlagshandlung, welche hiermit aufs Dringendste in Erinnerung gebracht sein mögen.) Diese Studien von Mayer können in zwei verschiedene Arten Etuden eingetheilt werden: in solche, die blos des Nutzens wegen da sind, und in solche, deren Figuren eigenes Leben haben, deren Läufe und Harpeggien zum Umspielen einer oben- oder untenliegenden Melodie dienen. Die letztere Art ist natürlich die schönste, und findet sich am stärksten vertreten in diesen drei Heften. Vorliegende Studien bringen nichts, was allzuschwierig genannt werden könnte, denn alles ist natürlich, ungesucht darin; Nichts hingegen ist peinlich, „knieblig," geschroben. Dabei muß die höchst claviergerechte Schreibart gerühmt werden, desgleichen auch die oft äußerst gesangreichen Melodien. Es werden beide Hände vollauf beschäftigt, bald mit Gesangführung, bald mit bewegten Figuren; die Fingersetzung ist vortrefflich und consequent, — überhaupt methodisch. Nachdem die Cramer'schen Etuden einen soliden Grund beim Schüler gelegt haben, würden diese Studien von Mayer eine vorzügliche Vorbereitung auf Stücke größerer Art der modernen Schule sein. Der Stich ist sehr deutlich und correct.

**Ker.**

## Signale aus Oldenburg.

Fünftes Abonnementconcert. — Die Schöpfung von Haydn. — Frau von Kunsti-Hoffmann. — Die Bremer Oper.

Das fünfte Abonnementconcert des Hofcapellmeister Pott brachte uns zum Anfang die Ouverture zu „Anakreon" von Cherubini. Ein charakteristisches Musikstück, welches auch von dem Orchester sehr exact ausgeführt wurde. Dann hörten wir Herrn Streudner aus Bremen, einen recht wackern Pianofortespieler, in drei Piecen: Sonata apassionata (1. Satz) von Beethoven, Berceuse von Chopin und Tarantelle von Döhler. Der Vortrag des Herrn Streudner war ausdrucksvoll und den Musikstücken angemessen; besonders ist der sichere, leichte und gefällige Anschlag des jungen Künstlers zu loben. In der Tarantelle zeigte sich Herr Streudner unstreitig am gewandtesten. Der Beifall blieb ihm nicht aus. — Ein Doppelconcert: „die Jagd," für 2 Waldhörner von Lindpaintner, wurde von den Herren Capellmusikern Karpe und Schöder I. mit vielem Gelingen vorgetragen — die Vortragenden bewiesen, daß sie ihr Instrument zu handhaben verstehen. — Zum Schluß des ersten Theils spielte Herr Pott eine Phantasie Pastorale für Violine von Bernard. Geradezu ein Gegenstück zu dem Spohrschen Adagio; wenn die Ausführung auch sehr geschmackvoll war, so schien es uns doch fast, als habe sich Herr Prof. Pott hier bei der Auswahl vergriffen, denn wir sind durchaus nicht an solche Musik bei ihm selbst gewöhnt — sein Bogen weiß überhaupt mehr den Gesang als den Tanz zu locken. — Die zweite Abtheilung füllte Beethovens Adur-Symphonie aus. Die Ausführung derselben war so präcis, wie nur irgend eine in den früheren Concerten; namentlich zeichnete sich der dritte Satz aus.

Vater Haydn's großes Oratorium „die Schöpfung" wurde am Charfreitag unter Leitung des Concertmeister Franzen als viertes Concert des Vereins der Musikfreunde im Casinosaale aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit hörten wir die ausgezeichnete Sängerin Frau von Kunsti-Hoffmann aus Bremen, welche die Sopran-Solo-Partien übernommen hatte. Frau von Kunsti-Hoffmann ist eine Künstlerin ersten Ranges, und eben sowohl im Concert- wie im dramatischen Gesange zu Hause. Wir haben nicht nöthig mehr über sie zu sagen, als daß ihr reiner, seelenvoller Vortrag uns zur Bewunderung hinriß. Wären die übrigen Solopartien der ihrigen auch nur annähernd ausgeführt worden, so wäre das herrliche Werk in allen Theilen zum Verständniß gekommen; das war aber leider nicht der Fall. Die übrigen Solovorträge waren in den Händen von Dilettanten, denen jede Befähigung zu solchen Solovorträgen abgeht. Die Chöre, namentlich die Frauenstimmen darin, gingen über alle Erwartung gut — die Männerstimmen waren dagegen viel zu schwach, so daß man sie manchmal kaum hörte. Beim Orchester haperte es mehrmals, ja es fehlte gleich Anfangs bei der Lichtwerdungsstelle nicht viel, so wäre durch die Eilfertigkeit einer Geige der ganze Passus des Lichtwerdens zu Wasser geworden. — Wenn das Werk nun auch nicht in seiner ganzen Vollkommenheit zu Tage kam, so hat der Verein doch das Verdienst, das Mögliche dabei gethan zu haben. Schade nur, daß das Entree zu hoch und dadurch der Zutritt für Manchen unmöglich war. Ob der Verein etwa auch von dem Grundsatze vieler Künstler ausgeht, daß man sich möglichst rar machen und die Preise hochstellen muß, um zum wenigsten eine auserlesene Umgebung zu erlangen? Hier scheint das nicht am Platze zu sein, namentlich bei Aufführung eines solchen Werkes, wie die Schöpfung, müßte der Zutritt möglichst erleichtert werden.

Im Mai, sobald die Wintersaison unsers Hoftheaters zu Ende ist, werden wir die Bremer Oper in einer Anzahl Vorstellungen zu hören bekommen. Herr Director Ritter in Bremen hat bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen und bereits zur Aufführung angekündigt: Martha, Don Juan, Zauberflöte, Fidelio, Freischütz, Oberon, der Wasserträger 2c. Das Abonnement ist bereits vergriffen.

# Signale aus Wien.

Die italienische Oper. — Fräulein Carl. — Concerte. — Stille.

Die deutsche Saison ist am 31. März mit dem Propheten unter ziemlich lebhaften und beifälligen Demonstrationen beschlossen worden. — Die Italiener haben Tags darauf am 1. April ihre Vorstellungen mit Lucrezia Borgia begonnen. — Das seit 3 Jahren vermißte theure Schooßkind der Wiener, die italienische Oper, ist bei der Wiederkehr mit so immensem Beifall, mit einer so versöhnenden Gutmüthigkeit begrüßt worden, daß dem Impressario, Herrn Merelli, gewiß bange werden mußte, ob er für diese Gastfreundschaft Revanche bieten könne. — Die Sache hat sich nach den zwei ersten Vorstellungen durchaus nicht zu seinen Gunsten entschieden. — Die erste, Lucrezia, machte uns bekannt mit Signora Cortesi (Lucrezia), Signora Biscottini (Orsino) und Signor Anconi (Alfonso), drei Größen, die uns nur im Ungewissen lassen, ob Stimmelosigkeit, Mangel an Schule oder falsche Intonation ihre Haupteigenschaften bilden. — Bei Anconi vornehmlich dominiren die zwei letzteren in hervortretender Weise; er repräsentirt den primo basso profondo und zwar ohne Tiefe, doch immer zu tief singend, trotz der erhöhten Preise. — Er ist ein Phänomen, bei welchem Muth mit Talentlosigkeit Hand in Hand gehen. Nur seinem fremden Namen hat er die Nachsicht zu danken, hieße er Schulze und wagte bei der deutschen Oper zu singen, sein Reisepaß wäre ihm nach dem ersten Acte zugefertigt worden. Signora Cortesi, prima donna assoluta, mag, als sie den nahenden Frühling zum 20. Male mit klarer volltönender Stimme begrüßte, in ihrem Vaterlande wohl ein Stern erster Größe gewesen sein, — mit dem was sie uns jetzt noch bringt, werden ihr auch in Deutschland, sogar bei niedrigem Preise, keine Lorbeeren mehr blühen. — Signora Biscottini, die Altistin, ließ sogar den Glauben an frühere Triumphe nicht aufkommen; die Partie des Orsino haben wir bisher in dieser Mittelmäßigkeit noch nicht gehört. — Als Coloratursängerin präsentirte sich Signora Marray, eine Wienerin, in La Sonnambula und Lucia; sie besitzt wenigstens eine Stimme, deren Frische, Volubilität, gehoben durch reine Intonation, gleich einer Oase in der Wüste, wohlthuend wirkt auf den beinahe verzweifelnden Hörer. — Ihrer Leistung ist es allein zu verdanken, daß die sonst durchweg erbärmliche Vorstellung der Sonnambula noch über dem Wasser gehalten wurde. Wir hoffen dieser Dame bald wieder, und zwar in der komischen Oper zu begegnen. — Erwähnen wir nun noch des Bariton Signor Ferri, der mit einer sonoren Stimme, jedoch unleidlich süßem affectirten Vortrag begabt, sehr an Pischek erinnert, so könnten wir dann füglich die Feder niederlegen und während der italienischen Saison auf Reisen gehen, stünde nicht noch Fraschini da, ein seltener Tenor, der über eine unverwüstliche ausgiebige Stimme vom schönsten Timbre gebietend, das Interesse im höchsten Grade lebendig erhält. — Fraschini, dessen hohes Talent durch treffliche Gesangskunst unterstützt und gehoben wird, der der Zeit trotzte, wie Keiner, glänzt unter der Umgebung durch alle die Eigenschaften, die den italienischen Sänger in Deutschland zu hohen Ruhm brachten, und die leider jetzt immer seltener zu werden beginnen. — Er ist der Mittler, der es möglich macht, das fade, abgeleierte, geistlose Gewäsch, italienische Musik genannt, nochmals anzuhören, und sich von dieser fesseln zu lassen. Unter seinen Leistungen steht bis jetzt die des Edgardo (Lucia) und hieraus vorzugsweise wieder der 3. Act obenan; die Fluchscene, sein Culminationspunct, vermag die Gefühllosesten, die ärgsten Spötter zu ergreifen. — Wir glauben mit dieser Bezeichnung nichts Passenderes zu seinem Lobe sagen zu können. —

Fräulein Henriette Carl hat denn nun doch noch gesungen. — Hat die an den Ufern des Tajo wie an der Donau früher gleich hochgefeierte Sängerin mit diesem

Concerte nur die Absicht gehabt, sich hier als Gesangslehrerin zu empfehlen, so dürfte ihr Auftreten gerechtfertigt, ihr Zweck erreicht sein. Der übrigen Concertproductionen und Soireen waren noch so viele, daß vor den Fasten Tag und Abend nicht mehr ausreichten und sogar die Nacht zu Hilfe genommen werden mußte. — Es waren dies vornehmlich Willmers, H. Ehrlich und Fräul. Kastner, die diese vormärzliche Zwangsmaßregel und zwar mit Erfolg in Anwendung brachten. — Die drei Genannten haben übrigens bei der diesjährigen Saison den Preis davon getragen. Willmers hat außer eignen Compositionen, die ihm Gelegenheit gaben, seine unerhörte Triller- und Scalenfertigkeit zu bethätigen, diesmal auch die Beethovensche Adur-Sonate unter Helmesbergers Mitwirkung hören lassen, was wir ihm hoch anrechnen. — H. Ehrlich, ein sehr geschickter Pianist, der leider 3 Jahre fern von der Oeffentlichkeit blieb, ließ uns sein Geschick zu Transscriptionen in der Vielka-Ouverture und in einem Chore aus dem Propheten bewundern. Beide Piecen verlangen indeß zur Erreichung des Effectes zu stark potenzirte Orchesterkräfte, als daß ein Flügel und zwei, wenn auch noch so bewegliche Hände als Ersatz für letztere angesehen werden könnten. —

Unterdessen ist die Charwoche herangekommen, die Woche, in der das weltliche Getön von Lamentationen und mittelmäßigen Kirchenmusiken in Vorstadtkirchen abgelöst wird. — Ihr Feuilletonist verkriecht sich mit Wallensteins Worten:

„Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß.“ —

**Modestus.**

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April: 1. April. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. (Ashton, Herr Carl Becker als Gastrolle.) — 4. April. Euryanthe, von Weber. — 7. April. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. (Ashton, Herr Carl Becker als Gastrolle.) — 10. und 20 April. Heimkehr aus der Fremde, Liederspiel von Mendelssohn-Bartholdy. (Zum ersten Mal.) Ein Abenteuer Carl des Zweiten, von Hoven. (Zum ersten Mal.) — 22. April. Des Teufels Antheil, von Auber. — 26. April. Romeo u. Julie, von Bellini. (Romeo, Fräulein Gärber von Olmütz als Gastrolle.) — 28. April. Fra Diavolo, von Auber. — 30. April. Ein Abenteuer Carl des Zweiten, von Hoven. — Zusammen 7 Opern in 9 Vorstellungen.

Die Sängerin Fräulein Gärber vom Theater zu Olmütz gastirte hier am 26. April in der Rolle des Romeo nicht ohne Beifall.

* In Paris hat der Minister des Innern endlich nach langem Zögern die Gründung einer zweiten komischen Oper gestattet.

* Die große Oper in Paris hat nach langen Unterhandlungen Roger wiederum mit einem Gehalt von 70,000 Francs und drei Monaten Urlaub engagirt. Duprez hatte, als er im vollen Besitze seiner Stimme war, nur 60,000 Francs und zwei Monate Urlaub. Roger wird, ehe er wieder in die große Oper eintritt, eine sechsmonatliche Reise nach Deutschland machen.

* In der großen Oper zu Paris ist ein junger talentvoller Componist, Gounod, der sich schon vor einiger Zeit durch geistliche Compositionen von großem Werth bekannt gemacht hat, mit einer Oper hervorgetreten, die zwar den hohen Erwartungen, welche man sich im voraus von derselben gebildet hatte, nicht vollkommen entspricht, doch aber durch einzelne überaus geniale und originelle Nummern sich zu einem bedeutungsvollen Werk erhebt. Die neue Oper heißt „Sappho“; Augier hat das Textbuch geschrieben. Nach Aelian und Suidas hat es zwei Sapphos gegeben, die erste eine Zeitgenossin von den Dichtern Alcäus und Stesichorus und des weisen Pittacus: ihr werden die poetischen Fragmente zugeschrieben, welche unter dem Namen der sapphischen Gedichte sich der Nachwelt erhalten haben. Die andere Sappho ist nur durch ihre leidenschaftliche Liebe zu Phaon und durch ihren verhängnißvollen Sprung vom leukadischen Felsen herab in das Meer berühmt geworden. Diese beiden Sapphos sind in Gou-

nod's Oper zu einer einzigen verschmolzen; durch das Einweben der Liebe Glykeriums zu Phaon und durch eine Verschwörung des letzteren gegen den „Satrapen" Pittacus ist eine geeignete Intrigue entstanden, die in Phaons Selbstverbannung und Sapphos Sprung vom Felsen einen tragischen Ausgang und Abschluß findet.

* Die deutsch-italienische Sängerin Fräulein Sophia Crüvelli aus Crefeld ist mit großem Glück in der italienischen Oper zu Paris aufgetreten.

* Der Sänger Pischek befindet sich in Paris und geht von hier nach London.

* An Stelle des nach London abgereisten Capellmeister Orsini dirigirt jetzt Herr A. Conradi die Berliner italienische Oper.

* Aus Königsberg berichtet man, daß der dortige Theaterdirector Woltersdorf beabsichtige, am 15. Mai mit einigen 20 Mitgliedern der Oper nach Berlin zu gehen, um dort im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater 15 bis 20 Vorstellungen zu geben.

* Theaterdirector Ritter in Bremen geht nächstens mit seiner Oper zu 12 Gastvorstellungen nach Oldenburg.

* In Chemnitz gab Herr Musikdirector Mejo im Laufe des verflossenen Winters drei Abonnement-Concerte, in denen unter anderen aufgeführt wurden: die neue Sinfonie von Gouvy, die neueste Sinfonie in Bdur von Gade, die Ouverture zum Beherrscher der Geister von Weber, Mendelssohns Ouverture zum Sommernachtstraum, eine Ouverture von Mejo, in welche der Choral: „Ach bleib mit deiner Gnade" verwebt ist; die Ouverture zu Athalia von Mendelssohn, die melodramatische Musik zu Schillers Lied von der Glocke von Lindpaintner. Als Solisten traten auf: Herr Violoncellist Grützmacher aus Leipzig, die Clavierspielerin Fräulein Becker aus Freiberg, der Violinvirtuos Herr Concertmeister Undersdorff und der Pianist Herr Bergt aus Chemnitz. Als Sängerinnen ließen sich Fräulein von Mühlbach und Fräulein Fritzsche hören. Das trefflich und mit gutem Geschmack gewählte Programm dieser Concerte fand in den meisten Stücken eine dem entsprechende Ausführung.

* Den 22. April wurde zu Werdau unter der Direction des Cantor Bräuer von dem Männergesangverein „Orpheus" der Spinnabend von Jul. Otto mit vielem Beifall aufgeführt.

* Als eine seltsame Erscheinung verdient wohl ein Concert Erwähnung, welches Therese Milanollo in Frankfurt a. M. im großen Saale des Römischen Kaiser gab und zu welchem Stadtarme mittelst von ihr an dieselben durch die resp. Pflegeämter ertheilten Freikarten als Zuhörer eingeladen waren. Nicht allein ward dadurch diesen Armen ein seltener Kunstgenuß zu Theil, sondern jeder von ihnen erhielt bei Abgabe seiner Eintrittskarte ein Geldgeschenk von 30 Kreuzer.

* Der Tenorist Ander beginnt seine Gastrollen in seiner Vaterstadt Prag mit Raoul, einer Partie, in der er den Wienern noch neu ist. — Sein weiterer Weg führt ihn nach München.

* Die Sängerin Fräulein Flerx in Wien zieht sich gänzlich von der Bühne zurück und wird sich mit einem reichen Juwelier verheirathen.

* Schulhoff gab in Petersburg bereits ein viertes sehr besuchtes Concert. Dort ist auch der Violinvirtuos Kontski angekommen.

* In Lyon ist gegen vier dortige Buchhändler und Antiquare ein Strafurtheil ergangen, weil sie Musikstücke von Pariser Verlegern durch Abschreiben vervielfältigt und mit diesen Copien Handel getrieben hatten.

* Die Prinzessin von Preußen hat dem Capellmeister Dorn aus Berlin für die Dedication des von ihm componirten Tedeums eine kostbare Brillantnadel überreichen lassen.

* Der alte Geiger Boucher bietet eine Stradnar-Violine, „welche zu seinem europäischen Ruf beigetragen habe," zum Kauf für 5000 Francs aus. Er unterschreibt sich höchst bescheiden: „Alexander Boucher, Senior der Virtuosen, der letzte der klassischen Violinspieler und der erste der neueren Schule."

* Wir erhielten das Programm eines geistlichen Concerts (Sacred Music), welches am 23. März unter Leitung eines Herrn Noll in Newyork stattfand; in demselben wurden nachstehende Piecen aufgeführt: Erster Theil. 1. Ouverture zu „Stradella", von Flotow. 2. Hamburger Dampfwalzer, von Canthal. 3. Romanze aus Robert dem Teufel, von Meyerbeer. 4. Adagio und Rondo aus dem ersten Violin-Concert, von Vieuxtemps. Vorgetragen von Hrn. Noll. 5. „Dem Muthigen gehört die Welt," von Witt. Schleswig-Holsteinischer Armee-Marsch. Zweiter Theil. 6. Ouverture zu „Oberon," von Weber. 7. Pesther Walzer, von Lanner. 8. Introduction und Chor aus Ernani, von Verdi. 9. Cerito-Polka, von Lanner. 10. Militair-Quadrille, von Strauß.

* Eine Liedertafel der Vorzeit. Schon im Jahre 1673 bestand in Greiffenberg ein Männergesangverein, der ausschließlich die kirchliche Musik, namentlich den Choralgesang cultiviren wollte und weltliche Lieder daher nicht in seine Uebungen einzog. Er zählte sechszehn angesehene Männer aus den gebildeten Ständen, Bürgerliche und Adelige, Geistliche und Weltliche, welche die Liebe zur Dicht- und Tonkunst vereinigt hatte. Man dichtete und componirte sich seine Lieder selbst und sang sie dann in freundschaftlichen Zusammenkünften. Der Verein hat diese Gesänge alle gesammelt und 1673—75 in Alt-Stettin in vier Foliobänden herausgegeben unter dem Titel: „Greiffenbergische Harfen- und Psalterlust wider allerlei Unlust, welche unter Gottes mächtigem Schutze und churfürstlich Brandenburgischen Gnadenschatten von der daselbst Gott singenden Gesellschaft in vertraulichen Zusammenkünften durch zweier Gesellschafter, Johann Möllers geistliche Lieder und Thomas Hoppen neue Melodeyen zu sonderbaren Gemüthsergötzungen ordentlich angestellt und bewährt gefunden worden ist." Der in diesem Titel genannte Dichter Möller war Landrath und Bürgermeister zu Greiffenberg, der Componist Hoppe starb 1703 als Pastor und Consistorialrath zu Colberg. Musikdirector des Greiffenberger Gesangvereins war ein junger Theolog Benedict Lisiceus. Sonst war diese Liedertafel ganz so eingerichtet wie die heutigen.

* An einem Abend der letzten Tage hört ein Berliner Hausbesitzer, daß unter dem Fenster seines nach dem Hofe gelegenen Arbeitszimmers ein schönes Quartett von acht Männerstimmen gesungen wird; bald erfährt er, daß ihm diese künstlerische Huldigung gilt, und lauscht am geöffneten Fenster, damit ihm, einem Freunde des Gesanges, kein Ton entgehe. Mit ungetheilter Aufmerksamkeit weilt er an seinem Platze bis zum Schluß des achten oder neunten Liedes — so viel hatten die unermüdlichen Ständchenbringer gesungen — und geht dann in den Hof, um den freundlichen Sängern seinen gerührtesten Dank auszusprechen. Unter vielen höflichen Reden wird der Dank abgelehnt, und man versichert dem würdigen Hausvater, „er habe gar keine Ursache zu danken." — Eine Viertelstunde später geht der Hausbesitzer „zur Weißen", kommt bei der geöffneten Thür einer zur ebenen Erde gelegenen Wohnung vorbei und ein Blick in dieselbe überzeugt ihn, daß dieselbe leer sei; auch die längst rückständige Miethe war nicht zurückgelassen. Während die unermüdlichen Sänger hinten über die gewöhnliche Dauer der Ständchen sangen, war der „faule" Miether „vorn ausgerückt;" zu spät überzeugte sich der Geprellte, daß er „keine Ursache habe zu danken."

# Ankündigungen.

Bei **Breitkopf & Härtel** in Leipzig ist erschienen:

# *Pique-Dame.*

## Fantaisie brillante

pour le Piano

de

# Charles Voss.

Op. 122. Preis 20 Ngr.

---

# Neue Musikalien

*im Verlage von*

# J. Aug. Böhme in Hamburg.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Berens, Herm.**, Opern-Flora. Sammlung gefälliger Opernmelodien im leichten Arrangement f. Pfte. Heft 1—6 à 10 Ngr. . . . . | 2 | — |
| **Blumenthal, J.**, Op. 13. Klänge aus der Kindheit. 3 Lieder für eine Stimme m. Pfte.-Begl. . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 20 |
| **Grund, Fr. W.**, Beruhigung in aufgeregten Zeiten. Romanze f. Pfte. | — | 7½ |
| **Herzog, Aug.**, Tänze f. gr. Orchester No. 7. (Mathilde-Redowa. Auguste-Redowa. Johannisberger-Rheinländer.) . . . . . . . . | 1 | 15 |
| — — Mathilde-Redowa für Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| — — Auguste-Redowa f. Pfte. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 |
| **Lührss, C.**, Op. 22. 2 Lieder von Em. Geibel für eine mittlere Stimme mit Pfte.-Begl. | | |
| No. 1. Sehnsucht . . . . . . . . . . . . . . . | — | 12½ |
| No. 2. Spielmannslied . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| **Marxsen, Ed.**, Trauerklänge Schleswig-Holsteins. Pfte.-Arrang. . | — | 8 |
| **Mozart**, Erstes Finale aus Don Juan f. Pfte. zu 4 Händen, Violine und Violoncell, arr. von C. Burchard. . . . . . . . . . | 1 | 15 |
| **Tedesco, Ign.**, Op. 40. Second gr. Valse brill. p. Piano. . . . | — | 20 |
| — — Op. 41. Nach dem Sturm. 3 Characterstücke für das Piano. . | — | 22½ |
| — — Op. 42. Salut a ma patrie. Second Air bohème variée p. Piano | — | 20 |
| **Weidt, H.**, Op. 7. 2 Duette für Sopran und Alt mit Pfte.-Begl. | | |
| No. 1. Nachtlied . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| No. 2. Fahrwohl . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 10 |
| dieselben in einem Heft compl. . . . . . . . . . . . | — | 17½ |
| — — Op. 8. Der flüchtige Reiter, f. Bariton od. Bass m. Pfte.-Begl. | — | 10 |
| — — Op. 9. Serenade für eine Singstimme mit Pfte.-Begl. . . . . | — | 10 |

---

Ausgegeben am 2. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Was einem so in der Dämmerung einfällt.

Zwölf charakteristische Tonbilder für das Pianoforte von

**Carl Eschmann,**

Op. 8. Zwei Hefte mit sechs Nummern. Jedes Heft 20 Ngr.

Verlag von C. Luckhardt in Cassel.

Mit solchen Compositionen hats die Kritik leicht: Sie sind wunderhübsch! Punktum.

Da das aber keine „Kritik" wäre, sondern nur ein Ausrufungszeichen, so wollen wir den gebräuchlichen Gedankenstrich dahinter durch die folgenden Reflexionen zu geben suchen.

Der Titel klingt sonderbar, das ist wahr; aber er paßt im Allgemeinen, — also wäre die Sache abgemacht. —

Wenn man in der Abenddämmerung, bei schöner Sommerszeit, lauer Luft und lautloser Stille auf einsamer, dichtumlaubter Rasenbank sitzt, wenn einem die ersten Abendsternchen durch die Baumzweige freundlich „guten Abend!" zublinzeln, da wirds nach und nach so heimlich und schaurig im Herzen, als zögen die lieben Englein in Prozession hindurch Andacht um sich her verbreitend. Das sind die guten und schönen Gedanken, die unausgesprochen als sanfte Gefühle die Seele durchziehen, denn in solchen Momenten schwindet jede Schlacke, man fühlt sich reiner, besser, und spürt seinen Zusammenhang mit dem Jenseits so deutlich, daß man sich wundern möchte darüber, wie zu anderer Zeit der nüchterne Verstand dies Jenseits bestreiten konnte. Es ist aber recht gut, daß man sich dann nicht wundern kann, denn der kalte Verstand, ohne welchen es kein Wunder giebt, ist früh schlafen gegangen, das Herz ist aber wach geblieben, und treibt sein Wesen um so willkürlicher, da der spröde Hofmeister die Augen geschlossen hat.

Welcher Tonmensch weiß es nicht, wie es ist, wenn man in solcher Dämmerstunde bei offenen Fenstern ganz zufällig ans Clavier geräth! die Hände ziehen sich von selber

zu den Tasten hin, die Finger nachtwandeln und reden im Traume eine Sprache, die uns selber fremd ist. (Ja! in solcher Lage ist jeder Mensch ein Componist, und wären nicht so viele Menschen ton-stumm, so hätten wir gewiß einige Tausend schöner Stücke mehr.) Plötzlich aber wird Licht in's Zimmer gebracht, — das ist das Element des Verstandes, — er erwacht, — und nun ist der ganze Mensch ein Anderer, er kann wieder wollen, und so setzt er sich zum Schreibtische, um die eben verscheuchten Träume mit schwarzen Notenköpfen nachzuzeichnen. Du lieber Gott! ein saures Stück Arbeit! Man muß wieder ans Clavier, um sich wieder „hinein zu bringen", dann wird weiter geschrieben; und so gehts fort. Nun guckt einem auch wieder der Hofmeister Verstand über die Schulter, und flüstert allerlei von „Regel," „Kunstform," „Selbstkritik," o! und sogar von künftigen „gedruckten Recensionen" ins Ohr, (man nennt dies den „Schöpfungsproceß"; — der blasse Verstand und die rosige Fantasie sind die zwei streitenden Parteien, welche sich dabei um die Herrschaft über ein volles Herz zausen. —) kurz, es ist ein ewiges Kämpfen und Hin und Her, bis man endlich die letzte Fermate fertig und Sand darauf gestreut hat. Tags darauf wirds besehen. Hm! recht hübsch, reizend, wunderschön! — — Aber, aber —: so schön als es gestern Abend war, als man Auge gegen Auge mit den blinzelnden Sternchen stand, — als die Prozession durchs weit geöffnete Herz zog, — als die Finger nachtwandelten, — so schön ists doch nicht! nein, lange nicht!

So ungefähr mag es auch dem Componisten dieser Dämmerungs-Einfälle gegangen sein, die alle sehr hübsch in Form und Ausdruck, und innig empfunden sind. Mehr oder weniger wird auch das heimlich-schaurige Dämmerlicht von einem Strahle des profanen Taglichtes verscheucht, wie z. B. in No. 2 die zweiunddreißigstel und der vorletzte Tact mit dem Triller andeuten. Oder sollen das Raketen und Schwärmer sein, die durch die dunkle Nacht empor fahren? keines paßt in das weiche Colorit des Ganzen. — Die „Salon-Etude" No. 5 ist ebenfalls profan, wenn auch hübsch und voll Effect; doch ist es eben „Effect", den ich nie mit dem deutschen Worte „Wirkung" übersetzen möchte. Ich könnte es beschwören, daß diese Etude gewiß nicht bei Stern- und Mondenlichte geschaffen wurde, daß der blasse Herr Verstand ohne Mühe die rosige Fantasie zum Tempel hinaus jagte und seinen Fuß auf das volle Herz stellte. Das ist aber auch Alles, was ich (ein Mensch ohne Zopf und Perrücke) daran tadeln müßte, denn alles Uebrige macht den besten Eindruck. Gleich No. 1, „Erinnerung an Chopin", trifft den Ton gut, indem ein gewisses wohlig-reizbares Wesen sich zart und sinnig darin ausspricht. Am meisten Empfindung liegt in No. 2, „An Sie", eine gefühlvolle Romanze mit innigem Ausdruck; die oben erwähnten Zweiunddreißigstel sind allerdings unaufgelöste Räthsel darin. Sehr hübsch ist No. 3, die „Vesper"; im Basse sind lange dumpfe Glockenschläge, der Discant singt dazu. Ein bewegter Zwischensatz bildet einen guten Contrast und leitet wirksam über. Die Andachtempfindung, spiegelt übrigens stark die katholische Sinnlichkeit, die freilich durch den Titel „Vesper" motivirt ist. No. 4 bringt einen flatternden „Nachtfalter" mit hübschem Farbenspiel; bei jeder plötzlichen Wendung schillerts anders; das wiegt, hüpft und huscht so leicht, daß mans mit Vergnügen betrachtet. No. 5 ist die „Salon-Etude" — selbst der Name dissonirt mit dem Titel des ganzen Werkes. Einer gewissen Sorte Menschen (die Amphibien-Gattung, die nicht kalt und nicht warm fühlt) gefällt diese Nummer gewiß am besten. No. 6 ist ein „geistliches Lied", das mehr protestantisch wie katholisch klingt, gut gesungen und empfunden ist.

Der Styl dieser Tonstücke ist durchweg edel, die ganze Ausführung zeigt den feinen Musiker und wackern Künstler. Schwierig sind die Sachen keineswegs, sondern lassen sich von Jedem, der Chopins mittelschwere Walzer und Masurken oder Mendelssohns Lieder ohne Worte spielen kann, bequem ausführen. Gottlob! endlich einmal ein hal-

des Dutzend Clavierstücke, (nicht für die liebe Jugend) ohne Virtuosen-Bombast! Wenn auf jeden Musikverleger zehn solche Männer kämen, wie Eschmann, deren Compositionen gangbar sind, dann würde bald allerlei Plunder erstickt werden.

Und du, Leser, — bist eine schlechte Musikseele, wenn du nicht sofort kaufst „was einem so in der Dämmerung einfällt." Hoffentlich fällt dir nichts Böses in der Dämmerung ein, sondern vielmehr sehr gute, — zuweilen vielleicht ganz absonderlich interessante Dinge, z. B. wenn du Abends auf dichtbelaubter Rasenbank sitzest, wenn dir die ersten Abendsternchen durch die Baumzweige freundlich „guten Abend" zublinzeln, — wer ists, der da noch nebenbei dir zublinzelt? thue doch nicht so verlegen! zwei Augen sinds, deren Sterne den Grund deines Herzens erleuchten, — und da wird dir dann nach und nach so — — — hum! — Ich bin mausestill! — du weißt das Uebrige; — und weißt du's nicht: nun, in Eschmanns Opus 8 stehts: „was einem so in der Dämmerung einfällt." **Kor.**

## Londoner Briefe.

Nichts Neues. — Der Krystall-Palast. — Beethovens-Rooms. — Die Kunst als Cafetier. — Der erste Mai.

Soll ich Ihnen über Concerte und Theater schreiben, über all den musikalischen noise, der hier wie überall gemacht wird, und zwar par ordre du Mufti, jenes Großmoguls, den die Völker Sitte, Mode genannt haben? Soll ich Ihnen jene Nachricht von ungeheurer Wichtigkeit mittheilen, daß Herr Mario stellenweise keine Stimme mehr hat, daß man in den beiden italienischen Opern noch immer den echt italienischen Auber und meinen Freund Meyerber, bei dem ich einigermaaßen in Verlegenheit gerathe, ob ich ihn italienisch oder was Anderes heißen soll, zum Besten giebt. Daß der succès der Duprez bereits verpufft ist, daß die Grisi krank war und zwar nicht in den Beinen, daß die Monti eine denkende Fenella und daß Herr Balfe noch immer Capellmeister in her majesty's theatre ist? Ich könnte Ihnen mit demselben Rechte sagen, daß die Engländerinnen noch immer lange Locken tragen, daß sie noch immer blaß und schmachtend sind, daß sie noch immer zum Dom, ins Theater und Concert im Ballcostüm gehen, daß sie — doch halt, einmal im Zuge könnte ich über die verführerischen Engländerinnen mehr sagen, als ich wollte. Geht es Ihnen auch so, daß Sie manchmal nicht begreifen, wie die Menschen jeden Tag ihren Thee schlürfen können? Ich habe ungefähr dasselbe Gefühl, wenn ich Ihnen einen Begriff von den musikalischen ragouts machen soll, welche sich die Gesellschaft hier täglich vorzusetzen pflegt. Wer in seinem Leben so viele ragouts hat herunterschlucken müssen, wie ich, der wird selbst den englischen aus dem Wege gehen, obgleich sie gepfefferter sind, als andere. Piquantes, noch nicht Gehabtes, noch nicht Empfundenes, das konnte mir dienen — und wie eigen, in diesem England, wo Alles bis zum Ueberdruß bekannt ist, mit Ausnahme vielleicht der vie bohemienne der Deutschen, hier muß es mir begegnen. Von welchem Anderen, als der Ausstellung kann ich reden. Ja, Verehrtester, das ist neu, mindestens für das moderne Zeitalter, das ist die neue Welt!

Morgen wird sie eröffnet und Ihr Butterbrodt war schon sechs Mal darin. Sie sehen, in diesem England hat das Gesetz dieselbe Bedeutung, wie in allen Ländern, es ist dazu da, umgangen zu werden. Soll ich Ihnen das Ding schildern? Ich werde mich hüten, man muß den Leuten vom Fach nie ins Handwerk pfuschen, es ist mir genug, daß mir diese ungeheure Schachtel, in welche die Welt mit allen ihren Schätzen, mit dem Besten, was sie hat, mit ihrem Geist, mit ihren prophetischen Thaten hineingekrochen ist, zu Gebote steht, daß ich an Nordamerika, Rußland und Persien mit derselben

Leichtigkeit vorbeispazieren kann, wie am Zollverein, an Frankreich und der Schweiz, daß ich mich ergötzen kann, und zwar in unmittelbarer Nähe, an den gigantesklschen Bestrebungen der Menschheit, sich frei zu machen, und zwar frei von den Naturfesseln, frei von wirklichem Zwange, und nicht von dem menschlicher Institutionen, die für einen Gebildeten ja gar nicht existiren. Aber wenn ich mich auch momentan von Allem befreien kann, der Musik kann ich doch nicht entgehen. Sogar bis in den Krystall-Palast verfolgt sie mich. Kaum eingetreten, schallen mir von den verschiedenen Seiten Orgeltöne entgegen, es ist nur ein wahres Glück, daß es nicht nöthig ist, auch noch die Claviere zu probiren, es würde in diesem Falle wahrscheinlich ein Lärmen entstehen, von dem Jullien noch lernen könnte. Der Orgelskandal in der Ausstellung bringt auch wieder auf die musikalischen Zustände der Hauptstadt zurück, und es fällt mir ein, daß ich Ihnen noch nichts über die Beethoven-Rooms gesagt habe. Ich war neulich darinnen und hatte das Vergnügen, den alten Ernst, der in der That alt geworden ist, zu begrüßen. Herr Ernst spielt nämlich im Verein mit den Herren Rousselot, Hill und Cooper Beethovensche Quartette in diesen Räumen, und außerdem läßt er während der Pause Thee und Kaffee herumreichen. Daß die Kunst noch einmal Cafetier werden würde, haben gescheudte Leute voraus gesehen, und diese Concession an die Zeit ist nur eine erfreuliche zu nennen. Ueberdies hört sich der Beethoven vortrefflich an in Erwartung einer dampfenden Tasse Thee oder nach Genuß derselben, man sah es dem gewählten Auditorium an, wie vortrefflich ihnen der alte Meister mundete, und ich glaube nicht mit Unrecht behaupten zu dürfen, daß nur die Engländer die klassische Musik wie Wasser in sich aufzunehmen verstehen. Kommt nun noch hinzu, daß der alte Ernst wirklich sehr gut Quartett spielt und der ebenfalls alt gewordene Rousselot es sehr gern möchte, so darf man sich gar nicht wundern, daß diese Beethoven quartets-institution brillante Geschäfte machen könnte.

Der erste Mai.

Die Sonne scheint und Hunderttausende ziehen die Oxfordstreet und Piccadilly hinab, dem Hydepark zu. Die Läden sind größtentheils geschlossen, von den Häusern und Kirchthürmen wehen die Fahnen — es ist Festtag heute in England, wie der erste Mai es für die spätere Welt sein wird. **Butterbrodt.**

---

## Die beiden Königinnen.

**Komische Oper in 2 Acten von G. Hellmesberger, zum ersten Mal aufgeführt in Hannover am 28. April 1851.**

Gestern Abend wurde auf unserem Hoftheater die neue Oper unseres Concertmeisters G. Hellmesberger: „die beiden Königinnen, oder die Begegnung in Helsingoer," Oper in 2 Acten, zum ersten Male gegeben.

Die erste Darstellung einer neuen deutschen Oper ist heutzutage ein Ereigniß geworden, weil namentlich das Feld der deutschen komischen Oper, so zu sagen, brach liegt. Außer Kreutzers „Nachtlager in Granada," Lortzing's „Czaar und Zimmermann," Flotows „Stradella" und „Martha" laborirt das deutsche Opernrepertorium an einer entsetzlichen Magerkeit und Dürre. Diejenigen Herren, von denen wir Heil und Segen für die deutsche Oper erwarten sollten, wie Spohr, Reissiger, Marschner u. A., haben fette, einträgliche Sinekuren und ruhen auf den Lorbeeren ihres Ruhmes. Um so mehr ist es daher Pflicht des Publikums und Sache der Kritik, junge Talente zu ermuntern und zu pflegen. Herr Hellmesberger, der erst vor einem Jahre hierher als Concertmeister von Wien berufen wurde, hat durch diese Oper seine besondere Befähigung für die Operncomposition documentirt. Seit langer Zeit hat keine Oper einen so entschiedenen Beifall auf unserer Bühne erlebt, als „die beiden Königinnen." Sie ist eine

sogenannte Spiel- und Decorationsoper, (eine eigenthümliche Kunstgattung, mit deren Begriffsbestimmung die Aesthetik wenig zu thun hat). Der Text ist nach Soullé und Arnould und hat alle die Vorzüge und Mängel der überrheinischen Muse.

Das Stück spielt in Helsingoer in Dänemark, wo die Königin Amalia, als Schenkmädchen verkleidet, ein Rencontre mit der Exkönigin von Schweden, Christine, besteht. Ein fließender Dialog und der pikante Reiz einer rasch fortschreitenden Handlung entschuldigen hinreichend manchen Mangel an Wahrheit und Folgerichtigkeit der Situationen. Die Composition ist von der Ouverture bis zum letzten Finale vortrefflich durchgeführt. Hellmesberger vereinigt deutsche Tiefe und Gemüthlichkeit mit französischer Leichtigkeit und Eleganz; er besitzt vorzüglich jenen eigenthümlich künstlerischen Instinkt, der es sogleich erräth, wo etwas zu viel oder zu wenig ist und wo Licht und Schatten hingehören. Ohne in die Fehler eines Auber — dieses Componisten des Sybaritismus — zu fallen, hat er sich dessen Vorzüge: pikante Instrumentation, Frische und liebliche Melodik, angeeignet. Die Ouverture ist vorzüglich durchgearbeitet, ausgezeichnet instrumentirt und giebt der Oper selbst einen lebhaften Impuls. Unter den größeren Ensemblestücken zeichnen sich besonders ein Terzett im ersten, eine Quintett im zweiten Acte, so wie die Matrosenchöre durch characteristische Behandlung, Bravour der Auffassung und treffliche Instrumentirung aus, während in den einzelnen Arien und Liedern „blumige Melodien" nach Kräften gestreut werden. Besonders reizend ist namentlich die Romanze der Margaretha: „wer kämpft mit stillem Leide," die von Fräulein Pruckner vortrefflich gesungen wurde, und ein Lied des Koller: „Du, das stärker als die Wellen."

Wenn wir über die Aufführung selbst berichten, so wissen wir recht gut, daß, wenn es sich um Glück oder Unglück einer dem Publikum vorzuführenden Novität handelt, vielerlei Dinge ein großes Wort mitzusprechen haben, sogar die Zeit und die Laune, die Stimmung des Publikums. Wenn nun noch die beiden Hauptrollen nicht in den Händen der ersten Sängerinnen sind, wie es dieses Mal leider der Fall war, so wird die Sache noch prekärer, dennoch war der Succeß ein vollkommener. Fast nach jeder Nummer äußerte sich lebhafter Beifall. Die Ouverture wurde da capo verlangt und der Componist, der selbst dirigirte, am Schlusse stürmisch gerufen.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß diese neue Oper gleich der Flotow'schen „Martha," der sie in keiner Weise nachsteht, bald das Repertoir unserer deutschen Bühnen zieren möge. — δ.

---

## Signale aus Stuttgart.

Henry Litolff.

Der gestrige Abend (1. Mai) war für uns ein musikalisches Fest; Henry Litolff gab sein langverheißenes, mehrmals aufgeschobenes Concert. Von Tag zu Tag hatten wir gehofft ihn im königl. Hoftheater zu hören, was jedenfalls ein öfteres Auftreten des trefflichen Künstlers zur Folge gehabt hätte; derselbe wurde aber leider mit immer erneuten Versprechungen so lange hingehalten, bis er, längeren Harrens müde, endlich den Entschluß faßte, selbstständig ein Concert im königl. Redoutensaal zu veranstalten.

Litolffs in Norddeutschland schon längst gefeierter Name ist im Süden (mit Ausnahme von Wien) fast noch gänzlich unbekannt; um so viel höher aber ist deshalb auch der enthusiastische Beifall anzuschlagen, welcher gestern Abend nicht nur dem ausgezeichneten Pianisten, sondern auch dem gediegenen Componisten, den wir in ihm kennen zu lernen die Freude hatten, im reichsten Maaße gezollt wurde.

Litolffs ganzes künstlerisches Wesen wird vor Allem durch eine seltene hohe Sicherheit charakterisirt, die von vorn herein unser Interesse für seine Leistungen erregt und spannt; wir fühlen sogleich, daß ein Künstler von wahrem Beruf uns um

sich versammelt hat und mit Ruhe geben wir uns dem Genuß hin, den er uns bietet. Aber nicht lange können wir uns diese Ruhe bewahren; sein reicher Genius, der im Verlauf seiner Werke immer mehr und mehr sich offenbart, immer blühender sich entfaltet, regt uns bald mächtig an, reißt uns unwillkürlich mit sich fort und läßt uns mit inniger Freude erkennen: hier ist ächter künstlerischer Schöpfungstrieb, ächte Schöpfungskraft! Im Besitz der vollkommensten Virtuosität ist Litolff dennoch weit entfernt, dieselbe einseitig geltend zu machen; sein gediegener Geschmack ordnet sich diese Meisterschaft in der Technik gebieterisch unter und weist ihn darauf hin, sie nur als Organ der hohen musikalischen Poesie, welche in ihm lebt und wirkt, zu gebrauchen. Ihre Blätter haben schon seit Jahren auf unsern Künstler aufmerksam gemacht, seine Fortschritte beobachtet und von seinen Triumphen Bericht erstattet. Sie selbst haben häufig Gelegenheit gehabt, sein imposantes Talent in jeder Richtung künstlerischer Thätigkeit zu bewundern; ich erzähle Ihnen in Vorstehendem deshalb nichts für Sie Neues; meine Absicht war nur, Ihnen den Eindruck mitzutheilen, den dieser wahrhaft ausgezeichnete Künstler auf ein Auditorium gemacht, dem sein Spiel und seine Compositionen bisher noch gänzlich fremd gewesen.

Neben dem meisterhaften Vortrag seiner in der Wirkung eben so lieblichen, wie in der Ausführung schwierigen Etuden „le retour“ und „Terpsichore“, denen Litolff auf stürmisches Verlangen des Publikums noch eine dritte „Souvenir d'Harzbourg“ beifügte, haben seine beiden Sinfonieconcerte in Esdur und Hmoll das größte Interesse erregt. Diese neue Form der Concertcomposition ist unbedingt als ein bedeutender Fortschritt zu bezeichnen und freudig zu begrüßen, weil sie geeignet ist, erheblich mitzuwirken dem überwuchernden Virtuosenthum endlich eine Grenze zu setzen. — Kein Jahrhundert verlangte so sehr nach Abwechslung und Neuerung, wie das unsrige. Wer auf irgend einem Gebiete der Kunst Epoche machen will, muß nothwendig etwas Neues bringen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir in den letzten Dezennien, zumal auf dem Gebiete der Musik, dem Ungeschmacke so häufig Huldigungen haben darbringen sehen, wenn, neben verhältnißmäßig nur wenigen gesunden Erzeugnissen, ein Wust von Unkraut das wahre Gute überwucherte. Sollen deshalb die Stimmen der wahren Propheten auch nicht müde werden, auf die würdigen Vorbilder unserer Altmeister in der Kunst hinzuweisen, so ist es doch noch bei weitem höher zu schätzen, wenn ein berufener Künstler wirklich dem unwiderstehlichen Drang nach Neuem, innerhalb der Grenzen des Ewig-Schönen, eine noch unbetretene Bahn öffnet. Litolff hat dies durch Einführung seiner Sinfonieconcerte gethan. Zwei derselben trug er gestern vor, häufig unterbrochen von dem rauschendsten Beifall, am Schluß jedes einzelnen durch mehrmaligen Hervorruf geehrt.

Von seinem genialen Compositionstalent, besonders aber von seiner Meisterschaft in der Instrumentation, gaben uns auch noch zwei Ouverturen Zeugniß, eine zu der Oper „die Braut vom Kynast,“ die andere zu Griepenkerls Trauerspiel „Robespierre.“ Die letztere ist ein geistreiches Tongemälde im edelsten Sinne des Worts. Sie zeichnet mit wenigen kühnen Zügen, man möchte fast sagen in historischer Treue, die Finsterniß der Unfreiheit, die Morgendämmerung besserer Zeit, die Begeisterung einer großen Nation, die Schrecken der Revolution, die ungeheuren Geburtswehen einer neuen Weltordnung und den endlichen Sieg militärischer Gewaltherrschaft. — Von eigenthümlichem Interesse war es, dies Bild der Revolution entrollen zu sehen in Gegenwart zweier gekrönter Häupter, der Königin von Würtemberg und der Königin der Niederlande, so wie auch in Gegenwart des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Würtemberg, der erlauchten Tochter des Czaren, besonders in dem Augenblicke, als die Marsaillaise in einer so großartigen, effectvollen Instrumentation ertönte, wie diese Melodie, deren welthistorische Bedeutung Niemand leugnen kann, wohl noch nie zuvor gesetzt worden ist.

In dieser Beziehung aber hat sich der Hof König Wilhelms von jeher vor andern deutschen Höfen ausgezeichnet, und trotz so mancher Rückschritte im öffentlichen Leben darf sich doch z. B. keine andere Hofbühne rühmen, dem Wort des Dichters so wenige durch kleinliche Rücksichten gebotene Fesseln anzulegen, wie die hiesige.

Die k. Capelle bewährte unter Lindpaintners umsichtiger Leitung, dessen Eifer für das Interesse unseres Künstlers wir rühmlichst anerkennen müssen, ihren längst bekannten ausgezeichneten Ruf aufs glänzendste. Für denjenigen, welcher die höchst schwierigen Compositionen Litolffs kennt, genügt es, wenn ich sage, daß das Orchester mit einer einzigen kurzen Probe zwei Ouverturen und zwei Sinfonien zur vollsten Befriedigung des Componisten ausführte. Mad. Palm-Spatzer und Herr Southeim trugen einige Lieder sehr hübsch vor, die erstere sang überdies noch mit großem Beifall Meyerbeers Gnadenarie.

Heute ist Litolff der ausschließliche Gegenstand des Tagesgesprächs. Das Bedauern, ihn nicht mehr hören zu sollen, ist allgemein; ebenso aber auch die Hoffnung, ihn in nicht zu ferner Zeit wieder begrüßen zu dürfen.

In zwei Soireen bei der Königin der Niederlande war einem gewählten Kreise noch (in der Woche vor dem Concert) Gelegenheit geworden, sein Spiel zu bewundern. In Folge dessen ließ die Königin der liebenswürdigen Gattin des erst kürzlich vermählten Künstlers, die ihn auf dieser Reise begleitet, ein höchst werthvolles Bracelet mit Brillanten überreichen, eine sinnige und zarte Aufmerksamkeit, welche zugleich auch die hohe Geberin ehrt.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Die Herren Acustiker Kaufmann Vater und Sohn aus Dresden sind mit ihren berühmten Instrumenten: Orchestrion, Symphonion, Chordaulodion, dem Trompet-Automat und dem Harmonichord hier anwesend und lassen dieselben im Saale der europäischen Börsenhalle hören; von hier werden dieselben sich nach London begeben, um dort ihre Instrumente gleichfalls auszustellen, aber nicht im Krystallpalast.

Der rühmlich bekannte Meister der Violine, Herr Professor Jansa aus Wien, hat sich einige Tage hier aufgehalten, derselbe ist auf der Reise nach London begriffen, um dort während der Weltindustrieausstellung im Auftrage des österreichischen Ministeriums ein Gutachten über die ausgestellten Bogeninstrumente abzugeben.

Der Tenorist Herr Chrudimski aus Frankfurt a. M., Herr Staudigl aus Wien und die Sängerin Mad. Bock-Heintzen werden in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf hiesiger Bühne beginnen.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf vom 1. Mai: Am gestrigen Abend war die letzte der drei Soireen, die die Herren Tausch (Pianoforte), v. Wasielewski (Violine) und Reimers (Violoncell) veranstaltet. Die jungen Künstler haben sich trefflich bewährt und das Publikum zeigte die lebhafteste Theilnahme. Die aufgeführten Trio's waren von Mendelssohn (Dmoll), Beethoven (Bdur und Ddur), Haydn (Cdur), R. Schumann (Fdur) und F. Schubert (Esdur); außerdem Ciaconna von S. Bach (Herr v. Wasilewski), Sonate von Beethoven in Gmoll (Herr Tausch und Reimers) und einige andere kürzere Stücke. Mit Bedauern fügen wir hinzu, daß uns Herr v. Wasielewski bald verlassen wird (wie man sagt, um eine Stelle in der Dresdener Capelle einzunehmen), und wünschen nur, daß er sich der hiesigen Kunstfreunde mit derselben Theilnahme stets erinnern möge, wie sich diese des ausgezeichneten jungen Künstlers. — Wir besitzen im Augenblicke einige treffliche Sängerinnen: Frl. Mathilde Hartmann, Frl. Sophie Schloß, Frl. Julie Beer, wie auch eine Dilettantin, Frau P., deren Stimme (hoher Sopran) zu den bezauberndsten gehört. — Die Johannispassion von S. Bach, am Palmsonntag zum ersten Mal hier aufgeführt, hat die musikalischen Gemüther noch lange beschäftigt. Mit dem 10. Concert, das am 13. Mai stattfindet, schließt die diesjährige Saison. —

* Preis-Sinfonie. Ende vorigen Sommers hatte bekanntlich die musikalische Gesellschaft in Cöln einen Preis von 25 Ducaten ausgeschrieben für die beste Sinfonie, welche bis Ende März dieses Jahres an sie eingesandt werden würde. Fünfzig Sin-

fonien sind eingeliefert worden; unter diesen haben jetzt die Preisrichter, die Herren Capellmeister Hiller, Musikdirector Weber und Derckum den Preis der mit dem Motto: „Geh hin, mein Kind und brich die goldne Frucht", von Richard Würst in Berlin componirten zuertheilt. Der Gewinnende kann statt der ausgesetzten Summe auch einen silbernen Becher von gleichem Werthe in Empfang nehmen.

* Die Sängerin Frau Köster ist auf weitere fünf Jahre für die königl. Oper in Berlin gewonnen worden.

* Der Tenorist Chrudimski und die Sängerin Frau Behrend-Brandt haben die Bühne in Frankfurt a. M. verlassen, die letztere wird nächstens in München auf Engagement gastiren.

* Man schreibt aus Paris: Die Musiker von Profession fangen an für ihre Existenz zu fürchten, und zwar wegen der täglich sich mehrenden Dilettanten. Man pflegt jetzt zu Hause Concerte zu geben, wo Symphonien und andere größere Musikstücke von Liebhabern aufgeführt werden. Wo sollen da die Zuhörer für die öffentlichen Concerte herkommen, wo man bezahlen muß, was man dort gratis haben kann? Hierzu kommt noch, daß die armen Tonkünstler von vornehmen Damen durch Schmeicheleien und Zudringlichkeit fortwährend veranlaßt werden für die Wohlthätigkeitszwecke zu wirken, wobei sie natürlich mit leeren Händen ausgehen. Viele derselben dürften in Folge dieses Treibens selbst der Wohlthätigkeit anheimfallen. Namentlich sind die Pianisten und Violinisten schier in Verzweiflung darüber. Ueberhaupt wird mit der Wohlthätigkeit ein wahrer Unfug getrieben; sie erstreckt sich nicht mehr blos auf ganze Klassen von Hülfsbedürftigen, sondern weit öfter auf einzelne Individuen, unter denen leider auch manche Betrüger und Plusmacher vorkommen.

* In Paris soll nächstens Shakespeares „Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn im Odeontheater zur Aufführung gelangen. Die Uebersetzung ist von Banville.

* Halevy ist bereits wieder mit einer großen Oper beschäftigt: „der ewige Jude," die den natürlichen Ahasver behandelt, natürlich von Scribe für die Bühne bearbeitet.

* Die Sängerin Fräulein Johanna Wagner hat vor ihrem Scheiden von Hamburg daselbst in der Tonhalle ein großes Concert zum Besten des Chorpersonals gegeben. Am Schluß desselben sang sie ein von Feodor Wehl gedichtetes, einer früheren Kückenschen Composition untergelegtes „Abschieds-Lied", in welchem die Künstlerin mit der innigsten Theilnahme aller Anwesenden Hamburg Lebewohl sagte. Hierauf wurde ihr im Namen des Theaterpersonals ein Lorbeerkranz überreicht.

* Am 30. April feierte in Brandenburg die dortige Liedertafel das Stiftungsfest ihres 20jährigen Bestehens. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Dirigenten derselben, Herrn Musikdirector Täglichsbeck, von den thätigen Mitgliedern der Liedertafel ein geschmackvoll im Roccocostyl gearbeiteter silberner Pokal, mit sinnigen Inschriften verziert, als Anerkennung für seine aufopfernde und umsichtige 13jährige Leitung der Liedertafel verehrt.

* Der Componist Herr Carl Lührss, welcher zuletzt in Schwerin lebte, hat jetzt seinen bleibenden Aufenthalt in Berlin genommen, er wird dort in der nächsten Zeit mehrere größere Werke veröffentlichen.

* Jenny Lind gab Anfang April ihr erstes Concert in Cincinnati, dasselbe lieferte eine Einnahme von 3000 Pf. St.

* Eine Notiz in einem Münchener Blatte erwähnt in reinem Deutsch eine „quiescirte-Hoftheater-Choristens-Stieftochter."

* Der Bassist Hofer, ein Sänger mit einer der schönsten tiefen Stimmen, ist in München gestorben.

Ausgegeben am 9. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Königsberger Signal von Ker.

Ole Bull.

Wenn Sie jetzt in unsere Stadt kämen, würden Ihnen die Spatzen auf den Dächern, Wickelkinder und Bowken, (— so heißen die Königsberger Eckensteher —) ja die Luft selber, namentlich aber die großen Theaterzettel einen Namen zurufen, der jetzt epidemisch geworden ist, den Namen Ole Bull. Seine Concerte im Theater ziehen trotz der erhöhten Preise das Publikum in Masse an, so daß man selbst auf der Bühne Sitzplätze herrichten mußte. Da sitzen denn die reichen Zuhörer, etwas verschämt vor den gaffenden Augen der Menge; man sieht den Leuten an, wie Jeder denkt, Alles sehe grade auf ihn los; da wird sich denn graziös zurecht gesetzt, aber doch so, daß es ganz unbefangen aussieht. Während das Bühnen- und Coulissenpublikum dann vom Lampenlicht geblendet dasitzt und darüber nachdenkt, wie schwer es doch eigentlich sei, sich da so mutterseelenallein vorn an den Souffleurkasten zu stellen und Comödie oder Geige zu spielen, kracht plötzlich ein Applaus aus Parterre und Gallerien, denn eben tritt aus der Mittelthüre des Hintergrundes die liebe, bescheidene Gestalt des Ole Bull, die Geige unterm Arm. Wie freundlich und doch auch wie leidend er aussieht! Nun spielt er. O, dieser Ton! Es ist, als ob der Mensch mit dem Bogen nur in der freien Luft über den Saiten hin und her striche, so weich, so gar nicht materiell klingts. Ja, Ole Bull ist ein eigener Tonmensch, er spielt ganz anders wie alle Andere, — er spielt nicht, wie man eben zu spielen pflegt, sondern er spielt — nun wie? — wie Ole Bull! Das ists eben, denn Ole Bull ist ein Original. Eins hat er gemein mit andern Virtuosen, die wie er halb ins Bereich des Unbegreiflichen gehören, dies Eine ist eine Untugend, und diese Untugend ist das immerwährende Kunststückemachen, woraus hervor geht, daß die Mehrzahl der vorzutragenden Compositionen auf Null hinausläuft. Sein erstes Concert war am freiesten von dergleichen Zauberstückchen, später aber häuften sie sich sehr, so, daß nur selten das Herz gesättigt wurde. Dennoch ist aber auch

sein Passagenwerk von eigenthümlicher Art, nicht allein durch die oft originelle Erfindung, durch die wunderbare Reinheit und Fertigkeit, mit der sie vorgetragen werden, sondern durch Bull's eigenthümlichen Geigenton, und durch die Laune im Vortrage derselben. Spielt aber Ole Bull Adagio, spielt er seine nordischen Weisen, dann geht Einem das Herz auf, dann weicht auf einmal der Verdruß über die sieben Millionen nichtsbedeutender Flageolettöne einer innigen Bewunderung! ja, innig ist die Bewunderung, die man diesem Geiger zollt, denn seine Wunder sind nicht nur für den kalten, vergleichenden Verstand, (für den es eigentlich nur allein „Wunder" giebt), sondern auch fürs Herz da. Wenn der Mann sein Quartett für die Violine allein spielt, — man traut seinen Ohren nicht, aber es ist doch wirklich da; man hört die vier hübsch geführten Stimmen zu deutlich, und wie rein! Er spielte auch ein Mozart'sches Adagio und das Lied „Mich fliehen alle Freuden," — wie unbeschreiblich rührend und schön! die Leute mußten bis zu Thränen gerührt werden. Bei Ole Bulls erster Anwesenheit besang ihn die kunstglühende (— nun gestorbene —) Bertha Dorn mit folgenden schönen Versen, mit denen ich dieses Ole Bull-Signal am passendsten schließe.

Die stille Sanftmuth in den edeln Zügen,
Die seltne Ruhe und Bescheidenheit
Läßt alle Herzen Dir entgegen fliegen,
Eh' noch Dein Bogen seine Wunder beut.

Ja! Wunder scheint's, wenn solche Schwierigkeiten
Mit der Vollendung man besiegen hört;
Wenn im Staccato über alle Saiten
Der Bogen wie ein Zauber-Scepter fährt;

Wenn Dein Arpeggio kühn und sicher wallet,
Und unbeweglich stolz der Arm erscheint,
Die höchste Reinheit in Oktaven schallet
Und sanft der Bogen im Adagio weint;

Wenn Tremulando G und D beginnen,
Zugleich unglaublich A und E uns singt!
Man traut nicht mehr den langgewohnten Sinnen
Wenn Flageolet aus jedem Raume dringt.

Wie meisterhaft! Welch ein Erguß von Tönen
Auf einen einz'gen langen Bogenstrich!
Dies Eine schon muß Dich zum Sieger krönen!
Und Alles staunt — neigt laut bewundernd sich.

Und doch! — Dir schuf die Kunst nicht jenen Frieden,
Nicht jene himmlisch hohe Seligkeit,
Die sie verwaisten Herzen schenkt hinieden —
Dein Ton und Spiel verbirgt nur tiefes Leid,

Trotz der verklärten Ruh' im Angesichte,
Die bei den schwersten Griffen nicht entweicht,
Daß bei der Lampen geisterhaftem Lichte
Dein Wesen nur ein schönes Bild uns däucht.

Bei solcher Kunst und nie gewohnter Weise
Wie lauschte Jeder! Alles war ein Ohr.
Doch ach! dem andachtsvollen Hörerkreise
Drang nur des Schmerzes Klagelaut empor.

O gieb uns auch der Freude Jubelklänge!
Du, den Natur zum wahren Künstler schuf!
Nach wilder Leidenschaften Kampfgedränge
Vom Himmel einer Engelsstimme Ruf!

O möchte Dir sie tröstend bald erscheinen,
Hinweg zu tragen Deiner Seele Gram!
Zu Feierklängen wandeln stilles Weinen,
Zum Danklied ihr, die uns vom Himmel kam!

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Staudigl aus Wien hat seine Sänger-Meisterschaft in einigen Gastrollen auf hiesiger Bühne bewährt, er trat bisher als Bertram in „Robert der Teufel" und als Plumkett in der Martha auf. Als Fides hörten wir am 10. Mai Mad. de Fontaine geb. Limbach; Herr Chrudimski hat den Robert und den Propheten gesungen.

Herr Capellmeister Reissiger aus Dresden hat eine längere Urlaubsreise angetreten, derselbe beehrte auch uns in der verflossenen Woche auf einige Tage mit seinem Besuch und wohnte unter anderen einer Opernvorstellung mit Staudigl bei.

Die Wiener Componistin Frau Nina von Rosthorn, geb. Stollewerk, ist hier angekommen und gedenkt demnächst ein Concert zu geben, in welchem sie mehrere ihrer Compositionen zur Aufführung bringen wird.

Der Pianist Mortier de Fontaine ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Wien: In der italienischen Oper, die nach den Osterfeiertagen mit Macbetto wieder eröffnet wurde, debütirte der neu engagirte Bariton Debassini. Der Erfolg dieser unbestritten langweiligen Oper gründet sich auf die Leistungen der Primadonna und des Bariton (Lady Macbeth und Macbeth). Signora Gruith ist, wenn gleich keine vollkommene, doch eine interessante Sängerin, die wie fast Alles, leider auch stark in die Vergangenheit hineinragt. — Uns läßt sie nur noch Bewunderung für ihren feurigen Gesang übrig, der aber auch wieder durch falsches störendes Athemholen unterbrochen wird. — Signor Debassini ist ein tüchtiger Sänger, dessen sonore schöne Baritonstimme an die Collinis erinnert, leider aber den Strapazen, die der Componist des Macbetto seinen Sängern zumuthet, nicht gewachsen ist. — Er, Fraschini und der bisher noch nicht vorgeführte Buffo Scalese werden demnächst zusammen in Donizettis Don Pasquale wirken. — Fanny Elsler hat getanzt, ohne den gefürchteten Paroxismus zu erzeugen. — Man verbreitet das sonderbare Gerücht, sie sei älter geworden, und Frau Albert Bellon tanze eben so, wenn diese auch an Mimik ihr bedeutend zurückstände. Fräulein Zerr geht nun doch noch nach London, Ander wird die süddeutschen Bühnen absingen; Frau von Hasselt, die plötzlich von Petersburg wieder hierher zurückgekehrt war, ist zu Gastrollen nach Pesth abgegangen.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Ole Bull ist hier und fanatisirt mit seiner Geige. Marpurg führt zum 1. Mai die Walpurgisnacht von Mendelssohn (nicht auf dem Brocken, sondern im Junkersaale) auf. Die Königsberger Oper hat Ursache stolz zu sein, denn sie reis't auf Gastrollen nach Berlin, wo sie für das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater engagirt ist. Leider hat der Pianist Brizon aus Petersburg ein Concert gegeben. Die Pyrenäensänger gaben mehrere Concerte im Theater und in der Kirche.

* Die Namen der Mitglieder der Königsberger Oper, welche zum Plenar-Gastspiele nach Berlin gehen, sind folgende: Herr Musikdirector Sobolewski. Regisseur Hassel als Geschäftsführer. Beyer (Heldentenor). Heinrich (Spieltenor). Bertram (Bariton). Eichberger jun. (Baß). Thelen. Jäckel. Fräulein Fischer (erste Sängerin). Tipka (Coloratur). Frau Jagels-Roth (erste Sängerin der Coloraturpartien). Sechs Choristen. Sechs Choristinnen. Theaterdiener. In Königsberg ist die Oper bereits abgeschlossen.

* Der bekannte Musik-Instrumenten-Fabrikant Sax in Paris hat an die französische Regierung die sonderbare Anforderung gestellt, daß die Musikbande eines Dragoner-Regiments der französischen Armee auf Kosten des Kriegsministeriums während der ganzen Dauer der Weltausstellung in London weilen sollte, um im Krystallpalast die Vortrefflichkeit der von Sax erfundenen Blechinstrumente (Saxophons) zu bewähren. Das Gesuch wurde natürlich abgeschlagen.

* Meyerbeer wird sich binnen Kurzem nach Paris begeben, um der Rollenvertheilung und den Proben seiner neuen Oper: „die Afrikanerin", welche in der That Anfang November zur Aufführung kommen soll, beizuwohnen.

* Ein weit hergekommener Gast in London ist eine chinesische Dame, Lady Pwan-yi-kuh mit dem „goldenen Wasserlilienfuß," die aber weniger zum Besuch der

Ausstellung gekommen ist, als um sich selbst, besonders ihren nur drittbalbzölligen Fuß auszustellen. Sie ist zugleich eine vollendete Sängerin und wird mehrere Concerte geben, bei denen sie ein ächter chinesischer Professor der Musik auf verschiedenen Instrumenten begleiten wird.

* Frau von Strantz hat in Stettin rasch nach einander drei Concerte gegeben, alle waren gedrückt voll und der Beifall enthusiastisch, die liebliche Sängerin wurde bei jedem neuem Auftreten vom Publikum rauschend empfangen.

* Die junge Sängerin Fräulein Rosine Stollewerk aus Wien hat in einem philharmonischen Concert in München im Vortrag von Liedern sehr gefallen. Allgemeine Auszeichnung fand auch die Schwester derselben, die bekannte Componistin Frau Nina von Rosthorn=Stollewerk durch ihre Compositionen, derselben ward auch die Ehre zu Theil, vom Herzog Max für drei demselben gewidmete Quartette die goldene Medaille für Kunst nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben zu erhalten.

* Der „Hippolyt" des Euryppides mit trefflichen Chören und Melodramen, vom Kammermusikus Schulze in Musik gesetzt, ist jetzt in Berlin unter Leitung des Capellmeister Dorn öffentlich aufgeführt worden, nachdem vorher eine Aufführung vor einem Kreise Eingeladener in Anwesenheit des Königs und mehrerer Prinzen stattgefunden hatte.

* Herr von Hülsen erhält bei der bevorstehenden Uebernahme der obersten Leitung der königl. Schauspiele in Berlin nicht den Titel eines General=Intendanten derselben; er wird nur zum königl. Kammerherrn ernannt und bezieht auch nur 3000 Thaler Gehalt (Herr von Küstner hatte 4000 Thlr.). Es wird übrigens erinnerlich sein, daß Graf Redern während der ersten vier Jahre seiner Verwaltung auch nur den gleichen Titel und das gleiche Gehalt hatte, und erst bei Gelegenheit des Besuches der Kaiserin von Rußland in Fischbach den Rang als General=Intendant erhielt.

* Musikdirector Josef Gungl hat am 11. Mai in Berlin sein letztes Concert gegeben und ist Tags darauf mit seiner Capelle über Hamburg und Lübeck nach Petersburg abgereist, wo er auch den Winter über zu bleiben gedenkt.

* Der Balletmeister vom Kärnthnerthortheater in Wien, Herr Ronzani, hat einen Ruf nach Warschau erhalten, um daselbst die Direction der italienischen Oper zu übernehmen.

* Aus Wien und Prag gehen zahlreiche Sendungen von Musik=Instrumenten nach Spanien ab, da dort jetzt die Militär=Musikbanden auf östreichischen Fuß organisirt werden.

* R. Benedix hat wieder ein neues Liederspiel „Angela" geschrieben, das zunächst im Wilhelmstädter Theater in Berlin zur Aufführung kommen wird.

* Die Ballade für Pianoforte von Carl Reinecke Op. 20, eins der vorzüglichsten Musikstücke der neueren Zeit, mit deren Vortrag der talentreiche Componist kürzlich auch in Paris großes Glück gemacht hat, wird von der Berliner Musikzeitung in folgender höchst anerkennender Weise besprochen: „Es ist ein wohlthuendes Gefühl unter den gewaltigen Stößen anderer Compositionen, die nichts als Schellengeklimper, triviale Rhythmen, weder Geist noch Empfindung enthalten, unerwartet eine edlere Richtung anzutreffen, die der Seele nach langem Lechzen eine Erfrischung darzubieten vermag. Die vorliegende Ballade ist ein in Form und gedanklicher Hinsicht gut angelegtes und modern brillant, ja auch poetisch durchgeführtes Musikstück, das ausgebildeten Clavierspielern eine willkommene Gabe sein wird. Die Grundidee ist in der bekannten Balladenform gehalten, um die sich geschmackvolle Arabesken des jetzigen Virtuosenthums schlingen, die in Verbindung mit dem leitenden Gedanken ein harmonisches Ganze bilden. Die Hauptsache ist, daß diese Composition, im Gegensatze vieler Hunderte, die jetzt den Geschmack untergraben, frische Lebenswärme athmet, die den Spieler ermuthigt und lebendig erhält."

* Von Mendelssohn erschien soeben bei Kistner in Leipzig No. 20 seiner nachgelassenen Werke: der 98. Psalm für 8stimmigen Chor und Orchester, den er für die Feier des Neujahrstages 1844 in der Domkirche zu Berlin componirt hatte. Von dem Werke sind in höchst geschmackvollen Ausgaben erschienen: die Partitur, die Orchesterstimmen, die Singstimmen und der Clavierauszug.

* Bei Meyer jun. in Braunschweig erschien eine reizende Salon-Composition von Robert Goldbeck, betitelt: „La Violette“ (Op. 5, 10 ggr.). Die Piece ist concertant und brillant, und sei allen schönen geläufigen Händen bestens empfohlen.

* Alt-Englische Musik. Dr. Eduard Rimbault, ein gelehrter englischer Musiker, der sich seit einer Reihe von Jahren mit Forschungen auf dem Gebiete der musikalischen Archäologie beschäftigt, hat soeben ein interessantes Werk, die alten Melodien zu den altenglischen Liedern, herausgegeben, die in der berühmten Sammlung des Bischofs Percy enthalten sind. Dr. Rimbault hat diese Melodien theils nach alten Manuscripten, theils nach Volks-Ueberlieferungen zusammengestellt und dadurch nicht blos für das Studium der Musik, sondern auch für das der englischen Sitten ein sehr interessantes Material geliefert. Nächstens ist von ihm auch eine eben solche Sammlung der ältesten Melodien zu Shakespeares Dramen zu erwarten.

* Moderne Benutzung Bach'scher Fugen. Der alte Musikdirector *** in B. wurde seltsamerweise neulich im Theater gesehen, man gab den „Postillon von Lonjumeau“; schon nach dem ersten Act verschwand der fromme Mann wieder. Am andern Tage fragte ihn ein junger Künstler: „Sie sind ja gestern nicht in der Oper geblieben?“ — „Ah — entgegnete der Alte — ich mußte nach Hause, um mir die Ohren mit einer Bach'schen Fuge auszuspülen.“

---

# Ankündigungen.

# Neue Musikalien

im Verlage von

# Bartholf Senff

in

## LEIPZIG.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Kücken, F.** | | |
| Op. 55 No. 1. Aus dem Orient: „Kind, was thust Du so erschrokken.“ Nach Myrza Schaffy von *Fr. Bodenstedt.* (Fräulein Johanna Wagner gewidmet.) Für Sopran od. Tenor mit Pianoforte | — | 15 |
| Op. 55 No. 1. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte | — | 15 |
| Op. 55 No. 2. Lied: „Nun lass Dir erzählen, mein liebes Kind.“ (Fräulein Wilhelmine Clauss gewidmet.) Für Sopran oder Tenor mit Pfte | — | 15 |
| Op. 55 No. 2. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte | — | 15 |
| **Lindblad, A. F.** | | |
| Schwedische Lieder für Pianoforte übertragen von *L. Norman.* No. 1—8. | 3 | 15 |
| No. 1. Auf dem Berge . . . Fdur | — | 10 |
| No. 2. Der kleine Schornsteinfeger . . . Cmoll | — | 15 |
| No. 3. Die Hochzeitfahrt, Ballade . . . Dmoll | — | 15 |
| No. 4. Der Wald am Aarensee . . . Gmoll | — | 10 |
| No. 5. Der junge Postillon auf dem Heimwege Gdur | — | 15 |
| No. 6. Ein Lenztag . . . Gmoll | — | 20 |
| No. 7. Sehnsucht: „Ich hatt' einen Freund.“ . Gdur | — | 10 |
| No. 8. Weh, mein stilles Lied verklingt! . . . Fmoll | — | 10 |
| **Liszt, F.** | | |
| Mazurka brillante pour Piano. (Dediée à Monsieur Antoine Koczuchowski.) . . . Adur | — | 20 |
| **Marschner, H.** | | |
| Op. 150. Vier Lieder von *Fr. Halm* für Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte. (Herrn Johann André gewidmet.) | — | 20 |
| No. 1. Im Garten: „Ich poch' an Deiner Thüre.“ | | |
| No. 2. Im Wald: „Vöglein auf dem grünen Zweige.“ | | |
| No. 3. Am Bach: „Bach, mein Bach, wo kommst du her?“ | | |
| No. 4. Ein seliger Augenblick: „Lasst mich Sterne.“ | | |
| Op. 152. Sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen (Quartett und Chor). Den vereinigten norddeutschen Liedertafeln zugeeignet. Partitur und Stimmen. | 2 | — |
| Partitur apart | — | 20 |
| Stimmen apart | 1 | 10 |
| No. 1. Vorfrühling. | | |
| No. 2. Unsre Zeit, von *W. A. Wohlbrück.* | | |
| No. 3. Die Wette, von *Julius Hammer.* | | |
| No. 4. Frühlingsnacht, von *M. M.* | | |
| No. 5. Ein Mann — ein Wort. | | |
| No. 6. Kirmes-Rutscher, von *W. A. Wohlbrück.* | | |
| **Raff, J.** | | |
| Op. 47. Drei Lieder von *J. G. Fischer* für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte. (Dem Königl. Würtembergischen Hof- und Kammersänger Herrn J. B. Pischek gewidmet.) | — | 20 |
| No. 1. „Du weisst es wohl, dass Du mein Alles bist.“ | | |
| No. 2. Glückselig: „Früh vor den andern aufgeglüht.“ | | |
| No. 3. Das Ideal: „O du Hohe, Immerferne.“ | | |

Thlr. Ngr.

**Reinecke, C.**

Op. 20. Ballade pour Piano. (Dediée à Mademoiselle Wilhelmine Clauss.) . . . . . . . . . . . . . . . Asdur — 25

**Reissiger, C. G.**

Op. 194a. Drei Duette für zwei Sopran-Stimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte. (Den Fräulein Elise und Adelheid Einert gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . — 20

No. 1. Was ist geschehn? Von *Reinick.*

No. 2. In der Ferne. Von *Hofman von Fallersleben.*

No. 3. Sie weiss es nicht. Von *Hofmann v. Fallersleben.*

Op. 194b. Zwei Lieder für Bass oder Bariton m. Pianoforte. (Hrn. Kammersänger Dall' Aste gewidmet.) . . . . . . . . — 12½

No. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr," von *Eichendorff.*

No. 2. Trommelliedchen: „Den Wirbel schlag' ich oft so stark," von *Wolff.*

**Saloman, S.**

Op. 27. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (Fräulein Henriette Nissen gewidmet.) . . . . . . . . . — 25

No. 1. Der schwere Abend, von *Geibel.*

No. 2. Die Thräne, von *Herlossohn.*

No. 3. Ich kann es Dir nicht sagen, von *Wolfg. Müller.*

No. 4. Nun rauscht im Morgenwinde, von *Geibel.*

No. 5. Ungewissheit, von *Herlossohn.*

No. 6. O danke nicht für diese Lieder, v. *Wolfg. Müller.*

Op. 27 No. 6 einzeln . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 5

**Schumann, R.**

Op. 82. Waldscenen. Neun Clavierstücke. (Fräulein Annette Preusser gewidmet.) . . . . . . . . . . . . . . . . . 1 5

No. 1. Eintritt.

No. 2. Jäger auf der Lauer.

No. 3. Einsame Blumen.

No. 4. Verrufene Stelle.

No. 5. Freundliche Landschaft.

No. 6. Herberge.

No. 7. Vogel als Prophet.

No. 8. Jagdlied.

No. 9. Abschied.

**Voss, C.**

Op. 114 No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour Piano. Esdur — 12½

Op. 114 No. 2. Le Regard de Marie. Cantilène pour Piano. Gdur — 12½

**Signale für die musikalische Welt.** Wöchentlich erscheinende Zeitschrift. 1851. Neunter Jahrgang. . . . . . . . . 2 —

**Jahrbuch für Musik.** Vollständiges Verzeichniss der in den Jahren 1842—1850 erschienenen Musikalien. Jahrgang 1—9 à — 20

**Verzeichniss,** vollständiges, im Druck erschienener Compositionen von *Fr. Chopin, Fr. Kücken, F. Mendelssohn-Bartholdy, Franz Schubert* und *S. Thalberg,* nach der Opuszahl geordnet, mit Angabe der Dichter und der Texte bei Gesangcompositionen, ferner der Tonarten, der Verleger, der Preise u. der vorhandenen Arrangements . . . . . . . . . . . . . . — 20

## Einzeln:

Chopin . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 5

Kücken . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 5

Mendelssohn-Bartholdy . . . . . . . . . . . . . . — 7½

Schubert . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 10

Thalberg . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . — 5

Ausgegeben am 15. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zwei neue Componisten und ihre ersten Werke

sind es, die ich hiermit der musikalischen Welt vorstelle, und zwar mit ganz besonderer Freude. Also, meine gnädigste Welt, — hier:

**Herr Ludwig Norman,**

und hier daneben:

**Herr Woldemar Bargiel.**

Wie du siehst, liebe musikalische Welt, haben beide Herren eine Rolle unterm Arm; das ist ihr Opus 1.

Ich nehme also das Opus 1 des Herrn Ludwig Norman:

„Zwei Characterstücke für Pianoforte, Preis 20 Ngr. Leipzig bei Fr. Kistner" —

steht auf dem Titel.

Ich nehme nun auch das Opus 1 des Herrn Woldemar Bargiel;

„Drei Characterstücke für das Pianoforte. Preis 15 Ngr. Leipzig bei Whistling",

steht auf diesem Titel.

Nun werde ich sogleich öffnen; das ist bei einem Opus 1 ein schweres Stück Arbeit, — man sollt's kaum glauben, grade, wie man sich oft anfangs nicht entschließen kann, einen Brief zu erbrechen, der etwas Wichtiges, Entscheidendes enthält. Was für eine Art Musik mag in diesem Hefte sein? Wird die Muse lachen oder weinen müssen über diesen Componisten-Zuwachs? Muß die Kritik ihre Messer wetzen oder darf sie die Friedenspfeife anzünden? Doch — —

Da ists geöffnet, der Norman ist enthüllt. Was doch so ein erster flüchtiger Blick schon thut! da sieht man keine Spur von jenem gemeinen Lirumlarum und Dudeldumdey, — da sieht man Züge, Linien, — und sieht man näher hin, so bemerkt man auch, daß diese Züge und Linien Ausdruck haben, — sieht man noch näher hin, so bemerkt man auch, daß dieser Ausdruck wahr und schön ist, kurz — — ein Stein fällt vom Herzen des Kritikers — weg mit den Messern — her mit der Pfeife: — es

ist gut, und Norman ist ein Ehrenmann. Gott sei Dank! Und nun wollen wir näher betrachten, erwägen, urtheilen und Friedenspfeife rauchen — aber dabei so wenig Qualm machen, wie möglich.

Norman's Characterstücke haben schon das nicht geringe Verdienst, daß sie wirklich Characterstücke sind, nicht blos heißen. Bedeutendes, tief Ergreifendes enthalten sie nicht, doch ist Alles darin geistig und wahr empfunden. Ueberhaupt ist der ganze Farbenton ein frischer, und die nordische Fühlweise in den Stücken giebt ihnen noch einen besondern Reiz. Der Styl ist edel und bei aller Feinheit doch schlicht. Das erste Stück ist gefühlvoller, das zweite („Sonntagsritt") humoristischer Natur. Jedenfalls darf man dies Opus 1 als den Saamenkorn eines werdenden Baumes von gesunden Säften und Früchten betrachten, denn Norman erscheint hier nicht als Nachahmer, sondern als ein Künstler, der über eigene Mittel zu gebieten hat. Da der Componist sich selbst einen kleineren Rahmen wählte, und alles darin Enthaltene so klar, ansprechend und anspruchslos gab, wüßte ich wirklich nicht, was ich, ohne eigens nach Fehlern herumzuschnuppern, daran tadeln müßte. Bei einem so guten Opus 1 kann man höchstens wünschen; und so wünsche ich Herrn Norman, daß er wachse und steigernd schaffe. Dazu wünsche ich ihm auch einen Verleger, der eben so viel Künstlergeist hat, wie Viele Krämergeist haben. Daß Herr Norman effectvoll und zugleich bequem für Clavier zu schreiben verstehe, zeigten bereits seine von Bartholff Senff edirten schönen schwedischen Lieder, (die hier in Parenthese nochmals dringend allen Clavierspielenden empfohlen seien.)

So sei denn also Herr Norman willkommen!

Jetzt öffne ich den Bargiel. Das vorige Heft hat mir die Zaghaftigkeit benommen und rasch liegen die ersten zwei Seiten vor den Augen. Der erste Blick findet auch hier Wahrheit statt Schein, organisch wachsende und sich entwickelnde Formen statt Schablonen-Arbeit. Da ich nicht gern vergleiche und glaube, ein Jeder verdiene wohl als einzelnes Wesen auch einzeln betrachtet zu werden, so sei über Bargiels 3 Characterstücke auch ohne Beziehung auf das vorige Werk gesprochen.

Das erste Stück theilt sich in zwei Theile, die sich zwei Mal abwechselnd hören lassen. Der erste zeigt ein gewisses ängstliches Suchen (Fismoll 6/8), der zweite (in Cisdur) bläs't Victoria über das plötzlich Gefundene. Das zweite Stück ist ein im graziösen Tanzrhytmus gesungenes Lied, dessen Melodie recht angenehm ist. Das dritte Stück ist am ausgeprägtesten. Es beginnt fast grollend mit schroffen Stößen und scheint zu sagen: „Es ist verteufelt mühevoll und man möchte zornig werden! aber bah! nur immer frisch vorwärts, es wird doch bald anders." Es wird auch bald anders, denn der Unmuthige macht ein aufgeklärtes Gesicht und sagt: „Ei seht! so laß ich mir's gefallen! nun ist's wohliger!" Aber er hat nun einmal das Wesen eines gutmüthigen Polterers und scheint sich eben so wohl im Kampfe wie in der Ruhe zu fühlen; jedenfalls mag er die letztere ohne den ersteren nicht, — und so fängt er wieder das alte Lied an, kämpft gegen das Widerwärtige, packt's beim Schopfe und wirfts nieder. Er steht am Schlusse als Sieger da, der aber eine etwas komische Triumphators-Miene macht.

Herr Bargiel hat sich sehr einfacher Mittel bedient, aber wenn ein Inhalt so klar ausgedrückt ist, so beweist das, wie richtig die Mittel angewandt wurden. Das Heft zeigt Steigerung, denn es wird bis zum Ende immer besser. Ein tüchtiger Kern ist darin zu sehen, Gewandtheit und guter Geist nicht minder.

So sei denn auch Herr Bargiel als künstlerischer Ehrenmann willkommen mit seinem Opus 1, und ich wünsche ihm Wachsen und Gedeihen.

Beide Werke sind gar nicht schwer zu spielen, und seien aufs Wärmste empfohlen.

**Ker.**

# Signale aus Stuttgart.

Noch einmal Litolff.

Höchst erfreulich ist es mir, noch ein zweites Mal über Litolff berichten zu können. Schon zur Abreise gerüstet, wurde er durch den Wunsch Sr. Maj. des Königs veranlaßt, noch ein Concert im Hoftheater zu geben; dasselbe fand gestern am 7. Mai statt.

Was ich Ihnen über unsern Künstler in meinem letzten Brief mitgetheilt, kann ich heute nur in erhöhtem Maaße bestätigen. Hatte er im ersten Concert das Interesse des Publikums vornehmlich durch sein Compositionstalent erregt, so war es diesmal hauptsächlich sein Spiel, was unsere Aufmerksamkeit fesselte. — Während andere Meister auf dem Pianoforte durch ihre eminente Virtuosität uns die Unvollkommenheit oder Unzulänglichkeit des Instrumentes oft erst recht fühlen und bedauern lassen, weiß Litolff die meisten Mängel desselben zu verdecken und vergessen zu machen. Ich möchte ihn in dieser Hinsicht der Lind vergleichen, die durch weise Haushaltung mit den gegebenen Mitteln, durch Mäßigung und Steigerung zur rechten Zeit mit ihrer schwachen Stimme größere Erfolge erzielt, als so manche von der Natur bei weitem begünstigtere Sängerin. Mehr noch als die Fähigkeit seiner Finger hat Litolff nämlich die Natur seines Instruments studirt; durch ein Pianissimo, wie es wohl Niemand außer ihm je den Tasten entlockt hat, wird es ihm möglich, auf der andern Seite die Kraft des Instrumentes für den Hörer auf überraschende Weise zu steigern und so ganz neue Effecte hervorzubringen. Die wunderbare Weichheit und Zartheit des Pianissimo setzt ihn zugleich in den Stand, die feinsten Schattirungen des Vortrags zur Geltung zu bringen und dadurch die bisher bekannten Grenzen des Instrumentes zu überschreiten, welche in ihrem Bereich immer mehr und mehr die Volltönigkeit der Harmonie auf Kosten des Ausdrucks der Empfindung begünstigten. Viele neuere Virtuosen fingen daher an, den Rhythmus, besonders im Vortrag moderner Compositionen, freier zu behandeln, um durch häufiges accelerando und ritenuto die feineren Nuancen des crescendo und decrescendo zu ersetzen. Eine Folge davon aber war, daß die unleidlichste Manier zur Herrschaft gelangte, die sehr oft in gänzliches Zerreißen des Rhythmus ausartete. — Litolff hat in die Bahn des gewissenhaften Rhythmus wieder eingelenkt, ohne welchen seine Sinfonieconcerte gar nicht ausgeführt werden könnten, den er aber auch in dem Vortrag seiner Etuden und Fantasien aufs pünktlichste beobachtet; ihm stehen, wie gesagt, andere und würdigere Mittel eines ausdrucksvollen Vortrags zu Gebot. Wer seine Claviercompositionen zuvor gekannt, der wird, — wenn er erst des Künstlers eigenthümliche Spielweise hört, — dieselben in einem ganz andern Licht erblicken, er wird einsehen, wie diese Compositionen, abgesehen von ihrem poetischen, ihrem melodischen und harmonischen Werth auch in Beziehung auf den Vortrag klug berechnet sind, ohne dadurch jedoch die künstlerische Weihe, von denen sie alle Zeugniß geben, im Geringsten zu beeinträchtigen.

Daß auch in dem gestrigen Concert enthusiastischer Beifall und mehrmaliger Hervorruf Litolffs treffliche Leistungen lohnte, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung. Möge ihm überall, wohin er sich wendet, und von allen Seiten eine Anerkennung zu Theil werden, wie die Welt sie einem so hochbegabten Künstler schuldig ist, dem die Kunst schon jetzt in beiden Richtungen (der Virtuosität wie der Composition) die Eröffnung neuer ergiebiger Schachte verdankt! Dieser Wunsch ist nicht nur individuell, ich darf vielmehr zuversichtlich behaupten, daß ein Jeder ohne Ausnahme, der hier in Stuttgart Litolff zu bewundern Gelegenheit hatte, denselben von ganzem Herzen mit mir theilt.

P. B.

# Oper in Leipzig.

Staudigl.

Unser Theater, oder vielmehr unsere Oper feiert gegenwärtig wahrhafte Kunstfeste durch das Gastspiel Staudigl's, der bis jetzt in den Opern Robert, Martha und in den Hugenotten als Bertram, Plumkett und Marcell unter dem Zudrange des Publikums aufgetreten ist und sich durch seine bewundernswerthen Leistungen als Gesangskünstler die Herzen aller Kunstverständigen im allgemeinsten Sinne des Wortes erobert hat; — wir sprechen von bewundernswerthen Leistungen und können dies mit bestem Gewissen thun, denn wir haben nur selten Theatersänger gehört, welche die Kunst des Gesanges in dem Grade der Vollkommenheit übten, wie Herr Staudigl. Müssen wir das eben Gesagte schon auf die Schule, deren sich der geehrte Gast bedient, anwenden, so wollen wir es noch ganz besonders und nachdrücklich auf die Manier seiner Gesangsleistungen vom rein musikalischen Standpunkte aus beziehen. Hier begegnen wir dem gebildeten Musiker, der das, was er zu geben hat, mit einer eben so wahren und einfachen als natürlichen und unmittelbaren Kunstanschauung producirt, wie man es leider immer seltener auf der Bühne gewahr wird. Allerdings trifft hier die glücklichste Begabung mit der Anwendung der nöthigen Kunstmittel, d. i. des Studiums, auf dem Punkte zusammen, wo sich ein so allseitig schönes Resultat nothwendig entwickeln muß, — das ist aber eben die Kunst der Kunst, deren vollen Anforderungen zu genügen nur Wenigen beschieden ist.

Wir halten es nach Vorstehendem für überflüssig, zum Ruhme Herrn Staudigl's noch irgend eine specielle Erörterung hinsichtlich seiner hohen Verdienste als Gesangskünstler anzustellen, da diese der musikalischen Welt hinlänglich bekannt sein dürften, aber allen denen, die sich mit dem Gesangsstudium beschäftigen, rathen wir, dieser musterhaften Tonbildung und Intonation, diesem wohllautenden, nie und nirgends die Grenzen des Schönen verletzendem Gesange nachzustreben. Haben wir hiermit nun nach unserer vollen Ueberzeugung im Allgemeinen die Anerkenntniß ausgesprochen, die solchen bedeutenden Leistungen gebührt, so können wir auch andererseits nicht unterlassen hinzuzufügen, daß die Stimmemittel den geehrten Gast nicht mehr in dem Grade unterstützen, wie es in früheren Jahren der Fall gewesen sein muß, um zu der europäischen Berühmtheit zu gelangen, welche dieser Künstler genießt; zwar ist noch ein ganz respectabler Fond davon vorhanden, aber immer doch nur ein solcher, der ohne die hohe Kunst des Gesanges unmöglich jene Erfolge zu sichern im Stande wäre, deren Herr Staudigl sich heute noch in der That erfreut. — Der Tiefe fehlt im Grunde die intensive Kraft, welche eine Baßstimme als solche characterisirt, und nur die Höhe ist noch schön zu nennen, obgleich wir auch hier den vollen Gebrauch der Stimme dem mezza voce vorziehen. Demnächst haben wir die Ausstellung zu machen, daß nach unserem Ermessen die Anwendung des Trillers zu häufig erfolgt. Der Triller ist eine Verzierung, die, am rechten Orte angebracht, sich eben so wirksam zeigt, als sie am unrechten geschmacklos und widerwärtig werden muß, und wir gestehen offen, daß dies letztere für uns doch hie und da wirklich stattfand, ohne dabei die Schönheit und Vollkommenheit der Ausführung vergessen oder übersehen zu wollen.

Die Darstellung der drei oben genannten Rollen war, jede in ihrer Art, meisterhaft, doch bekennen wir, daß diejenige des Bertram uns wegen der so charakteristischen Auffassung am meisten imponirt und interessirt hat, wennschon wir gern gestehen, daß wir die andern beiden, nämlich den lustigen Plumkett und den greisen Kriegsmann Marcell selten in solcher Vollkommenheit gesehen haben.

Unsere sehr geschätzten Bühnenmitglieder hielten sich außerordentlich brav und wakker neben dem berühmten Gaste; namentlich darf dies von Fräulein Mayer, Herrn

Behr und Herrn Widemann gelten; letzterer schien als Raoul etwas unruhig und zum Eilen geneigt, wie das im zweiten Acte (Duett mit Margarethe) ziemlich auffallend wurde; auch haben wir bei dieser Gelegenheit an den unsichern und somit störenden Einsatz im Ensemble der Damen zu Anfang des zweiten Actes zu erinnern. Fräulein Mayer, deren ausgezeichnete Leistungen den Lesern hinlänglich bekannt sind, gab namentlich die Alice in einer so hohen Vollendung, wie wir uns kaum erinnern die Partie gehört zu haben. B.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Unser verehrter Gast Herr Staudigl verweilt noch immer hier; er trat zuletzt als Caspar im Freischütz auf, Mad. de Fontaine gab die Agathe, ein junges sehr hübsches Mädchen, Fräulein Picker aus Braunschweig, das Aennchen; besonders die letztere fand vielen Beifall, ihre Stimme ist hübsch und die Darstellungsweise zeigte ein wenn auch noch in der Entwickelung begriffenes, doch recht beachtenswerthes Talent. — Am 16. Mai hatten wir Lucrezia Borgia, Ashton, Herr Staudigl — Edgard, Herr Chrudimski — Raimund, Herr Hochheimer von Wiesbaden.

Herr Mortier de Fontaine wird den nächsten Sonntag im Gewandhause eine musikalische Matinee geben.

Wie sehr man auch auswärts unsern vorzüglichen Tenoristen Herrn Widemann schätzt, beweist die demselben zugekommene ehrenvolle Einladung zur Mitwirkung bei dem großen niederrheinischen Musikfest in Aachen. Herr Widemann wird in der nächsten Woche dorthin abreisen. Unsere Primadonna Fräulein Mayer, welche gleichfalls zur Mitwirkung bei diesem Musikfest eingeladen war, ist, wie wir hören, durch ihr hiesiges Engagement verhindert, daran Theil zu nehmen.

* In Breslau kam am 6. Mai die Oper „Percival und Griseldis" von Carl Schnabel zum ersten Mal zur Aufführung, die Sängerin Fräulein Babnigg gab sie zu ihrem Benefiz. Die Oper hatte einen recht günstigen Erfolg, war jedoch bei der zweiten Aufführung nur spärlich besucht.

* Die norddeutschen Liedertafeln werden sich zu Pfingsten in Hannover zu einem Liederfeste versammeln. Der König hat befohlen, die Festlichkeit möglichst zu begünstigen und hat die Säle im k. Schloß zu Herrenhausen und den anstoßenden Park mit der größten Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt.

* Capellmeister Strauß in Carlsruhe hat eine Oper vollendet unter dem Titel: „die Schlittenfahrt von Nowgorod."

* Die Sängerin Fräulein Rochlitz vom Hoftheater zu Carlsruhe ist beim Hoftheater in Hannover für jugendliche Partien engagirt. Sie wird im Juni debütiren.

* Der treffliche Pianist Herr Louis Rakemann ist von Bremen nach London übergesiedelt, wo er für die nächste Zeit seinen dauernden Aufenthalt nehmen wird, da sich dem Künstler dort ein erwünschter Wirkungskreis darbietet.

* Der Violinvirtuos Apollinary von Kontski hat in Petersburg in seinem ersten Concert das größte Furore erregt. Schulhoff gab daselbst bereits ein drittes Concert.

* Die Tänzerin Cerito hat in Madrid am Charfreitag vier Stunden im Gefängniß zubringen müssen. Sie hatte Billets zur Fußwaschung im königl. Palais, kam zu spät, ihr Begleiter, ein italienischer Flüchtling Valentini, wollte mit einem Pistol in der Hand den Eingang von der Wache erzwingen und veranlaßte in Folge dessen einen Scandal, dem die Tänzerin durch keine Pirouette entgehen konnte.

* In Berlin hat man dem verstorbenen Capellmeister Otto Nicolai in verdienter und ehrender Pietät, namentlich auf Veranlassung des Berliner Tonkünstlervereins auf dem Dorotheen-Kirchhofe ein einfaches Denkmal gesetzt und am 11. Mai feierlich eingeweiht. Der Domchor führte dabei einen Psalm von dem Verewigten auf.

* Von der in Paris mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Oper „L'Enfant prodigue" (der verlorne Sohn) von Scribe, deutsch bearbeitet von Grünbaum,

Musik von Auber, ist nunmehr der vollständige Clavierauszug in der Schlesinger'schen Musikalienhandlung in Berlin mit französischem und deutschem Text, außer der Ouverture, in 21 einzelnen Gesangsnummern erschienen, und wird den Freunden leicht gefälliger, pikanter Musik willkommen sein.

* Von Franz Liszt, dessen kürzlich erschienenes Werk „De la Fondation-Goethe à Weimar" sowohl wegen ihres interessanten Inhaltes und schönen Zweckes, als wegen der geistreichen Schreibweise die allgemeinste Aufmerksamkeit erregte, wird binnen Kurzem eine neue Broschüre erscheinen: „Lohengrin de Richard Wagner, précédé d'une relation des fêtes de Herder et de Goethe à Weimar." Wir machen im Voraus die vielen Verehrer Wagners wie Liszt's hierauf aufmerksam.

* Der hochbetagte Bornemann, als Schöpfer eines eigenthümlichen Genre's der Volks-Poesie durch Herausgabe von Gedichten in altmärkischer Mundart, auch in der Literatur-Geschichte nicht ohne Namen, der Vater des Justizministers im Ministerium Camphausen, hat jetzt eine Geschichte der Zelter'schen Liedertafel in Berlin herausgegeben. Das Schriftchen ist durch mancherlei Erinnerungen interessant, die der Verfasser in die Erzählung von der Entstehung jenes Zelter'schen Sängerkreises verwebt. Seine Anfänge fallen in eine Zeit, wo man in Preußen Grund hatte, auf Mittel zu sinnen, welche das bedrückte Gemüth zu erheitern, die Stirnen zu entwölken vermöchten — sie fallen in die Zeit nach der Schlacht bei Eylau und nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens. Der Hof lebte in Memel, und Bornemann, damals schon ein Mann von 40 Jahren, wurde zu einer Landpartie des Königs nach dem Dorfe Tauerlaken, nahe an der russischen Grenze, gezogen. Der Gesang eines russischen Militär-Sängerchors rief in dem Könige und dem Dichter den Gedanken hervor, nach diesem Vorbilde den musikalischen Geschmack und die Gesangsfertigkeit der preußischen Soldaten zu bilden. Nach Berlin zurückgekehrt, stifteten Zelter und Bornemann — als Stiftungstag wurde später der 24. Jan. 1809 angenommen — die Liedertafel, die übrigens in ihrem Fortgange den Zusammenhang mit dem ursprünglichen Plane verloren zu haben scheint. Im Laufe der Erzählung ist wenigstens von einer directen Einwirkung auf die musikalischen Leistungen keine Rede mehr. — Der Veteran der Liedertafel, der hier die Geschichte erzählt, hat jetzt ein Alter von 85 Jahren erreicht. Seine Erinnerungen reichen bis in die Zeit Friedrichs des Großen, und seine Erzählung bringt deshalb auch einige Momente aus dem Kunstleben des großen Königs, die der Aufbewahrung und Ueberlieferung wohl würdig waren.

* Spontini wurde als Knabe der Sorgfalt eines Oheims anvertraut, der bei der Kirche zu Jesi als Decan angestellt war. Wahrscheinlich waren die Glocken dieser Kirche derartig zusammengesetzt, daß sie ein harmonisches Geläute bildeten, und der Klang desselben reizte die Wißbegier des jungen Gasparo Luigi Pacifico Spontini. Nicht genug, daß er gerne den Tönen des seltenen Geläutes sein Ohr lieh, wenn die melodischen Glockenstimmen ein Fest oder eine Feierlichkeit verkündeten, er fühlte den Drang mit eigenen Augen zu erforschen, wo der Quell dieser Klänge, die so tiefen Eindruck auf ihn machten, seinen Ursprung habe. Eines Tages, als eben ein furchtbares Gewitter am Himmel steht und die Glocken geläutet werden, um den Blitz zu beschwören, klettert der junge Spontini auf den Glockenthurm, kauert sich dicht in der Nähe der großen Glocke nieder und sah nun das, was er bisher nur gehört hatte, sah läuten. Plötzlich schlägt der Blitz in den Thurm, der Knabe wird durch den gewaltigen Schlag in ein unteres Stockwerk geschleudert und würde noch tiefer gefallen sein, hätte nicht zum Glück eine enge Lucke seinem Körper den Durchgang versperrt. Einige Zeit nach diesem Abenteuer auf dem Thurme kam ein Orgelbauer, Namens Crudeli, nach Jesi, um die schadhafte Orgel auszubessern. Dieser hatte sich für seine Musestunden ein Spinett mitgebracht, ein Clavier, dessen Saiten mit Federkielspitzen geschlagen werden und das er mit Meisterhand spielte. Die Aufmerksamkeit, mit der Gasparo diesem Spiel lauschte, machte Signor Crudeli hinwiederum aufmerksam auf den Knaben. Er beschäftigte sich mit ihm, erkannte in ihm musikalisches Talent, unterrichtete ihn und legte so in Spontini den ersten Grund zu der Kunst, die derselbe nachmals mit so großer Meisterschaft betreiben sollte.

* Eine kühne Sängerin der Vorzeit. Unter der Regierung Ludwig des Vierzehnten hatte der Secretär des Grafen von Armagnac, ein Herr von Aubigny, eine sehr schöne Tochter, welche sich sehr zeitig verheirathete. Drei Monate nach der Hochzeit ging sie plötzlich mit einem Fechtmeister Namens Serone durch. Sie liebte ihn, noch mehr aber die Fechtkunst. In derselben erlangte sie eine furchtbare Geschick-

lichkeit und ging fast immer in Männerkleidung. Mit der Cavaliertracht nahm sie auch die Sitten und Gewohnheiten der Cavaliere jener Zeit an, namentlich besaß sie deren Streitsucht. Die Flüchtigen debütirten im Theater zu Marseille, er als Schauspieler, sie als Sängerin. Hier faßte sie im Zwischenact eine lebhafte Zuneigung zu einer jungen Marseillerin, welche ihre Verwandten bald nachher in ein Kloster in der Nähe von Avignon brachten. Die kühne Aubigny trat als Novize in dasselbe Kloster ein. Eine Nonne starb, sie trug den Leichnam in die Kammer der jungen Marseillerin, legte Feuer an und entfloh mit ihr während des Tumultes. Immer in Männerkleidung, kam sie später nach Paris zurück und debütirte daselbst als Frau unter ungeheurem Beifall in der großen Oper in der Rolle der „Minerva." Ein Schauspieler beleidigte sie; sie gab ihm auf der Straße einen Hieb mit dem Stock und nahm ihm den Degen weg, den er nicht zu vertheidigen wagte. Ein anderes Mal beleidigte sie ihrerseits eine junge Dame, welche von drei Herren begleitet wurde, schlug sich mit diesen und tödtete sie alle drei. Das Edict wider das Duell war einer so jungen und liebenswürdigen Frau gegenüber blind, sie brauchte nur Paris mit Brüssel zu vertauschen. Nach einer großen Anzahl fernerer Abenteuer verließ sie in einem Anfall von Reue ihren Liebhaber, versöhnte sich mit ihrem Manne, gab die Oper auf und zog sich in ein Kloster zurück. „Minerva" sang hier geistliche Lieder und Jedermann war ihres Lobes voll.

# Ankündigungen.

---



---


Ausgegeben am 22. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Lieder von Ferdinand David.

Sechs Lieder. (Frau Livia Frege gewidmet.) Op. 26. Pr. 1 Thlr. Leipzig, bei Kistner.
Sechs Lieder. (Fräulein Caroline Mayer gewidmet.) Op. 27. Pr. 20 Ngr. Leipzig, bei Kistner.
Sechs Lieder. (Fräulein Pauline Klengel gewidmet.) Op. 29. Preis 20 Ngr. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel.
Sechs Lieder. (Herrn Widemann gewidmet.) Op. 31. Preis 20 Ngr. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel.
Sämmtlich für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung.

Lieder von Ferdinand David! wird die Welt ausrufen, — von David, dem Geiger!— Aber weshalb sich wundern darüber? Wer hörte David geigen, und erkannte nicht nach den ersten Tacten den Sänger in ihm? Gewöhnliche Sänger singen mit der Kehle, David singt mit dem Bogen; ich wünsche allen Sängern, so herrlich auf Ohr und Herz zu wirken, wie David es vermag; — ich rathe demnach auch allen Sängern, sich Davids Gesang zum Muster zu nehmen, dann werden sie nicht blos den edelsten, schönsten Klang von sich geben, sondern ihr Gesang wird auch Sprache sein.

Nachdem nun David so manches schöne Stück Violinmusik geschaffen, bringt er uns hier vierundzwanzig Lieder mit einem Male.

Wer Davids Productionen kennt, hat auch ein Urtheil über diese Lieder voraus. Die Wahl der Gedichte zeigt sich durchweg als eine sinnige, die Auffassung und musikalische Ausführung derselben ist weniger jene plötzliche und unmittelbare, als vielmehr eine wohl durchdachte und durchfühlte. Ueberall giebts Melodien, schöne, edle Melodien voll Character, Wohlklang und Sangbarkeit, die den Hörer fesseln und gerne auf Ueberraschungen und Eigenthümlichkeiten verzichten lassen. Die Arbeit ist überall gediegen, die Begleitung voll Leben und im musterhaften Verhältnisse zum Gesange stehend. Weder der Gesang noch die Begleitung bietet Schwierigkeit, Alles ist höchst praktisch und wirkt in sehr bestimmter Weise, wie das von einem so gereiften künstlerischen Geiste natürlich wohl zu erwarten war.

Das erste Liederheft (Op. 26) bietet unter den sechs Liedern fünf Nummern, die alle von gleicher Schönheit sind. No. 1. An die Waldlerche, No. 2. Es stürmet am

Abendhimmel, No. 3. Du ruhest unter dem Lindenbaum, No. 4. Wie Schmetterlinge flink und leicht, No. 6. O schneller mein Roß, — sind voll Reiz und Wahrheit. No. 5. „Da ringet aus starrer Puppe," ist weniger wirksam.

Das zweite Liederheft (Op. 27) bietet in No. 3. „Wolle keiner mich fragen", in No. 4. Schneeglöckchen, und in No. 5. „Mir ists, als sollt ich Lilien streun," die schönsten unter den sechsen, welche es enthält.

Das dritte Liederheft (Op. 29) hat als schönste Stücke No. 1. Nacht, No. 2. Im Garten, und No. 3. Mailied. Die übrigen sind aber nichtsdestoweniger voll sprechender Wahrheit, voll scharfer Zeichnung, nur haben sie weniger Farbenreiz.

Das vierte Liederheft (Op. 31) enthält als schönste Stücke No. 1. Johannislied, No. 4. Wann zu singen, No. 5. Serenade, No. 6. Herbstlied.

Das wäre also viel des Guten in diesen vier Heften, die eigentlich des Schwachen nichts enthalten; diejenigen Nummern, welche nicht besonders hervorgehoben wurden, sind keineswegs nicht schön, sondern mindestens immer charaktervoll, doch ist die ganze Fühlweise und Stimmung in ihnen weniger anziehend, als in den andern. Die Lieder alle sind eine Bereicherung der Liederliteratur, welche so viel des Halben und Verschwimmenden bietet. Bei David ist alles reif und wohl erwogen; zeigt sich nicht ein hinreißender jugendlicher Sangesdrang in den Liedern, so zeigt sich um so mehr eine Entschiedenheit der Stimmung, eine wohlthuende maßvolle Schönheit, wie Geist und Charakter im Gepräge des Ganzen.

Die vier trefflichen Liederhefte seien daher sehr eindringlich der ganzen singenden Welt anempfohlen. **Ker.**

---

## Das Musikleben in Düsseldorf.

Das öffentliche Musikleben Düsseldorfs, unter welchem hauptsächlich die vom „allgemeinen Musikverein" veranstalteten Abonnementconcerte zu verstehen sind, nimmt bereits seit einer Reihe von Jahren einen ehrenvollen Platz unter den gleichartigen künstlerischen Bestrebungen der größten Städte Deutschlands ein; vielleicht dürfte es hinsichtlich seiner Tendenz, welche kurzweg dahin geht, nur Werke von positivem Kunstwerthe zur Aufführung zu bringen, oben an stehen, — ja, es ist dies sogar mit Bestimmtheit zu behaupten, da man durch die öffentlichen Blätter von der theilweisen Leichtfertigkeit, mit welcher die Concertprogramme deutscher Kunstinstitute fast durchgehends abgefaßt sind, hinreichend unterrichtet ist. Da giebt man u. a. eine Beethovensche Symphonie, deren Avant- oder Arrièregarde durch eine oder die andere liederliche italienische Arie gebildet wird, oder ein nüchternes Flötenconcert geht etwa mit einem Mozart'schen Opernfinale Hand in Hand, — und der Himmel weiß, wo die Herren Concertarrangeurs sonst noch ihre geist- und sinnreichen Combinationen hernehmen!

So etwas sucht man nun in den Annalen der Düsseldorfer Musikaufführungen erfreulicherweise vergeblich, denn hier ist ausschließlich der gute, edle Geschmack vertreten, und je weniger geglaubt werden darf, eine solche Ascetik, in ihrer vollen Strenge geübt, könne die wundersamen, oft thörichten Ansprüche eines ganzen, großen Publikums befriedigen, desto höher ist das Verdienst anzuerkennen, daß man nur die höheren Interessen der Tonkunst verfolgt und daß eben keiner anderen Partei Concessionen gemacht werden, als derjenigen, die es ehrlich mit der Sache im besten Sinne des Worts meint.

Es kann übrigens nicht in dem Zwecke dieser Zeilen liegen, ausführlich darzuthun, welche Folgen für unsere Stadt hieraus erwachsen, allein das liegt wohl auch ohne Beweisführung auf der Hand, daß dieselben mit der Zeit für unser gesammtes Musiktreiben nur sehr förderlich und ersprießlich sein können, denn während an anderen Orten, wo

man dem giusto des musiktreibenden Dilettantismus mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit in die Hände arbeitet, der ohnehin nicht immer sehr tactfeste Geschmack des Publikums gar leicht mehr oder weniger verflachen oder zerfahren muß, wird er hier herangebildet und für das Höhere der Kunst empfänglich gemacht. Man hat wohl den scheinbar plausibeln Einwurf erhoben, daß es zur Sicherung der Existenz eines Kunstinstitutes räthlich und nothwendig sei, dem Publikum in manchen Stücken wohl oder übel nachzugeben und hier und da eine Sorte von Musik einzuschieben, die, wie die Leute sagen, zum Amusement dient oder dienen soll; aber ganz abgesehen von der niedrigen Kunstanschauung, die dabei zum Vorschein kommt, ist eine solche Meinung denn doch gar wenig stichhaltig, und Düsseldorf liefert gerade die haltbarsten Beweise vom Gegentheil, indem die Concerte nicht allein bereits viele Jahre hindurch ohne Lebensgefahr in ihrer oben angedeuteten ehrenwerthen Haltung fortbestanden, sondern sogar im letztverflossenen Winter einen auffallend bedeutenden Zuwachs an Abonnenten gehabt haben.

Zur Verständigung dieser eben erwähnten thatsächlichen Erscheinung und ihrer Nothwendigkeit haben wir zu sagen, daß sie ihren triftigen Grund in der Wirksamkeit eines hoch genialen Künstlerpaares, welches wir seit Kurzem zu besitzen so glücklich sind, findet, — wir meinen Robert Schumann und seine Gattin Clara. Erst mit dem Ende des vorigen Sommers ist dieses hellleuchtende Doppelgestirn an dem Horizonte unseres Kunsthimmels heraufgestiegen, und schon zeigen sich vielfach die wohlthätig anregenden und belebenden Einflüsse, welche dasselbe auf die Gestaltung der musikalischen Verhältnisse unserer Stadt ausgeübt hat und selbstverständlich ausüben mußte. Während Schumanns bis jetzt bethätigtes Hauptverdienst in nichts Geringerem besteht, neben anerkannt bedeutenden Tonschöpfungen der neueren und neuesten Zeit auch große klassische Werke der Vergangenheit, von deren Vorhandensein man hier theilweise kaum eine Ahnung gehabt, zur Aufführung gebracht zu haben, und zu denen vor Allem die Johannispassion und das Tripelconcert von Bach gehört, begeistert und enthusiasmirt seine hochbegabte Gattin Alles durch ihre unvergleichlichen, wahrhaft einzig dastehenden Leistungen auf dem Pianoforte. Dazu genießt Düsseldorf gleichzeitig das Glück, öfters die neuen, so eben erst entstandenen tiefsinnigen Compositionen Schumann's zu hören, — eine Bevorzugung, die, wie wir schon in einem früheren Referate bemerkten, nicht hoch genug zu veranschlagen ist, und deren man sich hier nach Jahren, wir können es in sicherer Ueberzeugung aussprechen, mit Stolz rühmen wird. —

Fassen wir Schumann's Thätigkeit als Dirigent an dem städtischen Gesangvereine (welcher bei den meisten Musikaufführungen betheiligt ist) und an den Abonnementsconcerten noch einen Augenblick ins Auge, so haben wir in Bezug auf dieselbe zu bemerken, daß sein selten begabter Geist hier dieselbe fördernde Thatkraft an den Tag legt, wie wir diese bereits längst aus seinen erhabenen Gebilden im Gebiete der Composition kennen. Er bewerkstelligt mit den ihm zu Gebote gestellten Mitteln die Aufführungen nach echt künstlerischen Begriffen und Grundsätzen, und daß er hiernach den Meisterwerken aller Zeiten jene hingebende Pietät, jene tiefempfundene, treue Verehrung widmet, die eben ganz bezeichnend und charakteristisch für die Hoheit seiner Gesinnungen als Künstler wie als Mensch sein dürfte, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Alle solche Resultate zusammengenommen, dächten wir, gäben doch sicherlich Gewähr für ein reges, tüchtiges und in jeder Hinsicht bedeutsames Kunstleben, wie wir es zu schildern bemüht gewesen sind.

Nachstehend lassen wir in möglichst gedrängter Kürze eine allgemeine Uebersicht dessen, was während des verflossenen Winterhalbjahres in einer Reihe von neun Abonnementconcerten zur Aufführung kam, folgen. An Gesangswerken mit Orchesterbegleitung wurde gegeben: Comala von Gade (zum ersten Male), Israel in Egypten von Händel, Rückerts Adventlied, Requiem für Mignon aus Wilhelm Meister, Rückerts Neu-

jahrslied, Hebbels Nachtlied (sämmtlich zum ersten Male) von Robert Schumann, und schließlich die Johannispassion von Bach (zum ersten Male). An Orchesterwerken: Ouverture (Cdur Op. 124) von Beethoven, Ouverture zu Faniska von Cherubini, Ouverture zu Iphigenia von Gluck, Symphonie (Adur) von Beethoven, Ouverture (Dmoll) von Hiller, Ouverture zum Wasserträger von Cherubini, Symphonie (No. 3, Esdur) von R. Schumann (zum ersten Male und später auf Verlangen wiederholt), Ouverture zu Hero und Leander von J. Rietz, Ouverture zu Fidelio (Edur) von Beethoven, Ouverture von J. Tausch (zum ersten Male), Symphonie (Cmoll) von Beethoven und Ouverture zur Braut von Messina von Robert Schumann (zum ersten Male). Die Instrumentalvorträge waren vertreten auf dem Pianoforte durch Frau Clara Schumann, (Concert — Gmoll — von Mendelssohn, Concertstück (Fmoll) von Weber, Introduction und Allegro appassionato von R. Schumann (zum ersten Male), Sonate (Cismoll) von Beethoven, Lieder ohne Worte von Mendelssohn, Notturno von Chopin, Rhapsodie von Norbert Burgmüller und Poëme d'amour von Henselt); ferner durch Herrn Tausch, einen jungen, talentvollen und in Düsseldorf lebenden Künstler, (Concert — Gdur — von Beethoven). Das Tripelconcert von Bach, dessen wir schon vorhin Erwähnung thaten, wurde durch drei vielversprechende Schülerinnen von Frau Schumann executirt. Auf der Violine producirte sich Herr von Wasilewski mit Mendelssohns Concert (Emoll) und mit der Romanze (Fdur) von Beethoven.

An Gesangsvorträgen wurde in durchgehends sehr anerkennenswerther Weise zu Gehör gebracht: Liederkreis von Beethoven „an die ferne Geliebte", und Lieder von Schubert und Mendelssohn durch Fräulein Mathilde Hartmann; Arie aus Mendelssohns Elias, Arie aus Idomeneo mit obligater Violine (Herr v. Wasielewski) von Mozart, und Lieder von R. Schumann, Eckert und Molique durch Fräulein Sophie Schloß; Arie aus Haydn's Schöpfung, Lieder von R. Schumann und Taubert, und ein sogenannter russischer, immerhin etwas verdächtiger Nationalgesang durch Fräulein Julia Beer; endlich Arie aus Titus (parto) und Lieder von Schubert, Schumann und Josephine Lang durch Fräulein Weinthal.

Außerdem haben wir die rühmliche betreffende Mitwirkung der Damen Hartmann und Schloß, sowie einiger geschätzter kunstgeübter Dilettanten in den oben speciell angeführten Gesangswerken zu erwähnen. Von auswärts her wurde die dankenswerthe Unterstützung der Herren Koch (Tenor) und Schieffer (Baß) für die beiden Oratorien nothwendig.

Das fünfte Abonnementconcert war ausschließlich zur Aufführung von Kammermusik bestimmt, und wurde darin außer den gehörigen Orts schon angeführten Solopiecen an Ensembles vorgetragen: Trio (Esdur) für Pianoforte, Clarinette und Bratsche von Mozart (Frau Schumann, Herr Kochner und Herr v. Wasielewski), und Sonate (Gdur) für Pianoforte und Violine von Beethoven (Frau Schumann und Herr v. Wasielewski). — Indem wir noch im Allgemeinen dem Orchester für seine durchschnittlich sehr vorzüglichen Leistungen, so wie überhaupt allen denen, die durch ihre Unterstützung die Zwecke des Concertinstitutes fördern halfen, eine nur gerechte Anerkennung zollen, schließen wir unsern Bericht mit dem Wunsche, daß auch fernerhin so schöne und erfreuliche Resultate das Düsseldorfer Kunstleben auszeichnen mögen, wie es in dieser verwichenen Saison sicherlich der Fall gewesen ist. —

# Signale aus Wien.

Sieg der italienischen Oper.

Wir fanden seit unserm letzten Berichte Gelegenheit, unsere abgegebene Meinung über die Vorstellungen der italienischen Oper in etwas motifiziren zu können; der Impressario hat nach verschiedenen Versuchen, die nur theilweis gelingen wollten, endlich seine besten Truppen ins Feuer geschoben, mit denen der Sieg kein zweifelhafter mehr sein konnte. — In erster Reihe dieser Reserve steht vor allen Dingen Signor Debassini, einer jener seltenen Sänger, bei denen der Klang, Wohllaut und Umfang der Stimme mit deren schulgerechter Ausbildung im schönsten Verhältnisse steht; die Stimmlage ist ein Baßbariton, der sonor und breit in wohlthuender Gleichmäßigkeit und Leichtigkeit zum Ohre dringt; der Sänger selbst, ein Sinnbild männlicher Schönheit, verwendet seine herrlichen Mittel mit Geschmack und ungemeinem Verständniß, seine musikalische Leistung mit so edlem und distinguirten Spiele begleitend, daß wir nicht anstehen, ihn einem Theile unserer in der Einbildung bereits vollendeter Herren Hofschauspieler als Muster zu empfehlen. — Es dürfte schwerlich ein so in Würde und Hoheit strahlender Alfonso (Lucrezia Borgia), ein so eleganter Cavalier wie Dottore Malatesta (Don Pasquale) vor Debassini von den Bretern dieser Bühne herab gleichzeitig Auge wie Ohr gehabt haben. Signor Scalese, der Buffo, der in Don Pasquale debütirte, ist nicht minder bedeutend. — Von seinem trefflichen Recitativo, seinem lebendigen Parlandovortrage, der sich in den komischen Momenten zu einer rapiden Schnelligkeit versteigt, geht dem Hörer nicht eine Silbe, nicht eine Note verloren; ihn stempelt diese Eigenschaft, sein Aeußeres, sowie sein humoristischer, von Uebertreibung frei gehaltener Vortrag zum Repräsentanten jener Classe Sänger, die unter dem Namen Buffo auch in Italien immer seltener, in Deutschland fast gar nicht mehr aufgefunden werden. — Der dritte im Bunde ist der neu engagirte Tenore di gracia, Signor Lucchesi, der nach dem eclatanten Durchfalle eines Signor Castellan eiligst per Telegraph von Paris verschrieben wurde. Auch dieser offenbarte rühmliche Eigenschaften; die freilich nicht mehr jugendliche Bruststimme versteht er geschickt mit leicht ansprechendem Falsett zu verbinden und so in besonderer Reinheit ein Brillantfeuer von Coloraturen herauszuschleudern, die man eher einer weiblichen Kehle zuzuschreiben versucht sein möchte. — Wandte sich nun nach der Vorstellung des Don Pasquale die Meinung des Publikums plötzlich und mit Recht zu Gunsten der Sänger, so mußte diese Meinung nach der ersten Vorstellung des Barbiere di Seviglia, in der die genannten drei und Signora Marray um die Palme des Abends stritten, zur Bewunderung gesteigert werden. — Und dieser pelotonmäßige Beifall, der wie der Donner dem Blitz jeder Nummer folgte, ruhte wie diese Naturerscheinung auf eben so tiefer Begründung. — Schreiber dieses, ein kühler, abgehärteter Opernbesucher, hartgesotten in allen Pestilenzgenüssen, die in der Wiener musikalischen Garküche servirt werden, gesteht zu, daß ihm dieser leichtsinnige, aber witzige musikalische Discours Rossinis nie liebenswürdiger vorgekommen ist, wie heute, wo es sich die Sänger sichtlich angelegen sein ließen, den lauen Erfolg des verunglückten Stabat mater aus der Charwoche her zu paralisiren. — Signora Marray war in Gesang und Spiel eine so reizende Rosine, daß es ihr schon ohne die Proch'sche Einlage „Vergißmeinnicht" gelungen wäre, sich in der Gunst und dem Gedächtnisse des Publikums lebendig zu erhalten. —

Ueber die wenige Tage zuvor zur Aufführung gelangte Donizetti'sche Oper „I due Foscari" mag nur erwähnt werden, daß die zur Bezeichnung der hochdramatischen Situationen gewählte Musik aus vortrefflichen Carnevalcompositionen besteht, die im Monat Februar in den großen Redoutensälen auf die Füße der tanzlustigen Wiener sicher eine mächtige Attraction ausüben würde. **Modestus.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 25. Mai gab der Pianist Herr Mortier de Fontaine vor einem eingeladenen Zuhörerkreis eine interessante musikalische Matinée im Saale des Gewandhauses, in welcher unter anderen auch Herr Staudigl mitwirkte. — Frau von Rosthorn-Stollewerk wird der vorgerückten Jahreszeit halber jetzt kein Concert hier geben, sondern erst im nächsten Herbst.

Am 27. Mai nahm Frau Schreiber-Kirchberger in ihrer Benefizvorstellung vom hiesigen Publikum Abschied, sie geht von hier in ein vortheilhaftes Engagement nach Lemberg.

* Die Königsberger Operngesellschaft hat in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater sehr glücklich debütirt. Die erste Vorstellung, Fra Diavolo, stimmte schon das Publikum günstig, noch mehr aber die zweite, Boieldieus weiße Dame. Es stand hier Jeder an dem seiner künstlerischen Individualität gebührenden Platze, und auch die kleineren Partien wurden nicht störend, die sehr stark besetzten Chöre (20 Herren und eben so viel Damen) aber mit vieler Präcision und verständiger Nüancirung ausgeführt. Der Dirigent, Herr Sobolewski, hielt mit vieler Umsicht das Ganze trefflich zusammen. Der Beifall war sehr lebhaft und steigerte sich bis zum doppelten Hervorruf Aller nach dem zweiten und dritten Acte.

* Das neue Conservatorium in Wien soll unter dem Titel „Academie der Tonkunst" schon im nächsten Monat ins Leben treten, die Kanzlei desselben ist bereits eröffnet und es haben sich bereits eine große Anzahl Schüler gemeldet. Als Professoren werden fungiren die Herren Sechter, Böhm, Dont, Hartinger, Hurt, Klein, Gentiluomo, Barth u. s. w.

* Bekanntlich lieferte bisher das böhmische Erzgebirge viele mitunter ausgezeichnete Musiker, welche die Sommersaison in Rußland, Polen und Deutschland zuzubringen pflegten und dabei eben keine schlechten Geschäfte machten. Seit den letzten Jahren und besonders heuer bleiben viele von ihnen zu Hause, weil sie nicht mehr ihre Rechnung finden. Nach Rußland dürfen sie gar nicht, in Polen vermag der Adel nicht mehr viel, in Deutschland müssen sie sich auf den ihnen angewiesenen Bezirk beschränken und werden durch die enorme Erwerbsteuer so gedrückt, daß sie unmöglich bestehen können. Dauern diese Verhältnisse noch einige Jahre fort, so dürfte die Zahl der Musikanten im böhmischen Erzgebirge bedeutend abnehmen, denn die Musik wird daselbst als Erwerbsquelle und nicht zum Vergnügen gelernt. Mit dieser Abnahme würde aber auch der dort ohnehin sehr relative Wohlstand, die Bildung und die Kirchenmusik einen nicht geringen Verlust erleiden.

* In Kiel fand am 21. Mai unter der Leitung des Herrn Hundertmark ein großes Concert statt. Es kamen außer der Freischütz-Ouverture der 2. Theil der Schöpfung von Haydn und die Cdur-Symphonie von Franz Schubert zur Aufführung. Der Ertrag war zu einem milden Zweck bestimmt.

* Der Director der Extra Musical Union-Concerte in London hat allen bedeutenderen einheimischen und ausländischen Musikern, die in London anwesend sind, freies Entrée angeboten. Italienische Virtuosen führen dort deutsche Musik von Beethoven, Mendelssohn und Mayseder auf.

* Die Sängerin Fräulein Zerr vom Hoftheater in Wien ist in London angekommen und am 19. Mai in einem großen Concert in Hannover-Square-Rooms zum ersten Male mit dem schmeichelhaftesten Erfolg aufgetreten. Man kann unmöglich freundlicher empfangen, aufrichtiger bewundert werden, als Fräulein Zerr vom englischen Publikum.

* Hector Berlioz ist nach London abgereist, wo er zum Mitglied der Jury bei Beurtheilung der musikalischen Instrumente ernannt ist.

* Aubers neue Oper „Zerline, oder das Orangenkörbchen" hat in Paris nicht gefallen, namentlich auch nicht der Text von Scribe, der von dem immer fertigen Auber zu schon vorhandener Musik fabricirt wurde.

* Der Eigenthümer des großen Concertsaales St. Cécile in Paris macht bekannt, daß er durch eine versetzbare Wand eine Einrichtung getroffen habe, vermöge deren man seinen Saal für Concerte mit 300, 600, 900, 1200 und 1500 Plätzen ad libitum benutzen kann.

* Das Jenny Lind-Delirium hat auch in Newyork, wohin die Gefeierte zurückgekehrt ist, sein Ende erreicht. Bei der am 9. Mai stattgefundenen Versteigerung der Billets zu ihrem nächsten Concert waren höchstens 150 Personen zugegen, während man beim Beginn der Concerte immer 3 bis 4000 zählte. Trotz aller Kniffe Barnums, des Impressario, wurde kaum ein Viertel der Billets verkauft und nur einige mit einem Aufschlag von 1½ Dollar.

* Wichtig ist ein jetzt in London von Lord Campbell in der Exchequer Chamber gegen den Nachdrucker von Bellini's „Sonnambula" gefälltes Urtel, wonach ein Ausländer, der außerhalb England wohnt, einem britischen Verleger, Drucker, Herausgeber durch den Verkauf eines Manuscripts Verlagsrecht und Schutz gegen Nachdruck übertragen kann. Bisher wurde das Gesetz in der Regel so gedreht, daß das Werk eines amerikanischen, deutschen, französischen 2c. Autors, wenn auch von einem britischen Verleger in England herausgegeben, von jedem Drucker ungestraft reproducirt werden konnte.

* Von Beriot erschien soeben bei Schott in Mainz das siebente Violinconcert.

* Kürzlich forderte in einem Bremer Blatte ein bekannter Musikdirector zum Besuch des Concertes der Sängerin Nicolini „auch ihrer frommen Gesinnung wegen" auf.

* Am 18. Mai starb in Rendsburg der Capellmeister J. Tscholl vom 19. österreichischen Linien-Infanterie-Bataillon, sämmtliche österreichische, preußische so wie auch einige dänische hohe Stabsoffiziere begleiteten den Sarg. Das österreichische so wie das preußische Musikchor führten abwechselnd Trauermärsche auf.

# Ankündigungen.

Ausgegeben am 29. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Juni. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Signale aus Wien.

Eine neue scandalöse Oper. — Gedächtnißfeier für Spontini.

Wir haben am 17. Mai die Bekanntschaft einer italienischen Oper neuerer Zeit gemacht; „il Domino nero" ist ihr Titel, G. Rossi ihr Componist; das Sujet ist der gleichnamigen Oper Scribe's und Auber's gest— — entnommen, nur hat der Italiener, um doch auch ein Eigenthumsrecht an diesem Werke nachweisen zu können, den Schleier des Anstandes, den der galante Scribe über die Zweideutigkeit einiger Situationen deckte, ungenirt weggezogen und die Handlung des zweiten Actes aus dem französischen Pensionate in ein Bordell verlegt. — Unvermögend, sein Vorbild an Eleganz zu erreichen, hat er es so wenigstens an Schamlosigkeit übertroffen. — Für dieses Sujet hat denn nun Herr Rossi, Componist einer hier vor mehreren Jahren bereits beseitigten Oper, sich begeistert, und eine Musik dazu geschrieben, die wie eine fade Anthologie aus Donizettis und Verdis Werken erscheint, das Wasserzeichen ihrer Bezugsquellen aber offen auf der Stirn trägt. — Mit diesem Charivari von Instrumenteffecten, mit Chören, Arien, Cavatinen, die, alle in maßloses Blechgeschmetter eingerahmt, beinahe melodienlos an dem Trommelfell des Publikums vorübersausen, ist es dem Componisten gelungen, das Gespenst der Langeweile riesengroß über uns heraufzubeschwören. Vielleicht ist das die Rache, die der Italiener uns für die laue Aufnahme seiner Erstlingsoper zugedacht hatte. Die Oper soll eine komische sein, wo die Komik liegt, konnten wir nicht finden; dem trefflichen Buffo Scalese, der zu schäumenden Nachearien verdammt war, schien es ebenso zu gehen; der Pathos der Musik erdrückte seine Laune. — Neu war ein Liedchen im 2. Acte, von Signora Cortesi vorgetragen, das aber, so sagt man, nicht auf Rechnung des Componisten kommt, sondern, — ein spanisches Nationallied, von der Sängerin hier eingelegt worden ist. — Diese Einlage, so barock und indecent sie auch war, bestimmte wenigstens ein geräuschloses Ende der Oper. — Der Unwillen äußerte sich ziemlich deutlich, wurde indeß durch maßlose Glacehandschuhanstrengungen aus den Logen heraus vom gewitterartigen Niederplatzen abgehalten. In Italien ist dies Machwerk 20 Mal hintereinander bei vollen Häusern gegeben worden;

es ist manchmal auch schön, nicht da zu sein, wo Goldorangen in Gesellschaft solcher Opern wachsen. Die ganze Geschichte endlich endigt damit, daß die filles de joie sämmtlich ins Kloster gehen; wenn der Componist mit seinem Librettodichter dasselbe thun wollte, so wäre seine Sendung wohl am Besten erfüllt. —

Nicht klug gemacht durch diesen Mißgriff, bringt die italienische Operndirection zunächst wieder ein Werk eines neuerstandenen Tondichters. — Dasselbe führt den Titel „Capecelatro", ist componirt von Mortedo und passirt als opera seria; vielleicht ist hierin mehr komisches Element, als in der eben besprochenen opera buffa. —

In der ersten Juniwoche werden wir den seltenen Genuß haben, zur Gedächtnißfeier Spontinis Mozarts Requiem von den ersten Sängern der italienischen Oper, unter Mitwirkung der Hofkapelle und des Kärnthnerthororchesters zu hören. — Was das musikalische Wien übrigens augenblicklich an executiven Kräften zu stellen vermochte, ist an das Kaiserl. Hoflager nach Olmütz, behufs der Unterhaltung der hohen Herrschaften, die dort zusammenkommen, beschieden. — **Modestus.**

---

## Signale aus Oldenburg.

Sechstes Abonnementconcert. — Ueberſichtliches. — Die Bremer Oper.

Das Concert brachte uns die Ouverture zur „Iphigenia" von Gluck. Dann ein Quartett-Concert für 2 Violinen, Viola und Violoncell von L. Spohr, vorgetragen von den Gebrüdern Krollmann und dem Concertgeber. Leider! muß ich sagen, hat mich der Vortrag dieses Quartetts nicht sehr erfreut. Lag es an der Composition oder am Vortrage — kurz es schwirrte mir wie ein Schwarm Bienen um die Ohren, so daß ich, namentlich beim ersten Theile, herzlich froh, als es zu Ende war. Entweder verstanden sich die Instrumente nicht, oder die Vortragenden. — Ein Violinconcert von Vieuxtemps trug Herr Hofmusikus Krollmann II. (früher in Hannover, jetzt bei der hiesigen Hofcapelle) vor. Der junge Mann zeigte sich als ein sehr gewandter Geiger, dem es in der Capelle so leicht keiner nachmachen wird, mit Ausnahme natürlich des Capellmeisters Pott; aber das Vieuxtemps'sche Concert zu spielen — das geht noch nicht; da gehört noch etwas mehr dazu. — Der zweite Theil brachte die große Symphonie von Beethoven in Fdur. Sie wurde ziemlich präcis ausgeführt und damit der Cyclus der Pott'schen Abonnement-Concerte, welche uns auch in diesem Winter wieder manchen musikalischen Genuß verschafften, geschlossen.

Die Uebersicht der in diesen Concerten aufgeführten Musikstücke und ihrer Componisten ergiebt folgendes Resultat: 8 Ouverturen: 1 von Rietz, 2 von Spohr, 1 von C. M. v. Weber, 1 von Mendelssohn, 1 von Mozart, 1 von Cherubini und 1 von Gluck. — 1 Fagott-Rondo von Soupe. — Pianoforte 4 Mal: Mendelssohn, Thalberg, Beethoven, Chopin und Döhler. — Violine 6 Mal: Mendelssohn, Spohr, Vieuxtemps. — Flöte 1 Mal: Spohr. — Clarinette 1 Mal: L. Pape. — 2 Waldhörner 1 Mal: Lindpaintner. — 1 Quartett-Concert von Spohr. — Die Symphonie-Musik beherrschte nur der allgewaltige Beethoven; zur Aufführung kamen die Symphonien: Ddur — Cmoll — eroica — pastorale — Adur — Fdur. —

Die Künstlerbesuche waren im vergangenen Winter äußerst spärlich; so viel ich mich erinnere ließen sich hören: die Pianisten Engel aus Hannover und Streudner aus Bremen, die Harfenspielerin Rosalie Spohr und die Sängerin Auguste Strantz.

Außer den erwähnten musikalischen Productionen exercirte der Verein für Musikfreunde einige Oratorien, die ich mich jedoch hüten werde, zu den musikalischen Leistungen Oldenburgs zu zählen.

Die Vorstellungen des Bremer Opernpersonals haben bereits begonnen, und das Publikum ist durch die Leistungen einiger wirklichen Künstler und Künstlerinnen der Oper schier außer Athem. Unter diese Künstler und Künstlerinnen zählen wir vor allen Frau v. Kunsti-Hoffmann, welche als Martha und Norma sowohl im Gesang als im Spiel Großes leistete. Frau v. Kunsti-Hoffmann ist eine vollendete dramatische Künstlerin. — Herr Rusch, ein Tenor-Bariton, wie man ihn wohl selten findet; echt im Spiel wie im Gesang. Ferner Fräulein Remont, deren Stimme zwar keine große Höhe hat, aber recht klangvoll ist und besonders in den Mitteltönen viel Kraft entwickelt. Hohe Partien, wie die Agathe, wollen ihr noch nicht ganz gelingen. — Eine allerliebste Opernsoubrette ist Frau Kißner. Mit einem freundlichen Aeußern verbindet sie zwar keine große, aber doch für eine Soubrette sehr hübsche und reine Stimme, die auch ziemlich hoch geht. Spiel und Gesang gestalten sich bei ihr zu einem Ganzen. — Der erste Tenor — Herr Petack — ist nicht recht bei Stimme, so lange er hier ist ist er heißer und wir haben deshalb wenig Genuß von seinem Gesang — vom Spiel vollends nicht, denn da thut es eine Puppe eben so gut. — Herr Schlüter singt einen recht derben Baß und zeigt auch einen guten dramatischen Vortrag. — Herr Fischer ist ein recht braver Baß-Buffo. — Herr Henry, ein dito Tenor — zu seriösen Partien hat seine Stimme jedoch nicht genug Klang. — — Das wären so die tüchtigsten Kräfte der Oper, doch auch die übrigen sind nicht zu verachten — wenn auch nicht hoch zu preisen. — Die Chöre könnten besser sein. — Bei Allen ist aber noch besonders zu berücksichtigen, daß unsere Bühne so viel wie gar keine Akustik hat und die Sänger ihre Noth haben, einen guten Ton ins Auditorium hinaus zu bringen. — Aufgeführt wurden bis jetzt — natürlich alle mit großem Beifall: Martha 2 Mal, Czaar und Zimmermann, Norma, der Freischütz. — Wegen Unwohlsein und schlechter Witterung muß einige Tage pausirt werden.

Herr Director Ritter unterhält jetzt nicht mehr als drei Bühnen: das Bremer Stadttheater, das Sommertheater daselbst und die Oper hier.

---

## Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai. 1. Mai. Euryanthe, von Weber. — 6. Mai. Das Thal von Andorra, von Halevy. — 8. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Robert, Herr Chrudimsky; Bertram, Herr Standigl als Gastrollen). — 10. Mai. Der Prophet, von Meyerbeer. (Johann von Leyden, Herr Chrudimsky; Fides, Madame de Fontaine als Gastrollen.) — 11. Mai. Martha, von Flotow. (Plumkett, Herr Standigl als Gastrolle.) — 14. Mai. Die Hugenotten, von Meyerbeer. (Marcel, Herr Standigl als Gastrolle.) — 16. Mai. Lucia von Lammermoor, von Donizetti. (Ashton, Herr Standigl; Edgard, Herr Chrudimsky; Raimund, Herr Hochheimer als Gastrollen.) — 17. Mai. Der Freischütz, von Weber. (Caspar, Herr Standigl; Agathe, Mad. de Fontaine; Aennchen, Fräulein Picker als Gastrollen.) — 18. Mai. Der Prophet, von Meyerbeer. (Johann, Herr Chrudimski; Fides, Mad. de Fontaine als Gastrollen.) — 19. Mai. Die Rosenfee, von Halevy. — 21. Mai. Don Juan, von Mozart. (Don Octavio, Herr Garvens; Leporello, Herr Standigl als Gastrollen.) — 23. Mai. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. (Figaro, Herr Standigl als Gastrolle.) — 25. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer. (Bertram, Herr Standigl als Gastrolle.) — 29. Mai. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. (Figaro, Herr Standigl.) — 30. Mai. Ein Abenteuer Carl des Zweiten, von Hoven. — Zusammen 12 Opern in 15 Vorstellungen.

In einer graciösen Bluette: „Emiliens Herzklopfen" zeigte sich die talentvolle Schauspielerin Fräulein Arens mit großem Beifall als gewandte Sängerin; schöne frische Stimme und treffliche Schule lassen bedauern, daß diese begabte junge Künstlerin, welche uns jetzt verläßt, nicht öfter im Liederspiel und der Spieloper aufgetreten ist. Fräulein Arens begiebt sich in ein vortheilhaftes Engagement nach Königsberg.

Staudigl hat uns verlassen, nachdem er sich auf der Bühne noch einige Mal als ausgezeichneter Liedersänger hören ließ. —

Große Anziehungskraft auf unser Theaterpublikum übte in letzter Zeit das vom Balletmeister Herrn Hoffmann mit größter Meisterschaft in Scene gesetzte Ballet „Robert und Bertrand"; Herr Hoffmann hat darin mit den ihm gebotenen Mitteln das Unglaubliche geleistet. In dem Ballet fand auch die neu engagirte Sängerin Fräulein Püfeldt sehr beifällige Aufnahme.

Das Conservatorium der Musik veranstaltete am 31. Mai die erste seiner diesjährigen öffentlichen Hauptprüfungen, die abermals ein glänzendes Zeugniß von der erfolgreichen Wirksamkeit des Instituts ablegte.

* In Riga gaben die Herren Weller, Schönfeldt, Herrmann und Markus in der letzten Saison wieder vier Quartettunterhaltungen, die sich durch treffliche Ausführung wie durch ein gewähltes Programm auszeichneten. Es kamen zur Aufführung: Quartett von J. Haydn (Fdur). — Quartett von Onslow (Fmoll). Op. 9. — Quartett von L. van Beethoven (Esdur). Op. 74. — Quartett von Mozart (Bdur). — Quartett von L. Spohr (Esdur). Op. 58. — Quintett von Niels W. Gade (Emoll). Op. 8. — Quartett von J. Haydn (Gdur). — Quartett von G. Onslow (Cmoll). Op. 56. — Quartett von Mendelssohn-Bartholdy (Amoll). Op. 13. — Quartett von Louis van Beethoven (Gdur). Op. 18. — Quartett von F. Schubert (Dmoll). — Sextett von L. Spohr (Cdur). Op. 140. Am Charfreitag wurde zum Besten der Unterstützungskasse für Musiker, deren Wittwen und Waisen, in der Domkirche das Oratorium: Die Zerstörung Jerusalems von Ferd. Hiller unter Leitung des Herrn Musikdirector Löbmann aufgeführt. In den drei großen Concerten der Musikalischen Gesellschaft kamen von Symphonien zur Aufführung Cmoll von Beethoven, Cmoll von Spohr und Emoll von Gade. — Als Solisten traten darin auf: im ersten Concert Herr Concertmeister Weller mit einer Fantasie von Alard für die Violine, im zweiten Concert Madame Bornhaupt, Capriccio von Mendelssohn mit Orchesterbegleitung, im dritten Concert Herr Markus mit einer Fantasie brillant für Violoncello von ihm selbst componirt. Die Leitung des Orchesters hatte Herr M. D. Löbmann.

* Das neue Ballet von Perrot „Faust," welches in Wien für Fanny Elßler in Scene gesetzt wurde, hat wegen mittelmäßiger Aufführung nicht angesprochen; die alleinige Aufmerksamkeit lenkte die geniale Fanny auf sich; sie zeigte von Neuem, daß sie wirklich „Goethe zu tanzen" verstehe. Trefflich, ja vollendet tanzt sie die Worte „Heinrich mir graust vor Dir." —

* Die neue dreiactige Oper von A. Thomas: „Raymond, ou le Secret de la Reine" wird in der nächsten Woche in Paris in der Opéra comique zur Aufführung kommen.

* In Neapel hat die neueste Oper von Mercadante: „Medea", großes Furore gemacht.

* Dem Hospital in Manchester ist ein neuer Flügel angebaut worden, derselbe führt den Namen Jenny-Lind-Flügel, weil die Sängerin den Ertrag zweier Concerte in dieser Stadt, 2500 Pf. Sterl., für diesen wohlthätigen Zweck bestimmt hat.

* Die Buch- und Musikalienhändler Londons und der Provinzen versammelten sich am 27. Mai bei Herrn Charles Jefferys zu einer Besprechung über gemeinsame Schritte in Sachen der Verlagsrechtsfrage. Ein neulich gegen Herrn Jefferys gefälltes Urtel entschied, daß das von einem Ausländer verfaßte, aber in Großbritannien zuerst verlegte Werk denselben Schutz gegen Nachdruck wie das Product eines britischen Unterthans besitze. Diese Entscheidung scheint den dortigen Verlegern nicht zu munden, indem sie behaupten, daß englische Autoren oder Componisten nicht denselben Schutz im Auslande (d. h. in Amerika und Belgien) genießen. Um nun die Frage zur definitiven Entscheidung zu bringen, beschlossen die Versammelten, in dem Jefferys'schen Falle ans Oberhaus zu appelliren und die ungefähren Kosten (500 Pf. St.) durch eine Subscription zu decken.

* Doctorat der Musik. Um die Mitte des vorigen Monats hatte zu Dublin eine ganz besondere Feierlichkeit Statt; es war nämlich die erste Promotion zu der an der Universität zu Dublin neu geschaffenen Fakultät der Musik. Der Candidat dazu war Herr Robert Prescott Stewart, Organist an der Kathedrale zu Dublin. Die ihm von der Universität behufs der Erlangung dieser Würde gegebene Aufgabe bestand da-

rin, daß er den 107. Psalm für einen achtstimmigen Chor mit Fugen und Orchesterbegleitung in Musik setzen sollte. Diese Aufgabe hatte der Candidat glänzend gelöst. Die Ceremonie fand im großen Universitätssaale statt und es wohnten Personen der höchsten Stände und namentlich auch Damen in Menge der Festlichkeit bei. Im Hintergrunde des Saales erhob sich das Orchester, bestehend aus 300 Künstlern und Dilettanten, sowohl Herren als Damen. Schlag zwölf Uhr traten die Professoren in ihrer Festtracht in den Saal und nahmen die für sie bestimmten Plätze ein. Dann betrat der Rector die Kanzel und verlas den Beschluß der Universität, wonach diese dem Candidaten summos in musicis arte honores verleihe. Dann brachten drei Diener das neue Doctorkleid. Es bestand aus einer Robe von weißem Damast, mit Zierrathen in Satin, mit einem eben solchen Hute. Dann wurde der neue Doctor unter Vortritt von Musikern zu dem vor dem Orchester aufgestellten Pulte vom Rector geführt, und dirigirte nun in Person seine Composition, die allgemein sehr günstig aufgenommen wurde. Abends gaben die Musikfreunde Dublins dem neuen Doctor ein glänzendes Festmahl.

* Charles Voß ist in Berlin von London eingetroffen, wird jedoch nach einem nur kurzen Aufenthalt zunächst nach Frankfurt a. M. und später zum Gebrauch des Bades nach Creuznach sich begeben. — Zum Herbst wird Herr Voß nach Paris zurückkehren.

* Der italienische Pianist Croze hat sich im Dresdener Hoftheater in den Zwischenacten mit einigem Fiasco hören lassen.

* Herr Carl Reinecke, der sich nun bleibend in Cöln niedergelassen hat, ließ sich daselbst am 24. Mai in einem Concert hören, sein gediegenes Clavierspiel fand allgemeine Bewunderung.

---



---

Ausgegeben am 5. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses, Sonnabend den 31. Mai 1851.

### Orchester-Composition, Solo-Gesang, Solo- und Orchesterspiel.

Wir haben wieder einer Prüfung des Conservatoriums beigewohnt, die uns abermals die schönsten Beweise geliefert hat, mit welchem großem Eifer, welcher Liebe und Sorgfalt die Studien in dieser Anstalt geleitet und betrieben werden. Ebenso wie den ausgezeichneten Lehrern gebührt auch den Directoren der Anstalt für ihre erfolgreiche Thätigkeit größte Anerkennung, und wir sprechen dieselbe ganz besonders dem um die Musik in Leipzig überhaupt hochverdienten Herrn Dr. Schleinitz aus, dem wesentlichen Mitbegründer und unausgesetzt thätigen Leiter des Conservatoriums. Seiner Einwirkung, seinem fein musikalischen Sinne, seiner aufopfernden Thätigkeit verdanken nicht nur unsere Gewandhausconcerte seit einer langen Reihe von Jahren zum großen Theil ihre gediegene Kunstrichtung, sondern auch das Conservatorium sein erfreuliches Gedeihen. — Man hat sich im Verlauf der Jahre mehr und mehr daran gewöhnt, an die Leistungen der Zöglinge in den Prüfungen nicht mehr den Maßstab bloßer Schülerleistungen zu legen und wir dürfen besonders die in Rede stehende als ein sehr respectables Concert betrachten, dem wir nachfolgend in seinen einzelnen Vorträgen eine specielle Würdigung zu Theil werden lassen.

**Concert** für das Pianoforte von L. van Beethoven (Esdur, erster Satz), gespielt von Herrn Hendrik Bremer aus Rotterdam.

Herr Bremer scheint gediegene Musik vorzugsweise zu lieben und zu üben; das macht ihm Ehre und wird seine künstlerische Ausbildung sicher fördern. In einer frühern Prüfung hörten wir bereits von ihm einen Satz des Cmoll-Concertes von Beethoven. Die heutige Leistung zeigte unverkennbar einen bedeutenden Fortschritt seiner gesammten musikalischen Ausbildung; es war eine tüchtige Leistung; technisch fertig und sauber, musikalisch gut aufgefaßt und mit Verständniß vorgetragen; die freundliche Anerkennung, welche sie erhielt, eine wohlverdiente. Die großartige, geistvolle Composition verlangt

indeß zu vollkommener Darstellung und Wirkung eine kräftigere, frischere, besonders geistig belebtere Ausführung, zu welcher sich Herr Bremer auf dem von ihm betretenen rechten Wege gewiß bald herausarbeiten wird.

**Cavatine** aus Euryanthe von C. M. v. Weber, gesungen von Fräul. Marie Grohmann aus Magdeburg.

Eine sehr talentvolle Leistung; in Auffassung und Vortrag gleich vorzüglich; nur im Tempo zu gedehnt. Die Stimme ist weich und wohlklingend; die Tonbildung aber nicht leicht und offen genug, was jederzeit, nicht nur der Klangfülle, sondern auch der Klangschönheit wesentlich Eintrag thut. Die Aussprache recht gut. Wendet Fräulein Grohmann noch die rechte Aufmerksamkeit auf schöne und natürliche, leichte Tonbildung, so wird ihre Stimme auch an Kraft und Umfang sehr zunehmen und die Ausführung, selbst schwieriger Gesangstücke, ihr ohne große Anstrengung möglich werden. Bei so viel Talent, wie Fräulein Grohmann unverkennbar besitzt, ist ihr als Künstlerin eine nicht unbedeutende Zukunft ziemlich sicher vorauszusagen.

**Concert** für die Violine von L. Spohr (Dmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Ernst Hunnemann aus Mohringen.

Ein schweres Solostück; recht gut ausgeführt; schöner, weicher, wenn auch nicht besonders kräftiger Ton, sichere, saubere Technik und vorzügliche Bogenführung zeichnen das Spiel des Herrn Hunnemann besonders aus. Bei großem Fleiß und gleicher Fortbildung kann Herr Hunnemann ein vortrefflicher Virtuos werden.

**Concert** für das Pianoforte von J. Moscheles (Esdur, letzter Satz), gespielt von Fräulein Emma Schlipalius aus Dresden.

Wurde ziemlich sicher und fertig gespielt, im Ganzen eine erfreuliche Leistung, welche vielen Beifall erhielt. Der Anschlag könnte etwas elastischer und weicher sein.

**Recitativ** und **Arie** aus Don Juan von Mozart, gesungen von Fräulein Anna Masius aus Leipzig.

Gut vorgetragen, besonders im letzten Theil (Allegro) die schwierige Coloratur sehr gelungen. Die Stimme hat viel Umfang, schönen Klang und große Leichtigkeit; der Ton muß noch größer werden und die Intonation sicherer, diese war im ersten Theil der Arie fast immer zu hoch.

**Concert** für die Violine von F. David (Ddur, Andante und Rondo), gespielt von Herrn Georg Haubold aus Leipzig.

Sehr fertig, frisch und sicher in Allem, Ton und Bogenführung trefflich, die Technik überhaupt vorzüglich.

**Ouverture** für Orchester, componirt von Herrn Robert Papperitz aus Pirna.

Eine tüchtige, talentvolle, mit vieler Sorgfalt, zum Theil schon mit bedeutendem Geschick gearbeitete und gut erfundene Composition. Nur ein leichter, natürlicher Fluß geht ihr noch ab; man hört dem Ganzen an, daß es mit fast übergroßer Bedenklichkeit, mit der Absicht, alle Kenntniß, alle Kunstmittel auf einmal zu verwenden und in ein Werk zusammenzudrängen, gearbeitet ist. Das erschwert die Ausführung, beunruhigt und erdrückt die Zuhörer. Die Introduction der Ouverture ist ruhig, klar und gut fließend; das Allegro frisch und lebendig; das erste Thema nicht bedeutend und nicht originell genug; das zweite Thema melodisch und sehr wohlklingend, nur etwas zu laut in der rythmischen Führung; die Instrumentirung etwas zu voll, aber sonst geschickt, oft sehr fein gewählt. Der Schluß der Ouverture besonders schön und wirksam. Die Aufnahme von Seiten der Zuhörer recht günstig und verdient anerkennend.

**Arie** aus Titus von **Mozart**, gesungen von Fräulein **Marie Kühne** aus Magdeburg.

In Auffassung, Vortrag und Intonation recht gut; auch die nicht leichte Coloratur am Schluß der Arie wurde sicher ausgeführt; mehr Lebendigkeit und Wärme im Vortrag würde die im Uebrigen sehr lobenswerthe Ausführung zu noch größerer Wirkung gebracht haben. Die Stimme des Fräulein Kühne ist besonders in der höhern Lage leicht, ansprechend und sehr wohlklingend; die Mitteltöne und die Oeconomie des Athmens bedürfen noch einer sorgsamen Pflege und Ausbildung. Talent und tüchtige musikalische Bildung sind unverkennbar vorhanden.

**„Hommage à Händel"** Duo für 2 Pianoforte von **J. Moscheles**, gespielt v. Fräul. **Anna Masius** u. Fräul. **Marie Pohlenz** aus Leipzig.

Schönes Zusammenspiel, correct und gut im Anschlag bei beiden Damen.

**Concert** für die Violine von **de Beriot** (No. 2 Hmoll, 2. u. 3. Satz), gespielt von Herrn **Joseph Japha** aus Königsberg.

Sehr sicher und kräftig mit fast vollständiger Beherrschung aller Schwierigkeiten. Herr Japha verspricht ein außerordentlicher Geiger zu werden. Die Bogenführung ist fest, das Staccato u. s. w. leicht und sauber. Der Ton könnte weicher und elastischer sein.

**Arie** von Mozart, gesungen von Fräulein **Louise Andrée** aus Dresden.

Kräftige und klangvolle Altstimme, aber noch etwas schwerfällig und hart im Ton; die Aussprache noch nicht leicht, die Intonation noch nicht zuverlässig genug. Im Vortrag verständig und gut empfunden, im Tempo geschleppt.

**Concert** für das Pianoforte von **Felix Mendelssohn-Bartholdy** (No. 2 Dmoll), gespielt von Herrn **Gerard Nicolai** aus Leyden.

Die sehr schwierige und überhaupt sehr ausgezeichnete Composition wurde technisch fertig und sicher, musikalisch mit rechtem Verständniß, besonders schön im Adagio vorgetragen. Tadellose Technik, schöne Handhaltung, der Ton muß noch etwas klingender und ausgeprägter werden. Herr Nicolai bewegt sich in seinen Leistungen schon ziemlich frei und selbstständig; bei recht eifriger und ernster Fortbildung wird er ein sehr bedeutender Künstler, auch als Virtuos, werden. Sein Vortrag, begleitet von reichem Beifall, war jedenfalls musikalisch der bedeutendste des Abends. B.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die drei höchst talentvollen Kinder unseres Baritonisten Herrn Brassin traten am 11. Juni in einem Concert im Theater zum ersten Mal öffentlich vor dem Publikum auf und ihre Leistungen bestätigten vollkommen alle die Mittheilungen, welche man uns bereits von dem seltenen musikalischen Talent der Kinder gemacht hatte. Zwei der Knaben spielen Clavier, einer Violine, ihre Begabung ist wie gesagt eine ganz ungewöhnliche, bewundernswerthe.

Der Setzer hat in der vorigen Nummer aus unserer neuen Solo-Tänzerin Fräulein Püfeldt eine „Sängerin" gemacht, was wir, um die Oper nicht zu beunruhigen, hiermit berichtigen.

* Man schreibt uns aus New-york: Ein Concert von Signora Maretzek-Bertucca in Trippler Hall war nur mittelmäßig besucht, obgleich das Programm anziehend war. Der Grund liegt gewiß darin, daß die Arrangeurs so vieler mittelmäßigen Concerte mit ihren verlockenden Versprechungen das Publikum so oft in seinen Erwartungen getäuscht haben. Die Concertgeberin wurde von den vorzüglichsten Mitgliedern der italienischen Oper und dem ganzen Orchester derselben unterstützt. Die beliebte Sängerin der italienischen Oper, Madame Maretzek-Bertucca, trat heute zum ersten Male als Instrumentalistin auf; sie spielte auf der Harfe eine große Fan-

tasie aus Robert mit Orchesterbegleitung, welche sehr geschickt componirt und instrumentirt, deren Componist mir jedoch unbekannt, und ein Nocturne für Harfe allein mit großer Bravour und Kunstfertigkeit und eben so großem Succeß. Jedem ihrer Vorträge folgte stürmischer Applaus und Hervorruf. Madame Maratzek-Bertucca ist eine ausgezeichnete Harfen-Virtuosin ersten Ranges, welche alle Feinheiten des Instrumentes studirt hat und mit den bedeutendsten Schwierigkeiten auf denselben gleichsam spielt. Als routinirte Sängerin ist Mad. Maratzek-Bertucca rühmlichst bekannt und beliebt, ich läugne indeß nicht, daß sie mit ihrer Kehlfertigkeit, namentlich ihrem Triller, auf der Bühne, unterstützt von ihrem Spiel, mehr effectuirt als im Concertsaal. Die übrigen Gesangvorträge wurden von den Herren Forti, Rosi, Beneventano gut ausgeführt; unter den Damenvorträgen machte Mademoiselle Fitzjames, eine beliebte Tanzkünstlerin, durch ihre Gesangsleistungen das meiste Furore. Ihre Stimme ist eben nicht stark, aber wohlklingend, ihre Intonation rein; sie wurde stürmisch gerufen. Das unvergleichliche Terzett aus Mozarts Don Juan, ausgeführt von Madame Truffi-Benedetti, Miß Whiting und Herrn Forti, mußte wiederholt werden, ein Zeugniß vom guten Geschmack des Publikums. Die Ausführung ließ indeß zu wünschen übrig, denn die Auffassung war vergriffen, namentlich von Seiten des einen Soprans, welcher gar zu italienisch leicht gegen den Character der Composition vortrug. Herr Griebel hat sich als guter Violin-Virtuos einen bedeutenden Namen gemacht. Er spielte heute eine Fantaisie von Alard, mit schönem Ton und vieler Bravour. Herr Griebel zeichnet sich durch Schönheit im Ton, Sicherheit und Reinheit im Spiel vor vielen Virtuosen aus. Die Leistungen des etwa 40 Personen starken Orchesters, welches zwei Ouverturen, eine von Rossini und eine andere von Adam ausführte, haben mich heute Abend weniger befriedigt, als früher, und hätte ich lieber ein Werk von Beethoven, Spohr, Mozart oder Weber gehört — um nicht gar zu viel italienische Speise an einem Abende zu erhalten.

J. S.

* Man schreibt aus Berlin über die Vorstellung der Königsberger Oper am 9. Juni: Ein Musikwerk aus jener guten alten Zeit, „wo der Großvater die Großmutter nahm," hatte gestern das Theater in allen Räumen gefüllt. Die Königsberger Operngesellschaft gab den wenn wir nicht irren schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem originellen Dittersdorf geschriebenen „Doctor und Apotheker", eine jener, wie des Componisten Wiener Landsleute sie nennen: „jener spaßigen Opern," in denen, schon abgesehen von der einfachen aber gesunden komischen Handlung, die Musik mit Zopf und Haarbeutel höchst naiv herumtändelt und ergötzliche Capriolen schneidet. Es sind etwa 23 Jahre her, daß wir die belustigende Oper auf der Königsstadt für Berlin zu hören bekamen, und ältere Theaterfreunde werden sich noch des Jubels erinnern, den die ausgiebige Komik der damaligen Darsteller — Spitzeder, Schmelka, Genée, List, dann der Damen v. Biedenfeld, Spitzeder, Eunike — im Publikum hervorbrachte. — Eine ähnliche Heiterkeit, die sich so steigerte, daß sie mehrere Male die Darsteller im Stücke unterbrach, erregte auch die gestrige, überaus gelungene Aufführung. Vor Allem war das Publikum erstaunt, die Primadonna der Operngesellschaft, Fräulein Fischer, plötzlich als komische Alte mit dem günstigsten Erfolge begrüßen zu können. Ihr zur Seite in Entwickelung drastischer Komik standen die Herren Düffke, Apotheker Stößel und Hassel, Chirurgus Sichel. Alle Darsteller griffen lebendig in die Darstellung des lebhaften Bildes ein.

* Die Berliner Theater-Claque ist nicht todt zu kriegen. Namentlich scheint sie sich für die vermuthlich anständig honorirenden Ballet-Künstlerinnen opfern zu wollen. Am Dienstag trieben zwei oder drei solcher Individuen bei der Vorstellung des Ballets: „das hübsche Mädchen von Gent", solchen Unfug, daß die Schutzmannschaft beruhigend einschreiten mußte. Allein vergebens! Die Lohn-Hand-Arbeiter ließen in ihrem Geschäft nicht nach und wurden endlich von den Constablern zur Thür hinaus gebracht. Es ist gut, daß das Parterre keine Fenster hat; — die hiesigen Claquers gehören nämlich zu der Sorte, daß, wenn man sie zur Thür hinauswirft, sie zum Fenster wieder hereinkommen, oder umgekehrt. — Die Künstlerinnen, welche sich heute der Begeisterung der mit Freibillets und anderen Vortheilen beglückten Claqueurs zu erfreuen hatten, waren vorzugsweise die Fräulein Galster und Forti.

* Der neue Theater-Intendant Herr von Hülsen in Berlin beginnt sein Amt mit sehr wichtigen Reformen, welche die Bühne sehr heben dürften. Sämmtliche Logenschließer hat er zu Achselträgern gemacht, sie müssen nämlich jetzt auf beiden Achseln schwarzweiße Schnuren tragen. Die Männer bei der Spritze im Opernhause er-

halten Uniform, „schwarzen Frack und markirte Kopfbedeckung." Den Freibillets ist verboten zu klatschen, es werden deshalb jedem Freibillet zwei Schutzmänner zur Ueberwachung beigegeben, welche ihm die Hände halten müssen, wenn es klatschen will; auf diese Weise hofft der neue Intendant nicht nur die Claque zu beseitigen, sondern auch stets volle Häuser zu haben. Ferner hat Herr von Hülsen auch eine Gebrauchsanweisung zur „wahren Kritik" veröffentlicht und bekannt gemacht, daß er auf alle Angriffe nichts antworten werde. Die Berliner verstehen es aber, Jemanden zum Reden zu bringen, und fangen bereits an, den neuen Intendanten zu kitzeln.

* In Berlin im Opernhause hat Herr Mitterwurzer aus Dresden als Jäger im „Nachtlager von Granada" mit vielem Beifall gastirt. Seine kräftige, volltönige Baritonstimme machte sich namentlich in der Tiefe geltend, die höheren Töne sind den übrigen nicht ganz ebenbürtig. Seine zweite Rolle soll der Don Juan sein. Wenig Beifall fand dagegen Madame Mitterwurzer, die als Schauspielerin in zwei unbedeutenden Lustspielen im königl. Schauspielhause gleichfalls gastspielte; man war seltsam überrascht durch diesen Gast, der im Jahre 1827 auf der Königsstadt als Fräulein Nanny Herold muntere Liebhaberinnen mit demselben Mangel an Talent spielte, wie jetzt 24 Jahre später, wo Frau Mitterwurzer abermals als jugendliche Liebhaberin sich präsentirt.

* Der Tenorist Roger aus Paris wird am 14. d. M. in Berlin zu vier Gastrollen im königl. Opernhause eintreffen; für jede Vorstellung erhält er 60 Friedrichsd'or.

* Mad. Weiß ist mit ihren 48 tanzenden Kindern in Berlin angekommen und giebt im Königstädtischen Theater Vorstellungen. Mad. Weiß tanzt nicht selbst mit, aber wenn die Kinder gerufen werden kömmt sie mit heraus.

* Die Summe der Beiträge, welche bei dem Lortzing-Comité in Berlin für die Familie des verstorbenen Capellmeisters Lortzing eingegangen sind, beträgt gegen 10,000 Thaler. Sämmtliche Hofbühnen, sowie die meisten Directoren von Stadttheatern und wandernden Schauspielertruppen haben mit der größten Bereitwilligkeit Benefizvorstellungen für diesen edlen Zweck angeordnet; die verhältnißmäßig größte Summe ist jedoch in Berlin selbst eingegangen, wo außer den Vorstellungen im königlichen und Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater mehrere Concerte zum Besten des Lortzingfonds veranstaltet wurden.—Das Comité, an dessen Spitze der Generalmusikdirector Meyerbeer steht, wird, wenn einige noch rückständige Beiträge eingegangen sein werden, öffentlich Rechnung ablegen.

* Das Liederfest in Hannover. Das Fest der norddeutschen Liedertafeln wurde an den beiden Pfingsttagen in Hannover gefeiert. Das Hauptmoment desselben war das Concert im Hoftheater zum Besten der Wittwe Conradin Kreutzers, eine Veranstaltung, für welche den Liedertafeln und den Festdirectoren ein besonderer herzlicher Dank gebührt. Neben zwei der schönsten Kreutzerschen Quartetten wurden mehrere Chöre aus Marschners „Templer und Jüdin" ausgeführt, u. A. die wunderschöne Introduction. Von etwa 250 Sängern gesungen, machten die vorgetragenen Compositionen zum größten Theil einen imposanten und ergreifenden Eindruck. Der König erschien während des Concertes und wurde mit musikalischem Hoch und dem „God save de king" empfangen. Marschner dirigirte. Die Haupttafel im Tivoli folgte dem Concerte, bei der die verschiedenen Liedertafeln mit Gesang in aller Freundschaft concurrirten. Die vorhandene fröhliche Stimmung und Geneigtheit zur Festfreude wurde leider durch stürmisches Wetter und Regen gedämpft, zumal bei den Vorträgen im freien, und gerade diese würden belebter gewesen sein als die Gesänge zwischen vier Wänden. Eine in einem etwas entfernter liegenden Vergnügungsort angesetzte Zusammenkunft mußte des schlechten Wetters wegen ganz unterbleiben. Rechnet man dazu eine gewisse Abspannung des Residenzpublikums durch die Geburtstagsfeierlichkeiten, den Protest der Geistlichkeit, den Umstand, daß der bei den Liedertafeln so sehr beliebte Festdirector Hausmann von Hannover das Unglück hatte, gleich nach dem Concerte durch einen Fall im Theater sich das Bein zu verletzen und somit bei dem Festessen vermißt zu werden, und endlich die Ungnade des Jupiter pluvius, so wird man begreifen, daß die Festlust mannichfach beeinträchtigt wurde. Ohne auf die einzelnen Vorträge der Liedertafeln einzugehen, dürfen wir die Sologesänge der Braunschweiger Liedertafel, eines neuen Mitgliedes des Bundes, hervorheben und zugleich die Gesänge der Bremer Liederbrüder lobend erwähnen. Bremen wird im nächsten Jahre das Vergnügen haben, die norddeutschen Liedertafeln zu empfangen.

* Das niederrheinische Musikfest. Das diesjährige niederrheinische Musikfest hat am 8. Juni in Aachen begonnen, nachdem in den letzten Jahren wegen der politischen Verhältnisse eine Pause gemacht war. Die Theilnahme war äußerst lebhaft. Am 8. Juni Abends wurde im Theater Händels „Judas Makkabäus" aufgeführt und machte einen gewaltigen Eindruck, indem besonders die starkbesetzten Chöre die Schönheiten des herrlichen Werkes zur vollen Geltung bringen konnten. Die von Lindpaintner sicher geleitete Aufführung riß die Zuhörer zu wahrem Enthusiasmus hin. Die Solopartien wurden von den Damen Köster, Bochkolz, Schloß und den Herren Krause, Formes und Widemann vortrefflich ausgeführt. Der zweite Tag des Musikfestes, der 9. Juni, war wie der vorhergehende Tag überwiegend älterer klassischer Musik gewidmet: Marcello, Mozart und dazu Beethoven. Die Psalmen Marcellos machten einen tiefen Eindruck. Neben ihnen Mozarts „Idomeneo" in passender Auswahl zu einem fortlaufenden Ganzen zusammengefügt. Beide Meisterwerke wurden mit Begeisterung aufgenommen und die Chöre und Solis vortrefflich ausgeführt. Dann folgte Beethovens Eroica, von einem enormen Orchester musterhaft wiedergegeben. Der Director des Musikfestes, Lindpaintner aus Stuttgart, wurde durch die Ausführung seiner bekannten Ouverture zu Goethes „Faust" geehrt.

* Man ist in Frankfurt a. M. von den außerordentlichen Gesangsleistungen der Frau von Strantz entzückt, die sich daselbst in mehreren Concerten hören ließ. Dort, in ihrer Vaterstadt, will die Sängerin auch nächstens ihr Debüt als dramatische Sängerin auf der Bühne machen.

* In Prag hat eine sächsische Musikgesellschaft, die des Musikdirector Biehr aus Dresden, mit großem Beifall während einiger Wochen Concerte gegeben. Das Orchester besteht aus 24 tüchtigen Mitgliedern und die Aufführungen desselben sind sehr vorzüglich.

* Madame Krebs-Michalesi aus Dresden gastirt in Breslau. Man läßt ihrer Darstellung der „Fides" volle Anerkennung widerfahren; bedauert indeß, daß ihre Stimme zu sehr gelitten hat, um die Intentionen der Sängerin zur Ausführung bringen zu können.

* Am 16. Mai fand in Basel unter Leitung des Musikdirector Reiter ein großes Concert statt, in welchem die Schöpfung von Haydn aufgeführt wurde. Der dortige Musikverein war durch eine Schaar herbeigezogener Künstler und Kunstfreunde aus der Schweiz, aus den benachbarten deutschen und elsässischen Städten bis Straßburg zu, verstärkt, so daß die Aufführung eine eben so gelungene als außerordentliche genannt werden kann. Von Seiten der Stadt hatte man Alles aufgeboten, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Im Herbst soll in gleicher Weise Mendelssohns „Elias" aufgeführt werden.

* Auch der junge liebenswürdige Herzog von Gotha wird zur Weltausstellung in London einen Beitrag liefern. Sicherm Vernehmen nach wird die von ihm componirte neue Oper „Casilda" auch in London, nachdem der Text ins Englische übersetzt sein wird, zur Aufführung kommen.

* Von Carl Reinecke erschienen bei Luckhardt in Cassel „zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Violine, Op. 26." Reinecke giebt mit diesem Werke eine gute Anregung, ein Genre mehr anzubauen, das trotz der großen Masse von Novitäten nur selten einen Zuwachs erhält. Gesang mit Clavier und Violine ist so angenehm zu hören, wie leicht zu haben, wenigstens leichter wie Horn oder Violoncello. Diese Lieder sind auf dem seichten Moorgrunde zweier Graf von Schlippenbach'scher Gedichtlein gewachsen, sie sind gemüthlich und sehr leicht auszuführen; auf Bedeutung machen sie keinen Anspruch. Die Klangfarben der Singstimme und Violine vermählen sich schön in diesen Liedern, die somit empfohlen seien.

* Die Sängerin Fräulein Haubold aus Leipzig, seit einigen Jahren beim Theater in Weimar engagirt, wird sich nächstens daselbst mit dem talentvollen Tenoristen Beck vermählen.

* Auber hat den Orden pour le mérite vom König von Preußen erhalten.

* Der abgetretene Intendant in Berlin, Herr von Küstner, hat als Anerkennung seiner geleisteten Dienste den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub erhalten.

# Ankündigungen.

## Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.

**Ehlert, L.** Op. 10. Sechs Lieder. — 17½ Ngr.
**Franz, R.** Op. 13. Dichtungen von Max Waldau. — 20 Ngr.
Op. 1, 5, 6, 7, 10 erschienen vorher.
**Schumann, R.** Op. 87. Der Handschuh. Ballade von Schiller. — 15 Ngr.
Op. 27, 39, 42, 45, 49, 51, 53, 64, 77, erschienen vorher.
**Twietmeyer, T.** Op. 4. Sechs Lieder. — 15 Ngr.
Op. 3. Vier Lieder. 17½ Ngr.

Verlag von **F. Whistling** in Leipzig.

---

Bei **Schuberth & Comp.** Hamburg, Leipzig & New-York ist soeben erschienen:

**Berthold, Theod.** Ouverture solenelle (Jubel Ouvert.) sur l'hymne national russe p. grand Orchestre avec Choeur. 4 Rℓ.
— — Partition. 2 Rℓ.
— — pour 2 Pianos à 8 ms. 2 Rℓ. } Arangée par J. Promberger.
— — pour Pianos à 4 ms. 1½ Rℓ. }

---

Verlag von **M. Schloss** in Cöln.

## C. L. Fischer, Du lieber Engel, Du!

*Lied mit Pianoforte-Begleitung.*

Für Sopran oder Tenor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 Ngr.
Für Alt oder Bariton . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 „
Mit Guitarre-Begleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 5 „

## E. Koch, Liebchens Auge.

*Lied mit Pianoforte-Begleitung.*

Für Sopran oder Tenor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7½ Ngr.
Für Alt oder Bariton. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7½ „

## J. Offenbach. O bleib bei mir!

*Lied mit Pianoforte-Begleitung.*

Für Sopran oder Tenor . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7½ Ngr.
Für Mezzo-Sopran . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7½ „
Für Alt oder Bariton . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 7½ „

Wohl selten haben Lieder so ungetheilten Beifall gefunden wie diese drei; in vielen Concerten vorgetragen, wurden sie bereits in vielen Gegenden Deutschlands wahre Volkslieder. Als besondere Empfehlung möge noch die Bemerkung dienen, dass binnen wenigen Jahren mehrere tausend Exemplare von denselben verkauft wurden.

---


Ausgegeben am 13. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Gesang und Musik in Montenegro.

Die Montenegriner haben nicht nur sehr alte, sondern auch sehr neue Lieder, denn bei ihnen braucht ein Kampf oder ein Ereigniß nicht erst wie bei uns Jahrhunderte alt und halb vergessen zu werden, um in einem poetischen Licht zu erscheinen und ihre Dichter zu enthusiasmiren. Im Gegentheil ist ihnen auch die Gegenwart selbst schon poetisch. Was gestern oder heute passirt ist, schwellt schon ihre poetische Ader, und wie alle Slaven, so improvisiren sie in Versen und Musik sogar über Dinge, die vor ihren Augen vor sich gehen. Sie haben daher auch schon längst alle ihre neuesten Kämpfe, zuweilen selbst sogar ihre kleinen Tscheten, wenn sie irgend ein poetisches Element enthielten, bis auf die allerletzten herab in Liedern besungen. Wie bei uns jedes bedeutende Ereigniß den nächsten Tag in den Zeitungen beschrieben steht, so hört man es bei den Montenegrinern gleich darauf in einem Epos dargestellt. Diese Gesänge sind ihre Chroniken, und wer sie alle sammeln und kennen könnte, der hätte eine vollständige und fortlaufende Geschichte des Volks. Wir waren begierig einige der montenegrinischen Lieder zu hören, und waren daher recht zufrieden, als eines Abends einer unserer Freunde aus dem Gebirge sich bereit erklärte, uns einige derselben vorzutragen, indem er statt seiner Waffen diesmal seine Gusla mitbrachte und sich zum Singen anschickte.

Die Gusla ist bekanntlich bei allen serbischen Slavenstämmen das vornehmste musikalische Instrument, mit dem sie ihre Gesänge begleiten. Es mag in verschiedenen Gegenden etwas verschieden gebaut werden, besteht aber der Hauptsache nach überall aus einem hohlen Kasten mit einem Handgriff und einer darüberlaufenden Pferdehaarsaite und wird mit einem Pferdehaarbogen gestrichen. Diejenigen, welche Liebhaber vornehmer griechischer Ausdrücke sind, nennen es daher ein „Monochord.“ Doch stehen die Töne, welche die Serben auf diesem Instrumente hervorbringen, gar nicht in Uebereinstimmung mit dem vornehmen Klange dieses Namens. Unsere montenegrinische Gusla, die ich mir genau besichtigte und abzeichnete, war folgendermaßen beschaffen: der den Ton auffangende Kasten war oval, unten gewölbt, und hatte etwa die Form eines der Länge nach durchgeschnittenen Eies. Oben war er mit einem Felle bedeckt, das auf der Seite des Kastens umgeklappt, dort mit hölzernen Pflöcken befestigt und wie die Felle unserer Trommeln gespannt war. Nach der einen Seite hin verlängerte sich der Kasten zu einem etwa eine Elle langen Halse, dessen Ende in ähnlicher Weise ausgeschnitzt und

verziert war wie die Enden der Griffbrette unserer Violinen. Durch das Ende des Halses ging ein dicker Pflock, der sich drehen ließ, und auf den sich die über das Ganze ausgespannte Pferdehaarsaite wickelte. Aus Schafgedärmen verstehen sie keine Saiten zu machen. Von der Spitze jenes Pflockes lief die Saite bergab bis zu dem andern Ende des Instruments, wo ein paar andere kleine Pflöcke heraus standen, die dort als Joch oder Träger dienten. Das Fell hatte in der Mitte ein kleines rundes Loch, um das noch sieben andere solcher Löcher im Kreise angebracht waren. Auf der Oberfläche war das Fell ganz glatt, aber als ich in die kleinen Löcher hineinblickte, sah ich zu meiner Verwunderung, daß inwendig noch die dichte Behaarung des Thieres daran saß. Ob diese Behaarung absichtlich da drinnen gelassen wird und zum Hervorbringen des eigenthümlichen und beliebten Tons der Gusla nöthig ist, oder ob es blos aus Nachlässigkeit geschieht, weiß ich nicht. Der Bogen zu dieser Gusla ist ein gekrümmter Stab, der noch viele Spuren seines natürlichen Wuchses an sich hat. Die daran ausgespannte Streiche ist eben eine solche Pferdehaarsaite, wie die auf dem Instrument selber. Am Ende des Bogens sitzt ein Büschel von Pferdehaaren, ähnlich dem Haarbüschel, den der Truthahn an seinem Halse trägt, und eben so ein Haarbüschel sitzt am untern Ende der Gusla selbst. Ich glaube, ein gefangener Paganini selbst würde Mühe haben, auf diesem rohen Monochord gefällige Töne hervorzubringen.

Was aber die Musik betrifft, welche unsere Montenegriner fleißig streichend ihrem Pferdehaare entlockten, so klang uns diese zuerst nicht viel anders als das Knarren einer ungeölten Thür, die man unaufhörlich auf- und zumacht. Wir konnten durchaus keine Harmonie daran entdecken. Der Bogen sauste hinüber und herüber und die Töne stiegen in wildem Gemurmel und brummend, bald etwas höher, bald etwas niedriger. Nicht viel anders klangen auch die Weisen der Lieder, die sie mit der Gusla begleiteten. Es war ein beständiges wildes Geschrei oder dumpfes Gemurmel. Keine Spur von Melodie konnten wir darin finden, keine Spur von Aushalten oder Hervortreten der Töne, wozu der Sänger auch nicht einmal einen Versuch machte. Die Lieder bestanden in einer zahllosen Menge aneinander gereihter kurzer Verse. Bei dem Ende jedes Verses wurde ein wenig angehalten, oft nur einen ganz kurzen Moment, zuweilen etwas länger. Da die Verse auch nicht einmal gereimt waren, so fehlte auch diejenige ohrenschmeichelnde Harmonie, die der Reim zu gewähren im Stande ist. Leider konnten wir über den Inhalt der Lieder nicht immer etwas Genaueres erfahren, weil unsere Gesellschaft ziemlich groß und es daher nicht immer passend war, um eine etwas umständliche Uebersetzung des Gesungenen zu bitten. Man sagte uns aber im Allgemeinen, es seien Heldengesänge, wie denn die meisten der montenegrinischen Lieder große weitläufige Rhapsodien sind. Aber auch die Haltung und das Benehmen des Sängers bei seinem Vortrag hatte ebenso wenig wie seine Töne selbst etwas erhebendes oder heroisches. Er sah nichts weniger als heiter und muthig drein, wie einer, der von dem Inhalt seines poetischen Vortrags begeistert und innerlich erbaut gewesen wäre. Im Gegentheile hatte er eine sehr ernste und fast betrübte Miene bei seinem Gesang und sah fast etwas schläfrig oder gelangweilt, ich möchte fast sagen gequält aus. Dies fiel mir besonders dann auf, wenn er einen Gesang beendigt hatte und aufhörte, wo er alsdann wieder seine gewöhnliche Miene annahm und wie ein aus einem Traum Erwachter ganz munter drein schaute. Zuweilen ließ er seine Stimme ganz fallen und die Töne verloren sich wie ein säuselnder Wind; ich glaubte dann, er wäre fertig; allein auf einmal setzte er laut von neuem los, und dies Lossetzen geschah dann in einer Weise und mit einer Bewegung des Kopfes, der ihm dabei hinten in den Nacken fiel, als ob ihm jemand einen ermunternden Stoß von hinten beigebracht hätte. Zuweilen waren seine Kehltöne ohne Uebertreibung nicht anders beschaffen, als diejenigen unwillkürlichen Mundlaute, die wir bei uns unschicklich finden, oder die uns beim sogenannten Schlucken entschlüpfen; nur etwas lauter.

# Londoner Briefe.

Land-Musik. — Die künstlerischen Schnurrbärte ohne Beschäftigung. — Sofia Cruvelli. — Getäuschte Hoffnungen. — Anna Zerr. — Frau von Marra. — Bottesini. — Ein Rencontre.

Die große Saison ist bald zu Ende, die haute volée macht Reisen oder kehrt ins Land zurück. Ihr Butterbrodt kommt daher. Sie wissen, wenn der Mai kommt wird er Poet. Dann dichtet er Natur; aber die reine, unverfälschte, ohne alle Salon-Parfüms, den reinen Mist, wie ihn das Landleben mit sich bringt. Dumme Menschen können diese Naturwahrheit nicht vertragen, man muß sie laufen lassen. Es war schön auf dem Lande, die Kühe bölkten mit einer Natürlichkeit, die mich rührte, ich habe sie in der Stadt nie so bölken hören, die Schweine grunzten so fröhlich, als hörten sie die neueste Fantasie von Ernst oder dem noch famoseren Botesini, und die Ochsen sperrten das Maul auf — nein, Freund, eine so vollendete Darstellung habe ich nie gesehen. Ich hatte oft im Leben Gelegenheit, diese Prozedur in Augenschein zu nehmen, aber niemals fand ich eine so überzeugende Wahrheit. Doch nein, ich irre mich, es war am Ende des Februarmonats im Jahre des Heils 1848, ich besuchte die Hamburger Börse, da habe ich etwas Aehnliches gesehen, und täuscht mich mein Ahnungsvermögen nicht, so wird sich mir das Schauspiel in meinem lieben Hamburg bald wiederholen.

Das Erste, was mir in diesem London bei meiner Zurückkunft auffiel, waren die merkwürdig langen Gesichter, die mir begegneten, ich glaubte wiederum mehrmals meine alten Bekannten vom Lande zu sehen. Ich ging zu dem Großmogul der Verleger, dieselbe Geschichte, zu den artistes, zu meinem Schuster und Schneider — überall derselbe verzweifelnde Ausdruck. Aber, was ist geschehen? frage ich endlich. „Ach," tönt es im Chorus der verschiedenartigsten Künstler, „diese Saison keine Geschäfte, keine Stunden, gar nichts zu thun, lauter exhibition." Das Räthsel war gelöst, der Hydepark hat London todt gemacht. „Ach," sagte mir ein Schnurrbart aus Wien, „nicht einmal umsonst wollen sie einen singen lassen!" Und wie viele Schnurrbärte sind in derselben Lage! „Ja," meinte eine gewesene Primadonna aus Deutschland, die sich in London wieder auffrischen wollte, „wenn Keine stirbt, werde ich wohl wieder abtrollen müssen." Und die Leute sterben hier nicht, am wenigsten die Sängerinnen, im Gegentheil, sie werden dick und fett, sie dehnen sich dermaßen aus, daß man ihre ursprüngliche Gestalt gar nicht wiedererkennt. Und daher kommt es auch, daß Leute von Talent und Bildungsfähigkeit sich hier so verändern, daß von jenen beiden Dingen keine Spur mehr zu finden ist. Der gefeierten Heldin des Tages dürfte es vielleicht ebenso ergehen. Sofia Cruvelli ist ein großes Talent, London und vor allen Dingen die Kunstrichter à la Dawison werden sie aber so fett machen, daß das arme Mädchen in seinem eigenen Talente ersticken muß. Schon mancher Diamant hat in her majesty's theatre an Feuer verloren, die verschiedenen Ausdünstungen der Kritik, des Publikums machen dies erklärlich, wie vielmehr also ein Diamant wie die Cruvelli, der ohne alle Einfassung allen Anhauchungen eines bornirten Enthusiasmus Preis gegeben ist. Wenn das Talent der Cruvelli London überdauern kann, und wenn die Besitzerin desselben an den großen Werken der Poesie, Bildhauerkunst und Malerei erkannt haben wird, daß Form Inhalt ist, dann wird sie einen Fidelio hinstellen, wie die Bretterwelt vielleicht noch keinen gesehen hat — das Zeug dazu hat sie. Jetzt ist das Alles noch viel Natur und wenig Kunst.

Aber die Kunst ist nicht gesetzlich, nur die Industrie ist erlaubt, sagte mir gestern ein Fabrikant im Glaspallast.

Mir fiel das Wort ein, als ich den Abend im Theater war. Der Mann hat den Nagel auf den Kopf getroffen. „Die Kunst ist nicht gesetzlich," der arme Beethoven mußte es spüren gestern Abend, sie verfuhren wirklich äußerst industriell mit ihm. Und

wäre es anders, würden die Hunderte und Tausende jener Industriellen, die man Künstler nennt, herübergekommen sein? Aber freilich, auf eine so starke Concurrenz, wie der Glaspallast, haben sie nicht gerechnet. Sie dachten, mit viel Lack, weißem Glacé, weißer Kravatte und einigen Kreditbriefen auf den Prinzen Albert ließe sich das Ding schon machen. Aber sie vergaßen, daß der Prinz in diesem Jahre noch besonders viel zu thun hat. Außer seinen Pflichten als Gatte und Vater, die schon an und für sich exorbitant sein sollen, muß er auch noch für das Kind sorgen, für dessen Vater er sich merkwürdigerweise ausgiebt, nämlich für die exhibition. Nicht genug der vielen Prinzeßchen und Prinzlein, hat er sich auch noch den Glaspallast auf den Hals geladen. Seine Frau soll ihm zwar, wie versichert wird, pflichtgemäß seine Lasten zum großen Theil abnehmen, so daß, wie die neuesten Berichte melden, sie nicht übel beschwert ist, aber was will das sagen? Eins steht fest, der Prinz hat für die unschuldigen Freuden der Concerte und Matinées in diesem Jahre keinen Sinn, und die zahllosen Ritter und Ritterinnen aus der Fremde sind geprellt.

Viele sind in der That schon wieder „abgetrollt," Andere hoffen noch. Zu diesen gehört auch Fräulein Anna Zerr. Diese Sängerin hat wirklich das außerordentliche „Glück" gehabt, sich mehrere Male hören zu lassen. Die Engländer finden, daß sie „sonderbar" singe, dieses Urtheil ist kein uninteressantes, und als sonderbare Sängerin kann Fräulein Zerr immerhin in ihr Vaterland zurückkehren.

Eine zweite Sängerin, die ebenfalls die ungeheure „Chance" gehabt hat, sich hören zu lassen, ist Frau v. Marra. Diese Dame gehört zu den geprüften Künstlerinnen, es darf uns also auch nicht Wunder nehmen, daß sie wirklich gefallen hat.

Der dritte im Bunde der „Glücklichen" ist Herr Reichardt, „principal tenor of the opera at Vienne." Dieser prinzipale Tenor, dessen Stimme gerade noch für die englischen Salons und die Concertsäle à la Beethoven Rooms ausreicht, wird hier die Zahl derer vergrößern, welche man Gesellschaftskünstler nennen muß. Er hat das Geschick dazu. Im Uebrigen geht es ihm wie seinem Collegen Pischek, der einzig und allein herübergekommen ist, um die Engländer in ihrem Glauben an die Auferstehung der Todten zu bestärken.

Das sind die „Glücklichen," der Allerglücklichste aber ist Bottesini, der auf seinem Contrabaß Ernst, Piatti und Consorten erzittern macht. Dieser noch junge Italiener hat das Kunststückchen fertig gebracht, aus einem „Bierbaß" ein Flageolet zu machen, und zwar eins, das wirklich immense Wirkungen hervorbringt. Der „Bierbaß" ist gerächt, und die in jeder Beziehung fertige Virtuosität kann sich ruhig schlafen legen.

Zum Schluß erlauben Sie mir noch, das Rencontre zu erwähnen, das während meiner Abwesenheit von London zwischen dem Chef der hiesigen Kritik Dawison und einem Chef anderer Art, Balfe, stattgefunden hat. Die verschiedenen Parteien zogen vor, nicht nach Boulogne zu reisen, sondern in Berücksichtigung der Gesetze der Oekonomie und zu Gunsten des praktischen englischen Menschenverstandes wurde das Duell hier in London ausgefochten, und zwar — im Corridor des Theaters Ihrer Majestät, die man noch immer graziös nennt. Man drückte sich zuerst wie gebräuchlich die Hände, nämlich ins Gesicht, man schrieb sich nachher Briefe, und am andern Morgen frühstückte man — colossal. Der Schluß dieser dramatischen Scene waren zwei Toaste — den großen Künstlerinnen Cruvelli und — Fiorentini. Die Presse wiederhallt diese Toaste, das Publikum macht Chorus, und so macht man in unseren Tagen Kunstgeschichte.

**Butterbrodt.**

# Signale aus Breslau.

Anton von Kontski. — A. Doppler. — Die Kritik. — Goebel. — Ein Ersatz für C. von Winterfeld.

Der Pianist Anton v. Kontski hat während des Wollmarktes zwei Concerte gegeben. Das erste Concert dürfte zur Noth die wesentlichen Kosten gedeckt haben, das zweite aber hat mit einem bedeutenden Minus abgeschlossen. Wir gehören nicht zu denen, welche in Kontski einen Ersatzmann für Fr. Liszt zu begrüßen geneigt sind, müssen aber nichtsdestoweniger eine so laue Aufnahme jenes Mannes für durchaus ungerechtfertigt erachten. Es ist für den Wankelmuth menschlicher Anschauungen characteristisch, daß dieselben Stimmen, welche Kontski's Leistungen im vorigen Winter bis in den Himmel erhoben, jetzt sogar seinen Pedalgebrauch derb geschulmeistert haben.

Der seit etwa 4 Jahren hier lebende Violinvirtuos A. Doppler, nebenher ein Mezzophanti unter unsern Künstlern — er spricht vielleicht 5—6 lebende Sprachen mit ziemlicher Geläufigkeit — soll auf Grund der ihm hier Seitens der Kritik gezollten spärlichen Gerechtigkeit beschlossen haben, höchstens nur noch in Wohlthätigkeitsconcerten von seiner Kunst Gebrauch zu machen.

Seitdem Prof. Dr. A. Kahlert nicht mehr für unsere musikalischen Feuilletons thätig ist, seitdem Dr. Mosewius aller und jeder Kritik Valet gesagt, seitdem Kosmaly von dannen gegangen, sieht es mit der musikalischen Kritik hierorts traurig aus. Am Besten kommt noch die Oper in der Breslauer, mit dem Theater in innigster Beziehung stehenden, Zeitung weg. Wollte doch ein Mann wie Dr. Baumgart (zweiter Musiklehrer an der Universität) es der Mühe werth erachten, irgend einem hiesigen Blatte nobler Art seine Dienste anzubieten; so kann und darf es nicht fortgehen, sonst hält sich zuletzt jeder schlaue Sisyphus, der das Recht hat, die Pulte mit Stimmen zu beschweren, einen eigenen Recensenten.

Ein Musikdirector C. Goebel, von dem wir nur wissen, daß er bereits eine Oper geschrieben, hat seinen zeitherigen Aufenthaltsort Bromberg mit Breslau vertauscht. Ohne ein bestimmtes sicheres Amt darf auch der bravste Künstler in Breslau nicht einmal das tägliche Brod zu finden hoffen, er wollte denn, im Fall er orchesterbrauchbar ist, monatlich mit 6—8, höchstens 10—12 Thlrn., auszukommen verstehen. Der Erwerb des Lectionenwesens ist fast unter Null herabgesunken, namentlich seit dem Uebergange Crakaus an Oesterreich. — C. v. Winterfeld ist vor Kurzem gewissermaßen durch den aus Frankfurt a. O. hierher versetzten Ober-Appellationsrath Müller nach langen Jahren ersetzt worden. Die Familie dieses Mannes ist für unsere Dilettantenkreise der höheren Regionen der Gesellschaft als eine herrliche Acquisition zu begrüßen. Der Vater hat unseres Wissens in Frankfurt 13 Jahre lang eine förmliche Singacademie dirigirt, die Mutter ist eine Kunstkennerin comme il faut, und die Töchter endlich singen und spielen, daß mancher Heinsius seinem Director keinen besseren Rath geben könnte als: Freund, die müssen wir engagiren (cf. Musikalische Proberollen von L. Schneider). Bei dem hohen Werthe, den wir auf ein ernstes, edles Dilettantenstreben legen zu müssen meinen, sei uns diese Finalnotiz freundlichst zu Gute gehalten.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Unser Theater hat am 15. Juni seine Vorstellungen mit dem Don Juan auf sechs Wochen bis zum 1. August vertagt, die Mitglieder der Oper haben sich zum Theil bereits auf unvermeidliche Erholungsreisen begeben, zum Theil werden sie es noch thun. Herr Wiedemann, welcher bei dem Aachener Musikfest Triumphe gefeiert hat, wird sich nach Thüringen begeben. Herr Behr ist nach dem Rhein abgegangen und besucht später ein Seebad, Fräulein Mayer reist nach Wien, Herr Concertmeister Dreyschock in die böhmischen Bäder.

Der verflossene halbe Monat Juni bot nur drei Opern: 9. Juni. Der Freischütz von Weber (Max, Herr Chrudimsky als Gastrolle). — 13. Juni. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Chrudimsky als Gastrolle). — 15. Juni. Don Juan von Mozart (Gouverneur, Herr Schott; Don Octavio, Herr Chrudimski, als Gastrollen).

Am 17. Juni fand in der Centralhalle ein Concert zum Besten des Theaterchorpersonals statt, dem Fräulein Mayer und Herr Concertmeister David ihre Mitwirkung zu Theil werden ließen.

Die Musikalienhändler Herr Brandus aus Paris und Herr Luis aus New-York sind hier anwesend.

* In Altenburg kam am 10. Juni auf Veranlassung des Herzogs das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy in der schönen Schloßkirche zur Aufführung. Fräulein Mayer und Fräulein Rose, sowie der Thomanerchor aus Leipzig haben wesentlich beigetragen, die Aufführung zu einer höchst gelungenen zu machen.

* Die Regeneration des musikalischen Conservatoriums in Wien ist jetzt zur Freude der Kunstwelt als vollständig gelungen zu betrachten. Vom Jahr 1812 bis 1848 gewährte dieses großartige Institut jährlich fünf- bis sechshundert Schülern den zu ihrer musikalischen Ausbildung nöthigen Unterricht und erwarb sich durch seine Concerte in der Reitschule einen weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden Ruhm. Das Jahr 1848 erschütterte seinen Bestand, viele seiner Mitglieder traten zurück, zahlten ihre Beiträge nicht mehr und auch der Staat war außer Stand, der Anstalt die jährliche Unterstützung von 3000 Gulden Conventionsmünze zuzuwenden. Sie gerieth in völligen Verfall und schon tauchte der Gedanke auf, das fast schuldenfreie, dem Conservatorium zugehörige Grundstück zu verkaufen und die herrlichen Sammlungen in alle Winde zu zerstreuen: die musikalische Bibliothek von beiläufig dreißigtausend Nummern, darunter die prachtvolle Abschrift sämmtlicher Werke Beethovens, ein Geschenk des Cardinals Erzherzog Rudolf, eines eifrigen Verehrers Beethovens, die werthvollen Autographen großer Componisten, die Porträte aller berühmten österreichischen Componisten und die complette Sammlung aller musikalischen Instrumente der Erde seit den ältesten Zeiten. Da traten einige Professoren des verfallenen Instituts zur Begründung einer Akademie der Tonkunst zusammen, und dieser Schritt bewirkte, daß sich die Mitglieder des alten Vereins aufrafften und anfangs März 1851 eine neue, thätigere Direction wählten. Die neu gewählte Direction bot alle Mittel auf, um die zersprengten Anhänger des Conservatoriums zu sammeln und die Mittel zu seiner Fortexistenz wieder flüssig zu machen. Seine Zusammensetzung kam ihm dabei gut zu statten: der Zufall wollte nämlich, daß es zum größten Theil aus Juristen und Beamten bestand, deren Einfluß gute Dienste leisten konnte, darunter Vesque v. Puettlingen, Ministerialrath im auswärtigen Ministerium, als Componist unter dem Namen Hoven bekannt, der Statthaltereirath Ridel v. Ridenau, die Gemeinderäthe Moritz v. Stubenrauch und v. Sonnleitner, Weiszel, Dr. L. A. Frankl, Egger, der im Frankfurter Parlament saß, und Professor Fischhof. Die erste Aufgabe war die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel. Dr. Frankl stellte den Antrag, sich an die Stadt Wien zu wenden und ihre materielle Unterstützung zur Rettung eines großen Kunstinstituts anzurufen. Der Erfolg war über Erwarten glücklich; der Gemeinderath gewährte 2000 Gulden Conventionsmünze jährlich für sechs Jahre. Eine zweite Eingabe an die Staatsregierung hatte die Wiederbewilligung der früheren Unterstützung von 3000 Gulden Conventionsmünze zur Folge. Als dann die Direction eine glänzende Aufführung der Beethoven'schen Compositionen zum „Egmont" veranstaltete, traten um ein Drittel mehr Mitglieder dem Verein zu, als er vor 1848 gezählt hatte, so daß das Conservatorium am 1. October d. J. mit zeitgemäß veränderten Statuten und frischen bedeutenden Lehrerkräften wieder eröffnet werden kann. Ein Versuch der Direction, sich mit der Akademie der Tonkunst, die aus dem alten Verein hervorgegangen war, zu verbinden, scheiterte an den Bedingungen, die ihr gestellt wurden.

* Fräulein Liebhard, die ihre theatralische Carrière in Wien begann, dann einem Engagement als erste Coloratursängerin nach Cassel folgte, ist in gleicher Eigenschaft vom 1. Juli ab beim Kärnthnerthortheater in Wien engagirt.

* Fanny Elßler beschließt ihre Gastrollen in Wien am 20. Juni im Ballet Faust, und endet hiermit ihre theatralische Wirksamkeit auf der Bühne, wo sie dieselbe begann. — Sie wird fernerhin in Wien wohnen.

* Die Direction des Kärnthnerthortheaters in Wien macht bekannt, daß mit dem 1. Juli die deutsche Oper wieder ihren Anfang nehmen wird und die Abonnementsbedingungen unverändert bleiben.

* In Newyork haben die Freibilletleute im Theater und Concert den Spitznamen „Todtenköpfe"; — derselbe wäre unter der neuen Intendanz jetzt recht verwendbar für Berlin, denn dort dürfen die Freibillets keine Miene verziehen, ohne arretirt zu werden, sie müssen also jedenfalls todten Köpfen ähnlicher sehen als lebendigen. Die drei ersten Zeitungen Berlins haben übrigens dem neuen Intendanten die ihnen zugemutheten Freibillets zurückgeschickt.

* Herr Eicke, Director des Theaters in Magdeburg, ist von dem neuen Theaterintendanten in Berlin als neuer Regisseur für die königl. Oper engagirt worden.

* Das Sommertheater in Kroll's Garten in Berlin ist am 8. Juni wieder eröffnet worden, durch ein großes Concert unter Leitung des Musikdirectors Engel aus Pesth, das um 4 Uhr begann, und durch die Vorstellung des „Postillon von Lonjumeau" unter Direction des Herrn J. Keller, welche um 6 Uhr anfing. Das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Besitzerin des Kroll'schen Locals hat jetzt die Concession zu einem Winter- und Sommertheater erhalten und es wird bei dem Neubau des Gebäudes ein Theil des inneren Raumes zu einem feuerfesten Theater eingerichtet werden.

* In Berlin ist am 12. Juni das Königstädtische Theater, wo Mad. Weiß mit ihren 48 Tänzerinnen eben auftreten wollte, polizeilich geschlossen worden, in Folge eines Befehls des Polizeipräsidenten unter Berufung auf ein Gesetz vom Jahre 1822, nach welchem Kinder unter 14 Jahren nicht auftreten dürfen.

* Die Königsberger Oper wird nach dem Schluß ihres Gastrollencyclus in Berlin noch nach Halle und Magdeburg gehen.

* Am 7. Juli beginnen die Ferien der königl. Oper in Berlin.

* Die Sängerin Fräulein Schwarzbach beim Hoftheater in Dresden wird ihr dortiges Engagement Ende August verlassen, um es mit einem vortheilhafteren am Theater in Prag zu vertauschen.

* In Frankfurt a. M. giebt man mit Beifall Hovens Operette: „Ein Abenteuer Karls des Zweiten."

* Vieuxtemps soll eine der schönsten Sammlungen von Violinen alter Meister besitzen: eine von Guarneri, Geschenk des Baron Pereira in Wien; zwei Straduari, Geschenk des Gr. G. Strogonoff und Geschenk des Gen. Alexis Lwoff in Petersburg; eine Maggini, Geschenk des Herrn Wolkoff; eine Amati, Geschenk des Grafen M. Wielhorski; eine vortrefflich erhaltene Viole d'amour; eine Maggini, Geschenk des Grafen Froyer in Wien.

* In ganz Deutschland giebt es gegenwärtig gegen 90 Bühnen, welche, einschließlich der Intendanten, Capellmeister, Tänzer, Decorateure, Maschinisten &c., über 7000 Personen beschäftigen. Es kommen daher von den 39 Millionen Menschen, welche Deutschland in sich faßt, 5571 Personen auf ein Theatermitglied. Soll durchschnittlich jeder dem Theater Angehörige jährlich 300 fl. Einkommen haben, so ergäbe sich die Gesammtsumme von 2,100,000 fl.

* Albert Lortzings Biographie, von seinem langjährigen Freunde Düringer (Regisseur des Theaters in Mannheim) verfaßt, wird nächstens bei Brockhaus in Leipzig im Druck erscheinen.

* Der Kaiser von Oestreich hat dem Componisten Hoven für das überreichte Liederwerk „die Heimkehr" die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

---

Ausgegeben am 19. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Bunte Reihe von Ferdinand David.

24 Stücke für Violine und Pianoforte.

Op. 30. Heft I. Pr. 1 Thlr. Heft II. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr. Heft III. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr. Heft IV. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr. Complet in einem Band Pr. 4 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Das ist etwas Apartes, und diese Stücke müssen allerdings ein sehr großes Publikum finden, da sie für jede Sorte Menschen passen, seien es Künstler oder Laien, Dilettanten oder Fachmenschen; nicht allein weil diese Musik ansprechend und sehr leicht auszuführen, sondern auch, weil sie künstlerisch gedacht, zuweilen recht kunstvoll gemacht, und so mannigfaltig in ihren Stimmungen ist. David hat hiermit ins Schwarze getroffen, (wie man das von ihm gewohnt) und Leipzig hat also in der That seinen König David. —

Nun weiß ich eigentlich nichts mehr über diese reizenden Sachen zu sagen, ich müßte sonst über jedes der 24 Stücke besonders raisonniren; das könnte aber leicht langweilen, und einer langweiligen Recension würde es schwerlich gelingen, die allerliebste Kurzweil dieser Stücke zu beweisen. — Oder ich müßte die Musik beschreiben; — aber das hilft nicht und geht auch nicht, da die Sachen nothwendig gehört werden müssen. Als einen Beweis für den Reiz dieses Werkes kann man wohl anführen, daß Liszt sie bereits für Clavier allein bearbeitete. Jedes Stückchen hat bei der Taufe seinen Namen erhalten, und so haben wir in No. 1, 2, 3, 4, 5, 6, Scherzo, — Erinnerung, — Mazurka, — Tanz, — Kinderlied, — Capriccio, gleich ein halbes Dutzend fesselnder Tonstücke, unter denen man kaum dem Tanz und dem Capriccio einen Vorzug zu geben wagt, da eben Alles hübsch ist in diesem Werke. In No. 7, 8, 9, 10, 11, 12, sehen wir Bolero, — Elegie, — Marsch, — Toccata, — Gondellied, — Sturm, von denen die Toccata und der Sturm auf Künstlerohren vielleicht am meisten wirken, dagegen die andern Nummern wohl vorzugsweise die Unbefangenen amüsiren werden. Die Nummern 13, 14, 15, 16, 17, 18, heißen: Romanze, — Agitato, — Menuett, — Etüde, — Intermezzo, — Serenade; und von ihnen prophezeihe ich der Menuett, der Etüde und Serenade

den meisten Erfolg. Die Etüde ist namentlich brillant, und wer Ausdauer im rechten Arme hat, wird die Violinpartie mit Glanz executiren. Das letzte Heft enthält in den Nummern 19, 20, 21, 22, 23, 24, Ungarisch, — Tarantelle, — Impromptu, — Russische Weise, — Lied — und Capriccio. Das Ungarische wird die Ohren, die Tarantelle die Füße, die Russische Weise und das Lied aber das Herz finden. — Die Violine ist vorzüglich behandelt, und gar nicht so, wie man es von einem Virtuosen gleich David erwartet; es giebt nämlich nirgend eigentliche Schwierigkeiten, so, daß tüchtige Spieler Alles vom Blatt spielen können. Passagen giebts eigentlich keine, sondern nur Melodie und charakteristische Figuration. Ferner war David so liebenswürdig, die hohen Lagen der Violine nur sparsam zu benutzen und kein Dilettant, der ein Haydn'sches Quartett oder die Rhode'schen Variationen zu spielen vermag, braucht sich vor diesen Stücken zu fürchten: mäßige Fertigkeit, guten Geist und Geschmack, mehr bedarfs hierzu nicht. Die Clavierpartie ist der Violine untergeordnet, aber bei alle dem so angenehm zu spielen, wie man sichs in diesem Sinne nur wünschen kann. Auch dieser Theil des Werkes ist sehr leicht und amüsant zugleich gehalten.

Was Schumanns „Kinderscenen", „Album" und „Waldscenen" in der Clavierliteratur sind, das sind diese 24 Stücke für die Violinspieler; Jeder sollte das Werk besitzen, um sich oder die Gesellschaftszirkel damit zu erheitern.

Und so profezeihe ich diesen Stücken keck eine allgemeine rasche Verbreitung. Die Violinstimme ist der Clavierpartie übergedruckt und auch zugleich separat mit beigegeben; zwei hübsche Vignetten und noble Ausstattung zeichnen das Werk auch äußerlich aus. **Ker.**

---

## Signale aus Wien.

### Die schöne Oper Attila von Verdi.

Bei den Italienern hat wieder der musikalische Tagesgott Verdi in einem neuen Werke zum versammelten Volke gesprochen. — Nachdem dieser Componist sich schon früher mit der Kleinigkeit beschäftigt hat, Charactere wie Macbeth, Hamlet, Nebucadnezar, musikalisch zu verarbeiten, ist er jetzt allmälig bis zur Völkerwanderung vorgedrungen und nennt sein neuestes Opus: „Attila". Sie denken dabei gewiß, wie die unermeßlichen Schaaren der Hunnen unter kolossaler Weltuntergangsmusik über die Bühne ziehen und wie Attila knirschend auf eine Welt von Schutt und Trümmern tritt. Doch nein! — Sie denken das nicht, sondern erwarten das Bescheidenste, weil derlei großartige Dinge auf der Bühne nicht zu Stande zu bringen sind. Aber gesetzt, Sie erwarten das Allerbescheidenste, so werden Sie doch erschrecken, wenn der Vorhang aufgeht und Sie erblicken unter einem rauchenden Trümmerhaufen die Heerschaaren Attilas, bestehend aus 8 Mann Choristen des Kärnthnerthortheaters. Unter den Ruinen befindet sich auch ein leerer Thronsessel Attilas, um welchen — den Sessel nämlich — die Hunnen stehen und einen Chor singen. — Doch vorher geht ja eine Ouverture, in welcher maestro Verdi versucht, jenes entsetzliche Zeitalter Attilas zu schildern. — Was schon in diesem kurzen Musikstücke Furchtbares geschieht, läßt eine schwache Ahnung zu, wie „Gottes Geißel" erst in der Oper selbst auf der gepeinigten Menschheit liegen mag. Dieses Lombardengebrülle, solo oder mit 6 Bässen, untermischt mit sentimentalen Clarinetten- und Oboen-Jammer — nein und nochmals nein — Attila kann kein solcher Wüthrich gewesen sein! — Herr Verdi übertreibt offenbar! Dann im ersten Kriegerchore diese langweiligen Hunnen! Wie das schreit und lärmt, immer unisono mit dem Flügelhorn, und dabei doch nicht ein musikalischer Effect! — Bald kommt Attila selbst und singt etwas, wobei er sich gar nicht so wild beträgt, als man erwartete, vielmehr die gemüth-

liche Seite seines Characters spielen läßt. — Signor Didot', einer der größten italienischen Sänger (er mißt über 6 Schuh), beschäftigte sich mit der Bagatelle, dem Publikum des 19. Jahrhunderts einen Begriff von Attila zu geben. — Attila — will sagen Signor Didot, hat eine tüchtige Baßstimme, aber wenig Spiel, und bewegt sich unter den Trümmern der eben erst zerstörten Stadt, wie ein vom vielen Sitzen auf einem Flecke steifgewordener Caffeehausgast. Daß Attila zuweilen falsch singt, liegt schon in der geringen musikalischen Ausbildung der Hunnen, die eigentlich strenggenommen mehr heulten als sangen.

Erlassen Sie mir die genaue Beschreibung der ganzen Oper; es würde zuviel sein, für solchen Unsinn; die hier gegebenen Proben mögen genügen; die Schilderung eines nächtlichen Sturmes mit Sonnenaufgang am Morgen wäre allenfalls noch als Hauptridicule zu erwähnen. — Mit einem wahrhaft drohend vollbesetzten Orchester nebst Donner und Blitz auf der Bühne gelingt es Herrn Verdi vollkommen, dem Publikum das Bild eines Menschen zu geben, der etwas will, aber nicht kann. Ich habe in Bierhäusern hoffnungsvolle Bummler gesehen, die ein Gewitter nur mit Brummen und Gesichterschneiden darstellten, die aber der Wahrheit weit näher kamen, als Verdi mit seinen großartigen Mitteln. Was die Aufführung anlangt, so ist dasselbe Gute von den Sängern zu wiederholen, was ich schon früher mittheilte. Fraschini singt wirklich hinreißend schön; unbegreiflich bleibt es indeß, wie man mit so viel Seele singen und sich dabei so langweilig bewegen kann, als ob Ton und Bewegung von zwei verschiedenen Willen beherrscht würden. — Signora Gruitz ist eine durch Verdi'sche Instrumentation in Bezug auf Schönheit des Tons zu Grunde gerichtete Stimme; dafür schreit sie aber bei den betreffenden Forcestellen noch über das Fortissimo des ganzen Orchesters und erhält dafür Blumenspenden von jenen Musikenthusiasten, bei welchen durch eine gräßliche Entwickelung des Geschmackes die Wörter „schön" und „laut" synonyma geworden sind. — Signor Ferri ist und bleibt immer derselbe, in jeder Lage des Lebens, unter allen Schicksalsschlägen, in jeder Rolle — süßer, manierirter italienischer Bariton nach der Schablone neueren Musiksinnes. — Die Ausstattung der Oper war, wie gewöhnlich, bettelhaft. —

So schön es ist, zuweilen die italienischen Stimmen zu hören, so ist doch ihre Zeit für dies Jahr um und der bei Weitem größere Theil des Publikums sehnt sich schon wieder nach der kräftigeren deutschen Kost. — Das Theater steht meistens leer, auch wenn die Besten singen. Nur die Logen sind noch stark besetzt und werden sich erst leeren, wenn die Deutschen kommen. Man hat immer an der deutschen Gesinnung der österreichischen Aristokraten gezweifelt; ich aber sage: die Leute sind ächte wahre Deutsche, denn ihnen gefällt hauptsächlich der wälsche Spektakel. Ist das nicht du Michel pursang? Nur diese Coterie, die höchste Gallerie, die aus hier weilenden ex officio begeisterten Italienern besteht, und die Officiere, die den Drachen der italienischen Revolution besiegen halfen, dabei aber dem Drachen der italienischen Musikrichtung erlagen — diese drei Factoren halten die italienische Oper hier noch aufrecht. — Ohne sie würde der musikalische Attila Verdi das arme Deutschland mit seinen wüsten Tonhorden verschonen und wir hätten Hoffnung, dieses eiserne, oder eigentlich blecherne Zeitalter des musikalischen Geschmackes wieder los zu werden.

**Modestus.**

## Signale aus Weimar.

Wagners Opern. — Kral. — Berlioz. — Jadassohn. — Liszt's Schrift „Fondation-Goethe."

Wenn ich Ihnen sagen wollte, daß der Schauplatz unserer officiellen Musik in letzterer Zeit das Bild lebhaften Treibens, besonderer Erregung geboten; so müßte ich lügen. Mit Ausnahme der neu einstudirten „Stummen" hatten wir seit Raff's „König Alfred", der bis jetzt dreimal gegeben wurde, nichts Neues in der Oper. Liszt, der seit Chelard's Quiescirung die Oberleitung unserer musikalischen Aufführungen hat, war mit Ausnahme von ungefähr 3 Monaten stets abwesend; die Interims-Direction aber kann den Weg Liszt's natürlich nur nominell — fictiv — verfolgen. Wagners Opern, welche zum Grundstock unseres Repertoire gehören, wurden wiederholt. Der Lohengrin ist nun bereits zum fünften Male gegeben worden; in der ersten Zeit, wie ich Ihnen versichern kann, wenig verstanden und mehr um seiner selbst und seines hiesigen Protektors willen; seit aber des letztern Aufsatz in der illustrirten Zeitung erschienen, unter den offenbarsten Zeichen wirklicher Theilnahme von Seite des Publikums. Sie können sich von den Anstrengungen Liszt's, den Lohengrin in Weimar einzuführen, kaum einen Begriff machen. Allerdings hatte der Name Wagners vom „Tannhäuser" her einen guten Klang, denn diese Oper ist hier fast so populär, wie der „Freischütz", und es kann Ihnen hier auf der Straße leicht passiren, daß Sie irgend ein pathetisches Motiv daraus von einem ungewaschenen Schusterjungen abpfeifen hören. Aber der Lohengrin ist in mancher Hinsicht weniger geeignet, sich zu insinuiren. Es galt also vor Allem, den Hof für das Werk zu gewinnen, dann das Orchester auf den Punkt zu bringen, wo es quantitativ und qualitativ den Anforderungen Wagners genügen konnte, dann die Oper selbst einzustudiren, endlich sie dem Publikum zu oktroviren. So viel muß jeder Capellmeister thun, der Wagner an seinem Institute einführen will. Aber ein Theil dieser Herren **kann** nicht, der andere **will** nicht; Liszt konnte und wollte, weil er zu jenen Menschen gehört, die wollen was sie können, und daher auch können was sie wollen. Der Lohengrin kam auf die Bühne; aber von den Brettern herab bis in die Ohren des Parterre ist der Weg unabsehbar weit. Liszt merkte auch da, was Noth that; er schrieb die oben erwähnte dramaturgische Paraphrase des Lohengrin, ein Vademecum, mit dem jeder sich in dem Labyrinth der Wagner'schen Doppeldichtung zurechtfinden kann. Liszt's (übrigens ganz objektiv gehaltene) Arbeit weicht von andern derselben Gattung nicht mehr und nicht weniger ab, als der „Lohengrin" von andern Opern, und so wäre für eine neue Gestalt des musikalischen Dramas auch eine entsprechende Form der kritischen Behandlung gefunden. — Die fünfte Aufführung des „Lohengrin" fand auf höchsten Befehl, d. h. auf den Wunsch der Frau Erbgroßherzogin statt. Ich erinnere mich vom vorigen Jahre her eines ähnlichen Falles, wo den zu Gaste geladenen Mitgliedern des Erfurter Parlaments auf Befehl der Frau Großherzogin der „Tannhäuser" zu Gemüthe geführt wurde. Handelten alle Höfe und Hofcapellmeister in Angelegenheiten deutscher Componisten auf diese Weise, so möchte man Lust bekommen, deutsche Opern zu schreiben; aber — — —. Die Aufführung selbst war vorzüglich und erfreute sich sehr zahlreichen Besuchs. — In einem Concert bei Hofe ließ Herr Kral aus Prag sich auf der Viola d'amour hören. Die Hofconcerte gehören zwar nicht zu unsrer officiellen Musik und billigerweise sollte in diesen Blättern nicht davon gesprochen werden. Gleichwohl nehme ich hier Gelegenheit zu erwähnen, daß in demselben Concert, als Kral spielte, auch Berlioz's Ouverture „le Carneval Romain" aufgeführt wurde, nachdem kurz zuvor in einem größern öffentlichen Concerte desselben Autors „Harold" zu Gehör gekommen war. Wie Sie richtig annehmen, ist die Aufführung Berlioz'scher Werke durchaus von Liszt angebahnt, der am liebsten spielen läßt, was neu, bedeutend und amüsant, am unliebsten was alt, gewöhnlich und langweilig —

wenn selbst klassisch — ist. Gott segne ihn dafür! — Die obligate Violapartie in besagter Symphonie ward durch den Concertmeister Joachim vorzüglich wiedergegeben; das Orchester, mehr als andere in Deutschland daran gewöhnt „dicke Bretter zu bohren," studirte das Werk in wenigen Proben und spielte es in der Aufführung sehr fertig. Und das Publikum? — wie man die Leute gewöhnt, so hat man sie; — das Publikum fand Gefallen an dem Werke und nahm es mit dem lebhaftesten Beifall auf, während es gleich darauf einige „klassische" Werke ziemlich kühl behandelte. In gleichem Concerte spielte ein junger talentvoller Pianist, Herr Jadassohn aus Breslau, eine von Liszt effektuirte und instrumentirte Webersche Polonaise recht fertig und sinnig.

Wenn ich nicht irre, hatte ich Ihnen in meinem letzten Briefe geschrieben, daß ich mich über Liszts „Fondation-Goethe" gegen Sie auslassen wolle. Zweck und mögliche Folgen jener Schrift sind für die deutsche Kunst im Allgemeinen wie für die Musik im Besondern von größter Wichtigkeit. Indem ich die detaillirte Auseinandersetzung des Organisationsplanes der Göthestiftung umgebe, die Sie außer Liszt's Schrift noch in der „Nationalzeitung" und der „Deutschen Allg. Ztg." finden können, bezeichne ich Ihnen das nächste Ziel der Institution, welches in der Vertheilung eines Preises von 1—3000 und mehr Thalern an zu krönende Werke der in 4jährigem Turnus wechselnden „Dichtkunst, Malerei, Bildhauerkunst und Musik" besteht, welche Werke gleichzeitig Eigenthum der Stiftung werden. — Die Musik, jünger als die anderen Künste, überholte in den letzten hundert Jahren ihre Schwestern an Entwickelung und Wachsthum wie an Verbreitung und Einfluß. Aber in dem Maße als ihr Bezug zum Leben und zu den andern Künsten sich erweitert, müssen dem Künstler selbst die erhöhten Bedingungen seiner Wirksamkeit erreichbar gemacht werden. „Anerkennung, Aufmunterung und Unterstützung" sind dem wahren Talente in unserer Kunst um so nöthiger, als es unter der Masse der gewöhnlichen Erscheinungen sich nur durch außerordentliche Anstrengungen emporzuarbeiten vermag. Die Vortheile, welche der Goethestiftung in dieser Richtung entspringen, sind von einem Umfange und einer Tragweite, wie sie kein anderes Institut Deutschlands bis anhin gewähren konnte. Ein Preis von 1—3000 Thalern von einem Comité notabler Künstler aller Branchen aus allen deutschen Landen zuerkannt, und unter der Wichtigkeit der Sache angemessenen Feierlichkeiten ertheilt, — die Proklamation der Krönung in den gelesensten Journalen Deutschlands, — die Aufführung des gekrönten Werkes durch tüchtige Kräfte vor einem zahlreichen Publikum, — der Druck und Verlag desselben auf Kosten der Stiftung, — das sind die gemachten Promessen, deren Verwirklichung alles in sich schließt, was der Künstler der Gegenwart bedarf, um, soweit es von außen abhängt, ein für allemal in seiner öffentlichen Stellung gesichert zu werden. — Was aber hier in Aussicht steht, ist nicht ein luftiges Phantom, das in Nebel und Rauch verschwindet, sondern trägt die Bürgschaft in sich, wenn immer die, an deren moralischen wie materiellen Beistand sich das Institut wendet, ihm denselben nicht entziehen.

Wenn die Künstler im Allgemeinen, so vor Allem die Musiker scheinen mir verpflichtet zu sein, sich Bestrebungen, welche von einem der ihrigen ausgehen und darauf gerichtet sind, den Kunstzuständen nach innen und außen einen neuen, gemeinsamen, kräftigen und kräftigenden Impuls zu geben, mit Sinn, Wort und That offen und ohne Zögern anzuschließen.

y.

# Dur und Moll.

* Leipzig. In dieser Woche wird eine zweite öffentliche Prüfung im Conservatorium stattfinden.

Der Tenorist Herr Ernst Koch, Professor des Gesangs am Conservatorium in Cöln, ist hier anwesend.

* Roger aus Paris ist in Berlin im Königl. Opernhause am 22. Juni zum ersten Male aufgetreten, als Raoul in Meyerbeers Hugenotten. Ihm und Fräulein Wagner, die die Valentine sang, verdanken die Musikfreunde in dieser Darstellung den Genuß, wie er wohl seit einer Reihe von Jahren nicht geboten ward. Roger ist ein Sänger ersten Ranges. Wenn die Stimme auch nicht mehr den vollen Umfang der Brusttöne besitzt, die nur ein Capital der ersten und kräftigsten Jugend sind, so ist sie doch in technischer Ausbildung das Vollendetste, was wir je gehört haben. Der Uebergang zum Falsett ist kaum wahrzunehmen und die Behandlung dieses Hülfsmittels von einer Zartheit und Delikatesse, die den Zuhörer entzückt, die zu beschreiben aber wirklich unmöglich ist. Der Umfang der Stimmemittel, die aus der Brust heraufklingen, ist ein noch so großartiger, daß der Sänger nur das Falsett zu benutzen braucht, wenn eine ungewöhnliche Wirkung hervorgebracht werden soll, die zu erreichen der Componist in seinen Werken bekanntlich reichliche Gelegenheit dargeboten hat. Roger ist so vollendeter Tonmaler, daß es kaum der Worte bedürfte, um den Hörer unwiderstehlich in die, durch Worte doch erst ausgesprochenen Empfindungen und Leidenschaften hinein zu ziehen. Der Beifall war ein fast nicht endender und galt neben dem Gaste auch Fräulein Wagner, die in der vollsten Jugendkraft leistete, was kaum von der menschlichen Stimme, die hier noch nie das Gebiet des Reinen und Schönen überschritt, zu erwarten war. Das großartige Duett des 4. Aktes erschien als die Aufgabe, deren Lösung von Beiden mit unerreichter Meisterschaft und mit einem fast nicht geahnten Schatz von Tönen ausgeführt wurde. Was wir noch bei dem Gaste ausdrücklich loben müssen, ist die überaus verständliche Prononciation der Texteswörte, um so rühmlicher, da derselbe der deutschen Sprache nur in dem beschränkten Umfange mächtig ist, daß sie nur für wenige Gesangspartien ausreicht. Manchem deutschen Sänger können wir diese Zierlichkeit und Reinheit, mit der Herr Roger die ihm fremde Sprache behandelt, zum nachahmungswerthen Muster aufstellen. Wenn der Gesang irgend eine, übrigens wohl kaum zu merkende Unregelmäßigkeit erkennen ließ, so war daran hörbar nur der Umstand schuld, daß dem Sänger nicht rasch genug das deutsche Texteswort entgegentrat. Wäre es möglich, daß die Gesangsleistung noch in höherer Vollendung dargeboten werden könnte, — was wir wohl von keinem Tenor der Gegenwart erhoffen dürften — so hätten wir das nur von Herrn Roger dann zu erwarten, wenn es ihm gestattet wäre, sich der heimischen Sprache als bekannte und ihn nicht irritirende Dollmetscherin der Töne zu bedienen. Das steht aber fest, daß der Gast der erste Tenor unserer Zeit ist, und daß er eine künstlerische Vollendung im Reiche der Töne errungen hat, die nur ihm allein eigen, in der kein Nebenbuhler mit ihm in die Schranken zu treten im Stande sein möchte.

* Der Baritonist und Liedercomponist Herr Gustav Hölzel vom Kärnthnerthortheater ist von seinem Ausfluge nach London wieder in Wien angelangt. Auch diesmal hat er, wie in den früheren Jahren, dort vielen Beifall mit seinen Compositionen, welche er selbst mit seiner schönen Baritonstimme so seelenvoll vorträgt, erhalten, und namentlich mit seinen letzten Liedern (unter anderen „Frühlingssehnsucht", der regierenden Herzogin von Coburg gewidmet) auch bei Hofe die vollste Anerkennung gefunden. „The musical world" schreibt: „Herr Hölzel, einer der beliebtesten Liedercomponisten Deutschlands, welcher hier schon so rühmlich als vortrefflicher Concertsänger bekannt ist, verläßt uns morgen, um nach Wien zurückzukehren. Ueberall, wo Herr Hölzel gesungen, hat er den größten und verdientesten Beifall erhalten, und seine Liedercompositionen entzückten alle Zuhörer. Drei von seinen letzten Liedern, zwei mit englischem, eins mit deutschem Text — Quick, we have but a second", ein Trinklied; „My heart is far at sea" (Ballade) und „Im Kahne" liegen vor uns. Sie gefielen alle ungemein, nicht allein wegen ihrer originellen, lieblichen Melodie, sondern auch wegen der überall mit Fleiß und Geschick ausgearbeiteten Pianofortebegleitung. Vorzüglich gefiel uns das Trinklied, welches mit prächtigem Humor geschrieben ist, und wir können nicht umhin, das musikalische Publikum Londons auch auf diese letzten seiner Compositionen aufmerksam zu machen, sie reihen sich würdig seinen früheren hier schon so beliebten Liedern an.

* Fanny Elsler hat am 21. Juni in Wien im Ballet „Faust" unter Thränen für immer von der Bühne Abschied genommen und — sich eine schöne Villa in Ischl gekauft.

* Vor dem Schluß der italienischen Opernsaison in Wien wird man noch eine neue Oper „Emma" von dem Knaben Benoni geben.

* Die Sängerin (eigentlich Clavierspielerin) Fräulein Caroline Fischer von Tiefensee ist bei der deutschen Oper in Wien engagirt worden.

* Staudigl hat seine Stellung als Oberregisseur beim Kärnthnerthortheater in Wien aufgegeben, man bezeichnet Herrn Schober als seinen Nachfolger.

* Die ausgezeichnete Sängerin Frau Moritz vom Hoftheater in Schwerin gastirt mit großem Beifall in Weimar.

* In Passau soll Anfang Juli eine Liedertafel aller deutschen Stämme stattfinden, vom Wiener Männergesangverein werden sich dabei 50 Mitglieder mit ihren Chormeistern Barth und Storch betheiligen.

* Der schwäbische Sängerbund feierte am 9. Juni in Heilbronn sein zweites Liederfest, es waren über 60 Sängervereine anwesend.

* Frau von Strantz wird in der nächsten Woche in Frankfurt a. M. als Opernsängerin debütiren, sie hat dazu die Rosine im „Barbier von Sevilla" gewählt. Man sieht ihrem Auftreten allgemein mit großer Erwartung entgegen, und wenn ihr alles übrige so zu Hülfe kommt, wie ihre seltenen Kunstmittel, ihre äußere Erscheinung und ihre bisherigen Erfolge, dann wird die deutsche Oper bald um einen glänzenden Namen reicher sein.

* Die Direction des Theaters in Prag wird von Ostern nächsten Jahres ab wieder auf den Director Stöger auf sechs Jahre übergehen, der bekanntlich früher schon einmal der Leiter dieser Bühne war. Er wurde in der Sitzung des Landesausschusses mit 11 gegen 3 Stimmen erwählt. Auch das projectirte czechische Theater in Prag dürfte ungeachtet so mancher Schwierigkeiten recht bald ins Leben treten, denn schon jetzt sind durch Privatunterzeichnung für dasselbe mehr als 43,000 fl. zusammengebracht worden.

* Die Sängerin Frau Behrend-Brandt gastirt mit steigendem Beifall in München, am 15. Juni trat sie als Donna Anna im Don Juan auf. Die Kraft und Frische ihrer reichen Stimmmittel, so wie der dramatische Ausdruck und die Energie ihres Vortrages wurden durch den lebhaftesten Beifall und Hervorruf anerkannt. Frau Behrend-Brandt wird ihr Gastspiel in München nochmals verlängern.

* Die Bremer Oper ist von Oldenburg wieder zurückgekehrt und hat ihre Vorstellungen in der Heimath mit Meyerbeers „Robert" wieder begonnen.

* Jenny Lind wird bald nach Europa zurückkehren. Am 6. Juni hat sie ihr letztes Concert in Newyork gegeben, es war das zweiundneunzigste, in dem sie in Amerika auftrat; die noch fehlenden acht, um das Hundert voll zu machen, wird sie in Philadelphia und Boston geben. Contraktlich war sie verpflichtet, 150 Concerte zu geben, doch soll sie der Impresario Barnum gegen eine bedeutende Summe von der Verpflichtung, noch fünfzig Mal zu singen, entbunden haben. Als Ursache ihrer Rückkehr wird Erschöpfung und Furcht vor der heißen Jahreszeit angegeben.

* Bei der zweiten Darstellung des Fidelio, den Sophie Cruvelli in London gab, fiel, als sie herausgerufen ward, ein mit Perlen und Edelsteinen durchflochtener Lorbeerkranz zu ihren Füßen nieder, an welchem ein Zettel befestigt war, auf dem in deutscher Sprache folgende Worte geschrieben waren: „Der Mlle. Sophie Cruvelli, der erhabenen Darstellerin des Fidelio, von einem Bewunderer Beethovens, der von Frankfurt herübergekommen ist, um sie im Theater der Königin zu hören. London, den 24. Mai 1851." Es ist recht schade, daß der Lorbeer-Zettel nicht noch speciellere Angaben mitgetheilt hat, z. B. was der geehrte Verehrer Mittags gespeist ꝛc.

* Rellstab hat von dem neuen Intendanten in Berlin ein Extra-Freibillet erhalten, worauf er, wenn auch nicht im Opernhaus, doch in der Vossischen Zeitung klatschen darf.

# Ankündigungen.



---

Ausgegeben am 26. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Lieder von Joachim Raff.

Drei Lieder von J. G. Fischer, componirt für eine Bariton- oder Alt-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Dem königl. Würtembergischen Hof- und Kammersänger Herrn J. B. Pischek gewidmet von Joachim Raff. Op. 47. Pr. 20 Ngr.

No. 1. „Du weißt es wohl, daß du mein Alles bist."
No. 2. Glückselig: „Früh vor den andern aufgeglüht."
No. 3. Das Ideal: „O du Hohe, Immerferne."

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Im Grunde bedürfen lyrische Gesangscompositionen weniger der Analyse und Zergliederung seitens einer mehr oder minder sachverständigen Kritik, als des Vortrags gebildeter Sänger, die es verstehen, dem Publikum die Eindrücke und Stimmungen, unter welchen sie vom Autor empfangen wurden, zu vergegenständlichen. Denn der Musik ist leider vor allen übrigen Künsten das traurige Vorrecht ertheilt, so lange gewissermaßen als todter Buchstabe, als starre Schrift zu ruhen, bis ihr durch den ausübenden Künstler das ihr eigenthümliche Leben eingehaucht wird. Wo in aller Welt aber und von wem soll man die Ausführung all der unzähligen Werke aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verlangen? Und mit welchem Rechte darf man vom Publikum, ohne ihm diese viele tausend Arbeiten, von denen unsere Magazine überfluthet sind, lebendig vorzuführen, beanspruchen, daß es deren Verdienst je nach ihrem Werthe richtig bemesse? Welch' sonderbare Auswahl treffen nicht in der Regel unsere berühmtesten Kehlenvirtuosen, welche wunderliche Lottonummern finden wir nicht täglich unter der Anzahl derartiger Arbeiten, denen das Glück geworden ist, durch unsere beliebten Gesangskünstler bekannt und anerkannt, volksthümlich, Gemeingut zu werden? Der Sänger, welchem obiges Liederheft gewidmet ist, hat mehr als eine solcher Sünden auf seinem Künstlergewissen; wir wollen ihm hier unsere tadelnden Bemerkungen darüber in der Hoffnung erlassen, er werde sich auch von Zeit zu Zeit entschließen, vermöge seines schönen Talentes Werke zur Geltung zu bringen, die es verdienen und zu denen vorliegende Lieder z. B. ohne allen Widerspruch zu rechnen sind.

Joachim Raff gehört unserer Ansicht nach zu der sehr geringen Anzahl von Componisten, die jugendlich in Streben und Gedankenfrische, gereift an Wissen und Erfah-

rung, mit ihrem zugleich kräftigen und geschmeidigen Talente denjenigen Ruf verschmähen, der im unmittelbaren Gefolge einer günstigen Kritik und eines wohlfeilen Salonerfolges zu erwerben ist. In seinen letzten der Oeffentlichkeit übergebenen Werken war ein bemerkenswerther Fortschritt ersichtlich, sowohl die musikalische Faktur als die Originalität der Erfindung anlangend. Raff ist nach diesem Fortschritte jedoch nicht stehen geblieben, und seine Oper „König Alfred", die letzthin in Weimar mit großem Erfolge die Bühne beschritt, zeigt uns zum ersten Male sein Talent in seiner ganzen Ausdehnung und Bedeutung: wir glauben es vorzugsweise und eigens dazu berufen, die Laufbahn eines dramatischen Tondichters mit verdientem Glücke zu verfolgen. Die Lieder, die wir hier vor Augen haben, geben Zeugniß von einer Ausdrucksfähigkeit, die ebenso markig als zartfühlend ist; eine edle, characteristische Schreibweise, eine Melodie voll Schwung und weicher Anmuth, eine gewählte und dabei ungekünstelte, ungezwungene Begleitung giebt sich in jedem derselben auf verschiedene Art kund, und wir können mit gutem Rechte versichern, daß das Ideal, welches der Verfasser bei der Composition des dritten Liedes erschaut hat, dasjenige ist, das allen wahren Dichtern, allen wahren Künstlern beim Schaffen vorschwebt. Joachim Raff wird — so hoffen wir — sich diesem Ideale mit jedem neuen Werke einen Schritt nähern, und mit seinem Siegel alle die Werke, die wir von ihm noch zu erwarten haben, stempeln. Lzt.

## Signale aus Oldenburg.

Bremer Oper. — Nur nicht nach Oldenburg! — Concert des Signore Mortini.

Ueber die ersten Vorstellungen habe ich Ihnen bereits mitgetheilt, daß wir darüber schier außer Athem wären — jetzt ist die Freude schon vorbei. Mozarts Göttertöne — die Zauberflöte — machten den Beschluß; gewiß ein würdiger Schluß, den wir so bald nicht vergessen werden. Im Ganzen wurden 20 Vorstellungen gegeben: Czaar und Zimmermann, der Freischütz (2 Mal), Don Juan (3 Mal), das Nachtlager zu Granada, der Wildschütz, Oberon, die Zauberflöte, Martha (2 Mal), Norma (2 Mal), Maurer und Schlosser, die Stumme von Portici (2 Mal), Belisar, Fra Diavolo, Robert der Teufel. — Wäre das hiesige Theater nicht zu arm an Requisiten zu großen Opern und hätte Herr Director Ritter nicht zu viel von Bremen herüberschaffen müssen, so hätten wir gewiß noch mehr zu hören bekommen. Nun, wir wollen auch das Wenige hiermit anerkennen und Herrn Ritter unsern Dank öffentlich aussprechen für die Kunstgenüsse, die er uns durch seine Opernvorstellungen bereitet hat. Freilich wird ihn dieser Dank für die 700 Thaler wenig entschädigen, welche er bei den hiesigen Vorstellungen eingebrockt hat. Man hatte nämlich contraktlich festgesetzt, ihm das Haus sammt dem Orchester kostenfrei zu überlassen. Als jedoch die Vorstellungen beginnen sollten, weigerten sich die Militärmusici, welche zum Theil auch die Theatermusik exerciren, Herrn Director Ritter zu spielen. Was war zu machen? — um spielen zu können, mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen und jedem Mitglied des Orchesters für jeden Abend der Vorstellung 1 Thaler garantiren — das war also eine unvorhergesehene Ausgabe von circa 32 Thalern bei jeder Vorstellung, macht an 20 Abenden 640 Thaler. Dazu mußte Herr Ritter für jeden Theaterabend das Haus assecuriren und 5 Procent der Einnahme an den Theater-Pensionsfonds zahlen. Dabei ein Haus, welches bei der höchsten Einnahme 190 Thaler einbrachte! Was meinen Sie dazu? Glauben Sie, daß Herr Ritter je wieder Appetit verspüren wird nach Oldenburgischer Kost? Ich zweifle daran. So viel mir bekannt, hat man von Seiten der Intendanz, welche mit Herrn Ritter contrahirte, sich nichts merken lassen wegen etwaiger Entschädigung für die Musik, und Herr Ritter ist ein viel zu nobler Mann, als daß er sich wegen solcher Bagatelle,

die er freilich auch nicht sehr gern eingebüßt haben wird, noch quälen sollte. — Was nun die Leistungen der Einzelnen aus der Oper betrifft, so haben wir schon Frau von Kunsti-Hoffmann, Fräulein Remont (beide Sopran), Frau Kißner (Soubrette) und die Herren Rusch (Bariton) und Schlüter (Baß) als die tüchtigsten im Gesang und, mit Ausnahme des Fräulein Remont, auch als vorzüglich im Spiel bezeichnet. Frau von Kunsti-Hoffmann war groß als Norma, Donna Anna (Don Juan), Antonina (Belisar), Baronin Freimann (Wildschütz), Isabella (Robert d. T.) und Königin der Nacht (Zauberflöte). Die Künstlerin geht für nächsten Winter nach Darmstadt. — Fräulein Remont zeichnete sich aus als Irena (Maurer und Schlosser), Adalgise (Norma), Agathe (Freischütz), Donna Elvira (Don Juan), Gabriele (Nachtlager), Irene (Belisar), Rezia (Oberon), Alice (Robert), Pamina (Zauberflöte). Die junge angehende Künstlerin geht mit einem vortheilhaften Engagement nach Braunschweig. — Frau Kißner entfaltet zwar wenig Charakteristik im Spiel, singt aber in der Regel ihre Soubretten-Partien sehr lieblich und gut, besonders gefiel sie als Nancy (Martha), Henriette (Maurer), Aennchen (Freischütz), Zerline (Don Juan), Gretchen (Wildschütz), Zerline (Fra Diavolo), Fatime (Oberon), Papagena (Zauberflöte). Herr Rusch ist ein Künstler comme il faut, das bewies sein Don Juan, sein Jäger (Nachtlager), Belisar, Graf v. Eberbach (Wildschütz). Herr Schlüter gefiel sehr als Orovist (Norma), Caspar (Freischütz), Comthur (Don Juan), Pietro (Stumme), Baculus (Wildschütz), Lord Kokburn (Fra Diavolo). Wahrscheinlich wird Herr Schlüter ein Engagement in Carlsruhe annehmen. — Der Tenorist Petock hat eben nicht viel hier geleistet, sein Bestes war der Masaniello und nach diesem sein Octavio im Don Juan. Mit seinem Vortrag können wir uns durchaus nicht vereinigen — sein Spiel erreicht den Gefrierpunkt.—Da ist Herr Henry (Spieltenor, auch Tenor-Buffo) noch immer eher zu goutiren, obgleich er, sobald er in die Höhe steigt, ungeheuer in den Kopf hineinschreit. — Dagegen ist Frau Hübsch eine comfortable Alte, die als Madame Bertrand (Maurer) und Gräfin Eberbach (Wildschütz) sehr gefiel. — Auch Herr Fischer ist ein recht leidlicher Baß-Buffo, der den Leporello und den Papageno, besonders den letzteren, sehr gewandt durchführte. — Herr Jahle aus Dessau (Tenor) fand sich hier als Gast ein und sang den Alamir (Belisar) und den Fra Diavolo mit vieler Fertigkeit. Seine Stimme ist nicht groß, aber doch für die Oper zu Dessau gut genug. Weitere Gäste waren die Herren Weiß (Tenor), Abt und Frei (Baß); die beiden ersteren vom Stadttheater in Cöln, und letzterer vom Hoftheater in Mannheim. — Herr Weiß sang den Hüon und den Robert; wir hatten uns etwas Größeres von ihm vorgestellt. Herr Abt dagegen entsprach als Leporello und Bertram ganz unsern Erwartungen; mit einer guten Schule verbindet er auch einen guten Vortrag, welcher durch eine kräftige, klangvolle Stimme unterstützt wird. Sein Spiel zeugt von Verständniß. — Herr Frei stieg als Sarastro wohl bis zum Contra-A hinunter, doch sind die tieferen Töne bei ihm noch nicht von den Schlacken gereinigt — es fehlt ihm überhaupt noch der Vortrag und die Reinheit des Tons. — Die Herren Weiß, Abt und Frei sind bei der Bremer Oper engagirt. — Zum Schluß lassen Sie mich noch bemerken, daß Signor Mortini, wie auf dem Zettel stand: erster Tenor vom Theater St. Carlo in Neapel, — (man will wissen, daß Herr Mortini Neapel nie gesehen hat) — auf seiner Reise nach London hier durch kam und ein Concert im Casino gab. Er sang nur italienische Sachen und zwar, wie sich das von einem ersten italienischen Tenoristen leicht denken läßt, mit vieler Gewandtheit. Die Adelaide von Beethoven war zwar angekündigt, wurde aber nicht gesungen. Warum? war nicht zu erfahren. Fräulein Remont sang in diesem Concerte das „Ave Maria" von Schubert so schön, als wir sie nur jemals auf der Bühne gehört haben. — Herr Hofmusikus Krollmann I. trug ein Violinconcert von Beriot sehr gewandt, doch mit wenig Gefühl vor. Wir kön-

nen nicht begreifen, warum Herr Krollmann, der nun schon eine bedeutende Fertigkeit auf der Geige besitzt, nicht vermag, seinen Tönen auch Leben und Wärme einzuflößen; bis jetzt hat uns sein Spiel noch immer kalt gelassen. Die künstlichen und forcirten Familien-Applause machen den Künstler noch lange nicht; und wenn wir an Herrn Krollmanns Stelle wären, so würden wir uns solche Applause, die den Haufen zwar irre, aber den Kenner nur lächeln machen können, in allem Ernste verbitten. — Lobend müssen wir uns noch über Herrn Hofmusikus Syvarth aussprechen, welcher auf seiner Metallflöte Variationen von Böhm vortrug. Herr Syvarth hat abermals gute Fortschritte auf seinem Instrumente gemacht, doch fehlt ihm ebenfalls noch der Ausdruck — das Gefühl bei seinem Vortrag. Es wird bei diesem bescheidenen jungen Manne nur dieser Anmahnung bedürfen, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. — Sämmtliche Piecen wurden von Herrn Musikdirector Hagen, welcher die Bremer Oper dirigirte, auf dem Forlepiano begleitet. — Herr Hagen hat von der hiesigen Theater- resp. Operncapelle zum freundlichen Andenken eine silberne Tabatière erhalten. Ueber ein bei dieser Gelegenheit stattgefundenes „Einigkeitsessen" unserer Künstler vielleicht nächstens ein Mehreres.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Schneider, der junge talentvolle und musikalisch gebildete Tenor, welcher schon früher unserer Bühne angehörte, seitdem beim Hoftheater in Weimar angestellt war, ist wieder für die hiesige Oper vom 1. August an engagirt.

Mad. Moritz ist hier anwesend, leider hat der Schluß unsers Theaters ein öffentliches Auftreten dieser trefflichen Sängerin für jetzt unmöglich gemacht.

Herr Musikalienhändler Kerksieg aus Newyork befindet sich in Geschäftsangelegenheiten hier, selbst Musiker und tüchtiger Pianist, ist sein dortiger Einfluß zu Gunsten guter deutscher Musik ein sehr wesentlicher und schätzenswerther.

Herr Georg Mertel, ein junger Künstler, dessen Talent in diesen Blättern öfters rühmliche Erwähnung gefunden hat, begiebt sich jetzt nach Bremen, um auf den Wunsch dortiger Musikfreunde an Stelle des nach Cöln abgegangenen Herrn Carl Reinecke daselbst seinen Aufenthalt zu nehmen und als Lehrer, sowie mitwirkend bei den Abonnementconcerten thätig zu sein. Die Bremer musikalischen Rathsherrn haben eine glückliche Wahl getroffen; Herr Mertel empfing von der Natur ein schönes Talent und hat sich auf dem hiesigen Conservatorium eine tüchtige musikalische Bildung erworben, er ist ein sehr vorzüglicher, feiner Clavierspieler, seine Richtung eine durchaus edle, gediegene. Möge er auf diesem Wege bleiben.

Herr Ferd. Böhme, seit Gründung des hiesigen Conservatoriums Professor des Gesangunterrichts an demselben, hat diese Stelle aufgegeben und wird seinen ferneren Aufenthalt in Dresden nehmen. Herr Böhme hat sich während seines langjährigen künstlerischen Wirkens hierselbst vielfache Verdienste erworben und dürfte oft schwer vermißt werden. Wir bedauern aufrichtig sein Scheiden.

* Man schreibt aus Wien: Die neue Oper von dem jungen Giulio Benoni: „Emma", welche am 24. Juni im Hofoperntheater zur ersten Aufführung kam, hatte einen Erfolg, der mit dem wahren Werthe des Werkes nicht im Einklange steht. Die zahlreich versammelten Freunde des Tondichters drückten ihren Enthusiasmus öfter so ungestüm aus, daß der besonnene Theil des Publikums mehr hingedrängt wurde, Opposition zu bilden. Möchten doch diese Hervorrufungshelden bedenken, daß man auf diese Art für den befreundeten Componisten nicht mit Glück Propaganda machen kann und daß ihm dadurch mehr geschadet als genützt wird. Benoni's Oper verräth Talent, ernste Studien, ein schönes Kunststreben und die Instrumentation giebt Zeugniß von guter Schule, wenn sie sich gleich über die Gebühr der neuitalienischen tollen Lärmmacherei hinneigt. Aber es macht sich in der ganzen Oper ein Mangel an Melodie bemerkbar, und ein stetes Schwanken zwischen italienischer und deutscher Schule raubt dem Werke die Einheit der Form. Reminiscenzen, namentlich aus „Linda", sind oft anzutreffen, und zwar so ungenirt, daß wir nachgerade Benoni's Schwärmerei für Doni-

zetti ehren müssen. Einige Nummern, namentlich die Arie Debassini's im ersten Acte, jene der Marray, wie ein Chor im zweiten Akte, der wiederholt werden mußte, sind von großer Wirkung. Die Aufführung war von Seiten Debassini's und der Marray eine herrliche, das Werk sehr fördernde, Luchesi reichte mit seiner Stimme nicht aus, Scalese aber erging sich im Uebertreiben. Proch dirigirte. Benoni wurde zum allermindesten zehnmal gerufen.

* Des Musikdirector der Königsberger Oper, Herrn Sobolewski's neue Oper: „der Seher von Khorassan," kam am 26. Juni auf dem Friedrich=Wilhelmstädtischen Theater in Berlin zum ersten Male zur Aufführung. Wir gestehen, daß wir nicht zu den tiefen Musikkennern gehören, die in dem Werke des Componisten viele, von gründlichem und glücklichem Studium Beweise gebende Schönheiten entdeckt zu haben glauben. Den Musikliebhaber konnten einige Piecen wohl durch melodiöse Anmuth ansprechen — so ist es auch uns gegangen, wie wir auch nicht unempfänglich für die Großartigkeit der Instrumentation und ihre vom beifallspendenden Publikum anerkannte Wirksamkeit gewesen sind. Wir fanden nur in der Gesammtgabe nicht dasjenige hervorragend, was das Publikum bis zu dem Verlangen interessiren könnte, die Oper oft zu hören. Eben ihre, von kenntnißreichen Musikern uns gerühmten Schönheiten würden auch auf das größere Publikum einzuwirken nicht verfehlen, wenn das Musikwerk mit den Mitteln einer Hofbühne ausgestattet werden könnte, obgleich wir die Ausstattung, wie sie hier geboten wurde, als eine sehr anständige und beachtenswerthe rühmen müssen. Etwas, was dem Erfolg des Musikwerks aber ohne Zweifel geschadet hat, ist die Unverständlichkeit der Handlung. Wir erinnern uns keiner Oper, die uns auch ohne Textbuch unverständlich geblieben wäre — mit diesem „Seher" aber ist uns die „Gabe" desselben nicht zu Theil geworden. Im letzten Acte erregte eine Scene Gelächter, in welcher der „Seher" — ein betrügerischer, stets mit verschleiertem Gesicht einhergehender Neger — der Priesterin, die von Fräulein Fischer mit unübertrefflichem Ausdruck und vieler Begeisterung gesungen wurde, das Gift vollständig **à la Bocarmé** zwangsweise durch die zugepreßten Lippen hindurch eingießt. Die Darstellung und Gesangsausführung, eben durch Fräulein Fischer und durch die Herren Eichberger als Seher und Beyer als Krieger, war wohl untadelhaft und wurde als solche auch laut und gebührend anerkannt.

* Die Pariser **Revue et Gazette des théâtres** theilt das Manifest über die neueste Berliner Theaterverordnung des „**chambellan Mr. de Hülsen**" mit und begleitet dasselbe mit folgenden Worten: In Frankreich, besonders aber in Paris, weiß man die Presse etwas besser zu würdigen. Die Schriftsteller, welche den Theatervorstellungen beiwohnen, haben bestimmte für sie reservirte Plätze, und man unterscheidet nicht zwischen einer falschen und wahren Kritik. In Frankreich müssen die Schriftsteller für ihre Werke einstehen und wenn sie etwas Schlechtes oder Falsches schreiben, so ist es ihr eigener Schaden.

* Herr Theaterdirector Ecke in Magdeburg wird nicht als Regisseur der königl. Oper nach Berlin gehen, die Unterhandlungen deshalb sind abgebrochen worden. Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs behält Herr Stawinsky die Regie der großen Oper, für kleine Opern ist dieselbe Herrn Mantius übertragen worden.

* In Berlin taucht die Frage auf, ob etwa die Anstellung des neuen Theater-Intendanten nur eine Concession an die lachlustigen Berliner sei?

* Die Oper des Capellmeister Dorn: „der Schöffe von Paris", ist von der Intendanz in Berlin zur Aufführung angenommen und wird im December in Scene gehen.

* Fräulein Babnigg ist im August zu Gastrollen bei der königl. Oper in Berlin engagirt; sie wird unter anderen in Mozarts „Belmonte und Constanze" auftreten, welche Oper neu einstudirt wird.

* Die vor einigen Tagen im Kroll'schen Sommertheater in Berlin zur Aufführung gebrachte Oper: „des Adlers Horst" von Gläser, welche seit länger als zehn Jahren in Berlin nicht gegeben worden, hatte ein sehr zahlreiches Publikum herbeigezogen.

* Die beliebte Sängerin Fräulein Auguste Schulze, gegenwärtig wohl die beste deutsche Soubrette, verläßt die Friedrich=Wilhelmstädtische Bühne in Berlin, wegen ihr zugemutheter Gagenverminderung.

* Fräulein Pauline Marx, die nach ihrer vor Kurzem in Berlin erfolgten Pensionirung bei der Keller'schen Gesellschaft in Glogau und Liegnitz gastirt hat, ist zum September d. J. an Stelle der nach Prag abgehenden Sängerin Fräulein Fischer bei der Königsberger Oper zu einem längern Gastspiel engagirt worden.

* Das Königstädtische Theater in Berlin ist für immer geschlossen und wird wohl Caserne werden.

* Frau Köster-Schlegel hat einen Gastrollencyclus in Frankfurt a. M. begonnen. Namentlich entzückt sie als Fidelio.

* Der Baritonist Becker hat beim Dresdner Hoftheater ein Engagement gefunden. Bei einem routinirten, aber sehr kunstlosen Gesange concentrirt sich das Effectuirende seiner Mittel auf einige hohe, fast mehr dem Bariton-Tenor als dem Bariton angehörige Töne, deren Genuß durch markirt forcirten Gebrauch sehr vermindert wird, während der mittleren Stimmlage Fülle, Rundung und Kraft abgeht. Es ist eine Zeitkrankheit der Baß- und Mezzo-Soprane, daß sie sich durch ungeschicktes Hochtreiben der Stimme die Hauptlage derselben, die Mitteltöne, möglichst frühzeitig rauben. Auch Herrn Beckers Spiel leidet an jener fertigen Routine, welche sich an kleineren Theatern wohl mit Vortheil an die Stelle künstlerischer Darstellung zu setzen pflegt.

* In einem in Dresden vom dortigen „Liederkreis" am 25. Juni veranstalteten Männergesangconcert erregte besonders H. Marschners höchst jovialer Kirmesrutscher: „Herbei, herbei, zum Kirmesreihn!" große Sensation.

* Kücken, der sich längere Zeit in Hamburg aufgehalten, wird sich in diesen Tagen nach Dresden begeben und dort vorläufig seinen Wohnsitz nehmen.

* Das diesjährige schlesische Gesangfest wird am 30. und 31. Juli zu Striegau gefeiert.

* Hoven, der Componist der komischen Operette: „Ein Abenteuer Karls des Zweiten", ist mit der Vollendung einer neuen komischen Oper beschäftigt.

* Das Prager Conservatorium offerirt den Bühnen 5 Sängerinnen und einen Baritonisten, welche ihren Lehrcursus beendet haben und Engagements wünschen.

* Die Sängerin Fräulein von Riese, zuletzt Primadonna in Stettin, hat sich am 28. Juni in Prag mit dem französischen Consul Herrn Carteron vermählt.

* Gade wird sich nächstens mit der geistreichen Tochter des Componisten Hartmann in Copenhagen vermählen.

* „Le tre nozze" heißt eine neue Opéra bouffe von Alary, sie ist jetzt thatsächlich und vollständig von der Oper in Weimar einstudirt und wird nächstens gegeben werden: Herr von Milde heirathet Fräulein Agthe, Herr Beck heirathet Fräulein Haubold und Herr Götze heirathet Fräulein Fastlinger. Die ganze Weimarische Oper macht demnach Hochzeit; wir gratuliren den glücklichen Brautpaaren, wir gratuliren auch der glücklichen Intendanz zu diesem seltenen theatralischen Einverständniß.

* Unter dem Titel: „Düsseldorfer Lieder-Album" ist ein Prachtband, sechs Lieder mit Pianofortebegleitung enthaltend, soeben erschienen, jedem Lied ist als sinniger Schmuck eine entsprechende Illustration von namhaften Düsseldorfer Künstlern beigegeben und das Werk also in mehrfacher Hinsicht von hohem Kunstwerth. Zu prachtvoll und kostbar ausgestattet, auch zu groß im Format, um daraus am Clavier zu singen, gewährt das Album freilich fast nur den Genuß der Betrachtung; es wäre daher zu wünschen gewesen, daß man die schönen Liedercompositionen noch apart in einem Miniaturheft beigegeben hätte, wozu übrigens noch jetzt Zeit ist. — Das Album enthält: „Auf dem Rheine," gedichtet von Wolfgang Müller, componirt von Jul. Rietz, illustrirt von H. Ritter — „Der stille Grund", gedichtet von Eichendorff, componirt von Ferd. Hiller, illustrirt von A. Achenbach — „Der Gärtner", gedichtet von E. Mörike, componirt von Robert Schumann, illustrirt von W. Camphausen — „Streich aus mein Roß", gedichtet von E. Geibel, componirt von J. Tausch, illustrirt von C. F. Lessing — „Ave Maria", gedichtet von E. Geibel, componirt von R. Franz, illustrirt von A. Achenbach — „Die Nachtigallen", gedichtet von Eichendorff, componirt von Carl Reinecke, illustrirt von B. Jordan. Der Preis ist 6 Thlr. 20 Ngr.

* Die Herren Breitkopf & Härtel in Leipzig haben in der letzten Woche wieder eine Anzahl gewichtiger Novitäten publicirt, wir nennen unter anderen: die Par-

titur zu Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr", sowie ein Arrangement desselben für Pianoforte zu zwei und zu 4 Händen — Mendelssohns vierte Sinfonie im vierhändigen Clavierauszug — die Oper „Armide" von Gluck in vollständigen Clavierauszügen zu zwei und zu vier Händen. Wir haben nicht nöthig hinzuzufügen, daß sich alle diese Werke durch eine Ausstattung von der größten Eleganz und Sauberkeit hervorthun.

* Von Mangold's Oper „Gudrun" ist jetzt der vollständige Clavierauszug erschienen.

* Der Bildhauer Dähns in Berlin hat im Verein mit Herrn Wittmann ein Grabdenkmal für den verstorbenen Lortzing, nach einer treuen Copie des berühmten Schwanthaler'schen Grabdenkmals in München vollendet. Das Medaillon soll in carrarischem Marmor das Portrait Lortzings enthalten.

* H. Marschner hat vom König von Hannover zu seinem Geburtstag den Guelphenorden erhalten.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 4. Juli.

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 28. Leipzig, Juli. 1851.

# SIGNALE
## für die
# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Zweite Hauptprüfung am Conservatorium der Musik

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Mittwoch den 25. Juni 1851.

Composition und Vortrag von Kammermusik; Solo- und Chor-Gesang; Zusammenspiel.

Auch diese zweite diesjährige Hauptprüfung glich in ihrer prächtigen Ausstattung weniger einer Prüfung von Zöglingen, als einem Concert, und zwar mit dem entschiedenen Gepräge des Gehaltvollen, Gediegenen, wahrhaft Vornehmen. Die Aufgabe und Bedeutung dieses Institutes als einer Pflanzschule und Hüterin des guten Geschmackes wurde abermals durch die Leistungen und Ergebnisse des heutigen Abends in ein glänzendes Licht gestellt. Es war ein Wettkampf zwischen ausübenden und schaffenden Talenten, der sich in anziehendster Weise vor uns entfaltete. Das Publikum, durch das auserlesene Programm dazu eingeladen, hatte, wie immer, so auch diesmal sich es angelegen sein lassen, dieser Einladung Folge zu leisten und sich als der erbetene Zeuge und Urtheilssprecher eingefunden, und zwar in so überreicher Fülle, daß beide Theile, Hörer sowohl wie Ausübende, während eines dreistündigen Beisammenseins Gelegenheit fanden, von ihrer Geistes- und Körperfrische, ihrer Widerstandskraft und Ausdauer die stärksten Proben abzulegen. In Folge des großen Andranges hatte der Saal sich schnell bis zum Uebermaß gefüllt, so daß die Fluth der Zuhörer sich nach drei Seiten hin in Vorzimmer und Corridore ergoß und selbst das Orchester stellenweise bedroht erschien: mäßiger Schätzung nach konnten es leicht über 900 Personen sein, die sich gegenseitig die Plätze streitig machten. Obgleich bald genug eine tropische Gluth im Saale sich zu entwickeln anfing, unter der Alles zu leiden schien, Geigen- z. B. nicht minder wie sonstige Hälse, war dennoch auf keiner Seite eine Erschöpfung oder Abspannung bemerkbar; Ausübende wie Zuhörer waren in bester Stimmung, der überaus laute Beifall ging dem Publikum leicht und mühelos von der Hand und erschien um so unzweideutiger, je weiter wir von jener Jahreszeit entfernt sind, in welcher eine dem Körper sehr wohlthuende Motion, wie man solche dann sehr häufig in leergebliebenen Concert- und Theatersälen zu sehen bekommt, von demselben oft kaum zu unterscheiden ist. — Wenn wir bei Besprechung der diesmaligen Prüfung eine größere Ausführlichkeit uns gestatten, so möge lediglich das gesteigerte Interesse, welches dieselbe uns einzuflößen

wußte, als die Ursache davon angesehen werden. Wir haben von durchweg gelungenen, zum Theil sogar von eminenten Leistungen zu berichten. Es waren der Reihe nach folgende.

**Quartett** für Streichinstrumente, componirt von Herrn Heinrich von Sahr aus Dresden, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Haubold und Grabau.

Gehört unbezweifelt zu dem Gelungensten, was wir seit langer Zeit von den Schülern dieser Anstalt in den öffentlichen Prüfungen vernommen haben, und gereicht dem jungen Autor sowohl, wie nicht minder den Lehrern, unter deren Leitung und Pflege die Arbeit herangereift ist, zur höchsten Ehre. Nicht nur, daß wir darin einem Fond anmuthigster Erfindung, einer Reihe geistreicher und frischer Motive begegnen, Herr v. Sahr hat auch zugleich bewiesen, daß er mit Geschick sowohl, als auch mit Geschmack zu arbeiten, d. h. Erfundenes zu entwickeln gelernt hat. Maßvolle Gestalt, übersichtlicher Bau, klare und scharfe Rhythmen, thematisch Gelungenes, schöne Klangwirkung endlich, nebst naturgemäßem Gebrauch der Instrumente — alle diese Eigenschaften sind bereits in einem sehr erheblichen Grade vorhanden. Sollten wir einzelne Sätze als besonders gelungen hervorheben, so müßten wir das Adagio und das Scherzo nennen; letzteres namentlich dürfte der Haupttreffer des Ganzen sein, in Entwurf wie Ausführung das Product einer sehr glücklichen Stunde. — Das Werk wurde in sehr vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht und erhielt lebhaften, von Satz zu Satz sich steigernden Beifall, bis zum Schluß ein langanhaltender Applaus den bis dahin unsichtbar gewesenen Compositeur aus dem Hintergrunde seines Versteckes hervorzutreten nöthigte.

**Recitativ** und **Arie** aus Don Juan von Mozart, gesungen von Fräulein Agnes Forker aus Stolpen.

Eine zwar wenig imponirende, dennoch aber sicher und correct ausgeführte Leistung, die auf nicht unerhebliche Fähigkeiten schließen läßt. Die nicht besonders große Stimme zeigt viel natürliche Beweglichkeit, leichte Ansprache und angenehmen Klang. Schritt und Tempo des Recitativs hätten straffer sein können.

**Sonate mélancolique** (aus einem Satze bestehend) für Pianoforte solo von J. Moscheles, gespielt von Fräul. Rosalie Hirschfeld aus Danzig.

Diese an sich, zumal wenn man die Zeit ihrer Entstehung in Anschlag bringt, treffliche, sehr charaktervolle, für den Zweck eines öffentlichen Vortrages aber unserm Dafürhalten nach sehr unergiebige Composition, wurde von Fräulein Hirschfeld in angemessenster Weise und mit viel Rundung und technischer Sicherheit vorgetragen. Man hörte, sie hatte sich in das Musikstück hineingelebt und seinen Inhalt sich vollständig zu eigen gemacht. Bei leidenschaftlich bewegtem und hingebungsvollem Ausdrucke entbehrte ihr Spiel dennoch nicht derjenigen Haltung und Ruhe, ohne welche eine künstlerische Darstellung nicht denkbar ist. Die geehrte Spielerin wird aber, sobald zu dem Zierlichen und Sauberen ihres Anschlages künftig eine noch größere Kraft und mehr Tonfülle sich gesellen, zugleich auch ihr entsprechendere Aufgaben gestellt werden, gewiß einen viel größeren Effect zu erzielen vermögen, als es diesmal der Fall war. Vielleicht giebt dieselbe uns in einer der nächstfolgenden Prüfungen Gelegenheit, diese unsere Ansicht bestätigt zu finden.

**Zwei Lieder** für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, componirt von Herrn Otto Grimm aus Pernau in Lievland, gesungen von Fräulein Anna Masius aus Leipzig.

Zartriechenden Blumen gleich, denen es nur im engeren Raume gelingt, den vollen Duft zu entwickeln, während der größere ihr Arom entkräftet, haben, dies fürchten

wir, diese von Sängerin und Spieler überaus zart hingehauchten Lieder durch den weiten Saal des Gewandhauses einen beträchtlichen Theil ihres Duftes verloren. Wir hatten zwar einen etwas entfernteren Sitz, aber ein desto aufmerksameres Ohr, müssen jedoch bekennen, von den Klängen des Accompagnements nur dann und wann das Lüftchen eines Tones, dem Aeolsharfengelispele ähnlich, vernommen zu haben. Wir bedauerten dies um so mehr, als uns von Solchen, die dem Schauplatze näher gesessen, versichert wurde, daß neben der Sängerin, die, wie immer, so auch diesmal ihren Part für den ganzen Saal zur Geltung zu bringen wußte, auch der Clavierspieler gehört worden sei, und daß sein zartes Accompagnement sehr gefallen habe. Dennoch haben wir zum Schluß mit applaudirt. Wir erwähnen dies ausdrücklich, damit man unserm Tadel nicht den immensen Beifall, den diese Lieder gefunden, entgegenhalte. In demselben Falle aber, wie wir, dürften noch viele Andere gewesen sein. — Ob bei dem Suchen einer aus Mondesstrahlen gewobenen Musik nicht auch ein wenig geistreiche Grübelei mit untergelaufen, ob nicht der leise Anhauch der Speculation an diesen Liedern hafte, möge dahin gestellt sein. Jedenfalls aber, und das ist denn doch die Hauptsache, haben wir es mit einem Talente zu thun, bedeutend genug, um uns auf seine weitere Entwickelung begierig zu machen, und welchem wir bald wieder, mit Lösung umfangreicherer Aufgaben hervortretend, zu begegnen hoffen.

**Sonate** für Pianoforte solo (in Fmoll), componirt und gespielt von Herrn Robert von Hornstein aus Constanz.

Spiel und Composition treten hier in einer seltenen Uebereinstimmung auf, tragen hier dasselbe frische und anmuthige Colorit, und wissen beide durch die gleichen Eigenschaften zu fesseln. Fürwahr, die Begabung dürfte zu den selteneren gehören, wo der Spieler für den Componisten, der Componist für den Spieler gelten könnte, Keiner dem Andern voraus, und Jeder die Farbe und das Gepräge des Andern trägt. Die Sonate giebt in vier Sätzen viel Anziehendes, Reizendes, viel naiv und natürlich Erfundenes. Das Innere seiner Musikgestalten ist warm und vom Pulsschlag ächten Talentes belebt, das Detail enthält Proben einer geübten und zierlichen Feder. Mehr Strenge in der Sonderung des Gewöhnlichen und des nicht Gewöhnlichen würde Manches noch haben ausscheiden können. Sein Spiel ist geschmackvoll und elegant, der Anschlag ganz besonders blühend und frisch.

**Recitativ** und **Arie** von Mercadante, gesungen von Fräulein Lina Quilling aus Frankfurt a. M.

Coloratursängerin, tiefer Sopran, dessen Klang noch einer bedeutenden Steigerung fähig sein dürfte, im Besitz einer schon weit vorgeschrittenen Technik, und der Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, vollkommen gewachsen. Ein von Seele durchhauchter Ton verleiht ihrem Gesange viel Anziehendes; sie müßte auch als Liedersängerin sich trefflich bewähren. Berechtigt zu schönen Hoffnungen, welche die Zukunft erfüllen möge. Eine größerer Ausgiebigkeit schwebte uns beim Anhören dieser Stimme als das zunächst Wünschenswerthe vor; wir zweifeln nicht, daß Fräulein Quilling solche durch Sorgfalt und Vorsicht zu erringen wissen wird.

**Menuett** und **Etude** aus der „bunten Reihe" für Violine und Pianoforte von F. David. Die Violinpartie gespielt von den Herren Friese aus Leipzig, Böhm aus Tarnowitz, Hunnemann aus Mohringen, Langhanns aus Hamburg, Haubold aus Leipzig, Lorrmann aus Dresden, Fränkel aus Frankfurt a. O., Nowotny aus Budweis, Hahn aus Nürnberg, Horowitz aus Brody, Jacobi aus Hamburg, Krollmann aus Hannover, Finke aus Wismar, Biehl aus Hamburg, Haertel aus Leipzig.

An und für sich schon, noch ehe die Bogen sich mit den Saiten in Berührung setzten, gewährte das Hervortreten dieser stattlichen Phalanx heranreisender Geiger einen eben so neuen wie imposanten Anblick. Allesammt in einer Reihe, die von Wand zu Wand des Orchesters reichte, und Front gegen das Publikum, auch nicht hinter Notenpulten verschanzt, sondern frei dastehend und par coeur vorzutragen sich anschickend — der Anblick war, wie gesagt, ein durch seine Eigenthümlichkeit sehr überraschender. Nun aber dieses funfzehnstimmige Ensemble selbst, nachdem die Bogen in Bewegung gesetzt waren! Die Wirkung war eine wahrhaft blendende, der Ausdruck vergnüglichen Erstaunens auf den Gesichtern der Zuhörer gab deutlich genug davon Zeugniß. Die langgezogenen Töne der gesangvollen Menuett, eben so wie die sausende Figur der Etude mit ihren kurzen und raschen Bogenstrichen, wurden, in Intonation sowohl wie in Nüancirung, mit einer Uebereinstimmung, im Zeitmaß mit einer Schärfe und Genauigkeit des Zusammentreffens ausgeführt, die dem Ohre die höchste Befriedigung gewährte, während die Gleichheit der Bogenführung selbst für's Auge etwas Berückendes hatte. Die Pianofortebegleitung war verdoppelt und wurde von zweien der Schüler auf zwei Flügeln exact und kräftig ausgeführt. Daß dieser Leistung der rauschendste Beifall folgte, braucht wohl kaum erst erwähnt zu werden. — Das von dem Herrn Concertmeister David hier dargelegte Verfahren, an der Ausführung desselben Stückes (vorausgesetzt, daß so, wie hier, dasselbe sich dafür eignet, was nur bei gewissen Eigenschaften eines Musikstückes der Fall sein dürfte) gleichzeitig Mehrere Theil nehmen zu lassen, scheint uns ein sehr klug berechnetes zu sein, da es nicht fehlen kann, daß dadurch der Wetteifer mächtig angeregt, somit in ungleich kürzerer Frist ein Resultat erzielt wird, als auf dem gewöhnlichen Wege, ganz abgesehen von dem Nutzen, den solche Ensemble-Uebungen al Unisono als Vorschule für das Orchesterspiel gewähren müssen.

**Trio** für Pianoforte, Violine und Violoncello, von **F. Mendelssohn-Bartholdy, (No. 1. Dmoll), vorgetragen von Fräulein Agnes Schönerstedt aus Hettstädt und den Herren Concertmeister David und Grabau.**

Unbestritten die vorzüglichste Leistung des Abends. Selten haben wir dies Trio mit solch einer Energie, so hinreißendem Feuer und einer so eminenten Technik spielen hören. Alle vier Sätze wurden mit gleicher Vortrefflichkeit ausgeführt, keiner stand hinter dem andern zurück, und wenn die Allegrosätze durch sprühende Lebhaftigkeit sich auszeichneten, so glänzte nicht minder das Spiel im gesangreichen Andante, in jener reinen und lauteren Weise des Ausdrucks, wie sie allein dem Style des verewigten Meisters entspricht. Das unvergleichliche Spiel des Herrn Concertmeisters David, sowie das des Herrn Grabau in seiner noblen und gediegenen Art waren freilich sehr wesentliche Stützen und zum Gelingen eines so makellosen Ganzen unerläßlich. Wir haben nichts weiter jetzt hinzuzufügen, — außer den ganz besonderen Dank noch, den wir der gesammten Trias darbringen für den schönen und unverkümmerten Genuß, den dieselbe uns durch den Vortrag dieser herrlichen Tondichtung bereitet hat. — Der lebhafteste Beifall nach jedem der einzelnen Sätze und Hervorruf am Schlusse waren die wohlverdiente Auszeichnung, deren sich die talentvolle Spielerin Seitens des Publikums zu erfreuen hatte.

**Cavatine** von Mozart, gesungen von **Fräulein Roma Panzer aus Leipzig.**

Wurde bei diesem Vortrage auch noch der Charakter, das Durchleuchten der Flamme, die auf dem ureigenen Heerde brennt, vermißt, so ging doch Alles sehr glatt, rund und gelungen von statten. Mit ihrer biegsamen und geschmeidigen Stimme beherrschte die Sängerin technisch recht gut ihre Aufgabe, auch ist diese Stimme nicht ohne Klang, die Farbe aber dieses Klanges, sein, so zu sagen, individuelles Kennzeichen, ist noch keine genug prononcirte.

**„Der Reiter und der Bodensee,“** gedichtet von G. Schwab, gesprochen von Fräulein Marie Grohmann aus Magdeburg.

Der Vortrag dieser Ballade erheischt unsers Erachtens ein Organ, dessen Klangregion eine Oktave tiefer sich befindet, als die der weiblichen Stimme, also eine Männerstimme. Eine solche allein dürfte die Macht besitzen, jenes geisterhafte Piano, welches beim Vortrage dieses Nachtstückes den Grundton bilden muß, über den weiten Saal zu tragen, und durch ihren an rechter Stelle bis zur Tonlosigkeit herabgestimmten Klang dem Hörer die rechten Schauer durch die Glieder zu jagen. Abgesehen von diesen unerfüllbaren Erfordernissen, wurde die Aufgabe sehr brav gelös't, indem in Anlage wie Ausführung eine denkende Auffassung nicht zu verkennen war.

**Zwei Lieder** für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, componirt von Herrn Gerard Nicolai aus Leyden, gesungen von Fräulein Anna Masius.

Diese Lieder zeigen mehr Drang nach Außen, als Drang nach Innen, suchen mehr den Glanz des Tages als die Heimlichkeit der eignen Brust, sie sind nicht frei von Absichtlichkeit und machen dem Effect Zugeständnisse, ohne jedoch sich an das Unedle hinzugeben. Gewandte und geschmackvolle Struktur bleiben ihnen unbestritten. Auf lebhafte Sympathien können dieselben überall rechnen, zumal wenn so, wie diesmal, die Zuhörer in Masse anwesend sind (wobei oft ein einziger Funke hinreicht, um zu zünden und eine Explosion zu bewirken) und sie mit der lebendigen Auffassung und dem leidenschaftlichen Ausdruck gesungen werden, wie wir dieselben von Fräulein Masius vernommen haben. Das zweite fand einen so enormen Beifall, daß es beinahe hätte wiederholt werden müssen. — Herr Nicolai ist derselbe, der in voriger Prüfung durch seinen gediegenen Vortrag des Mendelssohn'schen Dmoll-Concertes sich auszeichnete.

**Thema** mit **Variationen** für Pianoforte solo von F. Mendelssohn-Bartholdy (Esdur), gespielt von Herrn Robert Seuberlich aus Riga.

Das Spiel des Herrn Seuberlich machte sich durch sinnige Auffassung und durch einen fast damenartig weichen und graciösen Anschlag bemerklich. Seinen sammtnen Fingern wäre etwas mehr Nerv zu wünschen. Wenn eine noch vorhandene übergroße Befangenheit und Unruhe erst noch gründlich überwunden und beseitigt sind, dürften die anziehenden Eigenschaften seines Spieles ungleich mehr zur Geltung gelangen.

**Zwei vierstimmige Lieder** für Chor, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy, (Mscpt).

Der Vortrag Mendelssohn'scher Liederchöre scheint eine traditionelle Kunst zu sein, die Leipzig vorzugsweise sein eigen nennt. Wir wenigstens haben diese Musik nirgends in reinerem, ungefälschterem Geiste singen hören. Auch das Conservatorium der Musik hat sich, mehr denn eine Prüfung schon gab davon Zeugniß, die rühmenswerthe Aufgabe gestellt, diese Kunst zu pflegen und fortzupflanzen. Der Vortrag oben verzeichneter Lieder bestätigte dies von Neuem. Von einem Vereine jugendfrischer, zum Theil sehr schön klingender Stimmen, wurden diese beiden Lieder, die Laute reinster Naturandacht, mit all der heiteren Ruhe und Hingebung, die das Gedicht athmet, und mit jener schwebenden Leichtigkeit, jenem Wohlklange und Schmelz gesungen, die wir an dieser Stätte stets zu vernehmen gewohnt sind. — Bekanntlich ist es ein bei Gesangschören sehr häufiger Fall, daß die Stimmung heruntersinkt und daß Anfang und Schluß des Stückes um ein sehr Merkliches auseinander liegen. Hier war dieselbe kaum um das Achtel eines Tones gewichen, wovon wir mittels einer Westentaschen-Stimmgabel uns zu überzeugen Gelegenheit fanden. B.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Unser Balletmeister Herr Hofmann und unsere Solotänzerin Fräulein Püfeldt pflücken Lorbeeren in Wiesbaden, sie traten im dortigen Theater wiederholt mit großem Beifall auf, Fräulein Püfeldt erntete auch als „Stumme von Portici" durch ihre lebhafte und schwungreiche Mimik rauschenden Applaus.

Unser ehemaliger Bassist, Herr Salomon vom königl. Hoftheater in Berlin, ist hier anwesend.

* In dem Theater der Königin zu London wurde am 30. Juni Thalbergs Oper: „Florinda oder die Mauren in Spanien", Text von Scribe, zum ersten Mal aufgeführt. Das Sujet ist der Sturz der gothischen Dynastie in Spanien durch die Araber. Man rühmt an der Oper die sorgfältige Behandlung der Chöre und des Orchesters und ein Streben nach Charakteristik, daß jedoch der Frische und dem Fluß der Melodie Eintrag gethan und vielfach zu einer unerquicklichen Breite geführt hat. Ueber die Besetzung der Hauptrollen hatte Thalberg sich nicht zu beklagen, sie waren in den Händen von Lablache, Coletti, Calzola, Sims Reeves und der Cruvelli, welche sich so rasch einen glänzenden Namen in der Opernwelt geschaffen hat.

* Marschners eben vollendete neue romantische Oper heißt „Austin". Der fünfzigjährige Componist soll darin mit einer so frischen Erfindungsgabe und mit einem solchen Melodienreichthum auftreten, wie ihm diese Vorzüge nur jemals eigen gewesen. So versichern uns Personen, denen bereits Einzelnheiten des neuen Werkes durch vorläufige Proben bekannt geworden sind.

* Die Professoren, welche am Conservatorium in Wien wirken werden, sind folgende: Sechter (Compositionslehre), Hellmesberger Vater und Sohn (Violine), Merck (Violoncell), Hirt (Fagott), Klein (Clarinette), Slama (Contrabaß und Posaune), Zierer (Flöte), Lewy (Horn), Petschacher (Oboe), Maschek (Trompete), Fischhof (Clavier), Weiß, Pichler, Fröhlich (Gesang), Frankl (Aesthetik). Höherer dramatischer Gesang, Geschichte der Tonkunst, italienische Sprache, deutsche Sprache und Deklamation sind vorläufig noch unbesetzt. Der Unterricht beginnt mit dem 1. October d. J. Artistischer Leiter der großen Vereinsconcerte ist Hellmesberger Sohn.

* In Berlin hat die bevorstehende Abreise des großbritannischen Gesandten am dortigen Hofe, Lord Westmorland, Veranlassung zu der Ueberreichung einer von mehreren Componisten, Musikern und Musikfreunden Berlins unterzeichneten Adresse gegeben, worin die Unterzeichner zugleich ihr Bedauern über den Verlust aussprechen, welchen die Musik und deren Jünger durch die Abreise des edlen Lords erleiden, sowie die Anerkennung des Schutzes und der Theilnahme, welche die Kunst von seiner Seite seit seinem dortigen Aufenthalte erfahren. Die Adresse wurde am 22. Juni durch eine Deputation überreicht, welche aus den Herren Generalmusikdirektor Meyerbeer, den Capellmeistern Taubert und Dorn und dem Professor Rungenhagen bestand. Auf die von Meyerbeer gehaltene Anrede dankte Lord Westmorland in französischer Sprache.

* Fräulein Wagner gastirt in Breslau, sie sollte schleunigst noch einmal nach Berlin zurückkehren und die Fides singen, weil der König den Propheten mit Roger zu hören wünschte, allein die Breslauer Theaterdirection wollte Fräulein Wagner von ihrem eingegangenen Gastspiel nicht anders entbinden, als wenn sie 2000 Thaler Entschädigung für jeden versäumten Abend zahle; sie mußte also in Breslau bleiben. In Berlin telegraphirte man nun Mad. Lagrange aus Hamburg und Mad. Krebs-Michalesi aus Dresden gegen sehr hohe Summen herbei. Beide kamen und der Prophet ist mit der ersteren in Scene gegangen.

* Die Königsberger Oper hatte Berlin bereits verlassen, als man höhern Orts wünschte, die Opern „Hironimus Knicker" und „Doktor und Apotheker" im königl. Theater zu Potsdam zur Aufführung gebracht zu sehen, es mußten daher die Mitglieder der Gesellschaft von Stettin zurückgeholt werden.

* Während die königliche Oper in Berlin auf Ferien geht, wird nun die zurückgeholte Königsberger Oper im Opernhause Vorstellungen geben.

* Der neue Theater-Intendant in Berlin zieht bereits gelindere Saiten auf, er hat nun auch den Herren Professor Rötscher und Flodard Geyer für die zurückgesandten Nichtklatschbillets feste, schöne, unbedingte Parquetplätze angeboten.

* Die Besitzerin des Königsstädtischen Theaters in Berlin wird diesen Tempel der Kunst schleunigst in Woll-Remisen umwandeln lassen.

* In Dresden ist Flotow's „Großfürstin" mit Beifall zur Aufführung gekommen.

* Fanny Elsler hat als Pendant zu ihrer Villa eines der schönsten Häuser in Wien am Kohlmarkt für 600,000 Gulden gekauft, sie kann also jetzt auf dem Lande und in der Stadt im eigenen Hause leben.

* Nach englischen Blättern wären Lola Montez von Herrn Barnum, dem großen Kunstspeculanten, glänzende Anerbietungen gemacht worden; die Signora soll auch bereits Unterricht haben bei dem Pariser Balletmeister, um sich in der Tanzkunst wieder zu befestigen, und demnächst den Enthusiasmus der Amerikaner auf die Probe stellen wollen. Französische Blätter melden dagegen, daß Barnum Frau von Bocarmé, die vortrefflich Clavier spielen soll, habe engagiren wollen, um mit ihr Amerika à la Lind zu durchreisen; die Schwester Gustav Fougnier's soll indessen den Antrag abgelehnt haben.

* Endlich hat sich wieder ein Mann für Jenny Lind gefunden; nach Briefen aus Newyork wird sie einen jungen Engländer, Namens Wood, heirathen, der während ihres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten ihre Geschäfte besorgte. Es wird aber wohl nicht wahr sein.

* Die musikalische Literatur hat in der letzten Woche eine höchst schätzenswerthe Bereicherung erhalten, im Verlag der Herren Breitkopf u. Härtel in Leipzig ist nämlich ein lang ersehntes Werk erschienen, das durch seine sorgfältige, allen Wünschen entsprechende Bearbeitung, sowie durch Vollständigkeit und zweckmäßige Einrichtung die größte Anerkennung verdient und von Musikalienhändlern wie von Musikern und Kunstfreunden mit freudigem Willkommen begrüßt werden wird. Es ist dies ein „Thematisches Verzeichniß sämmtlicher im Druck erschienenen Werke von Ludwig van Beethoven." Nur durch jahrelange, mühevolle Arbeiten und vielfache Nachforschungen dürfte es dem verdienstvollen Verfasser gelungen sein, dies Handbuch in der gebotenen Vollständigkeit herzustellen und damit eine wesentliche Lücke in der musikalischen Bibliographie auszufüllen. Das Verzeichniß bietet in drei Abtheilungen eine Uebersicht der Schöpfungen unsers großen Meisters; in den beiden ersten finden wir die Werke Beethovens gesondert, je nachdem sie mit oder ohne Opuszahl versehen sind, bei jedem Originalwerke sind sämmtliche in Deutschland erschienenen Ausgaben, sowie die verschiedenen Bearbeitungen desselben angeführt und die auf das Werk bezüglichen Notizen beigefügt. Ein Anhang giebt das Verzeichniß von Tonstücken, Schriften, Abbildungen u. s. w., welche auf Beethoven Bezug haben. Außerdem sind ein systematisches Verzeichniß von Beethovens Werken, ein Verzeichniß der von Beethoven componirten Gesangtexte und ein allgemeines Register beigegeben.

## Signalkasten.

H. in Chemnitz. Ach! beunruhigen Sie uns in diesem kühlen Sommer mit Ihren Musikzuständen nicht!

# Ankündigungen.

# Mozartstiftung.

## Bekanntmachung und Einladung.

Die zu Frankfurt a. M. bei dem im Jahr 1838 dahier stattgefundenen Sängerfeste gegründete Mozartstiftung hat ein Stipendium zu vergeben. Es kommen hierbei nachfolgende Bestimmungen in Betracht:

„§. 1. Die Mozartstiftung bezweckt Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionslehre.

§. 2. Jünglinge aus allen Ländern, in denen die deutsche Sprache die Sprache des Volkes ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn sie unbescholtenen Rufes sind und besondere musikalische Fähigkeiten besitzen.

§. 25. Bewerbungen um die Stipendien der Stiftung werden in frankirten Zuschriften bei dem Ausschusse gemacht; dieselben müssen nebst Angabe des Alters mit Zeugnissen über die musikalischen Fähigkeiten und Leistungen des Bewerbers begleitet sein.

§. 26. Genügen Zeugnisse und Erkundigungen, so wird der Bewerber vom Ausschusse aufgefordert, seine musikalische Befähigung durch die That nachzuweisen.

§. 33. Der Stipendiat der Mozartstiftung wird sodann nach Wahl des Ausschusses, wobei jedoch der Wunsch des Schülers möglichst berücksichtigt werden soll, einem Meister in der Compositionslehre zum Unterricht übergebeh.“

Wir laden nunmehr zur Anmeldung bei uns binnen drei Monaten von unten gesetztem Datum an alle diejenigen ein, welche geneigt und nach obigen Vorschriften geeigenschaftet sind, sich um dieses Stipendium zu bewerben.

Zugleich ersuchen wir alle verehrlichen Redaktionen deutscher Zeitungen und Zeitschriften, dieser Bekanntmachung zu deren möglichst allgemeiner Verbreitung einen Platz in ihren Blättern geneigtest vergönnen zu wollen, und sind dafür zum voraus dankbar verpflichtet.

Frankfurt a. M., den 26. Juni 1851.

***Der Verwaltungsausschuss der Mozartstiftung.***

Ausgegeben am 10. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Lieder von Carl Reinecke.

Sechs Lieder und Gesänge für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 19.
Preis ¾ Thlr.

Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

Auch in diesen Liedern Reinecke's giebt sich eine edle und tiefe Fühlweise kund. Gegen die meisten andern Compositionen desselben Autors gehalten, sind diese Melodien nicht so leicht dem Ohre zugänglich, und finden deshalb den Eingang in die Seele weniger schnell; namentlich ist das bei Nr. 1, 2, 4, 5, mehr oder weniger bestimmt zu prophezeihen. Zwei Lieder aber enthält dies Heft, die wunderschön zu nennen sind, und originell dazu: das sind die Lieder Nr. 3 und 6. —

„Es erklingen alle Bäume, und es singen alle Nester, —
Wer ist der Capellenmeister in dem grünen Waldorchester?"

So lauten Heine's Worte in diesem Liede, und so, wie sie das Herz heben und die Seele frühlingslustig beflügeln, so wirkt auch Reineckes Musik dazu. Reinecke hat so viel Blühendes, Jugendvolles in sich, daß er zu solchen Poesien immer neue und schöne Musik geben wird. Das letzte Lied des Hefts beweist dies aufs neue; das Gedicht ist von Adolf Böttger und beginnt mit den Worten:

„Die Lüfte regen die Flügel und schwingen sich über die Höh'n,
Und wecken in Thal und Hügel silbernes Harfengetön."

Reinecke rührt denn auch die Saiten recht erquicklich dazu, und möge es noch recht oft thun, er ist immer gern gehört.

Für tiefe Stimmen sei das Liederheft empfohlen, so Männlein als Weiblein. Im Allgemeinen bewegt sich der Umfang zwischen der Octave c bis c, und geht nur zuweilen einmal bis es darüber oder h und a darunter.

Kor.

# Signale aus Oldenburg.

Concerte bis in den — Sommer.

Früher klagte ich wohl, daß wir keine Musik hätten — heuer wollte sie gar kein Ende nehmen — es ging so weit damit, daß wir noch im Juli im Concertsaal Schweißtropfen vergossen. So komme ich eben aus einem solchen Dampfbade im Casino. Es fand nämlich „auf vieles Verlangen" ein zweites Concert der Madame Clari, erste Sängerin der italienischen Oper zu Paris und San Carlo zu Neapel, und des Herrn Haglund, erster Bassist des königl. Theaters zu Stockholm, statt. — Es wird mir allemal ganz kurios zu Muthe, wenn ich auf einem Concert- oder Theaterzettel lese: „Auf vieles Verlangen!" Meistens sind die Verlangenden aber nur die Zettel und die Künstler selbst. Ob's heute auch so war, weiß ich nicht. So viel weiß ich nur, daß auch das zweite Concert nicht viel mehr besucht war als das erste. — Kommt da eine Madame Clari aus Paris und Neapel zugleich und bringt uns unsere Kunstenthusiasten schier aus dem Häuschen — ja bringt sie so weit, daß sie Mad. Clari mit der schwedischen Nachtigall identificiren! Das ist denn doch gar zu arg. Hätte ich den Spektakel nicht mit eignen Augen geschaut — hätte ich nicht selbst gesehen, wie unsere Kunstenthusiasten sich schier auf den Kopf gestellt und mit den Beinen verwundert haben, — ich würde die ganze Geschichte für eine Vision und durch die Julisonne erzeugt gehalten haben. Wie doch so ein paar Leute einen Lärm machen, sich die Hände lahm klatschen und, was das schlimmste ist, sich — blamiren können! Der unmündigen Heerde kann man freilich die Thorheit nicht anrechnen, wenn sie dem Leithammel durch Dick und Dünn folgt, und wenn's auch in den Graben hinein geht; sie hat eben blindes Vertrauen oder Instinkt, was sie dem Leithammel nachtreibt. Solcher musikalischen Leithämmel haben wir hier etliche; wer ihnen nachläuft ist ihr Mann — wer es nicht thut, hat's bei ihnen ausgefressen, und deshalb kann bei uns in sehr vielen Fällen auch kein richtiges Urtheil bei musikalischen Leistungen zu Tage kommen. Nähme sich dann nicht die Lokalkritik der Sache öffentlich an, so wäre es nicht auszuhalten. Wir kommen vielleicht später einmal auf diese Treibereien zurück. Jetzt will ich Ihnen nur mittheilen, daß Madame Clari in ihren beiden sehr spärlich besuchten Concerten (außerdem hat sie auf Verwenden des Herrn Prof. Pott auch bei Hofe gesungen) mehrere Cavatinen, Arien und Romanzen von Verdi, Donizetti, Bellini u. s. w. gesungen. Es ist zum mindesten eine musikalische Thorheit, die Namen Clari und Lind neben einander zu nennen, und wer Mad. Clari im Gesang als erste Künstlerin ansieht, weiß entweder wenig oder nichts von Gesang. Mad. Clari hat allerdings keine üble Stimme und sogar eine recht hübsche Höhe — sie singt auch rein; aber sie sucht und affectirt zu viel in ihrem Vortrag und wird dadurch unschön. Von gut colorirtem Gesang kann durchaus nicht die Rede sein, und in ihren Rouladen, beim italienischen Gesang ja unvermeidlich, sind die einzelnen Töne kaum zu unterscheiden. Dabei ist Mad. Clari keine Concertsängerin — sie scheint nicht im Stande zu sein, ohne Gesten ihren Tönen Ausdruck zu verleihen — sie spielte uns förmlich Comödie vor. — Herr Haglund, der Einiges von Verdi, den Wanderer von Schubert und einige schwedische Volkslieder vortrug, ist zwar ein recht braver Bassist, hat aber für einen ersten Bassisten viel zu wenig Ausdruck in seinem Vortrag, — sein Gesang hat mich wenig angesprochen. — Für zwei ausgefallene Waldhorn- und Violoncell-Piecen trug Herr Hofmusikus Syvarth Einiges auf der Metallflöte vor. Im zweiten Concert trug auch Herr Hofcapellmeister Pott, der sich für Mad. Clari besonders zu interessiren schien, und durch seine Mitwirkung gewiß das Concert heben wollte, ein Adagio und Rondo für die Violine von Mayseder vor. Die Composition war zwar nur unbedeutend, aber das ausgezeichnete

Spiel des Herrn Pott gewährte uns doch den einzig reellen Genuß, den wir in diesen beiden Concerten hatten. Schließlich erwähnen wir noch einer Fantasie für Clarinette von Pape, welche von Herrn Capellmusikus Schröder, trotz der miserabeln Pianofortebegleitung, ziemlich ausdrucksvoll vorgetragen wurde. — Und somit werde ich Ihnen bis zum nächsten Winter Valet sagen müssen.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Wie wir hören, steht die Anstellung eines vorzüglichen italienischen Gesanglehrers am hiesigen Conservatorium bevor.

Die Herren Concertmeister Joachim aus Weimar und Dr. Kullak aus Berlin sind hier anwesend, der letztere begiebt sich auf einige Wochen an den Rhein.

* Man schreibt uns aus Weimar: Das Theater ist auf ein paar Monate geschlossen und ein Theil der Künstler befindet sich auf Urlaub. Das letzte Ereigniß in der Oper war das Gastspiel der Madame Moritz, einer jungen Sängerin, deren Leistungen vom dramatischen Standpunkte aus, wie hinsichtlich des Gesanges sehr vorzüglich sind. Sie gastirte als Martha, Norma und Donna Anna mit großem Beifall. Aus Anlaß der Vermählung des Prinzen Bernhard mit der Prinzessin Auguste von Würtemberg ward auf höchsten Befehl der „Tannhäuser" von R. Wagner gegeben und fand ein Concert bei Hofe statt. Herr Coßmann ist nach Baden-Baden gereist. Herr Jadassohn, ein junger Pianist, der seit geraumer Zeit unter Liszt's Leitung hier studirte, kehrte dieser Tage nach seiner Vaterstadt Breslau zurück, wo er sich niederzulassen gedenkt. Die Wiedereröffnung des Theaters erfolgt im September. Sollte bis dorthin die Gesundheit des bisherigen Intendanten, Kammerherrn von Ziegesar, nicht wieder hergestellt sein, so werden die Geschäfte desselben interimistisch durch den Hofmarschall von Beaulieu-Marconnay fortgeführt werden. Liszts Rückkunft erwartet man mit Ende dieses Monats.

* Von den 82 in Passau vertretenen Liedertafeln, die 1400 Sänger entsandten, ließen sich bei der am 6. d. M. stattgefundenen Festproduktion blos die größeren in einen Wettkampf ein, als die Landshuter, Regensburger, Münchener, Linzer ꝛc., unter diesen stellte sich auch der Wiener Männergesangverein zum ersten Male als Wettsänger auf. Als der Herold die Wiener Liedertafel dem Publikum annoncirte, wurde dieselbe freundlichst begrüßt. Der Erfolg aber, den sie errang, übertraf alle Erwartungen. Der erste Chor, „Liebe" von Franz Lachner, erregte einen solchen Beifallssturm, daß noch ein zweiter Chor gesungen werden mußte, nämlich „Widerspruch" von Schubert, mit Clavierbegleitung, der so allgemein ansprach, daß sich die gesammte Zuhörerschaft von den Sitzen erhob und die Sänger unter donnerndem Applause mit lebhaftem, freudigem Hüte- und Tücherschwenken abermals zu neuer Thätigkeit aufforderte. Nun erklang der Chor „Wandern" aus den Müllerliedern, welcher wiederholt werden mußte, was dann ohne Noten geschah. Nach diesem Erfolg konnte es nicht fehlen, daß die Wiener Liedertafel den ersten Preis beim Passauer Sängerfeste errang. Die Oesterr. Gesangsvereine brachten der Passauer Liedertafel einen aus Buchsbaum sehr künstlich geschnitzten Becher zum Geschenke mit.

* Die Königsberger Operngesellschaft gab als erste Vorstellung im königl. Schauspielhause zu Berlin „Doctor und Apotheker," besonders Fräulein Fischer und Herrn Däffke nahm das zahlreich anwesende Publikum sehr freundlich auf.

* Nächst den großen königlichen Theatern interessiren sich die Berliner jetzt am meisten für das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater. Diese Bühne ist der Parvenu unter den Theatern; sie hat angefangen wie viele reiche Leute, die mit zehn Groschen in der Tasche in eine größere Stadt kamen und zuletzt als Besitzer von zehn Häusern in Karossen fahren. Hat jenes Theater auch noch nicht dieses glänzende Ziel erreicht, so ist es doch auf dem Wege dahin, wenigstens in dem ersten Viertel desselben. Es ist noch nicht zu lange her, daß seine Gesellschaft in einer Bretterbude auf einem Hofplatz nach dem Thierarzneischulgarten hinaus spielte. Im Sommer wurde die Bühne umgekehrt, sie machte Front nach dem Garten und die Zuschauer saßen im Freien. Man begann mit kleinen Lustspielen und Possen, bis der Traum eines rothen Republikaners in die satyrische Stimmung des Publikums schlug, der Schauspieler Ascher durch eine

klassische Copie des bekannten Demagogen „Kleon“ Held die Leute zu Tausenden heranzog und nun auch tausende von Thalern in die Kasse des Unternehmers flossen. Die Polizei, welche kurze Zeit darauf wegen der Feuergefährlichkeit der hölzernen Bude dem Unternehmer Deichmann die Schließung des Theaters zur Pflicht machte, legte durch ihre Strenge die Basis zu dem glänzenden Emporkommen des Theaters. Ein massives, zwar nicht großes, aber glänzend stylisirtes, mit allem Comfort einer modernen Bühne ausgestattetes Haus wurde gebaut, mit Gaslicht nach Art der großen Oper erhellt und das Personal vermehrt. Glücklicherweise gelang es, den köstlichen Beckmann, diesen Vater des gemüthlichen Spaßes, für einen großen Gastcyclus zu gewinnen und die großen Theater sahen nun mit Neid das Schauspiel, wie nicht von einzelnen, sondern von Equipagen förmlich Queue vor dem Hause gebildet wurde. Seitdem steht das Unternehmen in der Gunst der Berliner fest und hat sich in der Achtung der übrigen deutschen Bühnen emporgearbeitet.

* Herr Director Deichmann hat für die Errichtung der Oper am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater bis jetzt folgende Mitglieder engagirt: Fräulein Rudersdorff, Fräulein Jacobsohn, Fräulein Picker (gastirte kürzlich in Leipzig mit vielem Beifall als Aennchen im Freischütz), Herrn Chechowski (Tenor), Herrn Düffke (Baßbuffo) und Herrn Unterhorst (Bariton). Eine Verstärkung und bessere Besetzung des Orchesters erfolgte bereits vor dem Beginne des Gastspiels der Königsberger Gesellschaft.

* Ueber die künftige Bestimmung des Königsstädtischen Theaters in Berlin hören wir, daß dem Balletmeister Taglioni, der bekanntlich schon die Concession zu einem neuen Theater besitzt, das Königsstädtische Haus für italienische Oper und französisches Schauspiel überlassen worden, zu welchem Ende Herr Taglioni bereits die gegenwärtige Londoner italienische Oper für den kommenden Winter engagirt hat.

* Fräulein Rosalie Spohr, seit einigen Wochen von ihrer größeren Kunstreise in ihre Vaterstadt Braunschweig zurückgekehrt, gab am 8. Juli im Bad Eilsen ein sehr zahlreich besuchtes Concert unter der Aegide Liszt's, welcher die Künstlerin dazu eingeladen hatte. Die bekannten Vorzüge ihres zauberischen Harfenspiels haben seit dem verflossenen Winter noch gewonnen an Kraft und Sicherheit und sie geht unzweifelhaft einer glänzenden Zukunft entgegen.

* Liszt wird Anfang nächsten Monats von Eilsen über Cöln und Frankfurt nach Weimar zurückkehren.

* Der Männergesangverein in Neisse hat an die Vereine der Provinz Schlesien eine Aufforderung zur Bildung eines „Schlesischen Sängerbundes“ erlassen und soll in dieser Stadt im nächsten Jahr ein großes Sängerfest veranstaltet werden. J. Otto in Dresden wird Mitdirigent des Festes sein.

* In Cassel ist mehreren Staatsdienern und einigen Mitgliedern der Churfürstlichen Capelle, darunter dem Capellmeister Spohr, der zu Erholungsreisen nachgesuchte Urlaub höchsten Orts abgeschlagen worden. Spohr ist dennoch abgereist, was nicht geringes Aufsehen gemacht hat.

* Die Reitschule in Wien darf auf Befehl des Kaisers in der Folge nicht mehr wie früher zu Musikfesten, Concerten ꝛc. benutzt werden.

* In Paris wird die neue komische Oper: „Seraphine“ von Julien nächstens in Scene gehen.

* Charles Voß, von dem in der letzten Zeit wieder mehrere elegante Claviercompositionen die Presse verlassen haben, wird sich demnächst wieder nach Paris begeben.

* Wir vernehmen aus zuverlässiger Quelle folgendes über Jenny Lind in Amerika: Jenny Lind hat mit ihrem Compagnon Barnum (dem Agenten ihrer Concerte) Zwistigkeiten gehabt und demzufolge den Contrakt mit ihm gelös't. Derselbe lautete: verbindlich auf 150 Concerte, mit der Clausel, im Fall Jenny Lind wünscht die Concertzahl mit 100 zu schließen, zu genehmigen. Die Differenzen ließen aber die Zahl 100 nicht voll werden; es blieben 8 Concerte noch nach, wofür sie dem Agenten Barnum eine baare Summe von 27,000 $ oder 84,000 ℔ Bco zahlte. Jetzt giebt Jenny Lind auf eigne Rechnung Concerte und mit noch vergrößertem Erfolge als zuvor, weil Barnum höchst unbeliebt. In Jenny Linds Begleitung befinden sich Capellmeister Benedict, Bariton Belletti und der Pianist Otto Goldschmidt. Wie verlautet, wird die

große Sängerin vor der Hand hier bleiben und nicht, wie früher beabsichtigt, nach Europa zurückkehren. Die 92 Concerte, welche sie mit Barnum gemeinschaftlich gegeben, haben enorme Summen abgeworfen; hiesige Blätter stellen solche fest: Netto für Barnum 500,000 $, netto für Jenny Lind 350,000 Dollars. Daß Benedict contraktlich für 100 Concerte 35,000 Dollars zu beziehen hat — als festes Gehalt — wird kaum glaublich erscheinen — ist aber ein Faktum!

* Ländlich, sittlich! In Baiern wird Alles nach dem „Biermaaße" gemessen, auch die Kunst und ihre Erzeugnisse. Bei dem Gesangfest in Passau kreiste bei der Tafel ein Becher, der dem ersten Gliede von dem kleinen Finger der Bavaria nachgebildet und aus derselben Bronce wie das Riesenbild gegossen war. Selbiges Fingerglied faßte „drei Maaß Bier", wie die dortigen Blätter berichten.

* Die älteste Tochter Meyerbeers ist kürzlich zur katholischen Kirche übergetreten, sie wurde am 24. Juni in dem alten Kirchlein zu Steinbach am Attersee in Gegenwart ihrer Mutter und Schwestern getauft.

* In Holland ist einem jungen Componisten, Martin Lazare, für seine Composition einer französischen komischen Oper der ausgesetzte Ehrenpreis einer goldenen Medaille von 2000 Francs Werth zugesprochen worden. Die Oper heißt: „der König von Böhmen", und ist auf dem Theater im Haag gegeben worden.

* Graf Westmoreland ließ bei seinem Abgang von Berlin seinen Freunden sein und seiner Gemahlin Portrait mit seinem Facsimile als Erinnerungsgeschenk zurück.

* Hoven hat die von ihm componirten 83 Lieder Heinrich Heine's dem seit Jahren sterbenden Dichter zugesendet. Heine hat diese Sendung in einem rührend herzlichen Briefe erwidert. Fünf Jahre, schreibt er, habe er keine Musik mehr gehört; seine Wohnung in Paris sei so enge, daß ein Clavier nicht Raum in ihr finde; doch hofft er auf dem Lande, das er demnächst bezieht, die Lieder, die zu seiner großen Freude componirt sind, sich vorsingen lassen zu können.

* Tichatschek ist vom Großherzog von Meklenburg-Strelitz zum Kammersänger ernannt worden.

* Die königl. Academie der Künste in Berlin hat den Orgelbauer J. W. E. Fabian in Bromberg, welcher sich als vorzüglicher Meister seines Faches bewährt hat, nach Prüfung der von demselben vorgeschlagenen, zum Theil neuen und anwendbaren Verbesserungen des Orgelbaues, zu ihrem academischen Künstler ernannt.

* Anton von Kontski ist vom König von Preußen zum Hofpianisten ernannt worden.

* Dem Sänger Ander, dessen Gastspiel in Prag großen Enthusiasmus erregt hat, wurde vor seiner Abreise von einer Gesellschaft Damen, Künstler und Kunstfreunde durch die Gräfin Schlik ein prachtvolles Album zur Erinnerung an Prag überreicht, dasselbe enthält 24 Compositionen und mehrere Gedichte und Zeichnungen dortiger Autoritäten.

# Ankündigungen.

### Inhalt des zweiten Theils.

40 Vocalisen im lyrischen, religiösen und dramatischen Genre, mit dem leichtesten beginnend und bis zu den grössten Schwierigkeiten fortschreitend.

Unter den bedeutenden Vorzügen dieses Werkes hebe ich besonders hervor: dass es sich vermöge der ungemein klaren Darstellung wie kein zweites zum Selbstunterricht eignet. Ausserdem sind die Uebungen für den Umfang jeder Stimme berechnet und zur Unterstützung der Singstimme durchgehends mit leichter Pianofortebegleitung versehen. Die Mittel, welche der Verfasser anwendet, um die Bruststimme mit der Kopfstimme auf den verschiedenartigsten Tönen zu verbinden, und dem Schüler die korrekteste und eleganteste Ausführung der Triller und chromatischen Läufe beizubringen, sind eben so neu als zweckmässig. Nichtsdestoweniger müssen die 40 Vocalisen als das Ausgezeichnetste des ganzen Werkes betrachtet werden und möchten bis jetzt wohl keine erschienen sein, die ihnen an Schönheit und Zweckmässigkeit gleichkommen. Mit der einfachsten Cantilene beginnend und stufenweise bis zu den schwierigsten Bravourstücken fortschreitend, enthalten sie eine Reihenfolge gediegener und charakteristischer Compositionen im religiösen und dramatischen Styl, in Romanzen, Cavatinen- und Arienform, worin der Sänger mit allen Verzierungen und Manieren der neuesten italienischen Schule bekannt gemacht wird. Dabei sind die Melodien so reizend und stimmgerecht, dass der Schüler kaum die bedeutenden Schwierigkeiten wahrnimmt, die er zu gleicher Zeit besiegen muss. — Alle diese Vorzüge eignen das Werk ganz besonders zum Selbststudium der Dilettanten, wofür es auch hauptsächlich geschrieben worden.

Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

**Der Verleger M. Schloss in Cöln,**
*Musikalienhändler und Verleger der Rheinischen Musikzeitung.*

---

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

**Beyer, F.**, Op. 109. Soirées musicales. 12 Morceaux gracieux p. Pfte. No. 9. Fantaisie sur Zemir et Azor de Spohr. 45 kr. No. 10. Rondeau Galop sur Ernani. 45 kr. No. 11. Fantaisie mignonne sur Robert le Diable. 45 kr. No. 12. Souvenir de l'opéra Les Puritains. 45 kr.

— — Op. 112. Revue mélodique. Collection de petites Fantaisies instructives p. Pfte. à 4 mains. No. 1. Don Juan. 1 fl.

— — Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 26. Die Zauberflöte. 1 fl.

— — Répertoir des jeunes Pianistes. No. 26. Die Zauberflöte. 45 kr.

**Blumenthal, J.**, Op. 18. Scène de ballet, Fantaisie p. Pfte. 1 fl. 30 kr.

**Brunner, C.**, Op. 121. Fleurs teutoniques. 6 Rondinos sur des Airs allemands favoris p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 48 kr.

— — idem, einzeln. No. 1—6, à 27 kr.

**Burgmüller, Fréd.**, Op. 99. Valse sentimentale sur la Dame de Pique p. Pfte. No. 1. 54 kr.

— — Op. 99. Rondo russe sur la Dame de Pique p. Pfte. No. 2. 54 kr.

**Cramer, H.**, Potpourris p. Pfte. No. 94. Roberto devereux. 54 kr.

— — Op. 71. Schottisch und Mazurka sur le Caïd p. Pfte. No. 2, 3. à 27 kr.

**Esser, H.**, Op. 36. Grande Sonate p. Pfte. 1 fl. 48 kr.

**Goria, A.**, Op. 60. Romance de la Charteuse voilée, varié p. Pfte. 1 fl.

**Gottschalk, L.**, La Mélancolie, Etude caractéristique de Godefroid p. Pfte. 54 kr.

**Lyre française**, Collect. de Romances etc. avec Piano. No. 407. Arnaud, L'ange de la pitié, Romance. 18 kr. No. 408. Arnaud, Tu mens, Romance. 18 kr. No. 410. Arnaud, Une voix du ciel, Romance. 18 kr. No. 412. Arnaud, Le marquis de Cadédis, Romance. 18 kr. No. 416. Henrion, Poltron, sans coeur! Chansonnete. 18 kr. No. 418. Henrion, L'andaloux, Scène. 18 kr. No. 419. Henrion, La Brise, Mélodie. 18 kr.

**Mozart**, Sonates p. Pfte., nouvelle édition. No. 7. in D. No. 8. in B. No. 9. in D. à 54 kr.

**Pasdeloup**, Polka du ballet Stella p. Pfte. 27 kr.

**Rosellen, H.**, L'orientale, Redowa p. Pfte. 36 kr.

**Rossini, G.**, Scena e Aria f. Bass m. Pfte. 1 fl. 48 kr.

Ausgegeben am 17. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Londoner Briefe.

Thalbergs Oper. — Mad. Sontag. — Jullien. — Die Engländer.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard!

Der weltbewegende Gedanke, der diesen Strophen zum Grunde liegt, war es vorzüglich, welcher mich während der Vorstellung von „Florinda" beschäftigte. Ich dachte unaufhörlich jener Blüthe der Poesie, als ich das neueste Opus des Herrn Sigismund Thalberg zu Gesicht und zu Gehör bekam.

Florinda!

Der Titel sagt im Grunde Alles. Es liegt so unendlich viel darin, die geistvollste Ironie und die kolossalste Bornirtheit. Ich wette, Scribe schrieb dieses Buch, als er die Romantik persifliren wollte, und Thalberg nahm das ernsthaft und machte eine tragische Oper daraus. Aber das Komische bei der Sache ist, daß er es im Jahre 1851 thut. Ich habe wirklich herzlich lachen müssen, und so schwer mir auch der Gang zur „Florinda" wurde, ich fand mich wirklich entschädigt, durch die unerschütterliche Ruhe und den hohen Ernst, mit dem der Componist seinen Stoff behandelt hat. Ich hätte nie geglaubt, daß Herr Thalberg so viel Anlagen zur Komik besäße, aber man sieht hieraus wieder, das Talent schlummert oft sehr lange, bis es zum Ausbruch kommt. Ich erinnere mich eines Menschen, den alle Welt bis dahin sehr langweilig gefunden hatte. Plötzlich wurde ihm in einer Gesellschaft die Gelegenheit zu Theil, eine Satyre vorzutragen. Er thats mit einem solchen Pathos, daß die ganze Gesellschaft in ein lautes Gelächter ausbrach. Von dem Augenblicke an hatte der Mensch seinen Beruf gefunden, er wurde Komiker und fungirt als solcher noch heute auf den Brettern. Herrn Thalberg geht es eben so. Bis dahin wußte er höchstens die Engländer und solche Menschen zu amüsiren, für welche das ganze Leben und die Kunst noch obendrein nichts weiter, als ein Arrangement ist — jetzt amüsirt er alle Welt. Das ist ein Fortschritt und seit der Florinda verzweifle ich nicht mehr an Herrn Thalberg. Im Gegentheil, ich baue auf ihn, er soll mich kitzeln, wenn ich mich gar zu sehr langweile, er soll mir oft noch das Vergnügen geben, eine förmliche Hetzjagd der Stimmen mit anzusehen und

zu hören, ein Fest, wie es mir in so vollendetem Maße noch nie geboten wurde, als gerade in Florinda. Heisa, wie das ging! Ah, die Cruvelli wurde förmlich auf einen Berg hinaufgejagt, von dem sie gar nicht wieder herunterdurfte. Das arme Kind hat mich momentan gedauert, es konnte am Schlusse nur noch jappen. Die höhere Kritik in England nennt das singen. Was mich am meisten in der Oper erfreut hat, waren die Melodien. Thalbergische Melodien! Sie wissen was das heißt. Sollten Sie's nicht wissen, so gehen Sie seine sämmtlichen Arrangements durch, seine Sonate nicht zu vergessen — vielleicht finden Sie eine. —

Wenige Tage darauf hörte ich Figaros Hochzeit, auch von einem Clavierspieler, aber früherer Zeiten. Der Mann hieß Mozart und soll eigenthümlicherweise das Clavierspiel nicht als Haupt-, sondern als eine ungeheure Nebensache betrachtet haben. Gewisse Leute meinen, das wäre der Unterschied zwischen moderner und nicht moderner Kunst, ich will ihnen Recht geben, wenn sie mir die moderne Kunst zeigen. Bis jetzt habe ich sie weder gesehen noch gehört. Die sogenannte nachbeethovensche Periode hat keine moderne Kunst.

Also Figaros Hochzeit! Mit den Damen Sontag, Florentini, Cruvelli und jenem außerordentlichen Geschöpfe, das man Lablache nennt. Das war gewiß eine interessante Vorstellung und dennoch — wenn ich mir so manche Vorstellung dieser Oper in Deutschland vergegenwärtige, z. B. in Wien mit der Hasselt-Barth, dann ist das Interesse in Deutschland und nicht in London. Gewiß eine seltene Sache. Mad. Sontag bewegt sich auf den Brettern, als wenn diese die Welt bedeuten sollen, der sie in Berlin angehörte, Ungeheuer vornehm! Die Inhaber der Logen in her majesty's theatre finden das natürlich ausgezeichnet, die Kritik, welche mit wenigen Ausnahmen nirgends so unselbstständig ist, als gerade hier, bläs't es nach, und Mad. Sontag hat demzufolge „ein feines, charakteristisches Spiel." Allerdings characteristisch bis zum Exzeß, nämlich dumm. Mad. Sontag thut immer, als wenn sie sich herabließe, Comödie zu spielen, für einige 60000 Thaler die Saison. Und gerade sie sollte es am wenigsten, denn sie wird auf diesen Brettern, auf denen sie vor einigen zwanzig Jahren Lorbeeren pflückte, nur noch geduldet. Hätte die gute Frau nicht ihren Namen gehabt und wäre in derselben gesellschaftlichen Lage gewesen, in der sie sich wahrscheinlich befunden hat, ehe sie wieder zum Theater ging, so würde man sie sehr veraltet gefunden haben, und wer weiß, ob sie je wieder zum Auftreten gekommen wäre. Der ganze Styl ihres Gesanges wie ihrer Darstellung, der an und für sich gewiß manches Anerkennungswerthe hat, gehört einer früheren Periode an, nicht minder die körperliche Erscheinung, und man muß wahrlich ein integrirender Theil jener Wunderlichkeit sein, die man Gesellschaft nennt, um das nicht zu erkennen. An der Sontag habe ich recht wieder die ungeheure Macht beobachtet, welche die Autorität hat, Mensch bleibt Mensch trotz aller Revolutionen, und der alte, oft citirte Satz: „Von Natur Bestie, durch Erziehung Canaille" bleibt heute noch so wahr, wie er es zur Zeit der ersten Revolution war. Aber dem Verdienste seine Krone, eins versteht die Sontag, in einer Kunst brillirt sie und bleibt neu, ja sogar frisch, wie die Blumen aus dem Treibhause. Das ist die Toilettenkunst. Und wahrlich, wenn die Menschen dieselben bleiben, so haben die Männer ein gutes Theil daran, heute wie vor hundert Jahren lassen wir uns noch immer durch dieselben Mittel verführen. —

Soll ich Ihnen noch über die Florentini, die Cruvelli sprechen, über alle die Größen in dieser kleinsten aller Welten, die man die musikalische oder Künstlerwelt nennt? O warum ist nicht ein Aristophanes da, ein Lustspiel daraus zu machen! Wenn er nicht alle Fäden menschlicher Schwächen und Thorheiten, mit welchen diese Welt zusammengenäht ist, erkennen könnte, ich wollte sie ihm zeigen, Anfang und Ende, Kopf und Schwanz. Kopf? Ja, sogar auch den, obgleich wir etwas suchen müßten.

Es ist mir oft ergangen, wenn ich mich eine Zeit lang in den Künstlerkreisen einer großen Stadt bewegt hatte, so mußte ich an die See. Es war ein Bedürfniß für mich, ungefähr dasselbe, das im Allgemeinen die Menschen haben, ihre Verdauungswerkzeuge nicht in Unordnung gerathen zu lassen. In diesem Jahre ist mir das auch schon begegnet, ich habe Seeluft athmen müssen; aber wie London in jeder Beziehung etwas Besonderes haben muß, so auch für mich. Die Kur hat noch nicht geholfen, ich muß noch zu allen möglichen Mitteln greifen, um mich momentan zu erfrischen. Bald ist es dies, bald das. Wenn es nicht Vauxhall, sind es Cremor Gardens, und wenn nicht diese, so weiß Herr Jullien im Surrey Garten meinen Magen in Ordnung zu bringen. Herr Jullien! Der musikalische blagueur, der einzige Mensch, der von dieser Saison nichts erwartet hat — für seine Kasse, der einzige Mensch, der Verstand genug besitzt, die Industrie-Ausstellung noch über die der Musiker, und zwar auch „aller Nationen," zu stellen, der einzige Mensch, der seinen Collegen im Bereich der musikalischen Industrie zugerufen hat: „Wir müssen in diesem Jahre die Segel streichen, wir können nicht concurriren mit dem Glaspallast im Hydepark." Ich liebe eine solche Voraussicht, sie zeigt, daß man sich auch noch um andere Noten bekümmert hat, als um musikalische, sie zeigt den gescheuten Mann, und gescheute Männer sind selten.

Jullien betreibt nach wie vor das alte Handwerk, er spielt und läßt spielen in Cremorn Gardens ganz dasselbe wie in Drurylane. Aber in dem Garten ist mindestens frische Luft, d. h. so frisch, wie sie in London sein kann, die Blumen- und verschiedenen andern Welten stehen Einem zu Gebote, und wenn man auch beim Eintritt in dieselben nicht immer einen gleich angenehmen Geruch hat, so kann man sich doch momentan erholen von den Anstrengungen, welche das Orchester unsern Ohren auferlegt, und das ist ein Vorzug, des Cigarrendampfs gar nicht zu gedenken. Aber was sind all diese Gärten mit ihren musikalischen und andern Freuden gegen die chaumière, den bal Mabil, Rainlagh in Paris! Man nennt die Franzosen leichtsinnig, gedankenlos, frivol; aber sie leben doch, sie bewegen sich doch wie Menschen, nicht wie Automaten, sie tragen doch nicht überall den Corporalstock der Gesetzlichkeit mit sich herum, wie die Engländer, die einzig und allein von Sherry und Porter trunken werden können, nie von etwas Anderem, die mit demselben Anstand, mit denselben Manieren in Vauxhal garden gehen, mit denen sie ihre Kirchen besuchen oder ihre Geschäfte abmachen. Bei dem Engländer ist Alles Geschäft, er theilt sich sein Vergnügen ein wie sein Contobuch, und wenn er sich auch einen job machen will, so berechnet er diesen mit derselben commerziellen Genauigkeit, mit welcher er fremde Valuten in englische Münze umzusetzen weiß. Man kann mit Recht sagen, daß dem Engländer auch der aufregendste Genuß nichts weiter als so eine fremde Valuta ist, die er nach dem englischen Course zu verwerthen sucht. Genug davon, die Franzosen sind in vielen Dingen weit zurück, ihre morale, ihr dieu, ihre providence machen ihre Literatur und ihre avancirtesten Staatsmänner oft ungenießbar, aber sie verstehen doch noch immer anzuregen, sie verstehen doch noch immer in Spannung zu erhalten, man kann mit ihnen lachen, ja sogar mit ihnen weinen, wer dazu Talent besitzt, man kann mit ihnen hoffen, kurz, man kann mit ihnen leben. Und leben, wäre es auch noch so wenig, wirklich leben, was kann ein vernünftiger Mensch in unserer Zeit mehr verlangen? —

**Butterbrodt.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. An unserm Theater, welches nächster Tage nach einer sechswöchentlichen Pause wieder eröffnet werden soll, ist inzwischen ein weniges herumgebaut worden; was uns im Innern des Hauses für Ueberraschungen bevorstehen, blieb uns noch Geheimniß, man spricht sogar davon, daß die Ueberzüge der Sitzplätze ausgebessert worden seien — allein auch am Aeußern hat das alte Gebäude einige Verschönerungen erlitten und ist unter anderen bis ans Knie oder erste Stock grau angepinselt und mit neuen Eingangsstufen versehen worden.

Herr Charles Voß ist von Berlin hier angelangt, derselbe wird sich einige Wochen bei uns aufhalten und dann nach Paris zurückkehren.

Herr Capellmeister Schlösser aus Darmstadt und dessen Sohn, ein vorzüglicher Pianist, sind hier anwesend.

* Man schreibt aus Berlin: Die hier und in Potsdam an den Hofbühnen jetzt gastirende königsberger Operngesellschaft wird den 24. d. M. von hier abreisen, um zur rechten Zeit in Königsberg einzutreffen, woselbst sie bei den Festlichkeiten, welche während der dortigen Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und der Königl. Prinzen stattfinden sollen, mitwirken werden. Gedachte Gesellschaft erhält für ihr Gastiren an der hiesigen Königl. Bühne zwei Fünftel der Brutto-Einnahme. Vor ihrer Abreise will sie hier noch die Oper „Fanchon" zur Aufführung bringen, worin die talentvolle Künstlerin Auguste Schulz als Fanchon gastiren wird. Dieselbe ist zu einem sechswöchentlichen Gastrollen-Cyclus in Königsberg engagirt, wo auch nächstens eine neue kleine Oper des bekannten Componisten Gumbert zuerst in Scene gehen wird. Gedachte Oper heißt „Florette."

* Das am 7.—11. Juni in Baltimore gefeierte große deutsche Männergesangsfest der nordöstlichen Staaten der Union war eine Feier, welche dem deutschen Element alle Ehre machte. Am 7. Juni Abends kurz vor 10 Uhr kamen die Sänger von Newyork, Philadelphia und Newark mit Dampfboot in Baltimore an und wurden von den dortigen Sängern durch Deputationen und auf dem Börsenplatz in corpore empfangen. Ein festlicher Willkommen in einem schönen Gesange ertönte, wurde auf gleiche Weise und gleich herzlich erwidert, worauf die Gäste, von Hunderten von Fackeln begleitet, in feierlichem Zug mit wehenden Fahnen und rauschender Musik nach dem Sängerhauptquartier, Metamora-Hall auf Lombard-Street, geführt wurden. Dort begrüßte sie der Vorstand des Baltimoreliederkranzes in einer kurzen Rede, eine reichbesetzte Tafel gab ihnen darauf auch physischen Succurs, und so gestärkt und erhoben begaben sich die Gäste in die Hotels. Der Sonntag wurde durch Gesang in den deutschen Kirchen, sonst aber so still gefeiert, wie es die Sitte in Baltimore erheischt. Am 9. Juni früh war großer Festzug durch die Stadt nach dem Front-Street Theater, wo die Probe des am Abend zu gebenden Concerts gehalten werden sollte, und auf vielen Straßen wurden den stattlich mit zwölf Fahnen und drei Musikchören vorüberziehenden Sängern Blumen und Kränze von schönen Händen zugeworfen. Abends war das Concert, der Hauptehrenpunkt des Festes, und gelungener konnte es in seinem Ensemble wohl kaum sein. Nicht als ob einzelne Leistungen junger, oft unter den ungünstigsten äußern Verhältnissen zusammenhängender Vereine den höhern Anforderungen der Kunst allenthalben entsprochen hätten, allein man gab überall ehrlich und willig, was man konnte, und das ebenso gewählte wie vollzählige Publikum — es war im ganzen Hause kein Sitz mehr zu erhalten — nahm das Gebotene dankbar und freundlich anerkennend auf. Sechs Gesammtchöre, von nahe an 500 Sängern ausgeführt, waren den Baltimoriern neue Genüsse, und der Eindruck, den dieser Genuß machte, offenbarte sich am besten dadurch, daß Niemand das Concert verließ, ehe nicht der letzte Ton des kräftigen Schlußjubelchors verhallt war. Die künstlerische Palme errang der Newyorker Liederkranz, dessen „Steckbrief" von Kücken so zart und richtig vorgetragen wurde, wie es selbst in Deutschland den bewährtesten Männerchören Ehre gemacht haben würde. Ihm gleich war zunächst der Philadelphiamännerchor, dessen „Prager Musikanten" ganz vorzüglich vorgetragen wurden. Der Sängerchor der Socialreformer von Newyork erntete mit seinem Trinklied aus „Robert der Teufel" (von Paur arrangirt) gleichfalls verdienten und lauten Beifall. Die Baltimorer Vereine hatten mit lobenswerther Bescheidenheit ihren Gästen die glänzendern Gesänge überlassen und begnügten sich mit einfachern Productionen, deren Vortrag aber erkennen ließ, daß sie beim nächsten Sängerfeste tüchtige Concurrenten sein werden. Nach dem Concert wurde dem Mayor der Stadt, Jerome,

ein solennes Ständchen gebracht, und nach diesem — welches etwa um Mitternacht beendigt war — vertheilten sich die einzelnen Vereine über die Stadt, und erfüllten durch jene Serenaden auf Sängerweise die Pflichten der Dankbarkeit gegen die schönen Frauen und Mädchen, welche bei dem Umzug den Sängern sinnige Blumengrüße gebracht hatten. So schloß in heiterer Thätigkeit der erste Tag des Hauptfestes, dem am andern Tage das Sängerfest im Freien in Carrolls Wood, am Westende der Stadt, folgte — ein Fest einzig in seiner Art. Tausende waren da beim herrlichsten Wetter, in jener harmlosen Heiterkeit versammelt, welche den Deutschen vor allen andern Völkern auszeichnet. Musik, Reden, Gesang, Spiele, Tanz — kurz Alles, was erheitern und unterhalten kann, folgte sich in ungezwungener Reihe; Hunderte von Gruppen wetteiferten in fröhlichem Genuß des Tages, und bei einem von den Baltimoriern gegebenen Mahl, an welchem doch wenigstens 800 Personen theilnahmen, durchbrach ein wahrer Niagara von Frohsinn alle die mühsam aufgeführten Ceremonialschranken, in denen das Festessen sich bewegen sollte.

* An einem der ersten Theater zu Boston in Amerika füllt der Capellmeister, Chordirektor und Notencopist in einer Person seine Nebenstunden mit Clavierstimmen aus. Wie das Orchester beschaffen ist, kann man daraus abnehmen, daß neuerdings eine Oper von Balfe mit zehn Musikmachern in Summa besetzt war, von denen die Hälfte aus Dilettanten bestand und deren etliche gar nicht bei der einen Probe zugegen waren.

* Die liebenswürdige deutsche Sängerin Fräulein Mathilde Graumann, welche letzten Winter für einen Theil der Leipziger Gewandhausconcerte engagirt war, ist seit mehreren Monaten wieder nach London zurückgekehrt und hier außer in einem eigenen brillanten Concert vielfach öffentlich mit dem günstigsten Erfolg aufgetreten. Einen schönen Genuß verschaffte Fräulein Graumann einem eingeladenen Kreis von Künstlern und Kunstfreunden durch ein Privatconcert in ihrer Wohnung, in welchem man zum ersten Mal in England Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr" aufführte; alle Partien waren in den besten Händen und die Operette fand den größten Beifall der gewählten Gesellschaft. Den Dialog las Herr Chorley, der Uebersetzer des Liederspiels. — Leider wird Fräulein Graumann im nächsten Winter Deutschland nicht besuchen können, da sie eine Einladung zur Mitwirkung in den philharmonischen Concerten zu Manchester für die Monate October, November und December angenommen hat.

* In Wien wird nächstens eine Bestimmung erscheinen, welche die eigenmächtige Beilegung des häufig gemißbrauchten Titels „Musikdirector" untersagt. Nur Personen, deren künstlerische Stellung eine hervorragende ist, und die eine gründliche Bildung im Fache der Musik nachweisen, werden auf ihr Ansuchen die Bewilligung erhalten, den Titel „Musikdirector" gleichsam als Ehrenprädikat zu führen.

* Das Comité zur Errichtung eines Denkmals für Carl Maria von Weber hat bekannt gemacht, daß seit dem Aufruf vom 16. Dezember 1844 zum Besten des Denkmals nur von den Hoftheatern in Dresden, München und Berlin, sowie vom Stadttheater zu Nürnberg, ingleichen von den Singacademien zu Breslau und Dresden Aufführungen veranstaltet worden sind und daß deren Ertrag nebst sonst eingegangenen Beiträgen zu Herstellung der beabsichtigten Bronzestatue zwar noch nicht hinreicht, dennoch aber in Hoffnung auf weitere Beiträge das Standbild bei Professor Rietschel bestellt worden ist. Die Aufstellung der Statue soll auf einem Platz in den Promenaden am Hoftheater zu Dresden erfolgen. Es ist allen Freunden der Kunst und der Weber'schen Musik dringend anzuempfehlen, durch Aufführungen und Sammlungen die Errichtung des Denkmals zu fördern.

* Der Londoner „Sun" versichert, daß Jenny Lind den Italiener Belleti heirathen werde, und zwar bevor sie ihre Rückreise von Nordamerika antreten würde.

* Nicht Dresden, wie wir vor kurzem gemeldet, sondern Berlin hat Kücken zu seinem ferneren Aufenthaltsort gewählt; bis Ende August befindet sich derselbe im Bad Warnemünde.

* Robert Schumann hat soeben ein neues Werk für Solostimmen, Chor und Orchester vollendet, das nach dem Urtheile Derer, die einige Piecen desselben in einer von Schumann selbst für einen kleinen Kreis von Künstlern veranstalteten Aufführung zu hören Gelegenheit hatten, zu dem Schönsten zu rechnen ist, was Schumann geleistet

hat. Die Dichtung zu dieser Composition ist von Moritz Horn und führt den Titel: „Die Pilgerfahrt der Rose." Der Inhalt ist kürzlich folgender: Auf blumiger, mit Rosenbüschen bewachsener Au halten in der Johannisnacht die Elfen ihre Tänze. Plötzlich wird ihre Lust gestört und zwar durch einen Klaggesang, der aus einer kaum noch erst erblühten Rose kommt. Sie beklagt sich, daß den Rosen, dem Sinnbilde der Liebe, nie ein Liebesfrühling blühe und bittet den König der Elfen, sie in ein Mädchen zu verwandeln, damit sie auf Erden die Seligkeiten der Liebe genießen könne. Der Elfenkönig erfüllt ihre Bitte und sie erwacht am Morgen in der Nähe eines friedlichen Dörfchens, mit einer Rose an der Brust; so lange sie diese Rose trage, hatte der Elfen Wort gelautet, werde sie leben, doch aus dem Leben werde sie scheiden, wenn sie sich von dieser Rose trenne. Selig über die Erfüllung ihrer Bitte wandelt die Mädchenrose in das Dörfchen, aber ach schon das erste Haus, in das sie bittend um Aufnahme tritt, wirft sie unfreundlich zurück. Der erste Schmerz! Sie wandelt fort und kommt zum Kirchhof. Der Todtengräber hat soeben seine Arbeit beendigt, ein frisches Grab ist fertig geworden, des Müllers Tochter ist gestorben, Verrath in der Liebe hat ihr treues Herz gebrochen. Nachdem der Sarg hineingesenkt worden und der Trauerzug sich vom Grabe entfernt hat, kniet die Rose weinend an dem Grabe nieder, sie sieht nun, daß auch der Schmerz im Geleite der Liebe ist. Die nahende Nacht mahnt sie den Ort des Friedens zu verlassen; am kleinen Hause harrt der Todtengräber und bittet sie, die Nacht in seinem Hüttchen zu bleiben. Seine Bitte findet Erhörung und die Pilgerrose entschlummert. Als sie mit dem erwachten Morgenroth aufbrechen will, bittet sie der Greis, ihn zu begleiten, er werde sie in ein Haus führen, wo liebende Herzen ihr entgegenschlagen würden. Er führt sie in des Müllers Haus und die beiden Müllersleute nehmen das Röschen an Kindesstatt an. Sie bezaubert gar bald das ganze Dörfchen und in heißer Liebe zu ihr entbrennt des Försters Sohn. Schüchtern wagt er ihr seine Liebe am Erntefest, wo der allgemeine Jubel das Dorf auf dem Plan zum Tanze versammelt hat, zu gestehen. Er wirbt um ihre Hand und zum fröhlichen Hochzeitsfeste bekränzt man bald die festlichen Räume der trauten Mühle. Das glückliche Paar herzte nach Jahresfrist ein treues, liebes Ebenbild und die Pilgerrose giebt ihr Lebenspfand, jene bedeutsame Rose, ihrem Kinde. In dem Bewußtsein, daß es eine der Himmelsseligkeit verwandte Wonne sei, im Momente des höchsten Erdenglücks zu scheiden, entschwebt sie in die Gefilde der Seligen. — Dies ist in kurzen Umrissen der Stoff, aus welchem unter der Hand des jungen talentvollen Verfassers eine reizende, anmuthig-zarte, auch in der Form vollendete Dichtung geworden ist, in der dem Componisten reiche Gelegenheit geboten war, sein bedeutendes Talent entfalten zu können. Bevor dieses neue Werk der Oeffentlichkeit übergeben wird, soll es, wie wir hören, unter des Componisten persönlicher Leitung zuerst in Düsseldorf zur Aufführung kommen.

* Mendelssohns Musik zum Sommernachtstraum im Concert. In der Weise des Mosengeil'schen Textes zu der Beethoven'schen Musik zum „Egmont" und anderer ähnlichen verbindenden Gedichte, durch welche die Aufführung dramatischer Musiken im Concertsaal möglich gemacht werden soll, sind vor Kurzem zwei Gedichte zu der Mendelssohn'schen Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum" erschienen; das eine von Gisbert Frhrn. v. Vincke, kürzlich mit vielem Beifall in Münster vorgeführt, ist soeben im Druck erschienen; das andere von dem bekannten Professor O. L. B. Wolff in Jena, ist ebenfalls vor Kurzem unter dem Titel: „Ein Sommernachtstraum, verbindendes Gedicht zu F. Mendelssohns Composition gleichen Namens" erschienen und hat vor jenem den Vorzug größerer Vollständigkeit und Ausführlichkeit.

* In der Bibliothek der Franziskaner zu Pisino hat man eine Handschrift von Josef Tartini gefunden, der bekanntlich einer der größten Musiker war, die Italien im vorigen Jahrhundert hervorgebracht. Es ist eine Abhandlung über die Sacramente, tiefsinnig abgefaßt und im glänzendsten Styl geschrieben. Der berühmte Künstler studirte anfänglich Theologie und Rechtswissenschaft. Da er aber ein Mädchen aus vornehmer Familie in Padua liebte, so wendete er sich, um ihr zu gefallen, der Künstlerlaufbahn zu, verheirathete sich insgeheim mit ihr, wurde aber von ihren Aeltern verfolgt und konnte der Rache derselben nur durch die Flucht in ein Kloster entgehen, in welchem er mehrere seiner schönsten Werke schrieb. Jene Handschrift ist aus dem Jahre 1719, während der große Künstler 1770 starb.

# Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 31. Leipzig, Juli. 1851.

# SIGNALE
für die
# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Das deutsche Volkslied.

Ihr süßen, einfachen Melodien des Volksliedes, welche Tiefe, welche Fülle lebt in eurer Einfachheit! Ihr seid wie die Quelle, die aus der Berge Schoos entsprungen durch Waldesmoos und Wiesengras dahinrieselt; wie die wilde Haideblume, die keines Gärtners Hand als kleines Pflänzchen gepflegt hat, die, gesäugt an den Felsenbrüsten der Freiheit, ihre Keime treibt; die umweht von Eichenluft und Frische erblüht, und ihren Duft ausströmt, von dem Niemand sonst gelabt wird, als der Wanderer. Tausende verblühen, Niemand fragt nach ihnen. Tausende bringt der Frühling wieder, die grüne Natur ist reich wie das menschliche Gemüth. Wer hat diese Lieder gedichtet? Wer hat ihre Weisen gesetzt? Da zieht ein junger Bursch in die Welt, er nimmt nichts mit als ein Ränzel auf dem Rücken, die Erinnerung an die liebe Heimath und noch ein liebes Bild im Herzen. Vom nächsten Hügel schaut er noch einmal in das verlassene Thal seiner Jugend zurück, die Abendsonne vergoldet die Spitze des Kirchthurms und noch ein kleines Fensterchen tief unten im Thale. Sein Herz wird weich, er schreitet schnell weiter, als schämte er sich vor sich selbst, und in seiner Seele klingt ein unbekannter Ton. Er wird bald mit ihm vertraut, und indem er rüstig zuschreitet, wird der Ton zum Liede. Da gesellt sich ein Genoß zu ihm, bald singen beide das Lied, und der andere trägt es weiter. — Dort sitzt in der Wirthsstube ein lustiger Vogel, das Glas in der Hand. Er will singen, er muß singen, er singt seine Lust am Singen. Er denkt daran, daß ihn sein Schatz betrogen. Fahr hin, denkt er, ich finde schon einen andern! Jetzt aber will ich trinken und fröhlich sein! So denkt er und bald singt er's auch. Da sammelt sich eine lustige Compagnie um ihn und die Lust wird zum Liede. — Der Wandrer durchzieht viel Land und Städte, viel Neues begegnet ihm, das erzählt er, bald singt man's auch. Aber auch der Winter ist vor der Thür und die bunten Herbstfarben wollen den Frühling vergeblich herbeilügen. Der Wandrer denkt an die vergangne Zeit, an die Blumen, die ihm blühten und die nun alle welk sind; an die Hoffnungen, die ihn belebten, und die nun alle dahin. Er kämpft mit seinem Herzen, er kämpft wohl auch mit der bösen Welt, er will nicht einsam sein und schwei-

gen, aber kein Freund steht ihm zur Seite. Da singt er sein Lied der Wehmuth den Bäumen und Wolken, und seine ganze Seele liegt in seinem Liede. Trauer findet stets verwandtes Leid, Freude findet stets verwandtes Glück. Drum hören die Traurigen hoch auf und wollen es auch lernen, und die Fröhlichen werden stiller, und Jedem klingt's, als hätte er's selbst gedacht, als wär's ein märchenhafter und doch wohlbekannter Ton aus einer lieben, schönen Heimath. O. Roquette.

---

# F. Liszt,

**De la Fondation-Goethe à Weimar. Leipzig, F. A. Brockhaus 1851.**

Auch in dieser Broschüre bewährt sich der geniale Künstler als eine durchaus ungewöhnliche, ehrenwerthe Persönlichkeit. Sie scheint als der Ausgangspunkt einer Periode in dem Leben dieses merkwürdigen Mannes betrachtet werden zu können, auf deren Eintritt seine Freunde schon lange vorbereitet waren, die aber der übrigen Welt als ein höchst überraschendes Phänomen entgegentreten wird. Ein Virtuose auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, eines Ruhmes, wie die Welt vielleicht keinen ähnlichen gesehen; ein Virtuose, der ganz Europa in eine stürmische Bewegung versetzt, dergleichen vielleicht nie vorher durch eine künstlerische Erscheinung hervorgerufen war, der recht eigentlich dazu gemacht schien, die Welt von einem Ende bis zum andern unablässig im Triumphe zu durcheilen — dieser Mann gewinnt es über sich, im Vollbesitz seiner künstlerischen Kraft freiwillig seine Siegeslaufbahn zu verlassen, vom Schauplatz der Ehren und Huldigungen, von einem ganzen Welttheile dargebracht, abzutreten und sich in ein stilles deutsches Thal, an einen kleinen deutschen Hof zurückzuziehen, um dort einer geräuschloseren Muse Gehör zu schenken. Und der Platz war gut gewählt. In Weimar, dem Lieblingsort der deutschen Dichtermuse, wo Alles zum poetischen Schaffen, sei es auf welchem Gebiet der Kunst es wolle, einzuladen scheint, hat Liszt einen Wirkungskreis gesucht und gefunden. Daß er dort in das musikalische Leben ein Element der bedeutendsten Anregung gebracht, daß unter seiner Leitung dort vortreffliche musikalische Aufführungen wiederholt zu Stande gekommen, ist Denen, die sich für das deutsche Musikleben auch in kleineren Kreisen interessiren, wohlbekannt; von den herrlichen Aufführungen des Goethe-Festes, in neuerer Zeit bei der Enthüllung des Herder'schen Standbildes, hat die musikalische Welt vernommen. Doch konnte eine Thätigkeit, wie sie die Leitung der musikalischen Angelegenheiten in einer kleinen Residenz mit sich bringt, einen Geist, wie den Liszt's, unmöglich ausfüllen; auch wußte man von verschiedenen Compositionen, die theils während dieser Zeit vollendet worden, theils den Künstler dauernd in Anspruch nehmen, zu welchen letzteren auch eine Oper gehört. Aber auch diese Beschäftigung, so genügend sie an und für sich die von dem Künstler nun schon seit Jahren aufgesuchte Ruhe und Zurückgezogenheit zu erklären scheint, liefert noch nicht den eigentlichen Schlüssel zu der — wenn der Ausdruck erlaubt ist — gänzlich veränderten Lebensweise Liszts. Diesen finden wir vielmehr recht eigentlich in der kleinen Schrift, deren Besprechung die Aufgabe dieser Zeilen ausmacht. Es spricht aus dieser Schrift ein gereifter philosophischer Geist, ein Geist, den nicht die einsame Abstraction, nicht die kalte Reflexion des Denkers, sondern das Leben in seiner buntesten Mannichfaltigkeit, aber auch in seiner größten Unmittelbarkeit gebildet; inmitten des unruhevollsten, aufgeregtesten Lebens, des unablässigen geräuschvollsten Andringens der Außenwelt hat sich dieser seltene Mann die ungeschwächte Kraft der Reflexion bewahrt und an den ewig wechselnden Erscheinungen des Lebens geübt, und ist zu jener beneidenswerthen Höhe der Lebensbetrachtung vorgedrungen, auf der den in sich gefesteten, har-

monisch gebildeten Menschengeist in seiner einmal gewonnenen Anschauung nichts mehr irrt.

Alle, die mit Liszt in nähere Berührung gekommen, haben seine außerordentliche Begabung, die ihn auch die scheinbar fremdesten Erscheinungen der entferntesten Gebiete zu erfassen befähigte, erfahren. Aber in dieser Schrift hat er, in meisterhafter echt künstlerischer Gestaltung, eine ganze, wahrhaft hohe und universelle Lebensanschauung niedergelegt. Es ist nicht der denkende Musiker, den wir hier hören: Viele vor ihm haben über ihre Kunst gut gedacht und geschrieben: es ist der Geist, der alle Beschränkung und Einseitigkeit einer besondern Kunstübung überwunden, das Wesen aller Künste mit gleichem Verständniß erfaßt, und mit diesem Verständniß zugleich eine edle Humanität an den Tag legt, die für das frei Gedachte und schön Empfundene auch gern einen Boden der Verwirklichung finden möchte, auf dem die Jünger aller Künste die Mittel und Wege zu einer gleich geläuterten Kunstbetrachtung, und von ihr aus zugleich hohen Kunstleistungen fänden, wie sie der Meister der Töne dem staunenden Hörer so oft vor Seele und Ohr geführt hat. Es ist die Ruhe der Betrachtung aber, die auch dem reichsten Geiste zur Erlangung jenes innern Friedens, jener ungetrübten Klarheit erforderlich ist, ohne welche der Ausbau und Abschluß jener harmonischen Lebensanschauung nicht möglich ist, welche der Künstler in seiner Zurückgezogenheit in Wahrheit suchte und fand.

Die Veranlassung und der eigentliche Zweck der Schrift sind folgende: Am 5. Juli 1849 erließen einige der bedeutendsten künstlerischen und literarischen Notabilitäten in Berlin einen Aufruf, in welchem sie, angeregt durch die bevorstehende Feier des hundertjährigen Geburtstags Goethe's, die Idee aussprachen, daß es die würdigste Feier dieses Tages sein würde, eine dauernde Stiftung an denselben zu knüpfen, deren Zweck es sein müßte: „die Arbeiten der Kunst in Deutschland zu kräftigen und zu beleben, um ihren Einfluß auf den moralischen Fortschritt der Nation zu erhöhen," und zugleich Alle, die sich dafür interessiren würden, zur Mittheilung ihrer Ideen und Pläne aufforderten. Es fanden sich unter diesem Aufruf u. A. die Namen: Böckh, Cornelius, Humboldt, Lichtenstein, Rauch, Varnhagen v. Ense. Zwei Monate später, nachdem sich namentlich in Weimar bei Gelegenheit der dortigen Göthefeier die lebhafteste Sympathie für diesen Plan insbesondere auch bei dem dortigen Hofe kund gegeben und namentlich der Gedanke einer jährlichen Preisvertheilung, abwechselnd für Werke der verschiedenen Künste, Anklang gefunden hatte, ernannte das Berliner Comité ein Special-Comité, bestehend aus den HH. v. d. Hagen, Carl Koch, Maßmann, Odebrecht und Pischon, zum Zweck der Berichterstattung über die drei bei ihr eingereichten Pläne. Dieser Bericht wurde am 29. October unter näherer Entwickelung der eigentlichen Ideen, von denen das Berliner Comité ausgegangen war, abgestattet. Es würde zu weit führen, die höchst interessanten Ausführungen des Berichts hier mitzutheilen. Von den drei eingereichten Plänen ging der erste, vom General-Director der Berliner Museen, Olfers, dahin, eine schon componirte Gruppe von Rauch, Göthe und Schiller darstellend, ausführen und in Weimar aufstellen zu lassen. Der zweite, von dem Schul-Director Diesterweg, in einer eigenen Schrift das Nähere dargelegt, beabsichtigt eine Art weiblicher Hochschule, als Academie der Kunst des Lebens — einer Kunst, die der große Dichter zwar in hohem Grade geübt, aber schwerlich in einer Bildungs-Anstalt für weibliche Individuen gelehrt hätte sehen wollen! — Diese beiden Vorschläge wurden gewiß mit vollem Rechte von dem Berichte verworfen, der erste als völlig unzureichend, der andere als dem Gebiete der eigentlichen Künste fremd. Der dritte und beifällig aufgenommene Plan endlich, vom Professor Ch. Koch in Weimar, ging dahin, eine jährliche Preisvertheilung abwechselnd an Werke der Poesie, der Malerei, der Sculptur und der Musik zu veranstalten. Diesem Plane, welcher der Comité nächst der Umfassung aller Künste

zugleich die von ihm als wesentlich bezeichneten Elemente des Beifalls, der Ermuthigung und der Unterstützung verwirklichen zu können schien, gab dasselbe den Vorzug, indem es denselben jedoch mit einer Wiederbelebung der thüringischen Gesangsfeste in Verbindung gesetzt zu sehen wünschte.

Die Ausführung dieses Planes nun, an den Liszt den neuen und eigenen Vorschlag knüpft, die Preisvertheilung mit einer Erwerbung der gekrönten Werke für die Stadt Weimar zu verbinden, ist der eigentliche Gegenstand der vorliegenden Broschüre. Sie enthält am Schlusse ein ausführliches Exposé, in welchem die Organisation der projectirten Stiftung, wie sie sich der geniale Verfasser gedacht hat, in einzelnen statutenmäßigen Artikeln, mit genauester Berücksichtigung der finanziellen Seite, niedergelegt ist. Ein Capital von 100,000 Thlr. würde nach diesem wohlüberlegten und umsichtig ausgearbeiteten Plane hinreichend sein, um jährlich unter großen Feierlichkeiten, in Verbindung mit einem Musikfeste, einen großen Preis zu vertheilen und ein schönes Kunstwerk zu erwerben. Die Ausführbarkeit eines solchen Planes hängt begreiflich zumeist von dem Interesse und dem guten Willen des Publikums ab: daß es ein schöner und erhebender Gedanke ist, die leider auf andern Gebieten bis jetzt chimärische deutsche Einigkeit, wenigstens auf dem idealen Gebiete der Kunst, von jeher dem eigentlichen Felde deutschen Ruhmes, hergestellt zu sehen, wird Jeder zugeben, und mit uns dem Verfasser für die erneuerte und nachhaltige Anregung dieses Gedankens Dank wissen.

Ueber den Geist der ganzen Schrift, insbesondere des zweiten Theiles, haben wir uns schon oben ausgesprochen. Es bleibt nur noch hinzufügen, daß diesem Theile in dem ersten eine kurze Geschichte des Weimarischen Fürstenhauses vorangeht, in der man mit dem Verfasser eine Darlegung der Verdienste dieses Hauses um Kunst und Literatur, oder eine dem Hofe, an dem der Künstler gastfreundlich aufgenommen, dargebrachte Huldigung erblicken mag.

Die Schrift ist in französischer Sprache geschrieben, als dem Idiom, in welchem sich der Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, am besten auszudrücken vermag, wobei er die gewiß berechtigte Ueberzeugung ausspricht, daß es zu dem Werth oder Unwerth seiner Gedanken nichts beitragen könne, ob dieselben in deutscher oder französischer Sprache auftreten. Wir möchten nur noch zum Schluß den Wunsch aussprechen, daß die geistvolle und in jeder Beziehung höchst lesenswerthe Schrift, im elegantesten aber sehr schwierigen Französisch geschrieben, bald einen zu solcher Arbeit durch Talent und Kenntnisse befähigten Uebersetzer fände, bevor sie den Handwerkern in diesem Fache zur unbarmherzigen Mishandlung in die Hände fällt. E.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Am 2. August wird das Theater wieder eröffnet, als erste Oper soll „Oberon" am 4. Aug. gegeben werden.

* Bei dem von der flandrischen Stadt Gent auf den 6. Juli ausgeschriebenen Wettgesangfest waren Frankreich, Belgien und Deutschland im Kampf, und Deutschland blieb Sieger. Es betraten nämlich belgische Landgemeinden, Städte zweiten Ranges, Städte ersten Ranges und fremde Gesellschaften nach einander den Kampfplatz; von letzteren hatten sich die Gesellschaft der „Kinder Lutetia's" aus Paris und die Liedertafel von Gladbach eingefunden, denen sich die Gesellschaft der „vereinigten Liebhaber" von Löwen anschloß, die, von einem Artikel des Programms Gebrauch machend, mit den beiden genannten Gesellschaften sich in den Wettkampf einließen. Für alle Anwesenden war dieser Nationenkampf äußerst interessant, und obgleich sich von fast allen concurrirenden Gesellschaften nur rühmliches sagen läßt, so wurde doch der Liedertafel von Gladbach einstimmig der erste Preis zuerkannt. Die Kunstrichter waren: Hanssens, Orchesterdirector der königlichen Theater in Brüssel, Andries, de Vigne, van

Santen und A. Merlé, Professoren am Conservatorium zu Gent, und Strauven, Organist daselbst. Dieser dem Gladbacher Verein einstimmig zuerkannte Preis bestand in einer großen goldenen Medaille und 200 Francs Entschädigung.

* Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde," welches unlängst in den Salons der Sängerin Fräulein Graumann in London aufgeführt wurde, ist daselbst am 7. Juli nun auch öffentlich im Haymarkettheater unter dem Titel „Son and Stranger" zur Darstellung gekommen.

* Jenny Lind gab jüngst in Hartford in Amerika ein Concert und war dabei genöthigt, sich unter den Schutz der Polizei zu begeben, weil ein Aufruhr gegen sie entstanden, indem ein das Publikum beleidigender Billetschwindelhandel getrieben worden war. Es hatten nämlich die Eigenthümer der an der Kirche gelegenen Häuser, in welcher das Concert stattfand, einen ganz „smarten" Einfall. Sie errichteten auf den Dächern ihrer Häuser und Hütten, von wo aus man den Gesang hören konnte, Sitze, und verkauften die Billets zu denselben von 50 Cents bis zu einem Dollar. Kein Wunder, daß diese Art Zuhörer dann so erboßt war, als die Läden an den Kirchenfenstern geschlossen wurden. Als eine besondere Unverschämtheit bei diesem Vorfall verdient noch bemerkt zu werden, daß die Aufrührer während des Concerts einen Polizei-Offizier in die Kirche schickten und melden ließen, daß sie ruhig sein würden, wenn sich Jenny Lind vor ihnen sehen ließe.

* Mit dem Monat August nehmen die Opernvorstellungen an der königl. Bühne in Berlin wieder ihren Anfang; da die daselbst angestellten ersten Sänger und Sängerinnen noch längere Zeit Urlaub haben, so werden kleinere Conversationsopern gegeben, in denen auch Fräulein Babnigg aus Breslau gastiren wird.

* Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin trat Fräulein Rudersdorff als Rosine im Barbier von Sevilla zum ersten Mal auf. Der Erfolg war den Leistungen angemessen, nämlich sehr mittelmäßig.

* Der Bassist Salomon von der königl. Oper in Berlin befindet sich in Paris, um daselbst die Einleitungen wegen eines Gastspiels bei der großen Oper für nächsten Winter zu treffen.

* Meyerbeer tritt in diesen Tagen eine Erholungsreise nach Spaa an, und will später die Seebäder zu Ostende gebrauchen. Er gedenkt dann wieder nach Berlin zurückzukehren und nicht nach Paris zu gehen. Wahrscheinlich wird derselbe auch den nächsten Herbst und Winter in Berlin verleben.

* Meyerbeers „Prophet" hat in Paris bereits 100 Vorstellungen erlebt bei stets gleichem Zudrange des Publikums.

* Das Engagement des Fräulein Caroline Fischer von Tiefensee beim Hofoperntheater in Wien ist wieder rückgängig geworden und die Sängerin begiebt sich nun nach London.

* Man schreibt aus Wiesbaden: Unter den in dieser Saison besonders zahlreichen Kunstgenüssen, welche uns durch fremde und einheimische Virtuosen geboten wurden, nehmen die des Hofconcertmeister J. J. Bott aus Cassel eine erste Stelle ein. Wir hatten Gelegenheit, denselben mehrfach zu hören und seinen in der musikalischen Welt genugsam begründeten Ruf vollkommen bestätigt zu finden. — Bott ist nicht nur hinsichtlich des technischen Theiles seiner Leistungen, durch Kraft und Fülle des Tons, wie durch Virtuosität, Geschmack und Ausdruck des Vortrags ausgezeichnet, sondern überhaupt ein durchaus gebildeter und den höheren Aufgaben der Tonkunst huldigender Künstler, dessen Streben nach Gediegenheit überall hervortritt.

* Die Schröder-Devrient, jetzt Frau von Bock, ist aus Rußland nach Deutschland zurückgekehrt und lebt sehr glücklich an der Seite eines vortrefflichen Gemahls in Gotha.

* In Breslau haben die Lehrer den Schülern das fernere Singen im Theater untersagt, es wird daher jetzt der Knabenchor im „Propheten" von stummen Statisten executirt.

* Eine Opern-Ente voll Rossini zieht einmal wieder durch die Zeitungen. Herr Ronconi kommt nach Bologna, um Rossini zu besuchen, dieser aber weilt auf dem Lande in einer Villa eines Marchese Zamplerl. Ronconi fährt hinaus. Man will ein

Concert geben. Rossini will aus seinem rothen Album einige Musikstücke hervorholen. Er hat es aber in der Sadt. Ronconi erbietet sich, es zu holen. Der Maestro giebt ihm seinen Schlüssel, untersagt ihm aber, eine dabeiliegende Papierrolle zu öffnen. In Rossinis Zimmer angelangt, kann Ronconi nicht widerstehen besagte Rolle zu öffnen. Er thut es und findet — eine Oper mit dem Titel „Elena" und dem Zusatz: „Soll erst zehn Jahre nach meinem Tode aufgeführt werden."

* Der geniale E. T. A. Hoffmann hatte ein ungemein empfindliches Nervensystem und musikalisches Gehör. Falsche Musik- und Gesangtöne konnten ihn fieberhaft zucken machen. Eines Sommerabends saß er mit Z. Funk und Wetzel im Theresienhain bei Bamberg. Es ward fleißig pokulirt, man war lustig, aufgeregt. Funk fing mit seiner belegten Stimme eine bekannte Melodie aus einer klassischen Oper zu singen an. Hoffmann bat ihn dringend, still zu sein. Funk lächelte, Wetzel blinzelte ihm zu und ersterer sang weiter; Hoffmann beschwör ihn bei aller Freundschaft und Liebe, „beim Teufel und bei Mozart, bei allen gebratenen Seelen und bei Gluck", ihn nicht zur Verzweiflung zu bringen. Funk lächelte stärker, Wetzel blinzelte immer lustiger und Funk sang weiter. Hoffmann rückte unruhig hin und her auf dem Stuhle, biß sich in die Lippen, kratzte mit den Nägeln auf dem Tisch, zitterte an allen Gliedern und warf auf einmal das volle Glas dem geliebten Freund an den Kopf. Dann wurde er todtenbleich, stierte die Freunde wie Gespenster an und lief rasch davon. Drei Tage hintereinander sah Funk, wie Hoffmann scheu und ängstlich dicht an seinem Hause vorüberging und wie ein banger Schulknabe halb und halb mit gesenktem Kopf zu Funks Fenster hinauf schielte. Funk ließ ihn ruhig gewähren. Am vierten Tag schob sich Hoffmann ebenso auf der andern Seite der Straße an Funks Haus vorbei, mit halbgewendetem Kopf und halbem Blick wie ein reuiger Sünder hinaufblickend. Da winkte Funk ihm zu und mit zwei Sätzen war der Sünder im Hause, mit zwei Sätzen oben, riß hastig die Thür auf und schrie hinein: „Nichts mehr davon, Heinz, wenn du mich lieb hast." Nie wurde ein Wort von dieser Geschichte unter den Freunden gesprochen, aber Funk hat auch nie mehr in Gegenwart Hoffmanns gesungen.

* Von dem rühmlichst bekannten Theoretiker Prof. Lobe, dessen vorzügliche Compositionslehre noch immer auf den zweiten Band warten läßt, wird inzwischen nächstens ein „Katechismus der Musik" im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheinen.

* Bei B. Schott's Söhnen in Mainz ist erschienen: „Umriß der ganzen Musik-Geschichte, dargestellt in einem Verzeichniß der bedeutenderen Tonkünstler aller Zeiten, nach ihren Lebensjahren und mit Angabe aller ihrer Werke chronologisch geordnet, nach den Nationen und Epochen eingetheilt, den gleichzeitigen historischen Ereignissen zur Seite gestellt, und mit einem alphabetischen Namensregister versehen von Carl Czerny. 1. Abtheilung bis 1800."

* Mengal, Director des Conservatoriums in Gent, ist am 4. Juli, 69 Jahr alt, gestorben.

# Ankündigungen.

**Messemaeckers, J.**, Op. 6. Le cor de poste. Galop favori p. Pfte. Op. 7. Ernestinen-Galopade. Op. 8. Adelaiden-Walzer f. Pfte. à 18 kr.
**Mozart,** Sonates p. Pfte., nouvelle édition. No. 10 in F. No. 11 in D. à 1 fl. 12 kr. No. 12 in Amoll. 54 kr.
**Praeger, F.**, Op. 67. Mazurka élégante p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 68. Styrienne brillante p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 69. Rêverie-Nocturne p. Pfte. 45 kr.
**Rosellen, H.**, Op. 82. 3 Morceaux brill. p. Pfte. à 4 ms. de son Trio. No. 1. Allegro maestoso. 1 fl. 30 kr. No. 2. Adagio expr. 54 kr. No. 3. Rondo giocoso. 1 fl. 30 kr.
**Witt, L. F.**, Isten veled (Lebe wohl). Mir ist so wohl, f. Bariton mit Pfte. à 27 kr.
— — Der Thränen Lust, Lied f. 1 St. m. Pfte. u. Vclle. 45 kr.

Bei **G. M. Meyer** jun. in Braunschweig erschien soeben:

**Boh, A. L.**, Op. 22. 12 Lieder aus Amaranth von O. v. Redwitz, für eine St. m. Pfte. Heft 1—4. à 17½ Ngr.
**Engel, C.**, Op. 10. Scherzo p. Piano. 15 Ngr.
**Fesca, A.**, Lieder f. Pfte., leicht übertragen von L. Winkler. Heft 7. Das Zigeunermädchen. 15 Ngr. Heft 8. Im Thal. — Rothes Rös'lein. 15 Ngr.
**Goldbeck, R.**, Op. 5. La Violette. Nocturne p. Piano. 12½ Ngr.
**Köhler, L.**, Volksmelodien aller Nationen d. Erde, als Uebungsstücke f. Pfte. Heft 1—3 à 15 Ngr. Heft 4—6 à 20 Ngr.
**Lee, L.**, Op. 5. Premier grand Quatuor p. Piano, Viol., Alto et Vclle. 3 Rg
**Lindpaintner, P. v.**, Op. 145. 24 Psalmen in Solo- und Chorgesängen, mit Orchester u. Pfte. Partitur u. Clavierauszug. No. 1, 25 Ngr. No. 2, 25 Ngr. No. 3, 20 Ngr.
— — Op. 146. Leiden und Freuden, Leben und Tod. Quartett f. 4 Männerst. Part. u. St. 10 Ngr.
**Litolff, H.**, Op. 60. Premier grand Quatuor p. deux Violons, Alto et Vclle. 20 Ngr.
— — Op. 61. Sérénade pour Piano. 17½ Ngr.
— — Op. 62. Nocturne pour Piano. 17½ Ngr.
— — Op. 63. Le Retour. Pièce de Concert p. Piano. 22½ Ngr.
**Mayer, C.**, Op. 146. 3 Idylles pour Piano. No. 1, 12½ Ngr. No. 2, 17½ Ngr. No. 3, 17½ Ngr.
**Willmers, R.**, Op. 75. Ungarische Klänge. (Magyar Hangok.) Fantasiestück f. Pfte. 1 Thlr.
**Winkler, L.**, Op. 24. Les Délices de l'Opéra. Petites Fantaisies faciles et instructives p. Piano. No. 5. La Straniera de Bellini. No. 6. La fille du régiment de Donizetti. No. 7. La Sonnambula de Bellini. No. 8. Robert le Diable de Meyerbeer. No. 9. Don Juan de Mozart. No. 10. Freischütz de Weber. à 15 Ngr.

In der königl. Hofmusikalienhandlung von **C. F. Meser** in Dresden erschien soeben:

**Ciccarelli, A.**, Op. 18. L'arpa. Romanza c. Pfte. 7½ Ngr.
**Kummer, F. A.**, Op. 49. Soirée musicale pour les amateurs de Pfte. à 4 Mains, Violon et Vclle. No. 9, 10. Tannhäuser von R. Wagner. 1 Thlr.
— — Op. 99. La Rose de l'Opéra: Zemire et Azor de Spohr, p. Vclle. avec Pfte. 12½ Ngr.
**Spindler, F.**, Op. 20. Amoretten-Polka f. Pfte. 12½ Ngr.

Ausgegeben am 31. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Conradin Kreutzers Todtenfeier in Riga.

Es ist die schönste Liebe, welche als Geist der stillen guten That einherschwebt, es ist der edelste Glaube, der das wahrhaft Schöne für unvergänglich erklärt, es ist die erhebendste Hoffnung, welche von dem großen Männern geweihten Dank eine neue Segensquelle für die Menschheit erwartet, mehr bereichernd die Dankenden, als die Dank erwerben. Diese Gefühle vereinigten am Abend des 6|18. Juli einen großen Theil der Bewohner Rigas, um die Einweihung des Denkmals von Conradin Kreutzer zu feiern, nachdem die Liedertafel mit der Errichtung des Denkmals eine der schweigsamen Thaten vollbracht hatte, in welcher wahre Liebe am lautesten redet. Conradin Kreutzer war in der Stadt Riga gestorben. Mit den Zeichen der Verehrung, die man am Sarge dem entflohenen Geist bewies, mit den Erweisungen der Theilnahme, mit denen die hinterlassenen Seinigen von so vielen Kreisen aus getröstet wurden, hatte die Stadt stets bezeugt, daß auch sie wisse, wie die Kunst kein anderes Vaterland habe, als die Seelen und Herzen ihrer Weihewerthen. Der Leichnam wurde aus der Capelle, wohin er zuerst gebracht war, später ins Grab gelegt, und es galt nun, jenen im Augenblick ausgesprochenen Empfindungen die dauernde Gestalt zu geben, welche dem Ruhm des Verewigten und der Liebe seiner Verehrer entspräche. Das wahrste und schönste Denkmal eines Dichters werden immer seine Werke bleiben, zumal dann, wenn geistige Schöpfungen so volksthümlich geworden sind, wie Conradin Kreutzers Gesänge. Deshalb bedurfte es weiter nichts, als ein einfaches würdiges Zeichen mit dem Namen des Verewigten, um jeden Wanderer das Grab zu zeigen. In diesem Sinne ist das Denkmal ausgeführt. Aus einem mit natürlichem Moos bewachsenen Granitblock, in der Form einer Felsbildung, erhebt sich ein weißes, sechs Fuß hohes Marmorkreuz, das auf der einen Seite den Namen des Verewigten, das Geburts- und Todesjahr trägt, und auf der andern die Worte: „Die Rigaer Liedertafel" enthalten wird. Zu dem Act der Enthüllung hatten sich zunächst die Mitglieder der Liedertafel auf dem katholischen Kirchhof Abends nach sieben Uhr eingefunden. Unter ihnen ehrten die Feier durch ihre Anwesenheit der Generalgouverneur Fürst Suwarow, als Ehrenmitglied dieses Ge-

sangkreises, und der Commandant von Riga, Generallieutnant v. Wrangel. In nächster Nähe des Denkmals befanden sich die Sänger, die Menge der Theilnehmenden umgab dasselbe in einem geräumigen Viereck. Das ganz mit Blumen bedeckte Grab war mit Palmen und Cypressen umstellt und das Denkmal wurde durch eine Hülle, welche in den Farben weiß-blau-roth die Worte: „Die Rigaer Liedertafel" enthielt, noch den Blicken der Anwesenden entzogen. Ein wohlbesetztes Orchester von Blasinstrumenten, hinter den Sängern aufgestellt, eröffnete die Weihe durch einen charakteristisch-schönen Trauermarsch. Hierauf hielt der evangelische Pastor Dietrich als Mitglied der Liedertafel eine Rede, in der er Kreutzers Bedeutung für die Kunst und die darauf gegründete, ihm gezollte Verehrung hervorhob und die Hörer unter christlicher Anschauung des Jenseits den geliebten Todten im Licht der Verklärung wiederfinden ließ. Während dieser Rede fiel die Hülle und der Anblick des Denkmals erfreute in seiner einfachen Schönheit alle Blicke. Ein auf die Feier von Dr. Hülsen gedichtetes, von Hugo Preis, dem Musikdirector und Dirigenten der Liedertafel, trefflich componirtes Lied schloß sich hieran an. Sinnig hatte der Componist die letzten Worte des Gedichts:

Wo man pflegt des Sanges Lust
Wird man deine Lieder singen,
Lebt dein Nam' in jeder Brust

mit den letzten Tacten von Kreutzers „Capelle" verwebt. Nun begann der Priester der katholischen Gemeinde, Pater Modestkibortt, die geistliche Weihe, nachdem er vorher in einer herzlichen Ansprache der Liedertafel gedankt hatte für die Weise, wie sie den Dahingeschiedenen geehrt habe. Es wurde dann Kreutzers Abendchor:

Schon die Abendglocken klangen,
Und die Flur im Schlummer liegt

von der Liedertafel vorgetragen und darauf von allen Anwesenden das Lied: „Nun danket alle Gott" unter Instrumentalbegleitung gesungen. Ein zweites würdiges Tonstück für Blasinstrumente, componirt vom Orchestermitglied Preibisch, schloß die Feier.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Mayer ist erkrankt, wir haben deshalb seit der Wiedereröffnung des Theaters am 2. Aug. noch keine Opernvorstellung gehabt, da die anderweit getroffenen Engagements erst in den nächsten Tagen uns einige Sängerinnen zuführen werden. Wie wir hören, wird zunächst Frau Röder-Romani hier auftreten und die Oper beleben; diese Dame, welche im Jahre 1848 als Fräulein Richter von Ilsenau im Beginn ihrer theatralischen Laufbahn bereits mit außerordentlichem Beifall hier gastirte, hat sich seit jener Zeit einen großen Ruf erworben und wir dürfen daher mit nicht geringen Erwartungen ihrem Gastspiel entgegensehen.

Leipzig ist in den seltenen Fall gekommen, sich auf seinen Balletmeister, Herrn Hoffmann, etwas zu Gute zu thun; derselbe hat auf seiner Kunstreise überall großes Glück gemacht, und namentlich in den letzten Tagen auch im Opernhaus zu Berlin, dort wo man keine ungeschickten Beine duldet. In Bezug auf ein Pas de deux, welches Herr Hoffmann mit Mad. Brue im „schlecht bewachten Mädchen" tanzte, sagt die Preußische Zeitung: „Man nennt ihn den Schüler Hoguets, und sein Tanz spricht dafür. Er hat die Sprünge, die ihre 16 Ahnen zählen, am Schnürchen. Herr Hoffmann besitzt ungewöhnlichen élan, große Leichtigkeit und „Ballon." Der kleine Hoguet-Vestris übertrifft ihn vielleicht an Rundung und Zapfenschwung, wofür es dem kleinen Hoguet wieder der Leipziger Balletmeister in Mannigfaltigkeit der Figuren, Körperzier und Beweglichkeit zuvorthut. Tanzt der kleine Hoguet Reif, Junge und Schlägel in Einer Person, so tanzt Herr Hofman die Quadratur zum Zirkel. Fliegt der Leipziger mit Fausts Zaubermantel, so schwingt sich der kleine Teufelskerl von Hoguet rücklings auf sich selbst, als wärs Mephisto's Faß, und dazu ein Pulverfaß, das er in die Luft sprengt."

Herr Capellmeister Rietz behält auch für nächsten Winter die Leitung der Gewandhausconcerte neben jener der Oper bei, es wird jedoch am Theater noch ein Musikdirector für die kleine Oper angestellt werden, um Herrn Rietz einige Erleichterungen zu verschaffen. Unterhandlungen mit dem tüchtigen Capellmeister Fischer in Mainz haben zu keinem Resultat geführt, da dieser erklärlicherweise sich nicht unterordnen will. Die Direction ist nun mit einigen anderen Herren wegen Besetzung dieser neu creirten Stelle in Vernehmen getreten.

Herr Fischhof, Professor der Musik in Wien, ist hier anwesend, derselbe befindet sich auf der Rückreise von London, wo er im Auftrage der österreichischen Regierung die Industrieausstellung besucht hat, um einen Bericht über die ausgestellten Clavierinstrumente zu erstatten. Herr Professor Fischhof verweilt besonders deshalb bei uns, um die als musterhaft bekannten Einrichtungen des hiesigen Conservatoriums kennen zu lernen und dieselben bei der bevorstehenden Eröffnung des Conservatoriums in Wien so weit als thunlich in Anwendung zu bringen.

* Die ausgezeichnete Sängerin Mad. Moritz in Schwerin hat eine sehr ehrenvolle Einladung von der Direction der Gewandhausconcerte in Leipzig erhalten, im nächsten Winter in diesen Concerten mitzuwirken; Mad. Moritz hatte jedoch ihren Contract beim Hoftheater in Schwerin bereits verlängern lassen und es ist ihr also nur während des Urlaubs im September und October möglich, in Leipzig zu singen.

* Mit der zum dritten Mal von ihr dargestellten Rolle der Jessonda hat die talentvolle Sängerin Fräulein Louise Meyer aus Cassel in der vorigen Woche ihr mit stets gleich glücklichem Erfolge fortgesetztes Gastspiel in Hamburg beschlossen. Außer in der genannten Partie ist sie noch als Donna Anna, Valentine und Fidelio aufgetreten und hat namentlich auch durch Lösung dieser letzten schwierigen Aufgabe allgemein beifällige Anerkennung sich erworben. Fräulein Meyer ist noch sehr jung und berechtigt zu großen Erwartungen für die Zukunft.

* Fräulein Wagner hat ihr Gastspiel in Breslau mit der meisterhaften Darstellung der Norma unter den größten Beifallsbezeugungen beendet. Man erzählt uns, die Blumen und Kränze, die aus den Logen auf die Künstlerin bei ihrem letzten Erscheinen niederregneten, hätten fußhoch auf der Bühne gelegen und die Sängerin wäre in Gefahr gewesen, den duftigen Erstickungstod zu erleiden. Nach ihrem letzten Auftreten brachte man ihr vor dem Hotel ein Ständchen, bei welchem das Musikcorps des 19. Infanterie-Regiments die hervorragendsten Melodien der von der Künstlerin gesungenen Opernpartien spielte.

* Fräulein Marie Wieck hat in den letzten Tagen des Juli in Zürich zwei Concerte unter großem Beifall gegeben.

* Kullak hat einen Ausflug nach Paris gemacht und wird daselbst einige Zeit verweilen.

* Henri Herz ist in England angelangt, er ist mit seinen Concertreisen durch Amerika vollständig zu Ende und wird sich wieder in Paris niederlassen.

* Der Tanzcomponist Anton Wallerstein, von dem jetzt alle Zeitungen voll sind, befindet sich gegenwärtig im Bad Scheveningen in Holland und erregt dort die nicht geringe Aufmerksamkeit der Curgäste.

* Herr Concertmeister Ballin aus Hamburg und der kleine Claviervirtuose Schramm haben vor einigen Tagen eine Reise nach Helgoland angetreten, um dort Concert zu geben; später beabsichtigt Herr Ballin mit seinem Begleiter sich noch in einigen Nordseebädern hören zu lassen.

* In Wien im Theater an der Wien wird im Spätherbst ein Liederspiel: „die stumme Magd" von J. N. Vogl zur Aufführung kommen. Capellmeister Suppé schreibt dazu die Musik.

* Das Josephstädter Theater in Wien wird am 1. Sept. an den Meistbietenden veräußert werden.

* Eine kleine Holz- und Stroh-Instrumentistin aus Warschau, Leona Rzimka, ist nach Deutschland unterwegs, sie gab in Breslau zwei Concerte und erregte Bewunderung. Unter ihren Händen singen Holz und Stroh ergreifende Klagelieder.

* In Dresden gastirt der Hofopernsänger Reichard aus Wien, er trat am 1. Aug. zum ersten Mal als Graf Almaviva im Barbier von Sevilla auf und fand lebhaften Beifall.

* Der erst kurz vor Schluß der Königstädtischen Bühne in Berlin als Capellmeister engagirte junge Componist Conradi ist zum 1. Oct. in gleicher Eigenschaft an das Stadttheater in Düsseldorf berufen.

* Die schwedische Sängerin Fräulein Ebeling, von der man große Erwartungen hegt, wird nun endlich in Berlin am 7. August zum ersten Mal als Norma im Opernhaus auftreten.

* Das Theater in Doberan ist nicht abgebrannt, wie mehrere Zeitungen berichteten. Die Gesellschaft des Schweriner Hoftheaters giebt seit 14 Tagen Vorstellungen darin, mit denen die blasirtesten Theaterbesucher zufrieden sind. Wir hörten Montecchi, Hugenotten, Nachtlager und Don Juan in ausgezeichneter Weise, wozu die Intendanz noch den Tenor Märtens von Hannover und den Bariton Appé von Brünn für die Saison engagirt hat. Zwei tüchtige Sänger mit angenehmen, gut geschulten Stimmen, von deren Mitwirkung wir noch manchen Genuß zu erwarten haben. Julietta und Donna Anna waren vortreffliche Rollen von Mad. Moritz, die unter jubelndem Applaus nach der großen Racheärie gerufen wurde. Zampa mit Appé und Euryanthe mit Märtens und Mad. Moritz sind die nächsten Opernvorstellungen.

* Am 27. Juli fand in Mainz im Academiesaale ein interessantes Concert der Liedertafel in Verbindung mit dem Damengesangverein statt. Diese Vereine haben nach Pauers Abgang das Glück gehabt, Herrn Capellmeister Fischer zum Director zu gewinnen, einen Mann, der wie er als Capellmeister den allervorzüglichsten beizuzählen ist, so auch als Leiter von Gesangvereinen die trefflichsten Eigenschaften in sich verbindet. Unter seiner Leitung kam unter anderen die seit mehreren Jahren in Mainz nicht mehr gehörte „Walpurgisnacht" von Mendelssohn sehr gelungen und würdig zur Aufführung.

* Die russische Militärmusik wird einer völligen Reform nach dem Muster der bekannten trefflich organisirten österreichischen unterworfen. Um sich zu solchem Zwecke mit der Einrichtung der letztern bekannt zu machen, ist ein Musikdirector aus Petersburg als kaiserlicher Commissar nach Wien gesendet worden.

* Am 3. August fand zum 5. Male das vereinigte Sängerfest in Neustadt-Eberswalde statt. Aus Nah und Fern waren außer den 31 Liedertafeln, die ihre Contingente dahin entsandt hatten, Tausende von Gesangfreunden zu diesem Gesangfeste herbeigeeilt. Schon gegen 7 Uhr Morgens zogen die auf dem dortigen Bahnhofe sich versammelnden einzelnen Chöre, die großentheils mit den dazu veranstalteten Extrazügen angekommen waren, unter Musik nach dem bekannten, zu diesem Feste bestimmten Zainhammer, in dessen kühlem, festlich geschmücktem Grunde die Sänger sich aufstellten. Nach einer kurzen Begrüßung derselben Seitens des Festordners übernahm Herr Mücke die ihm übertragene Leitung, eröffnete das Fest mit einem gemeinschaftlich gesungenen Liede und sprach sich dann in einer Rede über den Zweck der tonkünstlerischen Vereine aus, der in Hebung und Verbesserung des Volksgesanges zunächst und der dadurch beförderten Sittlichkeit bestehe und nur erreicht werde, wenn die Tonkunst in der echten Liebe, im Gefühle wurzele. Nach einer zweistündigen Pause begann dann das eigentliche Chorsingen bis 12 Uhr, wo es durch eine längere Pause bis 3 Uhr unterbrochen und dann bis 5 Uhr fortgesetzt wurde, worauf nach einem Zuge durch die Stadt nach dem erleuchteten und durch Transparente geschmückten Bahnhofe das Fest erst in später Nacht sein Ende fand. Unvergeßlich wird gewiß allen der Eindruck bleiben, den der schöne kräftige Männergesang bei dem herrlichsten Wetter und der malerischen Lage des Ortes auf alle Anwesenden sichtlich ausübte und dem schönen Feste die wahre Würze eines Volksfestes gab, das von Anfang bis zu Ende durch Nichts gestört wurde.

* Das diesjährige schweizerische Musikfest in Bern darf als ein nur zum Theil gelungenes betrachtet werden. Das erste Concert, in welchem der Messias von Händel und die Eroica von Beethoven aufgeführt wurde, brachte des Guten zu viel und ermüdete die Zuhörer wie die Executirenden. Namentlich die Sinfonie hätte in vielen Theilen präciser gehen dürfen; — freilich mochten die akustischen Verhältnisse diesem hinderlich sein. Die Chöre des Oratoriums gingen vortrefflich; — unter den Solisten

zeichneten sich aus: Fräul. v. Rüpplin aus dem Canton Thurgau (Sopran), Fräul. Rosdörf aus Zürich (Alt) und Herr Kirchhof aus Bern (Tenor). — Die Direction des Herrn Edele verdient volle Anerkennung. — Das zweite Concert brachte auch gar zu viel durch den Zufall Zusammengewürfeltes.

* Aus dem Verlag der Musikalienhandlung von Bartholf Senff in Leipzig ist soeben ein höchst interessantes Werk hervorgegangen; es ist dies eine Sammlung „Ungarischer Volkslieder", dieser ursprünglichen und melodiösen Weisen, die uns im ganzen noch wenig bekannt und die hier in einer eleganten Ausgabe zum ersten Mal mit deutschem Text dem Publikum übergeben werden. Die gelungene Uebersetzung ist von Lichtenstein-Lajos und H. Hartung, die streng nach den Originalen gehaltene Bearbeitung von dem auch als musikalischer Schriftsteller vortheilhaft bekannten Musikdirector Louis Köhler in Königsberg. Die Ausgabe umfaßt zwölf der reizendsten Lieder und zwar in zwei verschiedenen Editionen: die eine enthält in drei Heften die Lieder für Gesang mit Clavierbegleitung, die andere giebt in 4 Heften dieselben Lieder in einer schönen, leicht spielbaren Uebertragung für das Pianoforte allein. Vielleicht prägen keines Volkes Lieder den Character ihrer Nation besser aus, als die der Magyaren; das Ungarische Sprichwort: „Traurend freut sich der Magyare" ist der rothe Faden, der sich durch alle diese Gesänge zieht. Adagio und Allegro con fuoco wechseln immerfort wie der Schmerz und die Freude im Leben. Die lebhafte Phantasie des ungarischen Zigeuners wandelt die Lieder in Tänze, die Tänze in Lieder um, denn der Magyar tanzt auch zugleich was er singt. Durch stete Willkürlichkeiten im Vortrage bringen die Magyaren einen unnachahmlichen, eigenthümlichen Reiz in ihre Lieder. Möge das deutsche Publikum diese originellen Gesänge so theilnehmend empfangen, wie es alles fremde Gute und Schöne entgegen nimmt.

* Eine begrabene Violine. Eine sonderbare Verwechslung hat sich vor ein paar Tagen in der britischen Stadt Ipswich zugetragen. Ein wenige Tage altes Kind stirbt und wird in den Sarg gelegt, dann der Todtengräber gerufen, um diesen zur stillen Beerdigung abzuholen. Dieser aber geräth statt in das Leichenzimmer in ein anderes, nimmt dort den vermeintlichen Sarg unter seinen Mantel und begräbt ihn. Am andern Morgen sucht der Vater des verstorbenen Kindes, ein armer Musiklehrer, seinen Violinkasten. Derselbe ist verschwunden, dafür aber der Kindersarg noch da. Der Todtengräber hatte den Violinkasten mit dem klingenden Instrument begraben. Er wurde dann natürlich wieder ins Reich der Lebenden zurückgebracht.

* Die junge Gattin des Componisten Flotow, mit welcher er sich erst vor ganz Kurzem vermählt hatte, ist gestorben.

---

Der

# Männer-Gesangverein zu Wien

an die

## Liedertafeln und Gesangvereine Deutschlands.

### Freundlichen Sängergruß zuvor!

Schon seit Längern erhebt man die schwere Anklage gegen das deutsche Volk, es lasse seine Dichter, seine Sänger darben, während es im Genusse ihrer Werke schwelge. Leider ist sie nicht unbegründet, diese Klage. Des Beweises, der Namen bedarfs wohl nicht; die Thatsache ist zu offenkundig, wurde erst in neuerer Zeit mehrfach durch traurige Erlebnisse bewahrheitet.

Ergriffen von diesem schmerzlichen und beschämenden Bewußtsein, durchdrungen von der Nothwendigkeit einer Aenderung, und überzeugt, daß es nur der Anregung bedürfe, um in allen deutschen Gauen beistimmenden Anklang zu finden, **beschlossen wir** zunächst in unserem Wirkungskreise als deutsche Sänger zur Abtragung der drückenden Schuld nach unseren Kräften den Anfang zu machen, und dem **Componisten eines jeden mehrstimmigen Gesangstückes für Männerstimmen für dessen**

**erstmalige Aufführung in einer unserer öffentlichen Produktionen einen Ehrensold von einem k. k. Dukaten in Gold zu verabfolgen.** Bei größeren Compositionen, die mehrere Nummern enthalten, sollen diese als einzelne Stücke angesehen oder mit dem Verfasser ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden.

Euch hievon in Kenntniß setzend, laden wir freundlichst zur Nachahmung unseres Beschlusses ein, ohne jedoch den Betrag als maßgebend aufstellen zu wollen. Ist das, was wir bieten können, auch wenig, so wird es doch dadurch, daß Ihr unserer Aufforderung je nach Eueren Kräften folgt, bei der großen Anzahl Liedertafeln und Sangvereine im weiten deutschen Vaterlande zum bedeutungsvollen Samenkorne, aus welchem mit Eurer Hülfe ein Baum erwachsen soll, in dessen schützendem Gezweige die buntesten Weisen erschallen werden zum Ergötzen der horchenden Menschheit.

Lasset unsere Worte zu Euern Herzen dringen und denket: daß es einem großen Volke wohl zukomme, vor Allem die zu belohnen, welche geistig für selbes thätig sind. Geschieht dies zwar hier nur in abgegrenztem Gebiete, so muß doch irgendwie einmal der Anfang gemacht werden. Ist dies geschehen, die Bahn gebrochen, so wird sich das Weitere finden.

Wien, am 1. Juli 1851.

**Gustav Barth,**
Vereins-Vorstand.

**Josef Legat,**
Vereins-Schriftführer.

---

In meinem Verlage erschien soeben mit Eigenthumsrecht:

# Ungarische Volkslieder.

*a) Ungarische Volkslieder für Gesang mit Pianoforte:* Thlr. Ngr.

**Ungarische Volkslieder** für eine Singstimme mit Pianoforte. Frei übersetzt von Lichtenstein-Lajos und H. Hartung. Bearbeitet und herausgegeben von Louis Köhler. Heft 1—3. . . . . . . . 1 15

| | | |
|---|---|---|
| — Heft 1. | No. 1. Der Fischer an der Theiss: *„Leb' im Ungar-Unteeland."*<br>No. 2. Magyarenschenke: *„Siehe! einen Todten."*<br>No. 3. Der Hirt von Tarnocza: *„Dien' als Hirt in Tarnocza."*<br>No. 4. Der Verbannte: *„Ewig einsam traure ich!* | — 15 |
| — Heft 2. | No. 5. Magyaren-Trinklied: *„Lass im Becher jetzt erblinken."*<br>No. 6. Das todte Liebchen: *„Leise zieht ein Kahn zum Strande."*<br>No. 7. Liebestrauer: *„Perlen hüllt des Meeres Sand."*<br>No. 8. Verloren und gefunden: *„Sieh, um jene Fichte dort."* | — 15 |
| — Heft 3. | No. 9. Liebeslied: *„Kannst der Blume nicht versagen."*<br>No. 10. Ungars Liebchen: *„Ach so gross der Welten Massen."*<br>No. 11. In der Pusta: *„In der Hortobagyer Schenke."*<br>No. 12. Nachtgesang: *„Kalter Regen träuft hernieder."* | — 15 |

*b) Ungarische Volkslieder für Pianoforte allein:*

**Ungarische Volkslieder** für Pianoforte, nach den Originalmelodien frei bearbeitet von Louis Köhler. Heft 1—4. . . . . . . . . 2 —

| | | |
|---|---|---|
| — Heft 1. | No. 1. Der Fischer an der Theiss.<br>No. 2. Magyarenschenke . . . .<br>No. 3. Der Hirt von Tarnocza. . . | — 15 |
| — Heft 2. | No. 4. Der Verbannte. . . . . .<br>No. 5. Magyaren-Trinklied. . . .<br>No. 6. Das todte Liebchen. . . . | — 15 |
| — Heft 3 | No. 7. Liebestrauer. . . . . . .<br>No. 8. Verloren und gefunden . .<br>No. 9. Liebeslied. . . . . . . | — 15 |
| — Heft 4. | No. 10. Ungars Liebchen. . . . .<br>No. 11. In der Pusta. . . . . . .<br>No. 12. Nachtgesang. . . . . . . | — 15 |

Leipzig, im August 1851. **Bartholf Senff.**

---

Bei **Wilhelm Paul** in Dresden erschien soeben:

**Jos. Haydns sämmtliche Quartette** f. 2 Viol., Viola und Violoncello in Stimmen. Neue Ausgabe. **Heft 23. Subscriptionspreis nur 1 Thaler.** Einzelne Hefte à 2 Thaler. (Jede Musikalienhandlung nimmt noch Subscription an.)

---

Ausgegeben am 7. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Einführung des rhythmischen Chorals,

historisch, kritisch und praktisch erörtert von Dr. G. A. Keferstein.
Apolda, Druck und Verlag von C. M. Teubner.

„Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß man mit der Ausführung einer Sache anfängt, und mit der Frage: ob sie denn auch wohl möglich sei? endigt", sagt Schiller irgendwo.

An Fälle der Art wird man von Zeit zu Zeit immer wieder einmal erinnert.

Bekanntlich streitet man seit Jahren schon in Journalen und ganzen Büchern darüber: ob der rhythmische Choral in der evangelischen Kirchengemeinde eingeführt werden solle oder nicht? — Ein Beweis, zu welchem unnützen, ganz vergeblichen Gerede eine falsch gestellte Frage verleiten kann! — Bevor man eine Einrichtung verlangt, sollte doch wohl vernünftigerweise erst untersucht werden, ob eine solche überhaupt nur herzustellen möglich sei? Hätten diejenigen, welche den rhythmischen Choral verlangen, zunächst gefragt: ob irgend eine Stadt- oder Dorfgemeinde aus lauter geübten Musikern zusammengesetzt sein könne? so würde ihnen die Erfahrung und der gesunde Menschenverstand entgegengetreten sein und zugerufen haben: geht nach Hause und brütet über dem Möglichen!

Wäre aber auch eine solche Gemeinde denkbar, dann käme erst noch eine andere Frage zum Vorschein, nämlich die: ob der rhythmische Choral eine kirchlichere Wirkung hervorzubringen vermöge, als der jetzt gebräuchliche einfache? Und das würde kein Unbefangener mit „Ja" zu beantworten wagen.

Diejenigen also, die den rhythmischen Choral in die lutherische Gemeinde eingeführt haben wollen, schwatzen über eine Grille ihres Kopfes, nicht über ein Ding, das sie in der Wirklichkeit angeschaut und mit gesunden Sinne hätten prüfen können.

Schreiber dieses hat die meisten Schriften über den vorliegenden Gegenstand gelesen, aber die Verneinung der obberegten Frage nirgends kürzer und überzeugender ausgesprochen gefunden, als in vorliegendem Werkchen. Der geistreiche und vielbelesene

Verfasser ist den Kämpfern für den rhythmischen Choral mit der Geschichte, der Erfahrung und der Vernunft entgegengerückt, hat sie damit aufs Haupt und hoffentlich für immer aus dem Felde geschlagen. Wir empfehlen das Schriftchen allen Musikfreunden aufs angelegentlichste. Sie werden daraus nicht allein eine entscheidende und beruhigende Ansicht über den Gegenstand gewinnen, sondern sie erhalten auch zugleich eine kleine treffliche Geschichte der Musik mit in den Kauf. fis.

## Ein Pariser Brief.

Paris gelangweilt. — Die Opéra comique. — Die neue Oper von Thomas: „Raymod ou le secret de la Reine." — Ein Frauenzimmer: Mad. Lefevbre und ihr kleiner Fuß. — Vive l'Opéra comique!

Der Zufall führt mich wieder auf einige Tage nach Paris, und was bleibt mir Anderes übrig, als mich mit Ihnen ein wenig zu unterhalten? Im Ernst, Paris ist langweilig und so still und so schläfrig, daß ich aus dem Gähnen gar nicht herausgekommen bin. Und doch ist die gesetzgebende Versammlung noch beisammen, und doch erwartet man den Staatswagen des Lord Mayors der City und diesen selbst, und doch spielen die Wasser in Versailles zu Ehren der Londoner Commission, und doch schreien die Journalverkäufer: la patrie, la patrie, und die Journale wiederholen es, und die Oppositionsleute auch, d. h. die Leute von Fach, die Spekulanten in politischen Fonds, und doch wird in einigen Tagen das große Loos und die kleinen Löschen gezogen, also das bewegendste, das lebendigste aller Prinzipien in Bewegung gesetzt, umsonst, Paris ist todt, oder richtiger, es hat Alpdrücken. Noch nie hat diese Stadt so wenig Eindruck auf mich gemacht, als diesmal, es ist nicht die Stille, die Jeden empfängt, der von London kommt, nein, es ist die Nüchternheit. Paris ist nüchtern, das junge, lebendige, sprudelnde Wesen das es sonst hatte, scheint von einem Giftstoffe heimgesucht worden zu sein, es ist in einer Krisis begriffen, ungefähr in derselben, in welcher die Natur vor einem Gewitter ist. Ja, es wird ein Gewitter geben, oder es müßte denn im Rathe der Götter beschlossen sein, daß die Pariser ganz und gar vertrocknen sollten. Et cela ne ce fera pas, wie mir ein geistvoller bas bleu sagt. Die Frauenzimmer wissen für Alles Rath, wie viel mehr ein bas bleu! Uebrigens dürften gerade die geehrten Damen in dieser Angelegenheit am competentesten sein. Daß unter solchen Verhältnissen an keine eigentliche Saison zu denken ist, versteht sich von selbst, die Zeit der Saisons dürfte für Paris für lange Zeit vorbei sein. Ich will damit keine Revolutionen andeuten, nous n'en voulons pas, sagten mir einige Arbeiter, die den Junikampf mitgemacht hatten, nous aurons la liberté sans cela. Was liegt darin anders, als daß Paris sich seiner alten Bande, seiner alten Kleider entledigen will? Es will sich mit andern Saisons auffrischen, als den gewöhnlichen, es braucht eine andere Kost, als die herkömmliche, welche Theater, Concert, Ball und Luxus zu bieten vermögen. Das ist es, was dieser außerordentlichen Apathie zum Grunde liegt, die mir diesmal entgegentritt, das ist es, was die Maske der Langeweile verbirgt, welche man unserer guten alten Stadt Paris aufgedrückt hat. Wir leben bekanntlich in der Zeit der Masken, die Journale und Kammersitzungen beschäftigen sich nur damit, einer sagt zum andern: du trägst eine Maske, ich will sie dir entreißen, es ist, als wenn die Maskerade der Welt plötzlich über sich selbst Gericht halten will. Die Gesellschaft bekommt dann und wann solche Sittlichkeitsgefühle, bei einer sogenannten alten Jungfer ist das gar nicht zu verwundern.

Daß ich in der Oper gewesen, werden Sie nicht fragen. Es giebt viele Dinge, die ich entbehren kann; aber in Paris sein und nicht die Opéra comique besuchen, das würde ich mir nie verzeihen. Ich spreche nicht von der sogenannten großen Oper, selbst

als Ruine kann sie mich nicht locken, und wenn ich nach der Rue Lepeletier komme, so ist es höchstens, um mich ins Café Divan zu verirren, in jenes Café, wo einst die großen musikalischen Geister von Paris ihr Rendezvous hatten, und wo ich jetzt Niemanden finde. Doch da fällt mir ein, der Geist ist ja so schwer faßbar. Nein, ich spreche von der opéra comique, von jener allerliebsten Gesellschaft, oder richtiger Familie, die immer neue Mitglieder erhält und doch ihre alten Traditionen der Liebenswürdigkeit und des Geschmackes bewahrt. Wahrlich hier finden wir noch die Lichtseiten des französischen Charakters in einem schönen Ensemble, hier kann der echte Franzose noch mit Recht ausrufen:

Où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille!

Ich habe die neueste Oper von Ambroise Thomas gesehen. Eine Auffrischung der Geschichte des Mannes mit der eisernen Maske. Wieder eine Maske! O die Geschichte ist alt; aber was ist nicht alt? Wir haben ja doch nichts weiter als Be-, Ver-, Durch- und Umarbeitungen alter Stoffe. Ich bins zufrieden, wenn nur esprit darin ist. Und der wird uns in diesem „Raymond ou la secret de la Reine" gereicht. Ja, ich habe im Text viel mehr wirklichen, französischen esprit gefunden, als in der Musik. Herr Thomas hat von jeher etwas Professorenartiges gehabt, vielleicht hat man ihn eben deshalb ins Institut gewählt. Seine neueste Musik hat sehr hübsche Sachen, bis auf die Ouverture, die kläglich ist; aber das Ganze ist mir noch lange nicht leicht genug. Ich verlange keine Tiefe in der komischen Oper, was soll diese denn anders sein, als ein zweites dessert nach Tisch, als der Champagner, den man vergessen hat zu trinken oder den man nicht trinken kann? Ich will petillirende Musik, bon mots, ich will Grazie, Geschmack, ich will, was die Leute in der opéra comique so vortrefflich verstehen, ich will die elegante Plauderei. Sie soll mich unterhalten, während ich verdaue, sie soll mich auf angenehme Weise zum Schlafe vorbereiten. Ich will eine noble Befriedigung der Sinne in der opéra comique, ich will Ebenmaß, gepaart mit Grazie, sehen und hören, dafür gehe ich in die Oper, und wenn ich das nicht will, wenn mir die Carrikatur alles dessen genügen soll, dann besuche ich eins der vielen Concerte, von denen Paris wimmelt, und die vollkommen den Namen Kneipconcerte verdienen. Hier giebts nicht eine Venus, sondern mehrere, hier giebts nicht eine Kunst, sondern Künste, hier wird geraucht und gequetscht und gesungen von 7—12 und Sonntags von 3 Uhr an — wahre Volksconcerte, wie man meint, und doch die widerlichste Verirrung des künstlerischen Sinnes im Volke. Doch kehren wir wieder zur Opéra comique zurück. Da war ein Frauenzimmer, das sang so hübsch, so natürlich und doch so kunstvoll, und das hatte nebenbei einen so allerliebsten Fuß, daß man ihn immer sehen mußte. Gewiß sie hatte keine Schuld daran, sie hätte es gewiß gern vermieden, (eine Pariserin thut das ja so gerne), aber ihr Geliebter spricht von ihrem Fuße si mince, si élégant, von ihrer Taille si fine, si nette, und von diesem Augenblicke an war Alles das in ihrer Rolle, und von diesem Augenblick an mußte sie Taille und Fuß ins rechte Licht stellen, und sie thats mit so viel Bescheidenheit, daß es Kunst wurde, — nein gewiß, Mad. Lefevbre kann sich sehen und sogar hören lassen. Und die Andern können es auch, sie haben Manieren, sie gleichen gebildeten Leuten, die auch, selbst wenn sie zu Hause sind, nie den gebildeten Geschmack verletzen. So plaudern und singen sie den Abend hin, es ist zwar keine neue Frage der Kunst gelöst worden, aber diese selbst hat ihr Theil gehabt, und zwar ein größeres, als die meisten Opern Europas zu bieten vermögen, und darum sollten die Pariser zur Abwechselung statt vive la republique, vive l'opéra comique! rufen. Das wäre vielleicht natürlicher und ganz gewiß ungefährlicher.

**Butterbrodt.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben endlich eine Oper gehabt, Oberon wurde am 11. Aug. gegeben; Frau Röder-Romani, welche in der Partie der Rezia gastirte, konnte den Erwartungen nur theilweise entsprechen, ihre Stimme hat seit ihrer früheren Anwesenheit eher verloren als gewonnen, der Erfolg war daher ein sehr mäßiger. Herr Schneider, welcher als Oberon debütirte, leistete Erfreuliches.

Herr Musikalienhändler Theune aus Amsterdam und Herr Pianofortefabrikant Streicher aus Wien sind hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Frankfurt a. M.: Roger hat sein Gastspiel an hiesiger Bühne mit Stücken aus verschiedenen Opern beendet: zweiter Act aus Lucia, vierter Act aus den Hugenotten und erster Act aus der weißen Dame. Er ist im Ganzen dreimal in der weißen Dame, einmal in den Hugenotten, zweimal im Propheten, einmal in der Favoritin und einmal in der Lucia aufgetreten, dazu in Wiesbaden zweimal in der weißen Dame und einmal in der Lucia; einmal in einem Concert in Homburg und einmal in Mainz. Roger hat hier bei der größten Hitze stets überfüllte Häuser gemacht. Stimme und Spiel steigerten bei jedem neuen Auftreten die Theilnahme, er wurde in allen Vorstellungen durch Hervorruf, Blumen und stürmischen Beifall ausgezeichnet. Neu war für Frankfurt sein Johann von Leiden im Propheten und Fernand in der Favoritin. Als Johann war er das erste mal heiser und konnte nur durch sein meisterhaftes, großartiges Spiel wirken; das zweitemal aber war er unübertrefflich. Sein Fernand in der Favoritin ist eine Leistung, die in Frankfurt unvergeßlich bleiben wird; leider konnte er die Partie wegen früher mit Hamburg eingegangenen Verpflichtungen nicht wiederholen, obgleich es der allgemeine Wunsch des Publikums war. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß Mad. Anschütz-Capitain in Spiel und Gesang Roger würdig zur Seite stand, und es ist nicht zu begreifen, weshalb die letzten beiden Gastrollen mit Fräulein Garrigues aus Coburg stattfanden, die geradezu Mißfallen erregte. Unser sonstiges Opernpersonal ist nicht eben zu rühmen und konnte neben Roger nicht bestehen. Herr Clément (Bariton) verläßt glücklicherweise die hiesige Bühne, er kann keinen Ton richtig und ohne zu zittern singen — stets um mehrere Schwebungen zu hoch. Herr Dettmer ist ein tüchtiger Darsteller, seine Stimme hat aber sehr verloren. Herr Leeser, zweiter Bassist — mittelmäßig. Fräulein Kanz, Soubrette, ist weder eine angenehme Erscheinung, noch hat sie für dies Fach Talent, unsichre Intonation und wenig Umfang zeichnet sie aus. Fräulein Hoffmann, eine Anfängerin, muß Berthas und Königinnen in den Hugenotten singen, denen natürlich alle künstlerische Weihe fehlt — ohne Talent ist Fräulein Hoffmann jedoch nicht. Dem Capellmeister ist öfteres Vergreifen der Tempi zum Vorwurf zu machen, dem Orchester Mangel an Präcision. — Neue Mitglieder will Herr Director Mühling engagirt haben, die bald eintreffen sollen.

* Man schreibt aus Dresden, daß Capellmeister Krebs seine dortige Stellung verlassen und von Papst, dessen Oper daselbst einstudirt wird, ersetzt werden würde.

* Der königl. Concertmeister Herr Hubert Ries in Berlin hat am 10. Aug. mit seiner im März 1849 gebildeten Orchesterschule im Saale der Singacademie eine Prüfung seiner Schüler veranstaltet und dabei sich und dem Fleiße derselben das ehrendste Zeugniß abgelegt.

* In Berlin giebt es jetzt einen Musikdirector, welcher Hühnerfürst heißt.

* Herr Franz Jäger vom Stuttgarter Hoftheater, Sohn des berühmten Tenoristen dieses Namens, war in Berlin, konnte aber wegen der beurlaubten Oper nur in einzelnen Scenen auftreten, in denen er Beifall fand.

* Am 8. August ging im königl. Opernhause zu Berlin endlich einmal wieder eine größere Oper in Scene, nämlich „Norma.“ Frau Röder-Romani erschien als Gast in der Hauptpartie, fand jedoch wenig Beifall. Am 12. August gastirte Fräulein Babnigg vom Breslauer Theater zum ersten Mal im Opernhause als Martha, sie glänzte weniger durch großartige Stimmmittel, als durch die ausgezeichnete Benutzung derselben und durch jene wohlthuende Leichtigkeit, mit der sie spielend alle technischen Schwierigkeiten überwindet. Das Publikum nahm die anmuthige Leistung mit großer Freundlichkeit auf.

* Die gefeierte Sängerin Fräulein Wagner wird in der Mitte dieses Monats, und Frau Herrenburger-Tuczek Ende August von ihrer Urlaubsreise in Berlin zurückerwartet. Der Urlaub von Frau Köster-Schlegel läuft erst im Monat September ab. — Das Auftreten der schwedischen Sängerin Fräulein Ebeling in Berlin ist abermals bis Ende August verschoben.

* Die Lehrzeit des neuen Berliner Hoftheaterintendanten, Herrn von Hülsen, dürfte sich, nach dem Gebotenen, wohl noch etwas in die Länge ziehen, denn seit den zwei Monaten seiner Direction haben die abgeschlossenen Gastspiele und Engagements eine starke Unkenntniß der Personalitäten der deutschen Künstler und der Erfordernisse der Kunst überhaupt erwiesen; auch erscheint das Repertoir banaler und steriler als je und die Bevorzugung der militärischen Stücke, wie: der Militärbefehl, Minna von Barnhelm, Prinz Homburg, das Feldlager in Schlesien, giebt dem Berliner Witz zu manchen scharfen Glossen Veranlassung. Als es hieß, das Königstädter Theater solle in eine Kaserne umgewandelt werden, weinte man, diese Kaserne sei das königliche Theater bereits geworden.

* Die „k. k. Oesterreichische Kammersängerin" Fräulein Anna Zerr in Wien hat ihren Titel verloren, weil sie in London in einem Concert mitwirkte, dessen Ertrag den flüchtigen Ungarn gewidmet war.

* Frau van Hasselt-Barth, welche sich von ihrem Gatten getrennt hat, gastirt gegenwärtig in Frankfurt a. M.

* In Braunschweig sind die Sängerinnen Fräulein Geisthardt und Remont engagirt worden und haben mit vielem Succeß im Freischütz debütirt.

* Frau von Strantz hat in der letzten Zeit in Homburg, Wiesbaden, Kreuznach, Soden u. s. w. mit dem größten Beifall Concerte gegeben, große Wirkung brachte die liebenswürdige Sängerin besonders auch im Vortrag von Liedern hervor, welche sie in hinreißender Weise singt; „Kennst du das Land" von Hauptmann, „die Lockung" von Dessauer, „die Thräne" von Kücken, „du bist wie eine Blume" von Beit, mußten unter anderen in allen Concerten wiederholt werden und dürften schwerlich in größerer Vollendung zu hören sein, als von dieser Sängerin. — Frau von Strantz, welche sich in diesen Tagen nach Ostende begiebt, hat eine Einladung von der Direction der Gewandhausconcerte in Leipzig für die kommende Saison erhalten, wird derselben aber erst vom Februar nächsten Jahres an Folge leisten können, da sie bis zu jener Zeit Verbindlichkeiten in Frankfurt a. M., Wiesbaden und Darmstadt eingegangen ist, daselbst theils im Concert, theils in der Oper aufzutreten. — Herr von Strantz gastirte in Wiesbaden mit Beifall in einigen Opern.

* Jenny Lind macht im Westen der Union glänzende Einnahmen und findet überall begeisterte Aufnahme.

* Mad. Sontag wird nicht mehr in dem Majesty-Theater in London auftreten, aus dem einfachen Grunde, weil der Director Lumley nicht im Stande ist, ihr die Gage zu bezahlen. Die Sängerin hat eine Schuldforderung von 3000 Pf. St. an die Direction. Trotz der überfüllten Häuser der diesjährigen Saison sollen Lumleys Angelegenheiten nicht besonders stehen.

* Roger gastirt jetzt, nachdem er in Frankfurt a. M. fertig ist, in Hamburg, hier tanzen auch gegenwärtig die Kinder der Mad. Weiß.

* Der Pianist Rubinstein hat eine Oper: „Dimitri vom Dom", vollendet, welche im Herbst in Petersburg zur Aufführung kommen wird.

* Alexander Dreyschock gab, im Verein mit seinem Bruder, dem Concertmeister Raymund Dreyschock aus Leipzig, zwei sehr besuchte Concerte in Marienbad; beide rissen das Publikum zur Bewunderung hin.

* Der Violoncellist Batta hat in Baden-Baden mit großem Beifall ein leider schwach besuchtes Concert gegeben.

* Vor einigen Tagen weilte Spohr, einer Einladung des ihm befreundeten Musikdirector Wehner folgend, mehrere Tage in Göttingen. Zur Feier der Anwesenheit des berühmten Meisters war ein großes Festconcert in der academischen Aula veranstaltet. Unter des Componisten Leitung ward Spohrs Symphonie „die Weihe der Töne" zur Aufführung gebracht. Die sehr gelungene Ausführung der Chöre und Soli

zur „Athalia" erregte das besondere Interesse des gefeierten Gastes, da ihm dies herrliche Werk Mendelssohns noch unbekannt war. Spohr erfreute in einer Privatmatinée durch das in seiner Weise so ausgezeichnete, immer noch frische, jugendliche Spiel ein zahlreiches, dankbares Publikum. Durch ein großes Festessen, mehrere Ständchen der Studenten und des Nordheimer Cürassierregiments wurde dem Meister die verdiente Huldigung dargebracht.

* Das Männergesangfest zu Arnheim ist am 9., 10. und 11. Aug. mit vielem Glanze gefeiert worden, wozu die von der Stadt veranstalteten Festlichkeiten wesentlich beitrugen. An den Preisgesängen betheiligten sich sechs Liedertafeln, worunter die von Elberfeld und Cleve. Für nächstes Jahr wird Cleve zum Festorte bestimmt.

* Die „Gazette musicale de Paris" hat bekanntlich vor Kurzem eine Subscription für das Monument Webers eröffnet, sie veröffentlicht nun in ihrer letzten Nummer die erste Liste, welche einen Betrag von 202 Francs nachweist.

* L'assaut! Die Herren Musikdirectoren von Promenadenconcerten machen wir auf den soeben erschienenen „grand Galop" von Charles Voß aufmerksam, derselbe führt den Namen „L'Assaut" (Sturm), ist von überraschendstem Effect und wird jetzt in Berlin in den Gartenconcerten täglich aufgeführt, aber niemals ohne da capo gefordert zu werden. Die Verlagshandlung von Bote u. Bock hat gleichzeitig neben der Orchester-Ausgabe eine elegante Bearbeitung für das Clavier erscheinen lassen.

* Unter dem Titel „Roger, sein Leben und Wirken" ist in Hamburg eine Skizze von A. Bandemer erschienen, die für die Freunde dieses Sängers von Interesse sein soll.

* Der Musiklehrer Richter in Steinau hat den Titel Musikdirector erhalten.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 15. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Monologe.

### I.

Unsere Zeit charakterisirt sich merklich dadurch, Alles, was die größten Geister der letztverflossenen Kunstepoche im unwillkürlichen genialen Schöpfungsdrange in ihren Werken Eigenthümliches niederlegten, zu ordnen, in bestimmte Regeln zu bringen und dadurch das Feld der Theorie zu erweitern. Der Beispiele wird es hier kaum bedürfen, da es wohl keine gewagte Behauptung sein möchte, unsere Zeit eine vorwiegend suchende, ordnende, lehrende — reflektirende zu nennen. Ueberall zeigen sich bald neue, bald tiefer eingehende Theorien, — man betrachte nur die vielen Schulen und Etüden, als unmittelbare Ergebnisse der neuen Instrumentaltechnik, sogar den todten Fingerübungen am Clavier wurde von Kullak durch eine neue Anschauung Leben und Athem eingehaucht. Zuweilen schlägt der an sich bedeutsame Drang unserer Zeit, zu ermitteln und zu ergründen, fast ins Komische um, indem man auf dem Wege der Reflexion das hervorzubringen versucht, was nur nach und nach durch die starke Thätigkeit der schaffenden Kräfte, oder durch den Zauberschlag eines großen Genies erreicht werden kann: neue Formen, namentlich auf dem Gebiete der Oper. Die Form wird vom Inhalte bedingt, hängt also von der Inspiration ab, diese aber kommt vor der Reflexion. — Ich glaube, eben die Reflexion ist einer der ärgsten Teufel unserer jungen schaffenden Kunstwelt; die vielen Räsonnements und philosophischen Erörterungen sind einerseits höchst förderlich und werden ein wahres Genie, das selbstständig seinen neuen Pfad zu gehen von seiner Natur gezwungen wird, nicht irre machen können, — jedoch ist das viele Philosophiren und Reflectiren auf die „weichgeschaffenen Seelen" gewiß gar häufig von störendem Einflusse, denn während sich die Einen wohl wie weiches Wachs formen lassen, finden sich die Andern nicht so bald hinein, fangen zu grübeln an, zu suchen, wohl gar blind zu haschen, und — die Reflexion hat ihr Werk gethan, indem sie die Unbefangenheit verscheuchte. Die Unbefangenheit aber, die Herzenseinfalt, die in ihrer Absichtslosigkeit weit Schöneres und Originaleres schafft, wie sie

eine ganze Welt voll Reflektionen vermag, ist es, die man jetzt nur sehr selten findet. Es greift eine gewisse geistreiche Manier in bedenklicher Weise um sich und erzeugt bei dem Mangel wahrer Innerlichkeit durch einen gewissen technischen Aufwand die unselige Gemachtheit. Die Einheit von Herz und Verstand, der Zusammenklang von Gemüth und Geist, die Harmonie in Seele und Körper findet sich nur selten unter den schöpferischen Produktionen der Neuzeit, die oft überreich an eigenthümlichen Wendungen und interessanten Combinationen sind, aber nur selten wahre Seelentiefe und solchen Inhalt haben, der ihr Dasein als eine Nothwendigkeit erwiese. — Nothwendig aber ist alles Natürliche und Wahre, da es sich als solches gleichsam von selbst hervordrängt. Dagegen ist alles mehr oder weniger Gemachte, und somit Erzwungene, nicht nothwendig. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht die Kritiker oft nicht gehörig unterscheiden und nicht selten verwirrend auf solche junge Talente wirken, die nicht in einseitiger Abgeschlossenheit ihren eigensinnigen Weg wandeln, sondern die sich mit Interesse um das, was an die Oeffentlichkeit kommt, sei es produktiver oder reflektiver Art, bekümmern. Die Kritiker verfahren gar oft einseitig mit ihrem Urtheil, sie verwerfen oft unbedingt solche Werke, die zu einem schlichten, wenn auch wahr gegebenen Inhalte nicht zugleich einen gewissen Aufwand an Technik bringen, und erkennen häufig solche Werke unbedingt an, die mit einer großen technischen Lebendigkeit ein inneres Leben nur zu spiegeln scheinen; — es ist dies eine Art Einseitigkeit der Kritiker, die zuweilen das Künstlerische mit dem Künstlichen verwechseln, — indem sie nur die Form sehen, nicht aber auch zugleich sich in das innere Leben hineinfühlen. Die Kritik, verlangt man, solle kalt und fühllos sein, wie das Gesetz, — gewiß aber giebt es hier einen Mittelweg, da die Kritik nicht selbst Zweck und Ziel ist, sondern gewissermaßen der Weg zum Urtheile. Wie kann ein Kritiker ohne ein warmes, empfängliches Gemüth den Inhalt eines Werkes recht erfassen? Wie kann er sagen: es ist Gefühl in dieser Melodie, — wenn er selbst es nicht zuvor gefühlt hat? — Besonnen, ruhig, vorurtheilslos sei der Kritiker, er mag erst dann kalt werden, wenn er sein Urtheil, als Ergebniß seiner Kritik, aussprechen will. —

Es muß dem aufmerksamen Beobachter, namentlich dem denkenden Leser musikalischer Zeitschriften, oft bemerkbar werden, daß beim Beurtheilen neuer Musikwerke Herz und Verstand nicht in der gehörigen Harmonie mit einander wirkten; die Urtheile sehen entweder oft wie lauteres Gemüths- oder wie lauteres Verstandesergebniß aus. — Das ist freilich (— hoffentlich —) meist eine Absichtlosigkeit, die aus einer kritischen Unfertigkeit entspringen mag, und gewiß nicht böse gemeint; zuweilen aber zeigt sich eine Art wohlbewußter Einseitigkeit im Urtheile, welche auf gewissen vorgefaßten Ansichten beruht, die, wären sie geläutert durch die gleichzeitig mitwirkende ruhige Besonnenheit, eben so sehr nützen könnten, wie sie durch ihre Einseitigkeit schaden. Daß solche Ansichten oft von tüchtigen Köpfen gründlich ausgearbeitet den Lesenden und Lernenden vorgelegt werden, ist um so gefährlicher, denn je gründlicher sie sind, desto stärker reißen sie mit, — wohin? oft ins Nichts, — denn wo eine Kritik in der Meinung, daß alles Jetzige nicht taugt, daß Alles ganz anders werden müßte, und zwar gleich, zerstampft, statt daß sie ordnet, sichtet und klärt, ist sie weder Schule noch Besserungsanstalt, sondern Schaffot. Manche Schlacken eines Werkes, das sonst gutes Blut in seinen Adern hat, veranlassen solche auf starre Ansichten versessene Kritiker sogleich, es unbedingt über den Haufen zu werfen. Man sieht oft deutlich, wie der persönliche Aerger über diese oder jene Fehler des Werkes dem Kritiker eine Sprache und ein Urtheil diktirt, daß in schmählichem Widerspruche mit Humanität und Wahrheit steht.

Eine andere Gattung Kritiker hat sich fest an selbst geschaffene Kunstideale gesogen, und was nicht dahinein paßt, ist ihnen zuwider; manche kommen nicht über die Classiker hinaus, sie können sich nicht in die neue Richtung hineinfinden und haben sich also

sonderbarer Weise von dem Besten den Geschmack verdorben, weil beengen lassen. Es giebt tüchtige und sonst ehrenwerthe Künstler, die z. B. von Schumann wenig oder gar keine Notiz genommen haben; sie hören dann und wann von ihm ein Lied oder ein kleines Kinderclavierstück, aus denen sie sich nicht recht was zu machen wissen, und denken nicht im Traume dran, sich eine Einsicht in die größeren Werke des Componisten zu verschaffen, wenn nicht mit den Ohren, so doch mit den Augen. Solchen Leuten ergeht es etwa wie Gervinus, der durch die lange und stete Beschäftigung mit Shakspeare an nichts Neuem mehr rechte Lust finden kann, — der sogar in seinem berühmten Werke „Shakspeare" auf Goethe und Schiller sichtbar widerstrebend und mäkelnd zu sprechen kommt. — Das sind die Reaktionäre in der Kunst; doch thun sie im Grunde keinen großen Schaden, da ihre Götter in der That die Anbetung verdienen; aber zu beklagen sind sie, wegen des engen Horizontes, in dem sie sich bewegen; zur Strafe dafür stehen sie meist in unbehaglicher Einsamkeit da, denn indem sie sich den Bestrebungen der Jetztzeit entziehen, tragen auch ihre eigenen Schöpfungen gewöhnlich den Stempel der Vergangenheit, weshalb ihnen auch nicht der Beifall ihrer Zeit zu Theil wird.

Was uns fehlt und alle Parteien einen würde, ist eine Schöpferkraft, die unmittelbar auf die Seelen Aller wirkt, die zu ihrem Inhalte eine Tonsprache eigen hat, welche Jedem verständlich ist.*) Leider aber verlangen die Werke unserer größten heutigen Componisten meist einen gewissen Grad Kunstfähigkeit des Hörers, sie machen zu ihrem Verständniß diese und jene Voraussetzungen, z. B. daß man überhaupt selbst praktisch kunstgebildet sei, oder doch eine Art Geschmacksschule durchgemacht habe; — ein neuer Messias müßte aber nicht das rein Kunstvolle, sondern das rein Menschliche vorwiegend geben, er müßte mit einer tiefen künstlerischen Fühl- und Anschauungsweise wahre, ungetrübte Unbefangenheit verbinden, denn diese grade ists, die den Produktionen unserer Zeit am wenigsten anzumerken ist. Die ganze Welt schmachtet darnach, einen neuen Genius zu erhalten, der die wahre Sprache des Herzens spricht, der nicht die Sänger zu Instrumenten, sondern die Instrumente zu Sängern macht, bei dessen Werken man vor lauter Musik die Kunst vergißt. Jede Minute kann ihn werden lassen; o möchte er bald kommen — des Ringens gab es schon so viel, wir bedürfen der Erlösung!

Louis Köhler in Königsberg.

## Signale aus Wien.

Die deutsche Oper italienisch eröffnet. — Gähnendes Publikum. — Herr Wolf! — Fräulein Liebhardt. — Fräulein Zerr entfernt. — Jansa desgleichen. — Zukünftiges.

Das erste Lebenszeichen, das die von Herrn von Holbein geführte deutsche Oper nach Abreise der mit Ruhm und Gold beladenen italienischen Sänger von sich gab, bestand in Rossini's Moses. — Wer erlebt hat, wie die singlustigen Italiener ihre heimathlichen Melodien, sie mochten nun Rossinis Treibhause oder Verdis Mistbeete entsprossen sein, mit seltener Präcision, mit hoher Begeisterung zum Ohre brachten, der sehnt sich wahrlich nicht darnach, unsere bedächtigen deutschen Sänger, denen man in

*) Ich denke mir, der neue Schöpfergeist müßte ungefähr so beginnen, wie etwa Niels Gade begann, freilich aber, um von diesem Ausgangspunkte in geeigneter Steigerung sich bis zu einer Höhe, Tiefe und Weite auszubreiten, die uns neue, ungeahnte Welten zeigt, und zwar nicht nur für den Blick einer feinen Kunst- oder Geschmacksaristokratie, sondern für alle Menschen, die Gefühl für das wahre Hohe und Schöne haben. — (Diese Steigerung, dieser Fortschritt ist allerdings in Gades Kunstschaffen nicht vorhanden.) L. K.

der Regel das Professionsmäßige anhört, bei denen eine Begeisterung im Gesange und Spiel bekanntlich zu den „Ereignissen" gehört, in wälschen Paradeopern zu bewundern. — Die Direction aber, die sich so gar gern „die umsichtige" nennen läßt, glaubte dennoch die Verpflichtung zu haben, zu einem Vergleiche herauszufordern, und wählte zu diesem Zwecke Moses, in einer Besetzung, der man die Ersparung von Spielhonoraren auf 10 Pferdelängen weit ansah. — Das Resultat war mit Ausnahme der Chöre ein unbefriedigendes und mit Rücksicht auf das heiße Wetter erwünscht abkühlendes; das Publikum, theils offen, theils heimlich gähnend, ließ sich bei dieser noblen Beschäftigung nur bei der bekannten Preghiera zu einem mäßigen Applaus hinreißen; der Moses, der einst Wasser aus dem Felsen schlagen konnte, vermochte im 19. Jahrhundert kaum die Beleuchtungskosten zu Stande zu bringen. Als neu engagirtes Mitglied erschien Herr Wolf von Pesth, der Reichards colorirte und Spielpartien übernehmen soll; er hat zwar weder Spiel noch Stimme, sonst aber Alles, was ihn zu genanntem Fache befähigt. — Fräulein Liebhardt, die nach 2jährigem Engagement in Cassel als Martha wieder hier debütirte, hat an Stärke der Stimme zwar nicht prosperirt, unstreitig aber, was Sicherheit des Gesanges und Lebendigkeit des Spieles anlangt, sichtbare Fortschritte gemacht, denen sie jetzt einen weitgreifenden Wirkungskreis zu danken haben wird. — Sie steht vorläufig als Ersatz für Fräulein Zerr hier. — Diese von der Gunst der Massen hochgetragene Sängerin nach ihrer Londoner Kunstreise auf hiesiger Bühne wieder begrüßen zu können, ist leider durch einen Machtspruch verhindert worden. Die Ursache dieser plötzlichen Dienstenthebung ist kurz folgende: Fräulein Zerr hat in London mit großem Beifall die Bühne betreten und Enthusiasmus selbst in den Concerten vor der britischen Majestät erregt; diese Erfolge vereint mit der Zugkraft, die ihr Name übte, hatten das Comité der magyarischen Emigration, an deren Spitze Frau von Pulszky steht, veranlaßt, die Sängerin um ihre Mitwirkung in dem zum Besten der hilfsbedürftigen Ungarn veranstalteten Concerte zu ersuchen. — Frl. Zerr hatte speciell auf Zureden der englischen Aristokratie solche zugesagt, auf dem Programm jedoch ihren Titel als K. K. Kammersängerin aus leicht errathbaren Gründen weggelassen. — Am Tage des Concertes wurde Fräulein Zerr unwohl und ihre Mitwirkung unterblieb. — Kaum wieder hier eingetroffen, wurde ihr, wieder aus errathbaren Gründen, vom Oberstkämmerer-Amt das Dekret als Kammersängerin abgefordert und ihr außerdem noch bedeutet, der Hof werde ihr zwar den bis Ostern 1853 gültigen Contrakt einhalten, jedoch in Berücksichtigung der den Ungarn beinahe geleisteten Unterstützung nicht gestatten, die hiesige Hofbühne je wieder zu betreten. — Wir enthalten uns, die öffentliche Beurtheilung dieses Ausspruchs zu referiren, mögen aber doch das Bedauern nicht unterdrücken, daß unserm Kunstinstitute durch eine unversöhnliche Politik eine Sängerin entrückt wird, um deren Besitz uns das doch mit Gesangscelebritäten eben reich angefüllte London zu beneiden anfing. — Von einem gleichen Loose ist übrigens auch Herr Jansa, Mitglied der Hofcapelle, zur Zeit in London, betroffen worden, nur mit dem Unterschiede, daß dieser wirklich in diesem ominösen Concerte mitwirkte. —

Am 18. d. M., dem Geburtstage des Kaisers, werden wir die Oper des Herzogs von Coburg „Casilda" hören; der durchlauchtige Componist ist bei Abhaltung der Proben persönlich anwesend. — In Aussicht steht ferner noch das Engagement der Frau Lagrange, die Gastspiele der Damen Kath. Evers und Gundy-Reuter. — Zur Besichtigung der deutschen Opernbühnen und Aufstöberung neuer Talente unternimmt Capellmeister Esser in wenig Tagen eine große Rundreise in das einige Deutschland.

Diesen Anstrengungen der Hofbühne gegenüber zeigt Pokorny demohngeachtet den Muth, im Theater an der Wien für den Winter über eine Spieloper zusammenzustellen; auch er hat seinen Capellmeister Suppé auf Reisen geschickt, damit dieser sehe, prüfe und das Beste behalte. Als neu engagirtes Mitglied daselbst nennt man Frl. Trefftz.

Hätte diese Anstalt ein tüchtiges Haupt, einen energischen, sachverständigen Führer, so wäre diese Idee sicher eine gewinnverheißende. — Bei dieser Bühne kommandirt aber ein Jeder; und wohl nur um die üblen Folgen einer Polyarchie recht augenscheinlich zu machen, um sich selbst eine Lehre zu geben, stellt Pokorny für sein Geld wieder eine Oper hin.

**Modestus.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Martha, die alte Schöne, die stets gern gehörte Oper, hatte am 15. Aug. ein nicht gerade sehr zahlreiches Publikum in unserm Theater versammelt, an dem noch immer gebaut wird, so daß gewöhnlich in den ersten Akten die von außen verschönernden Hammerschläge der Maurer zugleich verschönernd im Innern mitwirken. — Wer möchte zweifeln, daß die Vorstellungen jetzt außerordentlich glänzend sind, wenn sie vor eintretender Finsterniß mit Hammerschlag geputzt werden! — Frau Röder-Romani gab die Titelrolle und machte dadurch in fast 3 Wochen die zweite Oper möglich. Die Partie sagt den Fähigkeiten der Sängerin mehr zu als die der Rezia, und man schien heute mit Recht geneigter, sich mit ihrer Leistung zu befreunden. Die Stimme des Herrn Widemann (Lyonel) fanden wir prachtvoller als je. — Wir wünschen Fräulein Mayer, welche noch immer krank ist, aufrichtig gute Besserung, denn sonst scheint es mit der Oper in der That bedenklich, so vorzügliche Sängerinnen unser Personal auch außer ihr zählen mag.

Die Gesanglehrerin Madame Schäfer, welche vor einigen Jahren auf Veranlassung einer hiesigen kunstsinnigen Familie sich in Leipzig niederließ, hat seit jener Zeit einen bedeutenden Kreis von Schülerinnen gefunden, die Vorzüglichkeit ihrer Unterrichtsmethode ist mehr und mehr zur Anerkennung gelangt und es ist jetzt geschehen, was nicht ausbleiben konnte, das hiesige Conservatorium ist bemüht gewesen, Madame Schäfer für das Institut zu gewinnen; nicht ohne Genugthuung finden wir seit einigen Wochen das treffliche Lehrerpersonal durch diese ausgezeichnete Lehrerin vervollständigt.

Herr Musikdirector Dürrner aus Edinburg und Herr Capellmeister Herrmann aus Sondershausen sind hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Helsingfors: Sie werden sich wundern von hier aus musikalische Nachrichten zu erhalten, allein seit etwa zehn Jahren hat es sich in unserem Lande sehr verändert, und dies verdankt man fast nur Deutschen, welche sich geneigt finden ließen, auf gut Glück hier ihr Heil zu versuchen; es ist ihnen gelungen die Bahn zu brechen, denn der Finnländer besitzt im Allgemeinen viel natürlichen Sinn für Musik und bedarf nur der Aufmunterung. Besonders hat sich unser kenntnißreicher und unermüdlicher Musikdirector bei der hiesigen Universität, Herr Pacius, große Verdienste in dieser Beziehung erworben. Unter seiner Leitung ist Vieles und Gutes hier geleistet worden und er versteht es, das Publikum für gute Musik zu interessiren. Mehrere seiner Compositionen haben nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande vielen Beifall gefunden. Von ihm erwarten wir eine neue Oper, die hier im Herbst zur Aufführung kommen soll; mehrere Stücke aus derselben, in Concerten vorgetragen, erfreuten sich großer Anerkennung. — Auch Herrn Greve, der früher in Leipzig studirte, ist es in hohem Grade gelungen, die Herzen der Finnländer und Finnländerinnen zu fesseln durch seine bis jetzt erschienenen Compositionen; eine neue Operette von ihm wird nächstens im Druck erscheinen.

* In Dresden steht in den nächsten Tagen die Aufführung der Oper von Pabst bevor, deren Text sein Bruder, Dr. Pabst, Hauslehrer bei dem Intendanten Herrn von Lüttichau, geschrieben hat. Zum September erwartet man das Gastspiel von Fräulein Wagner und Herrn Roger. Die Sängerin Fräulein Grosser aus Prag ist auf 6 Monate engagirt, auf eine gleiche Zeit auch der Tenorist Herr Reichardt aus Wien.

* Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde" ist im Haymarkettheater in London bis jetzt 11 Mal hintereinander stets mit dem größten Beifall gegeben worden. Werden wir hier in Leipzig es mit den stattgehabten zwei Aufführungen der Operette bewenden lassen?

* Jenny Lind hat am 26. Juli den Niagarafall besucht, nachdem sie vorher in Rochester die Visite von sechs Odschibbiway-Indianern mit der Friedenspfeife empfangen und sich von diesen einige nationale Schlachtgesänge hatte vorsingen lassen. Zum Vergelt für diese Gefälligkeit trug Jenny Lind den Söhnen der Wildniß ebenfalls zwei Lieder vor. Ob die Rothhäute davon eben so entzückt waren, wie ihre weißhäutigen amerikanischen und europäischen Mitmenschen, wird nicht gemeldet.

* Fräulein Wilhelmine Clauß befindet sich gegenwärtig mit ihrer Beschützerin Madame Ungher-Sabatier im Seebad Au Grau du roi am mittelländischen Meere; die junge Künstlerin ist noch immer sehr angegriffen und wird wahrscheinlich erst im Spätherbst nach Paris zurückkehren.

* Unter den Tenören, welche in Frankfurt a. M. gastirend um ein Engagement kämpfen, wird ein Herr Young aus Pesth vortheilhaft genannt; er sei ein Sänger von den glücklichsten Dispositionen, denn er besitze bei angenehmen Aeußern ein klangvolles zartes Organ mit schöner Höhe und bedeutendem Umfang. Herr Young trat ohne alle Ansprüche als Stradella auf und seine ganze Art und Weise zeigte, daß er bei sorgfältig fortgesetzten Studien in Gesang und Spiel eine Zukunft haben werde. Das ist immer etwas in einer Zeit, wo wir es fast nur mit Anfängern oder Aufhörern zu thun haben. — Jetzt gastirt auch Herr Kahle in Frankfurt a. M.

* Der Tenorist Reer hat sein langes Gastspiel in Breslau am 17. August als Othello beendigt.

* Im Berliner Opernhaus gab man am 15. Aug. Aubers Maurer und Schlosser, Fräulein Marpurg gastirte darin als Mad. Bertrand. Einen flaueren Maurer hat der prächtige Kronleuchter nie beschienen. Hat Kasperls Weihnachtstheater zum prachtvollen Opernhaus sich entfaltet, ruft die „preußische Zeitung“ aus, oder ist Prinzessin Pumsia im mohnrothen Florkittel zu Gastspielen auf Urlaub? Genug der Puppen-Gastspiele, recitirend oder singend, genug. Genug der gespaltenen Urlaubsbesen auf zwei Beinen, mit dem unerschöpflichen Deklamir- oder Festulir-Wassertopf! Worauf hin, frage ich, durfte diese Gesangs-Nixe aus Aachens Schwefelthermen in diesen heiligen Hallen Aubers Mad. Bertrand singen? Spiel, Stimme, Liebreiz, Figur, Gestalt, Gesicht, Kunst, Natur? . . . „Hu! Nasen, Ohren und Lippen“ — schäumt Othello und fällt in Ohnmacht. Schwächliches, wenns hoch kommt in der Höhe allenfalls leidlich falsettirendes Gesangsorgan; unsicherer Tonansatz, dilettirende Tonbildung, trivialste Gesangsmanier, schülerhafte Gesangschule, coloritlos, geistlos, witzlos, — nicht einmal, was alle Weiber haben, den Keifwitz — vollkommen keifwitzlos — mit der Stimme, — und nun das Spiel! Dürfte man doch mindestens, wie der Zauberlehrling, entsetzt rufen: „Welche Mienen, welche Blicke!“ . . . Gar keine Mienen! gar keine Blicke! Die Sauregurkenzeit, als Göttin vorgestellt, wäre: Mad. Bertrand vom Aachener Stadttheater.

* Die Schwedin Fräulein Ebeling wird in Berlin am 26. Aug. zum ersten Mal als Alice in Meyerbeers Robert auftreten.

* Die am 17. Aug. im Opernhause zu Berlin zur Aufführung gebrachte Oper „Oberon“ war sehr spärlich besucht, Frau Röder-Romani, welche darin als Rezia ihre zweite Gastrolle gab, fand auch in dieser Partie, wie früher in der Norma, eine kältere Aufnahme als sie verdiente.

* Musikdirector Neithardt hat sich von Berlin mit 20 Sängern vom Domchor über Frankfurt a. M., Heidelberg und Stuttgart zur Mitwirkung bei der am 23. d. M. stattfindenden Huldigungsfeier der Hohenzollerschen Lande nach Hechingen begeben, von wo er im Laufe der nächsten Woche zurückzukehren gedenkt.

* Herr von Küstner, der frühere Generalintendant der Berliner Hofbühne, erholt sich jetzt in Oberitalien von seinen Intendanturstrapazen und wird nächstens nach Berlin zurückkehren, um zu sehen — und resp. zu bewundern — was sein Nachfolger vollbracht habe.

* Madame Sontag wird zu Anfang September nach Deutschland gehen, um auch hier die gewünschte Steuer für ihre zweite Blüthezeit zu erheben. Bis jetzt hat sie Einladungen von Stuttgart, Frankfurt a. M., Hamburg, auch von Wien erhalten und wird an den Bühnen dieser Städte gastiren.

* Fräulein Rosine Stollewerk aus Wien ließ sich in Aachen in einer musikalischen Soiree mit Beifall hören und bekundete ein schönes Talent, ihre Altstimme ist kräftig und metallreich. Man wird diese junge Sängerin binnen wenig Tagen auch auf der Bühne sehen.

* Josef Gungl macht in Petersburg glänzende Geschäfte. Außer dem großen, immer steigenden Beifall, den er erzielt, wird ihm auch reicher Lohn zu Theil. Die kaiserliche Familie besucht fast täglich seine Concerte und 3 kostbare Brillantringe sind die Zeichen kaiserl. Munificenz. Im jüngst vom Thronfolger in Peterhof gegebenen Balle spielte Gungl mit seiner Capelle. Im nächsten Benefiz wird seine älteste Tochter Marie, noch nicht volle acht Jahre alt, auf der Harfe sich hören lassen.

* Die von dem Herzoge von Coburg am 18. Aug. zum ersten Male in Wien gegebene Oper „Casilda" hat im Ganzen wenig angesprochen.

* Cauthal in Hamburg hat eine große romantische Oper: „Der Fürst des Meeres" vollendet.

* Im nächsten September soll in Paris das Théâtre lyrique mit einer neuen Oper von Felicien David „die Perle von Brasilien" eröffnet werden. Der Componist hat dieselbe ausdrücklich für eine junge Sängerin Aldini geschrieben, die ihr erstes Debüt mit großem Erfolg in der italienischen Oper in Brüssel gemacht hat.

* Ein großes viertägiges englisches Musikfest wird am 26. Aug. in Worcester beginnen. Das Repertoir desselben ist ausschließlich auf englische Nerven berechnet, denn es enthält außer Händels „Dettinger-Tedeum", „Samson", „Messias", Mendelssohns „Elias" und „Walpurgisnacht" und Spohrs „jüngstes Gericht"; und wem an dieser Dosis noch nicht genügen sollte, kann sich noch dem Genusse einer Menge anderer Compositionen von Beethoven, Mozart, Rossini, Bellini, Weber, Spohr &c. hingeben. Dem Morgenconcert jeden Tages folgt stets ein Abendconcert.

* Im Theater zu Putbus ereignete sich am vergangenen Sonntag der Unfall, daß kurz vor Beginn der Vorstellung der durch ein Versehen an der Welle nicht gehörig befestigte Kronleuchter plötzlich in beschleunigtem Tempo sich herniedersenkte und mit dem Inhalte seiner Lampen einen Theil des Herren- und Damen-Publikums im Parquet nicht wenig einölte. Wenn, ähnlich der Pariser Sitte, die Claque unter dem Kronenleuchter placirt gewesen wäre, würde unser Bedauern über diesen Vorfall nur gering sein.

* Das Fête oder Abbaye des Vignerons in Vevay ist gleichzeitig ein musikalisches und landwirthschaftliches Fest, bei dem alle Verrichtungen des Landbaues, welcher Art sie auch sein mögen, unter Begleitung der Musik und in gemessenen Schritten, mit Vermeidung alles Tänzerartigen, zur Ausführung gebracht werden. Dabei reichen sich Mythologie des Alterthums, Mittelalter und Neuzeit die Hände und bilden einen theils aus Sinnbildern, theils aus Scenen der Wirklichkeit geflochtenen Kranz, der einen Ueberfluß bunter, duftender Blumen bietet. Die Kosten des aus mehr als 1000 Personen bestehenden Festzuges betragen über 100,000 Francs. Das Fest wird nur in günstigen Jahren gefeiert.

* Bei den Puritanern in dem Staate Connecticut, welche bekanntlich die strengste Sonntagsfeier halten, besteht noch heute ein Gesetz, in dem es unter anderen heißt: „An einem Sabath soll Niemand lesen, tanzen oder auf irgend einem musikalischen Instrumente spielen, ausgenommen die Trommel, die Trompete und das Brummeisen."

---

Ausgegeben am 20. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## „Die Englein"

Lied von **Fr. Kücken** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 55, No. 2. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein gar liebes, sanftes Gedicht ist hier in glücklicher Stimmung von Kücken componirt, und bildet ein höchst ansprechendes Lied, dessen Melodie so natürlich, gemüthlich-weich klingt, wie es die traulichen Worte nur immer verlangen mögen. Der fortschreitende Inhalt ist zum Herzen dringend und unterhaltend zugleich. Nachdem ein herziges Engels-Portrait mit poetischen Worten gezeichnet, mit lieblichen Tönen gemalt wurde, heißt es weiter:

„Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Engel fliegen leis' und lind!
So leis' als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis' als der Mond zieht über die Welt,
So leis' als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis' als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis' als vom Baume weht ein Blatt,
So leis' als das Licht über Land und Stadt,
So leis' und so lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind."

Man fühlt sich im Geiste von dem sanften Flügelschlage umweht und wird zum unschuldigen Kinde, dessen Seele an die so hübsch gesungenen Worte glaubt!

Wer die Stimmung dieser Verse fühlt, der wird auch den rechten Gemüthston in die Melodie zu legen wissen, die von Kücken hier in seiner allbekannten einschmeichelnden Weise gar süß und lockend gegeben ist. Das Lied singt sich so angenehm, wie sichs leicht accompagniren läßt; die Tonweise ist populär gehalten und ganz dazu geschaffen, von Vielen schnell gefaßt und hübsch gesungen zu werden.

Der Ausgaben sind zwei: eine für Sopran oder Tenor, die andere für Alt oder Bariton; die Titelvignette ist von leisen Wolken umzogen, in denen die zwei lieblichen Raphael-Engel sitzen. Die Ausstattung ist sehr fein.

**Ker.**

# Signale aus Wien.

Das zweite größere Werk eines deutschen Fürsten, über dessen Eigenschaft, ob dilettirender Componist oder componirender Dilettant, — die hiesigen Journale noch nicht ganz einig sind — die Oper Casilda war bestimmt, das Geburtsfest des Kaisers, den 18. August festlich zu verherrlichen. — Man sah mit Spannung dem Abende entgegen. — Die „höhere Kritik", denn auch hier giebt es eine solche, die sich gewöhnlich in den Abendblättern der Wiener Zeitung durch eben so schwülstige als stereotyp unverständliche Floskeln zu erkennen giebt, hatte schon seit 8 Tagen Bresche geschossen in die Unparteilichkeit des richtenden Publikums, und dessen Meinung durch voreilige Phrasen zu Gunsten der Oper zu praeoccupiren gesucht. — Von diesem Theile der Presse zwar nicht überzeugt, doch aber bedeutend neugierig gemacht, fand sich zur Aufführung der Casilda ein loyales und empfängliches Publikum ein, das mit Applaudirapparat und Volkshymne bewaffnet, diesen Tag zu einem hervorragenden des 19. Jahrhunderts stempeln wollte. — Gott hatte es aber anders gewollt. — Se. Majestät der Kaiser erschien nicht im Theater und die Oper Casilda ließ das einer erstickenden Hitze preisgegebene Publikum kühl. — Die Musik dieser großen 4actigen Oper huldigt keiner bestimmten Richtung; der durchlauchtige Componist hat sich den Eindrücken der neueren Schule, gleichviel welchen Vaterlandes, hingegeben, und diese vielleicht nicht angestrebte Vielseitigkeit schadet der Arbeit beim musikalischen, verhindert einen durchgreifenden Erfolg beim Massen-Publikum. — Der erste Act, das Zigeuner-Entree, trägt französische Intentionen, die sich ziemlich klar bei der Romanze der Casilda und im 1. Terzette erblicken lassen. — Der zweite Act, vornehmlich die Vision der Casilda, verräth den Umgang mit deutscher Musik, während die beiden letzten einen günstigen Erfolg durch Zuhilfenahme der bekannten italienischen Effekte, als da sind: geräuschvolles Finale und Chor, Zigeunertanz und Marsch, zu erzielen versuchen. — Der Melodienquell rieselt spärlich durch die Oper und wird fast immer, wo er sich zeigt, durch das Tragische der Situation, durch das Schicksal, das den beiden Liebenden Casilda und Alfonso ununterbrochen nachjagt und ihnen durch Verrätherei, Dolch und Kerker unsägliche Beschwerden verursacht — verdeckt. — Ursprünglich und desto wohlthuender zeigt er sich in der angeführten Romanze im 1. Acte, die sinnreich dem Schlusse der Oper gleichsam als Motal beigefügt ist, im Duett im 3. und dem Zigeunermarsche im 4. Acte, der speciell auf Originalität bedeutenden Anspruch hat. — Mit der Composition, die unbestritten von großer Liebe für Musik und schöpferisches Streben zeugt, in grellem Widerspruche steht die Textesdichtung von Tenelli; die unsangbarsten Worte und fadesten Redensarten sind hier mit einer Freigebigkeit placirt, daß man fast glauben möchte, der Text sei nach der Elle gefertigt und dann der Musik unterlegt worden. — Das Recitiren eines solchen Tenellischen Verses erinnert an das Dahingleiten einer Postkutsche über eine von der Natur gepflasterte Straße.

Die Aufführung der Oper hinkte diesmal besonders, was wohl dem etwas übereilten Einstudiren zuzuschreiben sein mag. — Fräulein Wildauer unterlag der anstrengenden Partie der Casilda vollständig. — Wenn auch die sehr brave Sängerin auf Marketenterinnen-, Savoyarden- und Zigeunermädchen-Rollen ein Monopol zu haben scheint, so hätte sie diese hochdramatische Zigeunerin denn doch von sich weisen sollen; mit dem 2. Acte hatte sie ihre Mittel erschöpft und sang mit sichtbarer Anstrengung. — Fräulein Liebhardt (Donna Anna), mit einer capriciösen Gesangspartie à la Königin der Nacht betraut, entledigte sich dieser mit Fleiß und Sorgfalt und errang namentlich in dem Duette des 3. Actes mit Ander (Alfonso) lebhaften Beifall; dieser, Staudigl (Gomez) und Leithner (Don Luis) wirkten in bekannter trefflicher Weise und errangen für die Oper wenigstens einen Succès d'estime, der sich bei gerundeter Aufführung wohl zu einem wirklichen Erfolg steigern könnte. **Modestus.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Mayer ist zur Freude aller Opernfreunde wieder hergestellt und am 25. Aug. zum ersten Mal im Don Juan aufgetreten, sie war als Donna Anna unstreitig der Glanzpunkt der Oper; außerdem hatten wir in den letzten Tagen zweimal die „Regimentstochter.".

Herr F. Neumann, Professor am Proksch'schen Musikinstitut in Prag, Herr Violoncellist Markus aus Riga, Herr Musikdirector Goltermann aus München, Herr Ferslew, Bassist der Oper in Copenhagen, und Herr Concertmeister Hellmesberger aus Hannover sind hier anwesend.

* Wir erfahren soeben aus Cöln, daß Hiller seine dortige höchst angenehme Stellung verläßt, da er von Lumley als erster Director für die italienische Oper in Paris mit 20,000 Francs und für die in London mit 10,000 Francs engagirt ist. Cöln ist also nun schon wieder ohne Capellmeister, die dortige Musikschule ohne Director. Man hegt Hoffnungen, Liszt zu gewinnen.

* Am 17. Aug. wurde in Dresden zum ersten Male die neue Oper von Pabst: „die letzten Tage von Pompeji" gegeben. Eine Kürzung der Musik, etwa um die Dauer einer Stunde, hält man für sehr wünschenswerth.

* Fräulein Wagner hat ein Gastspiel in Dresden nur unter der Bedingung acceptirt, daß dasselbe auch mindestens eine Oper ihres Onkels Richard Wagner einschließe.

* Fräulein Marie Wieck ist von ihrem Ausflug in die Schweiz zurückgekehrt, sie gab in der letzten Woche ein brillantes Concert in Baden-Baden und befindet sich gegenwärtig wieder in Dresden.

* In Frankfurt a. M. trat ein junges Talent, Fräulein Tomala vom Kärnthnerthortheater in Wien, als Agathe im Freischütz auf und erweckte schöne Hoffnungen für die Zukunft. die umfangreiche Stimme hat noch die ganze Frische und erquickende Anmuth der Jugend, jene Poesie des Klanges, die nur dem jungfräulichen Alter angehören, dazu eine einnehmende Persönlichkeit und Wärme der Empfindung im Vortrag. — Die Sängerin fand lauten Beifall und man wünscht sie in Frankfurt engagirt zu sehen.

* Bei dem Gesangwettstreit in Antwerpen erhielt der Männergesangverein von Cöln den Prix d'excellence, eine goldene Medaille und 500 Francs. Ferner erhielt derselbe bei den selbstgewählten Liedern ebenfalls den ersten Preis, eine goldene Medaille und 200 Francs. Die „Concordia" von Bonn erhielt den zweiten Preis, eine goldene Medaille und 200 Francs; die Concordia von Aachen den dritten Preis, eine Medaille en vermeil.

* Von Professor Jansa aus Wien, der, wie wir schon berichteten, in London in einem Concert zum Besten der Ungarn mitwirkte und deshalb seines Amtes entsetzt wurde, erfährt man, daß er nicht nach Oestreich zurückkehren, sondern nach Amerika gehen wird, um dort für immer zu bleiben. Auch Fräulein Zerr wird Wien verlassen, um sich einstweilen nach Stuttgart und später nach London zu begeben.

* Fräulein Kathinka Evers aus Stuttgart ist in Wien angelangt und wird sofort ihre Gastrollen im Hofoperntheater beginnen, da sie an Stelle des Fräulein Zerr engagirt werden soll. Sie wird in der Norma, in den Hugenotten und in Lucrezia Borgia auftreten.

* Fräulein Marpurg ist in Berlin im königl. Opernhause noch in zwei Gastrollen mit Beifall aufgetreten, im Gegensatz zu der in der vorigen Nummer aus der Preußischen Zeitung mitgetheilten Notiz, sprechen die übrigen Kritiken der Berliner Zeitungen mit Anerkennung von dieser Sängerin.

* Pixis, in der musikalischen Welt so ziemlich verschollen, seit er nicht mehr mit seiner Tochter, der ehemaligen Sängerin Francilla Pixis, reist, lebt seit mehreren Jahren in Baden-Baden, gänzlich zurückgezogen von der Kunst, und vermiethet Instrumente.

* Lucile Grahn ruht in Schandau von ihren vielfachen Gastspieltriumphen aus und wird hier den Rest des Sommers zubringen.

* Der Violinvirtuose Ritter Aug. Möser ist von seiner großen vierjährigen Kunstreise wieder in Berlin angelangt, er hat ziemlich in allen bekannten Welttheilen Concerte gegeben und Gegenden besucht, die vor ihm kein Mensch und keine Geige betrat — die theilweis fast nur von Crocodillen bewohnt waren.

* Das mit vieler Theilnahme vom Publikum erwartete Debüt der schwedischen Sängerin Fräulein Ebeling aus Stockholm fand am 26. Aug. im überfüllten Opernhause zu Berlin statt; Fräulein Ebeling sang die Partie der Alice in Meyerbeers „Robert der Teufel." Leider war die Debütantin noch nicht von ihrer längeren Krankheit wieder hergestellt und ist deshalb ein bestimmtes Urtheil nach dieser Vorstellung über sie zu gewinnen unmöglich; nur aus einzelnen Momenten waren die fleißigen Studien einer in tüchtiger Schule gebildeten Künstlerin zu erkennen. Das Publikum, welches in Rücksicht auf die Indisposition der Sängerin diese mit außerordentlichem Zartgefühl behandelte, zollte ihr aufmunternden Beifall. Daß sie etwas zu hoch intonirte lag ebenso wie ihr nicht hervortretendes Spiel an der unter solchen Umständen wohl natürlichen Befangenheit. Längere Ruhe und Schonung der Stimme werden hoffentlich der jungen Künstlerin den Vollbesitz der Mittel zurückgeben.

* Der Berichterstatter der Nationalzeitung, welcher Fräulein Ebeling, die in Paris von Duprez und Manuel Garcia gebildet worden und außerdem hervortretendes musikalisches Talent besitzt, im vorigen Jahre mit Mad. Viardot-Garcia ein Duett von Rossini singen hörte, schreibt: Der weiche, liebliche und dabei höchst gleichmäßige Klang der Stimme, die Innigkeit des Vortrags, die Leichtigkeit und Sauberkeit der Coloratur erregte allgemeine Aufmerksamkeit und freudigen Beifall. Zwar schien es uns schon damals zweifelhaft, ob diese schönen Vorzüge in dem Concertsaal nicht besser zur Geltung kommen würden, als im Theater. Als Concertsängerin konnte Fräulein Ebeling eine Stellung ersten Ranges einnehmen; auf dem Theater mußte der sanfte Mondglanz ihrer Stimme verbleichen, die zarten Züge der Auffassung mußten bis zur Unkenntlichkeit sich verkleinern. Seitdem nun hat eine unheilvolle Krankheit den traurigsten Einfluß auf die Stimmmittel der jungen Künstlerin gehabt. Das Organ ist einstweilen gebrochen und kann unstreitig erst durch Anwendung der höchsten Vorsicht wieder neu aufgebaut werden.

* Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin bereitet sich vor, zum Herbste mit einer Conversations- und komischen Oper hervorzutreten. Zu den vorhandenen Gesangskräften, den Herren Düffke, Czechowski, Ueberhorst, Werkenthin, hat der Director Deichmann nun noch den von der Krollschen Bühne her beliebten Tenor Kühn, sowie die Coloratursängerin Fräulein Jacobsohn engagirt. Auch die Soubrette Fräulein Auguste Schulze kehrt zurück. Lortzings Oper: „der Waffenschmied" wird auf dieser Bühne die nächste Novität sein, und dann eine Reihe jener älteren musikalischen Meisterwerke folgen, die neulich durch die Königsberger Oper in Erinnerung gebracht wurden.

* Das neue Theater in Hannover, das bis Ende Juni d. J. 464,417 Thaler gekostet hat, wird bis zum Juni nächsten Jahres im Innern vollendet und dann noch vor Beginn der Theaterferien benutzt werden, damit etwa erforderliche Aenderungen in akustischer und sonstiger Beziehung vorgenommen werden können. Zum Schmucke des untersten Balkons auf der Frontseite sind 12 Statuen dramaturgischer Künstler bestimmt, zu denen die Modelle in diesen Tagen eingeliefert wurden. Die Nordseite des Balkons werden die Statuen von Sophokles, Goldoni und Shakspeare, die breite Westseite die von Lessing, Schiller, Goethe, Mozart, Beethoven, C. M. v. Weber und die Südseite die von Calderon, Moliere und Terenz, und zwar in der genannten Reihenfolge zieren.

* Moritz Horn, der Autor der Dichtung von Robert Schumanns neuester Composition „die Pilgerfahrt der Rose" ist Jurist und lebt in Chemnitz.

* Kücken hat sich am 24. Aug. in Berlin mit einer jungen schönen Mecklenburgerin vermählt und begiebt sich auf vier Wochen in die Schweiz. Für den Winter bleibt er in Berlin.

* Der Componist Julius Hoppe in Berlin, bekannt durch sein Oratorium: „die Auferweckung des Lazarus" und einige Sinfonien, hat soeben eine romantische Oper vollendet: „die Tochter der Sclavin."

* August Conradi in Berlin hat seine neue Oper in 4 Acten: „Musa, die letzte Maurenfürstin" jetzt vollendet.

* In Paris wird nächstens eine neue dreiactige Oper von Maillart: „der Kuß der Jungfrau", in Scene gehen.

* Flotow hat in der Composition des „Stradella" einen Nebenbuhler erhalten. Vincenz Moschuzzi in Neapel hat dasselbe Sujet componirt und die Oper ist dort mit Beifall aufgenommen worden.

* Jenny Lind, die jetzt in der Nähe von Newyork auf ihren goldenen Lorbeeren ruht, soll durch übermäßige Anstrengungen sehr angegriffen sein — „she has lost considerably in flesh" — sagen die amerikanischen Blätter. Während des Zeitraumes von eilf Monaten hat sie in den Vereinigten Staaten in 130 Concerten gesungen und mehr als 16000 Meilen zu Wasser und zu Lande zurückgelegt. Das Gerücht, als wäre sie mit dem Baritonisten Belletti verlobt, entbehrt alles Grundes; Belletti ist am 6. August mit dem „Atlantic" nach London abgegangen.

* Otto Nicolais mit vielem Beifall aufgenommene komische Oper: „die lustigen Weiber von Windsor", ist soeben im vollständigen Clavierauszug bei Bote u. Bock in Berlin erschienen.

* Kalkbrenner hatte in seinem Testament verfügt, daß unter gewissen Bedingungen ein Theil seines Nachlasses zu einer Stiftung für Musiker unter dem Namen „Hospice Kalkbrenner" verwandt werde. Der Municipalrath von Paris hat jetzt diese Schenkung angenommen, um dieselbe im Sinne des Stifters verwenden zu lassen.

* Der Großherzog von Toscana hat den alten Maestro Rossini zum Ritter des Verdienstordens ernannt. Etwas spät.

Ausgegeben am 28. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 36. Leipzig, September. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Jullien in London.

Wenn man die wunderlichen Launen der Engländer ein wenig näher beobachten und kennen lernen will, so braucht man blos die abenteuerlichen Schicksale von zwei französischen Charlatanen, die seit einer Reihe von Jahren dem englischen Publikum durch kecke Aufschneidereien und durch tolle Einfälle das Geld auf eine geschickte Weise abzunehmen verstehen, zu studiren. In der That bieten die Erlebnisse der Herren Jullien und Soyer einen nicht unwichtigen Beitrag zur Charakteristik Londons. Soyer ist bekanntlich der Unternehmer einer grandiosen Restauration, in welcher er erst kürzlich die Vertreter der gesammten europäischen Journalistik zu einem solennen Banket versammelte. Wer aber ist Jullien? fragen Sie. Er ist schon mehr bekannt. Haben Sie nie den berühmten Leiter der Concerte im jardin turc zu Paris gesehen? Da thronte er in strohgelben Handschuhen mit dem Tactstocke in der Hand auf einer prachtvollen Estrade und dirigirte gleich einem Monarchen die Concerte, zu welchem die ganze elegante Welt zusammenströmte. Ein höchst merkwürdiges Duell, welches er um diese Zeit bestand, verschaffte ihm eine noch größere Berühmtheit, die er sehr geschickt auszubeuten verstand, und nur in Folge einer Mißhelligkeit mit der Polizei, die er durch einen kolossalen Anschlagzettel erbitterte, in welchem einzelne mit riesigen Lettern gedruckte Buchstaben ein den Behörden straffällig scheinendes Wort bildeten, sah er sich veranlaßt, Paris etwas eilfertig zu verlassen und London zu seinem künftigen Aufenthalt zu wählen. Dort angelangt, organisirte er eine Musikbande, welche sich theils durch ausgezeichnete Leistungen einzelner Künstler, theils aber durch die wunderlichen Einfälle Julliens eine große Beliebtheit zu verschaffen wußte. So begab er sich nicht wie ein gewöhnlicher Capellmeister zu seinem Pult, sondern, wenn das Publikum bereits erwartungsvoll versammelt war, öffnete sich eine Fallthür und im Strahl der leuchtenden Blitze und des bengalischen Feuers schwang er sich, wunderlich aufgeputzt, auf seinen Sitz, empfing aus den Händen des Bedienten seine strohgelben Handschuhe, welche dieser auf einem silbernen Präsentirteller überreichte, und begann endlich den Tact zu geben. Kaum war ein Musikstück beendet, so warf er sich, dem Anschein nach von der gehabten Anstrengung gänz-

lich erschöpft, in einen kostbaren Armsessel und ließ sich vom Publikum, welchem vor zehn, zwölf Jahren ähnliche Manieren noch ganz neu waren, staunend bewundern.

Es ist begreiflich, daß alle Welt neugierig hinzuströmte, Jullien zu sehen und dabei auch — zu hören. Jullien's Musikbande wurde immer beliebter und die Damen und Herren der vornehmen Gesellschaft übertrugen ihm die Leitung ihrer Bälle und Concerte. Sein Glück schien gemacht, um so mehr, als seine Frau einen Blumenhandel errichtete, der bald eben so Mode wurde, als seine Concerte, welche die vornehme Welt nicht anders besuchte, als mit einem für zwei, drei Pfund gekauften Bouquet aus dem Laden der Madame Jullien in der Hand. Jullien eröffnete sodann eine große Musikalienhandlung, die noch heute, wenn auch in fremde Hände übergegangen, unter seinem Namen fortbesteht, und organisirte eine Sängergesellschaft, mit welcher er die wichtigsten Provinzialstädte bereiste. Er mag übrigens dem schlechten Geschmack der Engländer gar zu viel aufgebürdet haben; denn in Dublin war das Publikum endlich über die schlechte Musik unwirsch geworden und begrüßte ihn mit faulen Eiern und andern unappetitlichen Beweisen der Unzufriedenheit, was ihn jedoch nicht außer Fassung brachte. Im Gegentheil ging er sogleich nach London und ließ dort in seinen Concerten eine eigens unter dem Namen „les Oeufs“ componirte Polka spielen.

Der Zudrang zu diesen Concerten grenzte nun ans Fabelhafte und seine Beliebtheit, welche sich in mannigfachster Weise kund that, hatte wieder den höchsten Gipfelpunkt erreicht; sein Name war in aller Mund; sein Portrait in allen Auslagskasten. Man konnte dasselbe überdies in Gyps, Porzellan, Pfefferkuchen und in verschiedenen anderen Transformationen bewundern. Jullien gewann ein enormes Vermögen, welches er auch auf die großartigste Weise verschwendete. Im Besitz eines Hauses in der Stadt und auf dem Lande begründete er in seinen großartigen Salons eine sogenannte nationale Musik, die, obgleich nur von Fremden executirt, der Eitelkeit des englischen Publikums unendlich schmeichelte, und sowohl von Seiten des Hofes als von Seiten des Publikums wurde er aufgemuntert, ein größeres Theater für diese nationalen Darstellungen zu pachten. Im Jahr 1847 eröffnete er das Drurylanetheater mit einem selbst in London unerhörten Luxus; Doctor Berlioz wurde aus Paris verschrieben, um das Orchester zu dirigiren, und mehrere berühmte Künstler wurden engagirt, um das Publikum herbeizulocken. Die Sache ging anfangs sehr charmant; aber eines schönen Morgens fand er ein Deficit von 400,000 Pfund Sterling vor! Wie gewonnen, so zerronnen, auch die prächtigen Häuser sammt der Beliebtheit des Impressario. Ein anderer wäre diesem harten Schlage erlegen; er aber verzweifelte keineswegs. Um seine Verlegenheit zu vermehren, begann der Geschmack des Publikums sich gegen die von ihm eingeführte Musikgattung zu sträuben und er hatte nicht nur für die Erlangung seines Vermögens, sondern, was noch weit wichtiger war, für die Zurückeroberung seiner früheren Beliebtheit zu kämpfen. Ein genialer Mensch wie Jullien verzweifelt nie! Er läßt aus Paris zwölf Tamboure der Nationalgarde und einen Regimentstambour von merkwürdig schönem Wuchse in martialischer Haltung kommen, componirte eine Quadrille für diese sonderbaren Musikanten, führt sie erst in die Provinz, kam dann nach London zurück, wo er zum Erstaunen aller Welt einen fabelhaften Erfolg errang. Heute ist dieser Mann, welcher in zehn Jahren, wie er selbst gesteht, zwei Millionen Pfund Sterling verdient hat, Orchesterdirector der Surreygärten, in welchen er nicht selten eine Einnahme von 1000 Pfund Sterling erzielt.

Er hat nun seine ehemalige Beliebtheit, wenn auch nicht sein ganzes Vermögen, wieder zurückerobert und ist nach wie vor der extravaganteste, aber gutmüthigste Charlatan, welcher, die vielen Schwächen des englischen Publikums genau kennend, nie verzweifelt, wenn der momentane Erfolg ihm ungünstig ist. Sein großes Einkommen theilt er oft mit den armen Kunstgenossen auf die liebenswürdigste Weise und ist trotz seiner Thorheiten der Liebling Londons.

# Lieder von Alexander Fesca.

Für Pianoforte leicht übertragen von Louis Winkler.
Verlag von G. M. Meyer jun. in Braunschweig.

Von Fescas beliebtesten Liedern liegen hier acht Nummern in vier Heften vor: der Wandrer; Mein Herz ist im Hochland; — An die Entfernte; Die Verlaßne; — Liebesbotschaft; Das Mädchen am Fenster; — Schifferlied; Gedenke mein. — Die Lieder sind so bekannt, daß sie keiner Empfehlung weiter bedürfen; die Uebertragung ist so leicht, daß sie von Jedem bequem vorgetragen wird, der ein gewöhnliches Operupotpourri spielen kann. Winkler hat Alles sehr geschickt eingerichtet, wie man das von ihm mit Grund erwarten kann. Einige Schnirkel und Cadenzchen könnten, als zierlose Zierrathen, wegbleiben, da derlei nach zehn Jahren zopfig sein wird. Besondern Dank würde sich Winkler durch das Unterschreiben des Textes verdienen, weil Verständniß und Vortrag dadurch wesentlich gehoben, dem Ganzen überhaupt damit mehr Werth gegeben wird. Winkler hat sich (manchen Arrangeur zum Muster darin dienend) aller eigenen Zwischenschiebsel enthalten, und das Original stets als solches geachtet. **L. K.**

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Die Direction der Gewandhausconcerte hat ihr jährliches Manifest erlassen, die Concerte werden auch im nächsten Winter fortgesetzt, es bleibt Alles beim Alten, nur die Preise sind um ein Weniges erhöht worden, wegen Mangel an Raum. Die Abonnenten haben einen Thaler mehr zu zahlen als bisher und der Preis für ein Billet an der Kasse ist von 20 Ngr. auf 1 Thlr. erhöht worden; der Verkauf dieser letztern Billets soll, um den Saal vor Ueberfüllung zu schützen, möglichst beschränkt werden. Auch ist man bedacht gewesen, den Damen, welche in der Regel eine Stunde vor Eröffnung des Saales, also zwei Stunden vor Beginn des Concerts, in geschlossenen Reihen die Treppe besetzt hielten, diese gequetschte Stunde zu ersparen, das Treppenhaus wird fortan zugleich mit dem Saale eine Stunde vor Anfang des Concerts geöffnet werden. Das erste Concert wird am 5. October stattfinden. Die Erhöhung des Abonnements finden wir sehr gerechtfertigt, jene des Preises für Kaufbillets halten wir für zu bedeutend, da sich jetzt der Preis für ein abonnirtes Billet fast um zwei Drittheile niedriger stellt, als der für ein an der Kasse genommenes. Wir hoffen vom Publikum, daß es dem nun seit 70 Jahren ruhmvoll bestehendem Institut auch unter den genannten Abänderungen seine bisherige Theilnahme bewahren werde, da wir von der ehrenwerthen Direction voraussetzen dürfen, daß sie namentlich auch aus dem Grunde eine höhere Einnahme zu erzielen wünscht, um die tüchtigen Orchestermitglieder, den eigentlichen Fonds dieser Concerte, besser zu honoriren, als es bis jetzt geschehen.

Die Oper im verflossenen Monat August hat nur 6 Vorstellungen aufzuweisen: Oberon, Martha, Don Juan, Johann von Paris und zweimal die Regimentstochter.

Alfred Jaell, ein ausgezeichneter Pianist, ist aus Italien hier angekommen und wir haben privatim Gelegenheit gehabt, sein außerordentliches Spiel zu bewundern; leider ist sein Aufenthalt von zu kurzer Dauer, um sich öffentlich hören zu lassen, denn er geht schon in den nächsten Tagen über London nach Newyork ab, wohin ihn ein sehr vortheilhaftes Engagement mit Barnum ruft, um im Verein von dessen Concertgesellschaft während eines Jahres Reisen durch die Vereinigten Staaten zu machen. Zum Winter nächsten Jahres jedoch wird Herr Jaell nach Europa und Deutschland zurückkehren und wir werden dann das Vergnügen haben, ihn auch hier öffentlich zu hören.

Kücken ist mit seiner jungen liebenswürdigen Gattin hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Vor einigen Tagen erfreute uns unser Landsmann, Herr Wilhelm Krüger, der gegenwärtig unter den Pariser Pianisten eine bedeutende Stellung einnimmt, mit einem Concert, worin seine Leistungen mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, wie vergangenes Jahr, das Sprichwort: „der Pro-

phet gilt Nichts in seinem Vaterlande" glänzend zu Schanden machten. Namentlich war es der Vortrag der herrlichen Cismoll-Sonate von Beethoven, der die Zuhörer entzückte. Wir haben selten einen Clavierspieler gehört, der so in den Geist des unsterblichen Meisters eingedrungen wäre, wie Herr Wilhelm Krüger. Vielleicht werden Sie sich baldigst selbst davon überzeugen, da Herr Krüger beabsichtigt, im October eine Kunstreise nach Norddeutschland anzutreten, auf der er vorzüglich Leipzig, wo er bereits vor einigen Jahren mit Beifall im Gewandhaus aufgetreten, zu berühren gedenkt. Möge er daselbst die freundliche Aufnahme finden, die der liebenswürdige und bescheidene Künstler verdient. — In dem zweiten Concerte wurde er von Vater und Bruder, die beide in der hiesigen Hofcapelle einen rühmlichen Platz einnehmen, sowie von Fräulein Würst und einem hiesigen Dilettanten, Herrn Benedict (Bruder des Londoner Capellmeisters), entsprechend unterstützt. Auf die Einladung des Hoftheaterintendanten wird Herr Wilhelm Krüger noch ein Concert im Theater veranstalten.

* Benedict ist nach seiner langen Reise mit Jenny Lind in Amerika jetzt wieder nach London zurückgekehrt.

* Heinrich Herz ist nach kurzer Anwesenheit in London von seinen Reisen in Amerika in Paris angelangt, wo er zu bleiben gedenkt.

* Fräulein Ebeling, welche in der vorigen Woche in Berlin als Alice debütirte, hat sich auf ärztlichen Rath zur Stärkung und Erholung aufs Land begeben.

* Zur Ausstattung der am 15. October in Berlin zur Aufführung kommenden Oper „Olympia" von Spontini hat der König die Summe von 14,000 Thalern bewilligt.

* In Doberan gab man Aubers alte Oper „das Concert am Hofe" zum ersten Male. Mad. Moritz war die junge Sängerin Adele und entzückte Alles durch ihre reizende Erscheinung, graziöses Spiel und correcten Gesang. Eine eingelegte Bravourarie von Balfe machte Furore. Herr Märtens vom Hoftheater in Hannover sang den Elvin als letzte Gastrolle und wurde mit Mad. Moritz-Amina lebhaft applaudirt. Er ist ein angenehmer lyrischer Sänger mit guter Schule, dem nur etwas mehr Temperament zu wünschen wäre. Lehmann von Hamburg konnte sich das feine toristische Publikum nicht gewinnen. Er hat kräftige hohe Töne, aber — Schule!! Durch Forciren und Schreien verdarb er sich Alles.

* Kreutzer's hinterlassene Oper „Aurelia" ist in Cassel mit günstigem Erfolge gegeben worden.

* Am 7. Sept. wird das Theater in Bremen für die Wintersaison wieder eröffnet, Spontinis „Vestalin" wird die erste Oper sein, Spohrs „Jessonda" und „Faust" sollen folgen. Ein Artikel in der „Weserzeitung" hält den Bremern eine bittere Strafpredigt wegen ihrer Theilnahmlosigkeit gegen das Theater und räth der Direction als einziges Mittel, den Theaterbesuch zu beleben, die Damen Köster, Wagner, Taglioni, Cerrito, die Herren Tichatschek, Ander, Staudigl, Formes, bei herabgesetzten Preisen auftreten zu lassen!

* Die Opéra comique in Paris beschäftigt sich lebhaft mit dem Einstudiren von Mehuls „Joseph", welche Oper in Paris seit 30 Jahren nicht gegeben worden ist.

* Die Eröffnung eines dritten Opernhauses in Paris ist für den 15. September angekündigt.

* In Cöln soll ein Theil der im Nachlasse des verewigten Tondichters Bernhard Klein vorgefundenen Compositionen in mehreren Concerten zur Aufführung kommen. Es sind dazu natürlich diejenigen ausgewählt, welche ganz oder doch fast vollendet nur sehr geringer Ergänzungen von fähiger Hand bedurften. Diese letzte Ausführung hat der Bruder des Verstorbenen, Joseph Klein, übernommen.

* Im Münchener Hoftheater ereignete sich am 24. August der Unfall, daß der Darsteller des Masaniello in der „Stummen von Portici", Herr Härtinger, in der Leidenschaftlichkeit des Spiels mit seinem Beile einen Choristen so stark beschädigte, daß man diesen von der Bühne wegtragen mußte.

* Von Beriot erscheinen nächstens „20 Etudes melodiques" für Violine, — von Liszt ein großes Duo für Pianoforte und Violine.

* Die Mannheimer Musikgesellschaft hat einen Preis von sieben Ducaten ausgesetzt für die beste Composition für Männerstimmen von dem Liede „Muttersprache" von M. v. Schenkendorf.

* Der unermüdliche Carl Czerny hat sein 815. Werk vollendet. Es ist ein „Umriß der ganzen Musikgeschichte." Czerny stellt die Geschichte der Musik dar in einem Verzeichniß der bedeutenderen Tonkünstler aller Zeiten, mit kurzen biographischen Notizen und Angabe ihrer Werke, in chronologischer Ordnung, wobei er vom Geburtsjahr der Componisten ausgeht. Man erfährt, wenn auch in aller Kürze, die Lebenszeit des Componisten, die Nation, der er angehörte und eine wenigstens summarische Angabe seiner Leistungen und zwar vom Jahr 1700 an abgetheilt nach den Fächern der Oper und des Ballets, der Kirchenmusik, der Instrumental- und Kammermusik und der Theorie. Beigefügt sind die wichtigsten jedesmaligen historischen Ereignisse. Ein alphabetisches Verzeichniß ist hinzugefügt. Zum Nachschlagen und auch zum fortlaufenden compendiarischen Studium der Geschichte der Musik wird sich das Werk empfehlen, da es vor den Tonkünstlerlexiken die bessere Anordnung und leichtere Uebersicht voraus hat. Es liegt bis jetzt der erste Band vor, der von der Kindheit der Musik unter den Griechen bis zum Jahr 1800 christlicher Zeitrechnung geht.

* Die Herren Componisten, welche einen guten und dramatischen Operntext suchen, machen wir auf den in Leipzig ansässigen dramatischen Schriftsteller Herrn Julius Eduard Hartmann aufmerksam, welcher dieses Feld mit Glück bebaut. Er schrieb in kurzer Zeit 3 Texte, welche gegenwärtig zum Theile ihrer musikalischen Vollendung entgegengehen: „das Walpurgisfest", romantisch-komische Oper, welche die Sage von Otto dem Schütz in vollständig origineller Umkleidung behandelt, für Herrn Musikdirector Markull in Danzig; „der König der Berge", tragische Oper, für Herrn Musikdirector Marpurg in Königsberg, und „der Liebesbronnen", romantische Oper, als Studientext für das Leipziger Conservatorium. Für Hofcapellmeister Lindpaintner dichtete er ein großes Concertoratorium, Maria Magdalena, und gegenwärtig ist er damit beschäftigt, dem berühmten Clavierspieler und Componisten Litolff den Text zu einer tragischen Oper aus der niederländischen Geschichte auszuarbeiten.

* Herrn Alfred Geitner ist es nach vielen Anstrengungen gelungen, einen ganz vollständigen Bezug eines Flügels mit Argentan-Saiten herzustellen; der Ton dieser Saiten soll metallreicher und reiner sein, als jener der Stahlsaiten; ferner: Argentan-Saiten rosten nie, reißen nie, schwirren nie und verstimmen sich nie. So steht es in der Vossischen Zeitung. Argentan-Saiten sind zu haben in der Argentanfabrik in Auerhammer bei Schneeberg.

* Capellmeister Täglichsbeck in Hechingen erhielt vom König von Preußen den Adlerorden vierter Klasse.

## Nipptisch.

Bellini. Einer der neuen Reisebriefe der Fürstin Belgiojoso enthält nachfolgende Erinnerung an Bellini: — — „Zu diesen Unschuldigen gehörte auch Bellini, der göttliche Schöpfer unsterblicher Gesänge; er sagte einmal mit dem vollen Zauber seiner weichen kindlichen Stimme: „Es gehört viel Muth dazu, ein reines weibliches Herz erobern zu wollen. Es giebt der absonderlichen Liebhabereien so viele — habe ich doch Menschen gekannt, die gern neue Stiefeln anzogen und sich drücken ließen, andere, die ihr Leben daran wagten, ein wildes Pferd zu dressiren oder auf schwankendem Kahne hinaus sich treiben zu lassen in die weite See. Von allem diesen reizt mich nichts, aber empört bin ich gegen die Rotte, deren Freude die Verführung ist, welche sie ein galantes Abenteuer nennen. Der Sturm auf Weiberherzen ist entehrend, ich will, daß Jeder die Hälfte des Weges mache."

Indem ich diese Worte schreibe, tönt mir noch einmal die wohlbekannte Stimme ins Ohr, die ganze Gestalt des armen, so früh dahingewelkten Bellini taucht vor mir auf. Diese zarte Blüthe auf den Wangen des schon im Innern Leidenden, diese blonden Locken, welche die ernsten schwermüthigen Augen umdüsterten, diese weiche Gestalt, die, gleich einem Blumenstengel, in dem der zerstörende Wurm sich eingenistet, sanft sich neigte. — Wie war dieses Alles so eins mit den süßen Klagen seiner Melodien, wie war da Alles Harmonie zwischen Geist, Seele und Körper!

Wenn der leichte Westwind das Meer zu kleinen Wellen kräuselt und alle Wohlgerüche eines griechischen Sommers mir zuführt, dann ist es mir, als zögen Bellini's Melodien wie singende Schwäne über die Fluth, und unwillkürlich singe auch ich seine

schwermüthigen Lieder, fühle mich verwandt seiner Seele und ziehe mit ihr durch das unendliche Meer der Wellen und Töne.

Selbst mein schlechtes Piano gewährt mir Freude; denn es giebt mir, wenn noch so mangelhaft, den Widerklang der schönen Vergangenheit, wo Bellini's Genius mit uns war. Tiefe Trauer beschleicht mich immer von neuem bei dem Gedanken an diesen Tod. Mein Gefühl ist nicht das egoistische der Welt, die es immer wieder von neuem beklagt, daß das Schwanenlied dieses Meisters fast in seine Jünglingsjahre fiel, und die nicht aufhört, zu schließen von dem, was er leistete, auf das, was er noch geschaffen haben würde; mir ist dieser Tod so schmerzlich, weil er selbst so sehr ihn fürchtete. Das Zusammenschauern jugendlicher Kräfte vor ihrer nahen Vernichtung ist schlimmer als die Vernichtung selbst. Und doch — mir scheint er zur rechten Zeit gestorben — diese zarte, rein gestimmte Aeolsharfe, wie hätte sie das Wühlen politischer Stürme in ihren Saiten ertragen? Ein längeres Leben hätte grausam zerstört, was jetzt noch sanft sich löste.

Bellini war ein Sicilianer und theilte den Aberglauben seiner Landsleute an Jettatores. Dies sind böse Geister, die in menschlicher Gestalt ihr dämonisches Wesen treiben und boshaft eingreifen in das Schicksal derer, die sie umgeben. Ein solcher Dämon war unserem armen leicht erregten Bellini Heinrich Heine. Beide hielten sich einen Monat vor Bellini's Tode auf meinem Landsitz bei mir auf.

Der deutsche Dichter, hocherfreut, eine so dämonische Rolle im Leben des armen abergläubischen Italieners spielen zu können, steigerte sich zu immer gewagteren Aussprüchen und befestigte so seine Gewalt über sein Opfer.

Heine hatte schnell Bellini's Schwächen erkannt, und frühes Sterben war der fortlaufende Text zu unzähligen Variationen. Eines Tages sagte er seufzend mit ironischer Rührung: „Sie sterben alle so früh, die talentvollen Menschen!“ Dann fragte er Bellini: „Wie alt sind Sie?“ Dieser erwiederte: „Dreißig Jahre.“ — Darauf Heine mit bedeutender Miene: „Hm! Mozart hat nur 35 gelebt!“

Bellini kreuzte die Hände auf dem Rücken und machte eine spöttische Bewegung, wie sie in Italien gebräuchlich ist, um den Einfluß böser Geister unschädlich zu machen, worauf Heine in besänftigenden Tone fortfuhr: „Ob Sie Gefahr laufen, weiß ich nicht, es ist ja möglich, daß Sie das Talent, welches man Ihnen beilegt, nicht besitzen. Ich habe kein eigenes Urtheil, denn ich kenne nichts von Ihren Werken und hoffe auch in dieser Unwissenheit zu verharren. Ich finde Sie liebenswürdig und bin zu sehr Ihr Freund, um nicht die Entdeckung zu fürchten, daß Sie zu denjenigen gehören, welchen das zweideutige Geschenk des Genius zu Theil wurde.“

Ohne noch ferner ein Wort zu vernehmen, ergriff Bellini die Flucht. Er war nicht, wie sein Landsmann Mazarin, bei jeder Gelegenheit mit einer beißenden Antwort bereit. Wenn ihm Zeit gelassen wurde, konnte er, mit einigem Zögern und als wäge er eben seine Worte nicht sonderlich, recht schlagende Antworten geben, doch wenn Furcht oder Aberglauben oder gar beide sich seiner bemächtigten, verließ ihn alle Geistesgegenwart. Hier mochte an dem Verschwinden wohl auch noch das verletzte Talent einigen Antheil haben. Diese Scherze würden uns Allen, die wir jetzt als Lacher auf Heine's Seite standen, sehr grausam erschienen sein, hätten wir nur wenige Schritte vorwärts in die Zukunft sehen können. Wer aber hätte nicht gelacht bei dem Anblick des so sehr erschreckten Gesichts unseres lieben Componisten. Nach einigen Tagen war Bellini krank. — Er sollte mit uns speisen. Statt seiner kam ein Brief, der den Ausdruck seines Bedauerns enthielt, daß eine Unpäßlichkeit ihn dieser Ehre beraube. — Erinnerst Du Dich des Tages wohl noch, meine Freundin? Du drehtest dieses zierliche Blatt von farbigem, wohlriechendem Papier, daß in einen großen versiegelten Umschlag gesteckt war, zwischen den Fingern umher und sagtest lächelnd: „Mich beunruhigt diese Krankheit nicht, man ist nicht eben bedenklich krank, wenn man ein so kokettes Bülletin schreiben kann.“

Nach vierzehn Tagen war Bellini nicht mehr!! Und wir hatten die letzten Zeilen von seiner Hand empfangen.

In eine Art von Geheimniß hüllten sich die letzten Tage unseres Freundes dadurch, daß er hartnäckig seine Thür jedem Besuch verschloß. Sein Leiden war grenzenlos, der Tod arbeitete in allen Eingeweiden, und dieses Jammerbild schien er Niemand zeigen zu wollen. Doch als er mich gesehen hatte, schien ihn der Besuch zu freuen, und er bat um dessen Wiederholung. Ich versprach wiederzukommen, aber seine Thür öffnete sich nie wieder. — Bellini's treuester Freund, der treffliche Lablache, beklagte das frühe Ende des genialen Componisten um so schmerzlicher, als dieser ihn ohne Abschied verlassen.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 4. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Signal en avant aus Königsberg.

Es geht los!

„Es rückt an! es rückt an! es rückt an!" das furchtbare Heer der Musikanten nämlich; denn der Winter naht, und der Winter ist für die Musikanten der Sommer. Mit den ersten Nachtfrösten sieht man sie aus ihren Löchern hervorkribbeln, wo sie im langen Sommerschlafe — „Badesaison" genannt — unangenehme Concert-Erinnerungen und angenehme Cassen-Hoffnungen durchträumten. Mit dem ersten Schnee aber erwachen sie vollends, — husch — schlüpfen sie in ihre Allerweltsuniform, in Frack und Glacéhandschuh, stecken die Nasen ins Publikum und wittern Soiréen, Concerte und Matinés. An andern Orten ist die Musik vielleicht noch nicht angegangen, aber bei uns in Finnland, eine Poststation von Tobolsk in Sibirien, fängt der Winter früh an; mit ihm stellte sich unsere Operngesellschaft, die in Berlin ganz wacker gefochten, Dittersdorf flügge und Königsberg berühmt gemacht hat, wieder ein. Sie, die Operngesellschaft, hat uns auch „was mitgebracht," eine wirkliche (nicht blos sogenannte) „Primadonna" nämlich, und diese ist: Fräulein Pauline Marx, berühmt als die einstige Berliner Coloraturenperlenschnur. O ja, so laß ich mir die Borgia, die Desdemona, die Martha gefallen! o ja! da giebts Kraft, Feuer, Hitze, Gluth und so weiter; da giebts Geist, Verständniß, Auffassung und so weiter; da giebts Spiel, Manier, Costüm, Bewegung und so weiter. Königsberg freut sich darüber, — namentlich soll dem Menschen, der hier Opernrecensionen schreibt, ordentlich wohl dabei werden, wie Ihnen Endesunterzeichneter beglaubigen kann. An Herrn Thelen haben wir einen Mann, der eine Baßstimme hat, die das Tosen der See unhörbar machen könnte. Natürlich aber ist er ungeschult, natürlich ist er steif, natürlich singt er immer stark, denn er singt ja Baß! — Freilich singt er Baß, aber leider singt er nicht „baß", wenn Sie dies altdeutsche Wörtlein kennen.

Nächstens erfahren Sie mehr, wenn ich erst mehr weiß, denn noch ist unser Personal nicht voll, sondern wie gesagt: es rückt an, es rückt an, es rückt an! paßt auf!"

Ker.

# Londoner Briefe.

Die zu Ende galopirende Saison. — Die Barbieri-Nini. — Die Sontag. — Die Cerrito. — Barnum.

Wir leben hier in der Zeit der Preisreduktionen. Es ist das Ende des Jammers, den man Saison nennt. Wenn schon Alles erschöpft ist, wenn die Gehirne ausgebrannt sind mit den Genüssen einer Londoner Civilisation, dann sucht man sie zu guterletzt noch mit „erniedrigten Preisen" aufzufrischen. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß in der ausgepreßtesten Citrone doch noch immer ein Tropfen für den „Rest" bleibt; die Theaterdirectoren, in Erinnerung der Tausende von Citronen, die sie in ihrem Leben gepreßt haben, speculiren daher auch ganz richtig mit den Gehirnen der Menschen, es bleibt doch noch immer ein Tropfen darin. Der muß ihnen werden, und er wird ihnen auch. Wahrhaftig, der Mensch, der mindestens in diesem einen Punkte sehr „gemeinsam" ist, daß er sich gern verblüffen läßt, läuft in diesem Augenblicke nach Vauxhall, her majesty theatre und anderen Orten, um den schönen Moment eintreten zu lassen, total aus- und abgebrannt zu sein. Und dann, Verehrtester, ist die Saison wirklich zu Ende. Après moi le déluge, sagte ein Mann, den die Welt groß nennt. Die großen Männer von heute müssen leider die Phrase etwas ändern, die Sündfluth ist nicht mehr hinter, sondern vor ihnen, nichts als Wasser, das ihnen schon bis an den Hals kommt. Lumley, der Einzige, der auch ein großer Mann ist, wagt darüber ein Wörtchen mitzusprechen. Uebrigens ist es nicht zu bestreiten, daß in diesem beglückenden Zustande jetzt schon das eintritt, was „den Menschen der Zukunft" vorbehalten bleiben soll, nämlich jene „allgemeine Durchdringung" des Naturstoffes, von der die neuesten Forscher auf dem Gebiete der Kunstkritik so viel zu erzählen wissen. In der That, wir Alle sind jetzt schon so durchdrungen von dem Stoffe, der uns umgiebt, wir gehen schon so sehr darin auf, daß wir wahrlich nicht erst nöthig haben, die „künstlerische Genossenschaft" der Zukunft zu erfinden. Ich behaupte, was die Genossenschaft, das gegenseitige Verständniß, das Für- und Miteinanderwirken anbetrifft, gerade unsere Zeit die geeignetste ist, die höchste, vollendetste Verwirklichung desselben zu zeigen.

Also wir jagen im Sturmmarsch die Saison zu Ende. Es ist der Höllengalop am Schluß des Maskenballs in der Pariser Oper. „Hopp, hopp," schreien die Directoren, die Peitsche knallt, und der Kunstgaul, ein wahrer Neapolitanischer Corricolo, entwickelt Wunder der Energie und Geschwindigkeit. Es ist amüsant, das Ding einmal mit anzusehen. „Zieh, Schimmel! zieh." Was die Sontag nicht vermag, das vermag die Barbieri-Nini, was diese nicht kann, das wird doch die Cerrito können, und was sie alle nicht zu Stande bringen, daß muß am Ende dem kräftigen Lablache übrig bleiben. So geschieht an einem Abend, was man in Frankreich enlever la partie nennt. Apropos, von der Barbieri-Nini habe ich Ihnen noch nicht gesprochen. Frägt man die Kenner hier zu Lande, so hört man sie als die Perle der Saison preisen. Die Kritik nennt sie eine „vollendete Sängerin", das Publikum, das überall an jenen Ehrbaren Oberalten in Hamburg erinnert, der regelmäßig im Collegium der Ansicht war, „wie sein Gevatter Moor," dieses Publikum sagt natürlich von der Barbieri, sie sei mehr als alles bisher Dagewesene. Es wird geklatscht, da capo gerufen, man streut Blumen, man ist außerordentlich zufrieden. Kein Mensch wird sich darüber wundern, wenn nicht die Nini selbst. Die gute Frau, ich bin fest überzeugt, sie hat nach der ersten Vorstellung herzlich lachen müssen. Das ist ihr in Italien lange nicht passirt. Uebrigens der Wahrheit die Ehre, ich habe selten einen vollendeteren Typus dessen gehört, was ich die italienischen Reißer nenne, als gerade diese Sängerin. Eine Dilettantin, welche die Schule der Routine durchgemacht hat, und nun

auf dem Heimwege begriffen ist. Nein da lobe ich mir doch die Sontag. Auch sie ist eine Ruine, aber eine, an welcher die Kunst ihre Spuren hinterlassen hat, die Frau hat mindestens das Gute, das sie gelernt hat, nicht vergessen. Von der Cerrito spreche ich Ihnen nicht, sie ist wirklich ganz dieselbe, wie sie stets war. Warum auch sollte eine Jüngerin der Tanzkunst anders werden? Sie kann es eben so wenig, wie ihre Colleginnen im Bereiche der andern Künste, sie drehen sich alle immer in demselben Kreise herum, nur mit dem Unterschiede, daß die Balletttänzerin am Schlusse das Bein aufhebt. Die Sängerinnen sollten es auch thun, wäre es auch nur deshalb, um das „Kunstwerk der Zukunft" zu anticipiren.

Es waren diese Gedanken, die mich beschäftigten, als ich gestern die Piccadilly hinabschlenderte. Da stießen meinem Auge plötzlich eine jener ambulanten Annoncen auf, welche ich die hauptsächlichsten Seelenäußerungen der modernen Concurrenz nennen möchte. Es waren dreißig Menschen, deren Brust und Rücken mit zwei Aushängeschildern bedeckt waren. Sie trabten, einer nach dem andern, die Straße hinab. Es war ein rührendes, ein bedeutungsvolles Schauspiel. Einige Fremde blieben stehen und lachten. Herr, vergieb ihnen, sie wußten nicht was sie thaten. Und wie mein Blick auf die Schilder fiel, da leuchtete ihm der Name Barnum entgegen. Barnum, der christlichste aller Christen, der Typus der modernen Kreuzritter, Barnum, der sogar die christliche Jungfrau, Jenny Lind mit Namen, ermüden konnte, was doch gewiß viel sagen will, Barnum, der Erfinder Tom Pouce's, der große Industrielle, der Unermüdliche, und vor allen Dingen der Consequente. Ah, ich liebe diese Typen der Zeit, es läßt sich mit ihnen am besten die Geschichte des Jahrhunderts drucken.

Barnum giebt sich wieder mit den Kleinen ab, das Zuckerwerk für die Großen ist zu kostspielig, er hat das erst kürzlich erfahren, die Kinderwelt, die ist es, in welche sich der Gesättigte flüchtet, um womöglich noch etwas Apartes zu haben. Es ist das piquante **dessert**, daß sich die Menschen unserer Zeit, die immer **gourmands** sind, nun einmal nicht versagen können. Es sind die „Acht- und Neunjährigen," welche dem Einzigen den Wein kredenzen müssen. Und noch dazu mit Shakespeareschen Versen!

Und was der Verstand der Weisen nicht sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!

Barnum weiß das, deshalb läßt er den großen Shakespeare durch die lieben Kleinen vorführen, durch acht- und neunjährige Bälger, Bateman mit Namen. Man sieht, wenn auch alle Welt den Shakespeare vergißt, Barnum bleibt ihm treu, er sorgt für ihn wie für sein Bestes, er ruft ihn der sich auflösenden Gesellschaft noch einmal ins Gedächtniß zurück, und zwar auf die denkbar sinnigste Weise — durch die Kinderwelt. Die „Einfalt" muß die Kunst zu Ehren bringen, welch ein Gedanke, welch eine That! O diese Einfalt, wer hätte je geglaubt, daß sie in dieser Zeit eine so große Rolle spielen würde! Die Einfalt einer Lind, die Einfalt der Geschwister Bateman, und zum Schluß noch die Einfalt eines Barnum — wahrlich, diese dreifaltige Einfältigkeit, — oder diese einfältige Dreifaltigkeit, sie wird dem einstigen Geschichtschreiber der gegenwärtigen Zeitepoche mehr zu denken geben, als alles Uebrige, vorausgesetzt, daß er eben nicht — einfältig ist.

**Butterbrodt.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Es fehlt uns noch immer eine Coloratursängerin als Ersatz für Mad. Schreiber-Kirchberger, und die große Oper ist dadurch natürlich in den meisten Fällen gehindert; ein mit Fräulein von Bracht aus Wiesbaden beabsichtigtes Engagement ist nicht zu Stande gekommen, weil diese Dame ungehört festen Contract zu haben wünschte. Herr Director Wirsing hat nun vor einigen Tagen selbst eine größere Coloratur-Entdeckungsreise angetreten und wir hoffen, daß es ihm gelingen werde, eine tüchtige, den Ansprüchen Leipzigs genügende Sängerin ausfindig zu machen und zu entführen.

Am 4. Sept. haben wir einer süperben Aufführung von Rossinis Barbier beigewohnt, in welchem unsere besten Opernkräfte glänzten, besonders Fräulein Mayer enthusiasmirte als Rosine wieder das zahlreich versammelte Publikum; ihre Stimme scheint sich noch jeden Tag zu verschönern, ihre Künstlerschaft sich zu erhöhen. Herr Behr gab den Doctor Bartolo zum ersten Male, und wir müssen gestehen, diese Rolle in so drastischer und gelungener Darstellung kaum gesehen zu haben. Nicht minder trefflich waren die Herren Widemann, Almaviva, Brassin, Figaro, und Schott, Basilio, der klangvolle tiefe Baß des letztern machte sich heute besonders geltend. Das Publikum war vom Anfang bis zu Ende der reizenden Oper förmlich enchantirt und wir dürfen gewiß einer baldigen Wiederholung derselben entgegensehen. — Am 6. Sept. „Oberon" zum Besten der Armen.

Die bisher von Herrn Capellmeister Rietz geleitete Singacademie hat Herrn Concertmeister Ferd. David jetzt um Uebernahme der Direction ersucht, da Herr Rietz dieselbe wegen überhäufter Berufsgeschäfte aufgeben will. Wie wir hören, hat Herr Concertmeister David den ehrenvollen Antrag acceptirt.

Theodor Döhler hielt sich auf der Durchreise nach Italien einige Tage hier auf.

Herr Musikdirector Schletterer aus Zweibrücken befindet sich hier, um sich mit der hiesigen Violinvirtuosin Fräulein Zirges zu vermählen.

* Ueber den Pianisten Jaell, welcher in Italien einen großen Ruf hat, lesen wir in „Il Lombardo Veneto" über sein letztes Concert in Venedig: „Je öfter wir Jaell hören, desto mehr bewundern wir sein herrliches Talent, ja es ist unmöglich, sich von seinem sublimen Spiel nicht hinreißen zu lassen. Er vereinigt die größte Reinheit und Geläufigkeit in den schwierigsten Passagen mit der graciösesten Eleganz und Bravour. Wir müssen es gestehen, alle Piecen, welche der Künstler vortrug, meist eigene Compositionen, haben uns entzückt, ganz besonders aber sein „Danse des Fées" op. 14, sein „Rigoletto" op. 18 und Schulhoffs „Carneval von Venedig", welche er sämmtlich da capo spielen mußte." — Aus Triest schreibt die „Gazette Musicale di Milano" vom 31. Aug.: „Der berühmte Pianist Alfred Jaell nahm Abschied vom Triestiner Publikum durch ein brillantes, von der Elite Triest's besuchtes Concert im großen Redoutensaal. Von den Piecen, welche Jaell mit gleich unübertrefflicher Sicherheit, Eleganz und Energie vortrug, enthusiasmirten sein „Rigoletto" und „la Danse des Fées", die der Künstler auf allgemeines Verlangen wiederholen mußte.

* Man schreibt aus Berlin: Die flötenden Nachtigallen kehren allgemach wieder heim. Am Freitag erschien die anmuthige Sängerin Frau Herrenburger-Tuczek als Rezia in Webers Oberon, mit dem milden Wohlklange ihrer Stimme die Hörer erfreuend. Vorgestern folgte ihr Fräulein Wagner in der Partie des „Fidelio", auf das Lebhafteste von dem zahlreichen Publikum empfangen, das als sichtbares Zeugniß der Anerkennung, nachdem die Künstlerin während der Aufführung schon mehrere Male gerufen, ihr zum Schlusse einen vollen, reichen Lorbeerkranz zu Füßen legte.

* Der Tenorist Herr von der Osten, bekanntlich im Besitz einer hübschen, aber für das große Opernhaus zu Berlin unzureichenden Stimme, wird zum 1. Januar 1852 sein dortiges Engagement verlassen.

* Am 7. Sept. wurde in Stettin das Stadttheater wieder eröffnet und zwar mit Meyerbeers „Hugenotten." Fräulein Gilbert vom Theater in Cöln gastirte in der Rolle der Königin, war aber leider sehr indisponirt von den Anstrengungen der Reise. Fräulein Haller, Valentine, wurde beim Erscheinen mit langanhaltendem Beifallssturme empfangen, und machte sich im Laufe der Vorstellung dieses Willkommengrußes vollkommen würdig.

* Seit 1842, wo in Salzburg die auf Befehl König Ludwigs geschaffene Statue Mozart's enthüllt wurde, feierte alljährlich die königliche Hofcapelle zu München am 1. September das Gedächtniß des großen Tondichters — anfangs in kleinerem, in den letzten drei Jahren in größerem Maßstabe. Diesmal hatten die Mitglieder der königlichen Hofcapelle das Requiem Mozarts zur Aufführung an seinem Gedächtnißtage bestimmt und hierzu die schöne Klosterkirche in Fürstenfeld (bei Bruck) gewählt. Es fuhren morgens 7 Uhr die Sänger, Sängerinnen und Musiker und etwa 400 Münchener nach Maisach ab, wo die Bewohner von Bruck gastlich für die Hinüberfahrt der Künstler und Künstlerinnen in ihrem am Eingang mit einer Ehrenpforte geschmückten Markt gesorgt hatten. Um 10 Uhr begannen vom Chor herab die Klänge, die, wie die Geschichte erzählt, der Meister in der Vorahnung des eigenen Todes geschrieben hat, betrübend und tröstend, mit Schauder erfüllend und wieder erhebend in Hoffnung. Die Solopartien wurden trefflich von den Fräulein Hefner und Stanko und den Herren Härtinger und Allfeld gesungen, und die Durchführung des Ganzen, von Meister Franz Lachner geleitet, wurde allgemein als sehr gelungen gefühlt; es blieb nur der Wunsch übrig, daß die Kirche etwas besser akustisch gebaut wäre, denn bei den Fugen verschwammen die Gesangsfiguren zu sehr in einander und wurden dadurch unklar für den Hörer — um so ergreifender wirkten dagegen die Pianos und die getragenen Melodien und Chöre. Und während so die Zuhörer im reinsten Kunstgenuß eines meisterhaft ausgeführten Concerts schwelgten, celebrirten vorne am Hochaltar die Priester das Todtenamt für den seligen Wolfgang Amadeus, so daß das Ganze zu einer ernsten kirchlichen Todtenfeier für den großen Tondichter gestempelt wurde — wohl das erstemal seit seinem Hinscheiden, daß Verehrer seines Genius so ihn feierten. Im nächsten Jahr wird, wie vorläufig beabsichtigt ist, die Mozartfeier in Bamberg oder Nürnberg stattfinden.

* In Bremen wird wahrscheinlich Mad. de Fontaine, geb. Limbach, als Primadonna engagirt werden. Ueber die Eröffnung der Theatersaison berichtet der mit dem Bremer Kunstsinn vollständig im Klaren sich befindende Referent der Weserzeitung: „In den Logen saß, richtig gezählt, Niemand, im Sperrsitz 14 Personen, darunter ein Recensent und drei Knaben, im Parterre etwa so viel Personen, als Statisten im Krönungszuge beschäftigt waren."

* Fräulein Evers, welche in zwei Gastrollen im Kärnthnerthortheater zu Wien das Mißgeschick hatte, keine Sympathien für sich erwecken zu können, hat ein brillantes Engagement mit Rom abgeschlossen!

* Als den Nachfolger des Professor Jansa in Wien bezeichnet man den Componisten Proch.

* Die Sängerin Fräulein Johanna Wagner soll vom nächsten Jahr an mit 70,000 Francs Jahresgehalt bei der großen Oper in Paris engagirt sein.

* Frau Palm-Spatzer ist in München für ein Jahr engagirt worden.

* Robert Schumann ist nicht nach London gereist, wie mehrere Zeitungen berichten, sondern befindet sich ruhig in Düsseldorf.

* Etwas verspätete 400 Gulden für Lortzing's Hinterlassene brachte eine in München am 4. September gegebene Vorstellung des „Czaar und Zimmermann."

* In der amerikanischen Abtheilung der Londoner Industrieausstellung ist ein sehr sinnreiches Instrument zum Umwenden der Notenblätter aufgestellt; es ist ohne große Kosten anzufertigen und wird einem lang gefühlten Bedürfniß abhelfen.

* Der Hamburger Verlagsbuchhändler Julius Campe hat kürzlich in Paris, wie er selbst sagt, „Haussuchung bei seinem lieben Poeten Heinrich Heine gehalten," und ist mit umfangreichen Manuscripten heimgekehrt, die er für 4000 Thlr. von Jenem erstanden. — Diese neue Gedichtsammlung wird unter dem Titel „Romancero" erscheinen. Der Dichter selbst äußerte zu Campe hierüber: „Indem ich diese neue Sammlung zusammenstellte, arbeitete ich gewissermaßen am Ruin des „Buches der Lieder." Es soll über diesen neuen Produktionen vergessen werden." — In dem unheilbaren Leidenszustande Heine's ist keine Veränderung eingetreten.

* Verlobungen. Zwei den Lesern dieser Blätter bekannte junge Künstler werden sich nächstens vermählen: Herr Carl Reinecke mit Fräulein Betty Hanssen, Herr v. Wasielewski mit Fräulein Alma Beyer.

# Ankündigungen.

Im Verlage von **Schuberth & Co.** in Hamburg & New-York erschien soeben das seit 10 Jahren im Buchhandel fehlende classische Werk:

## *Ludwig van Beethoven's*

## Studien im Generalbasse, Contrapunkte und der Compositionslehre.

Aus dessen handschriftlichem Nachlasse gesammelt und herausgegeben von **Ignaz Ritter von Seyfried.** Mit prachtvollem Stahlstich-Portrait Beethovens nach einer von Kriehuber nach dem Leben gelieferten Zeichnung, und noch 7 artistischen Beilagen.

Zweite revidirte, im Texte vervollständigte Ausgabe von Henry Hugh (Edgar Mannsfeldt) Pierson, qdam Professor der Tonkunst an der Universität zu Edinburgh. **Erste Lieferung.**

Das Werk des grossen Meisters zerfällt in 2 Abtheilungen; die erste den rein musikalischen, die zweite den historischen Theil enthaltend; es erscheint in 6 Lieferungen, jede zu ⅔ ₰, und kostet demnach 4 ₰ im Subscriptionspreise, dessen Erhöhung wir uns, nach vollständigem Erscheinen, vorbehalten.

---

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

**Beyer, F.**, Repertoire des jeunes Pianistes. No. 27. L'enfant prodigue pour Pfte. 45 kr.
— — Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 27. L'enfant prodigue. 1 fl.
— — Op. 92. Heures de loisir. Collection de Rondeaux p. Pfte. No. 22. Labitzky, Elfen-Walzer. 45 kr. No. 23. Strauss, Eisele- und Beisele-Polka. 45 kr. No. 24. Labitzky, Orientalen-Walzer. 45 kr.
— — Op. 109. Soirées musicales. 12 Morceaux p. Pfte. gebund. 4 fl. 48 kr.
**Bohlmann,** La petite Fadette. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
**Brisson, F.**, Op. 17. Rêverie. Etude de Concert p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 41. Hymne triomphale. Fantaisie brillante p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 45. Impromptu sur Bonsoir Mr. Pantalon p. Pfte. 45 kr.
**Cramer, H.**, Potpourris p. Pfte. No. 97. Les Monténégrins. 54 kr. No. 99. Sophia Catharina. 54 kr.
**Croisez, A.**, Op. 47. Fantaisie sur le Val d'Andorre p. Pfte. 54 kr.
**Czerny, Ch.**, Rondino sur l'air pol. Pestal p. Pfte à 4 ms. 45 kr.
**Demunck, F.**, Op. 1. Fant. et Variations sur des thèmes russes pour Violoncelle av. Piano. 2 fl. 24 kr., av. Orchestre. 4 fl.
**Gorin, A.**, 2me Rêverie p. Pfte. 36 kr.
**Gottschalk, L.**, Op. 10. La chasse du jeune Henri. Morceau de Concert p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
**Hamm, V.**, Man sah als Kind. Lied mit Pfte. eingelegt in die Oper: die Regimentstochter. 18 kr.
**Hünten, F.**, Sehnsucht nach den Bergen. Lied m. Pfte. 18 kr.
**Krauss, A.**, Op. 36. La Rose. Fantaisie s. Nabucodonosor p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Krüger, W.**, Op. 17. L'hirondelle. Morceau de Salon p. Pfte. 54 kr.
**Küffner, J.**, Délassement de l'étude etc. pour 2 Violons. Cah. 4. Belisar. 54 kr.
— — Délassements de l'étude etc. p. 2 Flûtes. Cah. 4. Belisar. 54 kr.
**Lachner, F.**, Op. 96. Sängerfahrt. 18 Lieder m. Pfte. Heft 1. 1 fl. 21 kr.
**Lecarpentier, A.**, Op. 153. Les Favorites. 3 Polkas p. Pfte. No. 1—3. à 27 kr.
— — Le Proscrit de Venise (Ernani). Quadrille p. Pfte. 36 kr.

**Lefebure-Welly,** Op. 53. Fantaisie p. Pfte. à 4 mains sur les Monténégrins. 1 fl. 30 kr.
**Marcailhou,** Ecole moderne du Pianiste. Traité pour servir d'Introduction aux Compositions de Thalberg et de son son école. 4 fl. 30 kr.
— — Fleur des champs. Fleur des Salons. 2 Polkas p. Pfte. à 18 kr.
**Musard,** Le Filleule des Fées. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
**Ortner, A.,** Pièce de Salon. Romance pour Flûte avec Piano. 1 fl. 12 kr.
**Prudent, E.,** Op. 39. Les champs. Pastorale p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
**Sainton, P.,** Concerto pour Violon, avec Piano 2 fl. 24 kr., avec Orchestre 4 fl. 48 kr.
**Tedesco, J.,** Op. 48. Scène russe. Caprice s. d. thêmes russes p. Pfte. 1 fl.
**Wolff, E.,** Op. 159. Barcarolle p. Pfte. 54 kr.
— — 2 Chansons polonaises p. Pfte. 54 kr.

---

In unserem Verlage erschienen soeben:

**Geissler, C.,** Fünf Terzette über Worte von Göthe, Klopstock, Holtei etc. für Sopran, Tenor und Bass mit Begleitung des Pianoforte. Op. 46.
Heft 1. (No. 1. Der Jüngling. — No. 2. Zuruf. — No. 3. Der Frühling.) 20 Sgr.
Heft 2. (No. 4. Treue Liebe. — No. 5. Hand in Hand.) 20 Sgr.
— — Sechszehn Tonstücke f. die Orgel zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, als: Vor- und Nachspiele in den meisten vorkommenden Tonarten, verschieden in Character und Form. Op. 47. Heft 1 u. 2. à 15 Sgr.
— — Die jungen Sänger am Pianoforte. 25 kleine Lieder für die ersten jugendlichen Gesangskräfte mit leichter Begleitung des Pianoforte. Op. 98. Heft 1 u. 2 à 10 Sgr.
**Leibrock, J. A.,** Transcriptionen classischer Lieder und Gesänge für Violoncello (oder Violine) mit Begleitung des Pianoforte.
No. 1. Beethoven, L. v., Adelaide. 17½ Sgr.
No. 2. — — An die Geliebte. 10 Sgr.
No. 3. — — Die Sehnsucht (1. Melodie). 10 Sgr.
No. 4. — — Das glückliche Land. 10 Sgr.
No. 5. — — Die Sehnsucht (4te Melodie). 10 Sgr.
No. 6. — — Die Hoffnung. 10 Sgr.
☞ Diese Transcriptionen empfehlen wir ganz besonderer Beachtung. Beethovens herrliche Compositionen, die unvergänglichen Blüthen echt deutscher Lieder und Gesänge, sind hier eben so edel als geschmackvoll übertragen und bearbeitet. Sie bieten keine Schwierigkeiten; erfordern keinen Daumeneinsatz und sind, der leichtern Lesart halber, nur im Bassschlüssel geschrieben.
**Sattler, H.,** Vierzehn mehrstimmige Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte für höhere Töchterschulen, Frauenkränze, Gesangvereine und häusliche Gesangzirkel. Op. 10.
Heft 1. Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte. Partitur und Stimmen (dieselben apart à 15 Sgr.) 1 Thlr.
Heft 2. Acht Lieder ohne Begleitung. Partitur und Stimmen (dieselben apart à 12½ Sgr.) 25 Sgr.
☞ Von demselben Componisten erschien früher in unserm Verlage eine ähnliche Sammlung: 7 mehrstimmige Lieder etc. Partitur und Stimmen. 22½ Sgr.

Demnächst erscheint:

**Beethoven, L. v.,** Andante aus der Sonate Op. 26, in As, und Adagio aus der Sonate Op. 27 No. 1, in Cism. Durch untergelegte Worte zum Gesange eingerichtet von Dr. F. K. Griepenkerl. **3. Auflage.** 15 Sgr.
**Berlioz, H.,** Grand Ouverture du roi Lear. Arrang. pour le Piano à 2 ms. par J. A. Leibrock. 20 Sgr.
☞ Ein Arrangement à 4 ms. erschien früher.

Braunschweig, den 15. August 1851.

***Eduard Leibrock's Hof-Musikalienhandlung.***

In meinem Verlage erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

# Rigoletto.

***Illustrations sur un Motif de J. Verdi***

pour le Piano

par

# Alfred Jaell.

Op. 18.

Leipzig, 6. September 1851. **Bartholf Senff.**

---

Von der neuen Ausgabe der berühmten

# Gesangschule von A. Panseron

mit deutschem und französischem Texte

**für Sopran oder Tenor, 3. Auflage,**
**für Alt oder Bass, 2. Auflage,**

sind die beiden ersten Lieferungen erschienen; jeden Monat erscheint eine Lieferung von beiden Ausgaben. Das ganze Werk wird 6 Lieferungen umfassen und bis Ende dieses Jahres 6 Thaler kosten; später tritt der Ladenpreis von 8 Thaler ein. Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Bestellungen an.

Cöln, August 1851. **Der Verleger M. Schloss.**

---

# Anzeige.

Die sehr reichhaltige **Musikalien-Sammlung** des Herrn **Geh. Hofr. Hand** hier in Jena soll billig, aber wo möglich im Ganzen verkauft werden. Sie besteht in einer grossen Menge Oratorien, Psalmen, Messen, Responsorien, Hymnen, Motetten, Cantaten u. s. w. Grossentheils gedruckt, mit 6—7fach ausgeschriebenen Singstimmen, fast allen Clavierauszügen der neuern Opern, Quartetten, Liedern u. s. f.

Hieraut Reflectirende wollen sich an uns wenden, die wir recht gern nähere Auskunft, sowie den angefertigten Katalog mittheilen werden.

***Noten-Leihanstalt in Jena.***

---

Ausgegeben am 11. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Musik in Spanien.

(Nach dem Magazin für die Literatur des Auslandes.)

Der Zustand der lyrischen Theater in Spanien hat nichts, was das Interesse des Fremden in Anspruch nehmen könnte, denn es werden dort, wie in ganz Europa, nur italienische Opern zur Aufführung gebracht. In der That besitzen die Spanier keine National-Oper. In der italienischen Oper zu Madrid treten Künstler auf, die in Italien, Frankreich und England berühmt sind; der neue Saal, der im Herbste des vergangenen Jahres eingeweiht wurde, ist schön; das Orchester und die Chöre sind so gut, wie man sie nur immer auf dieser Halbinsel bis auf den heutigen Tag gehört hat. Nach dem Theater von Madrid ist das des Lyceums zu Barcelona das einzige italienische Theater Spaniens, welches einige Aufmerksamkeit verdient. Die von Sevilla, Cadix, Malaga, Valencia, Saragossa und Granada sind Theater dritten Ranges und zeigen uns, wie sehr die Musik in diesen Provinzen noch zurück ist.

Als die italienische Oper in den ersten Jahren der Regierung Ferdinand's VI. (1746—1759) durch Mitwirkung des berühmten Sängers Farinelli zum erstenmal nach Spanien verpflanzt wurde, versuchten einige einheimische Musiker, auf welche dieses neue Schauspiel einen reizendenden Eindruck machte und die von dem Wunsche, die dramatische Musik auf ihre harmonische Sprache anzuwenden, beseelt waren, in Madrid ein spanisches-lyrisches Theater zu gründen. Ein Componist, Namens Ponciano, schrieb die Musik für diese Erstlings-Oper. Allein die Umstände waren diesem Versuche nicht günstig; denn einerseits widersetzten sich die Capellmeister, die Alle Geistliche waren, der Anwendung der Musik auf eine neue Gattung des Schauspiels; andererseits machte die Begeisterung, welche Farinelli's Musik und Gesang in der Gesellschaft erzeugt hatte, diese gleichgültig gegen schwache Versuche zur Schöpfung einer National-Oper. Durch den geringen Erfolg ihrer Bestrebungen entmuthigt, gaben diese Künstler bald ihre Versuche auf, und die italienische Oper blieb allein beim Volke in Gunsten.

Remacho, Capellmeister König Karls IV., dann Joseph Napoleons, der aber von Ferdinand VII., sobald er auf den Thron kam, abgesetzt wurde, hatte im Jahre 1799

ein ernstes Werk unter dem Titel „La Conquista del Peru“, das noch in demselben Jahre zur Ausführung kam, geschrieben. Im Jahre 1803 schrieb Garcia für das Theater von Malaga die komische Oper „El Preso“, deren Text aus der französischen komischen Oper „Le Prisonnier“ oder „La Ressemblance“ übersetzt war. Im folgenden Jahre beschenkte er das Theater von Madrid mit dem „Poeta calculista“, den er selbst im Jahre 1808 in Paris sang. Im Jahre 1817 ließ Gomis eine romantische Oper unter dem Titel „L'Aldeana“ mit vielem Erfolge zur Darstellung bringen; endlich erndtete Ramon Carnicer, ein talentvoller Componist und Schüler der Dayagua, Kanonikus und Capellmeister der Kathedrale von Salamanca, großen Beifall in den sieben oder acht spanischen Opern, die er zu Madrid aufführen ließ, besonders in „Elena y Constantino“ und in „Adela de Luciano“, zwei großen Werken, in denen sich ein kräftiger Styl und eigenthümliche Züge bemerkbar machten. Allein als Carnicer nach dem Abgange Mercadante's im Jahre 1826 Musikdirector des italienischen Theaters zu Madrid geworden war, entsagte er seiner dramatischen Carriere in der National-Oper.

Seit einigen Jahren haben mehrere junge Leute, die sich mehr durch ihren Eifer als durch ihre Talente auszeichnen, die Wiederherstellung der spanischen Oper versucht; allein statt sich an die ernste Oper zu machen, haben sie sich bestrebt, eine der französischen ähnliche komische Oper in ihrem Vaterlande einheimisch zu machen. Madrid besitzt jetzt ein Theater, das speciell dieser Gattung von Singspielen gewidmet ist. Die Bemühungen dieser jungen Leute sind mit Erfolg gekrönt worden, und trotz der Schwäche des größten Theils der Zarzuelas, die von Männern herrühren, die zwar mit einem glücklichen Instinkte begabt sind, aber keine hinreichende künstlerische Bildung besitzen, hat die Unternehmung keine Unterbrechung ihres Gelingens erlitten. Man darf hoffen, daß der Geschmack des Publikums, der sich in dem unmittelbaren Interesse für die nationale Musik offenbart hat, die spanischen Künstler zu besseren Studien anregen und zum Produciren von Werken ermuntern wird, die eben so die Achtung der Kenner wie die Sympathie ihrer Landsleute verdienen.

Als die spanische Regierung die Mönchsorden aufgehoben hatte und nach dem Beispiele Frankreichs ein Institut gründen wollte, welches den Unterricht in der Musik, der früher in den Klöstern gegeben wurde, ertheilen könnte, da beschloß sie anfangs die Schöpfung eines Conservatoriums. Die Wahrheit zu gestehen, war dies ursprünglich die Idee der Königin Marie Christine, die, geboren auf dem heimischen Boden der Kunst, wünschte, daß die Kunst auch in ihrem neuen Vaterlande aufblühe. Allein, sei es, daß die Schuld an Vernachlässigung von Seiten der Spanier oder an einer mangelhaften Organisation lag, genug, die Schule brachte nicht die guten Folgen, die man von ihr erwartete. Die Regierung wurde der unnützen Opfer überdrüssig und entzog dem so schlecht geleiteten Conservatorium ihre Unterstützung.

Dieses Institut war nunmehr der Königin Mutter allein überlassen und sank zu einer einfachen Elementarschule herab. So war sein ursprünglicher Zweck ganz verfehlt. Das Conservatorium hätte jedoch selbst auf diesem herabgedrückten Standpunkte noch seine Dienste leisten können, wenn die Leitung desselben geschickten Händen anvertraut gewesen wäre. Die Einsicht und das Wissen hielten nicht gleichen Schritt mit dem Eifer und den guten Absichten. Es fehlte im Unterrichte die Einheit des Gesichtspunktes, und bis auf diesen Tag beschränkte sich Alles auf vereinzelte Anstrengungen einer kleinen Anzahl von Professoren, deren Eifer an den Hindernissen einer schlechten Organisation scheitert.

Berücksichtigt man die Vereinigung dieser Umstände, so wird man sich nicht wundern, daß die bis auf diesen Augenblick von dem königlichen Conservatorium zu Madrid erlangten Resultate in den Provinzen und selbst in der Hauptstadt sich auf Null redu-

ziren. Der Nutzen, den es gestiftet, beschränkt sich darauf, dem Theater Choristen und den Orchestern mittelmäßige Violinisten geliefert zu haben. Nur das Piano ist mit einigem Erfolge cultivirt worden. Im Allgemeinen lassen die Saiten-Instrumente in ganz Spanien noch viel zu wünschen übrig. Die Kunst, den Bogen zu führen, ist dort noch fast unbekannt, und den Orchestern fehlt es fast immer an harmonischem Zusammenspiel und Zartheit. Die dortigen Blase-Instrumente zeugen schon von einer vorgerückteren Cultur, mit Ausnahme des Hornes, dessen Ton etwas Trockenes und Hartes hat und keine Sicherheit im Ansatze bietet.

Spanien müßte, wenn es aus diesem Zustande seiner Musik heraustreten will, einige große Talente aus Frankreich und Deutschland zu sich berufen; allein aus einem falschen Patriotismus haben sich die Spanier stets der Zulassung der Fremden zu den vom Staate besoldeten Aemtern widersetzt.

---

## Liszt in Bonn.

Liszt überraschte seine Freunde in Bonn mit einem leider sehr kurzen Besuch auf seiner Rückreise vom Bad Eilsen nach Weimar. Bekanntlich ist Liszt der letzte Gründer des Beethoven-Denkmals, das ohne seine energischen Anstrengungen und großmüthigen Unterstützungen wohl noch lange seiner Aufstellung hätte entgegen sehen müssen. Er gab zu diesem Zwecke Concerte, schrieb Aufforderungen in die Journale, sprach überall mit seiner gewohnten Begeisterung dafür, und wirkte so für das große Unternehmen mit Hand und Mund, und zuletzt noch mit der Börse, indem er 10,000 Fres. zur Vollendung des Ganzen opferte. Man erinnerte sich hier dieser höchst seltenen Handlungsweise mit Dank; eine Deputation des früheren Beethoven-Comités machte ihm die Aufwartung, so wie der Bürgermeister der Stadt Bonn. Im traulichen Familienzirkel beglückte er einige Kunstfreunde durch sein wundervolles Spiel, das womöglich noch seelenvoller und inniger geworden ist und jedenfalls an plastischer Ruhe gewonnen hat. Der merkwürdige Mann reiste in Begleitung seiner künftigen Gemahlin, einer Dame von so viel Liebenswürdigkeit und Geist, daß sie auch ohne das große Vermögen, womit sie das Glück begünstigt haben soll, zahlreiche Verehrer zu ihren Füßen sehen würde. Ein guter Genius hat diese zwei herrlichen edelen Wesen zusammengeführt, und es ist dem stillen Weimar höchlichst zu gratuliren, daß zwei so reichbegabte, geistvolle, für Künste und Wissenschaften gleichmäßig glühende Seelen ihren Wohnsitz dort gewählt haben, dessen Musikzustände schon jetzt ein frisches Leben athmen, und von seinem schaffendem Geist geleitet dem Freunde des Schönen noch große Genüsse versprechen. Der bekannte Kunstsinn und der feine Tact des Weimarischen Hofes bürgt dafür, daß diesem genialen Manne ungehinderte Entwicklung seiner Ideen überlassen bleibe; denn wenn irgendwo, so ist im Reiche der Kunst das Regieren eines Kopfes zum Gedeihen des Ganzen absolut nothwendig. r.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Marschners Oper „der Templer und die Jüdin" hatte am letzten Sonntag ein äußerst zahlreiches Publikum ins Theater gezogen, welches die im Ganzen sehr gelungene Aufführung dieses schwierigen Werkes mit großem Beifall aufnahm. Außerdem hatten wir in der verflossenen Woche eine Wiederholung von Aubers „Teufels Antheil."

Fräulein Tonner, eine junge Sängerin aus Prag, die wir bereits im Jahre 1845 als Rosine im Barbier auf hiesiger Bühne sahen, ist hier angekommen, in der Absicht zu gastiren.

Für das erste Gewandhausconcert ist es, wie verlautet, der Concertdirection gelungen, die classische Sängerin Frau van Hasselt-Barth zu gewinnen.

Vieuxtemps war auf seiner Retourreise nach Petersburg einige Tage hier anwesend.

Bei der jüngst in Cöln stattgefundenen Preisausschreibung für die beste Liedercomposition ist unter 207 Bewerbern der erste Preis (50 Thlr.) einem auf dem Leipziger Conservatorium gebildeten Sachsen, dem Organist Kirchner zu Winterthur in der Schweiz, Sohn des Cantors Kirchner in Wittgensdorf bei Chemnitz, zuerkannt worden.

* Die Sängerin Fräulein von Bracht von Wiesbaden gastirt gegenwärtig in Frankfurt a. M. und trat zuerst als Martha auf. Diese junge Sängerin hat in der gediegenen Schule Lambertis in Mailand sich mit den Anforderungen heutiger Gesangsvirtuosität vertraut gemacht, und weiß ihre weniger großen, als vielmehr lieblichen und sehr ansprechenden Stimmmittel trefflich zu verwenden. Schönheit und Gleichmäßigkeit der Tonbildung, Geläufigkeit und Abrundung der Coloratur und ein sehr geschmackvoller Vortrag zeichnen ihre Gesangsleistungen aus und beweisen, daß sie mit dem besten Erfolg sorgfältige Studien gemacht hat. Fräulein von Bracht besitzt außerdem die Vorzüge einer schönen Persönlichkeit und eines bühnenkundigen Spieles.

* Ein reisender Künstler schreibt uns über Roger: In Hamburg hörte ich Roger als Prophet, und mit Anerkennung aller Verdienste dieses geistreichen und fertig gebildeten Sängers muß man doch Ander in Wien neben ihn stellen. An schöner Erscheinung, Wohllaut der Stimme übertrifft unser Landsmann noch den Franzosen, der dafür hie und da noch eine frappante Nüance im Spiel voraus hat. Jedenfalls würde Ander in Paris denselben Erfolg haben, den Roger in Deutschland hat; vorausgesetzt, daß er mit dem bewundernswerthen Fleiß Rogers das fremde Idiom sich aneignet. In diesem Punkt beschämt Roger alle deutschen Sänger, er spricht den deutschen Text wie — kein Tenorist.

* In Berlin ist vorige Woche ein türkischer Walzer aufgeführt worden, er ist von dem Sohne des Berliner türkischen Gesandten Fürsten J. v. Caradja componirt und hat den Titel „Rauchgedanken", enthält aber mehr Rauch als Gedanken; dessenohngeachtet gefiel der Walzer bei der Aufführung in einem Gartenconcert, zu welchem sich viele jüngere Diplomaten eingefunden hatten.

* Roger hat seinen neuen Gastrollencyclus in Berlin begonnen und erregt unbeschreiblichen Enthusiasmus.

* Die Berliner königliche Bibliothek hat kürzlich durch Schenkung die sehr werthvolle Musikaliensammlung des verstorbenen preußischen Ministers von Voß erhalten. Sie enthält viele Werke aus der Zeit von 1680—1750, unter andern ungedruckte Cantaten von Joh. Seb. Bachs eigener Hand.

* Am 12. Sept. wurde in London im Theater der Königin „Othello" gegeben. Signor Pardini, der den Othello darstellte, hatte irrthümlich einen wirklichen Dolch erhalten, und verwündete damit Desdemona — Mad. Sontag — jedoch glücklicherweise nur in den Arm; derselbe blutete sehr stark, doch wird der Vorfall keine weiteren Folgen haben und Mad. Sontag in den nächsten Tagen wieder auftreten können.

* In Paris sieht man der am 1. Oct. erfolgenden Wiedereröffnung der italienischen Oper mit großen Erwartungen entgegen. Der Impressario Lumley, der in der letzten Saison einen Verlust von 180,000 Francs getragen hat, hofft diesen jetzt wieder einzubringen, da er drei Gesangssterne erster Größe gewonnen hat: Henriette Sontag, die Cruvelli und Mad. Barbieri-Nini. — Die komische Oper in Paris beginnt schon in den nächsten Tagen und wird eine neue Oper bringen: „die Zauberin", Text von Scribe, Musik von Boisselot. — Scribe ist übrigens, nebenbei erwähnt, gegenwärtig auf einer Reise durch Deutschland begriffen.

* Aus Anlaß der bald bevorstehenden Enthüllung einer Bildsäule Wilhelm des Eroberers zu Falaise war für das beste, die Eroberungen der Normannen besingende Lied, welches Auber in Musik zu setzen im Voraus zugesichert hatte, ein Preis ausgesetzt worden, um den sich mehr als 200 patriotische Dichter beworben hatten; ein Professor zu Caen trug den Sieg davon.

* Der treffliche Violoncellist Coßmann, der die Sommermonate in Baden-Baden zugebracht hat und sich dort vielfach mit Auszeichnung hören ließ, gab vor seiner Abreise nach Weimar am 2. Sept. noch eine brillante Matinée im Salon des Fleurs, in welcher er unter anderen mit einer fein gebildeten Dilettantin, der Gräfin Kalergis, eine Sonate von Beethoven für Piano und Violoncello höchst vollendet vortrug und außerdem in mehreren Solopiecen excellirte. Das Concert, in dem auch der Graf Davidoff mitwirkte, war von der Elite der Gesellschaft Badens, der Großherzogin Stephanie, dem Prinzen von Preußen &c. besucht; das Billet kostete nicht weniger als 10 Francs. — Herr Coßmann ist jetzt nach Weimar zurückgekehrt, daselbst wird auch Liszt bis zum 19. d. M. eintreffen.

* Herr Fr. Witt, Capellmeister des Stadttheaters in Würzburg, gab am 28. Aug. im dortigen Theater ein großes Concert, in welchem einige Gesangscompositionen des Concertgebers, vorgetragen von Herrn Wachtel, sowie von einer Dilettantin, sich vielen Beifalls erfreuten. Die Ausführung der größeren Tonwerke war eine äußerst gelungene.

* Das Theater in Hannover hat wieder begonnen, man gab bereits die Opern Norma, Hernani, Fra Diavolo und den Sommernachtstraum; in Norma und Fra Diavolo sang ein Fräulein Pollack aus Aachen, ohne besonders anzusprechen. Es stehen noch einige andere Gastspiele in Aussicht. Auch Mad. Weiß mit ihrem Balletpersonal wird erwartet.

* Man schreibt aus Cöln: Daß an unsern Musikdirector Hiller von Paris ein ehrenvoller Ruf erging, theilten Sie bereits mit. Heute fragte sich der Gemeinderath, ob man denselben entlassen wolle oder nicht? Man wird sich für den ersten Fall entscheiden, hob es aber hervor, daß der Contract ein ganz eigenthümlicher in dem Passus sei, der von Seiten der Stadt eine Kündigungsfrist von drei Jahren verlange, während Hiller dieselbe nicht zu erfüllen habe.

* Die Sängerin Fräulein Franziska Schwarzbach vom Hoftheater zu Dresden gastirt gegenwärtig in Prag, sie ist bis jetzt in zwei Rollen, als Martha und als Amina in der Nachtwandlerin aufgetreten, und zwar mit sehr günstigem Erfolg.

* Der rühmlich bekannte dänische Violoncellist Kellermann hatte kürzlich auf einer Reise in Finnland das Unglück, mit den Wagen umzuwerfen. Sein rechter Arm ging bei der Schulter aus dem Gelenke, er brach eine Rippe und auch der linke Arm wurde schwer verletzt.

* Bei einer kürzlich stattgehabten Versammlung des Wiener Männergesangvereins wurden die neuen vierstimmigen Gesänge von Marschner durchgesungen, No. 5. „Ein Mann — ein Wort" und No. 6. „Kirmesrutscher" gefielen so außerordentlich, daß zunächst der Kirmesrutscher für das Programm des ersten öffentlichen Concertes bestimmt wurde. Von diesem Lied wird in Folge seiner großen Beliebtheit nächstens eine Separat-Ausgabe erscheinen.

* Die Herren Breitkopf u. Härtel in Leipzig haben soeben Nr. 22 der nachgelassenen Werke von Mendelssohn-Bartholdy ausgegeben: Oedipus in Kolonos des Sophocles, Clavierauszug und die Singstimmen.

* Saphir in Wien kündigt das Erscheinen seiner Memoiren, „Mein Wanderbuch durchs Leben" an. In der Ankündigung heißt es: „das Stück Zeit, welches ich durchschritten habe, das Stück Raum, in welchem ich herum gekollert wurde, das Stück Menschenthum, welches mir in den Weg kam, die Personen und Zeitgenossen, mit welchen ich zusammenlief oder an sie streifte, das Stück Geschick, welches in seinen Musestunden sich damit erlustirte, mit mir Ballon zu spielen, u. s. w., dürfte für meinen nicht unbedeutenden Leserkreis nicht ohne alle Anziehungskraft sein." — Der ganze Band Memoiren kostet 5 Gulden C. M.

* Lola Montez fängt in der That wieder an zu tanzen. Sie hat mit Barnum definitiv abgeschlossen. Ihren Freunden in Paris hat sie im Jardin Mabille ein

12. Sept. ein Abschiedsfest gegeben; nur die intimen und die meisten Journalisten waren dazu geladen. Mabille, der Gründer des genannten Jardin Mabille, war Lolas Tanzlehrer. Als Einladung erhielten die Vertreter der „heiteren und der ernsten Presse" ein Billet folgenden Inhalts:

Lola Montez
Gräfin von Landsfeld

ersucht Herrn N. N. um die Ehre, einer Soiree beizuwohnen, welche sie Freitag den 12. Sept. um 8 Uhr im Saale Mabille auf den Elisseeischen Feldern zur Feier ihres Wiederauftretens auf der Bühne geben wird. Sie wird in Costüm alle Pas tanzen, die sie unter Leitung des Herrn Mabille gelernt hat."

Ungefähr 300 Geladene, darunter eine kleine Anzahl Damen von ungewissem Stande, fanden sich ein und bewunderten die mit Bravour getanzten drei Pas, ein Tyroler, ein Ungarisches und ein Spanisches. Die gnädige Gräfin, die ihren Geburtsnamen in Frankreich immer „Montés" geschrieben hatte, entzückte das Publikum durch das improvisirte Abreißen ihrer losgegangenen Schuhbänder, ein Manöver, mit dem sie sich schon bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten in Paris einen sehr zweifelhaften Erfolg zu verschaffen suchte.

* Schon seit längerer Zeit hatte man in der Garderobe eines Wiener Theaters das Verschwinden von werthvollen Sammet- und Seidenkleidern bemerkt, ohne daß es gelungen war, dem Thäter auf die Spur zu kommen, zu welcher endlich ein Zufall führte. Zwei Mitglieder der Bühne bemerkten in einer Spielwaarenhandlung Puppen, welche aus Stoffen verfertigt waren, die von einem kürzlich abhanden gekommenen werthvollen Seidenkleide mit Schleppe stammten. Der hiervon unterrichtete Garderobemeister fand später in demselben Waarenlager Spuren der meisten entwendeten Kleider an größeren und kleineren Puppen, wozu, wie sich erwies, ein Feuerwächter des Theaters die Stoffe stückweise geliefert hatte. Er ist bereits eingezogen und soll durch mehr als zehn Jahre Spielwaarenhändler mit Stoffen aus der Theatergarderobe versehen haben.

* Zur Notiz für reisende Virtuosen. Um viel Geld zu sparen, hat die türkische Regierung den Beschluß gefaßt, keine Orden mehr zu vertheilen, sondern nur Diplome, durch welche der Betheiligte berechtigt wird — den Orden sich selbst anzuschaffen!

---

Ausgegeben am 18. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Musik am Rhein.

Als nach langen Kriegsjahren die Segnungen des Friedens Land und Leute am Rheine wieder beglückten, fand die Musik in den niederrheinischen Musikfesten eine fröhliche und andauernde Erhebung. Die Idee derselben soll hauptsächlich von dem alten Burgmüller in Düsseldorf ausgegangen sein. Die großen Concerte wechselten zwischen Cöln, Düsseldorf, Aachen und Elberfeld. Die ganze Rheinprovinz nahm Antheil, wenn es hieß:

Pfingsten das liebliche Fest war gekommen.

Wie draußen in Feld und Wald, sang und klang es in Städten und Städtchen von Proben der Instrumente und der Kehlen, und daran schloß sich ein allgemeines Wandern der Mitwirkenden und der Hörer. Auf den Straßen wurde es so lebendig als wäre man zu olympischen und korinthischen Spielen gezogen. Dabei hatte die Sache einen ganz patriarchalischen Charakter. Die Theilnehmer der Feste bildeten gleichsam eine große Familie. Alles was sang und spielte, fand in dem Orte der jedesmaligen Feier die weiteste und unbefangenste Gastfreundschaft. Freilich konnte diese Begeisterung nur für die ersten Jahre ausreichen, denn je mehr die Menschen die Welt sahen, um so mehr wuchs die Feinschmeckerei für Aug und Ohr. Die Bewohner des Rheins besuchten die Hauptstädte und hörten dort die ersten Talente in der Kunst, und umgekehrt kamen diese wieder an den Rhein, um sich in seinen Städten Ehre und Gold zu holen. So war es kein Wunder, daß die Musikfeste auch einen andern Charakter annahmen. Man verschrieb die berühmtesten Componisten des Vaterlandes zu ihren Dirigenten, man ließ die trefflichsten Sänger und Sängerinnen für die Soli kommen. Das familiäre Element verwischte sich ganz und gar, der künstlerische Luxus war an seine Stelle getreten. Und an ihm sind denn auch diese schönen begeisternden Zusammenkünfte gescheitert. Zuletzt gab es keine Mittel mehr, um den aufs Höchste gesteigerten Ohrenkitzel noch höher zu steigern. Dabei aber muß ich bemerken, daß die allgemeine musikalische Bildung in den einzelnen Städten auf eine Höhe gekommen war, daß man nicht

mehr nöthig hatte, auf den Musikfesten vollendete Aufführungen zu suchen, weil man sie am eigenen Heerde finden konnte. Auch war allmälig die Zeit erschienen, wo man dem Virtuosenthum nicht mehr die Pferde ausspannte, um in wahnsinniger Begeisterung seine Triumphwagen zu ziehen.

Es waren aber gerade diese Musikfeste, welche die Veranlassung gaben, daß sich die ersten Talente der Zeit am Rheine eine Heimath gründeten. Vor allen andern Rheinstädten verdient Düsseldorf das Lob, daß es sich zuerst nach einem guten Dirigenten umsah. Felix Mendelssohn-Bartholdy, der liebenswürdige, der Kunst leider zu früh entrissene Meister, betrat hier als Dirigent zuerst seine unsterbliche Laufbahn. Die junge Blüthe der Malerschule unter Schadow und die Anwesenheit des genialen Immermann mochte nicht wenig auf seinen Entschluß, sich in Düsseldorf zu fixiren, eingewirkt haben. Obgleich er nicht lange Zeit blieb, weil ihn ein ehrenvoller Antrag nach Leipzig rief, so datirt doch von seiner Anwesenheit ein neuer Schwung der Musik, der so kräftig und mächtig war, daß er bis in unsre Tage seine Nachwirkungen gezeigt hat. Seitdem haben in Düsseldorf an der Spitze des Musikwesens Männer gestanden, deren Namen zweifelsohne die ersten in Deutschland sind. Auf den leichtbeweglichen anmuthigen Mendelssohn folgte der zähere und entschiedene Julius Rietz, der gegenwärtig in Leipzig wirkt. Sind seine Compositionen auch weniger durchgedrungen wie diejenigen seines Vorgängers, so lautet doch das Urtheil der Kenner dahin, daß er einer der tiefsten und gebildetsten Musiker der Gegenwart ist. An Schärfe und Kraft einer schlagenden Kritik haben wir sicher keinen bessern gehabt. Seine exacte und feine Direction ist am Rhein nie übertroffen worden. An ihn schließt sich Ferdinand Hiller, auf den ich später zurückkomme, mit einer dreijährigen Thätigkeit. Endlich reiht sich daran Robert Schumann, der tiefsinnige, phantasiereiche Componist, der mit seiner genialen, als Pianistin unübertroffenen Gattin erst seit kurzem in der anmuthigen Gartenstadt wirkt, und schon jetzt nicht allein ein getreues Häuflein andächtiger Jünger um sich versammelt hat, sondern auch weitere Kreise mit seinem bis jetzt bei uns nicht genug gewürdigten Talente bekannt macht und entzückt.

Der gute Stern, welcher über Düsseldorf gelacht hat, leuchtete indeß den meisten andern Rheinstädten nicht in gleicher Weise. In Elberfeld, Aachen, Bonn, Koblenz, Trier, ist die Musik zu keiner glücklichen Entfaltung gediehen. Nur Cöln hat versucht Schritt und Tritt zu halten. Anfangs aber konnte es nicht mit Düsseldorf rivalisiren, erst in der letzten Zeit hat es sich mächtig über die Nachbarstadt erhoben. Zu der Zeit, wo Mendelssohn und Rietz in Düsseldorf die schönsten Erfolge erzielt hatten, lag in der rheinischen Metropole die Musik noch ziemlich brach. Da aber der Grund und Boden gut war, so bewirkte das nachbarliche Beispiel bald vorzügliche Folgen. Conradin Kreutzer, der gemüthliche Tondichter, dessen Lieder allwärts in das Volk übergegangen waren und in seinem Munde lebten, wurde nach Cöln gerufen. So großen Erfolg derselbe aber auch mit seinen einschmeichelnden Melodien in der Oper und im vierstimmigen Männerquartett errungen hatte, so fehlte es seinem Geiste doch zu sehr an jener tiefen wissenschaftlichen Gediegenheit, die allein im Stande ist, dem Dirigenten einen bleibenden Nachruhm zu verschaffen. Und so erzielte er denn auch weniger, als man sich von ihm versprochen hatte. Bessere Erfolge errang an derselben Stelle sein Nachfolger H. Dorn, der als Componist zwar nur mit einigen komischen Tonstücken durchgedrungen ist, der aber als wissenschaftlicher Musiker und als Orchester- und Chordirigent offenbar auf einer höhern Stufe stand. In die Zeit seines Wirkens fallen zugleich die Anfänge der rheinischen Musikschule, die übrigens, so lange er in Cöln wirkte, auf der Stufe des Keimens stehen blieb. Im Allgemeinen aber hat Dorn bis zu seiner Abberufung an die königl. Oper in Berlin vortrefflich für die Entfaltung des städtischen Musiklebens gewirkt.

Eine neue Phase begann für Cöln in der Berufung Ferdinand Hillers. Die Art und Weise, wie er in Düsseldorf gewirkt hatte, war bald durch das Rheinland bekannt geworden. Ihm war es gelungen, das Interesse für seine Kunst selbst in den stürmischen Jahren, wo er dort dem Musikwesen vorstand, nicht erkalten zu lassen. In einer Zeit, wo Alles bog und brach, wußte er die wankenden Säulen des Hauses fest zusammenzuhalten. Hatte er auch nicht so lange dirigirt wie sein Vorgänger, so ersetzte er durch Frische und Freundlichkeit den Mangel an Schule. Seine lebendige Persönlichkeit erregte und entflammte nach allen Seiten für die Kunst. Fast noch mehr wurde er durch sein herrliches Pianospiel der Vermittler der Musik in weitern und engern Kreisen. Seine reichen Bekanntschaften veranlaßten bedeutende Virtuosen und Sänger, den Rhein zu besuchen. Sobald sie erschienen, führte er sie bei den Rheinländern ein und unterstützte sie mit seinem glänzenden Talent und seinem bedeutenden Ansehen, ohne auf Zeit und sonstige Verluste zu sehen. Er wollte in dem Gebiet, wo er wirkte, Freude machen, bilden, erheben; er wollte der Kunst und ihren Jüngern den Rang gewinnen, der ihnen gebührte. In welchem Maße ihm dies gelungen ist, darüber herrscht in unsern Gegenden nur eine Stimme. Sicherlich hatte man der Musik in ihrer erhabenen Mission alle Ehre gegeben, aber auch ihre Jünger fing man jetzt in einer Weise zu achten an, wie es bis jetzt nicht der Fall gewesen war. So wirkte der Meister auch über die Stadt hinaus, in welcher er lebte, in die ganze Provinz anregend und fördernd. Unter diesen Umständen lag es nah, daß die Cölner nach Dorns Ausscheiden an Hiller dachten. Der Wirkungskreis war größer, die musikalischen Mittel bedeutender, die materiellen Vortheile weiter reichend. So fehlte es nicht an Lockungen, aus der kleinern in die größere Stadt überzusiedeln. Aber Hiller hatte damit noch nicht genug, denn ein befreundeter Kreis knüpfte ihn fest an die hübsche Künstlerstadt. Er stellte die Bedingung einer großartigen Erweiterung der rheinischen Musikschule, wenn er wirklich den Ort wechseln solle. Auch dies wurde zugesagt, und er ging im Herbst 1849 nach Cöln.

So ist also die rheinische Musikschule in ihrer jetzigen Fassung recht eigentlich sein Werk. Freilich haben die Cölner Musikfreunde keinen geringen Theil an ihrer Existenz, sie sind rastlos und unermüdet thätig gewesen, um die Fonds herbeizuschaffen. Die reichen Leute der Stadt haben sie in glänzender Weise mit ihren bedeutenden Mitteln unterstützt. Der Plan dagegen ist in Hillers Haupt entsprungen, er hat die Organisation mit fester und bestimmter Hand geleitet, unter seiner Aegide sind die Lehrer angestellt, von denen manche einen trefflichen Klang haben. So wirken gegenwärtig der Organist Weber, die Pianisten und Componisten Frank aus Breslau und Carl Reinecke aus Holstein, die Geiger Pixis und Hartmann, der Violoncellist Brauer, der Sänger Koch, und vor allem als Lehrer der Declamation der liebenswürdige Lustspieldichter Roderich Benedix an der neubegründeten Anstalt. Die Erfolge der dort ausgeübten Erziehung sind bis jetzt äußerst befriedigend. Ein solches Institut aber war es gerade, was dem Rhein noch fehlte, um dem bisher herrschenden musikalischen Dilettantismus eine wissenschaftliche Basis zu geben. Unserer Meinung nach beginnt mit ihm ein neuer Entwicklungspunkt für die rheinische Musik. Cöln kann für das westliche Deutschland werden, was Leipzig bereits für das östliche ist, eine Pflanzschule der Tonkunst. Von diesem Gesichtspunkte aus halten wir es auch als eine heilige Pflicht des Staates, von seiner Seite ein Unternehmen zu fördern und zu pflegen, welches bis jetzt nur dem Privatwohlwollen seine Existenz zu danken hat. Wie es bis jetzt besteht, hat es noch nicht den sichersten Boden, denn in die Privatverhältnisse kommen bekannterweise öfters Schwankungen. Und es wäre doch ein Jammer, wenn dasselbe je wieder zu Grunde ginge. Gleichwohl ist die junge Schöpfung durch Hiller entstanden, er hat sich durch dieselbe ein ewiges Angedenken am Rhein gesichert.

Leider ward der Hüter zu früh dem Hause entrissen. Hiller ist seit kurzem als Director der italienischen Oper in Paris und London mit einem Jahrgehalt von 30,000 Fr. engagirt. Die Sicherstellung seiner Existenz einerseits, und andererseits die Hoffnung, sich durch eine solche Placirung die Brücke zu den ersten musikalischen Stellen der Welt zu bauen, machen es ihm zur Pflicht, den neuerbauten rheinischen Heerd zu verlassen. Mit tiefer Betrübniß sehen wir einen Mann scheiden, der sich so unverkennbare Verdienste um sein Vaterland erworben hat wie wir sie eben geschildert haben. Noch mehr fast bedauern wir die Zustände der Heimath, welche nicht im Stande ist ihm ein Aequivalent für das zu bieten was sich ihm aus der Fremde so leicht und lockend entgegenstreckt. Jedermann, der sich um Bildung in Kunst und Wissenschaft kümmert, wird in diese Klagen einstimmen. Am empfindlichsten aber werden des Künstlers Freunde durch sein Scheiden berührt. Ihnen hat er sich in allen Lagen und zu allen Zeiten als ein ächter Mann vom klarsten Geist und besten Herzen gezeigt. Seiner anregenden Frische konnte sich nicht leicht jemand entziehen, der seine Kreise betrat. Für jede Frage der Kunst und des Wissens empfänglich, wußte er fast noch mehr zu fördern, zu erfrischen, zu beleben. Wo er war, da war nie Nüchternheit, Stockung, Sprödigkeit. Er brachte das starrste Erz in Fluß daß jeder sich an seinen Silberblicken erfreute. Selbst als die Wogen der Revolution im wildesten Sturm über die Welt hinbrausten, als jeder seine Position genommen hatte, als hie der Waibling und dort der Welf in fester Stellung verharrte, da verstand er es, die verschiedensten Elemente in einem gesellschaftlichen Kreis zu vereinigen, weil er den Individualitäten höhere und ewige Gesichtspunkte zu geben wußte. Die Meinungsverschiedenheiten fanden in ihm und seiner Kunst einen versöhnenden Ausgleichungspunkt. Möge er auch in Zukunft auf allen Wegen so harmonisch wirken.

---

## Dur und Moll.

* **Leipzig.** Als unser Theater Bauens halber im Sommer auf 6 Wochen geschlossen war, konnte man davon fast nichts bemerken, höchstens frühstückte ein einsamer Maurer in des Tempels Nähe. Jetzt, wo schon lange wieder gespielt wird, baut man; das Haus ist vollständig in den Händen der Maurer und Zimmerleute, die Anstreiche-Materialien verbreiten nichts weniger als Eau de Cologne-Gerüche und die Zuschauer kommen beinahe in Gefahr, selbst mit gebaut, eingemauert oder angestrichen zu werden, — und dazu haben wir Michaelismesse mit erhöhten Preisen! — Am 15. Sept. Abends war überdem ein Theil der Dachverschalung an einem der neu erbauten Treppenhäuser durch einen zurückgelassenen Klempnerkohlentopf in Brand gerathen, das Feuer wurde jedoch alsbald entdeckt und gelöscht.

So viel über das Aeußere; auf den Brettern selbst gestalten sich die Angelegenheiten bei weitem günstiger und unsere Oper, die eine Reihe der schätzenswerthesten Künstler und Künstlerinnen aufzuweisen hat, ist gegenwärtig nun auch wieder durch eine tüchtige Coloratursängerin completirt, indem es Herrn Director Wirsing endlich gelungen, nachdem er eine große Anzahl Bühnen vergeblich besuchte, die Sängerin Frau Küchenmeister-Rudersdorff zu engagiren. Frau Küchenmeister debütirte am 23. Sept. als Donna Anna im Don Juan und wir müssen diese Leistung als eine vorzügliche bezeichnen, nicht nur hinsichtlich des Gesanges, sondern auch was dramatische Auffassung und Darstellung der Partie anlangt. Wenn man der bei weitem größern Anzahl Sängerinnen mehr Leben, Seele und Feuer zu wünschen hat, so möchten wir dagegen Mad. Küchenmeister hie und da etwas Mäßigung, eine größere Schonung ihrer schönen Stimme empfehlen, welche im zweiten Akt einige Erschöpfung erkennen ließ. Die Sängerin hat gleich mit ihrem ersten Auftreten das zahlreich versammelte Publikum für sich eingenommen, man war von ihrem Gesang so enthusiasmirt, daß sie zweimal bei offener Scene hervorgerufen wurde. In den nächsten Tagen werden wir nun Mad. Küchenmeister-Rudersdorff in einer eigentlichen Coloraturpartie hören, für welches Fach sie engagirt ist. Auch Fräulein Tonner wird noch in dieser Woche gastiren, zuerst als Adalgise in „Norma.“

Wir wollen nicht verfehlen sowohl die Concertdirection als Herrn Theaterdirector Wirsing darauf aufmerksam zu machen, daß sich ihnen jetzt die günstigste Gelegenheit darbietet, für Leipzig endlich wieder das Harfenspiel zu gewinnen, welches wir seit langer Zeit im Theater wie im Concert schmerzlich entbehren müssen. Man erinnert sich wohl noch der Harfenvirtuosin Fräulein Therese Brunner und ihrer Triumphe in einem unserer Gewandhausconcerte im Jahre 1846, die um so höher angeschlagen werden durften, als wenige Wochen vorher der große Meister Parish-Alvars in denselben Räumen seine unvergeßlichen Töne hatte erklingen lassen. Diese Künstlerin ist seit einigen Jahren mit Herrn Rudolph vermählt, der gegenwärtig unsrer Bühne als eine Zierde im Schauspiel angehört, es möge also nicht versäumt werden, mit ihr bezüglich eines Engagements in Unterhandlung zu treten, welche gewiß zu einem erwünschten Resultate führen dürfte, wenn auch die genannte Dame zur Zeit noch in Coburg als herzogliche Kammervirtuosin angestellt ist.

* Ronconi. Vor wenig Tagen wurde Ronconi's, des großen Sängers an der italienischen Oper zu Paris, prachtvolles Ameublement versteigert. Ronconi wohnte wie ein Prinz, er hatte die kostbarsten Meubles, das prachtvollste Porcellan. Was in Paris Kostbares und Herrliches zu finden, kam da zum Verkauf. Vieles wurde von einem hochgestellten Botschafter erstanden. Ronconi und seine Leitung der italienischen Oper bilden natürlich das Tagesgespräch in Paris, er hat mit Muth gekämpft und ist wie ein römischer Gladiator wunden-, eigentlich schuldenbedeckt erlegen. Nicht allein, daß er 80,000 Francs seines Vermögens verloren, so schuldet er auch in Folge abgeschlossener Contrakte sehr erhebliche Summen an Künstler und Künstlerinnen. Wohl hat Ronconi, als er die Direction übernahm, am 3. Okt. 1849 eine Caution von 60,000 Francs niedergelegt, aber es erheben sich diese Summe weit übersteigende Reclamationen; viele der Engagirten verlangen ihre ganze Gage, andere die Rückstände. Die Caution wurde von den Banquiers Leroy Gabrol und Comp. beigestellt, diese erheben Einsprache gegen die Forderungen der Gläubiger und Künstler. Den Einen wenden sie ein, auf ihr Recht was die Caution betrifft, verzichtet zu haben, dazu gehöre Flavio, Moriani, Morelli, Bazelli. Diese jedoch erklären, die Verzichtleistung gehe nur Ronconi persönlich an, sie wollen ihn nur insoweit entlasten, als es ihn, nur ihn allein betrifft. Demoiselle Dangri insbesondere erklärt, kein neues Engagement angenommen zu haben, um ihre Collegen nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen. Mad. Rosetti Moriani wendet ein, daß sie als Primadonna die ganze Saison nur 8 Male gesungen, daß sie ferner statt der ihr contraktlich zugesicherten 12,000 Francs nur 2,500 Fr. erhalten habe, sie aber nicht in der Lage sei, auf den Rest der ihr gebührenden Gage zu verzichten. Brignoli erhielt auch statt 12,000 Fr. nur 1500 Fr. und trat ebenso nur 10 Male auf. Die Contrakte sind ganz regelrecht ausgestellt, und Künstler und Künstlerinnen bemerken, weder diesen materiellen Verlust, noch die Einbuße an ihrem Künstlerrufe verschmerzen zu können, da sie durch eine ganze Saison fast unbeschäftigt gewesen, und dadurch an ihrem Ruhme beeinträchtigt worden seien. Der Appellhof hat sich zu Gunsten der Beschädigten ausgesprochen.

* Man staunt in Paris, daß das mit Mad. Viardot-Garcia an der großen Oper bereits abgeschlossene Engagement plötzlich wieder gelöst worden ist. Noch kennt man den Grund dieses Ereignisses nicht. Am 21. Sept. ist Mehuls „Joseph" nach 30jähriger Ruhe wieder aufgeführt worden, und zwar mit dem durchgreifendsten Erfolge.

* Paris zählt in diesem Augenblick 26 Theater; in allen wird gespielt. Die große Oper enthält 1811 Plätze, die italienische Oper 1290, die Opéra comique 2000. Concertsäle giebt es sechs in Paris, Salons für Concerte 4, öffentliche Ball-Orte gegen Eintrittspreise: 33.

* Endlich hat das Bremer Theater einmal ein volles Haus gesehen, es war Sonntag den 14. Sept. und Mozarts „Figaro" brachte es zu Stande. Die Vorstellung war im Ganzen gelungen, die Mängel lagen mehr im Einzelnen. Herr Rusch als Graf war gut, der Gräfin, Frau Bök-Heintzen, fehlte es dagegen an Sicherheit und gutem Geschmack. Herrn Abt, Figaro, ist noch etwas mehr Leichtigkeit und Beweglichkeit zu wünschen. Die Susanne wurde als Antrittsrolle von Mad. de Fontaine-Limbach gegeben. Eine angenehme Veränderung war es, den Dialog wirklich in deutscher Sprache zu hören, während er früher zum großen Theil „estreichisch" besorgt wurde. — Als Soubrette ist Fräulein Stotz angelangt. — Der Claviervirtuos Mortier de Fontaine hat sich in Bremen häuslich niedergelassen und denkt sich dem Ertheilen von Musikunterricht zu widmen.

* Vieuxtemps gab am 19. Sept. im Opernhause zu Berlin Concert, der Beifall, der diesem großen Künstler zu Theil wurde, war ein enthusiastischer. Ein berühmter Virtuos machte einst folgenden bündigen Contrakt mit seinem Theaterintendanten: „F. L. est aux ordres de Mr. de V., vend son ame, ses doigts et sa tête pour trois Soirées moyennant deux mille Thalers.“ Wenn Herr Vieuxtemps, der nach vier oder fünf Jahren zum erstenmale sich wieder hier hören ließ, durch die drei im Opernhause gespielten Piecen, nur gleichsam seine Karte beim Publikum abgeben wollte, um ein eigentliches großes Concert, eins oder noch besser mehrere, folgen zu lassen, dann ziemt es auch der Kritik, ihn mit enthusiastischem Applaus zu begrüßen, wie es das überfüllte Haus that; wenn aber seine diesmalige Anwesenheit in Berlin keine weiteren Früchte für uns tragen soll, als jene drei Piecen, ein Rondo, eine Norma-Fantasie auf der G-Saite und ein Air varié, so können wir dies nur mit conventioneller Miene aufnehmen, als die flüchtige Artigkeit eines eilig Reisenden, als das bloße Symbol eines Besuchs, denn der lebendige Künstler, mit Hand und Fuß und Kopf und der Seele, wie wir ihn von früher her kennen, war nicht unter uns. Hätte er einen, dem obigen ähnlichen Vertrag gemacht, so möchten wir auf Erfüllung klagen, denn das Gebotene kann nur als vorläufige Anzahlung gelten. — Vieuxtemps hat den verdienten Ruf als einer der ersten jetzt lebenden Geiger, vielleicht als der erste, und an seinen Compositionen pflegen sich moderne Virtuosen vorzugsweise gern als solche zu legitimiren. Warum gab er uns nicht wenigstens eines seiner berühmten Violin-Concerte? Warum nicht auch ein Musikstück eines klassischen Meisters aus der alten guten Zeit? — So sind aber die großen Herren, auch die der Musik! Vornehm, zurückhaltend, sans façon, gleichgültig, ob er reizt und rührt, „tritt frisch auf, hört bald auf.“ — Doch um es nur zu gestehen: ein Sieg war es dennoch. Und vielleicht liegt eben darin das Verdrießliche für den Hörer; er fühlt, daß man wenig Umstände mit ihm macht, und muß sich doch überwunden geben. Nicht die Flageolet-Spielereien auf der G-Saite, oder die Legato- und Staccatokünste oder sonstige kleine Niedlichkeiten sind es, die es uns angethan haben — wie denn überhaupt das Spiel Vieuxtemps, zu seinem wahren Ruhme, kein Kunststückwerk ist — sondern der aufrichtige, herzliche, seelenvolle Ton, den er seinem Instrument entlockt, gleich fern von weichlicher Sentimentalität, wie von kokettem Bravourblendwerk, ist es, der einen musikalischen Triumph feiert, unabhängig von dem Tonstück selbst.

* In Berlin im königlichen Opernhause ist die pikante französische Operette: „Guten Abend, Monsieur Pantalon!“ in Vorbereitung, auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wird Lortzings nachgelassene Oper „die Opernprobe“ einstudirt.

* In Prag wird die neue vielgerühmte Oper: „die beiden Königinnen“, von dem Concertmeister Hellmesberger in Hannover, zur Aufführung vorbereitet.

* Unter den Opern, welche im Hofoperntheater zu Wien zur Aufführung vorbereitet werden, befindet sich auch Aubers „verlorner Sohn.“

* Für die nächste italienische Saison in Wien trifft Herr Merelli Vorbereitungen, die Bedeutendes und Glänzendes erwarten lassen. — Es sollen Engagements abgeschlossen sein mit den Damen Augusta Albertini (von den ersten Bühnen Italiens rühmlichst bekannt), Marray, Bilmont-Mederi und de Meric, den Herren Debassini, Ferri, Raina, Fraschini, Boccardi (seit 2 Jahren ein Liebling Neapels), Graziani, Mitrovich und Scalese. — Für das Ballet ist u. A. Frau Cerrito gewonnen. — Zwei eigens für die Saison componirte Opern werden zur Aufführung kommen, eine opera seria von Capecelatro und eine opera buffa von Ricci. — Man spricht ferner davon, daß Merelli einen Plan zur Herstellung eines prachtvollen Opernhauses eingereicht habe, der bei verhältnißmäßig geringen Kosten die Verwirklichung der kühnsten Wünsche in Aussicht stelle.

* Frau Gundy ist nach einem ziemlich beifällig aufgenommenen Gastspiele beim Kärnthnerthortheater in Wien für getragene Gesangspartien engagirt worden. — Herr Knop, früher in Hamburg, zuletzt in Prag, ist nach einem lautlosen Versuche des Iwanow im Czaar von hier wieder abgereist. — Die zur Aufstöberung verborgener Talente nach Deutschland entsandten Herren Capellmeister Esser und Agent Holding kehrten ohne Beute, jedoch mit der Ueberzeugung heim, daß die in Frankfurt gastirende Frau van Hasselt gegenwärtig die acceptabelste aller deutschen Primadonnen sei. — Ein solches Resultat war jedenfalls hier am Orte billiger zu holen.

* Das Logenhaus des alten Hoftheaters in München wird jetzt erhöht, damit die Logenabonnements des großen Hoftheaters gleichzeitig dort gelten können. Die Bühne des restaurirten Theaters wird nach hinten zu vergrößert und erweitert. Der neue Vorderbau erhält eine herrliche Säulenhalle, worüber ein Garten prangen wird. Bis Ostern nächsten Jahres soll in beiden Hoftheatern die Beleuchtung durch Gas erfolgen.

* Der Tenorist Kahle ist in Frankfurt a. M. engagirt worden, er debütirte am 19. Sept. als Edgar in Lucia von Lammermoor. Frau van Hasselt-Barth hat ihr Gastspiel daselbst beendet.

* Mad. Sontag trifft in den nächsten Tagen in Frankfurt a. M. zu Gastrollen ein.

* Charles Voß ist in Paris angekommen und wird den Winter wieder daselbst zubringen.

* Spohr ist zum Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft in Petersburg ernannt und zugleich eingeladen worden, nächstes Jahr zur 50jährigen Jubelfeier dieser Gesellschaft nach Petersburg zu kommen, um eines seiner Oratorien aufzuführen, was er auch thun will. — In Cassel hat man den Meister zur Rechenschaft gezogen, weil er während der Theaterferien ohne Urlaub abgereist ist; Spohr, der in seinem Rechte ist, hat kräftig geantwortet, da der Urlaub ihm contraktlich zusteht und ihm seine 2500 Thaler Gehalt weder im Dienst, noch außer demselben zu nehmen sind. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang der Sache.

* Dem 10jährigen Violinspieler Adolph Groß hat der König von Preußen zu seiner weiteren Fortbildung jährlich die Summe von 250 Thlr. bewilligt, unter der Bedingung, daß seine Studien von einem anerkannten Meister des Violinspiels geleitet werden.

* Der Theaterdirector Sulzer in Rostock sucht einen Musikdirector.

* Saphir in Wien ist zu dreimonatlichem Arrest verurtheilt in Folge eines Artikels im „Humoristen", sein Blatt ebenfalls auf drei Monate sistirt. Dagegen nimmt die Subscription auf seine Memoiren ein glänzenden Fortgang, es wurden an einem Tage 500 Exemplare subscribirt.

* Der Sänger Roger (geboren 1815) empfing seine Erziehung in Paris und wurde zum Juristen bestimmt. Seine Neigung zur Kunst brach indeß unüberwindlich durch, und in Argentau, wo er bei einem Notar das praktische Jus erlernen sollte, gründete er ein Liebhabertheater. Endlich ließ ihn sein Vormund in das Conservatorium in Paris eintreten, wo Roger den ersten Pres im Gesange und in der lyrischen Declamation errang. Auf den Rath des Professor Morin bildete er sich ausschließlich zum Sänger und gewann zuerst 1838 im Februar in Halevys komischer Oper: „der Blitz", als Georges die Gunst der Pariser, die sich immer höher steigerte, als man ihn im „schwarzen Domino", „Musketiere der Königin", „Johann von Paris" und namentlich der „weißen Dame" 2c. hörte. Seit 1849 singt Roger in der großen Oper den Robert, Raoul, Prophet, Wilhelm Tell 2c. Die Partie des Propheten allein ward von ihm in Paris 105 Mal ausgeführt.

Eine musikalische Curiosität ist in Arnstadt in Thüringen ans Licht gezogen worden. Dort nämlich will man den Ursprung der ersten deutschen Oper entdeckt haben. Der in Arnstadt residirende Graf Anton Günther von Schwarzburg — geb. 1653, gest. 1716 — war, wie das auch bei seinen Nachfolgern der Fall, ein großer Freund der Kunst, und seine musikalische Capelle genoß eines verdienten Rufes. Im Mai des Jahres 1705 ward auf seinem Theater von den Schülern der dortigen Landesschule eine Oper aufgeführt, die den seltsamen Titel hatte: „Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens!" Also eine Tendenz-Oper aus jener Zeit, wo das Bierbrauen, Schenken und Trinken ein Stück Politik und ein Lebensnerv des deutschen Bürgerthums war. Die Oper hatte vier Acte, von welchem der erste vom „Loosen" (nämlich das Loosen der Reihenfolge der Brauberechtigten), der zweite vom „Mälzen", der dritte vom „Brauen" und der vierte vom „Schenken" handelte und von 30 „singenden" Personen ausgeführt wurde. Der Poet dieser „fürtrefflichen" Oper soll der Arnstädter Schuldirector Treiber gewesen sein, und der Componist? wie die Sage vermeldet, Niemand anders als Johann Sebastian Bach, der zu seiner

Zeit als Organist an der Neuen Kirche in Arnstadt angestellt war. Eine völlige Gewißheit dieser Sage läßt sich freilich nicht hinstellen, da der Gymnasialdirector Dr. Pabst in Arnstadt, der über diese Begebenheit in einem Schulprogramm ausführlich berichtet hat, bemerkt, daß leider trotz sorgfältiger Nachforschungen diese gewiß originelle Musik nicht mehr aufzufinden gewesen sei.

* Lobe's „Katechismus der Musik". Dieses interessante Werkchen ist soeben in einer geschmackvollen Ausgabe bei Weber in Leipzig erschienen; das Buch ist für den Musiklehrer ein gedrängter und bequemer Leitfaden beim Unterricht, für den Schüler ein leicht verständlicher Anhalt zum Repetiren, für Dilettanten ein unentbehrlicher Rathgeber, um ihre noch dunklen Begriffe aufzuklären, falsche zu berichtigen und etwaige Lücken auszufüllen. Der Verfasser, welcher eine besondere Gabe besitzt, verwickelte Lehren auf einfache Grundsätze zurückzuführen, giebt in seinem „Katechismus" Alles, was in die allgemeine Musiklehre gehört: kurz und deutlich und vollständig erklärt; er hat sich damit ein neues Verdienst um die Kunst erworben.

* „La Rose au Nord" (die Rose im Norden) ist der Titel der neuesten Composition für Pianoforte von Charles Voß, er hat sie während seiner Anwesenheit in Leipzig geschrieben und sie ist eines der frischesten und graciösesten Salonstücke dieses beliebten Componisten. Die reizende Melodie wird schnell die Wanderung über alle Claviere machen.

* Von Liszt erschien soeben ein „großes Concert-Solo" für Pianoforte, A. Hentelt gewidmet, sowie eine neue Ausgabe seiner „Paganini-Etuden."

* Unter dem Titel „Plantage" hat der Pianist Doctor die Herausgabe einer Reihe für das Clavier übertragener „Neger-Melodien" begonnen, die er wahrscheinlich als Ausbeute seines vorjährigen Aufenthaltes in Amerika mitgebracht hat. In Europa wächst nichts Neues mehr und die alten Nationalweisen sind schon beinahe alle abgegraſt. Soll die Claviermusik endlich ein neues Gesicht bekommen, warum sollte dies nicht ein schwarzes sein? Die erste farbige Melodie des Herrn Doctor, welche bei Müller in Wien erschienen: „Favourita Banjo Song" ist als Grundmotiv recht frisch in ihrem Rhytmus, von Herrn Doctor mit effectvoller Begleitung ausgeführt und mit angehängtem Paradeschluß versehen.

* Der vielfach thätige Schriftsteller O. L. B. Wolff ist am 16. Sept. in Jena gestorben.



Ausgegeben am 25. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Rode und seine Amme.

Rode, der berühmte Meister der Violine, besuchte im Jahre 1827 seine Vaterstadt Sainte-Foi, um seine alte Amme, die er zärtlich liebte, wiederzusehen.

Das Gerücht von Rodes Anwesenheit bei der alten Agathe hatte sich schnell durch das ganze Städtchen verbreitet; die jungen Leute des Orts berathschlagten über ein Mittel, den berühmten Künstler zu hören. Der Präsident der philharmonischen Gesellschaft schlug vor, in corpore zu Rode zu gehen und ihn zu bitten, daß er ein Concert zum Besten der Armen geben möge.

„Diese Bitte würde kein Gehör finden," sagte ein junger eleganter Schnurrbart, der eben von Paris zurückgekehrt war, woselbst er seine Studien beendet hatte; „ich kenne Rode, er ist ganz so bizarr, phantastisch und originell, wie fast alle Leute von Genie, und er wird es abschlagen, in einem Concert zu spielen."

„So erdenken sie einen andern Vorwand, der mehr bewirken wird!" riefen die Mitglieder des philharmonischen Vereins in ziemlich unharmonischem Ensemble.

„Er ist gefunden, meine Herren!"

Alle drängten sich um den jungen Redner, um zu hören was er ausgesonnen.

„Meine Herren," sagte er, „ich habe von Paris eine Violine mitgebracht, welche ich einst für den mäßigen Preis von funfzehn Francs auf einem Quai der Hauptstadt gekauft; mehrere meiner Freunde, lauter Musikkenner, versicherten, daß es ein sehr theures Instrument, ein Straduarius sei."

„Nun, was denken Sie damit zu erreichen?" fragte der Präsident der philharmonischen Gesellschaft.

„Rode ist Beherrscher der Violine; wir bitten ihn nur, eine kleine Piece auf meinem Straduarius zu spielen, und wenn mein Instrument ihm gefällt, so kann ich Euch mit Gewißheit versprechen, daß er unsere Bitte erfüllt."

„Die Idee ist gut!" rief der Präsident.

Die Uebrigen waren hiermit einverstanden; Alle liefen nach Hause, um sich in feierlich schwarze Kleider zu werfen, und im Augenblick, als Rode von einem Spazier-

ganz zurückkehrend in das Haus der Mutter Agathe eintrat, kam die Deputation mit dem Präsidenten an der Spitze an.

„Herr Rode," sagte der junge Arzt, den man einstimmig erwählt hatte, das Wort zu führen, „wir sind gekommen, um Ihnen zunächst zu danken, daß Sie einige Tage in unserer Stadt zubringen wollen."

„Mir haben Sie nicht dafür zu danken, sondern nur der alten Agathe, meiner guten Amme," versetzte der Künstler kalt.

„Ich erlaube mir," fuhr der Redner fort, „in Begleitung sämmtlicher Mitglieder des philharmonischen Vereins zu Ihnen zu kommen"………

„Ich errathe das Uebrige," sagte Rode unfreundlichen Tones, „Sie wollen ein Concert…. Das kann nicht sein, ich reise morgen früh ab, und heute Abend bin ich zu ermüdet."

„Wir wollen Ihre Güte keineswegs mißbrauchen, Herr Rode, die Bewohner von Sainte-Foi sind nicht würdig, den König der Violinisten zu hören. Wir wollen Sie nur bitten, uns zu sagen, wie viel diese Violine wohl werth sei."

„Sehr gern, meine Herren," versetzte Rode.

Der junge Arzt nahm das Instrument aus dem Kasten und gab es in Rode's Hände.

Ein spöttisches Lächeln zeigte sich auf des Künstlers Lippen: „Mein Herr," sagte er zu dem jungen Manne, „wie hoch glauben Sie den Preis dieses Instruments zu veranschlagen?"

„Ich weiß es nicht, Herr Rode, aber einige Kenner sagten: es sei ein Straduarius."

„Der Scherz ist nicht übel," rief Rode, der die Saiten der Violine leise berührt hatte, „ich rathe Ihnen, Ihren Straduarius den ersten besten Bierfiedler zu verkaufen, wenn er Ihnen 15 Francs dafür geben will."

„Genau so viel hat sie mich gekostet," rief der junge Arzt aus.

Rode verabschiedete hierauf die wohllöbliche philharmonische Gesellschaft, welche sich sehr bestürzt, den großen Künstler nicht gehört zu haben, entfernte.

„Die Thörichten!" rief Rode, …. sie glauben, daß Jeder, dem ein Talent zu Theil ward, damit öffentlich prunken müsse." — Von der alten Agathe, welche den einzigen im Hause befindlichen Leuchter trug, gefolgt, kehrte er in sein Zimmer zurück. „Gute Nacht, liebe Mama," sagte Rode, die Alte umarmend, „ich bin sehr müde und werde gewiß bald einschlafen."

„Dennoch, mein lieber Victor," sagte sie, „muß ich noch eine Bitte an Dich richten."

„Sprich liebe Mama, Du weißt ja, daß ich Dir nichts verweigern kann."

„So höre denn, mein Sohn! ich habe von mehreren Personen gehört, daß Du Violine spielst, so schön — so schön, wie die Engel des Himmels."

„Ich verstehe Dich, gutes Mütterchen; nun wohlan, so schließe alle Thüren.

Rode öffnete eine Kiste, nahm seine Violine heraus und spielte, in der Mitte des Zimmers stehend, einige Präludien. „Jetzt höre wohl," sagte er zu seiner alten Amme.

Bald entquollen Ströme von Harmonie und erhabenen Tönen den Saiten unter seinem Bogen; die köstlichen, nie gehörten Klänge erschütterten die Organisation der alten Agathe so mächtig, daß sie weinen, lachen, singen und seufzen mußte, je nachdem Rodes Violine den Schmerz, die Freude, das Entzücken oder die Verzweiflung ausdrückte. „Musico del boun Diou!" rief sie aus und warf sich auf die Knie.

In dieser Stellung blieb sie unbeweglich, bis Rode zu ihr sagte: „Steh auf, gute Mutter, es ist zu Ende!"

„Ich war so glücklich, mein lieber Victor! Noch ein wenig und ich sterbe vor Wonne!"

„Es ist genug für heute — meine gute Mama."

Am folgenden Morgen reiste Rode ab; er ging nach seinem Schlosse in Bourbon, zwischen Aiguillon und Tonneins, und starb daselbst im Jahre 1830, von allen Aerzten für wahnsinnig erklärt. **F. Fr.**

# Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Küchenmeister-Rudersdorff hat nicht ein festes Engagement bei unserer Bühne, sondern nur eines auf Gastrollen für einige Monate angenommen, sich aber zur theilweisen Uebernahme von Coloraturpartien während ihres Gastspiels bereit erklärt; bis dieses abgelaufen, wird sich ja wohl die vielgesuchte Coloratursängerin für uns finden. Wir hörten Frau Küchenmeister am 30. Sept. in der Partie der Rezia im Oberon in derselben glänzenden Weise, wie bei ihrem ersten Auftreten. Ueber ihre bewundernswerthen Leistungen, die uns noch vielfache Genüsse versprechen, behalten wir uns Ausführlicheres vor. Zunächst werden die Opern „Robert der Teufel," „Fidelio", „Pique-Dame" und „Postillon von Lonjumeau" mit Mad. Küchenmeister in Scene gehen.

Fräulein Tonner aus Prag trat am 25. Sept. als Adalgise in der Norma zum ersten Mal hier auf und fand ermunternden Beifall. Große Befangenheit schien die Entfaltung ihrer Mittel und Kräfte diesmal wesentlich zu beeinträchtigen und wir dürfen daher wohl von ihrem ferneren Auftreten Vollendeteres erwarten. In der Rolle der Norma entzückte Fräulein Mayer durch ihren hinreißenden Gesang und es wäre überflüssig, noch etwas zum Lobe dieser ausgezeichneten Künstlerin hinzuzufügen. Herr Wiedemann, Sever, schien heute weniger gut bei Stimme als sonst. Sehr Gelungenes leistete Herr Schott als Orovist, nur seine stereotypen wegweiserischen Armbewegungen störten. — Das Gerücht, es werde Fräulein Mayer die hiesige Bühne verlassen und nach Wien gehen, entbehrt jeder Begründung. — Am letzten Sonntag wurde „der Templer und die Jüdin" vor einem überfüllten Hause wiederholt, einem Theil des zahlreichen Meß-Publikums schien es bei der großen Hitze Erleichterung zu verschaffen, daß es die schönsten Stellen der Oper auszischte.

Der Besuch des Theaters hat sich in den letzten Wochen überhaupt sehr gesteigert, das Haus ist fast immer überfüllt, besonders auch an jenen Abenden, an welchen der gemüthreiche Wallner auftritt, der zu einem längeren Gastspiel bei uns eingekehrt ist; der meisterhafte Vortrag seiner zündenden Couplets verfehlt nie seine Wirkung. — Herr Theaterdirector Wirsing ist von seiner Entdeckungsreise zurück.

Die Unterhandlungen der Direction mit Roger, um denselben für ein Gastspiel in Leipzig zu bestimmen, sind leider erfolglos geblieben, da dieser geniale Künstler bereits vollständig über seine Urlaubszeit verfügt hatte.

Am nächsten Sonntag, den 5. Oct., findet das erste unserer Gewandhausconcerte statt, wir werden darin unter anderen Beethovens Cmoll-Sinfonie hören und Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock im Vortrag des Molique'schen Violinconcertes No. 3 in Dmoll. Ueber die Sängerin schwebt noch ein geheimnißvolles Dunkel.

Von Herrn Goltermann aus München, der mehrere Wochen bei uns zugebracht hat, ist in diesen Tagen eine Sinfonie im Gewandhaus probirt und in Folge des ihr gewordenen Beifalls zur Aufführung im Laufe dieses Winters bestimmt worden; der talentvolle Künstler, von dem wir auch sehr werthvolle Liedercompositionen kennen lernten, kehrt jetzt nach München zurück, wird jedoch zur Zeit der Aufführung seines Werkes wieder hierher kommen, um dasselbe zu dirigiren.

Oper im Monat September. 4. Sept. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 6. Sept. Oberon, von Weber. — 9. Sept. Johann von Paris, von Boieldieu. — 11. Sept. Des Teufels Antheil, von Auber. — 14. Sept. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 18. Sept. Alessandro Stradella, von Flotow. — 23. Sept. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Frau Küchenmeister-Rudersdorff als Gastrolle). — 25. Sept. Norma, von Bellini (Adalgisa, Fräulein Tonner als Gastrolle). — 28. Sept. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 30. Sept. Oberon, von Weber (Rezia, Frau Küchenmeister-Rudersdorff als Gastrolle). Zusammen 8 Opern in 10 Vorstellungen.

* Roger ist in Dresden zweimal im „Propheten" und als George Brown in der „weißen Dame" aufgetreten und hat natürlich auch dort Begeisterung erregt. Er wird noch an drei Abenden gastiren. Jetzt ist er nach Berlin zurückgekehrt und hat dort noch einigemale gesungen, unter anderen auch wieder in den Hugenotten, in welcher Vorstellung zugleich ein Herr Boß aus Riga als Marcel gastirte, derselbe ist im Besitz einer namentlich in der tieferen Lage klangvollen Baßstimme, die aber nicht aus einer ächt künstlerischen Schule hervorgegangen scheint.

* Man schreibt uns aus Berlin: Das kleine und elegante Friedrich-Wilhelmstädtische Theater war am 24. Sept. in allen Theilen gedrängt gefüllt, was sonst trotz der regsamen Thätigkeit der tüchtigen Direction bei dieser Bühne nicht immer der Fall ist; es war gefüllt von jenem eleganten Publikum, das die aristokratischen Plätze des Opernhauses zu besetzen pflegt. Der Magnet für dieses Publikum war unsre gefeierte Primadonna Johanna Wagner, welche auf die Bitte des tüchtigen Regisseurs dieser Bühne, des beliebten Komikers Hesse, zu dessen Benefiz die Vorstellung stattfand, bei derselben mitzuwirken und einige Lieder zu singen zugesagt hatte. Johanna Wagner war seit ihrem hiesigen Engagement als Liedersängerin noch nicht aufgetreten; kein Wunder, daß gestern, obgleich im Opernhause Roger in der „weißen Dame" sang, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater gedrängt voll war. Als nach dem ersten Stück die hohe Piniengestalt der Wagner zum ersten Mal erschien, wurde sie mit einem Beifallssturm begrüßt und Kränze fielen zu ihren Füßen nieder. Sie sang zuerst den „Wanderer" von Schubert, dann nach dem zweiten Stücke zwei neue Compositionen von Kücken, „die Thräne" und „Lied aus dem Orient: „Kind, was thust Du so erschrocken?" Es ist immer mißlich den Eindruck zu schildern, welchen ein Lied oder ein Gemälde auf uns gemacht hat; das Innerste, Tiefste jenes Eindrucks läßt sich nicht sagen, wie Blüthenstaub sich nicht greifen und festhalten läßt; — aber wie soll ich den Eindruck dieser gewaltigen Glockenstimme schildern? Bald ging sie in die tiefsten Lagen der Altstimme hinunter; bald wirbelte sie wie neckischer Lerchengesang in die Höhe. Ich will nur so viel sagen, daß meiner Ansicht nach auch ein Mensch, der gar nichts von Musik versteht, ja, der noch nie singen gehört hat, durch diese Stimme tief und gewaltig ergriffen werden muß. Wiedergeben läßt sich der Eindruck der Stimme nicht, aber vergessen auch nicht. Die Lieder, welche sie sang, waren alle drei von ganz verschiedenem Charakter, das erste, „der Wanderer", trübe und resignirt, das zweite, „die Thräne", innig, das dritte, „Aus dem Orient", neckisch kosend, und jede der Stimmungen kam zu ihrer vollendetsten Erscheinung. Mir persönlich erschien als das schönste das letzte orientalische Lied.

* Am letzten Sonntag fand im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin die erste Aufführung der noch auf keiner anderen Bühne gegebenen Lortzing'schen Oper: „die Opernprobe" statt. Wie zu all seinen anderen Musikwerken hat der Componist das Libretto auch zu diesem selbst geschrieben, und zwar nach dem alten Jünger'schen Lustspiel: „Maske für Maske." Auch diese kleine Oper — sie hat nur einen Akt — bietet, wie alle Lortzing'schen, einen Reichthum von hübschen Melodien dar, die das Publikum in die behaglichste Stimmung versetzten. Fräulein Picker und Herr Düffke leisteten in der Operette sehr Anerkennenswerthes.

* Der Director der Singacademie in Berlin, Professor Rungenhagen, feiert in nächster Woche sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des genannten Instituts.

* Capellmeister Dorn in Berlin veranstaltete vor einigen Tagen im Schauspielhause vor einem eingeladenen Publikum eine dramatische Vorstellung seiner Gesangs-Eleven. Es war dazu die Mozartsche Oper: „die Entführung aus dem Serail" gewählt. Das bedeutendste Gesangs- und Darstellungstalent bewährte Herr Kürten als Osmin, ein junger Mann, der bereits seit einiger Zeit in der königlichen Oper in kleineren Partien beschäftigt worden. Eine markige Baßstimme, die, verbunden mit sehr gebildetem Spiel, selbst den Beifall der Kenner errang.

* Man schreibt aus Pesth: Das Nationaltheater habe ich in diesem Monat während einer kurzen Periode gesehen, deren ein Theil durch die Rachel illustrirt wurde. Im Vorbeigehen sei nur bemerkt, daß ihr Székelyi im „Hölgyfutár" eine gelungene poetische Apostrophe, und ein notengelehrter Zigeuner, wahrscheinlich der einzige seines Stammes, der Compositionen schreibt, eine Quadrille oder einen Csárdás, ich weiß nicht mehr welches von beiden, widmete. Nach Abzug der Gefeierten hatte ich Gelegenheit, die Kräfte des Nationaltheaters in einigen Opern, unter Anderen im Propheten, wirksam zu sehen. Frau Ernst-Kaiser, Prima-Donna, Füredi, Bariton, der auch in Volksstücken die Volkslieder sehr schön singt, Steger, Tenor, und Benza, Buffo, sind gern gehört; bejubelt wird nur die Hollósy. Ein abscheuliches Mitglied der Nationaloper ist aber die Physharmonica, die in der Krönungsscene des Propheten mit ihren kranken Lungen eine Orgel so vortrefflich ersetzt, wie jener erfindungsreiche Schauspieler in Shakespeares Sommernachtstraum mit seinen ausgespreizten Fingern die gespaltene Wand, oder wie dessen College mit einer Laterne den Mond darstellt.

* Das Theater in Stuttgart wurde mit dem „Barbier von Sevilla" wieder eröffnet, in welchem die neuengagirte Sängerin Fräulein Eschborn, ein noch sehr junges Mädchen von bedeutenden Stimmmitteln, die Rosine sang.

* Die Kaiserlich russische Kammersängerin Madame Auguste Carmoisin, geborne Bothe, welche mehrere Jahre hindurch in Italien bei der Oper florirte und das Diplom als Ehrenmitglied der Akademie zu Bergamo besitzt, hat gegenwärtig ihren Wohnsitz in Berlin genommen und bearbeitet mehrere Sängerinnen für die Bühne vor.

* Willmers ist in Frankfurt a. M. und wird Concert geben. In einem Privatkreis, wo er sich vorläufig hören ließ, leitete er sein Spiel mit der Vorrede ein: „Sie müssen sich erst mit mir und meinem Spiel befreunden, ehe Sie über beide urtheilen."

* Frau van Hasselt-Barth hat vor einigen Tagen ein Gastspiel in Breslau begonnen. Von Frankfurt a. M. schreibt man über diese Sängerin: Ein Gastspiel der Fräulein Bockolz in der hiesigen Oper zerschlug sich mit an dem Umstand, daß mit Frau van Hasselt-Barth abgeschlossen war, einer Sängerin, die über die hiesigen Opernfreunde nichts mehr vermochte, weil ihre Stimme und ihr Ruhm ihrer großen Vergangenheit angehören. Das war die frühere, große Hasselt-Barth nicht mehr, das war nur ihr Schatten. Was von Kunst sie sich Herrliches in vorigen Tagen angeeignet hat, das ist ihr freilich zum großen Theil geblieben; aber an den Naturmitteln hat die Zeit ihr Recht geltend gemacht, und ist sie immerhin eine bedeutende Erscheinung auf der Opernbühne, so läßt sich doch nicht verhindern, daß die öffentliche Meinung sie heute noch an ihrer eigenen vormaligen Kunstgröße mißt, zu leicht befindet und deshalb auch das Maß seiner Anerkennung und Auszeichnung herabsetzt. Das ist des Schönen Schicksal auf der Erde.

* Man schreibt aus Weimar: Prof. Moscheles aus Leipzig erfreute unsere Stadt gestern mit einem Besuch, wie wir vernehmen, auf directe Veranlassung unserer Frau Großherzogin, welche den berühmten Meister zu hören wünschte und namentlich Verlangen trug, ein ihr von demselben dedicirtes Charakterstück für Pianoforte über Schillers Gedicht „Die Erwartung" von ihm selbst vortragen zu hören. Ein dazu eigens geladener Hofcirkel versammelte sich gestern im Lustschloß Belvedere. Unter Andern war auch der in Weimar anwesende Großherzog von Oldenburg zugegen. Moscheles improvisirte und mußte auf Verlangen außer dem der Frau Großherzogin dedicirten Stücke noch viele seiner ältern und neuern Compositionen spielen und sein bekanntes Kindermärchen auf Begehren des Großherzogs von Weimar wiederholen. Die Großherzogin ließ dem Meister einen kostbaren Brillantring überreichen.

* Die treffliche Sängerin Mad. Moritz wird im Hoftheater zu Hannover als Regimentstochter, Donna Anna und Nachtwandlerin gastiren.

* Professor Fischhof ist zum Director des Conservatoriums in Wien ernannt worden; die Wiedereröffnung dieses Instituts ist auf den 4. Oct. anberaumt.

* In diesen Tagen trat Lola Montez zuerst wieder öffentlich als Balletänzerin auf dem Theater zu Boulogne auf, sie tanzte hierauf in Valenciennes und am 24. Sept. im Vaudevilletheater in Brüssel, wo sie nicht gefallen hat. Die schöne Gestalt, das prachtvolle Haar, die durchbohrenden Augen sollen sie noch immer zu einer pikanten Erscheinung machen, obwohl sie verblüht und faulirt sei. Von der „Gräfin" sei wenig an ihr zu sehen. Barnum findet es angemessen, daß die Zeitungspresse in Europa die Dame ein wenig auffrische, bevor er in der neuen Welt mit ihr losgeht, und sie muß deshalb bei uns noch einige Sprünge machen. In Brüssel, wo sie auf dem Vaudevilletheater förmliches Fiasco erregte, hat sie wiederum ein Pröbchen ihres excentrischen Verhaltens geliefert. Mehrere Personen daselbst faßten nämlich den Gedanken, sie zum Auftreten als Reiterin zu vermögen und eine derselben bot ihr im Namen des Directors der Rennbahn 3000 Francs für sechs Vorstellungen. Lola gerieth hierüber in die äußerste Wuth und antwortete dem Antragsteller mit kreischender Stimme: „Wissen Sie, mein Herr, daß Sie in Gegenwart der Gräfin von Landsfeld, Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens, Ritterin ꝛc. sind, einer Dame, die Zutritt zu allen königlichen Palästen, Verbindungen mit allen Großwürdenträgern Europas hat, für welche der Antrag eines Rennbahn-Directors eine Beleidigung ist, und der dafür Rache und Genugthuung werden muß?" — „Aber Madame — erwiederte der Besuchende — Sie haben ja auf Mabille's Ball ge-

tanzt, wodurch Ihr Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens weit mehr compromittirt worden." — Mein Herr, — entgegnete Lola — ich tanze, weil ich zu tanzen liebe, weil es mir so gefällt, weil ich mich amüsiren will und weil ich Talent habe!" — „Madame, ich bestreite Ihnen nicht das Recht, nach ihrem Belieben die Einwohner Brüssels zu amüsiren oder nicht, aber ich bitte Sie, beruhigen Sie sich. Mein Vorschlag war gut gemeint und ich habe Ihnen nur angenehm, besonders aber nützlich sein wollen." — Lola Montez wurde jedoch immer wüthender, klingelte und wollte den Besucher durch ihre Leute hinauswerfen lassen, als sich plötzlich durch das Eintreten des Herrn Mabille aus Paris die Scene änderte. Dieser wollte sie durch einige Bemerkungen beruhigen, allein auch ihm wurde die Thür gewiesen. — „Madame — entgegnete Herr Mabille — ich bin zu Hause." — Nein, — schrie sie — Sie sind bei mir. Machen Sie, daß Sie fortkommen, wo nicht — und Lola machte eine ihrer tragikomischen Gesten, die einst ihren Ruf begründeten. — Louise, — rief sie ihrer Zofe zu — packe ein; ich will abreisen, um nicht mehr mit solchen Leuten in Berührung zu kommen." — „Sie bleiben, Madame, — erwiderte Herr Mabille — ich will es, ich habe ein Recht, dieses zu verlangen." Bei diesen Worten stürzte sich Lola Montez, außer sich vor Wuth, auf Herrn Mabille, und da sie keinen Dolch, keine Reitpeitsche zur Hand hatte, griff sie nach einer Gabel, um Rache zu nehmen. Beide Besuchende ergriffen die Flucht, und als sie in den Vorhof traten, gewahrten sie dort eine Menge Neugieriger, die durch das entsetzliche Geschrei der Gräfin von Landsfeld herbeigezogen waren.

* Beim Schluß der Londoner Industrieausstellung soll eine imposante Feierlichkeit stattfinden, 1500 Sänger unter Leitung des Herrn Costa wollen dazu freiwillig mitwirken.

* Mendelssohns „Elias" ist am 26. Sept. in London in Exeter-Hall zu ganz ungewöhnlicher Zeit für große Concerte aufgeführt worden. Das Orchester bestand aus 250 Personen, wobei 16 Contrabässe; die Gesammtzahl der Ausführenden aus 700 Personen, also ein Chor von über 400 Sängern. Die Leitung hatte der bekannte italienische Musikdirector Costa. Der Sopran wurde von Clara Novello gesungen.

* Dr. Tuppers Hymne aller Nationen. Diese bei Gelegenheit der Welt-Industrie-Ausstellung in London erschienene Völker-Hymne zum Preise des Gewerbfleißes und der Kunst aller Nationen der Erde ist in dreißig verschiedene Sprachen übersetzt, und sind die Uebersetzungen alle hinter einander in den Characteren der verschiedenen Nationen gedruckt. Es ist schade, meinen englische Blätter, daß Mühe und Kosten nicht auf etwas Würdigeres oder doch Poetischeres, als auf diese Hymne, verwandt worden sind.

* Soeben erschien bei Otto Wigand in Leipzig: „Albert Lortzing, sein Leben und Wirken, v. Ph. J. Düringer." Mit Lortzings Bildniß. Preis 10 Ngr. Der Ertrag ist für die Hinterlassenen Lortzings bestimmt.

* Von Th. Drobisch ist ein „humoristisch-musikalischer Kalender auf das Schalljahr 1852" erschienen, der manchen guten Witz und eine Masse pikanter Illustrationen enthält. Wir empfehlen denselben den Freunden einer heitern Lectüre und lassen nachstehend einige der musikalischen Lebens- und Klugheitsregeln daraus folgen.

Motto: Wen diese Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Mensch zu sein.
Sarastro.

Halte stets es mit den Großen,
Du, der Tonkunst-Muse Sohn,
Lieber den Verstand verloren,
Als ein bischen Connexion.

Die Note mit dem hohlen Kopf
Gleicht hier auf Erden manchem Tropf.
Sie gilt beim Spielen ihrer Rolle
Viermal so viel, als wie die volle.

„Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil."
Ein wenig Grobheit im Orchester
Ist oft ein wundersamer Keil.

„Keiner ist mit seinem Glück zufrieden!"
Sagt schon Rousseau, Nestroy und Tieck,

Componisten aber nimmer unzufrieden
Mit der selbstgeschaffenen Musik.

„Um Gottes Willen einen Kahn!"
Ich sehe Flöten-Ritter und Orgel-Kloß sich nah'n.

„Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir nur zum Troste sagen:"
Die schlecht'sten Geiger sind es nicht,
Die Vatermörder tragen.

Die Geige, wenn sie ausgespielt und alt,
Erhält erst Werth, wird doppelt dann bezahlt;
Doch zu dem Geiger sagt man: Liebster, Bester!
Geh, du bist alt, drück dich aus dem Orchester.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 2. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Musik und Theater in Mexico.

Für Musik ist in der Stadt wie auf dem Lande jedermann eingenommen; der Creole wie der Mestize hat viel Talent dafür; alle Welt spielt und singt, und doch liegt die musikalische Bildung noch sehr im argen. An dem kirchlichen Gesang nimmt die Gemeinde keinen Antheil, sondern einzig der bezahlte Chor, den nur die Kathedralen und größern Pfarrkirchen unterhalten können. In den Schulunterricht ist die Musik nirgends aufgenommen. Man lernt Piano, Harfe oder Guitarre klimpern, ohne eine Note zu kennen, ja ganze Musikbanden von Saiten- und Blasinstrumenten sind, wie man im Lande sich ausdrückt, bloße Lyriker, d. h. solche die nur nach dem Gehör spielen. Die Zahl derer, welche einen regelrechten Musikunterricht erhalten, ist nur sehr klein. In den größern Städten, zumal in der Hauptstadt, findet man tüchtige Orchester, und auch von Privatcirkeln wird Musik mit Liebe gepflegt. Die deutsche Liedertafel in Mexiko, welche für wohlthätige Zwecke selbst öffentliche Concerte gab, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Sinn für Chorgesang zu wecken.

Es giebt mexicanische Compositionen, die recht gut sind, aber nicht den Stempel einer Nationalität tragen. Originell ist nur das Volkslied, die Tanzweise, welche ursprünglich spanisch ist, aber sich eigenthümlich ausgeprägt hat, so daß man der Melodie augenblicklich anhört, ob sie auf den Hochebenen oder in den warmen Küstengebieten ihren Ursprung hatte.

Der Glanzpunkt für die profane Musik bleibt immer die Oper, und die Neigung für das Theater überhaupt ist bei dem Stadtbewohner Mexicos sehr vorherrschend, wie denn das ganze Volk eine Leidenschaft für öffentliche Schaustellungen hat. In den Provinzialstädten dieses Landes darf man natürlich das Ausgezeichnete eben so wenig suchen, wie in denen der meisten Länder Europas. Nur Deutschland macht darin eine Ausnahme, zum Theil auch Italien, weil da die Provinzialstädte zu Residenzen geworden sind, und in dem Reflex der Kronen die Künste blühen, sowie die Memnonssäule klang bei dem Strahle der aufgehenden Sonne. In der Hauptstadt der Republik wird viel für die Oper gethan, weil das Publikum der Kenner und Dilettanten ein großes

ist. Der berühmte Manuel Garcia war der eigentliche Begründer der Oper, die er einige Jahre dirigirte. Seinem unermüdlichen Fleiß und seiner ausgezeichneten Methode gelang es, die Mozart'schen Meisterwerke, den Cortez und die Vestalin von Spontini, die bessern Arbeiten von Rossini u. s. w. in Scene zu setzen, und dadurch, daß er nur gediegenes zur Aufführung brachte, den Geschmack an guter Musik auszubilden. Seitdem hielt sich die Oper, und wenn auch das Personal vielfach wechselte, wenn auch die Einmischung des Ballets mehr dem Auge der schaulustigen Menge schmeichelte, als dem Ohre des Musikfreundes Genüge leistete, so darf man doch ihre Wirkung nicht verkennen.

Die Stadt Mexico hat drei Theater: eins für kleine Novitäten, Lustspiele und Vaudevilles, dann das alte Coliseo und das neue Nationaltheater. Letzteres wurde in den Jahren 1842 und 1843 von dem spanischen Architekten Hidalgo erbaut, und kann hinsichtlich der Größe und Ausstattung den ersten Europas an die Seite gesetzt werden. In akustischer Hinsicht ist es vollkommen gelungen, hat vielen Raum und Bequemlichkeit und außerdem schöne Salons für die Unterhaltung des Publikums. Schauspiel, Oper und Ballet wechseln ab, und die Darstellungen sind des schönen Hauses nicht unwürdig.

In den größern Provinzialstädten, wie Puebla, Guanajuato, Guadalajora, sind stehende Theater; in den mittlern, wie Orizava, Veracruz, Oajaca, wenigstens in der kühlern Jahreszeit vom October bis April.

Der Mexicaner läßt sich im Theater sein Sigarrito nicht nehmen, und sobald der Vorhang fällt, steigen überall die bläulichen Dampfwölkchen in die Höhe, selbst viele aus dem Mund der Schönen. Frauen besuchen nur die Logen, und zeigen gerne glänzende Toiletten. Der Fächer ist ein nothwendiger Begleiter, aber ein sehr unruhiger, der fortwährend entfaltet und wieder geschlossen wird. Bald muß er dem schalkhaften Gesicht zum Versteck dienen, bald einem Beglückten ein Zeichen zuwinken, bald einem Flatterhaften strenge Ahnung drohen, bald auch nur die sichtlichen Zeichen der Langeweile bedecken.

Was nun die Stücke betrifft, welche zur Aufführung gebracht werden, so sind dieses zum Theil die Werke der alten spanischen Classiker, wie Calderon, Cervantes, Lope de Vega, Moreto, theils die der neuern Zeit, wie Moratin, Martinez de la Rosa, Zorilla u. a. Daneben zieht sich die Fluth der Uebersetzungen und Bearbeitungen des Guten und Schlechten aller Nationen. Schiller und Alfieri, Kotzebue und Scribe, Shakspeare und Raupach sind Namen, welche man auf den Theateranzeigen des Andes-Städte eben so wohl lies't, wie an der Spree und Newa.

Im Land selbst hat die dramatische Literatur nur wenige Bearbeiter von Namen; die Dichtungen von Manuel Gorostiza sind wohl die vorzüglichsten, welche auch in Spanien eine anerkennende Aufnahme gefunden haben.

Eine Art Nachbildung der früheren autos sacramentales sieht man bisweilen auf den mexicanischen Theatern. Es sind Schaustellungen biblischer Scenen, mit poetischer Erklärung und Musik. So erinnere ich mich, die Sündfluth mit vielem scenischen Aufwand dargestellt gesehen zu haben, und ebenso wird die Passion bildlich vorgeführt, was freilich den Ländern spanischer Zunge nicht eigenthümlich ist, sondern auch in nördlichern Breiten vorkommt. Es bedarf als Beleg blos der wörtlichen Abschrift eines Theaterzettels aus Innsbruck vom Jahr des Heiles 1850: „das ganze bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi, in 14 Tableaux dargestellt," und „die glorreiche Auferstehung, mit bengalischem Feuer beleuchtet."

---

# Frau Hermine Rudersdorff-Küchenmeister.

Frau Rudersdorff-Küchenmeister befindet sich zu einem längern Gastspiel hier in Leipzig und es ist uns bereits Gelegenheit geworden, dieselbe an drei Abenden, und zwar in den eben so bedeutenden als heterogenen Rollen Donna Anna (Don Juan), Rezia (Oberon) und Isabella (Robert der Teufel) zu bewundern. Frau Rudersdorff, welche in der musikalischen Welt zuvörderst als große Gesangskünstlerin genannt wird, hat auch hier von Neuem bewiesen, wie wohlbegründet dieser vortheilhafte Ruf ist, wie sicher er durch ihre bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiete der dramatischen Gesangskunst getragen wird. Nicht der Beifall der Menge, welcher bei den auf unserer Bühne bis dahin stattgehabten Auftreten der Künstlerin so massenhaft erscholl, daß er füglich als ein Triumph gelten darf, kann uns verleiten in die Bewunderung einzustimmen, welche schon früher von auswärts hierher drang, sondern die Erkenntniß dieser bedeutenden Talente, in deren Besitz die Dame ist, so wie ihre kunstgemäße Anwendung sowohl im Spiel als Gesang.

Frau Rudersdorff gebietet über ziemlich umfangreiche Stimmmittel; ihr klangreiches und voluminöses Organ bewegt sich bei einer sehr großen Agilität in einer Tonreihe von zwei geraumen Octaven, deren tiefstes Register, namentlich aber die unter dem Systeme stehenden Töne, an Fülle und Intensität gegen die höheren, welche brillant zu nennen sind, absticht; dabei befindet sie sich in dem glücklichen Falle, vermöge einer sehr vorzüglichen Stimmebildung einen solchen Gebrauch von ihren Naturgaben zu machen, daß es in der That eine wahre Freude ist zuzuhören, einzelne wenige Momente abgerechnet, in denen das Organ etwas forcirt erklingt. Letzteren Umstand übersehen wir jedoch gern und um so eher, als er wohl kaum auf einer bloßen Angewöhnung beruht, sondern vielmehr die unmittelbare Folge eines sehr bedeutenden, nicht sofort im Schach zu haltenden Affectes zu sein scheint. Die Stimmebildung ist, wie schon gesagt, sehr vorzüglich, denn sie vereinigt der Hauptsache nach alle Vorzüge einer tüchtigen allseitigen Gesangsbildung in sich; höchst saubere und correkte Intonation, schöner Triller in allen Registern von großer Kraft und Egalität, mezza voce von außerordentlicher Weichheit und Glätte, deutliche Aussprache, — diese und noch andere schätzenswerthe Eigenschaften sind hier in einem seltenen Grade vereinigt, und müssen natürlich in ihrer vollendeten Anwendung dazu beitragen, das allgemeine Interesse zu erhöhen. Nicht minder rühmenswerth ist das messa di voce, so wie das Portamento; doch wollen wir bekennen, daß diese beiden letzteren Vortragsmittel für unser Gefühl zu häufig und darum mitunter auch vielleicht am unrechten Orte angewendet werden, so musikalisch uns im Allgemeinen die Vortragsweise erschienen ist.

Die in der Cantilene geoffenbarte Innigkeit und Gefühlstiefe bewegt eben so sehr das Gemüth des Zuhörers, als die Kühnheit und Rapidität der Coloratur dasselbe in gerechtes Staunen versetzt, wobei wir jedoch dem Vortrage der ersteren den Vorzug einräumen, wenngleich wir gern zugestehen, daß unsere Meinung in einer rein individuellen Anschauung begründet sein mag.

Die gesammte Darstellung der drei oben speciell bezeichneten Rollen endlich war so beschaffen, wie es von einer bedeutenden Künstlerin nur immer zu erwarten ist; sie wurden nicht allein gesungen, sondern dargestellt, jede ihrer Eigenthümlichkeit angemessen, und dieses zwiefache Zusammenwirken, bei dem es sich um einen ungetrübten künstlerischen Genuß handelt, gewinnt um so höheren Werth, je seltener es angetroffen wird.

Unser stabiles Opernpersonal unterstützte im Vereine mit dem braven Orchester die gefeierte Sängerin in meisthin würdiger, hinlänglich bekannter Weise.

B.

# Erstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 5. October 1851.

(Erster Theil: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Scene und Arie zu Faust von L. Spohr, gesungen von Frau Hermine Rudersdorff-Küchenmeister. — Concert für die Violine von Molique (No. 3, Dmoll), vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Arie von Nicolo Isouard, gesungen von Frau Rudersdorff-Küchenmeister, — Zweiter Theil: Symphonie von L. v. Beethoven. (No. 5. Cmoll.)

Ungeachtet der Preiserhöhung fanden wir den Saal des Gewandhauses in allen Räumen gefüllt, dazu trug einestheils der Andrang der zur Messe anwesenden Fremden bei, aber gleichzeitig suchen wir eben so sehr den Grund in der Anordnung des Programms, welches in seiner Zusammenstellung sehr gewählte Genüsse in Aussicht stellte. Ueberdies war die Mitwirkung von Frau Rudersdorff-Küchenmeister kein geringer Anziehungspunkt, und diese ausgezeichnete Künstlerin auch als Concertsängerin zu hören, nachdem bereits ihr mehrmaliges Auftreten auf hiesiger Bühne mit so großem Succes erfolgt war, konnte nur überaus willkommen sein.

Frau Rudersdorff leistet in dem einen wie im andern Fache sehr Bedeutendes, wie sie durch die zum Vortrage gewählten Arien, von denen die erste dem seriösen, die zweite dem komischen Genre angehört, schlagend documentirte. Mehr noch als im Theater haben wir hier gewahren können, wie musikalisch die Dame ihre Aufgabe erfaßt, wie sie aber auch hierbei nicht allein stehen bleibt, sondern in vollkommener Beherrschung des Stofflichen, Alles zur lebendigsten Erscheinung bringt, was im Kunstwerke vom Componisten niedergelegt wurde. Dazu weiß die Sängerin ihren Vorträgen sehr gelungen den Ausdruck des Dramatischen zu geben, der einerseits zum näheren Verständniß nothwendig erscheint, der aber andererseits doch auch keineswegs die Grenzen verletzt, welche der Natur eines Concertvortrages analog sind. Die Arie aus Faust von Spohr sang Frau Rudersdorff ganz in gutem deutschen Sinn, keine Note mehr noch weniger, als der Componist hingeschrieben, aber mit vollkommener Erfassung des Geistes und eindringendem Gefühlsausdruck. In der Arie von Isouard dagegen überraschte sie durch ein wahres Feuerwerk von brillanten und graciösen Gesangsfiorituren, Trillern, diatonisch- und chromatischen Scalen hinauf und hinabwärts, alles in leicht spielender, sicherer Ausführung bei durchgängig reinster Intonation und in dem neckischen Charakter der Composition. Eine Stelle, wo sie von verschiedenen Trillern aus mehrmals auf dieselbe Tonspitze hinaufsetzte, war fast zu keck. Die zahlreiche Versammlung spendete reichen Beifall und rief die Sängerin nach dem zweiten Vortrag.

Bewundern müssen wir noch die große Ausdauer der Künstlerin, welcher ungeachtet so rasch auf einander folgender Thätigkeit keine Spur von Anstrengung oder Ermüdung anzumerken ist. Frau Rudersdorff sang Sonnabend die Isabella im „Robert", Sonntag im Concert und Montag die Prinzessin im „Johann von Paris," die Proben hierzu ungerechnet.

Herr Concertmeister Raymund Dreyschock erwirbt sich doppelte künstlerische Verdienste, da er nicht allein die Violinconcerte von Molique, welche schon an und für sich als Compositionen viel Interesse gewähren, dennoch aber nie recht in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, zum Vortrage wählt, sondern sie auch vermöge seiner excellenten Künstlerschaft meisterlich zu Gehör bringt. Dies aber eben ist durchaus keine Kleinigkeit, denn man weiß, daß die Molique'schen Violincompositionen gewaltige, mitunter vielleicht nicht ganz zu rechtfertigende Schwierigkeiten dem ausführenden Theile zumuthen. Unser wackerer Künstler bewies, wie bereits im vorigen Winter, seine glänzenden

virtuosen Eigenschaften, und erwarb sich durch sein schönes Spiel den lauten Beifall der Zuhörerschaft.

Unser Orchester, dessen diesmalige Leistungen wir schließlich zu erwähnen haben, schien noch nicht so gesammelt und unfehlbar zu sein, wie wir es sonst von ihm gewohnt sind, — eine Beobachtung, die schon öfter zu Beginn der Concertsaison gemacht worden und die nicht ganz der Begründung entbehrt, da es keine Frage, daß so complicirte Leistungen erst wieder durch öfteres Zusammenwirken ihre volle Abrundung und Glätte erlangen können. Wir bestreiten übrigens darum keineswegs, daß die Aufführung der betreffenden Orchesterwerke trotzdem immer sehr anerkennenswerth war, namentlich wenn wir nicht weiter mit den, gleichwohl genußbeeinträchtigenden Unsauberkeiten, deren sich die Blechinstrumente theilweise in der Mendelssohn'schen Ouverture schuldig machten, rechten wollen. B.

## Signale aus Düsseldorf.

Auch bei uns ist man, wie anderswo, stark damit beschäftigt, für den herannahenden Winter die musikalischen Kräfte in's Gleichgewicht zu setzen, oder mit andern Worten: die Concertsaison naht ihrem Beginne, welcher auf dem 23. October festgesetzt worden. Zwar ist diesmal, wie bekannt, der Wein an unserem Väter Rhein mißrathen, aber wir sind darum noch lange nicht gewillt, alle Freud' und Lustbarkeit fahren zu lassen; vielmehr wollen wir, oder aber die Vertreter der hiesigen musikalischen Interessen wie bisher, der schönen Sitte forthuldigen, und auch in diesem Jahre die großen, bewegten Kunstwallfahrten nach dem Becker'schen Saale wach rufen, damit unsere Musenstadt ihren bewährten und wohlerworbenen Ruf bewahre!

Die oberste praktische Leitung der Musikaufführungen befindet sich, wie im vorigen Winter in den Händen unseres verehrten Robert Schumann, der uns noch recht lange erhalten bleiben möge. Ihm zur Seite steht wiederum, wie wir aus sicherer Quelle in Erfahrung gebracht haben, der talentvolle Violinist, Herr von Wassilewsky; dieser junge Künstler schied vor einem halben Jahre aus unserem Kreise, um nach Dresden überzusiedeln, und es freut uns aufrichtig, daß er sich jetzt bewogen findet, zu uns zurückzukehren, da er durch seine vorjährige Mitwirksamkeit sich nicht allein als tüchtiger Solist, sondern auch als eine wesentliche Stütze des Orchesters erwiesen hat.

Ob uns wieder in so reichem Maaße die erhebenden Genüsse, welche Frau Schumann durch ihr zauberhaftes Pianofortespiel zu spenden vermag, beschieden sein werden, wie im letztverflossenen Jahre, darüber verlautet noch nichts; hoffentlich geschieht es aber, und wenn wir einen Wunsch auf den Herzen hätten im Hinblick auf die Ausstattung der Concerte, so wäre es der, daß uns in diesem Falle keine, auch nicht die geringste Entbehrung bevorstände. Ein Jeder, der jemals des Glückes sich hat rühmen dürfen, diese geweihte Priesterin der Kunst in den Momenten ihrer Begeisterung gehört zu haben, wird unseren ausgesprochenen Wunsch gerechtfertigt finden.

Und so schließen wir denn unsern Vorbericht in der Hoffnung, daß unser Kunstleben auch in dieser Saison einen ebenso bedeutenden Aufschwung nehmen werde, wie die jüngste und fernere Vergangenheit ihn aufzuweisen hat.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Der talentvolle Componist Kirchner, welcher kürzlich in Cöln den ersten Preis davon trug, ist hier anwesend. Auch aus Bremen haben wir Gäste, die Herren Möller und Dr. Töpken, die bekannten Leiter der dortigen Abonnementconcerte, sind hier, um einige unserer Concerte im Gewandhause zu hören.

Das zweite Gewandhausconcert findet Sonntag den 12. Oct. statt, es werden darin die Geschwister Dulcken aus London auftreten, zwei vielversprechende Talente, und die Bdur-Sinfonie von Gade zu Gehör kommen.

* Man schreibt uns aus Weimar: Die schönen Talente der Schwestern Isabella und Sophie Dulcken aus London haben hier bei Hofe sowohl, als zweimal im Theater die verdiente lobende Anerkennung gefunden. Eine sichere, abgerundete Technik, ein feiner musikalischer Vortrag, wozu sich noch die bestechende Beigabe liebenswürdiger äußerer Erscheinung und die Curiosität eines Instrumentes gesellt, wie die Concertina (eine durch ihre Ausbildungsfähigkeit und Klangmannigfaltigkeit überraschende Spielart der Zugharmonika), werden gewiß nicht ermangeln, sich auch anderwärts die freundlichste Aufnahme zu erwerben.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Mit unserer Oper wirds immer besser: wir haben bedeutende Kunstgröße in Fräulein Marx, mittlere Kunsthöhe in Frau Jagels-Roth, Künstlichkeit in Fräulein Tipka, angehende Kunst und fertige Schönheit in Fräulein Raffter-Angelini. Diese letztere namentlich übt nächst Fräulein Marx den meisten Reiz aus. Fräulein Treu wird in Altpartien debütiren. Herr Kaschke gab den Prinz-Regenten; er erschien als gebildeter, angenehmer Sänger, hat aber zu wenig Stimme für unser großes Haus. Der neunjährige Violinvirtuos Adolf Groß macht hier Aufsehen durch sein tüchtiges, solides Spiel, wie durch den starken Ton, den er seiner winzigen Geige entzieht. Der Knabe kommt nächstens nach Leipzig und wird gewiß Bewunderung erregen.

* Man schreibt uns aus Nürnberg: Am 26. Sept. fand in der heil. Geistkirche dahier von Herrn Wilhelm Kündinger, Cantor und Musikdirector an derselben, ein Vocal- und Orgelconcert statt, bei welchem gegen 100 Sänger des Singvereins und der Kirchenchöre mitwirkten, und welches außerordentlich besucht war. Die ganze Produktion, sowohl die treffliche Ausführung als die vorzügliche Auswahl der Musikstücke, erhielt den ungetheiltesten Beifall. Herr Kündinger führte auf der Orgel eine Toccato von S. Bach, ein großes Präludium von Rink, ein Adagio von Mendelssohn, eine Fuge mit figurirtem Choral: „Wie schön leuchtet der Morgenstern", von Rink, dann noch eine Fuge mit figurirtem Choral: „Schmücke dich o liebe Seele", von ihm selbst componirt, aus, und zeigte sich als ein tüchtiger Spieler, der die Orgel zu behandeln, zu registriren und in den Geist der klassischen Compositionen einzudringen versteht. Die Hymnen, Fugen und Choräle, theils mit und ohne 8stimmigen Posaunen und der Orgelbegleitung, wurden von den tüchtig eingeübten Sängern ausgezeichnet vorgetragen. Der Männer- mit dem gemischten Chor führte abwechselnd folgende Compositionen auf. Einen Hymnus von Palestrina: Gloria Patri etc.; Hymne für den Männerchor: Aus des Erden-Thales Nächten 2c., componirt vom Concertgeber; Baß-Arie: Gott sei mir gnädig 2c., aus dem Oratorium Paulus von Mendelssohn nur mit Orgelbegleitung, vortrefflich gesungen von Herrn Heß; Fuge aus dem 24. Psalm von Dr. F. Schneider: Jehova der Götter Gott! 2c. Einen 6stimmigen Hymnus: „Lobgesang," comp. von Stud. Kündinger; dann die Choräle: Wie schön leuchtet der Morgenstern; O Lamm Gottes; „Schmücke dich o liebe Seele"; und zum Schluß: Ein' feste Burg. Sämmtliche Gesänge wurden theils ganz allein vom Chor, theils mit 8stimmiger Posaunenbegleitung, des Contrabasses und der Orgel ausgeführt. Die Wirkung war daher auch eine großartige und ergreifende; die Choräle wurden sämmtlich nach alter Harmonisirung, aber nicht rhytmisch, trefflich instrumentirt, mit Kraft und Würde in rechter Bewegung vorgetragen. Alle Mitwirkenden erwarben sich die vollste Anerkennung.

* In Hamburg steht ein erneutes Gastspiel der Mad. la Grange bevor, unter Mitwirkung derselben wird Canthals neue Oper: „der Fürst des Meeres," „Giralda" von Adam, „die Italienerin in Algier" und „Othello" in Scene gehen. Fräulein Molendo ist aus Kassel eingetroffen und hat ihr Engagement angetreten, das als ein erfreulicher Gewinn für die Oper betrachtet werden kann.

* Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin hat in Herrn Müller, Sohn des bekannten braunschweigischen Concertmeisters, sich einen Concertmeister zugelegt. Herr Müller debütirte vor einigen Tagen mit einigen Solo-Piecen und zeigte eine anerkennenswerthe Technik auf seinem Instrument, welche für seine neue Stellung viele Hoffnungen erweckte.

* Musikdirector Stern in Berlin wird in vielen Kreisen als Nachfolger des nach Paris berufenen Herrn Hiller in Cöln bezeichnet; auch heißt es, Capellmeister Dorn in Berlin habe sich bereit erklärt, nach Cöln zurückzukehren und seinen früheren Platz wieder einzunehmen.

* Liszt ist gegenwärtig in München und wird Ende dieses Monats nach Weimar zurückkehren. Mehrere große Werke neuerer Componisten werden daselbst unter seiner Leitung in diesem Winter zur Aufführung kommen, unter denen die Oper „Benvenuto Cellini" von Berlioz das größte Interesse in Anspruch nehmen dürfte.

* Frau von Strantz, welche von Ostende einen Ausflug nach London gemacht hat, um ihren dort anwesenden Lehrer Garcia auf dessen Einladung zu besuchen, ist gegenwärtig wieder in Frankfurt a. M. und wird in circa vierzehn Tagen daselbst als Rosine im Barbier die Bühne betreten. Ein ihr von Lumley in London angetragenes sehr vortheilhaftes Engagement hat Frau von Strantz abgelehnt. Die liebenswürdige Sängerin gedenkt Anfang nächsten Jahres wieder nach Leipzig zu kommen und hier im Theater und Concert zu singen.

* Die jüngste Schwester der Opernsängerin Frau Herrenburger-Tuczek, Fräulein Tony Tuczek, gastirt jetzt in Stralsund mit dem günstigsten Erfolg. Ihre erste Rolle daselbst war Giuliette in „Montecchi und Capuleti." Mehr noch soll sie in der Nachtwandlerin gefallen haben. Sie hat ein vortheilhaftes Engagement in Rostock angenommen.

* Der berühmte Bassist Formes ist auf dem Wege nach Petersburg, wohin er für den bevorstehenden Winter ein Engagement eingegangen ist.

* Die talentvolle Sängerin Fräulein La Grua trat in Dresden am 5. Oct. zum letzten Mal auf und begiebt sich nach Paris, wo sie bereits am 15. Oct. eintreffen muß, um den Proben zu Halevys „ewigen Juden" beizuwohnen.

* Lola Montez hüpft in Aachen; sie wollte auch in Cöln auftreten, allein der Polizeidirector ließ ihr wissen, daß er die Nothwendigkeit ihres Tanzes nicht einsehe — und so mußte derselbe unterbleiben.

* Das dritte lyrische Theater in Paris, die „Opéra nationale", wurde Ende September dem Publikum eröffnet; das Innere des Gebäudes (früher war es das Théâtre historique) ist mit den Bildern Weber's, Herold's und Bellini's; (im Proscenium) Lully's und Gluck's geschmückt, während man auf dem Prachtvorhange Mozart, Cherubini, Grétry und Dalayrac erblickt. Die ersten Opern werden Boisselots „La sorcière" und Davids „La Brésilienne" sein; Michel, Philippe, Menjaud sind die ersten Tenore, Bouché der erste Heldenbaß, die Mademoiselles Rouvroy, Duez ꝛc. die Sängerinnen. Zu alle denen kommen noch 60 Choristen und 60 Instrumentisten des Orchesters.

* Fräulein Wawra aus dem Prager Conservatorium gastirte in Weimar als Romeo, sie hat nicht reusirt und wird wieder abreisen.

* Im Nationaltheater in Pesth wird eine Oper von A. Doppler: „Ilka", zur Aufführung vorbereitet; die ersten Partien befinden sich in den Händen des Fräulein Hollosy und der Herren Remi und Raina.

* In Innsbruck ging die dreiaktige Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter" von Gustav Schmidt in Scene und gefiel.

* Am 2. Oct. wurde in Görlitz das neue Theater eröffnet, es faßt 1200 Personen und kostet mit Haut und Haaren 46,000 Thaler.

* In Glogau wurde eine neue Composition von Tschirch aufgeführt: „Der Sängerkampf", dramatische Cantate für Solo, Männerchor und Orchester.

* In Frankfurt a. M. feierte der Chordirector Baldeneker sein 50jähriges Dienstjubiläum.

* Der Bau des neuen Hoftheaters in Carlsruhe schreitet seinem Ende zu. Es wird bereits in der nächsten Woche das Dach aufgesetzt werden. In möglichster Schnelligkeit sollen alsdann die neuen Einrichtungen beginnen und glaubt man im Winter des nächsten Jahres in dem neuen Hause spielen zu können. Wenn auch die innere Reorganisation in artistischer Beziehung mit dem Aeußern gleichen Schritt hielte und dem Kunstinstitut eine neue geistige Grundlage gegeben würde, so ließe sich für die Stadt manch wichtiger Vortheil von dem neuen Theater erwarten.

* Die Sängerin Fräulein Mathilde Graumann ist von England zum Besuch ihrer Familie in Frankfurt a. M. angekommen, sie wird von hier nach Holland gehen, wohin sie für den Winter sehr vortheilhafte Engagements angenommen hat.

* Unter den Musikalienleihinstituten Deutschlands nimmt die Klemm'sche Leihanstalt für Musik zu Leipzig einen ehrenvollen Platz ein, indem der soeben erschienene vollständige Hauptcatalog 24,144 Musikalienhefte der Benutzung des musikliebenden Publikums übergiebt. Dieser Catalog kann zugleich als Nachschlagebuch allen Tonkünstlern und Musikfreunden empfohlen werden, da er sehr sorgfältig ausgearbeitet ist und man nicht leicht ein irgend berühmtes oder bekanntes Musikstück vergebens darin suchen dürfte. Er zerfällt in drei Abtheilungen, welche auch einzeln zu haben sind; die I. Abtheilung zeigt in 6133 Nummern die Werke für Streich- und Blasinstrumente und für Guitarre, die II. Abtheilung bringt die Werke für Pianoforte, Orgel, Harfe und Harmonika in 12,282 Nummern, und die III. Abtheilung mit 5729 Nummern enthält die Gesanghefte, ferner theoretische Werke, Musikzeitungen und größere Sammlungen berühmter Werke.

* Die Berliner Leierkasten-Virtuosen dürfen, sofern sie einen Gewerbeschein besitzen, unbehindert ihre Kunst treiben, nur muß das Concert ein stabiles sein. Ein Drehorgelspieler glaubte kürzlich, er dürfe promenirend Musik machen und durchzog mit den Klängen einer Polka die Straßen. Ein Constabler gebot dieser musikalischen Wanderung Halt, und der Virtuose stand nun vor Gericht. Mit gelehrten musikalischen Redensarten, wobei er sogar vom „General Baß" sprach, vertheidigte er sich, wurde aber dennoch zu einem Thaler Strafe oder einen Tag zwischen düstere Mauern verurtheilt.

* Eine stumme Sängerin. Eine junge Schottin, taubstumm geboren, ist vermittelst der sinnreichsten Uebungen nicht nur dahin gelangt, eine große Zahl Worte so deutlich auszusprechen, daß sie verstanden wird, und ihrerseits Andere einzig durch Beobachtung der Lippenbewegung zu verstehen, sondern auch ein Lied ganz rein zu singen. Ihr Lehrer, ein seit 15 Jahren in Edingburg lebender polnischer Gelehrter, hatte das englische Nationallied „God save the Queen" dazu gewählt; nach fünf Jahren täglich wiederholter Arbeit, krönte der Erfolg dieses unausführbar scheinende Unternehmen.

* Henri Herz erzählt in Paris jetzt viel von seinen Reisen in Amerika. In San Franzisko suchte er, um sein Concert ankündigen zu lassen, die Redaction des gelesensten Blattes auf. Sie befand sich im Erdgeschosse eines zweistöckigen Hauses. Zwei gewaltige Fanghunde heulten im Hofe, eine halbblinde Negerin beschwichtigte die Bestien und ließ den Fremdling in ein kleines Gemach treten. Dort saß ein Athlet von gewaltigem Gliederbau: der verantwortliche Hauptredacteur mit seinen schwarzen Haaren, dichten Brauen, die über der Nase zusammenstießen, das Gesicht umwachsen mit einem verwilderten Barte. Sein Anzug bestand in einem rothen Wollenhemd, einer Hose von gestreiftem Sammet und einem Paar hohen Reiterstiefeln. Auf dem Schreibtisch lagen zu seiner Rechten ein Paar Pistolen, zu seiner Linken eine Art von Keule. Die Zeile kostete 4 Dollars Insertionsgebühren, die ganze Anzeige eine Goldunze für jedesmal. Die Concerte waren glänzend an Einnahmen. Die Besucher sahen zum Theil wie Strauchdiebe aus, verwahrlost und verwildert; aber wenn der Cassirer einem solchen Gesellen eine Karte zum zweiten Platz für 4 Dollars anbot, ward ihm ein verächtlicher Blick zur Antwort: sie wollten Alle auf den ersten Platz zu 8 Dollars. — In Sacramento zu Concerten aufgefordert, fragte Herz nach einem Concertsaal. Es war keiner vorhanden, doch erbot man sich, in sechs Tagen einen zu erbauen. So geschah es und die Concerte hatten den besten Erfolg.

* Die Kaiserin von Rußland hat zu Nowa-Alexandra, einem in der Nähe von Warschau gelegenen Orte, eine Schule für Gesang und Clavierspiel errichtet, in welcher junge Polinnen unentgeldlichen Unterricht erhalten. Zu gleicher Zeit werden sie in dieser Anstalt auch im Uebrigen ausgebildet und erhalten alles, was zum Leben nö-

thig ist. Die Zahl der in diesem Institut angestellten Professoren der Musik ist sechs, die der aufzunehmenden Schülerinnen 300; der Cursus dauert sechs Jahre. Diese Schule, die einzige der Art in Polen, zählt bereits 240 Schülerinnen.

* Vor wenig Tagen hörten wir in einem Künstlerkreis Mendelssohns Sonate für Pianoforte und Violoncelle, Op. 58, im vierhändigen Arrangement vortragen. Der große Genuß, der allen Anwesendenden dadurch bereitet wurde, giebt uns Veranlassung, auf das schöne Werk nachträglich zurückzukommen. Es kann hier nicht von einer Kritik der Mendelssohn'schen Sonate die Rede sein, sondern nur von einer Beurtheilung des Arrangements derselben durch Franz Kroll, über das wir fast nur Lobendes zu sagen haben. Die Bearbeitung ist mit vieler Liebe und Sorgfalt gemacht und verräth die Hand des kundigen Musikers wie die des gewandten Pianisten; sie ist, wenngleich nicht leicht, doch angenehm und dankbar zu spielen, und verdient demnach aufs angelegentlichste empfohlen zu werden, zumal es der Originalwerke in der vierhändigen Pianoforteliteratur nicht allzuviel giebt. Man muß sich freuen, wenn Einem so treffliche Arrangements dargeboten werden. Einige Stellen, wie auf Seite 4 und 5, Seite 12 und 13 scheinen uns etwas zu vollgepackt, und die fünf letzten Takte auf S. 32 u. 33 sind nicht so gut gelungen, wie die denselben entsprechenden auf S. 40 u. 41, doch kommen diese kleinen Ausstellungen in Betracht gegen die ganze umfangreiche Arbeit ja kaum in Frage. Möge der Verfasser dieses Arrangements sich veranlaßt sehen, auf diesem Felde, das er mit so vielem Glück betreten hat, weiter fortzuarbeiten. Es ist noch viel Verdienstvolles auf demselben zu leisten.

* Von dem ausgezeichneten Claviervirtuosen Alfred Jaell, der kürzlich einige Zeit in Leipzig weilte und hier schnell zahlreiche Bewunderer und Freunde fand, ist soeben eine elegante Composition für Pianoforte erschienen, es ist jenes Stück „Rigoletto", durch dessen Vortrag der Componist überall Furore gemacht hat, und das ohne gerade große Schwierigkeiten darzubieten, von außerordentlichem Effekt durch seine graciöse Melodie ist. Eine Blume aus dem reichen italienischen Garten, wo die blühenden südlichen sinnlich angenehmen Melodien gezogen werden, umflattert von buntfarbigen Schmetterlingen im warmen Sonnenschein. — Jaell schwimmt jetzt auf dem Ocean und wir werden gewiß bald von seinen Triumphen in Amerika hören.

* Die Lieder ohne Worte von Mendelssohn-Bartholdy, 42 an der Zahl, sind soeben bei dem Verleger derselben, Simrock in Bonn, sämmtlich in einzelnen Nummen erschienen, so daß man jetzt jedes Lied apart haben kann.

* Von Robert Goldbeck erschien bei Heinrichshofen in Magdeburg: Trois Melodies pour Piano. Op. 6. Angenehme Klangart und leichte Spielweise machen diese Compositionen einem großen Publikum zugänglich.

**David, Fél.**, 2 Méditations p. Pfte. No. 1. Nocturne. 45 kr. No. 2. Berceuse. 54 kr.
**Deneux, J.**, Op. 28. Le Carneval de Venise de Servais p. Flûte av. Piano. 1 fl. 48 kr.
**Duvernoy, J. B.**, Op. 194. Petite Fantaisie p. Pfte. à 4 ms. sur l'enfant prodigue. 45 kr.
**Gottschalk, L. M.**, Mazurka p. Pfte. 36 kr.
**Herz, J.**, Op. 60. Redowa brillante p. Pfte. 54 kr.
**Küffner, J.**, Revue musicale p. Piano et Flûte ou Violon. Cah. 22. Belisario. 1 fl. 30. kr.
— — Récréations p. Guitarre et Flûte ou Violon. Cah. 21. Belisario. 54 kr.
**Kühner, W.**, Op. 115. 4 Tyroler Polka p. Pfte. 36 kr.
**Lecarpentier**, Bagatelle sur le violon du diable p. Pfte. 45 kr.
**Lyre française**, Romances avec Piano. No. 400, 424, 425, 426. à 18 kr.
**Osborne, G. A.**, Op. 88. Inquiétude et Bonheur. Fantaisie p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Pasdeloup**, Polka-Mazurka de l'opéra L'enfant prodigue p. Pfte. 27 kr.
— — Polka de l'opéra Le Songe d'une nuit d'été p. Pfte. 27 kr.
**Pauer, E.**, Op. 30. Caprice en forme de Tarentelle p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 31. Berceuse. Mélodie p. Pfte. 45 kr.
**Piatti, A.**, Op. 12. Divertissement p. Violoncelle avec Piano. 1 fl. 21 kr.
— — Album lyrique. 4 Mélodies avec Piano. (ital. u. deutsch). No. 1. Un addio. No. 2. Di me sorvengali. No. 3. Il mendico. No. 4. La fidanzato à 27 kr.
**Prudent E.**, Op. 38. Fantaisie sur l'air de grace de Robert le diable p. Pfte. 1 fl. 12.
**Schulhoff, J.**, Op. 17. Galop di bravoura arr. p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 12 kr.
**Singelée. J. B.**, Op. 13. Fantaisie sur le Pirate p. Violon av. Piano. 1 fl. 30 kr.
**Stasny, L.**, Rhein und Main. Fav.-Tänze f. Pfte. No. 16. Therese-Polka. 18 kr.
**Strauss, J.**, Nouv. Valses p. Pfte. Cah. 16. Strasbourg. 36 kr.
**Tedesco, J.**, Op. 44. Le coucher du soleil. 1r Nocturne p. Pfte. 45 kr.
**Wallerstein, A.**, Neue Tänze f. Pft. No. 25. Pariser Schottisch. No. 26. Braut-Ländler. No. 27. Rosen-Polka à 27 kr.
**Wiss. J. B.**, Op. 44. 2e deutsche Messe f. 4 Männerst. u. Orgel. 1 fl. 12 kr.

---

Neue Musikalien im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig.

**Garaudé**, Op. 66. Neue Gesangschule für die weibliche Stimme (Sopran od. Mezzo-Sopran). Nouvelle Méthode de Chant des jeunes Demoiselles 3 Thlr.
**Hiller**, Op. 52. Rhythmische Studien f. Pfte. 1 Thlr. 10 Ngr.
**Jaell**, Op. 17. Impressions de Precenico. 3me Méditation p. Pfte. 15 Ngr.
**Labitzky**, Op. 178 No. 2, Nationalquadrille, unter des Componisten Direction in den grossen Concerten in London aufgeführt, für grosses Orchester und Militairmusik 3 Thlr. 10 Ngr.
— — Op. 187, Die Warschauer. Walzer f. Pfte, zweihändig 15 Ngr., vierhändig 20 Ngr. f. Violine, m. Begl. d. Pfte. 15 Ngr. f. Orchester 2 Thlr. f. kl. Orchester 28 Ngr.
— — Op. 188, Washington-Galopp f. Pfte, zweihändig 10 Ngr. vierhändig 12½ Ngr. f. Violine m. Begl. d. Pfte 10 Ngr.
— — Op. 189. Olga. Polka-Mazurka f. Pfte, zweihändig 7½ Ngr.
— — Op. 188&189 f. Orchest. 1 Thlr. 20 Ngr. f. kl. Orchest. 16 Ngr.
— — Ball-Sträusschen. Sammlung beliebter Tänze im leichtesten Arrangement f. Pfte. No. 76, Die Warschauer. Walzer 10 Ngr. No. 77, Liebesbriefe und Washington-Galopp 10 Ngr.
**Lachner (Ign.)** Op. 37. Trio f. Pfte, Violine und Viola 2 Thlr.
**Wehle**, Op. 18. Deux Valses p. Pfte. 15 Ngr.

---

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:
**Chwatal, F. X.**, Op. 92. Methodisch geordnete Pianoforteschule für das zarte und reifere Jugendalter. Lief. 5. 15 Ngr.

**Gabrielski, J.**, 1te Fantaisie pour Flûte avec Piano. 1 fl. 48 kr.
**Godefroid, F.**, La danse des sylphes. Etude caract. p. Harpe. 1 fl. 12 kr.
— — La mélancolie, le rêve. 2 Etudes caract. p. Harpe. 1 fl. 12 kr.
**Hamm, J. V.**, Kissinger Bade-Saison p. Pfte. No. 24. Maifest-Marsch. No. 25. Adelheiden-Marsch. à 18 kr.
**Hetsch, L.**, Op. 28. 2 Messen für 1- u. 4stimm. Chor u. Orgel. No. 1, 2. à 1 fl. 12 kr.
**Kontski, A. de**, Op. 69. La Victorieuse. Valse brillante p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 93. Le Rameau. Méditation p. Pfte. 54 kr.
**Küffner, J.**, Récréations pour Guitarre et Flûte ou Violon. Cah. 20. Don Sebastian. 54 kr.
— — Revue musicale pour Piano et Flûte ou Violon. Cah. 21. Don Sebastian. 1 fl. 30 kr.
**Lemoine, H.**, Op. 50. Maria et Clara. 2 Enfantillages p. Pfte. 36 kr.
**Léonard, H.**, Op. 15. Fantaisie militaire pour Violon avec Piano. 2 fl., av. Orchestre 4 fl. 12 kr.
**Liedl, J.**, L'innoncente. Nocturne de Field, transcr. p. Violoncelle av. Piano. 45 kr.
**Martin, Jos. Melle.**, Op. 9. Danse syriaque p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Maillard, A.**, Ouverture de l'op. le moulin des tilleuls p. Pfte. 54 kr.
**Musard**, Drinn, Drinn. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
**Nuyens, H.**, Les bords de la meuse. 2 Polkas p. Pfte. 36 kr.
**Osborne, G. A.**, Op. 87. Grande Fantaisie s. Don Juan p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
**Pasdeloup, J.**, L'aube naît. Sérénade av. Pfte. 18 kr.
— — Le Don. Cantilène av. Pfte. 18 kr.
— — Ramez! dormez! aimez! Caprice av. Pfte. 18 kr.
**Prudent, E.**, Op. 37. Grande Fantaisie s. Guillaume Tell p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
**Schulthes, W.**, Op. 21. Fantaisie sur le Val d'Andorre p. Pfte. 1 fl.
**Springer, A.**, Heimweh, Lied mit Pfte. und Clarinette-Begl. 45 kr.
**Stainlein, L. de**, Op. 4. Fantaisie sur des airs hongrois pour Violoncelle av. Piano. 2 fl. 24 kr.
**Strauss, Jos.**, La Rêveuse. Valse sentimentale p. Pfte. 36 kr.
— — Trianon. Polka Louis XIV p. Pfte. 27 kr.
**Talexi, A.**, Op. 32. Fantaisie brill. s. L'enfant prodigue p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
**Wolff, E.**, Op. 163. Reminiscences de l'enfant prodigue. Duo p. Pfte. à 4 mains. 1 fl. 48 kr.

---

Ausgegeben am 10. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Liszt

hat auf seiner jetzt erfolgten Rückreise nach Weimar einige Tage bei uns in Leipzig verweilt und dieselben sind durch seine Anwesenheit zu wahren Festtagen geworden, für Alle, welche mit ihm in Berührung kamen. Liszt beherrscht und beglückt stets zugleich seine Umgebung, ob er musicirt oder uns in der Unterhaltung den Reichthum seines Geistes bewundern läßt. Sein Clavierspiel kennt die Welt, er würde es ihr, wenn er wollte, auch heute noch einmal mit den früheren Erfolgen hören lassen können, aber er will nicht, — er darf auch nicht, wir haben Anderes von ihm nöthig. Wäre dies nicht der Fall, man müßte glauben, er spiele nicht mehr öffentlich, aus Humanität, um seine Collegen, die Pianisten, zu schonen, oder um ihnen Bedenkzeit zur Besserung zu geben. Wer aber einen Blick auf Liszt's musikalische Thätigkeit während der letzten Jahre geworfen, wer weiß was er in Weimar bisher geleistet, wer seine scharfsinnigen literarischen Werke über die Goethestiftung, über Wagner's Opern, seine unübertrefflichen, poetischen, tiefgefühlten Artikel über Chopin kennen gelernt hat, der wird überzeugt sein, daß dieser geniale Künstler nie mehr die Bahn des Virtuosen betreten kann und darf.

Liszt ist jetzt nach Weimar zurückgekehrt und es sind somit alle jene Gerüchte vorläufig abgewiesen, als werde er von dort sich wegwenden, weil seinem höheren Streben und Wirken daselbst feindliche und hinderliche Elemente entgegenträten. — Es ist seine Absicht, zunächst eine neue Oper von Wagner „Jung Siegfried" zu geben, sowie Berlioz' „Benvenuto Cellini." Wir haben von ihm außerdem ein Werk über Franz Schubert zu erwarten, in der Weise jener Artikel über Chopin, die als Muster wahrer kritischer, in's innerste Wesen des Künstlers und seiner Produkte eingehender Darstellungen gelten dürfen. Dazu bereitet er die Herausgabe einer Anzahl neuer Compositionen vor, von denen wir unter anderen zwei prachtvolle Polonaisen hörten.

Weimar wird bereits eingesehen haben, was es bis jetzt schon in musikalischer Hinsicht gewonnen, und es sieht wohl auch ein, was es ferner gewinnen wird, wenn es die-

sen seltenen, für das Edelste in der Kunst glühenden Geist unbehindert weiterwirken läßt. Es bürgen hierfür die bekannten Gesinnungen des Hofes und die Achtung und Liebe, welche Liszt's uneigennütziges und energisches Streben bei allen Vernünftigen ihm erworben. Es handelt sich aber auch nicht allein um Weimar, dies ist nur der günstige Punkt, von wo aus er seine Anregungen in weitere Kreise ihre Wellen schlagen lassen kann, und den wir ihm deshalb erhalten wünschen. Möge der außerordentliche Mann auf diesem Wege fortfahren können, möge ihm sein Streben nicht erschwert werden — die Anerkennung wird ihm zuletzt auch von Solchen, die es bis jetzt noch als ein excentrisches betrachten.

## Lieder von Theodor Twietmeyer

für eine Singstimme mit Pianoforte. (Frau Livia Frege zugeeignet.)

Op. 4. Verlag von F. Whistling in Leipzig.

Preis 15 Ngr.

Kurz und gut: die Lieder sind sangbar und hübsch; also kaufenswerth.

Daß dabei noch allerlei unterläuft an Tadel und Lob zugleich, ist natürlich genug bei dem Opus 4 eines Componisten, der erst noch bekannt werden will. Namentlich sind es die ersten 3 Lieder, die einen etwas dünnen Gehalt und verschwommenen Charakter haben. Dabei enthalten sie aber eine hübsche Melodik in geschickt (oder unbefangen) gegebenen Phrasen. Die Begleitung ist leicht und zugleich so, daß manche seichte Stelle dadurch interessanter wird. Die letzten drei Lieder gewinnen an Haltung und Reiz; besonders hübsch ist das „Veilchen", und soll hiermit allen Singlustigen bestens empfohlen sein. Auch „Unter allen Wipfeln" (No. 6) ist stimmungsvoll und nächtig-wohlig. Im Ganzen zeigen diese Lieder Talent zu hübscher Gestaltung, und dürfen die Verleger anregen, mehr von Twietmeyer zu veröffentlichen. Der Componist wird hoffentlich klug genug sein, nur Ausgewähltes in die Welt zu senden, und muß brav streben, die Charakteristik noch mehr in seinen Werken herauszuarbeiten. Die Aeußerlichkeit dieses empfehlenswerthen Liederheftes ist sehr ansprechend.

Ker.

## Zweites Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 12. October 1851.

(Erster Theil: Symphonie von Niels W. Gade (No. 4, Bdur). — Recitativ und Romanze aus Wilhelm Tell von Rossini, gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (Esdur), vorgetragen von Fräulein Sophie Dulcken aus London. — Zweiter Theil: Concert-Ouverture (Adur) von Julius Rietz. — Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Phantasie über Böhmische Lieder, für Pianoforte solo, von J. Schulhoff, vorgetragen von Fräul. Sophie Dulcken. — Phantasie für die Concertina, componirt von Richard Blagrove, gespielt von Fräulein Isabella Dulcken.)

Wenn wir unserem trefflichen Orchester bei Gelegenheit des ersten Gewandhausconcertes nicht volle Anerkennung zu zollen im Stande waren, so finden wir gegenwärtig hinreichende Veranlassung, uns um so lobender auszusprechen, da sowohl die liebliche Symphonie von Gade, welche sich eben so genußbringend wie bei ihrer ersten vorjährigen Aufführung erwies, als auch die pompöse Festouverture von Rietz mit außerordentlicher Vollendung wiedergegeben wurden. Ueber Gades Symphonie haben wir

seiner Zeit ziemlich ausführlich berichtet, und wir finden das darüber Erörterte so bestätigt, daß wir nichts Wesentliches hinzuzufügen wissen. Nur erwähnen wollen wir, daß das reizende Scherzo auf allgemeinstes Verlangen wiederholt wurde.

Fräulein Mayer, die sehr geschätzte Primadonna unserer Oper, ließ ihre schöne klangvolle Stimme in zwei an diesem Orte von ihr bereits gehörten Arien ertönen, und erwarb sich lauteste, bis zum Hervorruf gesteigerte Anerkennung. Besonders schön sang die Dame jenes Stück aus Rossinis Tell, während wir bei der Freischützarie den so wohlthuenden und psychologisch bedingten Ausdruck vermißten, der den Charakter der Agathe sehr entschieden und zugleich so glücklich individualisirt. Hiernach kann es nicht befremden, wenn wir uns z. B. gegen eine ganz willkürliche, in ihrer Coketterie dem Wesen einer Agathe so sehr entgegenstehende Verzierung erklären, wie sich Fräulein Mayer derselben gegen den Schluß hin bediente.

Zwei junge anmuthige Damen, die Fräulein Sophie und Isabella Dulcken, producirten sich sehr beifällig mit Solostücken. Fräulein Sophie ist Clavierspielerin, ihre Schwester Virtuosin auf der „Concertina", ein Instrument, das wir schon vor einigen Jahren von Regondi im Concertsaal hörten. Beide Schwestern bethätigten je auf ihren Instrumenten eine überwiegende Technik, die beim Publikum sehr animirend wirkte, besonders der Vortrag auf dem Accordion, welches in der That einen überraschenden Eindruck übte durch die virtuose Vollendung, womit die liebliche Erscheinung es behandelte.

Fräulein Sophie Dulcken ist eine Clavierspielerin von großer Fertigkeit und Sauberkeit, allein sie hatte sich in dem Esdur-Concert von Beethoven eine Aufgabe gestellt, welche selbstverständlich über die Kräfte eines so jugendlichen Mädchens geht. Wenn wir auch das ehrenwerthe Bestreben der jungen Künstlerin, gediegene Musik zu Gehör zu bringen, nur loben können, so hätten wir doch erwartet, daß man sie für die Wahl eines geeigneteren klassischen Stücks zu bestimmen gesucht hätte. Sehr vorzüglich und elegant spielte Fräulein Sophie Dulcken im zweiten Theil des Concertes die Fantasie von Schulhoff über böhmische Lieder. B.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Rudersdorff-Küchenmeister hat neuerdings ihren früheren, bereits besprochenen Gastrollen noch zwei andere hinzugefügt, indem sie als Prinzessin im Johann von Paris und als Fides im Propheten auftrat. Daß sie auch in diesen Opern ihre gerühmte Künstlerschaft bethätigte, versteht sich von selbst, aber verschweigen mögen wir es nicht, daß ihre Auffassung und Darstellung der genannten Rollen uns keine so ganz glückliche zu sein schien, wie es bei ihren vorhergegangenen Bühnenleistungen der Fall war. Ohne Frage hat auch eine offenbare Indisposition (im Johann von Paris zeigte die Stimme die Spuren heftiger Erkältung) dazu beigetragen, den Gesang der Dame in einem weniger glänzenden Lichte erscheinen zu lassen.

Mit Herrn Concertmeister David, welcher vor einigen Tagen die Leitung der hiesigen Singakademie nun definitiv übernommen hat, sind von Cöln Unterhandlungen angeknüpft worden, wegen Uebernahme von dem durch Hiller erledigten Platz; wir müssen im Interesse unsers Musiklebens sehr wünschen, daß dieselben nicht zu einem für Cöln günstigen Resultate führen. Die Journale bezeichnen übrigens, wie dies in solchen Fällen immer zu geschehen pflegt, für jene Stelle so viele Candidaten, daß in jeder irgend bedeutenden Stadt mindestens ein Designirter zu sitzen scheint.

Als Sängerinnen in den Gewandhausconcerten werden wir in der nächsten Zeit Mad. Moritz aus Schwerin und Fräulein Hefner aus München hören. Ein junger talentvoller Pianist, Herr Pruckner aus München, wird im nächsten Concert spielen.

Das Gastspiel von Fräulein Tonner, welche noch einmal als Adalgisa auftrat, hat nicht zu einem Engagement geführt.

Herr Musikdirector Fürstnow aus Bremen ist hier anwesend, um Mitglieder für seine neu zu organisirende Capelle zu gewinnen, mit welcher er in Hamburg im Saale der Tonhalle für den bevorstehenden Winter von November an Concerte geben wird.

Bei einem Concert im hiesigen Schützenhause hatten wir Gelegenheit, eine neue Ouverture eines jungen talentvollen Hannoveraners, Westmayer aus Osnabrück, der sich jetzt hier aufhält, zu hören, welche, trotz ihrer, sonst das gewöhnliche Publikum selten ansprechenden, streng correkten, reinen und einfachen Haltung, eine sehr günstige Aufnahme fand und in der That eben so schön gedacht, als warm und sicher durchgeführt war.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.; Fräulein Bochkolz-Falconi wird in den nächsten Tagen in der hiesigen Oper auftreten und zwar wahrscheinlich in der Rolle der Norma. Am vorigen Mittwoch trug sie in einem Concert im Musiksaal des Herrn André, Haus Mozart, zwei italienische Opernstücke und die „Siciliana", eine Composition von Pergolese, vor und erwarb sich den stürmischen Beifall der zahlreich versammelten Zuhörerschaft. — Fräulein Mathilde Graumann, aus London in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, wird nächste Woche im Verein mit Herrn Salvatore Marchesi ein Concert geben. Aus den englischen Blättern wissen wir, daß Fräulein Graumann in London als Sängerin eine Zierde aller Salons und als Lehrerin überaus beliebt ist; dasselbe gilt auch von Herrn Marchesi, der in London und Brüssel mit Fräulein Graumann in Concerten gesungen und in beiden Städten die Ehre lautester Anerkennung mit derselben getheilt hat. — Frau Auguste v. Strantz, als Concertsängerin eine hier schon bekannte und gefeierte Größe, ist von Ostende zurückgekehrt und wird in den nächsten Tagen als „Rosine" im „Barbier von Sevilla" in der hiesigen Oper debütiren. — Frau Henriette Rossi-Sontag wird ihr Gastspiel am 22. October eröffnen.

* Rich. Wagner ist vom Hofe zu Weimar mit der Oper „Jung Siegfried" beauftragt und da der Componist vorläufig nur in Weimar seine neuen Opern aufführen lassen wird, wo durch Liszt's Freundschaft und Kunsteifer ihm eine würdige Aufführung verbürgt ist, so wird Weimar, wie dies schon bei dem „Lohengrin" der Fall war, eine Art von Berühmtheit erlangen, welche von den Anhängern der alten Glanzepoche mit scheelen Augen angesehen wird. Wir wünschen im Interesse der jungen Kunst, die doch noch immer besser als Verzweiflung ist, daß Liszt nicht ermüden möge, seinen Einfluß wie bisher anzuwenden und den siebenunddreißig Proben, die er von Lohengrin gehalten, eben so viele folgen lasse, wenn, wie es heißt, Benvenuto Cellini von Berlioz oder Siegfried von Wagner einstudirt wird.

* Kücken ist von seiner Vergnügungsreise mit seiner jungen Gattin vor einigen Tagen wieder in Berlin angelangt; er fand auf der ganzen Tour, besonders seitens der Liedertäfler am Rhein eine überaus herzliche Aufnahme, Nachtmusiken und Festessen waren an der Tagesordnung, in Bonn und Cöln, deren Männergesangvereine mit Kücken'schen Liedern mehrfach Preise gewonnen, wurde der Componist besonders glänzend gefeiert. In Bonn empfing man ihn auf dem Bahnhofe und der Gesangverein „Concordia" brachte ihm später vor dem Hotel eine Serenade. In Cöln war ein großes Concert im Theater vom Männergesangverein, unter andern wurde Kückens „Steckbrief" und sein „Normannsgesang" vollendet vorgetragen und nach ihnen der in einer Loge sitzende Componist vom ganzen Hause gerufen. Nach dem Concert war ein brillantes Festessen arangirt.

* Im königl. Opernhause in Berlin wurde am 15. Oct. zur Feier von Königs Geburtstag neu einstudirt Spontini's großartige Oper „Olympia" vor einem glänzenden Publikum gegeben. Ein bezüglicher Prolog leitete die Feier ein. Das Musikwerk war mit Würde in Scene gesetzt und wurde auf die trefflichste Weise von allen Mitwirkenden, namentlich aber von den Damen Wagner und Köster, ausgeführt und mit rauschendem Beifall aufgenommen. Die Gattin Spontini's, wenige Tage vorher in Berlin angelangt, wohnte der Vorstellung bei.

* Roger trat in Berlin zum letzten Male als George Brown zu seinem Benefiz auf und ist jetzt in Hamburg um einmal in der „Favoritin" zu singen. Er wird dann sofort nach Paris abreisen. Nach seiner Benefizvorstellung hatte Roger in dem Versammlungssaal der Tänzerinnen, hinter der Bühne, eine Tafel reich mit Wein und Erfrischungen besetzen lassen, und bewirthete auf diese Art das Chorpersonal.

welches in der Oper mitgewirkt hatte. Es ist dies ein freundlicher Act der Aufmerksamkeit, der früher noch nicht vorgekommen war.

* Der Violinvirtuos Aug. Möser wird sich in Berlin zum Besten eines milden Zweckes in der nächsten Zeit öffentlich hören lassen und sich dann abermals auf eine große Kunstreise nach Ostindien begeben.

* Der vortheilhaft bekannte Violinvirtuos Otto von Königslöw, welcher seit einiger Zeit in Hamburg lebt, wird Anfangs November eine Kunstreise nach Holland antreten.

* Capellmeister Reissiger in Dresden, der im nächsten Monat sein silbernes Jubiläum als Dirigent der königl. Capelle feiern wird, arbeitet jetzt an einem größeren Werk, einem Oratorium „David", nach Worten der heiligen Schrift, welches in dem Palmsonntagsconcert des nächsten Jahres zur Aufführung kommen wird.

* Jenny Lind, die noch an den Niagarafällen weilt, ist und bleibt der bevorzugte Liebling der Amerikaner und ihre Winterconcerte werden mit nicht geringerm Enthusiasmus aufgenommen werden als die vorhergegangenen. Vorige Woche begannen die Concerte des „Schwans von Erin", der Katharina Hayes. Außerdem singt noch Madame Anna Thillon.

* Ole Bull, ein Norweger durch und durch, schwärmt noch immer für sein Theater in Bergen, das er zu einem Nationaltheater machen möchte. Er hat jetzt einige Bauernburschen und Mädchen engagirt, welche die Tänze aus ihren Thälern nach nationaler Musik aufführen. Der beliebteste darunter ist der Hallingtanz. Zuerst tritt Müller-Purten, jenes sonderbare Geigen-Genie, auf und geigt wilde verworrene Melodien. Darauf springen, die rothe Zipfelmütze auf dem Kopfe, mit einigen Purzelbäumen zwei stämmige Hallingdaler herein und beginnen, indem jener immer rasender geigt, einen Groteśktanz, in welchem sie allerdings außerordentliche Gelenkigkeit und Muskelkraft entwickeln.

* Halevys Oper: „der ewige Jude", wird binnen Kurzem in Paris zur Aufführung gelangen, die außerordentlich glänzend werden soll. Die letzte Scene des letzten Aktes wird das jüngste Gericht darstellen; die Theatercensur hat an dieser Scene einige Veränderungen vorgenommen, sie hat die Engel gestrichen und dieselben durch Posaunen und Trompeten ersetzt.

* Paganini's hinterlassene Werke Op. 6 bis 14 werden jetzt bei Schonenberger in Paris erscheinen, Portrait und Biographie, sowie einige Briefe Paganini's im Facsimile werden dieser auf Subscription erscheinenden Ausgabe beigegeben.

* Die Ausstellung im Crystallpalast zu London ist zu Ende. Am 11. October Nachmittags 5 Uhr setzten die Orgeln ein, 50,000 Stimmen sangen „God save the Queen" und Herrn Sommers Riesenposaune schwamm, wie die Stimme der Primadonna über dem Orchester, so über diesem entsetzlichen Chorus — entsetzlich, weil kein Taktstock die Sänger und die Orgeln im Tempo hielt. Einzelne mehr künstlerische Singversuche, die nach Beendigung des Volksliedes in verschiedenen Theilen des Gebäudes gemacht wurden, verschwanden unter dem gleichzeitigen Anschlagen aller Glocken, durch das sich noch die Cheers für den Prinzen Albert, Lord Granville und Kossuth Bahn zu brechen vermochten. Die Policemen und Sappeure rückten von der einen Seite an, höflich complimentirend, aber unerbittlich den Rückweg abschneidend. Der belebte Theil des Gebäudes ward kleiner und kleiner, bis endlich um 7 Uhr nur noch hier und da ein Blau- oder Rothrock wie ein Gespenst durch die öden Räume huschte.

* Deutsche und französische Tanzmusik. In einem Artikel über diesen Gegenstand spricht sich Ed. Fetis folgendermaßen aus: „Lanner, Strauß und Labitzky sind Männer von Genie in ihrem Genre — ja wahrlich, Männer von Genie, denn sie haben die Tanzmusik auf gleichen Standpunkt mit den wichtigsten Erzeugnissen der Instrumentalcomposition erhoben. Es finden sich in ihren Quadrillen, in ihren Walzern, in ihren Galops melodische Gedanken und musikalische Wirkungen, welche ausreichend sein würden, um den Ruf von zwanzig Symphonie-Componisten zu begründen. In der That hat ihr Name auch einen weit in der Welt verbreiteten Klang erreicht. In Frankreich konnte unter diesen Umständen die Tanzmusik unmöglich stationär bleiben. Tolbecque, Musard, der Riese in diesem Genre, und Jullien, dessen Popularität in England beinahe eben so groß ist, wie die eines beliebten Staatsmannes, haben der

französischen Tanzmusik neues Leben verliehen. Gleichwohl müssen wir gestehen, daß sie, wie groß auch ihr Talent sein möge, die deutschen Tanzcomponisten, die ihnen als Muster gedient, nicht erreicht haben. Meistens haben sie sich darauf beschränkt, Opern-Motive für das Orchester zu arrangiren, während ihre deutschen Kunstbrüder ebensowohl die Melodien als die Instrumentation zu den Stücken erfunden haben, die unter ihrem Namen erschienen sind. Man muß den französischen Tanzcomponisten Geschicklichkeit, Geschmack, eine große Kenntniß des Orchesters und seiner Wirkung zugestehen, aber ein französischer Strauß und ein französischer Lanner sollen erst noch geboren werden.

* Die „Jahreszeiten" enthalten folgende Notiz über die deutsche Tanzmusik: Durch Strauß und Lanner ist die deutsche Tanzmusik zu einem europäischen Rufe gelangt, in welchem sie zu erhalten auch jüngere und neuere Kräfte, wie unter andern Anton Wallerstein, auf das Glücklichste beigetragen haben. Wie wir hören, ist dieser Componist erst kürzlich von einem Ausflug nach Holland in seine Heimath Hannover, erfreut und aufgemuntert durch die Verbreitung und Popularität seiner Schöpfungen, zurückgekehrt. Namentlich soll er in Amsterdam, Rotterdam und im Haag seine kleinen Compositionen en vogue getroffen haben.

* Der König von Preußen hat dem Kammermusikus Adolph Stahlknecht für eine überreichte von ihm componirte sechsstimmige Messe a capella die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft einhändigen lassen.

* Der beliebte Balladensänger und Componist Alexander Lee starb am 8. Oct. in London in bedrängten Umständen; Abends, gerade in der Stunde, wo ein Concert zu seinem Benefice stattfand. Der verstorbene Künstler hatte auch einmal die Direction von Drurylane-Theater, gab zu andern Zeiten auch Gesangunterricht, und war überhaupt ein sehr vielseitiges Talent, ohne damit auf einen grünen Zweig zu kommen.

## Nipptisch.

* Charakteristisch für die Art der Ausführung russischer Musikliebhaberei auf den abgelegenen Gütern und Besitzungen der russischen Großen ist folgende Notiz eines deutschen Reisenden. Ich traf, erzählt er, bei der Ueberfahrt von Odessa nach der Krim auf dem Dampfschiff einen jungen deutschen Musiker, der hier in der Krim als der Kapellmeister einer reichen Generalin seinen Wirkungskreis bekommen hatte. Er kehrte von Odessa zurück, wo er Instrumente und Noten für seine Musiker gekauft hatte. Vor Jahr und Tag hatte er seinen Posten angetreten, und er schilderte mir seine sonderbare Lage, als ihm die Patronin die hübschesten ihrer Leibeigenen vorstellen ließ und ihm sagte: da möchte er sich aussuchen. Die kleinsten Finger kamen zur ersten Violine, die breiteste Brust mußte Horn blasen lernen, die größten Fäuste wurden mit dem Contrebaß und den Pauken betraut, und wer sonst ein mehr oder weniger verschmitzteres Ansehen hatte, bekam die wichtigeren oder unwichtigeren Instrumente unter die Hände. Die Kapelle war fertig, wenn auch noch manche Abänderung durch die sich nun zeigenden Fähigkeiten vorgenommen werden mußte. Aber es ging und mußte gehen, wenigstens daß in einigen Märschen und Tänzen die Ohren der geladenen Gäste nicht mehr zerrissen wurden. Jetzt spielt man schon Beethoven'sche Sinfonien und hauptsächlich Kammermusik. Dies erinnerte mich an die Kapelle des Fürsten Ohmlitzin in Charkow, von der man viel wegen ihrer Trefflichkeit sprach. Vorzügliches Lob erfuhr der erste Violinist, der nur die Unart hatte, daß er erst tüchtig geprügelt werden mußte, wenn er göttlich spielen sollte. Die Capelle bestand aus etwa zwanzig Personen und man erzählte, daß sie der Fürst verkaufen wolle. Verkaufen! rief ich; die Instrumente? — Nein, die Capelle. — Wie viel wird sie wohl werth sein? fragte ein anderer. — Ach, versetzte ein dritter mit Kennermiene, vielleicht 12,000 bis 15,000 Rubel Papier kann er, weil sie so gut spielen, dafür bekommen. Ja, meinten welche, die Leute sind wegen des letzten Mißwachses sehr im Preise gesunken.

# Ankündigungen.

Bei **Schuberth & Comp.** in **Hamburg & New-York** ist soeben erschienen:

## Der Familien-Ball.

### 2. Tanz-Album (1852) für Pianoforte.

enthaltend 22 verschiedene Tänze als

**Polonaisen, Mazurkas, Walzer, Polkas, Redowas, Polka-Mazurkas, Galopps, Quadrillen etc. etc.**

von berühmten Componisten wie Canthal, Lumbye, Jullien, Ranken, Musard etc.

**Subscriptionspreis** 1 Rt — **Ladenpreis** (der mit Ende dieses Jahres eintritt) 1 Rt 20 Sgl.

Der Familienball, 50 Notenseiten stark, und noch geziert durch fünf schöne, höchst sauber ausgeführte Titelvignetten, empfiehlt sich seines reizenden Inhalts, wie seiner eleganten Ausstattung halber ganz besonders zu Festgeschenken. —

---

# Musikalien-Nova

von

## Schuberth & Comp. in Hamburg & New-York.

**Der Familien-Ball.** **2tes Tanz-Album** f. Pfte. Subscr.-Pr. 1 Thlr.
**Burgmüller, Ferd.**, 8 Airs populaires Américains en Rondinettes p. Piano. No. 3. 4. à 7½ Sgr.
**Field, J.**, 6 Nocturnes pour Pfte. Neue Ausgabe von Franz Liszt. No. 3. 7½ Sgr. No. 4. 10 Sgr.
**Hiller, Ferd.**, op. 43. Die Zigeunerin, Lied f. 1 Sopran-Stimme m. Pfte. 15 Sgr.
— — op. 45. Eine Käferhochzeit. Lied f. 2 weibliche Stimmen m. Pfte. 20 Sgr.
**Lindpaintner, P.**, Roland. Lied f. 1 Stimme. Neue Ausgabe mit deutschem und englischem Text und Pfte.-Begl. 15 Sgr.
**Schmitt, Jac.**, Finger-Uebungen f. Pfte. 15 Sgr.
**Schuberth, Ch.**, op. 25. Le Désir, Romance f. Violoncelle m. Pfte.-Begl. 15 Sgr.
**Wettig, Carl**, op. 7. Zwölf kleine Stücke f. Pfte. 20 Sgr.
**Vieuxtemps, H.**, op. 27. Grand fantaisie s. des thèmes slaves p. Violin av. Piano. 1 Thlr. 7½ Sgr.
— — do. do. p. Violin avec Orchestre. 2 Thlr. 20 Sgr.
**Schumann, R.**, op. 86. Concertstück f. 4 Hörner und grosses Orchester. Partitur. 4 Thlr.
— — do. do. Orchesterstimmen. 6 Thlr. 15 Sgr.
— — do. do. f. 4 Hörner m. Pfte. 2 Thlr. 5 Sgr.
— — do. do. f. 2 Pfte. zu 4 Händen. 2 Thlr. 5 Sgr.
— — do. do. Pianoforte-Partitur (Solo). 1 Thlr. 5 Sgr.
**Cramer, J. B.**, School for the Pianoforte, the eighth Edition with German and English words. 1 Thlr. 20 Sgr.

**Vorräthig in allen Musikalienhandlungen.**

---


Ausgegeben am 17. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Sophie und Isabella Dulcken.

Offener Brief an Bartholf Senff.

Sie werden erstaunen, mein lieber Bartholf. Ein alter, matter, lebensmüder Journalist, der vor vier Monaten der Presse den Rücken zugekehrt und seitdem auf seinem Lorbeer ruht, oder, ungeschminkter ausgedrückt, sich auf der Bärenhaut wälzt, taucht heute nach so langer Zeit zum ersten Male den verrosteten Schnabel seiner Stahlfeder in sein verwitwetes Dintenfaß, um zu versuchen, ob sie und er das Schreiben noch nicht ganz verlernt haben. Als ich vor vier Wochen Alfred Jaell spielen hörte, ließ ich mich an mein verwais'tes Pult nieder und machte den ersten Versuch. Kaum aber hatte ich eine Handvoll Zeilen hingestreut, da wandelte mich mein alter Gähnkrampf an: ich klopfte die Dinte aus meinem Kiele und fragte mich: Wozu? Wen kümmerts, ob dieser Alfred Jaell wie der Engel Gabriel oder wie der Nachtwächter von Treuenbriezen spielt?! Die Zeit ist hin, wo Bertha spann und der Leser Antheil nahm an den Erscheinungen der Kunst, die, wie die heilige Madonna, ewig jungfräuliche Mutter oder, richtiger gesagt, ewig mütterliche Jungfrau bleibt. Ein so kühner Argonaut, wie Alfred Jaell, wird auch ohne Dich das goldene Vließ erbeuten, sagte ich zu mir, zerriß die angefangene Kritik, rauchte meine „Esmeralda" (das Tausend kostet 80 Thaler, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich sie bis heute noch nicht bezahlt habe), warf mich zurück auf meine Bärenhaut und langweilte mich wie ein Kameel, dem man ein officielles Aktenstück aus Leipzigs Kindermuhme vorliest. Jetzt aber, Freund Senff, jetzt, nachdem ich zwei kleine Engel gehört, die auf ein paar Stunden meine Schwermuth gebannt und neuen Lebensmuth in meine todesbange Seele gehaucht, jetzt halte ichs für einen Akt der Dankbarkeit, meine Trägheit über Bord zu werfen und Ihr Blatt zum Dolmetscher meiner Gefühle zu machen. Gestern Abend habe ich in meiner bescheidenen Mansarde Sophie und Isabella Dulcken gehört. Wie soll ich Ihnen, lieber Freund, den Eindruck schildern, den diese Schwesterknospen auf mein blasirtes Ohr, auf meine Seele ausgeübt, die wie ein Murmelthier in starrem Winterschlafe lag. Mir wars, als hätten

diese beiden Mädchen ein altes, längst verklungenes Märchen in meinem Herzen wachgeküßt und mir die Ueberzeugung verschafft, daß die Musik, wie jenes wunderthätige Bild Unserer lieben Frau zu Loretto, der einzige Wallfahrtsort, das letzte Asyl, jenes geheimnißvolle Thale ist, wo es Tage ohne Nächte, eine Sonne ohne Flecken, ein Glück ohne Thränen giebt. O Musik, Sprache der Sphären, welche Feder wäre stark genug, die electrischen Mysterien deiner Zauberformeln zu entziffern! Ungeduldig höre ich Sie fragen, wie diese fünfzehnjährige Sophie Clavier, wie diese vierzehnjährige Isabella ihr Melophon, ihre Concertina spielt? Ach, Freund, dies sind Fragen, die ich Ihnen unmöglich zu beantworten vermag. Können Sie ein Bouquet von Sonnenstrahlen, ein Concert von Wohlgerüchen, einen Accord von Thränen zergliedern? Die Musik ist kein Leichnam: sie ist das ewige Leben, sie ist der Hallelujah-Ruf der Myriaden Sonnen-Systeme, die den armseligen Sandkorn, Erde genannt, in magischer Harmonie umkreisen und Alles, was auf diesem dunklen Klumpen lebt und webt, in blendendes Licht hüllt und wie electrisches Feuer die Erde von einem Pole bis zum andern durchzuckt. Musik ist die Jacobsleiter, auf der die todesbange Seele vom Abgrunde finsterer Hoffnungslosigkeit bis zum höchsten Gipfel himmlischer Glückseligkeit emporklimmt und bis zu den Sternen emporsteigt, in welchen unser Geist, gereinigt von den Schlacken des Irdischen, in einem uferlosen Meere seliger Wonnen und wonniger Seligkeiten schwelgt. Sophie und Isabella Dulcken sind zwei Sybillen, deren meisterhaftes Spiel uns das goldene Buch jener geheimnißvollen Sprache öffnen, welche die Engel im Himmel reden. Wenn Sophie ihre kleinen weißen Hände über die Tasten des Claviers rauschen läßt, wenn Isabella die schwellenden Töne ihrer Concertina erklingen läßt, dann glaubt das musikberauschte Ohr die Abendglocken des Paradieses, das Ave Maria der Himmelsblumen, das millionenzüngige Gebet der Sterne zu vernehmen, welche die Größe und Allmacht, die Weisheit und Güte ihres Schöpfers preisen. Es giebt kein Instrument, das unser Herz zu so großer Andacht stimmt, als Isabellens Harmonika. Man fühlt sich auf den Schwingen dieser Töne hingespült zu jenem Strome, aus dessen Schooße unser Geist den Nectar irdischen Vergessens, jene Lethe trinkt, die jede Wunde heilt, jeden Kummer stillt, jede Thräne trocknet. Diese beiden Mädchen scheinen mir, so lange sie spielen, ein Paar Feen, denen das Schicksal die schöne Mission zugedacht, die ganze Welt mit ihrem großen Schmerze zu versöhnen. Man fühlt sich so wohl, so ruhig, wenn diese jungfräulichen Wesen die Reinheit ihrer Seele in die unsere ausströmen lassen. Seit meinem zehnten Jahre war ich nicht mehr so kindisch froh, so ausgelassen heiter, als gestern. Und wem verdanke ich diese frohe Stunden? Den beiden Dulcken. Sophie und Isabella sind zwei Grazien. Und die Dritte? Die dritte haben Beide schwesterlich unter sich getheilt: sie sind zwei Seelen und Ein Gedanke, zwei Herzen und Ein Schlag, und wer die Eine gehört, muß auch die Andere lieben. Gern schriebe ich Ihnen noch mehr, aber ich weiß, wie beschränkt der Raum Ihres Blattes ist, und darum will ich schließen. Gestatten Sie mir, diesen Kindern noch ein Lebewohl nachzurufen. Möge die Vorsehung diese beiden Talente unter die Flügel ihres Schutzes nehmen und sie auf dem offenen Meere durch alle Klippen und Brandungen des Neides in den Hafen einer ungetrübten Zukunft geleiten!

E. M. Oettinger.

## Rigoletto.

Illustrations sur un Motif de Verdi pour le Piano par

### Alfred Jaell.

Op. 18. Pr. 15 Ngr. Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein Effektstück comme il faut ist diese Illustration, und jeder Clavierspieler von einiger Fertigkeit ist mit dem Vortrage derselben in allen Salons des Beifalls gewiß. Titel und Motif bezeichnen den Standpunkt des Stücks hinreichend als ein Virtuosen- und Unterhaltungsstück, als solches wird es gewiß Zugkraft ausüben, denn die Effekte darin sind glänzend, hin und wieder auch neu, wie z. B. auf den zwei Schlußseiten zu ersehen ist. Das Stück beginnt mit breiten Octaven-Melodien und vollen harmonischen Griffen dazu im Fortissimo; gleich darauf tritt ein Gegensatz in einer sanften Melodie ein, die zu einer echt italienisch-pathetischen Steigerung emporgetrieben wird. Es folgt dann das eigentliche Thema, welches mit einer originellen Staccato-Umspielung illustrirt erscheint, und übergeht in eine gut contrastirende melodische Variante, welche in die Schluß-Stretta führt, woselbst sehr reizende Klangeffekte geboten werden, an welchen hier überhaupt kein Mangel ist, da diese Piece auf solchen Mitteln beruht. Das Stück hat darin einen Vorzug vor den meisten Salon-Virtuosenstücken, daß es von ansprechender Kürze und von etwas neuer Brillanz ist.

Alle gewandten Clavierspieler, alle bewunderten Dilettanten-Virtuosinnen werden diese Parade-Piece besitzen müssen, um damit zu leuchten bis in die heimlichsten Salonwinkelchen. **Ker.**

---

## Dur und Moll.

* Leipzig. In dem heute Abend stattfindenden Gewandhausconcert werden wir den Tenoristen Herrn von der Osten aus Berlin hören, Herr Pruckner aus München wird ein Concert von Moscheles und die Don Juan-Fantasie von Liszt spielen, eine Sinfonie von Haydn (in Bdur) wird das Concert eröffnen.

* Wir erhalten nachträglich ein Programm des Gesangfestes in Antwerpen über den dortigen Concours, von dem wir seiner Zeit berichteten. Es sind alle drei Preise der ausländischen Gesangvereine mit Kücken'schen Quartetten gewonnen worden und dies ist eine so ehrende und thatsächliche Anerkennung für den Componisten, daß wir sie nicht unerwähnt lassen dürfen. Den ersten Preis gewann der Cölner Männergesangverein mit dem „Normannsgesang" von Kücken und dem „Liederkranz" von Kreutzer; den zweiten Preis die Bonner „Concordia" mit dem „Jäger" von Kücken und dem „Kirchlein" von A. E. Becker; den dritten Preis endlich erlangte die Aachener „Concordia" mit „den jungen Musikanten" von Kücken und dem „Ständchen" von H. Petschke.

* Die Singakademie in Berlin hat in diesen Tagen eine Wiederaufführung der Radziwill'schen Musik zu Goethe's Faust veranstaltet, bei welcher, wie früher, Herr Eduard Devrient aus Dresden die Partie des Faust las.

* Das 50jährige Jubiläum der Mitgliedschaft des Directors der Berliner Singakademie Herrn Rungenhagen wurde am 7. Oct. im festlich geschmückten Saale der Singakademie durch eine treffliche Aufführung eines Psalms von Fasch „Heil dem Manne, der rechtschaffen lebet", einer den Jubilar preisenden Motette von Dr. Spiker und Grell, 2 Motetten von Rungenhagen „Wohl dem der seine Hoffnung" und „Der Herr ist meine Stärke" feierlichst begangen; alle Notabilitäten der Residenz hatten sich zur Beglückwünschung eingefunden, und 200 nahmen darauf an dem durch Gesänge gewürzten Festschmause im englischen Hause Theil.

* Das Personal der königl. Oper in Berlin studirt bereits an der Oper: „Casilda" vom Herzog von Coburg, die als Festoper zum Namenstag der Königin am 10. Nov. zur Aufführung kommen soll.

* Fräulein Johanna Wagner bleibt der Oper in Berlin erhalten, sie wird nur alljährlich während der Frühlingssaison auf vier Monate nach Paris gehen.

* Madame Spontini hat nach der Aufführung der Oper „Olympia“ in Berlin ein Schreiben an Herrn Capellmeister Dorn gerichtet, worin sie sich über die Trefflichkeit der Vorstellung ausspricht und die Vorzüglichkeit der Leistungen der Einzelnen wie des Ganzen hervorhebt. Namentlich äußert sie sich dankend darüber, daß das Orchester die Traditionen der Aufführung aus früheren Zeiten so getreulich bewahrt habe.

* Frau Schröder-Devrient verweilt mit ihrem Gemahl in Berlin und gedenkt ihren Aufenthalt auf mehrere Monate auszudehnen.

* Die Schwestern Sophie und Isabella Dulcken haben in Dresden bei Hof gespielt und sich darauf in einem Concert im Theater mit großem Beifall hören lassen. Das Clavierspiel von Fräulein Sophie Dulcken ist sehr gefällig und elegant und offenbar großes Talent vorhanden. Die musikalische Regie sollte übrigens doch für den Gebrauch eines guten Flügels Sorge tragen und die Aufstellung eines alten tonlosen Musikmeubles verhüten, wie sie in Ball-Lokalen verarbeitet zu werden pflegen. Fräulein Isabella Dulcken tractirt ihre Concertina nicht blos mit außerordentlicher Fertigkeit und Sicherheit, sondern auch mit so talentvollem, musikalischem Tonsinn und entwickelt darauf einen so fein nüancirten, graciösen Vortrag, daß ihr reiche Beifallsspende im größeren Kreise des Publikums nicht fehlen kann. Dazu kommt, daß der kleinen Spielerin bei der Behandlung ihres Instruments eine anmuthige äußere Zierlichkeit zu eigen, die in ihrem kindlichen Alter noch wohl anspricht.

* In Dresden hat die Sängerin Fräulein Großer von Prag ein Engagement gefunden, sie und Fräulein Schwarzbach scheinen also die Plätze changirt und Prag dabei profitirt zu haben. Fräulein Großer trat am letzten Sonntag zuerst als Valentine in den Hugenotten auf, einige Tage später als Donna Anna im Don Juan und fand Beifall; die Stimme ist nicht mehr in der Blüthe.

* Gretrys „Blaubart“ ist in Königsberg“ gegeben worden und übte eine sehr eingreifende Wirkung aus. Fräulein Marx sang die „Marie“ darin höchst ausgezeichnet. Aubers „Haydé“ ist mit Glanz in Scene gesetzt, trotzdem aber doch mit Glanz durchgefallen. Welche erbärmliche Musik! Fräulein Rafter-Angelini gefiel am meisten in der Titelrolle darin.

* In Frankfurt a. M. gastirt jetzt Frau Fischer-Achten aus Braunschweig, vor Jahren der Liebling der Frankfurter; sie ist noch immer eine achtbare Sängerin, obwohl ihre Stimme den Klang und die Frische von ehedem nicht mehr besitzt. Gute Schule und poetische Auffassung sind die Vorzüge, welche sie noch immer geltend macht.

* Henriette Sontag tritt am 27. Oct. in Frankfurt a. M. zum ersten Mal als Amine in der Nachtwandlerin auf. Die Preise sind bedeutend erhöht, ein numerirter Platz im ersten Rang kostet 5 Gulden.

* Die Sängerin Fräulein Fritzsche aus Leipzig ist in Darmstadt engagirt worden und hat in diesen Tagen als Agathe im Freischütz mit brillantem Erfolg debütirt.

* Die erste Aufführung von Berlioz' „Bevenuto Cellini“ in Weimar ist auf den 16. Februar nächsten Jahres (dem Geburtstag der Großfürstin) festgesetzt; Liszt hat sofort nach seiner Ankunft die nöthigen Einleitungen dazu angeordnet.

* Am Münchener Hoftheater wird gegenwärtig die Antigone des Sophokles mit der Mendelssohn'schen Musik einstudirt und für die scenische Einrichtung der Bühne der kundige Thiersch zu Rathe gezogen. — Während sich das Theater in München unter Dingelstedts Leitung bei beschränkten Geldmitteln anerkennenswerth gehoben, hat in Berlin zwar nicht die Oper, aber das recitirende Schauspiel unter dem neuen Intendanten eine vollständige Niederlage erlitten.

* Der Wiener Männergesangverein, der allen Componisten für jede in seinen Concerten zum ersten Male ausgeführten Gesänge ein Honorar von einem Dukaten zugesagt, hat Wort gehalten und an funfzehn verschiedene Componisten zusammen 20 Dukaten für im Vereinsjahre vorgetragene Lieder ausgezahlt. Möchten andere

Vereine bald diesem Beispiel folgen. Am 26. und 27. Oct. feiert der Wiener Männergesangverein sein achtjähriges Gründungsfest.

* Adams neueste Oper „Giralda" wurde mit großem Beifall in Wien gegeben und man glaubt, daß sie sich auf dem Repertoir halten werde.

* In Petersburg wird die italienische Oper vom Coventgarden-Theater in London bis Ende Februar Vorstellungen geben. Unter den Sängern sind die Grisi und Persiani und Mario, Tamburini und Ronconi. Die Gagen betragen für wenig über vier Monate 165,000 Francs und mit 35,000 Fr. garantirte Benefizvorstellungen. An neuen Opern sollen Aubers „verlorner Sohn" und Donizettis „Favoritin" zur Aufführung kommen.

* Aus Bologna wird folgender beklagenswerther Vorfall gemeldet: Am 10. Oct. Vormittags gegen 9 Uhr saß der berühmte Tenor Fraschini wie gewöhnlich bei seinem Frühstück, als sein College, der Bariton Collini, dem seit einiger Zeit seiner geschwächten Stimme wegen kein außerordentlicher Beifall gezollt wurde, eintrat und ihm freundschaftlich die Hand reichte. Nach kurzem Gespräche über gleichgültige Dinge zog Collini einen Dolch hervor, mit dem er den braven Fraschini drei Stiche an der Seite des Herzens versetzte, worauf Letzterer sogleich zusammenbrach und entseelt auf dem Boden liegen blieb. Der Meuchelmörder, der am Eingangsthore des Hauses einen Wagen zu seiner Verfügung stehen hatte, suchte in der Flucht seine Rettung. Auf diese grauenvolle Weise verliert die italienische Oper zwei ihrer tüchtigsten und beliebtesten Träger. Fraschini war verheirathet und Vater von vier Kindern.

* Lola Montez, gegenwärtig in Lyon, hat an Herrn Véron in Paris ein Schreiben gerichtet, in welchem sie gegen die falschen Nachrichten, die im „Constitutionnel" über sie veröffentlicht worden, protestirt. Sie schließt den Brief mit folgender Drohung: „Wenn Sie fortfahren, mein Herr, so werde ich mich gezwungen sehen, Ihnen meine Karte und meine Zeugen zu senden, um Ihre lächerliche Feindschaft zu vernichten. Ich werde Sie jedoch nicht auf Pistolen fordern, ich bin im Kampf loyaler. Ich werde Ihnen zwei Pillen in einer Schachtel anbieten, von welchen die eine Gift enthalten wird; und Sie werden ein Duell mit Waffen nicht verweigern können, welche Sie genau kennen.

* Die illustrirte Zeitung giebt in ihrer neuesten Nummer das Portrait des berühmten Sängers Roger, nebst einer lesenswerthen Charakteristik desselben aus der Feder des Schauspielers Wallner.

* Allen Clavierlehrern und Schülern dürfte ein eben bei Meyer jun. in Braunschweig erschienenes Werk zu empfehlen sein, das dazu bestimmt ist, die vielen seichten und kleinlichen Stückchen überflüssig zu machen und statt ihrer solche Stücke zu geben, die nicht weniger auf das Gemüth wie auf die Finger wirken und Lehrern wie Schülern angenehm sind. Die Echtheit und Wahrheit der Musik mögen alle Nationen der Erde bezeugen, denn sie selbst gaben die Weisen dazu her. Der Titel lautet: Volksmelodien aller Nationen der Erde als Uebungsstücke für das Pianoforte vom ersten Anfangs-Unterricht an in stufenweiser Folge bis zur höheren Ausbildung. Eingerichtet, geordnet, mit Fingersatz und Vortragsbezeichnung versehen und herausgegeben von Louis Köhler.

---

# Ankündigungen.

**Singelée, J. B.,** Op. 16. Fantaisie sur la Part. du diable p. Violon av. Pfte. 1 fl. 48 kr.
**Steglich, H.,** Elvira-Polka p. Pfte. 18 kr.
**Stephens, Ch.,** Op. 1. Trio p. Pfte., Viol. u. Vclle. 4 fl. 48 kr.
**Strauss, J.,** Le Jardin d'hiver. No. 13. Les Camelias, Redowa p. Pfte. 27 kr.
**Talexi, A.,** Hercule, grand Galop p. Pfte. 45 kr.
**Wallerstein, A.,** Neue Tänze f. Pfte. No. 28. Savoyarden-Polka. No. 29. Kinder-Ländler. No. 30. Mignon-Polka à 27 kr.

---

# Neue Musikalien

im Verlage von

## C. F. PETERS, Bureau de Musique,

in Leipzig.

**Bach, J. S.,** Six Concertos publiés pour la première fois d'après les manuscrits originaux par S. W. Dehn, Conservateur de la Bibliothèque royale de Berlin.
Second Concerto pour Violon, Flûte, Hautbois et Trompette concertans avec accomp. de 2 Violons, Alto, Violoncelle et Basse. 2 Thlr. 5 Ngr.
Partition. 1 Thlr.
Parties. 1 Thlr. 5 Ngr.
Troisième Concerto pour 3 Violons, 3 Altos et 3 Violoncelles avec Basse, 2 Thlr. 20 Ngr.
Partition. 1 Thlr.
Parties. 1 Thlr. 20 Ngr.
Quatrième Concerto pour Violon et 2 Flûtes concertantes avec accomp. de 2 Violons, Alto, Violoncelle et Basse. 3 Thlr. 10 Ngr.
Partition. 1 Thlr. 20 Ngr.
Parties. 1 Thlr. 20 Ngr.
— — Oeuvres complettes Livr. 16. contenant:
Concert en Fa majeur (Fdur) pour le Clavecin et deux Flûtes concertantes, avec accomp. de 2 Violons, Viola et Basse, publié pour la première fois d'après la partition originale p. S. W. Dehn et F. A. Roitzsch. 3 Thlr. 15 Ngr.
Partition. 1 Thlr. 15 Ngr.
Parties. 2 Thlr.
**Brunner, C. T.,** Kinder-Melodien. 8 Leichte Tonstücke über Jugendlieder. Heft 1. 15 Ngr. Heft 2. 15 Ngr.
**Corticelli, C.,** L'Aurore musicale. 15 petits morceaux doigtés pour le Piano à 5 Ngr.
Cahier 1. No. 1. Le Début. No. 2. La Valse. No. 3. L'Encouragement. No. 4. L'Attention. No. 5. La Plaisir à 5 Ngr.
**Gerke, O.,** 2d Grand Duo pour 2 Violons Op. 42. 1 Thlr. 5 Ngr.
**Jaell, A.,** Rhapsodie américaine pour le Piano Op. 19. 20 Ngr.
**Jansa, L.,** 6 Duos pour 2 Violons Op. 74. No. 4. 5. 6. à 20 Ngr.
**Kalliwoda, J. W.,** Allegro pour le Piano à 4 mains Op. 162. 1 Thlr.
**Kalliwoda, Wilh.,** 6 Characterstücke für das Pianoforte Op. 2.
No. 1. Romanze. No. 2. Scherzo. No. 3. Lied à 5 Ngr.
No. 4. Pastorale. No. 5. Frühlingslied. No. 6. Nocturne à $7\frac{1}{2}$ Ngr.
**Kunstmann, J. G.,** Album für 2 Violinen, Viola und Violoncelle, angehenden Quartettspielern und Freunden dieser Unterhaltung gewidmet. 1 Thlr. 20 Ngr.
**Riesch, Graf Theod.,** Worte und Töne für das Pianoforte Op. 5. 1 Thlr. 10 Ngr.
— — Rhapsodischer Gedanke nach Worten des Componisten für das Pianoforte Op. 7. 12 Ngr.
**Schumann, Rob.,** Ouverture zu Schillers „Braut von Messina" für grosses Orchester. Op. 100. 2 Thlr. 20 Ngr.

Ausgegeben am 23. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Drittes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 23. October 1851.

(Erster Theil: Sinfonie (Bdur) von J. Haydn. — Recitativ und Arie aus „Iphigenia in Tauris" von Gluck, gesungen von Herrn von der Osten, königl. Hof-Opernsänger aus Berlin. — Concert für das Pianoforte (Esdur) von J. Moscheles, vorgetragen von Herrn D. Pruckner aus München. — Zweiter Theil: Ouverture zu Coriolan von L. van Beethoven. — Cavatine aus dem Oratorium Paulus von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Herrn von der Osten. — Fantasie über Motive aus Don Juan von F. Liszt, vorgetragen von Herrn Pruckner. — Adelaide, Gedicht von Matthisson, für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von L. van Beethoven, gesungen von Herrn von der Osten. — Ouverture zu Euryanthe von C. M. v. Weber.

Die beiden Gäste dieses Concertes, Herr von der Osten und Herr D. Pruckner, haben sich hervortretend ausgezeichnet und sind ebenso vom Publikum durch lauten Beifall und Hervorruf ausgezeichnet worden. Die Stimme des Herrn von der Osten hat keinen dicken Tonstrahl, aber sie ist von einer überaus wohlgefälligen Lieblichkeit, hell, rein und weich in Ohr und Herz fließend, jugendlich frisch, nicht abgesungen. Er trägt die Töne sicher und fest durch das vorgeschriebene Tempo, ohne zu wanken und ohne ihnen etwas von ihrer Geltung zu rauben oder etwas hinzuzuthun; er hat eine gesunde Brust und hinlänglichen Vorrath an Athem für die längsten Töne, aber nirgends spürt man den Athem, man fühlt, daß er bei dem längsten Tone davon noch übrig hat, und empfindet nicht jene Angst, er werde nicht ausreichen. Genug, er versteht zu singen und kennt seine schönen Mittel, die er niemals forcirt. Sein Vortrag ist natürlich und gefühlvoll und man versteht jedes Wort seines Gesangs. Das sind viele und seltene Vorzüge. Das Recitativ in der Arie von Gluck wurde ein wenig zu sehr gedehnt, eine Schwäche, welche sich die meisten Sänger zu schulden kommen lassen. Recitativ ist Gespräch und muß demgemäß vorgetragen werden. Den tiefsten Eindruck brachte der talentvolle Sänger durch die Arie aus Paulus hervor.

Herr Pruckner, ein noch sehr junger und bescheidener Künstler, wird bald zu den Pianisten ersten Ranges gehören. Volle Fertigkeit der Neuzeit, schöner deutlicher Anschlag, Kraft, Energie, ebenso Zartheit bis zu den duftigsten Klängen charakterisiren

sein Spiel. Er trug das Concert von Moscheles mit Verständniß und vollständiger Beherrschung seiner Aufgabe vor, ebenso die überaus schwierige Don Juan-Fantasie von Liszt mit sicherster Fertigkeit und gutem Geschmack; — freilich muß man Liszt heißen, um dies letztere Stück zur vollen Geltung zu bringen.

Die Sinfonie von Haydn und die beiden Ouverturen wurden mit Vollendung vom Orchester ausgeführt und besonders der letzte Satz der Sinfonie wirkte elektrisch durch seine jugendliche Frische, doch schien uns das Tempo dieses Satzes zu schnell, die Violinen vermochten die Sechszehntheilfiguren kaum herauszubringen. B.

---

## Signale aus Wien.

Vorbereitungen. — Eröffnung des „eigentlichen" Conservatoriums. — Adams „Giralda." — Ein neues Ballet. — Aussichten.

Wir sind in den October-Mond getreten. — Der größte Theil unserer Bewohner, die Logen und Concertsäle füllen, zuweilen wohl auch die eigenen häuslichen Hallen der Kunst zu öffnen pflegen, ist wieder eingezogen in unsere Hauptstadt; Künstler aller Instrumente, die sich im Laufe dieses Sommers in der großen Metropolis Großbritanniens erholt oder — auch nicht erholt haben, zeigen sich vorläufig, wie bescheidene Schneeglöckchen, die aus dem dürren Laube heraus das Terrain recognosciren, auf Wiens Gassen, die beiden Conservatorien bereiten, obwohl getrennt, gleichzeitig großartige Produktionen ihrer Eleven vor, Quartettsoiréen treten wieder ins Leben, Herr v. Holbein ladet unter stereotypen Versprechungen, daß die unter seiner Leitung stehende Oper Alles aufbieten werde u. s. w., zum Winterabonnement ein — es ist keine Frage mehr, wir werden großen Lärm erleben, wir werden einen Winter haben, wir finden in dem Obengesagten eine Gewährleistung dafür, wenn auch fortwährend „laue Lüfte lispeln" und die Sonne in nie geahnter Pracht noch im October leuchtet über Gerechte und Ungerechte. —

Wir wohnten am 4. d. M. der Eröffnung des „eigentlichen" Conservatoriums bei und haben uns ernstlich erbaut an den Reden der Herren Prof. Fischhof und Hellmesberger jun. Wie schön sprachen die Herren, wie leicht floß ihnen ihrer Riesenaufgabe gegenüber der Worte Honigseim vom Munde und was haben sie Alles versprochen! Wollten wir nur etwa der Hälfte von allem Gesagten Glauben schenken, so wäre der stürmische Heranbruch einer neuen musikalischen Aera unter dem Panier des Herrn Prof. Fischhof unvermeidlich, und wir würden bald auf eine Höhe gelangen, von der aus wir, wie in der Politik, auch in der Musik Gesetze vorschreiben könnten. — Der Lehrkörper zählt übrigens hervorragende Namen; daß deutsche Sprache gar nicht oder nur oberflächlich von einem Italiener gelehrt wird, verleiht dem Institute einen specifisch italienischen Charakter.

Zu des Kaisers Namenstage bot das Hofoperntheater Adams komische Oper: „Giralda", mit Fräulein Wildauer in der Titelrolle. — Der gewandte Scribe hat mit diesem Libretto wieder ein Preisstück seiner Fabrik hingestellt, wenngleich bei der Schürzung des Knotens ziemlich keck auf Kosten der Wahrscheinlichkeit gesündigt wird. — Haben wir uns indeß bequemt, daran zu glauben, daß ein junger Müller sich eine Stunde vor der Trauung heimlich sein Mädchen für 1000 Piaster abkaufen und diese sich ohne Argwohn mit dem vermummten Käufer im Dunklen trauen läßt, so werden uns die folgenden Scenen, die der geniale Franzose mit bewunderungswürdigem Geschicke an einander reiht, viel Stoff zur Heiterkeit bieten. — Adams Musik bleibt bei weitem hinter der Leistung des Dichters zurück und erinnert nur selten, nicht durch Melodie, wohl aber durch die Art der Instrumentation, an den Componisten des Po-

stillons, dessen Pikanterien hier ein weites Feld geboten wäre, hätte er sich nicht zu sehr im Cultus banaler Balletmusik ergangen. — Die Aufführung erlahmte an der schon oft gerügten Unfähigkeit unserer Sänger, den Dialog zu tractiren. Oesterreicher Dialekt eignet sich für die französische Spieloper ebensowenig, wie eine Bauernfaust zu Pariser Glacéhandschuhen. — Fräulein Wildauer, die neben ihrer heimathlichen Mundart auch ein sehr reines, fehlerfreies Deutsch zu reden versteht, bleibt natürlich von dieser Anklage ausgeschlossen. Sollen wir aller Neuigkeiten gedenken, so bleibt noch ein neues Ballet zu erwähnen übrig, das „Bellerophon" heißt, Herrn von Holbein zum Verfasser und Herrn Ferd. Waldmüller zum Componisten hat. Die billige Schablonenmusik des Letzteren rettete das Kunstwerk (?) der Direction vor schmählichem Untergange. — Herr Holbein ist in den Jahren, wo die mühsam herumgepeitschte Fantasie sich endlich nach Ruhe sehnt; warum denn sie also immer vom Neuen auf ein Feld locken, wo sie sich nie mit Erfolg erging! —

Roger werden wir in dieser Saison nicht hier hören, ebensowenig die Sontag. Bei Beiden sind wir, wie immer, zu spät gekommen. Dagegen dürfen wir einem Gastspiel der Frau Köster von Berlin und dem Engagement von Fräulein Schwarzbach, früher in Dresden, jetzt in Prag, entgegensehen. — Dies sind wenigstens die Resultate jener zwei Männer, die ausgesandt waren, Sängerinnen zu suchen. —

**Modestus.**

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. In der verflossenen Woche trat Frau Küchenmeister-Rudersdorff als Fidelio auf, wir können diese Partie nicht zu ihren Glanzrollen rechnen, obwohl einzelne Momente sehr gelungen waren. — Fräulein Tonner gab am 28. Oct. als dritte Gastrolle die Rosine im Barbier, sie sang diese Partie sehr hübsch und geschmackvoll und fand eine sehr beifällige Aufnahme. Wir haben schon früher erwähnt, daß diese Oper bei uns in allen Rollen ganz vorzüglich repräsentirt ist, sie erregte auch heute große Freude und Heiterkeit beim Publikum, namentlich war Herr Behr als Doktor Bartolo wieder bei so gutem Humor, daß das Haus in fortwährender Bewegung blieb. — Fräulein Tonner wird nach ihrem heutigen Auftreten nun wahrscheinlich doch noch engagirt werden.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kömmt Mendelssohns „Lobgesang" zur Aufführung, Fräulein Mayer und Herr Wiedemann werden die Soli singen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Die Wintersaison hat auch bei uns begonnen; am 22. d. M. fand das erste Gesellschaftsconcert statt und zwar unter Leitung des königl. Musikdirectors Herrn Franz Weber, welcher provisorisch Hiller's Stelle eingenommen hat, und seine Befähigung, die größeren Massen zu leiten, in befriedigender Weise kund gab. Eröffnet ward das Concert mit Beethovens herrlicher Cdur-Ouverture (Op. 124), welche für uns das unnachahmliche Musterbild einer Fest-Ouverture ist, gegen deren einfach-würdige Festlichkeit selbst das Gepränge einer Weber'schen Jubel-Ouverture sich wie eitel und flitterhaft ausnimmt. Hierauf folgte das Mozart'sche Pianoforte-Concert in Esdur, welches von Herrn Eduard Frank angemessen und würdig vorgetragen wurde; besonders ist an seinem Spiele der treffliche Anschlag und die damit in Verbindung stehende Sauberkeit und Correktheit hervorzuheben; die schön improvisirten Cadenzen waren im Geiste der Composition gehalten und zeugten von der bedeutenden Combinationsgabe des Herrn Frank, den wir jetzt mit Freuden den Unsrigen nennen. Leider war die zu tiefe Stimmung des Flügels so empfindlich, daß sie dem Totaleindruck des Concertes wesentlichen Eintrag that. Das Requiem für Mignon, für Chor, Soli und Orchester von Robert Schumann beschloß den ersten Theil. Ueber ein so geistreiches, tiefdurchdachtes Werk kann unmöglich nach einmaligem Hören ein Urtheil gefällt werden, zumal wir überhaupt hier noch nicht sonderlich mit Schumann's Genius vertraut gemacht wurden, indem man erst in der letzteren Zeit begonnen hat, uns seine Werke vorzuführen. Jedenfalls ist es ein sehr bedeutendes Werk; der Componist hat den Geist der Dichtung innig durchdrungen und uns theilweise tief erschüttert, theilweise freilich auch kalt gelassen. Den zweiten Theil bildete Mendelssohns

Lobgesang. Das geniale Werk verfehlte, wie immer, so auch diesmal, seine Wirkung nicht. Ueber ein so allgemein anerkanntes und beliebtes Werk brauchen wir uns nicht weiter auszulassen. Die Ausführung beider Chorwerke war bis auf geringe Einzelheiten höchst anerkennenswerth.

✱ Im königl. Opernhause in Berlin setzte Herr Bost als Bürgermeister in Lortzings „Czaar und Zimmermann" sein Gastspiel fort. Auch in dieser dankbaren Rolle vermochte er nicht den Beweis zu liefern, daß er den Ansprüchen an einen Baßbuffo, wie ihn eine Bühne ersten Ranges bedarf, völlig genügte, so manches einzelne Anerkennenswerthe auch in seiner Leistung war. — In der „Martha" trat ein Gast, Herr Theodor Formes, Bruder des Bassisten, als Lyonel auf und gefiel. Es ist ein mit sehr angenehmer Stimme begabter Sänger, der in dieser Beziehung an Mantius in seiner früheren besten Periode erinnert, und im Spiel eine ansprechende Gewandheit entwickelt. Sehr lobenswerth löste Herr Salomon seine Aufgabe durch Spiel und Gesang als Plumkett, welche Partie früher von Herrn Böttcher gegeben wurde.

✱ Die Unterhandlungen mit Fräulein Wagner wegen Verlängerung ihres Engagements in Berlin sind noch nicht zu einem festen Abschlusse gediehen, sämmtliche dahin laufende Nachrichten sind unrichtig; erst Anfang künftigen Monats wird sich etwas Bestimmtes über ihre fernere Anstellung sagen lassen.

✱ Der Musikdirector Hühnerfürst ist aus Berlin nach Dresden übergesiedelt und dirigirt daselbst ein Communalgarden-Musikchor.

✱ Die schwedische Sängerin Fräulein Ebeling hat sich von ihrem schweren Leiden durch ihren Aufenthalt auf dem Lande wieder erholt und gedenkt während dieses Winters in den Gewandhausconcerten zu Leipzig mitwirken zu können.

✱ Fräulein Marie Wieck wird im Laufe der beiden kommenden Monate in Dresden drei musikalische Soireen veranstalten und darin unter anderen Mendelssohns Gmoll-Concert, das Quintett von Robert Schumann, ein Trio von Beethoven, sowie dessen Sonate Op. 109 und den ersten Satz aus Op. 106 zu Gehör bringen, daneben aber auch die neue virtuose Richtung des Pianoforte durch gewählte Solostücke vertreten.

✱ Man schreibt aus Hannover: Am Mittwoch sahen wir Bellini's Nachtwandlerin, mit welcher Frau Moritz ihr Gastspiel beendigte. Ihre Amina war überaus vortrefflich. Das Publikum gewährte den Leistungen der liebenswürdigen Künstlerin durch zweimaliges Hervorrufen eine wohlverdiente Belohnung, die uns um so anerkennenswerther erscheint, als die Bellini'schen Opern früher fast bis zum Ueberdruß gegeben wurden, und wir die größten Sängerinnen des In- und Auslandes als Amina zu hören Gelegenheit gehabt hatten. Gehört die Stimme der Frau Moritz auch nicht zu den stärkeren, so hat sie dafür etwas unbeschreiblich Liebliches und Anmuthiges, das je öfter man diese junge Sängerin auftreten sieht, desto fühlbarer hervortritt. Ihr Spiel, fern von aller Effekthascherei, hat jenes gewisse Etwas, das den Zuschauer sofort zu ihren Gunsten einnimmt.

✱ Man schreibt aus Wien: Wenn unsrem schon seit Monaten auf der Reise sich befindenden Hofcapellmeister Esser nicht ein Fischzug Petri glückt, um unserem stark gelichteten Gesangspersonale Succurs zu bringen und unsren Nöthen mit einigen Primadonnen, einer tüchtigen Coloratursängerin, einem Spieltenor, einer zweiten Altistin, sowie ein paar kräftigen Bässen abzuhelfen, so mögen wir getrost all unsre Sehnsucht nach einer „Zauberflöte," „Hochzeit des Figaro," „Jessonda," „Faust," „Vestalin," „Olympia" u. s. w. in das Ressort getäuschter Hoffnungen werfen, unseren schönen Träumen ein fare well nachrufen, zum hunderteinten Male die „Martha und „Ernani" hören, und aus den wenigen, wegen Mangel an Besetzung, noch nicht ganz unmöglich gewordenen Opern Meyerbeers Lethe trinken.

✱ Die Pariser „Revue musicale" enthält einen Aufsatz über Roger's Auftreten in Deutschland nebst Abdruck eines mit etwas muthwilliger Laune geschriebenen Briefes des Sängers über sein Auftreten in Dresden. Roger schreibt darin an seinen Freund Lovy: „Ich muß Dir noch mittheilen, daß ich gleich bei meiner Ankunft in Dresden die Vorsicht brauchte, einen gewaltigen Schnupfen zu bekommen, so daß ich sagen kann, ich habe den „Propheten" nicht gesungen, sondern geniest. Das Publikum hat aber nichts davon gemerkt." — Hierin irrt sich Herr Roger gewaltig. Das Publikum merkte das sehr wohl, es war aber artig genug, es Herrn Roger seiner sonstigen ausgezeichneten Eigenschaften halber nicht merken zu lassen. Nicht nur das Publikum in Dresden,

sondern auch in allen andern Städten wo der Sänger gastirte. hat gemerkt, daß Roger ein großer Künstler ist, aber auch daß er mit oder ohne Schnupfen sehr wenig Stimme mehr besitzt.

* Die italienische Oper in Paris ist am 14. October mit „Lucrezia Borgia" unter Hillers Direction eröffnet worden; die Barbieri-Nini sang die Titelrolle und machte so ziemlich Fiasco.

* Das Jenny Lindfieber ist in den Vereinigten Staaten ohne Nachwehen vorübergegangen, um einer ähnlichen Krankheit Platz zu machen; denn die Sängerin Miß Hayes, der irische Schwan, wie sie genannt wird, ist nicht weniger gefeiert, als die schwedische Nachtigall. Bei ihrem ersten Auftreten in der „Nachtwandlerin" waren im Castle Garden Theater in Newyork nicht weniger als 7000 Billets verkauft. — Jenny Lind hat übrigens einen neuen musikalischen Feldzug begonnen; in ihrer Begleitung sind Salvi, Josef Burke, Otto Goldschmidt und Beletti. Von Buffalo aus wird sie Concerte in Toronto, Detroit, Chicago, Cincinnati, Cleveland und dann in Newyork, Boston und Philadelphia geben. Ihr letztes Concert wird am 15. Dec. in Newyork stattfinden.

* In Newyork sind jetzt 16 Theater, wo fast jeden Abend gespielt wird und welche zusammen 44,000 Personen fassen können, mit einer durchschnittlichen Einnahme von 21 bis 25,000 Dollars allabendlich. Wir glauben nicht, daß irgend eine Hauptstadt der alten Welt ähnliche Einnahmen aufzuweisen hat. Das größte Theater, Broadway, faßt 4560, und Tripler Hall 4157 Personen.

* Verdi's Oper „Il Rigoletto" kam in Rom unter dem Titel „Viscardello" mit der Evers, Fiorio, Coletti, Boucordé, Benedetti u. A. zur Aufführung. Sämmtliche Stücke fanden den größten Beifall und die Sänger wurden öfters gerufen.

* Aubers neue Oper „der verlorene Sohn" ist am 22. Oct. zuerst in Gratz in deutscher Uebersetzung in Scene gegangen. Der Sieg der Oper ist, wie man von dort schreibt, mehr auf das Auge, als auf Ohr und Herz gerichtet.

* Die Oper „Enzio" vom Hofcapellmeister Randhartinger soll nächstens im Hofoperntheater zu Wien in Scene gehen.

* Herr Jadassohn, ein junger talentvoller Schüler Liszts, ließ sich in Breslau im Theater hören, er entwickelte glänzende Technik und ein brillantes Spiel, weshalb ihm vom Publikum sehr reicher Beifall gespendet wurde. Er spielte Webers Polacca in der Liszt'schen Bearbeitung, eine Concert-Etude von Liszt in Fmoll und dessen Fantasie aus Lucia.

* Kücken ist zum königl. Württembergischen Hofcapellmeister bei der Oper in Stuttgart ernannt worden.

* Meyerbeer wollte am 25. Oct. Paris verlassen, um nach Berlin zurückzukehren, wenn sein Kräfte es ihm gestatten, da er nach langer und gefährlicher Krankheit in Boulogne noch sehr der Erholung bedarf.

* Die Nachricht von der Erdolchung des Tenoristen Fraschini durch seinen Freund Collini hat sich nicht bewährt, beide befinden sich in erwünschtem Wohlsein.

* Gute Preise. Der Tenorist Ander hat fürs kommende Frühjahr ein Gastspiel in London mit 16,000 Gulden Conv.-M. abgeschlossen. Fräulein Johanna Wagner sind von Paris für ein Jahr 17,000 Thaler geboten, dabei soll sie vier Monate Urlaub haben.

* Die Verlagshandlung von Schott in London entwickelt seit einiger Zeit eine große Rührigkeit. Sie hat mehrere interessante Compositionen gebracht, und behauptet würdig ihren Platz neben den bekanntesten englischen Handlungen.

* Ein junges, vielversprechendes Talent hat ein leider zu früher Tod dahingerafft. Karl Eschborn, der Sohn des rühmlich bekannten Capellmeisters Eschborn, der Jahre lang in Cöln gelebt, ist in Stuttgart am 18. Oct. gestorben. Der junge Mann, der erst im 19. Lebensjahre stand, war ein ausgezeichneter Clavierspieler; er hatte zweimal in Paris den ersten Preis für Composition gewonnen; er hatte als Director der Oper in Cöln im vergangenen Jahre bewiesen, daß die Kunst von ihm dereinst Treffliches erwarten durfte.

# Ankündigungen.

---

Ausgegeben am 30. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Rhapsodie hongroise par F. Liszt

pour le Piano.

No. 1.

Dédiée à son ami E. Zerdahely.

Pr. 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Wenn man unserer Zeit Mangel an eigenthümlicher Erfindung nachsagt, so blicke man auf vorliegende Rhapsodie, und man wird sogleich zugestehen müssen, daß sie noch vorhanden ist, und zwar im höchsten Grade. Freilich ist sie in diesem Grade höchst selten, aber das war sie zu jeder Zeit. Liszt ist eine wunderbar künstlerisch begabte Natur. Alle Saiten der Gefühle ertönen gleich leicht, gleich wahr, gleich energisch in seinem Innern. Der Ausdruck für alle Arten von Empfindungen, von der stürmischen Begeisterung bis zur zarten Sehnsucht steht ihm auf seinem Instrument zu Gebote.

Was uns aber an vorliegendem Werke, einer ächten, edlen Composition am meisten erfreut hat, ist eine gewisse Läuterung seines Wesens, ein Vermeiden alles excentrischen, forcirten, eine Klarheit, Bestimmtheit jedes einzelnen Gedankens, so wie der ganzen Form. Es ist nirgends ein Takt zu finden, der irgend an einen früher dagewesenen eines andern Meisters nur im entferntesten erinnerte, der nicht aus Liszt's Geist und Gefühl unmittelbar entsprungen wäre, es ist aber auch kein einziger vorhanden, der seine Eigenthümlichkeit durch Verletzung irgend einer wesentlichen Kunstregel oder auf Kosten der Wahrheit und Schönheit gewonnen hätte. Ich will keine fantastische Beschreibung von der Poesie des Inhaltes geben, wenn ich es auch vermöchte; daß Liszt ein poetisches Gemüth hat, braucht nicht dargethan zu werden, und wer diese Composition in dem Geiste ihres Schöpfers aufzufassen und darzustellen befähigt ist, wird den Ausdruck, der darin sich ausspricht, ohne meine Erklärung erkennen und empfinden. Aber daß auch der technische Bau des Ganzen und des Einzelnen höchst klar, durchaus künstlerisch, nach den besten Maximen der besten Meister gezimmert ist, das muß gesagt

werden, weil so manche, die mit Vorurtheil oder mit Unkenntniß an die neuere Produktion gehen, diese höhere Regelmäßigkeit nicht finden wollen oder nicht finden können.

Man fasse den ersten Takt des **Lento quasi Recitativo**, den ersten Takt des darauf folgenden **Andante con moto**, den ersten und zweiten Takt des Andante (**assai moderato**) ins Auge und durchgehe dann das ganze Stück, um eine Kunst der thematischen Behandlung zu entdecken, wie sie kein früherer Meister fantastischer, ausdrucksvoller und erfindungsreicher ausgeübt hat. Man blicke mit derselben Aufmerksamkeit auf die späteren Themata und man wird dieselbe Erfindungskraft, Kenntniß und Gewandtheit erkennen.

Und bei aller Benutzung mannichfaltigster Figuren geht doch vorherrschend ein schöner, edler, ausdrucksvoller und eigenthümlichster Melodienzug durch das Ganze.

Es ist der Ungar, der aus dieser Rhapsodie spricht, der in Tönen verräth, was er als Ungar jetzt fühlt über das Geschick seines Vaterlandes. Wenn diese Rhapsodie in die Schriftsprache übersetzt würde, hätte man ein Gedicht à la Anastasius Grün.

So reich auch die Stimmen sie umspielen, siegend und leuchtend zieht die gefühlvolle Melodie durch das Tonstück.

Möchte doch dieser außerordentlich begabte Geist der Virtuosität, mit der er die musikalische Welt in Erstaunen gesetzt hat, nun seinem schaffenden musikalischen Genie vollen Raum gönnen, daß es sich nach allen Seiten hin aussprechen könne, und durch seine wahrhaft genialen Kunstschöpfungen, die seine reiche, glühende Fantasie, seine schöpferische Erfindungskraft und seine universelle Gefühlsenergie hervorzutreiben vermögen, zeigen, daß das Genie keiner Zeit fehlt.

---

## Viertes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 30. October 1851.

(Erster Theil: Ouverture zur Zauberflöte von W. A. Mozart. — Recitativ und Duett aus Wilhelm Tell von Rossini, gesungen von Fräulein Caroline Mayer und Herrn Widemann. — Suite für Orchester (Ddur) von J. Seb. Bach. — Halleluja, Chor aus dem Messias von G. F. Händel. — Zweiter Theil: Lobgesang. Eine Symphonie-Cantate nach Worten der heil. Schrift, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Fräulein Caroline Mayer, Fräulein Bichel und Herrn Carl Widemann. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singakademie und des Pauliner Sänger-Vereins in Verbindung mit dem Thomanerchor.)

Die schöne melodiöse Ouverture zur Zauberflöte eröffnete das heutige Concert, welches, am Vorabend des Reformationsfestes stattfindend, in seinen übrigen Theilen einen überwiegend feierlichen Charakter zeigte. Vergleicht man die Suite von J. S. Bach mit obiger Ouverture, so muß man erstaunen, welche Riesenschritte die Tonkunst in einem Zeitraum von 50 Jahren — so weit etwa werden die Geburtsjahre der beiden Werke auseinander liegen — gemacht hat. Kein Componist vor oder nach Mozart hat die künstlichsten und schwersten contrapunktischen Combinationen mit solcher Leichtigkeit und Anmuth, spielend hinzustreuen vermocht. Diese Suite, vor mehr als 100 Jahren von Bach für die Leipziger Abonnementconcerte (damals in den drei Schwanen) componirt, interessirt uns auch heute noch lebhaft, wenn auch manche Stellen, namentlich in den Trompeten, uns fast komisch erscheinen.

Eine ewige Schöpfung ist das „Halleluja" von Händel, durch seine Wahrheit, Erhabenheit und Majestät der Gestaltung und Empfindung; plastisch in den Tönen ausgemeißelt steht es da gleich einer vollendeten Statue für alle Zeiten.

In dem Duett von Rossini hörte man der Stimme des Fräulein Mayer heute mehr die drückende Hitze des Saales an, als die frische Luft des grünen Waldes, in welchem sie dem Geliebten ihre Gefühle enthüllt.

Die Aufführung des Lobgesangs von Mendelssohn, welche den zweiten Theil füllte, war nicht durchgängig vollendet, weder das Orchester noch die Solosänger, noch die Chöre waren vollständig befriedigend. Die Abstreifung des theatralischen Pathos ist die schwere Aufgabe des Sängers bei dem Vortrag solch kirchlicher Aufführungen, wir können nicht sagen, daß dies Herrn Widemann gelungen sei. B.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October: 4. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella, Frau Küchenmeister-Rudersdorff als Gastrolle). — 6. Oct. Johann von Paris, von Boieldieu (Prinzessin, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 11. Oct. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 13. Oct. Norma, von Bellini (Adalgisa, Fräulein Tonner als Gastrolle). — 15. Oct. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 19. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 21. Oct. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 24. Oct. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 28. Oct. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Fräulein Tonner als Gastrolle). — 29. Oct. Johann von Paris, von Boieldieu. — 31. Oct. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau Küchenmeister als Gastrolle). Im Ganzen 7 Opern in 11 Vorstellungen.

Herr Balletmeister Hoffmann und die Solotänzerin Fräulein Püfelt haben die hiesige Bühne verlassen, sich verheirathet und zusammen ein Engagement in Darmstadt angenommen. Unsere Bühne verliert in Herrn Hoffmann einen sehr tüchtigen Balletmeister.

Wie alljährlich beging das hiesige Conservatorium den Todestag Mendelssohns, den 4. November, in feierlicher Weise, durch Musikaufführungen von Werken dieses Meisters. Wir hörten diesmal von noch ungedruckten Compositionen: Stücke aus dem unvollendeten Oratorium „Christus" von großer Schönheit, sowie zwei anspruchslose einstimmige Lieder. Außerdem die Variations serieuses für Pianoforte, ein Quartett für Pianoforte in Hmoll Op. 3 und das vierstimmige Lied „Ruhethal." Ein eingeladener Kreis von Freunden und Verehrern Mendelssohns wohnte der erhebenden Erinnerungsfeier bei.

In den Gewandhausconcerten dieser und der nächsten Woche werden wir das Vergnügen haben, die Sängerin Mad. Moritz zu hören. Auch Herr Krüger aus Paris, ein Pianist von Distinction, wird im nächsten Concert spielen und ist bereits hier angelangt.

Die ausgezeichnete Harfenvirtuosin Fräulein Eyth ist hier anwesend und wir dürfen hoffen, dieselbe nächstens öffentlich zu hören.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Die Gebrüder Müller aus Braunschweig haben gestern ihre erste Quartettunterhaltung gegeben. — Herr Hugo Katterfeld hat ein Orgelconcert veranstaltet. Im Theater singt die La Grange, wenig Stimme, viel Coloratur, geschmacklose Toilette, abscheuliche Fides. Die „Italienerin in Algier" ist zweimal gegeben worden und gut. Lindemann übertrieb. Schüttky war komisch, weil er sich so dick angezogen hatte, daß er sich nicht bewegen konnte. Die La Grange war vortrefflich. Wurda ist nach Frankfurt, um die Sontag zu holen.

* Im Hofoperntheater zu Wien hat Fräulein Schwarzbach als Martha gastirt, jedoch mit wenig Erfolg, man vermißte eine vollendete Politur der Stimme und Gefühl und Grazie des Vortrags. Sie wird wohl nach Dresden zurückkehren.

* In Wien bewirbt sich Merelli um die Concession und um ein Darlehn von 600,000 Gulden bei der Regierung, um am Ballplatze nächst der Burg ein neues großes Opernhaus aufführen zu können. Das Darlehn erbietet er sich aus den Einnahmen im Laufe der ersten 15 Jahre abzutragen.

* Henriette Sontag, die gegenwärtig wieder zum erstenmale in Deutschland auf der Bühne zu Frankfurt a. M. aufgetreten ist, erregt dort Furore. Bei ihrem

sein Spiel. Er trug das Concert von Moscheles mit Verständniß und vollständiger Beherrschung seiner Aufgabe vor, ebenso die überaus schwierige Don Juan-Fantasie von Liszt mit sicherster Fertigkeit und gutem Geschmack; — freilich muß man Liszt heißen, um dies letztere Stück zur vollen Geltung zu bringen.

Die Sinfonie von Haydn und die beiden Ouverturen wurden mit Vollendung vom Orchester ausgeführt und besonders der letzte Satz der Sinfonie wirkte elektrisch durch seine jugendliche Frische, doch schien uns das Tempo dieses Satzes zu schnell, die Violinen vermochten die Sechszehntheilfiguren kaum herauszubringen. B.

---

## Signale aus Wien.

Vorbereitungen. — Eröffnung des „eigentlichen" Conservatoriums. — Adams „Giralda." — Ein neues Ballet. — Aussichten.

Wir sind in den October-Mond getreten. — Der größte Theil unserer Bewohner, die Logen und Concertsäle füllen, zuweilen wohl auch die eigenen häuslichen Hallen der Kunst zu öffnen pflegen, ist wieder eingezogen in unsere Hauptstadt; Künstler aller Instrumente, die sich im Laufe dieses Sommers in der großen Metropolis Großbritanniens erholt oder — auch nicht erholt haben, zeigen sich vorläufig, wie bescheidene Schneeglöckchen, die aus dem dürren Laube heraus das Terrain recognosciren, auf Wiens Gassen, die beiden Conservatorien bereiten, obwohl getrennt, gleichzeitig großartige Produktionen ihrer Eleven vor, Quartettsoiréen treten wieder ins Leben, Herr v. Holbein ladet unter stereotypen Versprechungen, daß die unter seiner Leitung stehende Oper Alles aufbieten werde u. s. w., zum Winterabonnement ein — es ist keine Frage mehr, wir werden großen Lärm erleben, wir werden einen Winter haben, wir finden in dem Obengesagten eine Gewährleistung dafür, wenn auch fortwährend „laue Lüfte lispeln" und die Sonne in nie geahnter Pracht noch im October leuchtet über Gerechte und Ungerechte. —

Wir wohnten am 4. d. M. der Eröffnung des „eigentlichen" Conservatoriums bei und haben uns ernstlich erbaut an den Reden der Herren Prof. Fischhof und Hellmesberger jun. Wie schön sprachen die Herren, wie leicht floß ihnen ihrer Riesenaufgabe gegenüber der Worte Honigseim vom Munde und was haben sie Alles versprochen! Wollten wir nur etwa der Hälfte von allem Gesagten Glauben schenken, so wäre der stürmische Heranbruch einer neuen musikalischen Aerá unter dem Panier des Herrn Prof. Fischhof unvermeidlich, und wir würden bald auf eine Höhe gelangen, von der aus wir, wie in der Politik, auch in der Musik Gesetze vorschreiben könnten. — Der Lehrkörper zählt übrigens hervorragende Namen; daß deutsche Sprache gar nicht oder nur oberflächlich von einem Italiener gelehrt wird, verleiht dem Institute einen specifisch italienischen Charakter.

Zu des Kaisers Namenstage bot das Hofoperntheater Adams komische Oper: „Giralda", mit Fräulein Wildauer in der Titelrolle. — Der gewandte Scribe hat mit diesem Libretto wieder ein Preisstück seiner Fabrik hingestellt, wenngleich bei der Schürzung des Knotens ziemlich keck auf Kosten der Wahrscheinlichkeit gesündigt wird. — Haben wir uns indeß bequemt, daran zu glauben, daß ein junger Müller sich eine Stunde vor der Trauung heimlich sein Mädchen für 1000 Piaster abkaufen und diese sich ohne Argwohn mit dem vermummten Käufer im Dunklen trauen läßt, so werden uns die folgenden Scenen, die der geniale Franzose mit bewunderungswürdigem Geschicke an einander reiht, viel Stoff zur Heiterkeit bieten. — Adams Musik bleibt bei weitem hinter der Leistung des Dichters zurück und erinnert nur selten, nicht durch Melodie, wohl aber durch die Art der Instrumentation, an den Componisten des Po-

Marschner'sche Quartette hörte, und oftmals in stiller Mondnacht klingt es über die Wellen des Bosporus: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut."

* Das Gebäude der italienischen Oper in Constantinopel ist neu und geräumig, die Decorationen sind sogar sehr schön und die Sänger leidlich. Das Publikum aber ist das unruhigste, das man sich denken kann, es pfeift, singt, stampft, wirft mit Orangen und liefert sich auf der Gallerie, welche in buntem Gemisch türkische Soldaten, Malteser, Bulgaren, Arnauten und Matrosen aller Länder vereinigt, oftmals blutige Schlachten. Sogar das Parterre wurde im letzten Winter von der Kampflust ergriffen. Es herrschte nämlich da Meinungsverschiedenheit über den Werth der beiden Primadonnen und es bildeten sich Parteien. Von Worten kam es zum Kampfe, und ein gesangbegeisterter Schuster von Cephalonia mußte sein Leben lassen, denn mitten im Parterre traf ihn tödlich ein italienischer Dolch. Als nun die Freunde des Gefallenen laut gelobten, für ihn müßten 10 Italiener fallen, ließ der Sultan — den Musentempel schließen.

* Lumley suchte diesen Sommer Rossini in Bologne auf. Rossini kannte den Mann nicht und hielt ihn für einen Angelfreund, Lumley ging darauf ein und sagte, er wolle ihm einen neuen Haken zeigen. Er nahm sein Portefeuille heraus und legte einen Haufen Banknoten hin. „Ich bin Theaterdirector," sagte er, „und biete Ihnen hunderttausend Francs für eine neue Oper." Rossini ist geldsüchtig und hatte einen schweren Kampf zu kämpfen; er schlug es aber doch ab, eine Oper zu schreiben. „Habt Ihr denn gar nichts mehr, daß Ihr mich in meiner Ruhe stört?" sagte er. „Es gab ja sonst auch einen gewissen Meyerbeer und Herrn Auber. Schreiben auch sie nichts mehr? Da mache ich ihnen mein Compliment.

* In Lüttich ereignete sich kürzlich im dortigen Theater ein Scandal, wie er vielleicht noch niemals vorgekommen sein dürfte. Die erste Sängerin Mad. Pretty hatte sich das Misfallen des Publikums zugezogen. Man verlangte ihre Entlassung. Der Director entsprach jedoch dem allgemeinen Wunsche nicht und ließ sie noch ferner singen. Als sie nun auf der Bühne erschien, wurde sie mit Pfeifen empfangen. Die Dame ließ sich jedoch nicht aus der Fassung bringen, und sang ihre Arie, während das Publikum pfiff. Da springt der Tenor Herr Baille, mit einem Stock bewaffnet, von der Bühne ins Parterre und schlägt mehrere junge Leute, die am Proscenium standen. Man kann sich die allgemeine Entrüstung denken, welche diese Brutalität hervorrief. Der Unwille steigerte sich noch, als man sah, daß die Sängerin das rohe Benehmen ihres Beschützers zu billigen schien. Die Polizei schritt sogleich ein und arretirte den unverschämten Sänger. Der Regisseur erklärte dem Publikum, daß weder Madame Pretty noch Herr Baille die Bühne wieder betreten würden.

* Die Mittheilung von der Ermordung des berühmten italienischen Sängers Fraschini durch seinen Collegen Collini lief vor einiger Zeit durch alle Blätter. Es dürfte interessant sein, den Ursprung des Gerüchts, wie ihn Fraschini in einem eigenhändigen Schreiben schildert, zu erfahren. „Ich vernehme so eben," schreibt Fraschini von Bologna 20. October, „die große Neuigkeit, weiß aber keinen Fraschini, der von Collini getödet sei, oder umgekehrt, nur so viel weiß ich, daß ein Brief von Triest hierher kam, der uns mittheilte, daß Collini mich aus Eifersucht oder andern Gründen erdolcht habe. Der Urgrund dieser Fabel mag in Folgendem liegen: Der Buffo Zucchini kam hier in ein Kaffeehaus; man fragte ihn, was es Neues gäbe? „Fraschini hat den Bassisten Tabellini mit drei Dolchstichen ermordet," sagte er, meinte aber damit meine Rolle in der Oper: „Luisa Müller", in welcher jener Bassist den Secretär Wurm giebt (d. h. ich ersteche ihn auf der Bühne, was ich zur Verhütung weiterer Mißverständnisse hinzufüge). Da nun die Oper dreimal gegeben war, machte das drei Dolchstiche. Aus diesem Scherze erfolgte nun ein endloses „on dit", demzufolge man sich erzählte, daß ich Collini, Tabellini, Lusina, ja sogar meinen Bedienten ermordet habe. Unglücklicherweise waren eben zwei Tage Theaterferien, wodurch nun die Combinationen ihren Höhepunkt erreichten."

* In Folge des Mannheimer Preisausschreibens („Du Tropfen Thau") sind 218 Bewerbungen eingegangen, unter denen jedoch nicht eine einzige des Preises würdig befunden wurde. Preisrichter waren Spohr, Kalliwoda und Täglichsbeck.

* Henry Litolff hat zu dem neuesten Drama von Griepenkerl: „die Girondisten" eine große Ouverture geschrieben, die in Braunschweig mit dem Drama am 23. Nov. zum ersten Mal zur Aufführung kommen wird.

* Meyerbeer soll eine Oper vollendet haben, die den Titel „Theuerdank" führt. Scribe hat abermals den Text geliefert, der aus der altdeutschen Geschichte entlehnt ist. Blanca Sforza ist die Hauptträgerin der Oper, deren Handlung mit einem schauerlichen Vehmgericht beginnt, welchem bekanntlich Kaiser Maximilian I. entschieden entgegentrat.

* Aus Robert Schumann's schöpferischen Händen sind wieder zwei neue Werke hervorgegangen, eine Sonate für Pianoforte und Violine und ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle. Beide sind so durchaus neu in der Erfindung, daß man von Bewunderung für die wahrhaft unversiegbare produktive Kraft ihres Autors erfüllt wird.

* Von dem talentvollen Componisten Theodor Kirchner, welcher kürzlich in Cöln den ersten Preis erhielt, befinden sich mehrere neue Werke unter der Presse, bei Luckhardt in Cassel werden vier Hefte Clavierstücke und bei Breitkopf & Härtel in Leipzig zwei Hefte Lieder von demselben erscheinen.

* Wir hatten kürzlich Gelegenheit, ein neues Werk von Ferdinand David zu hören, ein Quartett für Streich-Instrumente, sein erstes und zur Zeit noch Manuscript; es ist dasselbe eine der glücklichsten Schöpfungen dieses so vielseitig begabten Künstlers und wir verfehlen daher nicht, die Quartettspieler im Voraus auf das nächstens bevorstehende Erscheinen dieser interessanten Novität aufmerksam zu machen.

* Aus dem Verlag der Herren Breitkopf u. Härtel in Leipzig sind in den letzten Tagen abermals eine Anzahl gediegener Werke hervorgegangen, wir nennen unter anderen eine neue Prachtausgabe von Beethovens „Leonore" (Fidelio) im vollständigen Clavierauszug nach der zweiten Bearbeitung mit den Abweichungen der ersten, und einem interessanten Vorwort des Professor Otto Jahn; — das Streich-Quintett von Mendelssohn-Bartholdy Op. 87 in Partitur; dessen Ouverture für Orchester zu dem Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde", und eine „Concert-Arie" für Sopran mit Orchester und im Clavier-Auszug, gleichfalls von Mendelssohn; — ferner Clavierstücke von Heller (Op. 77), Veit (Op. 30), Voß (Op. 127), Tausch (Op. 1).

* Viel Interesse erregen die von Puttlitz herausgegebenen „Theaterbriefe" von Karl Immermann (Berlin, A. Duncker). Alle, welche sich für das Theater interessiren, finden in dem Büchlein eine reiche Ausbeute sinniger, treffender Bemerkungen, Urtheile und Gedanken.

* Der Componist Siegfried Saloman ist vom König von Dänemark zum Ritter des Danebrogordens ernannt worden.

* Rungenhagen in Berlin hat den Adlerorden dritter Classe vom König von Preußen erhalten.

# Ankündigungen.

---


Ausgegeben am 6. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Fünftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 6. November 1851.

(Erster Theil: Ouverture zu Schillers Schillers Braut von Messina von R. Schumann. (Zum ersten Male.). — Recitativ und Arie von Mozart, gesungen von Frau Henriette Moritz, Großherzogliche Hofopernsängerin von Schwerin. — Concert für die Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Cavatine: „Glöckle'n im Thale" aus der Oper Euryanthe von Weber, vorgetragen von Frau Henriette Moritz. — Finale aus der Oper „Euryanthe" von C. M. von Weber. (Euryanthe, Frau Henriette Moritz. — Lysiart, Herr Behr.) — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven.)

Die Sängerin Frau Henriette Moritz, welche wir heute zum ersten Mal in diesen Räumen begrüßten, ist eine angenehme, liebliche Kunsterscheinung, ihre Stimme hat jenen zarten, anmuthigen Charakter, der sie bestimmt, die sanfteren Saiten des weiblichen Herzens zum schönen Ausdruck zu bringen. Alles, was Studium und gute Lehre einer jungen Künstlerin verleihen können, gleichmäßige Ausbildung der Stimme, reine Intonation, deutliche ungezierte Aussprache u. s. w. besitzt Mad. Moritz. Was ihr aber kein Studium und kein Lehrer beizubringen vermag, tiefes Gefühl für das Vorzutragende, das hat ihr die gütige Natur in Kopf und Herz gelegt. Dessen ungeachtet schien die Sängerin sehr befangen zu sein vor dem ihr fremden Publikum, so daß die schönste Eigenschaft des Künstlers, die Bescheidenheit, ihren Leistungen sich anfangs feindselig erwies, anstatt sie zu unterstützen. Die Aufnahme des Publikums wird Frau Moritz gezeigt haben, daß ihre gewinnenden Eigenschaften auch unter dem Einfluß der Befangenheit noch einen großen Zauber üben. Unserem Ohr und Herzen haben ihre Vorträge einen sehr angenehmen Genuß gewährt. In dem Recitativ und der Arie der Gräfin Almaviva hörten wir die zärtlich wehmüthige Klage der tief verletzten Gattin; in der Cavatine eben so treu ausgedrückt die schwärmerisch liebende, von süßer Sehnsucht erfüllte Maid. Als der Teufel Nevers ihr mit seiner heuchlerischen Huldigung

naht, zog eine leise bange Regung wie ein trüber Schatten über die liebliche Stimme — in dem Finale strahlte die reinste jungfräulich zarte Freude in der ersten Melodie auf, perlte die Hoffnung baldigen Wiedersehens des Geliebten in den Rouladen leicht und fröhlich dahin.

Wir werden im nächsten Concert die Freude haben, Mad. Moritz nochmals zu hören.

Herr Behr singt immer ausdrucksvoll und charaktertreu, er war heute so vorzüglich wie immer.

Einen seltenen Genuß bereitete uns Herr Concertmeister David durch das Violin-Concert von Mendelssohn, das wie ein König aus der Masse seines oft so leichtfertigen Genres heraustritt. Herr David trug es heute in der That unübertrefflich, mit vorzüglicher Laune und Meisterschaft vor und das Orchester löste die keineswegs leichte Aufgabe einer präcisen Begleitung durchaus vollendet.

Ueber der Sinfonie eroica schien Beethovens Geist selbst zu schweben, so treu und vollkommen wurde diese wunderbar schöne Ideenwelt der Töne heraufbeschworen durch das begeisterte Orchester.

Wir haben schließlich noch des neuen Werkes von Robert Schumann zu gedenken, der Ouverture zur Braut von Messina, mit welcher das Concert begann und deren meisterhafte Ausführung die sorgfältigste Einübung bekundete. Die Ouverture erhielt nur mäßigen Beifall, sie gehört nicht zu jenen Compositionen, die ihre Schönheiten gleich bei ihrer ersten Erscheinung vollständig offenbaren, sie will öfter und näher betrachtet sein, um verstanden zu werden. Auch wir möchten nach einmaligem Hören kein Urtheil uns erlauben über ein Werk, das in verhüllten Formen und Zügen doch einen edlen Kern zu bergen scheint. B.

---

## Die Privatconcerte in Bremen.

Bremen, 5. November. Gestern wurde der diesjährige Cyclus unserer Privatconcerte eröffnet. Die Leser Ihres geschätzten Blattes kennen diese Concerte durch manche Berichte, die Sie in früheren Jahren mitgetheilt haben. Da ich also voraussetzen darf, daß einiges Interesse für die musikalischen Leistungen Bremens bei ihren Lesern vorhanden ist, so erlaube ich mir einige Worte zu Gunsten der Privatconcerte. Sie haben bereits einen guten Klang im musikalischen Deutschland, und Sie werden meinen Wunsch, diesen Ruf zu stärken, gerecht finden. Das Institut unserer Privatconcerte besteht seit 26 Jahren und feierte den November vor. J. sein erstes Jubiläum. Von einer Anzahl musikliebender Männer unter großen Schwierigkeiten unternommen und von kleinem Anfange fortgeführt, sind sie jetzt ein gesichertes und von von der öffentlichen Gunst getragenes Unternehmen, das sich weit über Bremen hinaus einen geachteten Ruf erworben hat. In vielen Städten von bedeutenderer Größe und weniger kaufmännischem, also der Musik von vornherein gewiß nicht geneigten Charakter, hat man sich bisher vergebens bemüht, eine gleich große, regelmäßig wiederkehrende Anzahl von Concerten zu Stande zu bringen. Bei der Einrichtung unserer Concerte haben, wie für alle solche Unternehmungen, Ihre Gewandhausconcerte zum Muster gedient. Dem Streben hat ein verdienter Erfolg nicht gefehlt; das Vorbild zu erreichen lag bei dem Unterschiede der musikalischen Kräfte Leipzigs und Bremens außer der Möglichkeit, wir können aber mit dem Geleisteten im vollsten Maße zufrieden sein. Das Orchester, dessen Leistungen den Hauptbestandtheil der Concerte bilden, ist aus dem Orchester des Stadttheaters und einer bedeutenden Anzahl anderer Musiker und tüchtiger Dilettanten zusammengesetzt und ist bei großen Orchesterwerken stärker als das Ihrige. Der Uebelstand ist hierbei allerdings nicht zu vermeiden, daß das so zusammengesetzte Orchester, das nur

10, höchstens 12 Male im Winter spielt und fast nie mehr als eine Probe für jedes Concert abzuhalten im Stande ist, nicht ganz den wünschenswerthen Grad der Einigung und Festigkeit erlangt. Aber was hier durch die Umstände entzogen wird, das wird durch wackeren Sinn und regen Eifer ersetzt, und ein glücklicher Erfolg fehlt so tüchtigem Streben fast nie. Was die Orchesterwerke selbst betrifft, so nimmt Beethoven mit seinen Symphonien den Vorrang ein, und mit vollem Rechte. Vielleicht wird der große Meister etwas zu sehr vorgezogen, Mozart und Haydn kommen bei weitem nicht so gut weg, und für die Neueren, Spohr, Schumann, Rietz, bleibt gar wenig Raum. Die Auswahl der Ouverturen geschieht mit ausgezeichneter Umsicht, und wir müssen hier namentlich die häufige Aufführung der Cherubini'schen Ouverturen mit ganz besonderer Anerkennung hervorheben. Was die Instrumental- und Vokalvorträge betrifft, so sind sie sehr mannichfaltig und fast verschwenderisch bedacht, wenigstens für unseren Privatgeschmack verschwenderisch. Die Zusammenstellung dieser Vorträge macht der Direction viele Mühe, indem zwar berühmte Künstler gern kommen, ihr Kommen aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und durchgängig sehr bedeutende Kosten veranlaßt. Ueberdies ist unser Publikum maßlos in seinen Forderungen und will stete Abwechselung. Größere Gesangswerke für Soli, Chöre und Orchester können leider bei der Scheu unserer Singakademie, Liedertafel und Dilettanten vor der Oeffentlichkeit fast nie zur Aufführung gebracht werden. — Lassen Sie mich nach diesem flüchtig entworfenen Bild unserer Privatconcerte, dessen Züge ich gelegentlich näher ausführen werde, noch einen kurzen speciellen Bericht über das gestrige erste Privatconcert hinzufügen. Ich habe Ihnen darüber nicht viel Neues, aber viel Gutes zu melden. Das Orchester führte die liebliche erste Symphonie Beethovens (Cdur) und Cherubini's Ouverture zu den „Abenceragen" aus, beide mit Glück. Die Solovorträge hatten die Schwestern Dulcken aus London (Pianoforte und Concertina) und Fräulein Rosa Hagen, früher Mitglied des Hoftheaters in Neustrelitz, jetzt hier Gesanglehrerin. Die Schwestern Dulcken kennen Sie aus Ihrem zweiten Gewandhausconcert; Beider Leistungen, deren bedeutendste das Weber'sche Concertstück war, von Sophie Dulcken vorgetragen, hatten den vollständigsten Erfolg.

F. P.

---

## Musikleben in Düsseldorf.

Wir befinden uns wieder am Anfange eines neuen Jahres, nämlich eines Musikjahres, welches nicht wie ein Kalenderjahr am 1. Januar beginnt, sondern dann, wenn die Menschen, gesättigt von den Freuden eines zurückgelegten Sommers, sich den Zerstreuungen des herannahenden Winters in die Arme zu werfen bestrebt sind. Da stehen denn bei uns natürlich die Concerte oben an; und diese sind eben nicht etwa bloße Zerstreuungen, — sie erfüllen in der That bei uns den edlen, schönen Zweck, den ein Kunstinstitut haben muß, wenn von einer Förderung wahrer Kunstinteressen die Rede sein soll, und darum dürfen wir wohl den Neujahrstag unserer Musikbestrebungen, welcher diesmal auf den 23. October fällt, da an demselben das erste Concert stattfand, wiederum mit wahrer Freude begrüßen. Doppelt erhöht wird diese Freude aber dadurch, daß Robert Schumann wieder seine Kräfte der guten Sache als Dirigent weiht. Dieser geniale Meister äußert nach wie vor eine Thätigkeit, bezugs der ihm zu Gebote stehenden Mittel, welche nur Gutes und Schönes zu Tage fördern kann.

Das erste Concert legte hiervon wiederum, wie die vorjährigen, schlagendes Zeugniß ab, denn wir hörten vorzügliche Leistungen, die nur bezeichnend sind für den hier waltenden regen Sinn und Eifer. Zumal das durch den verehrten Dirigenten beseelte Zusammenwirken des Orchesters gewährte in Mendelssohns herrlicher Symphonie in

Adur (Nr. 4), so wie in der bekannten Festouverture von Rietz, und derjenigen zu Olympia von Spontini einen ungemein wohlthätigen Genuß.

Die Mendelssohn'sche Symphonie ist ein Werk, das der Bedeutung seines Schöpfers nicht allein vollkommen würdig ist, sondern welches auch die Eigenthümlichkeit des Mendelssohn'schen Genius bis in die kleinsten Details lebendig charakterisirt. Es heißt, der zu früh heimgegangene Künstler habe in diesem seinem Tonwerke italienisches Volksleben musikalisch verkörpern wollen, und diese Anschauung gewinnt viel Wahrscheinlichkeit, denn nicht allein der erste Theil der Symphonie spricht einen mit seinem hellen, feurigen und leicht bewegten Charakter an, wie der etwa in einem Bilde ausgeprägte warme Ton einer südlichen Landschaft, sondern der letzte Satz, voller musikalischer Schönheiten, ist auch förmlich nach einem italienischen Volkstanze „Saltarella" benannt. Einigen Einspruch gegen diese Motivirung thut allerdings das dritte Stück (Allegretto), welches, obwohl an und für sich als Musikstück sehr anziehend, in seinem Menuettenstyl doch überwiegend deutsches Elemement offenbart, und hierdurch, wenn überhaupt von einer so streng detaillirten Charakteristik (welche hier vielleicht nur auf einer Hypothese beruht) die Rede sein darf, eine, den anderen Stücken gegenüber, etwas fremdartige Stimmung erzeugt.

Ein größeres Werk war uns außerdem noch beschieden, und zwar ein Werk, das doch die Krone des Abends genannt werden muß; es ist dies die wundergleiche Fantasie Beethovens für Chor, Orchester und obligates Pianoforte, deren Gestaltung im Besonderen wie im Ganzen so überwältigend wirkt, daß man nimmer Worte zu finden weiß, um nur annähernd Wahres, Bezeichnendes zu sagen. Carl Reinecke aus Cöln hat sich übrigens, wie nicht unerwähnt bleiben darf, besonders verdienstlich um die Aufführung dieser Schöpfung gemacht, indem er die schwierige Pianofortepartie mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit kurz vor dem Concert übernahm, während dieselbe ursprünglich Herrn Tausch, der jedoch durch Unpäßlichkeit abgehalten wurde, zugedacht war.

Fräulein Sophie Schloß bewährte zwischen den umfangreichen Tonstücken ihre anerkannte Kunst des Gesanges in der Arie „Parto" aus Titus und in einer zweiten aus Mendelssohns Elias, „Weh ihnen." —

---

## Signale aus Wien.

**Fräulein Schwarzbach. — Graf Westmoreland. — Stiftungsfest des Männergesangvereins.**

Am 28. October betrat Fräulein Schwarzbach vom ständ. Theater in Prag die hiesige Opernbühne als Martha und zwar, wie ausdrücklich der Zettel bemerkte, wegen Kürze des Urlaubs nur in dieser einzigen Rolle. — In Berücksichtigung des Umstandes, daß die junge Dame ihre musikalische Ausbildung dem kräftig aufblühenden Conservatorium Ihrer musikalisch regsamen Stadt Leipzig verdankt und sogar dort den ersten Schritt vor die Lampen wagte, der sie an zwei bedeutende Bühnen, an die Dresdener und die Prager brachte, habe ich durch die unvermeidliche Martha mich nicht abhalten lassen, selbst zu prüfen, wie weit Fräulein Schwarzbach unsern Anforderungen an eine erste Coloratursängerin genügen würde. — Es ist der jungen Dame gelungen, beinahe durchgängig zu reussiren. — Die auf ihrer heutigen Leistung lastende Bangigkeit, sowie die Folgen einer strapazanten Reise ließen doch erkennen, daß ein kostbarer Stimmefond vorhanden sei, der sich sowohl für unser seltsam geformtes Opernhaus, als auch für das, durch den hier herrschenden Geschmack bedingte Repertoir großer Opern als hinreichend zeigt. — Der Ton, der sicher und rein angeschlagen, aus

der Brust zum Ohre dringt, ist ein starker Strahl, der schon deshalb, weil er dem jetzt immer mehr um sich greifenden abscheulichen Tremolo nicht unterliegt, von höchst angenehmer Wirkung ist. — Damit sind wir aber freilich für die Folge noch nicht zufrieden. — Man verlangt hier außer reiner Intonation und ausreichender Stimme auch Seele beim Gesang. Dies Erforderniß vermißt man bei dem Gesange der jungen Künstlerin. Fräulein Schwarzbach sang Noten, dazu einen kaum verständlichen Text, ohne durch ausdrucksvolleren, innigeren Vortrag jene Situationen hervorzuheben, die die Martha eben zu einer dankbaren Partie machen. — Kann die Sängerin Gesehenes und Gehörtes leicht in sich aufnehmen und später geschickt reproduciren, so möchten wir rathen, im Frühjahr die italienische Oper fleißig zu besuchen. — Zwar rollt mancherlei Entsetzliches bei dieser Gelegenheit an unserem Ohre vorüber, weit mehr aber kommt doch noch zum Vorschein, was von Seiten unserer berechnenden denkenden deutschen Sänger Beachtung verdient. Fräulein Schwarzbach ist übrigens, wie ich höre, von Ostern ab für die hiesige Oper gewonnen.

Zu den Mäcenen, die in unserer Stadt dem musikalischen Künstler gastfreundschaftlich und aus Liebe zur Sache ein Asyl in ihren Salons bieten, ist in jüngster Zeit auch der neu ernannte englische Botschafter Graf Westmoreland, dessen Verlust das musikalische Berlin tief beklagt, getreten. Er ist entschlossen, auch hier wöchentlich einen Abend der executirenden Kunst die Hallen seines fürstlich ausgestatteten Palais zu öffnen. — Beide Conservatorien erfreuten sich bereits einer namhaften Unterstützung von Seite des edlen Grafen.

Der hiesige Männergesangverein hat am 26. October wiederum sein Stiftungsfest begangen, und zwar zur ernsten Feier desselben die Zöllner'sche Messe für Männerstimmen, zu der Chormeister Stegmayer einige Theile neu hinzucomponirt hatte, vorgeführt. — Den heitern Theil des Festes bildete Tags darauf ein liedertafelartiges Vergnügen in den Sälen beim Sperl, das wieder so zahlreich besucht war, daß Referent sich mit einem bescheidenen Plätzchen an der Thüre begnügen mußte. Hatte er da nun zwar nicht Gelegenheit, den einzelnen, sicher recht gelungenen Vorträgen zu lauschen, so so konnte er sich desto ungestörter der Bewunderung über das unvergleichliche summarische Verfahren von Seiten der bedienenden Kellnerschaft überlassen. —

**Modestus.**

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 8. Nov. hatten die Herren Rietz, Widemann und Ballmann zum Besten der Hinterlassenen ihres plötzlich verstorbenen Freundes und Collegen, des früher hier so beliebten und seit einigen Jahren pensionirten Baß-Buffo Berthold ein Concert im Saale des Gewandhauses veranstaltet, das durch seinen zahlreichen Besuch die edle Absicht der Herrn Entrepreneurs in erfreulichster Weise krönte. Das Concert, unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz, bot ein sehr reichhaltiges Programm, auf welchem wir einen großen Theil unserer besten künstlerischen Kräfte gruppirt fanden. Von Gesangsachen kamen zum Vortrag: Duett aus der „Vestalin“ durch die Herren Widemann und Brassin; zwei Lieder von Schubert, gesungen von Herrn Behr; Terzett aus „Joseph in Egypten“, gesungen von Frau Dr. Günther-Bachmann, den Herren Schneider und Behr; drei Gesänge (Manuscript) von Julius Rietz, gesungen von Fräulein Mayer. Ferner spielte Herr Professor Moscheles sein Pastoral-Concert für Pianoforte Op. 96, Herr Grützmacher zwei von ihm componirte sehr hübsche Piecen für Violoncelle, eine Romanze und ein Scherzo; Fräulein Liebich, Fräulein Schäfer und Herr Rudolph declamirten. Das Orchester endlich bewährte seine bekannte Meisterschaft durch den Vortrag der Ouverturen zu „Fidelio“ und zum „Wasserträger“. Alle Vorträge erhielten lauten Beifall, ganz besonders wandte sich derselbe in verdienter Weise Herrn Behr zu, der die beiden Lieder von Schubert: „der Lindenbaum“ und „Morgenständchen“ so ausdrucksvoll, hinreißend schön und zum Herzen dringend vortrug, daß er das letztere wiederholen mußte.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Wilhelm Krüger das Cmoll-Concert von Beethoven und einige seiner hübschen Salon-Compositionen vortragen, Mad. Moritz die erste Scene der Elisabeth aus dem „Tannhäuser" von Richard Wagner, eine Arie von Mozart und zum Schluß Lieder am Clavier singen.

Am 7. Nov. in der Aufführung der Martha wurde Mad. Küchenmeister-Rudersdorff leider von einem beklagenswerthen Unfall betroffen, indem am Ende des ersten Aktes das Pferd mit dem Wagen durchging, wobei Mad. Küchenmeister herausgeworfen wurde und sich bedeutend am Kopf verletzte. Sie glaubte demohngeachtet nach einer Pause die Oper zu Ende singen zu können, was ihr jedoch nur bis zum Ende des 2. Aktes möglich war. Der dritte und vierte Akt mußten wegbleiben. Wie wir hören, befindet sich Mad. Küchenmeister auf dem Wege der Besserung.

Fräulein Johanna Wagner wird in den nächsten Tagen auf hiesiger Bühne gastiren.

* Man schreibt uns aus Riga: Julius Schulhoff von Petersburg kommend verweilt seit zehn Tagen hier, und hat in dieser Zeit 3 Concerte in Riga und ein Concert in Mitau gegeben, welche alle sehr gut besucht waren. Schulhoff ist nicht allein als Künstler hoch zu schätzen, sondern auch seine liebenswürdige und anspruchslose Persönlichkeit werden ihn überall freundliche Aufnahme und dauerndes Andenken sichern. — Von hier gedenkt er in diesen Tagen nach Warschau zu reisen. — Die Quartett-Concerte, gegeben von den Herren Concertmeister Weller, Schönfeldt, Herrmann und Markus, werden in Kurzem wieder beginnen, und ist für das erste Concert bestimmt: Quartett von Haydn (Gdur), Quartett von Spohr Op. 74 (Amoll) und Quartett von Beethoven Op. 95 (Fmoll).

* Eine interessante historische Reihenfolge von gediegenen Musikstücken kurfürstlicher und koniglich sächsischer Capellmeister bot das Concert, welches am 7. Nov. in Dresden im königl. Schauspielhause zum Besten des Pensionsfonds für den Sängerchor stattfand. Den Anfang des Concerts machte ein Choral von Joh. Walther (Capellmeister in Dresden von 1548 bis 1555) und den Schluß bildete das Matrosenlied mit Chor aus dem „Fliegenden Holländer" von Richard Wagner (1843 bis 1849). Das Programm zeigte außerdem die Namen Lotti, Porpora, Hasse, Naumann, Weber, Morlacchi und Reissiger.

* Vorbehaltlich der königlichen Genehmigung ist jetzt Fräulein Johhanna Wagner auf zehn Jahre für die königl. Oper in Berlin engagirt und der Contrakt unterzeichnet worden. Die Bedingungen sind so gestellt, daß die Künstlerin auch in Paris und London singen kann, wohin sie die glänzendsten Anerbietungen rufen. Fräulein Wagner erhält jährlich 6 Monate Urlaub, mit der Verpflichtung, daß unter den sechs Monaten, die sie jährlich im Berliner Hoftheater singt, drei Wintermonate sein müssen. Man hat Alles gethan, die gefeierte Sängerin der deutschen Kunst zu erhalten, und im Wettstreit mit Paris und London, die sich in den reichsten Engagementsanträgen überboten, ist dem Fräulein Wagner ausnahmsweise ein Contrakt bewilligt worden, wie solchen wohl noch keine deutsche Künstlerin erhalten hat.

* Auch der Unternehmer der italienischen Oper in Coventgarden in London war bemüht, Fräulein Johanna Wagner für seine Oper zu gewinnen. Da sie jedoch an ihre früheren Zusagen gebunden war, hat sie jede noch so vortheilhafte Anerbietung ablehnen müssen. Trotz dieser verneinenden Antwort hat ihr der Entrepreneur ein kostbares Geschenk mit einem von Gold gearbeiteten Porte-monnaie gemacht, in dessen Deckel sich eine Uhr befindet.

* Die Sinfonie-Soireen in Berlin können diesmal erst im December beginnen, weil bis dahin der Concertsaal für die Kammersitzungen benutzt wird.

* Beim Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin ist die Sängerin Fließ-Ehnes als Prima Donna engagirt.

* Der Tenorist Formes ist bei der Königl. Oper in Berlin engagirt worden.

* Mad. Rossi-Sontag hat es Familienverhältnisse halber abgelehnt, im Hofoperntheater zu Wien zu gastiren.

* Der Bürgermeister in Cöln hat in diesen Tagen die Ansichten der Lehrer und des Vorstandes der rheinischen Musikschule über die Capellmeister-Candidaten für Hillers Stelle entgegen genommen und es wird nun das Weitere von da aus erfolgen. Wie wir hören, reflectirte man in Cöln unter andern auch auf Herrn Capellmeister Kalliwoda in Donaueschingen, der indessen abgelehnt hat, da sein jetziger Contract ein

lebenslänglich er ist. Mit der neu zu besetzenden Stelle des städtischen Capellmeisters in Cöln sind folgende Functionen zu übernehmen: Die Oberleitung der „Rheinischen Musikschule" — die Direction der „Musikalischen Gesellschaft" für Instrumentalmusik, welche jeden Sonnabend Abend von 8 bis 10 Uhr Uebungen hält — die Leitung des Sängervereins am Clavier, jeden Donnerstag Abend von 7 bis 9 Uhr — die Direction von 8 öffentlichen Concerten im Laufe des Winters — die Direction von 3 bis 4 großen Concerten in dem Riesen-Saale des Kaufhauses Gürzenich, welche jährlich stattfinden und wobei Künstler und Dilettanten aus den Nachbarstädten bisweilen mitwirken. Dazu kömmt das alte große Rheinische Musikfest, im Fall es noch einmal in Cöln abgehalten werden sollte. Mit dem Theater hat der städtische Capellmeister nichts zu thun. Der fixe Gehalt stellt sich zwischen 1200 bis 1500 Thaler.

* Man schreibt aus Paris: Lumley hat sich in Hiller einen Schatz errungen. Nichts kann befriedigender sein, als die gesammten Leistungen des Orchesters und der Chöre unter seiner Leitung in der italienischen Oper. Fidelio wird eifrig einstudirt und verspricht unter der unermüdlichen Thätigkeit des deutschen Maestro besonders würdig in Scene zu gehen. Fräulein Crüvelli wird zum ersten Male in dieser Saison darin auftreten.

* Kücken wird die ihm in ehrenvollster Weise angetragene Stellung als königl. Capellmeister in Stuttgart Anfang December antretreten, seine dienstlichen Functionen sollten eigentlich schon mit dem 1. Nov. beginnen. Kücken wird nun am 15. d. M. sich nach Stuttgart begeben; seine Stellung zu dem Capellmeister Lindpaintner wird eine coordinirte sein; jener vorzugsweise die ernste Oper, Kücken die komische und Spieloper zu leiten haben.

* Von A. M. Storch in Wien ist nächstens eine neue Liedertafel-Oper „Bettler und Rose" zu erwarten.

* St.-Léon hat sich von seiner Gattin, Fanny Cerrito, getrennt, weil diese den jungen Aguado begünstigt. Die große Oper in Paris ist dadurch um eine Tanzcelebrität ärmer, denn hier kann sich die Cerrito nicht mehr zeigen; ihren Platz hat Dlle. Plunkett eingenommen. Ganz Paris sprach einige Tage von der Trennung dieses Tänzerpaares, weil es allbekannt ist, welche große Opfer einst St. Léon aus Liebe zur schönen Fanny an deren Eltern gebracht, wie viel er zur Hebung ihres Renommé beigetragen.

*. Wegen Mangel an Sängerinnen wird man bald nicht mehr in Verlegenheit kommen. Was Europa nicht genugsam an Nachtigallen darbietet, scheint jetzt Otahaiti bieten zu wollen. Von dort ist nämlich in Paris ein junges Mädchen, erst 15 Jahr alt, angekommen, die ein Wunder von Sopranstimme besitzen soll. Den Unterricht in den Elementen der Musik hat Demoiselle Orea, so heißt die Otahaitische Philomele und Tochter eines dortigen Häuptlings vom zweiten Range, in der von der französischen Verwaltung auf Otahaiti errichteten Schulanstalt erhalten. Königin Pomare, eine große Musikfreundin, hat die junge Sängerin öfter in ihren Hofconcerten singen lassen und jetzt zu weiterer Ausbildung in das Pariser Conservatorium gesandt. Dlle. Orea spricht gut französisch und singt namentlich ihre Volkslieder mit hinreißendem Ausdruck. Vermuthlich wird sie einst als Zierde des Hoftheaters zu Otahaiti glänzen und hoffentlich erfreut sie dann auch auf einem „Urlaubsausfluge" Deutschland mit ihrem oceanischen Talente und schreibt später in die Otahaitische „Revue musicale" vertraute Roger-Briefe über ihre deutschen Triumphe.

* Ein amerikanisches Journal enthält ein Verzeichniß von Sängern und Sängerinnen, welche sich seit einigen Jahren in Amerika verheirathet haben. Der ausgezeichnete Baryton Beneventano heirathete eine sehr schöne Amerikanerin aus Philadelphia. Mlle. Barili, eine erste Sängerin, schenkte Herz und Hand dem jungen Thorn, Sohn des Colonel Thorn mit dem Beinamen „der amerikanische Millionär". Mlle. Pico, Contraltistin, ging eine zweite Ehe mit dem Tenoristen Vietti di Castel Fiorentino ein. Mad. Tedesco nahm einen reichen Amerikaner. Mlle. Truffi wurde die Gattin des berühmten Tenoristen Settimo Benedetti; Mlle. Bertuccat, Harfenistin und Sängerin, die des Theater-Director Max Maretzek in New-York; Mlle. Costini die des Speek, früher Sänger (ein Verwandter des Tenoristen Salvi). Der Tenorist Lorini di Arezzo heirathete Mlle. Withing, erste Sängerin bei der Maretzek'schen Gesellschaft. Borattini de Peruvia konnte dem Drange, Mlle. Eugenie Barbier aus New-York zur Gattin zu nehmen, nicht widerstehen. Mlle. Borghese heirathete

in New-York den jungen reichen Baron Maxim. Hardman aus Wien und zog sich von der Bühne zurück. Der Bassist Marini heirathete die 18jährige Schwester des oben erwähnten Maretzek.

* Herr Joseph Golde, welcher als Dirigent des Musikcorps bei dem in Erfurt garnisonirenden 32. Infanterie-Regiment sich ausgezeichnet hat, ist zum Königl. Preuß. Musikdirector ernannt worden.

* Ungarische Musik. Die „Nationalzeitung" vom 7. Nov. enthält folgenden Artikel: Wenn es auch nicht die Aufgabe dieser Blätter ist, alle neuen Erscheinungen im Gebiete der Composition im Auge zu behalten und sie mit einer eingehenden Beurtheilung zu begleiten, so mag es doch vergönnt sein, hin und wieder einzelner interessanten Arbeiten zu gedenken und die Aufmerksamkeit der musikfreundlichen Leser darauf zu leiten.

I. Zwölf ungarische Volkslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Frei übersetzt von Lichtenstein-Lajos und H. Hartung. Bearbeitet und herausgegeben von Louis Köhler. Drei Hefte. Leipzig, Verlag von Bartholf Senff. Es sind dies ächte Nationalmelodien, wie sie nur der Volksgeist singen kann, süß und feurig wie der edle Trank von Tokay, himmelhoch jauchzend und zum Tode betrübt, wie das Gemüth des Magyaren, das ohne Vermittelung aus dem einen Extrem der Leidenschaft in das andere stürmt. Den blassen, kränklichen Tongebilden unserer neuesten musikalischen Thee-Romantik gegenüber, die dieselbe Empfindung ewig ausbeutet, dieselben Fäden zu immer feineren Geweben ausspinnt, sind diese frischen, ursprünglichen Klänge eine wahre Nerven-Erquickung. Sowie dereinst die Einwanderung der Naturvölker des Ostens den in Folge der Civilisation erschöpften Menschen des Abendlandes frisches Blut und neue Kraft zuführte, so wird vielleicht erst durch die Berührung mit den unmittelbaren Weisen der Völker unsre übermäßig civilisirte und raffinirte Musik das Leben und die Stärke der Jugend wiedergewinnen. Wie fruchtbare Elemente in den Nationalmelodien für die Kunst liegen, beweist das Beispiel Franz Schubert's, der zuerst die ungarische Weise in die gebildete Welt einführte und derselben zum Theil seine melodische Gewalt und den hinreißenden Ausdruck der Leidenschaft verdankt. Es bezieht sich dies nicht etwa blos auf einzelne Werke, wie z. B. auf das reizende „Divertissement à la hongroise" zu vier Händen, Op. 54, und andere, die sich auf das Engste der ungarischen Nationalmusik anschließen, sondern auf die ganze Persönlichkeit des Tondichters, welche durch die Poesie der magyarischen Volkslieder vielfach angeregt und bestimmt scheint. Aus den leidenschaftlichen, warmblütigen ungarischen Gesängen klingt der ganze geistige und sittliche Gehalt des Volkes uns entgegen. Diese gewaltsamen, stets wechselnden Rhythmen, fremdartigen Melodien, wunderbaren harmonischen Verschlingungen, die von Moll nach Dur, von einer Ausweichung in die andere stürzen, eröffnen uns eine ganz neue Gefühlswelt, deren wilde, großartige Poesie jedes Gemüth ergreifen muß. Wir empfehlen die vorliegende reichhaltige Sammlung angelegentlich unsern Dilettanten und Dilettantinnen, damit sie in dem frischen Hauch der Natur die leidige Salonsempfindelei, die jetzt zum guten Ton gehört, für einen Augenblick vergessen. Die Lieder eignen sich für Tenor- oder Sopranstimmen und fast alle sind der Ausdruck einer durchaus poetischen Phantasie. Als besondere Zierden der ganzen Sammlung erscheinen uns No. 1: der Fischer an der Theiß; No. 5: Magyaren-Trinklied und No. 12: Nachtgesang.

II. Zwölf ungarische Volkslieder für das Pianoforte nach den Originalmelodien frei bearbeitet von Louis Köhler. Vier Hefte, Leipzig Verlag von Bartholf Senff. Es sind dieselben 12 ungarischen Lieder für das Clavier allein, recht sinnig und geschmackvoll arrangirt; und da sie keine technischen Schwierigkeiten bieten, auch ungeübteren Spielern zugänglich.

III. Zwei ungarische Rhapsodien für Pianoforte von Franz Liszt. Zwei Hefte. Leipzig Verlag von Bartholf Senff. Ebenfalls ächt ungarischer Stoff, in den die feine geübte Hand allerhand bunte phantastische Arabesken hinein gestickt hat. Die beiden Stücke tragen durchaus die bekannte Eigenthümlichkeit des Verfassers zur Schau. Sie sind brillant, geistreich, seltsam, pikant, sehr schwierig, aber auch für einen Spieler, der sie bewältigt, sehr dankbar.

Ausgegeben am 12. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Johanna Wagner in Leipzig.

In unsrer musiküberfüllten Zeit, gegenüber dem verwöhnten, süffisanten Publikum, sind nur noch wahrhafte Kunstereignisse im Stande, zündend zu wirken. Wir haben ja so viel gehört und gesehen! Vom Wunderkinde in aufsteigender Linie bis zum concertergrauten Virtuosen, von der liebenswürdigsten musikalischen Unschuld und Naivetät bis zur raffinirtesten Coquetterie haben wir in langen, durstigen Zügen genossen und haben uns in der Kunst so berauscht, daß wir eines sehr kräftigen Rüttelns und Schüttelns bedürfen, um aus der Schlaftrunkenheit gerissen zu werden. Und wahrlich, Johanna Wagner ist Eine, die es vermag, unsere Musikduselei beim Arme zu pakken und die unterschiedlichen Fuseldünste zu verscheuchen, die sich in unseren Köpfen gesammelt haben. Freilich schauen wir zu Anfang noch mit etwas blöden Augen drein; aber allgemach wirds lichter vor unseren Blicken und die ganze Glorie einer kunstbegnadeten Erscheinung thut sich vor uns auf! Wer da glaubt, daß die Kunst ihr strahlendes Antlitz von uns abgewendet hat, wer in vornehmer Blasirtheit die Bühne nur noch als einseitiges Reizmittel für seine erschlaffte Genußsucht betrachtet, der sehe und höre Johanna Wagner! Der Eine wird sich überzeugen, daß die eine, untheilbare Kunst nichts von ihrer Allmacht eingebüßt hat, und der Andere wird zum frischen, frohen Genießen erstarken! —

Wir haben die Künstlerin zu zweien Malen bewundert; als Romeo in Bellini's „Montecchi und Capuletti" und als Fides im „Propheten." Der Stempel der Großartigkeit war beiden Leistungen aufgedrückt und wohl Viele werden sich mit uns gesagt haben: das war seit langer Zeit einmal wieder dramatischer Gesang. Bei den meisten unsrer bessern Sänger und Sängerinnen hören wir zwar oft sehr gute Gesangsleistungen; wir freuen uns über technische Ausbildung, schöne Stimme u. s. w.; — aber am Ende müssen wir uns doch gestehen, daß wir eigentlich nur Concertmusik auf dem Theater gehört haben. Wir haben schon Romeo's gehört, die

allen Anforderungen an gute Sänger an sich entsprachen, wem aber ist nicht zumeist das Heraustreten aus dem Rahmen, das Hervordrängen zu Gunsten einer Arie, oder auch nur einiger Coloraturen aufgefallen? Bei Johanna Wagner durchdringen sich Action und Gesang, beide ergänzen sich und vereint geben sie Bild und Ausdruck der Situation. Bei ihr sind Stimme, Ausbildung derselben, nur Mittel zum Zweck und man kann nicht sagen, wie bei vielen Anderen: sie ist eine große Sängerin — nein, man muß sagen: sie ist eine große Darstellerin; das Wort „Sängerin" ist bei ihr nur eine Bezeichnung der Sphäre, in der sie sich bewegt.

Was uns noch als ein Hauptvorzug bei Johanna Wagner erschien, ist das künstlerische Maßhalten selbst im höchsten Affekt. Man könnte es vielleicht überflüssig finden, daß wir dies herausheben, denn eigentlich ist eine vollkommene Darstellung gar nicht möglich ohne schöne Begrenzung: aber man bedenke doch, wie verführerisch eine so colossale Begabung an Stimme und Persönlichkeit zu wirken vermag. Wie oft werden nicht solche Vorzüge auf Kosten des schönen Ganzen ins hellste Licht gesetzt! Wie oft wird nicht aufs Ungeheuerlichste outrirt, weil's glücklicherweise die Stimme verträgt oder die Gestalt sich vortheilhaft präsentiren kann! —

Man verlange in diesen Zeilen kein erschöpfendes, abschließendes Urtheil — wir versuchten nur den Eindruck zu schildern, den die Künstlerin auf uns gemacht hat. Auch glauben wir nicht nöthig zu haben, die beiden Rollen, in denen sie auftrat, zu analisiren; aus allem oben Gesagten wird man entnehmen können, daß sie denselben gerecht worden in allen einzelnen Schattirungen und Abstufungen.

---

## Sechstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 13. November 1851.

(Erster Theil: Sinfonie (Ddur, ohne Menuett) von W. A. Mozart. — Recitativ und Arie aus der Nachtwandlerin von Bellini, gesungen von Frau Henriette Moritz. — Concert für Pianoforte (Cmoll) von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Wilhelm Krüger, Pianist Sr. M. des Königs von Württemberg. — Zweiter Theil: Ouverture zu Medea von L. Cherubini. — Recitativ und Cavatine aus Figaro von Mozart, gesungen von Frau Henriette Moritz. — Die Aeolsharfe, Reverie — die Gazelle, Impromptu für Pianoforte solo, componirt und vorgetragen von Herrn W. Krüger. — Drei Lieder mit Pianoforte-Begleitung, gesungen von Frau Henriette Moritz. 1. Das Veilchen von Mozart. 2. Die Rose von Spohr. 3. Mein Engel von Esser.)

Die Sinfonie von Mozart (ohne Menuett) ist ein mannichfaltiger, alle Saiten des Herzens nach und nach in Schwingungen versetzender Gedankenzug von der ersten bis zur letzten Note. Und keiner darunter, der nicht ein entschiedener Charakter wäre, der sich nicht in voller Klarheit zeigte, der nicht rein und ungetrübt in den Hörer überflösse. Majestätisch schreitet der eine daher, in tiefem Sehnen drängt sich ein andrer aus der Brust hervor, in wildem Feuer jauchzt ein dritter auf, in rührender Klage spricht sich ein vierter aus, und so geht es fort, in immer wechselndem, reichstem Bilderzug, und doch wieder eine Einheit, ein Charaktertotale in jedem der Sätze. — Die Ausführung war im Ganzen des Orchesters würdig, das Tempo des ersten Allegro erschien unsrem Verlangen etwas zu matt.

Mit französischem Feuer und deutschem tiefstem Ausdruck wurde die Ouverture zu Medea von Cherubini executirt. Schade, daß wie dem Mimen nicht, so auch dem Orchester die Nachwelt keine Kränze flicht! Kein Componist hat die Sprache der Instrumentalmusik deutlicher zu reden verstanden, als der große Cherubini. Alle Leiden und Kämpfe, welche das Herz der schrecklichen Medea als rachedürstende Gattin und liebende Mutter durchstürmen und zerreißen, sind in dieser Ouverture mit flammenden Zügen so

wunderbar wahr und ergreifend gemalt, daß man den Eindruck einer ganzen Tragödie in der aufgewühlten Seele empfindet.

Die Befangenheit der liebenswürdigen Sängerin Frau Moritz war etwas gewichen, daher traten ihre Vorzüge auch heute bedeutend wirkungsvoller hervor. Der Klang ihrer Stimme war heller und kräftiger, der Ausdruck freier, sicherer, entschiedener; die Nüancirung der feineren Tinten wurde nicht mehr durch das ängstlich ans Herz dringende Blut beengt; doch war die volle Freiheit, welche über alle Mittel gebietet, auch heute noch nicht vorhanden, was sich in der ersten Arie von Bellini durch jeweiliges leises Zittern und durch etwas Zurückhalten des Tempo bemerkbar machte. Dagegen zeigte Frau Moritz in dieser Arie die ganze sichere Volubilität, welche dieses Passagen-Concert in Anspruch nimmt; namentlich spielt sie mit dem Triller so sicher und rein auf allen Tönen, als läge nicht die geringste Schwierigkeit in dieser für den Sänger allerschwierigsten Aufgabe, die zu lösen, und besonders so gut zu lösen, viele Sänger sich ihr ganzes Leben vergeblich bemühen.

Am reizendsten erschien die Sängerin in dem Vortrag der drei Lieder, wo die Anmuth ihrer Stimme, die Innigkeit des Gefühls, das Anschmiegen an den Inhalt im Ganzen, so wie bis in die feinsten, zartesten einzelnen Nüancen den künstlerisch durch und durch gebildeten Geist und die tiefste Erregbarkeit des Gemüths bekundeten und die Hörer in die wärmste Stimmung versetzten.

Herr Wilhelm Krüger ist einer der vorzüglichsten Pianisten, sein Spiel von einer technischen Vollendung, die auf die mechanischen Schwierigkeiten, welche das Beethovensche Concert bietet, lächelnd herabblickt; er zeigte durch seinen Vortrag aber auch, daß er zugleich ein Künstler sei im besten Sinne des Worts. — Keine Note mehr, als Beethoven hingeschrieben, hörte man, und keine Note anders, als Beethoven sie gedacht und gefühlt haben mußte, das empfand man an dem schönen, ungetrübten Eindruck, den die Composition auf die Hörer hervorbrachte und sie schon nach jedem Satze dieses Concerts zum lautesten Beifall hinriß. Solche Beschränkung seiner selbst, solch strenges Zurückhalten aller, auch der kleinsten eigenen Zuthat, solch eine treue Hingebung an die Intentionen des Meisters allein, kann nicht laut und hoch genug gepriesen werden, denn sie wird so selten jetzt noch gefunden!

Nach dem Vortrag der zwei Piecen für Pianoforte allein von seiner eigenen Composition, „Aeolsharfe", Reverie, und „Gazelle", Impromptu, wurde er durch stürmischen Beifall hervorgerufen und gab noch ein Stück: „Chant du Matin."

Wir haben nicht oft einen so schönen, deutlichen, gesunden Anschlag gehört; an die Möglichkeit eines vergriffenen Tons ist gar nicht zu denken, und aus dem ganzen Vortrag spricht uns eine durchaus rein künstlerische Natur an, in der auch nicht ein Atom von Manier zu spüren.

B.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Johanna Wagner, dieser glänzende Stern der Oper, hat an zwei Abenden als Romeo und als Fides unser Publikum enthusiasmirt. Gewaltige und schön gebildete Stimmmittel, besonders in der Tiefe von mächtiger Wirkung, eine imponirende Erscheinung und ergreifende Wahrheit der dramatischen Darstellung ihrer Rollen, haben auch hier den großen Ruf dieser Sängerin gerechtfertigt, die in so kurzem Zeitraume zu einer Berühmtheit geworden, nach der Paris, London und Berlin gleichzeitig die Arme mit Louisd'oren ausstrecken. Unsere Opernkräfte wetteiferten an beiden Abenden mit dem gefeierten Gast; besonders müssen wir Fräulein Mayer als Julia und Bertha und Herrn Widemann als Prophet rühmend erwähnen. Alle Anerkennung verdient auch Herr Schneider, der als Tebaldo lauten Beifall fand, den sich dieser gebildete Sänger auch für andere Partien sichern wird, wenn er immer so singt, wie an jenem Abend, wenn er die Ueberzeugung gewinnt, daß seine Stimme sehr

schön klingt, sobald er sie nicht forcirt, daß sie aber alles Angenehme ihres Timbres verliert, wenn er dieselbe, wie er dies bisher fast stets gethan, übernimmt.

Am 8. November fand das erste Concert des Musikvereins „Euterpe" unter Leitung des Herrn Musikdirector Riccius statt. An Orchesterwerken kamen zur Aufführung die Hebriden-Ouverture von Mendelssohn und die Sinfonie in Dur (Nr. 2.) von Beethoven. Herr Heinrich Riccius, Mitglied der Hofcapelle in Dresden, spielte das Concert in Form einer Gesangscene von Spohr und Scherzo und Capriccio von David, mit großer Vollendung. Fräulein Tonner hatte die Gesangsvorträge übernommen, sie trug eine Arie aus der Zauberflöte und eine Arie von Beriot vor.

Die erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses wird Sonnabend den 22. Nov. stattfinden und in derselben Herr Krüger mitwirken.

Im Theater wurde am 19. Nov. neu einstudirt der „Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn sehr gelungen aufgeführt; in einigen Tagen werden wir „Cosi fan tutte" von Mozart in der Schneiderschen Bearbeitung hören.

Am 15. Nov. reiste Herr Kücken hier durch, um sich nach Stuttgart zu begeben und dort seine Stellung als Hofcapellmeister einzunehmen.

* Die „Grenzboten" enthalten einen ausführlichen Bericht über die bisherigen Schicksale und Bestrebungen der Bach-Gesellschaft, zu deren Gründung im vorigen Jahre von Leipzig aus aufgefordert wurde und deren Zweck bekanntlich die Herausgabe einer kritischen Sammlung sämmtlicher Werke Johann Sebastian Bach's sein sollte. Dem Plane des Unternehmens gemäß zahlt jedes Mitglied der Bach-Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von 5 Thalern. Die dadurch gewonnene Summe wird lediglich auf die Herausgabe Bach'scher Compositionen verwendet; von Dem, was jedes Jahr zu drucken die Mittel der Gesellschaft erlauben, erhält jedes Mitglied ein Exemplar geliefert, jeder buchhändlerische Vertrieb ist ausgeschlossen. Um das Werk zu beginnen und die Kosten einer jährlichen Publication von anständigem Umfang zu decken, waren 300 Subscribenten nöthig; diese Zahl ist gegenwärtig bereits überstiegen, da die Gesellschaft bis jetzt schon 350 Mitglieder zählt. Die deutschen Fürsten haben das Unternehmen in erfreulicher Weise unterstützt. An deren Spitze steht der König von Preußen mit 20 Exemplaren; der sächsische, der weimarische Hof haben sich mit namhaften Zeichnungen betheiligt; mehrere Fürsten haben mehrere Exemplare gezeichnet; ganz ausgeschlossen haben sich wenige. Von auswärtigen Monarchen haben nur die Königin Victoria und Prinz Albert das Unternehmen gefördert. In Deutschland ist der Norden stärker betheiligt als der Süden, und Preußen hat natürlich sehr das Uebergewicht; in Oesterreich sind 13 Subscribenten (7 Wien, 6 Prag), in Baiern 17, in Würtemberg 7, in Baden 4. Unter den Städten Deutschlands steht, wie billig, Leipzig weit voran, indem es 34 Mitglieder aufzuweisen hat, Dresden dagegen nur 1, das übrige Sachsen 3. In Berlin hat sich die unverhältnißmäßig geringe Zahl von nur 10 Subscribenten gefunden (mit Recht bemerkt jener Bericht dazu: „unverhältnißmäßig für die Größe der Stadt und die Prätensionen, welche man dort auf Verständniß und Verehrung Bach's, als eigentliche berliner Produkte, zu machen gewohnt ist"), während Köln deren 12, Frankfurt a. M. und Hamburg je 8, Magdeburg 7, Kiel 6 aufweist. Ein beträchtlicher Theil der Exemplare ist für öffentliche Anstalten, Bibliotheken, Singakademien, Seminarien und Schulen gezeichnet, z. B. 20 Exemplare vom preußischen Cultusministerium zur Vertheilung an solche Institute. Auch im Auslande hat das Unternehmen Anklang gefunden, so wurden in London 23 Exemblare gezeichnet, in Paris 6, in Montpellier 1, in Rußland 10, wovon 7 in Riga, in Kopenhagen 4, in Holland 3, in der Schweiz 2, in Upsala 1 und in Lucca 1. Auf diesem soliden Fundament hat sich denn die Bach-Gesellschaft constituiren können; sie hat sich Statuten gesetzt und ein Directorium gewählt, welchem als Ausschuß diejenigen Männer zur Seite stehen, von welchen die erste Auffoderung dazu ausging. Das Directorium hat seinen Sitz in Leipzig und besteht gegenwärtig aus den HH. Musikdirector Hauptmann (Vorsitzender), Prof. Otto Jahn (Schriftführer), Breitkopf u. Härtel (Kassirer), Organist Becker und Prof. Moscheles. Für die erste Lieferung der von der Gesellschaft herauszugebenden Compositionen Bach's hatte man die Messe in H-moll bestimmt, die wohl allgemein als das tiefste und großartigste Werk des Meisters anerkannt ist, mußte jedoch von deren Herausgabe vorläufig abstehen, besonders weil der Tonkünstler und Musikverleger Hermann Nägeli in Zürich eine in seinem Besitz befindliche Handschrift der Messe, welche für ein Auto-

graph Bach's gilt, der Gesellschaft weder zur Benutzung noch zum Verkauf hergeben wollte. Es werden nun zehn bisher ungedruckte Kirchencantaten Bach's, vom Musikdirector Hauptmann, der die Redaction des ersten Theils übernommen, ausgewählt, die Sammlung von Bach's Werken eröffnen, und soll die Ausgabe dieser zehn Cantaten noch vor Ablauf dieses Jahres erfolgen. Den Subscribenten wird für ihren Beitrag von 5 Thalern ein Band geliefert, der nach den gewöhnlichen Verhältnissen nur für einen Ladenpreis von etwa 15 Thlrn. hergestellt werden könnte. Möge das verdienstvolle Beginnen der Bach-Gesellschaft durch möglichst zahlreiche Betheiligung des kunstsinnigen Deutschlands unterstützt werden.

* Zur Freude aller Freunde classischer Musik haben die Herren Tausch, v. Wasielewsky und Reimers in Düsseldorf ihre Trio-Soiréen wieder ins Leben treten lassen, deren erste (den 6. Nov.) in der That erhebende Kunstgenüsse bot. Dem heitern und graciösen, stellweis jedoch auch gar tiefsinnigen Trio von Haydn (Edur), folgte die Sonate für Pianoforte und Violine (Edur) von J. S. Bach. Dies sehr schwierige Werk brachten die Herren Tausch und v. Wasielewsky so klar und mit so tief eingehender Empfindung zu Gehör, daß gewiß jeder der Zuhörer von dem Blick in die Wunderwelt der Bach'schen Musik innig bewegt wurde. Dies bestätigte auch die athemlose Aufmerksamkeit während des Vortrags und der lebhafteste freudige Beifall nach dem Schlusse des Stückes. — Das sehr selten gehörte Esdur-Trio von Beethoven (Op. 70, No. 2), das für jedes der drei Instrumente gewaltige Schwierigkeiten darbietet, ward mit Feuer und Begeisterung ausgeführt; die Schwierigkeiten ahnte man kaum, so leicht und sicher wurden sie überwunden, so daß das Werk in seiner ganzen kühnen Größe heraustrat und alle Herzen mit sich fortriß durch seine weiche Innigkeit und titanische Kraft. — Dank gebührt den Künstlern, daß sie die Meisterwerke der Kammermusik, die an vielen Orten jetzt leider ganz vernachlässigt ist, durch ihren vollendeten Vortrag einem größeren Kreise zugänglich machen.

* In Sondershausen wurde zu Anfang des vorigen Monats das 50jährige Jubiläum der sogenannten Loh-Concerte festlich begangen. Diese Concerte führen jedes Jahr Tausende von Fremden nach Sondershausen, und die kleine Residenz kann sich einer Einrichtung rühmen, die wohl keine andere Stadt in ganz Deutschland in solcher Weise aufzuweisen hat. Im Loh, einem nahe bei der Stadt gelegenen Lustwäldchen, werden den Sommer hindurch jeden Sonntag in einer sehr eleganten Musikhalle durch die Fürstl. Hofcapelle öffentliche Concerte aufgeführt, zu welchen Einheimischen und Fremden, ohne Unterschied der Stände, der Zutritt unentgeldlich gestattet ist. — Der größte Theil dieser Concerte wird durch klassische Musik ausgefüllt, und zwar kommen abwechselnd die anerkannten Werke der ältern Meister mit den Erzeugnissen der besten neuen Componisten zur Aufführung; jedes Concert bringt eine Symphonie — in der letzten Zeit hörten wir die neuesten Symphonien von Gade, Rietz, Schumann und Andern — mehrere Ouverturen, Opernsätze und Solovorträge. — Die Capelle des Fürsten von Sondershausen verdient in vollem Maße den ehrenvollen Ruf, den sie seit Jahren genießt; sie leistet Außerordentliches und kann sich, wenn auch nicht quantitativ, doch qualitativ, den renommirtesten Capellen ebenbürtig zur Seite stellen. Einen besondern Aufschwung hat sie genommen, seitdem sie der trefflichen Leitung des Capellmeister Herrmann anvertraut worden, welcher gleich ausgezeichnet ist als Dirigent wie als Virtuos und Componist.

* In Weimar gab man zum Schillerfeste die Braut von Messina, zu der Liszt die Ouverture dieses Namens von R. Schumann aufführte, welche großen Beifall fand, sowohl durch ihre Gediegenheit, als durch die Vollendung, mit welcher sie executirt wurde.

* Die königl. Capelle in Berlin hat vergessen, das für die Hinterlassenen Lortzing's seiner Zeit beabsichtigte Concert zu geben und wird daher von dortigen Blättern daran erinnert. Bekanntlich hat sich die Capelle für ihre Mitwirkung in dem Concert zu gleichem Zwecke, welches der Redakteur und Verleger der Berliner Musikzeitung „Echo" veranstalteten, den sechsten Theil der Einnahme aus, und es ist daher der genannte Gedächtnißfehler um so weniger zu entschuldigen.

* Die Gebrüder Müller aus Braunschweig sind in Berlin angekommen und werden drei Quartettunterhaltungen geben, in denen sie unter anderen auch ein neues Quartett von Litolff spielen werden.

* Am Sonnabend debütirte im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin die Sängerin Frau Fließ-Ehnes als Rosine im „Barbier" und bewährte ihren

Auf; es existirte keine Schwierigkeit, die die Sängerin nicht mit der größten Leichtigkeit und mit vielem Geschmack überwand. Der Beifall war groß und verdient.

* Auf der Königl. Bühne in Berlin wird jetzt ein neues Ballet einstudirt, ein Persisches Divertissement, worin auch Chorgesänge vorkommen. Dieses Ballet wurde bei der letzten Anwesenheit des Königs von Preußen in Warschau auch daselbst aufgeführt und hatte sich dessen Beifalls zu erfreuen. Einen besonderen Reiz soll dasselbe durch die graciösen Tscherkessen-Tänze erhalten.

* Der Contract des Fräulein Wagner mit der Königl. Oper in Berlin, welche die Genehmigung des Königs erhalten hat, bewilligt der Künstlerin eine Jahresgage von 8000 Thalern und einen Urlaub von 5 Monaten.

* Meyerbeer hat sich von seiner Krankheit noch immer nicht ganz erholt, er hütet in Berlin seit seiner Rückkehr das Zimmer.

* Die Sängerin Fräulein Schwarzbach ist beim Hofoperntheater in Wien vorläufig auf ein Jahr mit einem Gehalt von 6000 Gulden und dreimonatlichem Urlaub engagirt worden.

* Seit ungefähr zwei Jahren sind in der sächsischen Armee die Trommeln abgeschafft worden und an deren Stelle die Signalisten getreten. Diese Einrichtung hat sich nicht bewährt. Man geht damit um, die Trommeln wieder einzuführen.

* Die Proben einer neuen großen Oper von Halevy „der ewige Jude" nehmen in der Akademie zu Paris ihren Fortgang. Die Alboni scheidet aus der französischen Hauptstadt, ohne die Zeit ihrer Wiederkehr bestimmt zu haben. Man hat sich überzeugt, daß sie als Primadonna eine Oper zu halten nicht im Stande ist. — Eine Oper von Duprez, dem einst so berühmten Tenor, wird eben in Brüssel einstudirt.

* Charles Voß in Paris ist von einer nervösen Krankheit, an welcher er seit zwei Monaten hart darniederlag, jetzt so weit wieder hergestellt, daß er seine Arbeiten wieder aufnehmen kann, unter denen unter andern 24 Etuden für Pianoforte figuriren, welche er auf den Wunsch der Academie der Musik in Wien schreibt.

* Der Pianist Doctor, bekannt durch seine Erfolge in Amerika, ist genöthigt, den bevorstehenden Winter, für welchen er eine Kunstreise nach Paris beschlossen hatte, auf seinem Landgute bei Linz zuzubringen, da seine junge Frau, ebenfalls eine sehr tüchtige Pianistin, das Unglück hatte, sich das Armgelenk auszufallen. Herr Doctor wird nun, um sich nicht von seiner Gattin zu trennen, erst nach deren Wiederherstellung Paris besuchen.

* In Turin zieht eine neue Oper des Herzogs von Litta: „Maria Giovanna", das Publikum ins Theater Carignano, um — die prachtvollen Costüme und Dekorationen anzustaunen, die der Componist auf seine Kosten hat anfertigen lassen.

* Der Kaiser von Brasilien will in Rio de Janeiro ein großes Theater bauen, wozu auch der Plan der inneren Einrichtungen nach dem des Opernhauses in Berlin gefertigt werden soll. Es sind bereits deutsche Architekten nach Brasilien abgegangen, um mit dem Baue zu beginnen.

* Roger. Ein genauer Bekannter Roger's, des für Paris fast ausgesungenen Tenors, dessen Glanzperiode in Deutschland aber erst im Beginnen und Steigen ist, macht folgende Mittheilungen über diesen Sänger, den er schätzt, ohne ihn mit jener Narrheit anzubeten, welche die Menschen oft ganz und gar in Langohren verwandelt. Roger ist der Sohn eines Advokaten. Der Vater gab ihn, weil er zu muntere Streiche machte und nichts in den Kopf bekam, zu einem Böttcher in die Lehre. Um sich die Unlust bei der Arbeit zu vertreiben, sang Roger. Eine Putzmacherin, Wittwe, die alt genug war, um mütterliche Gefühle für den jungen Böttchergesellen zu fassen, hörte dieses Singen und es gefiel ihr. Noch mehr aber gefiel ihr der Sänger selbst. Sie ließ ihn im Gesang auf ihre Kosten unterrichten, empfahl ihn an die komische Oper, da er so weit war, einen Versuch machen zu können, und Roger debütirte als Chapelou im Postillon von Lonjumeau mit brillantem Erfolg. Den Tag darauf ging er zu seiner — mütterlichen — Freundin und sagte zu ihr: Ich weiß nichts Besseres, womit ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken kann, als indem ich Ihnen meine Hand anbiete! — Wer weist Dankbarkeit gern zurück?! Die Hand wurde angenommen. Die Frau des großen Sängers behielt das Putzgeschäft bei. Es wuchs mit der Berühmtheit ihres Gatten. Jetzt ist es eins der größten Geschäfte der Art in Paris und soll über 100,000

Francs jährlich reinen Gewinn tragen. Rogers Frau begleitet ihn auf allen Reisen. Sie ist etwa zwanzig Jahre älter als er, und eifersüchtig wie eine Spanierin und — — wie die Frau eines ersten Tenoristen Grund hat, es zu sein. Die Italiener definiren: Was ist ein Tenorist? Antwort: Der Liebhaber der Frau des Bassisten. Auch in Frankfurt a. M. war Mad. Roger mit ihrem Gatten. Sie war überall seine treue Begleiterin, sogar wenn er nach Wiesbaden fuhr, um das Geld, was er sich mit so leichter Mühe ersingt, eben so leicht in trente et quarante zu verspielen. Hier verloren Mann und Frau um die Wette. Einstmals wurde Roger ein Bouquet unter vielen auf die Bühne geworfen, in welchem er eine kostbare Brillantnadel blitzen sah. Roger hat dafür ein sehr geübtes Auge. Er hob das Bouquet auf und wollte es eben einer ersten Sängerin überreichen, mit welcher er Liebes-Duette nicht nur — sang, als Madame Roger, die auch scharfe Augen für Blitzendes hat, mit blitzenden Augen herbeieilte, ihrem Gemahl das Bouquet aus der Hand nahm und es in einer Tasche ihres Kleides verschwinden ließ. Für gewisse Journalisten ist Roger ein guter Kunde. Er weiß, daß ihn die Presse halten muß, da ihn seine Stimme oft sinken läßt. Es giebt Abende, an denen er, bis auf einzelne Stellen, so matt singt, daß man an Roger glauben muß, um nicht das hohe Entree an der Kasse wieder zu fordern. Allerdings singt er dann die einzelnen Stellen mit unnachahmlichem Ausdruck, den er eben so für das Feuer der Leidenschaft, wie für die Milde der Empfindung in reichster Schattirung in seiner Gewalt hat.

* Ein sehr nett ausgestattetes „Musikalisches Fremdwörterbuch", herausgegeben von Fr. Krätzschmer, erschien soeben bei Wengler in Leipzig. Wir empfehlen dasselbe Allen, welche eines solchen Hülfsmittels bedürfen, als recht zweckmäßig. Das Büchelchen enthält in gedrängter Kürze die Erklärung der in der Musik gebräuchlichsten Ausdrücke und Benennungen und in einem Anhang die Abkürzungen der gewöhnlichsten Ausdrücke, die Tonarten mit ihren Zeichen, Erklärung der Schlüssel, Geltung der Noten und Pausen, Reihenfolge der Tempi u. s. w. Bei großer Reichhaltigkeit des Inhaltes ist der Preis sehr niedrig, nur 10 Neugr.

# Ankündigungen.

In meinem Verlage erscheint am 24. November mit Eigenthumsrecht:

# F. Kücken Op. 55 No. 3

*Lied: „Ach Gott, nun ist mein' Zeit vorbei."*

Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Pr. 10 Ngr.

Für Alt oder Bariton mit Pianoforte. Pr. 10 Ngr.

Leipzig, 12. November 1851.

**Bartholf Senff.**

---

Neue Musikalien im Verlage von **Pfitzer & Heilmann** in Königsberg:

**Köhler, L.**, 3 Ball-Mazurkas f. d. Pianof. Op. 16. 10 Sgr.
— — Seewogen. Walzer f. d. Pianof. 10 Sgr.
— — Kirmes-Polka f. d. Pianof. 5 Sgr.
**Köttlitz, A.**, Frühlings-Album. 6 Gesänge für 1 Singst. m. Pianof. 20 Sgr.
**Markull, F. W.**, Waldblumen f. d. Pianof. Heft 2. Op. 20. 20 Sgr.
— — Spiele der Laune. 4 Bagatellen f. d. Pianof. Op. 31. 20 Sgr.
— — 5 Gedichte f. eine Singstimme m. Pianof. Op. 39. 20 Sgr.
**Zander, F.**, 4 Lieder f. eine Singstimme m. Pianof. Op. 2. 12½ Sgr.

---

# Gesang-Compositionen von Wilh. Baumgartner.

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| Baumgartner, W., Op. 10. Sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. (Herrn Dr. *Robert Schumann* gewidmet.) . . . . | — | 20 |
| No. 1. Du bist wie eine Blume, von *H. Heine.* | | |
| No 2. Im wunderschönen Monat Mai, von *H. Heine.* | | |
| No. 3. Stille Heiterkeit: „Horch, wie still es wird," von *N. Lenau.* | | |
| No. 4. Ich will meine Seele tauchen, von *H. Heine.* | | |
| No. 5. Ein Stündlein wohl vor Tag, von *E. Mörike.* | | |
| No. 6. Schilflied: „Auf dem Teich, dem regungslosen," von *N. Lenau.* | | |
| —— Op. 11. Sechs Lieder für vier Männerstimmen. (Dem Sängerverein *„Stadt Zürich"* gewidmet.) Partitur und Stimmen . . . | 1 | 15 |
| Partitur apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 15 |
| Stimmen apart . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| No. 1. An mein Vaterland: „O mein Heimathland," von *G. Keller.* | | |
| No. 2. Nachtgesang: „O gieb vom weichen Pfühle," von *Goethe.* | | |
| No. 3. Leicht Gepäck: „Ich bin ein freier Mann," von *G. Herwegh.* | | |
| No. 4. Abschied: „Geh' ich einsam durch die schwarzen Gassen, von *J. Kerner.* | | |
| No. 5. Ständchen: „Wenn in lauer Sommernacht," von *H. Cramer.* | | |
| No. 6. Warnung vor dem Wasser: „Guckt nicht in Wasserquellen," v. *W. Müller.* | | |

Leipzig, 10. Nov. 1851.

***Bartholf Senff.***

---

Ausgegeben am 20. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Ueber Lobe's Compositionslehre.

Lehrbuch der musikalischen Composition von J. C. Lobe. Erster Band. Von den ersten Elementen der Harmonielehre an bis zur vollständigen Composition des Streichquartetts und aller Arten von Clavierwerken. Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.
Preis 3 Thlr.

Allerdings bin ich kein Compositionslehrer und kann nicht entscheiden, ob dem Verfasser die große Aufgabe gelungen, einen Schüler von den ersten Elementen der Harmonielehre an bis zur vollständigen Composition des Streichquartettes u. s. w. vermittelst eines mäßig starken Bandes zu führen, denn eine Entscheidung darüber kann doch nur die Erfahrung an Schülern geben; — aber wie der Verfasser zu Werke geht und was er giebt, vermag ich nach sorgfältiger Lektüre anzugeben und so gestehe ich gleich von vorn herein, daß ich große Klarheit, Aufschlüsse mancherlei Art, ja einzelnes Ueberraschende gefunden habe, das mir selbst mit einemmale Licht über manches Dunkel gebracht hat.

Das Buch giebt zunächst eine vollständige Anatomie der musikalischen Formen, und hier zeigt sich des Verfassers scharfer Blick und tiefe Einsicht in die Bildungsgesetze, nach denen sie entstehen; denn so mannichfaltig jene Formen auch erscheinen, er führt sie alle auf wenige, feste Grundbegriffe zurück: Motiv, Motivglied, Abschnitt, Satz, einfache Periode, zusammengesetzte Periode als Periodengruppe und Theile. Es ist dies mit großer Sicherheit, Klarheit und Einfachheit entwickelt, und der Erlernende muß auf solche Weise schnell eine deutliche Erkenntniß von dem Technischen eines Musikwerkes erlangen, zumal der Verfasser durch gut gewählte Beispiele aus den Werken der Meister unwiderleglich darthut und beweist, was er gelehrt hat.

Hier liegt eine wohlzubeachtende Eigenthümlichkeit, ein Vorzug des Werkes, der ihm bald genug Freunde erwerben wird. Durch die Art nämlich, wie der Verfasser seine Lehren durch Beispiele aus den Werken anerkannter Meister nachweist, zwingt er dieselben gleichsam, die Geheimnisse ihres Schaffens, d. h. die Art und Weise zu enthül-

len, wie sie, sich wohl bewußt, bei der Ausarbeitung ihrer nun bewunderten Werke verfuhren. Der Schüler aber, der in der angegebenen Weise klar erkannt hat, aus welchen nothwendigen Formen ein Werk zusammengesetzt ist und dem gezeigt wird, wie Beethoven, wie Mozart es machten, als sie ihre Werke schufen, muß mit Leichtigkeit selbst schaffen lernen, muß mit besonders regem und lohnendem Eifer in seinen Studien weiter gehen.

Dieser Einblick in die Werkstätten der Meister ist aber nicht blos für alle Musikstudirenden von großem Werthe, er muß allen Kunstfreunden, allen Dilettanten von Interesse sein, da sie hier Licht und ein Verständniß der Musikwerke erhalten, wie meinem Wissen nach aus keinem andern Werke. Sie werden in Folge dieses Verständnisses Musik mit ganz anderm Ohr anhören und doppelten Genuß haben.

Ja, ich scheue mich nicht, es offen auszusprechen, daß das Buch manchem Componisten Verschiedenes klar und verständlich machen wird, was ihm bisher nicht deutlich zum Bewußtsein gekommen ist; es wird manchem behilflich sein, aus dem instinktartigen Schaffen herauszutreten, das wohl einmal das Rechte zufällig trifft, zehnmal dasselbe aber verfehlt, und ihn zu dem Wissen zu führen, wie es die großen Meister in sich trugen. Ich selbst, ich gestehe es, gehöre zu diesen Componisten und bin dem Verfasser dankbar verpflichtet.

Daß das Buch nicht stärker ist, als es vorliegt, hat seinen Grund in der Schreibweise des Verfassers, der es verschmäht, über alles einen Schwall von schönen Worten auszugießen, sondern, wie es bei einem Lehrbuche sich geziemt, so kurz, einfach und bestimmt sich ausdrückt, als es die Deutlichkeit erfordert.

Mit Spannung werden gleich mir noch viele andre dem zweiten Bande entgegensehen. —n.

---

# Dur und Moll.

* Leipzig. Am 22. Nov. hatten wir die erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses, wir hörten darin ein Quartett für Streich-Instrumente von Mozart in Esdur, vorgetragen von den Herren Röntjen, Hunger, Herrmann und Wittmann; ferner die wundervolle Sonate in Fmoll Op. 57 von Beethoven, gespielt von Herrn Wilhelm Krüger und das Clavier-Quartett in Hmoll Op. 3 von Mendelssohn, vorgetragen von den Herren Krüger, Concertmeister David, Herrmann und Capellmeister Rietz. Herr Krüger bewährte sich auch hier als ausgezeichneter Künstler, er spielte namentlich die Sonate mit Vollendung und elektrisirte das Publikum durch seinen gediegenen Vortrag. Er wurde mit Beifall förmlich überschüttet, bei jedem Auftreten mit Acclamation empfangen, nach beiden Stücken gerufen. Herr Krüger kehrt jetzt nach Paris zurück, wir dürfen jedoch hoffen, denselben im nächsten Winter wieder hier zu begrüßen.

Das Theater brachte in den letzten Tagen Wiederholungen vom Sommernachtstraum und dem Barbier. Die Aufführung von Mozarts „Cosi fan tutte“ hat verschoben werden müssen, da Fräulein Mayer erkrankt ist. Fräulein Tonner ist bei der hiesigen Bühne engagirt worden.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Tichatschek singen.

Herr Ernst John, den wir hier öfters in Concerten hörten und dessen schöne Tenor-Stimme namentlich in der letzten Zeit bedeutend gewonnen hat, wird die Sängercarriere aufgeben, da ihm die Musikdirectorstelle beim Orchester in Halle angetragen worden ist, welche er mit Anfang December übernimmt. Herr John, gleichzeitig ein tüchtiger Violinspieler, hat seine musikalischen Studien auf dem hiesigen Conservatorium gemacht.

Unser Concertmeister Herr Raymund Dreyschock hat sich mit der Sängerin Fräulein Rose vermählt.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das zweite Gesellschafts-Concert fand am 18. d. M. statt und brachte uns als Hauptnummer und Glanzpunkt des Abends die achte Symphonie von Beethoven, von unserm braven Orchester wacker ausgeführt; auch die Ouverture zur „Vestalin“, welche das Concert eröffnete, ließ wenig zu wünschen übrig; dagegen herrschte eine weniger glückliche Stimmung in dem „Sommer“ aus Haydn's Jahreszeiten, die Chöre waren, wie immer bei uns, sehr gut, doch konnten die Solostimmen nicht vollkommen befriedigen, nur Herrn Koch können wir unser unbedingtes Lob spenden; Frau Knispel-Fischer zeigte in der Partie der Hanne wie in der Arie „Wie nahte mir der Schlummer“ aus dem Freischütz ein schönes Organ, aber auch zugleich eine Ruhe, oder besser gesagt, Kälte im Vortrage, die uns glauben läßt, daß der eigentliche musikalische Funke der Dame fehlt. Herr Dumont-Fier ist ein vortrefflicher Dilettant, aber seine Stimme ist stark im Abnehmen begriffen und vermag nicht mehr unsern ohnedies akustisch so schlecht gebauten Casino-Saal zu füllen. — Herr Theodor Pixis erfreute uns durch den Vortrag des ersten Satzes aus dem Vieuxtemps'schen Edur-Concerte und bewies von Neuem seine glänzende Virtuosität durch siegreiche Ueberwindung der mannichfachen Schwierigkeiten dieser Composition, welche freilich als solche wenig befriedigen kann und namentlich an zu großer Länge leidet. — Am 21. d. M. findet die erste Quartett-Unterhaltung der Herren Hartmann, Derckum, Peters und Breuer statt und dürfen wir mit Zuversicht einem schönen Genuß entgegensehen.

* Frau von Strantz, deren Auftreten in Frankfurt a. M. auf der Bühne wegen des Gastspiels von Henriette Sontag unterbleiben mußte, wird nun demnächst in Wiesbaden und Darmstadt debütiren, woselbst sie für mehrere Partien gewonnen ist. Ihre Gesangsvorträge in dem jüngsten Museumsconcert in Frankfurt waren von dem glänzendsten Erfolg begleitet.

* Unter den Concerten, welche in Frankfurt a. M. die Saison eröffneten, steht als eines der glänzendsten dasjenige von Fräulein Mathilde Graumann obenan, welche als Gast in ihrer Vaterstadt verweilt und nicht nur in ihrem eignen Concert, sondern auch in denen des Pianisten Willmers und des talentvollen Sängers Marchesi reichen Beifall erntete. In den verschiedenen Gesangstücken, mit denen sie auftrat, machte sie ihres Meisters Garcia treffliche Methode, wie auch einen geschmackvollen und abgerundeten Vortrag geltend, und dieß nicht nur in den größeren, die Fertigkeit und Coloratur der italienischen Schule erfordernden Nummern, sondern auch im deutschen Lied, das sie mit Wärme und Empfindung bewunderungswürdig vorträgt.

* Am 13. Nov. gab Salvatore Marchesi ein Concert in Frankfurt a. M. Man hatte diesen Sänger bereits früher gehört und es machte damals namentlich sein ausgezeichnet schöner und belebter Vortrag der großen Arie aus dem Barbier von Sevilla, die da capo verlangt wurde, viel Sensation. In seinem Concert sang er eine Arie aus Händels Messias und „In diesen heilgen Hallen“ aus der Zauberflöte besonders schön. Seine Baritonstimme ist besonders in den tieferen Lagen sehr kräftig und ausgebend und wirkt um so mehr, als sein Vortrag gebildet und geschmackvoll ist. Wenn Herr Marchesi in der Arie von Händel den Ernst und die Würde des kirchlichen Gesangsstyles darzulegen Gelegenheit fand, in welcher Gattung er überhaupt Vorzügliches leistet, so ist er nicht minder ausgezeichnet im Genre des heiteren und frischen italienischen Buffogesanges, in welchem er auf den größern Bühnen Italiens sich bereits einen ehrenvollen Ruf gegründet hat. Es wurde demselben der lebhafteste Beifall gespendet.

* Willmers befindet sich noch immer in Frankfurt a. M. und wird in diesen Tagen noch ein Concert geben.

* Am 26. Nov. gab Mad. Sontag ihre letzte Gastrolle in Frankfurt a. M., die Martha.

* Die Oper „Casilda“ ist in Berlin im königl. Opernhause gegeben worden, hat aber äußerst wenig Glück gemacht. Der Referent der Nationalzeitung sagt, er sei diesmal in der wunderlichen Lage, über eine Oper berichten zu müssen, in der alles Andere eher zu finden, als gerade Musik.

* Am 21. Nov. fand in Berlin im Opernhause die erste Aufführung „Persischer Tänze“ statt, von denen wir in der letzten Nummer sprachen. Die geschmackvollen Gruppirungen und nationalen Tänze gefielen sehr. Fräulein Taglioni bewährte ihren anerkannten Ruhm.

* Der Berliner General-Intendant Herr von Hülsen gedenkt in diesen Tagen eine Reise nach Paris und London anzutreten, um das dortige Theaterwesen kennen zu lernen.

* Aubers neue Oper: „der verlorene Sohn" ist in Wien am 20. Nov. zur Aufführung gekommen, das Publikum, ohne Pietät für den Componisten der Stummen von Portici, ließ die Oper durchfallen. Die Sünden intra muros hatten ihren Theil daran. Keine Primadonna und eine höchst mittelmäßige Leitung!

* Felicien David's komische Oper: „la Perle du Brésil" ist in der Opéra national zu Paris mit Beifall zur Aufführung gekommen.

* Die „deutsche allgemeine Zeitung" schreibt aus Paris: Die Concerte haben in dem neuen Schauspielhause von Barthélemy, das bekanntlich nach einem ganz eigenen Systeme gebaut ist, begonnen. Das sind populäre Concerte, die dem größern, das heißt armen Publikum die bessere Musik neuerer und älterer Tondichter zugänglich zu machen suchen. An Concerten für die fashionable Welt wird es auch nicht fehlen und die Musikfreunde freuen sich bereits auf das Wiedererscheinen der deutschen Pianistin Wilhelmine Clauß, welche die Pariser vergangenes Jahr sowohl durch ihren genialen Vortrag der brillanten Salonmusik der Liszt'schen, Thalberg'schen und Chopin'schen Compositionen, als durch ihr tiefes Verständniß der Beethoven'schen, Mendelssohn'schen, Schumann'schen Dichtungen entzückte. Man wundert sich hier, die jugendliche Künstlerin so genau vertraut mit den schwierigsten und hier wenig betriebenen Compositionen der Classiker zu sehen, ohne die moderne Kunst darüber vernachlässigt zu haben. Viel Aufsehen unter den Kennern macht es, daß sie viele Bach'sche Fugen auswendig spielt.

* Jansa, früher Professor am Conservatorium in Wien, welcher seine Stelle verloren hat, weil er in London in einem Concert zum Besten der ungarischen Flüchtlinge gespielt, wirkte dort am 10. Nov. zum ersten Male in dem ersten Concerte von Jullien mit.

* Am 25. Nov. feierte Capellmeister C. G. Reissiger in Dresden sein 25-jähriges Amtsjubiläum, die Capelle begrüßte ihn in corpore und überreichte demselben einen silbernen Taktstab.

* Der Componist Tschirch ist in Gera als Musikdirector angestellt worden.

* Die Sängerin Henriette Nissen-Saloman befindet sich mit ihrem Gatten gegenwärtig in Kasan und erntet reichen Beifall; sie will ihre russische Kunstreise bis in die großen sibirischen Gouvernementsstädte ausdehnen.

* Der Pianist Jaell ist nach einer stürmischen Ueberfahrt am 30. Oct. in New-York angekommen. Am 13. Nov. sollte sein erstes Concert im Triple Hall stattfinden.

* Von der Gräfin Schlik, dieser begabten Dilettantin in Prag, erschien soeben wieder ein neues Liederheft im Verlag von Cranz in Hamburg: „drei Lieder für eine Alt- oder Bariton-Stimme mit Pianoforte, Op. 7," welches die Beachtung der Sänger verdient.

* Ad. Henselt hat sein vortreffliches Arrangement der Weber'schen Aufforderung zum Tanz Op. 65 folgendermaßen eingeleitet: „Meine Absicht bei einer neuen Herausgabe des vorliegenden Meisterwerks konnte nicht die sein, an Carl Maria von Weber etwas verbessern zu wollen; ich wünschte nur von der neuen Technik diejenigen Vortheile hineinzubringen, die der Componist selbst, lebte er noch, nicht verschmäht haben würde, um dieses Stück, das bis jetzt mehr Eigenthum des Dilettanten war, auch in das Repertoire des Virtuosen einzuführen."

* Erard, der berühmte Pianoforte- und Harfenfabrikant, hat für seine Produkte auf der Londoner Ausstellung die große Medaille erhalten. Er ist nicht nur der einzige Franzose, sondern überhaupt der Einzige unter allen Ausstellern dieses Faches, dem diese Auszeichnung zu Theil geworden.

* Theobald Böhm, königl. baier. Hofmusiker und Hofinstrumentmacher in München, empfing in London für eine silberne Original-Flöte die große goldene Medaille. Die Prüfungscommission der Leipziger Centralausstellung beehrte Böhm früher für dasselbe Instrument mit der silbernen Medaille.

* Der Herzog von Sachsen-Coburg hat dem Intendanten Herrn von Hülsen in Berlin den Sachsen-Ernestinischen Hausorden verliehen.

* Herr Carl Formes, jetzt bei der italienischen Oper in Petersburg, hat vom Kaiser von Rußland einen Brillantring im Werthe von 3000 Francs erhalten.

# Bekanntmachung des Wiener Männergesangvereins.

Verzeichniß der Namen jener Tonsetzer, von welchem der Männer-Gesangverein zu Wien in den, seinen Satzungen gemäß veranstalteten Concerten und Aufführungen des Vereinsjahres 1850—51, Werke zum Vortrage gewählt hat, nebst deren Angabe:

*1. Abt Frz., „500000 Teufel."
2. Barth Gustav, „Samson." Op. 17 No. 5 (Quartett).
*3. „ „ „Abendempfindung." Op. 19 No. 4.
*4. „ „ „Vocalmesse." Op. 24.
5. Becker V. E., „Das Kirchlein."
*6. „ „ „Landsknechte im Frieden."
7. Fischer K. L., „Meeresstille und glückliche Fahrt." Op. 12. Mit Begleitung des Pianoforte.
*8. Härtel A., „Nein!" Op. 2.
*9. Hoven J., „Ruderlied." Mit Begleitung des Pianoforte.
10. Kalliwoda J. W., „Das deutsche Lied."
*11. „ „ „Sturm und Segen." Op. 146.
12. Kreutzer Konr., „Das Felsenkreuz."
13. „ „ „Liebesbann." (Quartett).
*14. Kücken Frz., „Rund ist Alles auf der Welt." Op. 56 No. 1.
*15. „ „ „Gut' Nacht, fahr' wohl mein Herz." (Quartett) Op. 56 No. 2.
16. Lachner Frz., „Lenzfragen." Op. 64 No. 1.
*17. „ „ „Gute Nacht." Op. 64 No. 2.
*18. „ „ „Kriegers Gebet." Mit Begleitung des Piannoforte. Op. 89.
*19. Lachner Vincenz, „Wandern." (Dem Vereine gewidmet.) Op. 15 No. 2.
*20. Lenz L., „Bundeslied."
21. Lortzing A., „Die verlorene Rippe."
22. Mendelssohn-Bartholdy Felix, „Sommerlied." Op. 50 No. 3.
23. „ „ „ „Wanderlied." Op. 50 No. 6.
24. Neithardt, „Den Schönen Heil."
25. Otto Frz., „Abschied." (Quartett.)
*26. Otto Julius, „Der Kreislauf."
*27. „ „ „Schlosserlied." Aus den Gesellenfahrten.
*28. Reissiger C. G., „Ewige Liebe."
29. Schubert Frz., „Die Nachtigall." Op. 11. No. 1. } Sämmtlich mit Begleitung des Pianoforte.
30. „ „ „Naturgenuß." Op. 16 No. 2. }
31. „ „ „Mondesschein." Op. 102. }
32. „ „ „Nachtgesang im Walde." Op. 139. }
*33. Stegmayer Ferd., „Graduale." (Manuscript.)
34. Spohr L., „Rastlose Liebe."
*35. Storch A. M., „Offertorium." Op. 28.
*36. „ „ „Asperges." Op. 84.
37. „ „ „Liebesboten." Quartett aus Op. 100. „Die Liedertafel."
38. Zöllner A., „Das Gebet der Erde."
39. Zöllner Carl, „Große Wanderschaft." Op. 13 No. 7.
40. „ „ „Wo möcht' ich sein?"
*41. „ „ „Wanderschaft." No. 1 aus Müllers Lust und Leid.

Für die mit einem Sternchen bezeichneten Nummern, welche zum ersten Male vorgetragen wurden, wird gemäß der Bekanntmachung vom 1. Juli d. J. ein **Ehrensold von einem k. k. Dukaten in Gold** verabfolgt und den betreffenden Herren Tonsetzern, mit Ausnahme der Herren Härtel, Kücken und L. Lenz, deren Aufenthaltsort dem Vereine unbekannt ist, und welche hiermit ersucht werden, sich deshalb an den unterzeichneten Vorstand zu wenden, übermittelt werden.

Wien, im September 1851.

**Vom Männer-Gesangvereine.**

**Josef Legat.**
Schriftführer.

**Gustav Barth,**
Chormeister und Vorstand.

Ausgegeben am 27. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, December. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Spaziergänge eines Einsamen.

Sechs Charakterstücke für Pianoforte von

**Stephen Heller.**

Op. 78. Heft 1, 2 à 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Welche überaus angenehme, charakteristische Musik! wie eine freie, poetische Sprache in schönen Versen, so schleicht sie sich in Ohr und Herz; — ohne zu grübeln, ohne mit Gelehrsamkeit zu kokettiren, geht sie gerade aufs Ziel hin, und sagt in schöner Weise, was wohlthuend zu hören ist. Es gehört ein feiner, sinniger Geist dazu, solche Musik zu machen, an der so gar nichts Gemachtes ist, und die doch ihre unsichtbare Kunst hat; denn wo fehlte hier etwas? die Thema, an sich immer sprechend und interessant, sind wohl verarbeitet, der Ausdruck ist so leicht graziös wie bezeichnend, die Form voll Rundung und Einheit. Zu all diesen Vorzügen kommt noch einer, der in dieser Zeit der Bravourtechnik hoch anzuschlagen ist: leichte Spielbarkeit. Das ist eben die Kunst, leicht, aber dabei nicht klein zu schreiben. So sind diese „Spaziergänge“ auch wahre Spaziergänge der angenehm beschäftigten Hände auf der langen Ebene der Claviatur, die hier nicht zu Seiltänzen und Gladiatorengefechten herabgewürdigt, sondern zu Ton- und Musik-schaffenden Hebeln gebraucht wird.

Welches von diesen sechs Stücken sollen wir nun bevorzugen? Es ist ja wohl Mode, den Preis in zwei, drei Theile zu zerschneiden, um ihn diesem und jenem Stücke anzuheften? — In der That ist man oft dazu geneigt; doch hier möchte es doch schwer halten, denn indem man eben jene sanfte, träumerische Melodie, und mit ihr auch wohl noch diese so ganz eigenthümliche, erzählend dahingleitende Tonweise krönen will, fallen Einem gleich noch zwei — und siehe da — abermals zwei andere Stücke in die Augen, die nicht weniger Ansprüche haben, „die Schönsten“ genannt zu werden. Was thun wir da? Wir zertheilen den goldenen Apfel nicht, sondern lassen ihn ganz, geben

ihn auch keinem Stücke besonders, sondern allen zugleich, indem wir ihn den reichbegabten, edel schaffenden Stephen Heller überreichen.

Aber auch der nobeln Verlagshandlung gebührt für die gediegene Ausstattung und Herausgabe dieser reizvollen Stücke ein Biß in den goldenen Apfel. Da das Publikum solcher Früchte zu Tausenden zu vergeben hat, rufe ich diesem zu: Kaufe dir diese „Spaziergänge eines Einsamen" und du wirst sie zu deinen schönsten Spaziergängen zählen; — kaufe überhaupt Stephen Heller viel, sehr viel, — du gewinnst dabei, denn jeder dieser Heller ist überall einen vollwichtigen Dukaten werth. **Ker.**

---

## Londoner Briefe.

Bloomerismus. — Lauter gähnende Gesichter. — Sieben Wochen später. — Jullien. — Bottesini.

Können Sie die Bloomer-Polka spielen? fragte mich die, die ich meine. — Nein, Verehrteste. — Sie können auch gar nichts, antwortete sie mir mit jenem Lächeln, von dem sie weiß, daß es ihr gut steht. Sie hat Recht, die Gute, ich kann nichts von dem Augenblicke an, wo ich nichts Bloomerisches spielen kann. Man muß auf der Höhe der Zeit stehn, oder man wird nicht mitgezählt, und was kann in diesem Augenblick in London den geistigen Inhalt der Zeit besser repräsentiren, als die Bloomer-Idee. Es ist die Frage des Tages, diejenige Frage, die in allen Gesellschaften, auf der Tribune, in den Theaterlogen, die öffentlich und viel mehr noch ganz im Geheimen mit dem größten Ernste behandelt wird. Es ist dasjenige Thema, das die Gräfin, die bourgeoise und die femme entretenue zuerst überdenkt, wenn sie Morgens erwacht und eben gewillt ist, ihr reizendes Negligee gegen die noch reizendere Morgentoilette zu vertauschen. „Soll ich? — Soll ich nicht?" das sind die Fragen, die sich diese Damen vom Morgen bis zum Abend, auch oft in der Nacht vorlegen, bis sie sich endlich zu einem „Versuch" entschließen, d. h. nach der Schneiderin schicken, welche das neue Kleid verfertigen soll. Die Männer lächeln oder machen auch sehr bedenkliche Gesichter, sie fürchten sich vor dieser neuen Invasion der Amerikaner, sie sind erst kürzlich auf der See beschämt worden, jetzt sollen sie es auch noch auf dem Lande werden. Die Frommen, und wer ist nicht fromm in England? sind nicht bloß be-, sondern auch stellenweise sehr verschämt, sie erblicken in diesem neuen Ausflusse des Einflusses der vermaledeiten Yankees so unendlich viel Verstöße gegen die Moral und die Sittlichkeit, daß sie die Augen niederschlagen und diverse prayers mehr hersagen. O diese Amerikaner! Sie geben überall zu erkennen, daß sie die neue Welt mit sich führen, für das europäische Frauengeschlecht sogar in den Hosen! — -

Es versteht sich wohl von selbst, daß die musikalische Literatur in diesem Augenblick nur ein Aushängeschild hat, das der Mad. Bloomer, die sich in tausenden von Exemplaren an den Fenstern der hiesigen Verleger parodirt, bald eine Polka, bald einen Galop, bald eine Quadrille tanzend, die Mode schwingt die Peitsche, und Mad. Bloomer muß tanzen, sie mag nun wollen oder nicht. Nächstens wird sie natürlich auch singen müssen, unsere ersten Romanciers haben sie schon in der „Mache", man spricht sogar schon davon, daß Thalberg, eingedenk des mit großer Mühe überstandenen Triumphes, den er mit seiner Florinde gefeiert hat, einen „kühnen Griff" in die Zeit thun, und Mad. Bloomer zum Gegenstande seiner neuen Oper creiren wolle. Sollte Thalberg diesen Stoff wiederum romantisch behandeln, so wäre dies eine Perle, wie sie nur der Genius des großen Pianisten aufzufinden vermag. Mad. Bloomer romantisch! Die armen Emancipirenden und Emancipirten! Das haben sie sich gewiß nicht träumen lassen, daß sogar

ein Thalberg sie zu den Romantikern werfen könnte! Uebrigens bestätigt Mad. Bloomer wieder, was ich so oft beobachtet habe: Wenn die Gesellschaft bis zur äußersten Grenze der Langeweile gekommen ist, dann findet sie eben das Extrem der letzteren, einen neuen Kitzel, einen neuen Reiz, ganz dazu geeignet, sie vor dem völligen Einschlafen zu bewahren. In diesem Augenblick ist es Mad. Bloomer, welche das Geschäft des Reizgebens übernommen hat; und wahrlich, sie ist à propos gekommen. Ohne sie hätten wir für den Winter einige Dutzend Selbstmorde mehr zu notiren. Sie können sich keine Idee von der schrecklichen Oede machen, welche die Weltstadt in diesem Augenblick darbietet. Lauter gähnende Gesichter, die nur, wie gesagt, für einige Zeit ihre natürliche Physiognomie verlieren, sobald sich ein Bloomer-Costüm blicken läßt. Und doch ist die Exhibition noch nicht geschlossen, und doch waren gestern nahe an 70,000 Nicht-Londoner darin. Aber was fragt ein Londoner season man nach der Ausstellung? Sie ist ihm ein Greuel; denn sie verhindert so und so viel altadelige Carossen, mit mehr oder weniger interessanten Insassen, im Hyde-Park auf- und abzufahren, und überdies, sie währt nun schon so polizeiwidrig lange, daß man in einer fashionablen Gesellschaft ihrer kaum noch erwähnen kann. Das beste Mittel, auch das Ausgezeichnetste langweilig zu machen, ist dies, es jeden Tag vor Augen zu haben, und diejenigen Leute, welche den Glaspallast perpetuiren wollen, sind auf dem besten Wege, ihn total vergessen zu machen. Ein Bloomer-Costüme auf dem Papier und in einzelnen Exemplaren im James-Park kann bei Manchem Interesse erregen, aber dasselbe als Regel lockt keinen Menschen mehr vom gewöhnlichen Wege ab, geschweige denn einen Hund, und ist ganz geeignet, die Sehnsucht nach der Ausnahme zu erwecken.

Ich schrieb dieses vor ungefähr sieben Wochen. Seitdem war ich in Deutschland. Obgleich ich einen guten Puff vertragen kann, habe ich doch nicht länger als sechs Wochen in diesem Pommeranzenlande aushalten können. Allzustarke Gerüche liebe ich nicht, sie verrathen eine schlechte Gesellschaft. Bei meiner Zurückkunft erzählten mir die Leute von Kossuth, sie waren noch ganz schwindlig davon, weshalb die Times auch wohl auf das Wort Kossuth-Schwindel gekommen ist. Ich habe mich übrigens vergebens nach einem solchen Titel in den hiesigen Musikläden umgesehen. Einer meiner Bekannten meinte, sie haben wohl Schwindel, aber keinen Kossuth.

Im Uebrigen habe ich London wo möglich noch stiller wiedergefunden, als ich es verlassen hatte. Nur Jullien macht Lärm, und beweist hiermit wieder, daß er sein Geschäft nicht vernachlässigt. Dem Verdienste seine Kronen! Bottesini ist sein Hauptmann diesmal. Jullien hat mit dieser Wahl wieder seinen Scharfblick bewiesen. Er hat vielleicht nie einträglichere Excursionen in die Kassen der Londoner gemacht, als mit diesem Hauptmann. Uebrigens muß sich's der letztere sauer genug werden lassen. Jedesmal, wenn ich ihn höre, muß ich sein Kreuz bedauern, namentlich aber befürchte ich, daß er eines schönen Abends beim Abspielen des Paganinischen Carnevals plötzlich auf den Kopf zu stehen kommen wird. 's Geschäft bringt's 'mal so mit sich, könnte man zwar sagen, aber muß denn die Kunst, und am Ende Bottesini, erst ein Künstler, heut zu Tage auf dem Kopfe gehen, um zu gefallen? Die närrische Welt! Was sie auf der Violine nicht mehr hören mag, das bewundert sie in der Carrikatur auf der Baßgeige! —

**Butterbrodt.**

# Signale aus Wien.

In dieser Stunde sollst du erkennen! — Der verlorene Sohn nicht ganz verloren. — Streich-Quartette. — Aussichten.

Die bisherigen Ereignisse auf dem musikalischen Gebiete waren so unbedeutender Natur, daß sie keines öfteren Beachtens bedurften. Daß „Norma" eine hübsche Oper, daß Martha, Hugenotten, Prophet ebenfalls beliebt sind, dürfte keiner besonderen Nachricht nöthig haben. Und sonst passirte hier seither nichts. Die leichtsinnigen Streiche des römischen Proconsuls in Gallien machen uns ohnedies schon genug zu schaffen, da wir sie seit fast zwanzig Jahren hier als warnendes Exempel unaufhörlich anhören müssen. Wenn man dies bedenkt, so überfällt einem unwillkürlich ein freudiger Schauer, daß man kein Orchestermitglied ist. Ich glaube wenigstens nicht, daß dem Marquis Posa bei seiner Bemerkung „das Leben sei schön" ein hiesiges Orchestermitglied vorgeschwebt hat, zu dessen Pflicht es gehört, alle paar Tage fast zwanzig Jahre lang in der Norma mitzuwirken. Und dieser geduldige Engel, Publikum genannt, geht immer wieder hinein und läßt sich dieselbe traurige Geschichte vorjammern, von der Baumschule an bis zu dem „in dieser Stunde sollst du erkennen" mit dem obligaten Morpheus-Paukenwirbel. Denken Sie sich einmal das furchtbare Erwachen, wenn dem Publikum vielleicht nach 25 Jahren plötzlich einfällt, sich von dem Paukenwirbel zu emancipiren und „Norma" langweilig zu finden!

Vor einigen Tagen ging Auber's „verlorener Sohn" über die Bretter und konnte ein höheres Interesse nicht erregen. Wenn auch unverkennbar ist, daß Auber früher bessere Musik geschrieben hat und daß sein Stern entschieden im Erbleichen ist, so verdient doch die Musik im enfant prodigue nicht gerade in Bausch und Bogen in die Rumpelkammer geworfen zu werden. Die hiesige Kritik, welche es nie gewagt hat, dem Publikum seinen schlechten Geschmack energisch vorzuhalten, thut gerade, als ob sie zur Beurtheilung dieser Musik Handschuhe anziehen müsse. Das Sujet ist zuweilen etwas obscön, einige Male sogar abgeschmackt; aber deshalb eine hochmüthige Pruderie gegen die Musik zu affektiren, ist durchaus nicht am Orte. Man muß nur nachlesen, wie milde man gegen den heillosen Kram eines Verdi und anderer verfahren ist. Im Enfant prodigue kommen mitunter sehr hübsche, reizende Sachen vor, und von der Instrumentation könnte mancher große Geist noch etwas lernen. Es wird mir natürlich nicht einfallen, den Maasstab eines Fra Diavolo, der Ballnacht oder der Stummen hier anzulegen. Die Aufführung war befriedigend, die Ausstattung war so splendid, als man sie im Kärnthnerthore zu geben gewohnt ist. Das Publikum wird sich aber auf die Länge die Oper nicht gefallen lassen, so wenig wie eine klassische, nach der sich mancher alte Musik-Zopf, wozu auch Ihr ergebenster Diener gehört, im Stillen sehnt.

Vieles Interesse erregen die Streichquartette des jugendlichen Professor Helmesberger, die alljährig um diese Zeit stattfinden. Es ist fast das einzige Klassische, was wir hier zu hören bekommen, und verdient doppelte Anerkennung durch die wirklich vortreffliche Ausführung. Wenn ich einige Beethoven'sche Quartette ausnehme, für welche jedenfalls ein größerer Bogen als der Helmesbergers gehört, so wird alles so nett und präcis gegeben, als man es sich nur denken kann. Die Compositionen neuerer Tonsetzer, die man zuweilen ausnahmsweise dabei hört, stechen stets gewaltig gegen die Classiker ab. Auch ist Helmesberger nicht glücklich in der Wahl. So brachte er neulich ein Quartett von Czerny, das mindestens überflüssig war. So viel Verdienst Herr Czerny durch seine opera, deren Zahl tausend schon übersteigt, für das Clavierspiel haben mag, so ist doch sicher ein Quartett von ihm, dem eines von Mozart vorangeht und ein anderes von Beethoven nachfolgt, nur dazu da, um den Schatten, der bei solchen Lichtern auf eine ähnliche Composition fallen muß, um so tiefer zu machen. Mit einem

Oeuvre posthume von Mendelssohn war weder dem Andenken dieses Meisters noch dem Publikum ein Gefallen gethan. Dagegen hören wir nichts von Spohr und von Schumann, der hier noch ganz unbekannt ist. Helmesberger muß sich bei aller Bravour in Acht nehmen, nicht in die Manier zu gerathen; auch von dem zu vielen Effekt machen möchten wir im Interesse des wahrhaft guten Geschmackes abrathen.

Nächstens werden von der Gesellschaft der Musikfreunde auch Concerte gegeben werden, bei welcher Gelegenheit wieder einmal einige gute Symphonien zu hören sind, unter andern auch eine Symphonie von Lachner. Bei herrannahender Oratorien-Zeit spricht man schon von „Breiers Noah". Nachdem man seit Jahren nichts anderes gewußt hat, als „Haydn's Schöpfung" aufzuführen und nur stets auf dieser gewiß sehr schönen Composition herumzureiten, sieht man sich auf dem großen Felde der hier noch unbekannten Oratorien um, stößt die bittenden Hände von hunderten von Musikfreunden, die um Händel flehen, fort, um — Herrn Breier's Noah aus dem Schranke der Vergessenheit hervorzuholen und nochmals dem Publikum einzugeben. Allen Respekt vor Herrn Breier; aber Händel ist uns, offen gestanden, aus einigen Nebenrücksichten lieber, namentlich da wir seit 20 Jahren hier nur Samson und Timotheus gehört haben.

Außer diesen Aussichten steht noch eine Oper Randhartingers zu erwarten.

**Modestus.**

---

## Siebentes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 27. November 1851.

(Erster Theil: Ouverture zu Leonore (No. 3) von L. van Beethoven. — Scene und Arie mit Chor aus Ferdinand Cortez von Spontini, gesungen von Herrn J. Tichatscheck, Königl. Sächs. Hofopernsänger aus Dresden, den Herren Behr, John und dem Pauliner Gesangverein. — Fantasie für die Clarinette von C. Bärmann, vorgetragen von Herrn Landgraf. — Arie aus Johann von Paris von Boieldieu, gesungen von Herrn J. Tichatscheck. — Notturno und Romanze für die Violine von Panofka, vorgetragen von Fräulein Johanne Bierlich aus Jena. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung von Franz Schubert, „Suleika" und „die Sterne", vorgetragen von Herrn J. Tichatscheck. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 1) von N. W. Gade.

Eines der reichhaltigsten Concerte, wenn wir an den Kreis von Empfindungen und Vorstellungen zurückdenken, die unser Herz und unsere Einbildungskraft erregt und durchzogen haben. Die Leiden und Wonne der getrennten und wiedervereinigten Gatten in Beethovens wunderbar klar und schön schildernder Ouverture zu Leonore. — In Mexikos fernem Lande und alter Zeit eine Soldatenverschwörung, der heroische Feldherr, seine Macht über die Gemüther seiner Spanier, ihre Reue, und der neubelebte kriegerische Enthusiasmus. Durch den Schwung, die Begeisterung und objectiv treue Schilderung Spontini's uns so treffend ins Herz gesungen, daß wir Theilnehmer werden an einer Sache, Interesse dafür empfinden, die uns in der Geschichte abstößt! — Von da in die Zeit des chevaleresken Frankreich, wo man Frauenverführung und Duelle für vorzüglich edelmannswürdig hielt. Durch Gade's Sinfonie und die darin verarbeiteten dänischen Nationalmelodien in die nordische Region, in die nordische Sagenwelt versetzt u. s. w.

Interessant für uns war der Vergleich zwischen den zwei ersten mächtig aufregenden, und von zwei mächtigen Tongeistern geschaffenen Werken, der Leonorenouverture von Beethoven und der Scene und Arie mit Chor aus Ferdinand Cortez von Spontini. Bei Beethoven der durchgängige Adel der Gedanken, das Edle in der Melodie, in der Zeichnung und der Farbengebung. Hiergegen sticht Spontinis Styl bedeutend ab und der Unterschied ist leicht zu erklären. Beethoven lebte in der gediegensten Musikperiode in Wien. Die Werke Haydn's und vor allem der Zauber und Wohlklang der Mozart-

schen Musik umschwebte ihn wie ein holder, reiner Genius unablässig, täglich trank sein Ohr und seine Seele diese edlen und schönen Töne. Spontini kam aus Italien und brachte seinen nur mit italienischen, gewöhnlichen und viel gemeinen Phrasen vermischt angefüllten Kopf mit nach Paris. Dort hörte er die Werke Gluck's und der bessern Franzosen, und diese gediegenere, wahrere und edlere Musik mußte sein mitgebrachtes Material wohl nach und nach verdrängen und sein feuriges Genie veredeln und läutern. — Aber ganz war er nicht umzuwandeln, und wenn man in seinen Melodien den schmelzenden und blühenden Gesang Italiens mit treffendem Ausdruck gepaart findet, so haben doch manche seiner Gedanken auch einen gemeinen Anstrich und bringen Figuren, die nach den veralteten italienischen Partituren seiner italienischen Vorgänger ziemlich stark schmecken.

Herr Tichatschek hat mit seiner noch immer eminenten Stimme natürlich den größten Beifall erregt, er wurde wiederholt hervorapplaudirt und gab am Schlusse Marschners Loblied auf Richard Löwenherz — Templer und Jüdin — zu. Uns hat sein Vortrag der beiden Lieder von Fr. Schubert — „Suleika" und „die Sterne" — am meisten angesprochen. Er moderirte hier seine Stimme, wodurch sie einen so herrlichen, frischen, jugendlichen Klang erhielt, als begönne sie in erster Jugend in die Welt hineinzutönen, und zugleich gewann der Vortrag an Innigkeit und Natürlichkeit, daß er durchaus rein und ungetrübt in Ohr und Herz klang und die süßeste Stimmung hervorrief.

Eine junge Violinspielerin, Fräulein Bierlich aus Jena, spielte ein ganz einfaches Notturno von Panofka. Sie trug die hübsche und mit Pianoforte begleitete Melodie mit zartem Gefühl vor, aber vergeblich wartete man auf den andern Theil unserer heutigen Virtuosität, namentlich wenn sie sich in einem großen Concertsaal producirt, auf die glänzende Fertigkeit, auf brillante Passagen u. s. w. — Das Publikum nahm indessen die bescheidene Gabe freundlich auf. Doch möchten wir der jungen Virtuosin in ihrem eigenen Interesse rathen, solche Versuche nicht zu wiederholen und die großen Städte und großen Concerte nicht für ihre Produktion zu wählen.

Herr Landgraf theilte den Triumph des Abends mit Herrn Tichatscheck, und wurde, mit vollem Recht, stürmisch hervorgerufen. Außer seiner bedeutenden Fertigkeit und Sicherheit in den oft schwierigen Passagen entfaltete er einen so feinen, geschmack- und gefühlvollen Vortrag in den melodischen Stellen, wie wir ihn so vollendet nicht oft hören. B.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November: 7. Nov. Martha, von Flotow (Lady, Frau Rudersdorff-Küchenmeister als Gastrolle). — 9. Nov. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 12. Nov. Fidelio, von Beethoven (Leonore, Frau Küchenmeister als Gastrolle). — 16. Nov. Romeo und Julia, von Bellini (Romeo, Fräulein Johanna Wagner als Gastrolle). — 18. Nov. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Fräulein Johanna Wagner als Gastrolle). — 25. Nov. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — Zusammen 6 Opern in sechs Vorstellungen.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir die talentvolle Sängerin Fräulein Hefner vom Münchener Hoftheater hören.

Das zweite Concert der Euterpe fand am 2. Dec. statt, es kamen darin zwei neue Werke zur Aufführung: „Frühlings-Hymnus" für Männerchor, Solo und Orchester von Emanuel Kronach und „Orchesterstück mit Posaunensolo" von A. F. Riccius, dem Dirigenten der Concerte. Den Frühlingshymnus betreffend, scheint uns die Auffassung des Gedichts verfehlt, der Componist hat sich von den Worten des Anfangs: „Ein Lenzsturm braust durch alle Lande" verleiten lassen, und braust mit Trompeten, Pauken, Posaunen und dem ganzen Orchester und Chor tüchtig los. Aber es ist auch „von dem Odem der Frühlingszeit", von der singenden Lerche u. s. w. die Rede, und von diesem Odem der Frühlingszeit ist in der Musik keine Spur. Die Gedanken haben einen ältern Anstrich, die Instrumentation ist rauschend, aber gewöhnlich, und von wohl-

thuender Contrastirung darin fast nichts zu merken. — Das Orchesterstück mit Posaunensolo von Riccius dagegen zeigt ein tüchtiges Compositionstalent und eine bereits große Gewandheit in der Instrumentation. Hübsche Erfindung, klare Form, interessante, wohl kontrastirte Instrumentaleffekte, und eine mehrmals wiederkehrende, ausdrucksvolle Melodie, sind die Vorzüge dieses Werkes. Dabei ist die Posaune mit großer Kenntniß und zugleich sehr geschmackvoll behandelt, so daß man sie in dieser Weise wohl als Concertinstrument zulassen kann. Herr Pohle trug das Stück trefflich, mit Mäßigung und Geschmack vor. — Die übrigen Nummern des Programms waren: Ouverture zu König Stephan von Beethoven, „das Turnier-Banquet" für Männerchor und Solo von C. M. v. Weber, „Heimliche Liebe" von J. Dürrner für Männerchor, und Sinfonie von Spohr „die Weihe der Töne." Die Gesangpartien wurden vom Paulinerverein trefflich ausgeführt. Mit Vergnügen haben wir die Präcision in den Tempi's des Orchesters unter dem tüchtigen Dirigenten Herrn Riccius wahrgenommen; in der feineren Accentuation bleibt zuweilen noch etwas zu wünschen übrig, doch wird sich das gewiß auch finden.

* Man schreibt uns aus London: Im Haymarket wird Macfarren's Oper King Charles II. wöchentlich dreimal mit sehr großem Beifall gegeben. Die Oper verdient Berücksichtigung der Directoren. Mad. Macfarren, eine sehr gebildete Sängerin, macht darin Furore. Vom Engagement der Johanna Wagner weiß man hier noch nichts Positives. Da die Grisi in der nächsten Saison die Fides singen wird, und zwar in Coventgarden, so kann dieses Theater die Wagner unmöglich gewonnen haben. Bei Lumley wird sie den Einfluß der Crüvelli zu bekämpfen haben, der sich namentlich auf die Presse geltend macht, und im Drurylane-Theater wird nur englisch gesungen. Man sagt, diese letztere Oper solle zu Weihnachten eröffnet werden.

* Die Cölnische Zeitung schreibt aus Cöln: In Folge eines von unserem Gemeinderathe in seiner Sitzung am 27. Nov. gefaßten Beschlusses wird der seitherige Concertmeister in Leipzig, Herr Ferdinand David, zu der durch Ferd. Hillers Abgang erledigten Stelle eines städtischen Capellmeisters berufen werden.

* Die Aufführung des einactigen Liederspiels von Mendelssohn: „Heimkehr aus der Fremde" wird auf der Hofbühne in Berlin nächstens stattfinden. Bekanntlich bestimmte der Componist diese an reizenden, sinnigen Melodien, so wie an treffender Charakteristik reiche Operette nicht für die Oeffentlichkeit, sondern schrieb sie im Jahr 1829 zur Feier der silbernen Hochzeit seiner Aeltern. Auch das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater studirt das Werk ein und dürfte der königl. Oper wohl wieder den Rang damit ablaufen.

* Die Accessistenschule der königl. Capelle in Berlin, durch welche die künstlerische Anwartschaft auf eine Anstellung als Kammermusikus erlangt wird, ist neu organisirt worden, sie soll in erhöhter Thätigkeit eine tüchtige Vorbildungsschule werden. Die Direction ist dem Concertmeister H. Ries anvertraut worden. Auch eine Gesangschule soll ins Leben treten, um aufkeimenden Talenten die freie Gelegenheit zur Ausbildung zu geben.

* Die Schwestern Dulcken haben in Hamburg mehrmals im Theater sich mit Beifall hören lassen und sind jetzt in Berlin, wo sie nächstens Concert geben werden.

* Ein in Berlin im Opernhause zum Besten des Cölner Dombaues veranstaltetes Concert hatte sich nur eines mittelmäßigen Erfolges zu erfreuen. Die vom Domchor ausgeführten Gesänge sprachen noch am meisten an.

* Die Honorarerträge der in Berlin kürzlich aufgeführten, vom Herzog von Coburg-Gotha componirten Oper „Casilda", hat der Componist seinem Hofcapellmeister Lambert überwiesen.

* Man wird in Berlin wohl längere Zeit auf den Genuß verzichten müssen, die gefeierte Opernsängerin Frau Köster singen zu hören, da deren Stimmorgan auf eine besorgliche Weise angegriffen ist und der Schonung bedarf. Sonst befindet sich die beliebte Künstlerin wohl und hat das Zimmer nicht zu hüten.

* Hovens hübsche Operette: „Ein Abentheuer Carl des Zweiten" ist am 19. Nov. im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin mit vielem Beifall in Scene gegangen. Auch in Dresden gab man die Operette in diesen Tagen ebenfalls mit Erfolg.

* Die Oper von Canthal: „Claus Störtebeker, der Fürst des Meeres" ist in Hamburg am 27. Nov. zum ersten Mal in Scene gegangen und hat Beifall gefunden. Besonders sprach ein origineller Seeräuber-Chor und das kraftvolle Finale des zweiten Aktes sehr an, weniger die Solopartien, die zu gedehnt waren. Die Balletmusik im

dritten Akt ist von so gefälligem Reiz, wie man im Voraus erwarten konnte, da der Componist sich auf diesem Felde schon mit Erfolg bewegt hat.

* In Darmstadt wurde Kreutzer's nachgelassene Oper „Aurelie", Text von Gollmik, gegeben. Der Beifall war kein enthusiastischer, doch ein allgemeiner und nachhaltiger. In Bezug auf den Styl soll die Oper weit dramatischer als das „Nachtlager", und namentlich das Orchester sinnvoll behandelt sein, dagegen vermißt man an dem Werke Originalität und besonderen Schwung der Phantasie.

* Am 28. Nov. ging in München zum Geburtstage des Königs die „Antigone" in der Donner'schen Bearbeitung und mit der Musik von Mendelssohn in Scene; alle Künste hatten das ihrige beigetragen, die Aufführung zu einer sehr vollendeten, anderwärts wohl nicht in dieser Weise erreichten, zu machen. Kaulbach hatte bei der Costümirung und Gruppirung geholfen, Dr. Thiersch die Uebersetzung von Donner neu redigirt, Capellmeister Lachner den musikalischen Theil des Werkes meisterhaft ausgeführt; die Schauspieler haben, wie die technischen Mitglieder der Bühne, das ihrige gethan und alle nach Kräften beigetragen, den Abend zu einem der genußreichsten zu machen, der so bald nicht in den Münchener Theaterannalen vergessen werden wird.

* Die in Wien lebende Wittwe C. M. v. Webers hat vor kurzem die Original-Partituren der Opern ihres Mannes, die der Wiener Theater-Bibliothek einverleibt waren, zurückgefordert und mit selbigen mehreren Potentaten Geschenke gemacht; so ist die handschriftliche Partitur von „Euryanthe" in den Besitz des Königs von Sachsen, die des „Freischütz" in den des Königs von Preußen übergegangen, während die des „Oberon" nach London in die Hände der Königin Victoria gelangt ist.

* Frau von Strantz ist in Wiesbaden mit dem größten Beifall als Rosine im „Barbier von Sevilla" aufgetreten, die Einlagen am Clavier, Andante und Rondo von Beriot und Walzer von Balfe, wurden da capo gefordert. Frau von Strantz ist nun in Folge dieses glücklichen Debüts auf den Brettern für noch fünf Gastrollen engagirt, sie wird unter andern den Tancred, die Fides und den Pierotto in der Linda singen; nächste Woche in Frankfurt a. M. ebenfalls als Rosine und Fides gastiren und Ende dieses Monats ein Gastspiel in Darmstadt beginnen.

* Die Mozartstiftung in Frankfurt a. M. veröffentlicht ihren 13. Jahresbericht. Das Capitalvermögen hat sich im letzten Jahre um 774 Gulden vermehrt. Bischoff's, des letzten Stipendiaten Oper „Maske und Mantille", die in Frankfurt zur Aufführung kommen sollte, wartet noch immer darauf. Was die Wiederbegebung des jetzt erledigten Stipendiums betrifft, so sind 24 Anmeldungen beim Verwaltungsausschuß eingelaufen und man ist damit beschäftigt, die Zeugnisse dieser Personen zu prüfen und dann die Stelle zu vergeben.

* Die Sängerin Sophie Cruvelli hat in Paris in der Rolle der Norma glänzende Erfolge errungen, als die am meisten charakteristische Eigenschaft hebt man die extrême distinction in Gesang und Spiel hervor.

* In Prag gab man am 29. Nov. eine neue Oper: „der Meergeuse", von Skraup mit günstigem Erfolg.

* Im Scalatheater zu Mailand arbeitet man sehr lebhaft daran, endlich auch die inneren Räume dieses großartigen Musentempels mit Gaslicht zu erhellen und andere dadurch benöthigte Abänderungen und Verschönerungen auszuführen. Mit dem 26. Dec. beginnen die Vorstellungen der Wintersaison mit „Luisa Miller" von Verdi.

* In Amerika ist ein „schwarzer Schwan" aufgetaucht, eine Negerin Miß Greenfield, die vor Kurzem ihr erstes Concert zu Buffalo gab, und eine solche Zuhörermenge herbeilockte, wie es Jenny Lind nur je möglich gewesen. Das Journal „Buffalo Expreß" erklärt dieses neue Kunstgestirn für eins der leuchtendsten am musikalischen Himmel, trotz seiner Schwärze.

* Barnum, der Speculant, hat Lola Montes auf zwölf Monate für 380,000 Gulden engagirt. Während der Dauer des Contractes sollen die vereinigten Staaten von Nordamerika, Canada und Californien durchtanzt werden und nach Ablauf desselben will Lola die westindischen Inseln und Südamerika besuchen und über China und Ostindien nach Europa zurückkehren. Sie ist dann die Erste, welche die Reise um die Welt getanzt hat. Nach anderen Nachrichten hätte Barnum feierlich protestirt gegen jede Gemeinschaft bezüglich der Lola-Tanzreisen, er habe durchaus nichts mit der Gräfin zu schaffen.

* Von dem Intendanten des Stuttgarter Hoftheaters, Kammerherrn von Gall, erwartet man eine systematische Darstellung aller in eine wohlgeordnete Theaterführung einschlagenden Gegenstände vom rein administrativen Standpunkte. Es wird diese Schrift in größerem Maasstabe ausführen, was Hr. v. Gall schon als Vorstand der Oldenburger Bühne in einer kleineren Abhandlung mit kurzen Fingerzeigen als Richtschnur einer guten Bühnenführung angab.

* Der Pianoforte- und Harfenfabrikant Erard in Paris ist zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

* In Manchester starb vor Kurzem der Dr. Mainzer, ein geborener Deutscher, bekannt durch seine unablässigen Bemühungen, den Volksgesang in England und Schottland zu heben und zu entwickeln.

* Der einst berühmte Flötenvirtuos Sedlaczek, der in den Diensten des Fürsten Esterhazy stand, ist in dem Alter von 75 Jahren gestorben.

---

## Nipptisch.

* Der Kurfürst von Hessen-Cassel liebt über Alles den Tanz und verlangt, daß man in alle Opern Tänze einschiebt. Als einmal auf hohes Verlangen der Beethoven'sche „Fidelio" gegeben werden sollte, machte er die Einlage von einigen Pas de deux zur Bedingung der Aufführung, welche Spohr, der als Capellmeister in Cassel fungirt, zu leiten haben sollte. Da die Einwendungen des Intendanten und Regisseurs vergebens gewesen waren, und der Kurfürst auf dem Tanze bestanden hatte, so war denn auch richtig ein solcher angeordnet worden. Als aber Louis Spohr von dieser musikalischen Verballhornisirung hörte, erklärte er aufs Entschiedenste, daß er eine frivole Tanzeinlage in die klassische Musik von Beethoven für Vandalismus halte und eher betteln gehen würde, als noch länger eine Stelle behalten, in welcher man ihn nöthigen wolle, in eine solche Entwürdigung eines deutschen Meisterwerkes zu willigen. Was alle Vorstellungen nicht bewerkstelligt hatten, das brachte diese energische und dem alten Meister zur Ehre gereichende Erklärung zuwege, auf welche hin der Kurfürst zugab, daß man „Fidelio" ohne Tanz, aber doch nur gewissermaßen als Vorspiel zu einem Ballet gäbe, welches man der Oper folgen lassen mußte.

* Barnum, der bekannte amerikanische Spekulant mit Künstlern und Künstlerinnen, der auch Jenny Lind und andere Kunstnotabilitäten im freien Lande jenseit des Oceans sklavenähnlich umherführte und ihr Talent für seinen Geldbeutel ausbeutete, zeigte schon als junger Mensch eine raffinirte Unternehmungslust. Von geringer Herkunft und ohne Mittel machte er anfangs kleine Reisen, um sich durch allerlei Spekulationen einen Erwerb zu verschaffen. Auf Long-Island, einer Insel, auf der eine Bahn für Wettrennen der Engländer besteht, trifft er eine Heerde schöner Büffel. Diese sollen ihm zum Gegenstand der Spekulation dienen. Er miethet die Thierherde auf einen Tag von den Treibern der Heerde für eine Kleinigkeit. Dann geht er ans Ufer, wo Kähne zur Ueberfahrt von der Insel nach dem Festland bereit liegen und miethet für ein geringes Pauschquantum auch diese Kähne für denselben Tag wie die Büffel. Hierauf läßt Barnum riesige Anschlagzettel drucken, auf denen er ankündigt, daß an dem und dem Tag ohne Entreegeld auf Long-Island ein Wettrennen von Büffeln, die von Indianern geritten werden, gehalten werden wird. So etwas hatte man noch nicht gesehen, und der Zulauf nach dem Ufer ist ungeheuer. Dort aber sind, wie oben bemerkt, sämmtliche Ueberfahrtskähne in der Hand des Spekulanten, der sich von jeder Person einen halben Thaler für das Uebersetzen zahlen läßt. Daß die Zuschauer nichts von dem angekündigten Wettrennen zu sehen bekamen, kümmerte den Jüngling Barnum nicht im geringsten. Als er die Taschen von dem Ueberfahrtsgeld tüchtig gefüllt hatte, machte er sich aus dem Staub, die getäuschten Yankees aber machten lachende Mienen zum bösen Spiel. — Daß Herr Barnum sein Talent mit der Zeit tüchtig cultivirt hat, beweisen seine neuesten Spekulationen.

* Der Tanzmeister Marcell suchte, als er alt geworden war und die Opéra verlassen hatte, bei der Regierung um eine Pension nach. Demoiselle C...., einer einflußreichen Familie angehörig, war es durch ihre Verwendung gelungen, die Pension für Marcell zu erwirken. Sie eilte also in voller Freude und Hast zu ihrem Meister, um ihm das Dekret einzuhändigen und seine Freude über die Botschaft zu theilen. Marcell nahm das Dekret, warf es weit weg von sich und rief erbost: „Habe ich Sie so

gelehrt, wie man eine Sache einer Person übergiebt? Heben Sie das Blatt dort auf und bringen Sie mir es, wie es sich schickt!"

Demoiselle C., gedemüthigt durch dieses Benehmen, das sie am wenigsten in diesem Moment erwartet hätte, hob das Papier mit Thränen in den Augen auf und überreichte es dem Tanzmeister mit aller Grazie, welche ihr zu Gebote stand.

„So recht, — erwiederte Marcell — nun nehme ich es an, wenn auch Ihr Hals noch nicht genug gerundet war, und nun danke ich Ihnen auch.

* Die Gräfin N. befand sich neulich mit ihrem Gemahl in der großen Oper zu Paris in ihrer Loge, man gab den „Propheten." Im Zwischenakt erhielt sie den Besuch einer Freundin.

„Was fehlt Dir, meine Liebe, mißfällt Dir die Aufführung? Du gähnst ja unaufhörlich."

Nicht die Oper ist es, erwiederte die junge Gräfin. Man sagt mir immer, daß ich und er Eine Person; nun denn, ich langweile mich, wenn ich ganz allein bin.

* In einer Gemeinde in Tirol erhielten kürzlich zwei Bewerber um die erledigte Organistenstelle von Seiten des Vorstandes folgenden Bescheid: „Diese Beiden sollen aus der Liste der Competenten ausgestrichen werden, denn sie tragen Bärte, und diese gehören nur für Capuziner und Grenzjäger."

* Eine Dame in Berlin erhielt vor Kurzem einen Brief mit der Adresse: „An die verwittwete Bufffo-Bassistin W."

---

# Wichtiges Werk für alle Lehrer und Lernende der Musik.

Bei **F Kuhnt** in Eisleben ist **jetzt vollständig erschienen** und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu haben:

**G. Schilling, musikalische Didaktik** oder die Kunst des Unterrichts in der Musik. Ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch für alle Lehrer und Lernende der Musik, Erzieher, Schulvorsteher, Organisten, Volksschullehrer etc. 43 Bogen. Subscriptions-Preis 2 Thlr.

Von dieser musikal. Pädagogik erschien noch vor Vollendung desselben eine holländische und englische Uebersetzung, ein Beweis, mit welchem Beifall dieses gediegene Musikwerk von allen Musikkennern und Musikfreunden aufgenommen wurde.

---

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschienen soeben:

**Abadie, L.,** Les feuilles mortes av. Pfte. Lyre franç. No. 440. 18 kr.
**Beriot, C. de,** Op. 77. Premier Guide du Violiniste. 20 Etudes. Livr. I. 2 fl.
**Beyer, F.,** Vaterlandslieder f. Pfte, No. 22. Chilischer Nationalgesang. 18 kr.
**Boulanger, E.,** Op. 8. Premier Nocturne p. Pfte. 45 kr.
**Brisson, F.,** La Rose et le Pavillon. Caprice p. Pfte. 45 kr.
**Cramer, H.,** Op. 7. Fantaisie über die Entführung aus dem Serail f. Pfte. Neue Ausg. 1 fl. 12 kr.
**Daniele, G.,** Les Marguerites. 1re Polka poétique p. Pfte. 36 kr.
— — Mon étoile. 2me Polka poétique p. Pfte. 36 kr.
**Duvernoy, J. B.,** Op. 192. Nocturne p. Pfte. 54 kr.
**Esser, H.,** Op. 35. Auferstehungsklänge. 6 Lieder f. 1 St. m. Pfte. 1 fl. 48 kr.
**Goria, A.,** Op. 61. Le Carillon. 2me Caprice sur Raymond p. Pfte. No. 2. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 62. La Pavane, air de danse du XVI siècle transc. et varié p. Pfte. 1 fl.
**Gute Nacht** Herr Pantalon! komische Oper in 1 Act nach dem Französischen von Grünbaum, Musik von Grisar. Textbuch 24 kr.
**Kreutzer, C.,** Sammlung von vierstimmigen Gesängen u. Chören f. Männerst. Heft 19. 20. Subscr.-Pr. à 54 kr.
**Kufferath, F.,** Op. 18. Divertissement facile p. Pfte. No. 1. 36 kr.
**Lachner, F.,** Op. 96. Sängerfahrt. 18 Lieder f. eine St. m. Pfte. Heft 2. 1 fl. 21 kr.
**Lecarpentier, A.,** Op. 153. Les Delices. Polka p. Pfte. 45 kr.
**Longueville, A.,** Le tambour d'Arcole. Quadrille militaire p. Pfte. 36 kr.
**Marcailhou,** Claudie, Polka-Mazurka p. Pfte. 18 kr.
— — Polka-Mazurka de l'op. Raymond p. Pfte. 27 kr.
**Musard,** Les Porcherons. 2 Quadrilles p. Pfte. No. 1, 2 à 36 kr.
— — Le Retour des chansons. Quadrille f. Pfte. 36 kr.
**Pasdeloup,** La Retraite. Galop militaire p. Pfte. 18 kr.
**Pusch, A. de,** Elégie sur la mort de Chopin p. Pfte. 18 kr.
— — Pensez à moi. Valse brillante p. Pfte. 27 kr.
**Ritter, A. G.,** Tonstücke f. d. Orgel. Heft 3, 4. à 24 kr.
**Rosellen, H.,** Op. 128. Fantaisie brillante sur Zerline p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
**Schladebach, J.,** Op. 20. 2 Notturno's f. Violoncelle m. Pfte. Liv. 1, 2. 2 fl. 12 kr.
— — Op. 20. 2 Notturno's f. Horn mit Pfte. Liv. 1, 2. 2 fl. 12 kr.
**Strauss, J.,** Le jardin d'hiver. No. 16. Le Faubourg St. Germain. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
**Talexi, A.,** Diane. Polka-Mazurka p. Pfte. 36 kr.
**Tedesco, J.,** Op. 46. 3 Etudes de Concert p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
— — Op. 47. Le Passé. 2me Nocturne p. Pfte. 36 kr.
**Thomas, A.,** Valse de l'op. Le Songe d'une nuit d'été p. Pfte. 45 kr.
**Wolff, E.,** Op. 164. Chanson bachique p. Pfte. 54 kr.

---

Ausgegeben am 4. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Die Politik der Tänze und die Tänze der Politik.

Tanz, ja Tanz, was ist Tanz? Richtet Ihr diese kitzliche Frage an unsere alten Zopf-Aesthetiker, dann geben sie Euch die hochgelahrte Antwort: „Tanz ist die Darstellung schöner Körperformen, beherrscht vom Gesetze des Rhythmus und der Harmonie." Wie einfältig, wie komisch, wie unwahr! Besucht den ersten besten Gewandhausball und überzeugt Euch mit eigenen Augen, wie viel unschöne Körperformen, ohne Reiz und Anmuth, ohne Takt und Rhythmus, sich dort im Kreise umherdrehen, dann werdet Ihr begreifen, daß jene Definition gewiß keine richtige ist. Mir scheint „Tanz" ein ebenso vielköpfiger, ebenso schwer zu definirender Begriff als „Politik". Beide haben überhaupt ungemein viel Aehnlichkeit. Tanz ist in meinen Augen die Politik der Beine und Politik ist die Tanzkunst jener schwerfälligen, kostspieligen Maschine, die man „Staat" nennt und womit manche Nation eben nicht allzugroßen Staat machen kann.

Nichts ist so unbeständig als Tanz und Politik. Beide sind einem ewigen Wechsel unterworfen. Jede neue Zeit gebiert eine neue Politik und jede neue Politik erzeugt neue Tänze. Der Tanz ist fast immer ein bildlicher Commentar zur Politik der Zeit, wie die Politik, umgekehrt, ein Commentar zu den Tänzen der Zeit ist.

Haben die Sterblichen, woran gar nicht zu zweifeln ist, schon zur Zeit der Sündfluth getanzt, dann kann das, was sie damals getanzt haben, sicher nichts anderes gewesen sein, als eine Art antediluvianischer Polonaise, unter deren Klängen die Mensch- und Thierheit Paarweise eingezogen ist unter das schützende Dach der Arche Noah's. In jener glücklichen Zeit lagen Politik und Tanz noch in den Windeln: Beide hatten einen rührend-patriarchalischen Charakter.

Zu jener Zeit, als das jüdische Volk noch eine selbstständige Nation war und die Staatspolitik in den Händen der Oberpriester lag, war sein Tempel der Tanzsaal, denn ihre Chöre tanzten vor der Bundeslade. Auch bei den andern Völkern des grauen Alterthums kannte man nichts anderes als Altar- und Opfertänze. —

Im Mittelalter, als die Politik der Fürsten im blinden Glauben des „beschränkten Unterthanverstandes" ihre mächtigste Stütze fand, artete der Tanz in eine Krankheit, in eine Art politischen Blödsinns aus: die halbe Welt litt an der Chorea Sancti Viti, am Sanct-Veitstanze.

Zur Zeit der Cardinäle Richelieu und Mazarin gab Frankreich den Ton der Politik, wie den der Tänze an: ganz Europa tanzte die Sarabanda, jenen Tanz, den Richelieu mit Maria Delorme und Mazarin mit Annen von Oesterreich getanzt.

Als Ludwig XIV., großjährig und selbstständig geworden, in Louise de La Vallière seine erste und im Fräulein von Fontanges seine zweite Liebe vergessen hatte, erfand die Politik zu Gunsten der Marquise von Montespan, die sich Mutter fühlte, die Reifröcke und den Menuett, zu welchem Meister Lully (der ci-devant Küchenjunge, welchen der Ritter von Guise aus Florenz nach Paris mitgebracht hatte) die Musik erfand, so ernst und schwerfällig wie die Allonge-Perücke, die auf dem Haupte des Componisten der „Fêtes de l'amour et de Bacchus" balancirte.

Zur Zeit des fünfzehnten Ludwigs, als das Weiberregiment und die Maitressenherrschaft die Rösselsprünge der französischen Politik dictirten, prädominirte der „Cotillon" oder, deutsch ausgedrückt, der Unterrock. Ganz Frankreich tanzte nach der Pfeife des Cotillon II., wie Friedrich der Große die Freundin Maria Theresiens, die Marquise von Pompadour, zu nennen geruhte. In diesem Tanze spielte das Schnupftuch eine Hauptrolle. Jeder, dem sie es zuwarf, war der Günstling des allmächtigen Unterrocks: erst kam der Herzog von Choiseul, dann der Cardinal von Bernis. Letzterer war als Abbé der schmuckste Tänzer und als Minister einer der gewandtesten Politiker jener Zeit.

Zu Anfang der französischen Revolution begann die Herrschaft der Quadrille. Auch dieser Tanz war ein plastischer Commentar, ein rhythmischer Ausdruck jenes Zeitabschnitts: der König und die drei Stände bildeten die Quadriga oder das Viergespann der Staatsgewalt.

Als aus dem Schooße des Convents die Schreckensherrschaft und mit ihr die „alles gleichmachende" Guillotine heraufstieg, tanzte das blutberauschte Volk nichts anderes als die „Carmagnole" und sang dazu sein „Ça ira, ça ira, les Aristocrates à la Lanterne", während Meister Samson auf dem Grève-Platze, beklatscht von den dafür bezahlten Strickstrumpfweibern, Tricoteuses genannt, dem Könige und der Königin, dem Herzoge von Orleans-Egalite und nach und nach allen Häuptern der Gironde und des Berges mit gleicher Gemüthsruhe die Köpfe abschlug.

Später, als Napoleon mit starkem Fuße den Lindwurm der Anarchie, die Hyder der Revolution, den nemäischen Löwen der Volksherrschaft in den Staub trat, machte die Contre-Revolution und mit ihr der Contre-Danse mit seinen „Chaines anglaises" und „grandes promenades" seine Rechte geltend.

Doch als der Glücksstern des großen Corsen zu erblassen begann, als die Heeressäulen der Verbündeten Frankreichs Grenzen überschwemmten, schmuggelten die deutschen Truppen den heimathlichen Ländler ein, und das vom Zenith seiner Macht herabgestürzte Frankreich mußte sich bon-gré, malgré dazu bequemen, seine Politik nach den Melodien der Alliirten zu regeln.

Zur Zeit des Wiener Congresses, in dessen Schooße die Gestalt der neuen Zeit berathen ward, usurpirte der deutsche Walzer eine Macht, die sich von der Donau bis zur Seine erstreckte. Frankreich verlor, trotz aller künstlichen Wendungen seines diplomatischen Tanzmeisters Talleyrand, seine politische Selbstständigkeit und mit ihr die Souverainetät seiner Nationaltänze.

Nach der Restauration des achtzehnten Ludwigs liebäugelten die Politik und der Tanz Frankreichs mit England und Rußland und warfen sich gleichzeitig der Anglaise und dem Mazurek in die Arme.

Als Karl X. im Jahre 1830 die gesetz-mörderischen Ordonnanzen Polignacs wie einen Blitz aus blauem Julihimmel herniederzucken ließ, da erhob sich im Nu die beleidigte Volksmajestät und jagte, wie im Galopp, in drei Tagen drei Dynastien aus Frankreich fort. Mit den drei Julitagen begann die Herrschaft des Galopps und jenes beneidenswerthen Herrn Musard, der noch jetzt der Abgott aller Grisetten, der Dalailama aller Titi's, der Demosthenes des französischen Galopps ist. Der beste Tänzer dieses Tanzes war, wie bekannt, der Sohn Louis Philippe's, der Herzog von Orleans, der einen nicht geringen Theil seiner großen Popularität der Bravour zu verdanken hatte, mit welcher er im Galopp die Herzen aller Frauen der Pariser Bourgeoisie mit sich fortzureißen verstand.

In Deutschland behauptete unterdessen der Walzer sein altes Recht. Lanner und Strauß waren der Castor und Pollux, der Bandello und Boccaccio jener reizenden Novellen-Walzer und Walzer-Novellen, die sich, zwei Decennien hindurch, in die Beifallskränze der Tanzwelt theilten und ihren Schöpfern in den Annalen der Tanzmusik ein unvergängliches Denkmal erbauten aus zündenden Melodien und syncopirten Rhythmen, die siegreich die halbe Welt durchzogen und überall Proselyten machten. Mögen die theoretischen Schreihälse immerhin mit gelehrtem Nasenrümpfen und vornehmthuenden Achselzucken herabblicken auf diese beiden Dioscuren: in zehn Takten einer ihrer unzählig vielen Walzer ist oft mehr melodischer Kern und kernige Melodie, als in mancher fünfactigen Oper unserer hochnasigen Kapellmeister und Musikdirectoren.

Während der achtzehnjährigen juste-milieu-Herrschaft des sogenannten „Bürger-Königs" Louis Philippe hielt Frankreich die „rechte Mitte" zwischen dem orleanistischen Galopp und dem bonapartistischen Contre-Danse; letzterer aber artete immer mehr in eine Art von Travestie und Carrikatur aus und so entstand, wie in der Politik, so auch im Tanze, der „sehr ehrenwerthe" Cancan, eine Blasphemie des spanischen Fandango, ein frivoles Pasquill auf Sitte und Anstand, ein in Tanzform umgegossener „Faublas."

Man muß ihn sehen diesen Cancan, getanzt von der Grisette und dem Studenten, um zu verstehen die Grammatik und Syntax, die Logik und Skepsis der Pariser Liebe, wie sie ursprünglich aufgeschossen ist im Quartier latin und auf den Bällen des sehr ehrenwerthen Père Mabille und von wo sie sich wie eine Schlingpflanze über alle Klassen der Gesellschaft ausgebreitet hat. Die Schaamlosigkeit dieses Tanzes, die mit der Politik des juste-milieu gleichen Schritt hielt, war das Ei, aus welchem die communistische Polka, die dralle, schwarzäugige, braunnackige Zigeunerdirne aus den böhmischen Wäldern, und mit ihr, wenige Jahre später, die socialistische Februar-Revolution und der großartige Kladderadatsch des Jahres 1848 hervorkroch.

Tanz und Politik haben sich seitdem wenig geändert. Cancan und Polka (im Bereiche der letztern hat sich der deutsche Componist Anton Wallerstein einen polkeusen Ruf erworben) sind in Frankreich noch immer an der Tagesordnung und aus den Consequenzen dieser beiden Tänze, deren unsichtbares Motto „Alles muß verrunjenirt werden" lautet, entwickelte sich der überkecke Staatsstreich des 2. Decembers 1851. Der kleine Neffe seines großen Onkels, der Abenteurer von Boulogne und Ham, erließ am Jahrestage der Schlacht von Austerlitz eine Proklamation, deren Tragweite vorläufig nicht zu berechnen ist. Louis Napoleon Bonaparte tanzt unter dem Donner der Kanonen auf dem blutgetränkten Straßenpflaster von Paris mit der gebrochenen Constitution einen höllischen Cancan und mit dem französischen Volke eine verteufelt kitzliche Polka, bei der er — wie vorauszusehen ist — den Kürzern ziehen muß.

Qui vivra, verra, sagt Herr Musard. Und weiter sag' auch ich nichts!

E. M. Oettinger.

# Rhapsodie hongroise par F. Liszt

pour le Piano.

**No. 2.**

Dédiée au Comte Ladislas Teleky.

Pr. 25 Ngr.

**Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.**

Eigentlich Tanzmusik, ungarische Tanzmusik, aber solche, die Berge hüpfen macht. Gewiß sinds Volkstänze, die uns Liszt hier so unwiderstehlich zubereitet vorlegt, — ich könnte mir wenigstens nur dadurch das Originale, Fesselnde darin erklären. Solche Melodien dürfen nicht zu wohldurchkneteten Reflexions-Kunstwerken umgeschaffen werden, — das vertragen sie nicht, die ungarische Volksmusik ist zu frei, — mehr, — sie ist zu unbändig dazu und läßt sich durchaus nicht in Ketten und Banden legen, seien ihr diese mit noch so viel ästhetischer Freiheit angethan. Die Form der „Rhapsodie" aber ist ein äußerst passendes Gewand für diese Melodien; scheinbar nachlässig windet es sich in malerischen Falten um die elastischen Glieder der ungarischen Tanzmotive; schön schließt es sich an, wenn die Töne in ruhiger Grandezza dahinschreiten, — frei flattert es in den Lüften, wenn das Blut anfängt zu kochen, wenn der Tanz feurig wird, die Töne eilen, die Rhythmen stachelnder werden. Ach, eine Lust ist's da, zuzuhören, denn was das Ohr empfängt, setzt sich zu lebendigen Bildern um, man hört und sieht zugleich. — Wenden wir uns zu Liszt's Clavierstücken, so zeigt sichs, daß die erste Rhapsodie dem Gesange, diese zweite dagegen dem Tanze der Magyaren huldigt. Welche Rhapsodie schöner ist, weiß ich nicht zu sagen. Diese aber geht gewiß am meisten in die Sinne. Clavierspieler! säumt nicht, Euch diese beiden Stücke zu nehmen, Euer Publikum wird Euchs danken! Ihr müßt aber die ungarische Musik und Liszt's Spielart verstehen, denn bei aller Sinnlichkeit ist hier viel geistiges Element, und mehr Geschmack, wie in tausend andern Virtuosenstücken. Studirt also diese Piecen, und wenn dem Hörer nicht das Herz dabei im Leibe hüpft, so ist Euer die Schuld. —

Auch dies Heft ist sehr schön ausgestattet und wird gewiß sehr gesucht sein.

**Ker.**

---

# Signale aus Bremen.

*Zweites und drittes Privatconcert. — Mendelssohns Ouverture zu Ruy Blas.*

Einem Bericht über unser zweites und drittes Privatconcert am 18. November und 2. December werden Sie wohl einen Platz in Ihrem Blatte gönnen. Den interessantesten unter den gebotenen musikalischen Genüssen bereitete uns die Ouverture zu „Ruy Blas" Victor Hugo's von Felix Mendelssohn-Bartholdy, die aus des Meisters Nachlaß erst kürzlich herausgegeben und wohl erst an sehr wenigen Orten aufgeführt worden ist. Daß Mendelssohn ein Schreckensdrama Victor Hugos zu einer musikalischen Illustration gewählt hat, ist auffallend und scheint zu dem Character und den Neigungen des Componisten sehr wenig zu stimmen. Besonders zu seinen übrigen Ouverturen, in denen sein poetischer Sinn in so schöner Weise sich offenbart, scheint diese mit ihrem düsteren Gegenstande gar nicht zu passen. In der That trägt das Werk auch ein ganz anderes Gepräge als die übrigen Mendelssohn'schen Werke gleicher Gattung, und doch hat er sich mit der ihm eigenen Gewandheit sehr glücklich des seiner Weise wenig zusagenden Stoffes bemächtigt. Er hat den Charakter des Hugo'schen Dramas trefflich wiedergegeben, das Werk macht den Eindruck einer charaktervollen, frischen Schöpfung, wenn auch nicht gerade den eines Werkes von hervorragender Bedeutung. Auch hier zeigt er sich, wie immer, besonders als geistvoller Meister in der Instrumentation und

entwirft ein sinnreiches und charakteristisches Gemälde des Dramas. Auch auf die, welche es nicht kennen und die Ouverture lediglich als Composition hören, wird sie einen bedeutenden Eindruck machen, zumal da sie den Meister von einer ungewohnten Seite zeigt. Nur an Einer Stelle ist er unverkennbar, während er im Uebrigen, wie wir Recensenten zu sagen pflegen, aus sich herausgegangen ist. — Das Orchester brachte neben dieser Ouverture in den beiden Concerten noch die zur „Zauberflöte", zum „Freischütz", und die große Leonoren-Ouverture (Edur No. 3), ferner die erste Symphonie von Gade und eine Ddur-Symphonie von Haydn, ein reizendes Werk voll prächtigen Humors, der namentlich im Trio der Menuett den köstlichsten Ausdruck gefunden hat. — Fräulein Johannsen aus Copenhagen, welche Sie auch kennen, sang an beiden Abenden. Sie hat seit den zwei Jahren, daß wir sie nicht hörten, bedeutende Fortschritte gemacht, die wohl hauptsächlich der Erweiterung ihrer künstlerischen Ausbildung durch ihre Bühnenleistungen zuzuschreiben sind. Mit Glück hat sie besonders den Hang zum Detoniren bekämpft, der indeß noch nicht völlig überwunden ist. Das rühmlichste Zeugniß ihrer Fortschritte gab sie durch den Vortrag der großen Scene und Arie der Agathe. Fräulein Johannsen geht von hier nach Holland, wo sie bereits im vorigen Winter mit dem größten Erfolge gesungen hatte. — Die übrigen Solovorträge hatten der bekannte Flötenvirtuos Heinemeyer aus Hannover und die Herren Zahn (Violine) und Mertel (Pianoforte). Den Besitz beider Herren verdanken wir Leipzig, dem wir daführ sehr dankbar sind. Herr Zahn spielte ein sehr schweres neues Concert von Ernst, Herr Mertel Romanze und Rondo des ersten Concertes von Chopin und zwei Salonstücke von Schulhoff und Kullak, beide erwarben sich sehr lebhaften Beifall. Herr Mertel spielte zum ersten Male hier öffentlich. Die Wahl einer Chopin'schen Composition macht ihm Ehre, doch wird das feine, geistvolle Werk von unserem „gemischten" Publikum nicht nach Gebühr gewürdigt. **F. P.**

---

## Achtes Abonnementconcert

**im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 4. December 1851.**

(Erster Theil: Ouverture zu Oberon von C. Maria von Weber. — Scene und Arie von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Josephine Heffner, Königl. Hofopernsängerin zu München. — Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Georg Hellmesberger, Königl. Concertmeister zu Hannover. — Scene und Arie aus Catharine Cornaro von Franz Lachner, gesungen von Fräulein Heffner. — Variationen für die Violine über einen Festmarsch, componirt und vorgetragen von Herrn Hellmesberger. — Zweiter Theil: Symphonie von L. van Beethoven (Adur, No. 7).

Die Oberon-Ouverture, auf der wir „den Ritt ins romantische Land" machen müssen, und die Adur-Sinfonie von Beethoven, die uns ein zweites ländliches Gemälde, nur von anderer Seite als in der Pastoral-Sinfonie aufgenommen, vorführt, wurden von dem Orchester mit der gewohnten Pracht und Präcision ausgeführt und von dem Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen.

Fräulein Josephine Heffner sang anstatt der angekündigten Scene und Arie aus Alceste von Gluck die bekannte Concertarie von Beethoven, sie zeigte in diesem Stück, so wie in der Scene und Arie aus Catharine Cornaro von Franz Lachner, (die wohl mehr ein durchcomponirtes Lied zu nennen wäre) eine angenehme, klangvolle Stimme, die aber leider auf jedem Vokal eine andere Farbe annimmt, ein Mangel, der nicht ihr, sondern dem Lehrer zur Last fällt. Ihr Vortrag war verständig und gefühlvoll.

Herr Concertmeister Hellmesberger aus Hannover konnte als Violinspieler bei uns kein Glück machen. Seine Fertigkeit ist nicht unbedeutend, aber sein Ton ist schwach

und auch nicht besonders wohlklingend. — Hätte er nur irgend eine bekannte, beliebte, nur für den Virtuosen berechnete, mit schwachem und discreten Accompagnement gesetzte Composition gewählt, so würde er, wenn auch keinen besonderen, doch auch keinen so niederschlagenden Erfolg erlebt haben, als er ihn heute hinnehmen mußte, und den wir nicht billigen können. Wir sind nämlich der Meinung, daß Herr Hellmesberger ein nicht gewöhnliches Compositionstalent besitzt, und daß gerade dies ihm heute geschadet hat, einmal, weil er seinen ohnehin schwachen Ton durch fast ununterbrochene Orchesterarbeit in sinfonischem Style oft ganz überschattet, und sodann, weil er es gewagt hat, als ein noch ganz unbekannter junger Mann auf originelle Erfindung und neue Instrumentaleffekte auszugehen, von denen einige sehr interessant, andere dagegen sehr keck waren, wie sie vielleicht ein bereits berühmter, anerkannter, leider aber nicht ein erst beginnender Künstler ohne Gefahr damit zu verunglücken, wagen darf. Ich möchte jeden wahren, unbefangenen Kenner fragen, ob er in dem Adagio und in dem letzten Satze des Concerts nicht Gedanken, Züge und Wendungen vernommen, die schön, ausdrucksvoll und originell genannt werden müssen, und ob aus ihnen nicht ein Talent gesprochen, das, wenn es sich ausgearbeitet, zu recht bedeutenden Hoffnungen berechtigt. Die Variationen gingen wohl zuweilen ins Groteske, hinsichtlich des Gebrauchs der Instrumentalmittel, aber welcher junge Künstler, der nicht auf dem ausgetretenen Wege wandeln und etwas anderes bringen will, thut nicht einmal dabei einen faux pas und bringt anstatt eines höheren ein anderes geringeres? — Einige applaudirten nach den Variationen, andere zischten. Das letztere sollte in dem Gewandhaussaale nicht vorkommen. Das Stillschweigen des Publikums ist für einen armen Künstler genug, um ihn für längere Zeit niederzuschlagen. Das Applaudiren Weniger ist fast noch peinlicher. Das Zischen ist höchstens für eine freche Arroganz, und die zeigte Herr Hellmesberger nicht. B.

## Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Fonds

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Montag, den 8. December 1851.

Erster Theil: Ouverture zu Ruy Blas von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Scene und Arie der Elvira aus Don Juan von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Heffner, Königl. Hofopernsängerin in München. — Violin-Concert (D dur), componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Dreyschock. — Duett aus Jessonda von L. Spohr, gesungen von den Herren Schneider und Behr. — Introduction und Rondo grazioso für die Harfe von F. Godefroid, vorgetragen von Fräulein Jeanne Eyth. — Zweiter Theil: Große Symphonie in fünf Sätzen von Robert Schumann. (Zum ersten Male.)

Das Concert war eines der reichsten und interessantesten, leider hatte sich aber das Publikum dadurch nicht veranlaßt gesehen, es zahlreich zu besuchen. Ueber die neue Sinfonie in fünf Sätzen von Robert Schumann, die heute zum ersten Male aufgeführt wurde, können wir ein abschließendes Urtheil natürlich nicht geben, daher einige allgemeine Bemerkungen genügen mögen. Das Werk ist durchaus originell und zeigt namentlich im ersten und letzten Satze ein mächtiges, leidenschaftliches Drängen, ein öfteres Ab- und Durchbrechen der Gedanken, aber auch oft ein zu schnelles Verschwinden derselben, nachdem sie kaum aufgetaucht, so schien es uns wenigstens beim ersten Vorüberflug der Tonbilder. Das gleich und allgemein ansprechende Stück, der zweite Satz, eine Art Menuett, fand auch den allgemeinsten Beifall, hier traten die Gedanken faßlich, klar und entschieden in ihrem Wesen vor den Sinn. In den anderen Sätzen war es uns nicht möglich, die Hauptgedanken scharf zu fassen und deren Verarbeitung und mannigfaltige Umgestaltung im Verlaufe überall zu verfolgen und zu erkennen.

Dies ist die Folge verschlungenen Periodenbaues, künstlicher Gliederung, welche für den Anfang die Gestalt etwas verhüllt, die sich bei mehrmaligem Hören nach und nach erschließt. Schumanns neueste größere Werke bewirken nicht das, was man einen unmittelbaren, entschiedenen Einschlag in die Gemüther der Hörer nennen dürfte; ob das eine Schwäche seiner jetzigen Compositionsweise ist, im Vergleich mit seiner ersten Sinfonie zum Beispiel, — die jedenfalls auch bei ihrer ersten Vorführung bestimmter wirkte — oder ob sie einen höheren Werth, einen tieferen Inhalt in sich tragen und uns denselben im Anfang nur verbergen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden.

Die Ouverture zu Ruy Blas von Mendelssohn ist eins der besten Werke dieses Componisten, klare, abgerundete, gesetzmäßige Form, die Theile gehörig geschieden, jeder Gedanke für sich ein bestimmtes Wesen, und doch als Theil des Ganzen, als eine Charakterseite erkennbar. Die Instrumentation schwungreich und originell, mit mächtigen Effecten der Blas-Instrumente, dabei nicht ohne zarte, reizende Stellen. Die Ouverture fand lauten und allgemeinen Beifall.

Zwei Gäste hatten sich bereit finden lassen, das Concert durch ihre Talente zu verschönen: Fräulein Heffner aus München und Fräulein Eyth aus Carlsruhe; die Leistungen beider Damen fanden die lebhafteste Anerkennung. Die Stimme des Fräulein Heffner klang heute noch voller und kräftiger, als im letzten Abonnementconcert, der Vortrag der Arie war sehr verständig und sicher, nur hätten wir ihm etwas mehr Belebung und Feuer gewünscht. — Fräulein Eyth, eine hier durch ihre früheren Leistungen beliebte Künstlerin, spielte so ausgezeichnet, mit Anmuth und Zartheit, daß sie durch den Beifall des Publikums genöthigt wurde, noch ein zweites Stück zuzugeben.

Das Duett aus Jessonda wurde durch die Herren Schneider und Behr trefflich vorgetragen, des ersteren Stimme scheint fast wirkungsvoller im Concertsaal als auf der Bühne. Herr Behr erfreute uns durch den ungetrübten Genuß seiner schönen kräftigen Stimme.

Der Vortrag des Herrn Concertmeister Dreyschock, zu dessen Besitz wir uns nicht genug Glück wünschen können, war in jeder Hinsicht von überraschender Vollendung. Seine Composition, wenn auch nicht von großem künstlerischen Werth, ist doch sehr angenehm und höchst günstig für den Solospieler erfunden, wie zweckmäßig instrumentirt. Wie wir es schon wiederholt auszusprechen Veranlassung hatten, vereinigt dieser Künstler alle glänzenden Eigenschaften eines Virtuosen ersten Ranges, seine Sicherheit und Fertigkeit beim Vortrag der originellen und außerordentlich schweren Passagen, welche er mit spielender Leichtigkeit hinwirft, nöthigen uns Erstaunen ab, während sein kräftiger, voller Ton, so wie sein fein nüancirter Vortrag Ohr und Herz gefangen nehmen. Die eminente Leistung wurde durch stürmischen Beifall und Hervorruf belohnt. V.

---

## Cosi fan tutte (So machen es Alle).

Komische Oper von Mozart. Aufgeführt in Leipzig am 5. December 1851.

Wie dankenswerth es ist, wenn ältere Meisterwerke, denen (vom größeren Publikum wenigstens) die Vergessenheit drohete, wieder an das Tageslicht gezogen werden, braucht wohl Angesichts einer Zeit wie der unsrigen nicht erst gesagt zu werden. Man betrachte die Anstrengungen, die namentlich im Gebiete der Oper gemacht werden! Man bemerke, wie wenig neuere Opern im Stande sind, auch nur ein kurzes Dasein zu fristen, und wie viel Fleiß, Mühe und Aufopferung an eine undankbare Arbeit verschwendet werden! Und dazu noch der ungeheuere Musikhunger unsrer Tage, der nimmersatte Magen unsres Publikums! Was ist nun natürlicher, als daß man einen Griff in die Ver-

gangenheit thut und Wiederbelebungsversuche an großen Todten anstellt! Glücklich, wenn man sich nicht vergreift und nicht bloße galvanische Zuckungen für wirkliches Leben ausgiebt! — Herr Louis Schneider hat ein solches Experiment gemacht, indem er zu Mozarts Musik ein neues Libretto schrieb. Wir können ein absolutes Gelungensein dieses Versuches nicht unterschreiben, wenn wir auch, wie eben angedeutet, die Arbeit dankenswerth finden. Unsere Freude am neu Vorgeführten war eine rein musikalische; diese genossen wir aber schon vorher beim Durchgehen des Klavierauszuges, und das eigentlich dramatische Behagen wollte uns beim Anhören im Theater nicht kommen. Auf Letzteres kam es aber hauptsächlich an, wenn man eine Verbesserung des Frühern vor hatte und wenn man modernisiren wollte, was der Zeitgeschmack uns entfremdet. Herr Schneider hat eigentlich nur dem Musiker und Musikliebhaber einen Dienst erwiesen, indem er ihnen möglich machte ein Werk ganz zu hören, das sonst nur bruchstückweise in musikalischen Vereinen zum Vorschein kam. —

Es ist der Oper Cosi fan tutte von jeher der Vorwurf gemacht worden, daß sich die Arien, Duette u. s. w. zu sehr häuften — darauf hätte unserer Ansicht nach Rücksicht genommen werden müssen, und man hätte musikalisch kürzen sollen um wahren Gewinn zu haben, was nämlich die Oper als dramatisches Kunstwerk betrifft. Mit der bloßen Pietät gegen den großen Meister kommen wir da nicht durch; derselben wird schon Genüge geleistet durch die Wiedererweckung; wo das Ganze gewinnen soll, darf das Einzelne nicht in Betracht kommen. — Wir lassen die Schwächen des neuen Libretto für jetzt auf sich beruhen und wenden uns zur Musik. Hier hat man volle Befriedigung! Hier offenbart sich Mozart's Genius wonnespendend und bezaubernd wie immer! Welche Fülle von Perlen schüttet er aus seinem reichen Füllhorn über uns aus! — Wie leuchtet und glühet Alles in unvergänglicher Farbenpracht! — Wenn man so viele verwilderte Produkte zu verschlucken hat, wie wir heutzutage, so wird einem erst recht wohl beim Anhören dieser jünglingshellen Klänge. Es ist nun einmal das Vorrecht der Kunst die Seele zu erheben und zu beseligen; eine ungeregelte Leidenschaftlichkeit, die in barbarischer Wildheit dahinras't, ist dies aber nie im Stande; sie vermag augenblicklich zu imponiren, sie reißt uns wohl auch in ihrer Windsbrauteile mit sich fort — aber am Ende stehen wir keuchend da, starren auf den zurückgelegten Weg zurück und die Brust ist leer und der Sinn ist verwirrt. — Man kann nicht oft genug auf Mozart hinweisen; seine Werke sind der Canon für die Formenschönheit in der Kunst. Ohne Grazie giebt's keine Kunst; und wo findet man die mehr, als bei ihm? — Ihr wollt die Oper reformiren; der Zuschnitt der einzelnen Musikstücke sagt Euch nicht mehr zu — Ihr stemmt Euch nur gegen die Begränzung weil Ihr kein Maß mehr zu halten verstehet; Ihr bedenkt nicht, daß Eure Inhaltlosigkeit nur Euch zur Formlosigkeit zwingt. Was kommt darauf an, ob ein Musikstück so oder so formell beschaffen ist — reformirt vor allen Dingen Eueren Geschmack, der wird Euch schon die richtigen Wege führen. So lange dies noch nicht geschehen ist, wollen wir uns die alten Formen noch nicht zertrümmern lassen, und wollen die Mozart'schen hellenischen Göttergestalten nicht gegen Euere Vitzliputzli's vertauschen, seien sie auch noch so angeputzt und angeschminkt, um ihre Ungeheuerlichkeit zu verdecken.

# Dur und Moll.

* Leipzig. Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir eine neue Sinfonie von Goltermann aus München hören, der Componist ist zur Leitung seines Werkes hier anwesend, Fräulein Heffner wird in diesem Concert nochmals mitwirken.

* Man schreibt uns aus Freiburg: Die Mendelssohn'schen Erben in Berlin haben dem hiesigen Theaterdirector Herrn F. Wallner die Aufführung der Musik des verewigten Compositeurs zur Antigone ohne allen Honoraranspruch bereitwilligst gestattet. Das Meisterwerk geht hier nächstens mit würdiger Ausstattung und unter Mitwirkung aller Solosänger bei den Chören in Scene. Die neuliche Aufführung des Fidelio — seit der Zeit zweimal wiederholt — machte mit Recht Furore und darf für eine Provinz eine wahre Mustervorstellung genannt werden.

* Wir erhalten von Berlin die erfreuliche Nachricht, daß Frau Köster wieder hergestellt sei und bereits in der nächsten Woche wieder auftreten werde.

* Mendelssohns Liederspiel „die Heimkehr" befindet sich seit einigen Tagen auf dem Repertoir des Friedrich=Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin. Es zeigt sich indeß auch dort, daß die anmuthige Musik sich nicht wohl für die öffentliche Aufführung im Theater eignet, da die dramatische Handlung nur in sehr dürftigen Strichen angedeutet ist. Mendelssohn schrieb das Liederspiel in seinem 15. Jahre für einen Familiencirkel, hier hat es vollständige Berechtigung, hier, im kleinen Raume, wird es seine Wirkung nie verfehlen.

* Frau Küchenmeister=Rudersdorff ist für das Friedrich=Wilhelmstädtische Theater in Berlin engagirt, wodurch diese thätige Bühne in den Stand gesetzt ist, jetzt ein ausgebreiteteres Opernrepertoir zu geben.

* Die Schwestern Sophie und Isabella Dulcken werden in der nächsten Woche in Berlin im Opernhaussaale ein Concert geben, in welchem auch der Violinvirtuos Köckert mitwirken wird, der sich bereits mit vielem Beifall hören ließ.

* Am 9. Nov. fand in Weimar die zweite der von Herrn Concertmeister Joachim veranstalteten Soireen für Kammermusik statt, das Dmoll-Quartett von Schubert, das Quintett in Esdur von Schumann und das Octett von Gade wurden in glänzender Weise executirt.

* Servais, der berühmte Violoncellist, ist auf dem Wege nach St. Petersburg, um dort den Winter über Concerte zu geben.

* Den letzten Nachrichten zufolge gedenkt Jenny Lind ihre amerikanische Kunstreise Mitte Januar 1852 zu beendigen.

* Die Herren Ernst und Herz hatten in Paris Concerte angekündigt, ersterer für den 22. Dec., Herz für den 10. Dec., beide haben sich seit langer Zeit nicht dort öffentlich hören lassen.

* Die Violinvirtuosin Therese Milanollo befindet sich gegenwärtig in Metz und hat dort eine Symphonie von ihrer Composition zur Aufführung gebracht, die den Titel führt: „Souvenirs et regrets" und dem Andenken ihrer verstorbenen Schwester gewidmet ist.

* Duprez's Oper: „l'Abyme de Maledetto" ist in Brüssel gegeben worden und hatte ein zahlreiches Publikum versammelt, sie hatte jedoch nicht den gehofften Erfolg. Der Text bietet nichts Neues und der Musik, welche mehr einen gelehrten Charakter hat, fehlt es an Melodie.

* Capellmeister Barbieri in Hamburg ist mit der Vollendung einer neuen dreiaktigen Oper: „Nisida, die Perle von Procida", Text von Krüger, beschäftigt, welche auf der Hamburger Bühne zur ersten Aufführung gelangen soll.

* Am Nationaltheater in Pesth wird eine neue Oper einstudirt, deren Componist ein Kaufmann ist, bekannt als tüchtiger Clavierspieler: Leopold Kern, einer wohlhabenden israelitischen Familie entsprossen, der sich unter Anleitung der ersten Wiener Tonkünstler eine gründliche musikalische Bildung angeeignet hat.

* Der Veteran der Pesther Musiker, Professor Pfeiffer, hat eine kostbare Reliquie käuflich an sich gebracht: die Viola, worauf Mozart bei den musikalischen

Soirées des Grafen Haddik in Wien zu spielen pflegte. Diese Viola gab vor ungefähr 30 Jahren ein Graf Haddik seinem Jugendfreund, dem Grafen Brunsvik zum Geschenk, und das Instrument ging nach dessen Tode an Professor Pfeiffer über.

* Ein Todfeind der Musik in Frankreich ist durch Antipathie in einen großen Contrast zu seiner Frau getreten, welche eine warme Verehrerin der Musik, selbst Virtuosin ist und Alles aufbietet, um ihren Gemahl von diesem ihr lästigen Hasse zu heilen. Umsonst. Jenem blieb nach wie vor, was Harmonie und Klang hieß, in tief innerster Seele zuwider. Bei festlichen Assembleen war er der liebenswürdigste Wirth und machte auf die artigste Weise die Honneurs. So wie aber ein Instrument berührt wurde, oder der geringste Gesangeslaut sich hören ließ, war er augenblicklich wie umgewandelt. Er schnitt seinen Gästen die fürchterlichsten Grimassen, hüpfte wie ein Wahnsinniger im Zimmer umher und Krämpfe durchzuckten alle seine Glieder. Er fand nie eher Ruhe, bis er nicht nur den Saal, sondern auch das Haus verlassen hatte und weit, weit von allem Sang und Klang entfernt war. Alle Aerzte hatten ihre Kunst an ihm erprobt, aber keinem war es gelungen, ihn von seiner seltsamen Manier zu heilen. Alles, was er selbst über seinen Zustand sagen konnte, war, das ihm jeder Ton wie die gräulichste Disharmonie ins Ohr klänge und daß die Musik eben keinen andern Eindruck auf ihn hervorbringe, als den eines fürchterlichen Charivari, eines Durcheinander der entsetzlichsten Mißtöne. Endlich ist es einem Arzt gelungen, durch das einfachste Experiment hinter den Grund des Uebels zu kommen. — Die beiden Ohren des Unglücklichen hatten nämlich nicht denselben Umfang, so daß die Töne darin, wie von zwei Instrumenten, die in verschiedenen Tonarten spielen, einen gräulichen Mißklang hervorbringen mußten. Der Arzt ließ ein Piano öffnen, befahl aber, ehe er eine Taste berührte, dem Musikfeinde, sich ein Ohr fest zuzuhalten, und spielte dann das graziöse Thema aus der Ouverture zum Freischütz, aber aus C. „Nun, wie klingt das?" — „Vortrefflich, köstlich! So etwas habe ich noch nie gehört." — „Nun halten Sie einmal das andere Ohr zu." — Der Doctor begann dasselbe Motiv auf's Neue — immer in C. — „Entzückend, aber Sie haben die Tonart verändert," entgegnete der Kranke. Und er trillerte die Arie vor sich hin, aber aus D. „Gefunden," rief der Arzt, „ich hab's, ich hab's." So war das Problem des eingefleischten Musikhasses gelöst. Es ist nur noch die Frage, ob es den fernern Anstrengungen des Arztes gelingen wird, den Normalzustand des Gehörorgans wieder herzustellen, oder ob wir das Ganze als einen sehr gelungenen französischen Puff zu betrachten haben. Einstweilen bedient sich der Kranke, der jetzt ein begeisterter Musikliebhaber ist, eines einfachen Mittelchens gegen sein altes Uebel.

* Die Polizeidirection in Köln hat eine der wunderbarsten Verordnungen gegen „Drehorgelspieler, Musiker, Musikgesellschaften und Führer von fremden Thieren unter Musikbegleitung, welche ihr Gewerbe auf Straßen und öffentlichen Plätzen betreiben," zu erlassen sich bewogen gefunden. Es heißt darin: „Bei Ausübung des Gewerbes dürfen mistönende oder verstimmte Musikinstrumente nicht zur Anwendung kommen; Fremde, welche solche führen, sollen aus der Stadt gewiesen werden; Einheimischen wird der Erlaubnißschein genommen und kann derselbe erst dann wieder ertheilt werden, wenn der Uebelstand durch Beschaffung eines andern guten Instruments oder Reparatur beseitigt ist; über letztere ist das Attest eines Kunstverständigen beizubringen." Dieser Passus ist der betreffenden Verordnung wörtlich entnommen. Uebrigens ist diese zarte Rücksichtnahme auf das durch derartige Leiereien oft so gräßlich geplagte menschliche Ohr sehr zu loben und verdient Nachahmung.

* Der so schnell bekannt gewordene „Kirmeß-Kutscher" von Heinrich Marschner für Männerstimmen (Solo und Chor), Text von Wohlbrück, ist auf vielfaches Verlangen jetzt einzeln gedruckt worden und dürfte nun in noch weiteren Kreisen mit Recht beliebt und gern gesungen werden.

* Von Wilhelm Baumgartner, dem Director des Sängervereins zu Zürich, schienen soeben sechs Lieder für vier Männerstimmen, enthaltend: An mein Vaterland, von G. Keller, — Nachtgesang, von Goethe, — Leicht Gepäck, von Herwegh, — Abschied, von J. Kerner, — Ständchen, von H. Cramer, — Warnung vor dem Wasser, von Wilhelm Müller. — Diese fließend und sangbar geschriebenen Lieder verdienen auch in den deutschen Liedertafeln eingeführt zu werden; sie bieten durchaus keine Schwierigkeiten und dürften bei uns um so eher eingebürgert werden, als sie bereits in der Heimath die Probe bestanden haben und zu den Lieblingen der Liedertäfler gehören.

* Von demselben Baumgartner erschienen auch sechs kleine Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung, welche unter diesem fast allzu bescheidenen Titel gar manchen einfach schönen Gesang bieten und durch innige, gemüthvolle Auffassung der Texte, sowie durch saubere Ausführung und gewählte Begleitung die Aufmerksamkeit der Sänger und Sängerinnen verdienen. Das dem Dr. Robert Schumann gewidmete, höchst geschmackvoll ausgestattete Heftchen enthält: Du bist wie eine Blume, — Im wunderschönen Monat Mai, — und: Ich will meine Seele tauchen, von Heine, — Stille Heiterkeit, und Schilflied: „Auf dem Teich," von Lenau, — Ein Stündlein wohl vor Tag, von Mörike. — Wir wünschen diesen Liedern die weiteste Verbreitung!

* Wir können unsern Lesern die interessante Nachricht mittheilen, daß soeben im Verlag der Herren Breitkopf u. Härtel in Leipzig der vollständige Clavier-Auszug von Richard Wagner's „Lohengrin" erschienen ist.

* Das Lortzing-Comité in Berlin, das nach dem Tode des Componisten zusammentrat, um die Zukunft seiner Hinterbliebenen zu sichern, hat jetzt einen Rechenschaftsbericht veröffentlicht, nach welchem in Summa bis jetzt 9100 Thaler eingegangen sind.

* In Wien starb kürzlich ein bejahrter Leierkastenmann, sein Geschäft muß einträglich gewesen sein, denn er hinterläßt 6000 Gulden C. M.

---

# Ankündigungen.

## Empfehlenswerthe Musikalien

aus dem Verlage von

## ED. BOTE & G. BOCK IN BERLIN,

Königl. Hof-Musikhandlung.

### Morceaux de Salon pour le Violon et Piano.

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Riefsdahl, Ch.,** Souvenir d'Amour. Trois Cchansons de W. Taubert. | — | $17\frac{1}{2}$ |
| — — Deux Romances de Charles Voss | — | 20 |
| **Beriot, C. de,** Mélodies italiennes. | | |
| No. 1. Donizetti, Non giova il sospirar / - 2. Blangini, Vanne al mio bene | — | 10 |
| - 3. Donizetti, Al dolce guidami / - 4. Winter, A torto ti lagni amor | — | 10 |
| - 5. Vaccai, E vezzosa si la Rosa / - 6. Bertoni, La Verginella | — | 10 |
| - 7. Rossini, Mille sospiri e lagrime / - 8. Donizetti, Deh' non voler costringere | — | 10 |
| - 9. Rossini, Come l'aurette placide / - 10. Stanco di pascolar, Venetianisches Lied | — | 10 |
| - 11. Mozart, Quel suono / - 12. Vacai, Prendimi teco | — | 10 |
| **Vieuxtemps, Henry,** Premier Morceau brillant de Salon | — | $22\frac{1}{2}$ |
| — — Deuxième Morceau de Salon. Air varié | 1 | — |
| — — Troisième Morceau. Reverie Adagio brillant | — | $22\frac{1}{2}$ |
| — — Quatrième Morceau. Souvenir de Bosphore | 1 | — |
| — — Cinquième Morceau. Tarantelle | 1 | — |
| **Taubert, W.,** Minnelieder ohne Worte, übertragen von H. Ries. Heft 1. 2. à | — | 20 |
| **Benedict & Panofka,** Sérénade et Boléro. Duo brill. Op. 59. | 1 | — |
| **Böhmer, C.,** 3 Bagatelles en forme de Polonaises. Op. 6. No. 1—3. | 1 | 10 |

| | Thlr. | Ngr. |
|---|---|---|
| **Schmezer, E.** Op. 19. Milde Mandolinenklänge — Das Ständchen, f. do. | — | 12½ |
| — — Op. 20. Schön Nelly — Wie schön bist du, f. do. | — | 12½ |
| **Schumann, R.** Op. 73. Fantasiestücke für Piano und Violine | 1 | 5 |
| f. Piano (oder Clarin. od. Vclle.) | 1 | 20 |
| f. Pianoforte zu 4 Händen | 1 | — |
| — — Op. 78. Vier Duette für Sopran u. Tenor m. Pfte. | 1 | 5 |
| — — Op. 102. Fünf Stücke im Volkston f. Vclle. (ad libit. Violine) u. Pfte. Heft 1 — 1 Thlr. 5 Sgr., Heft 2 — 25 Sgr. | | |
| **Spohr, L.** Op. 136. Viertes Doppel-Quartett f. 4 V., 2 Violas u. 2 Vclle. | 3 | 15 |
| — — Op. 140. Sextett f. 2 V., 2 Violas u. 2 Vclles. | 3 | — |
| — — Op. 141. 31. Quartett f. 2 V., Viola u. Violoncelle | 2 | 15 |
| **Stähle, H.** Op. 4. Tre Scherzi | — | 17½ |
| **Voss, C.** Op. 110 No. 1. Amusement grotesque. Polka | — | 15 |
| — — Op. 111. Schiffer-Ständchen. Romanze f. Pianof. | — | 12½ |

## *Binnen Kurzem erscheint von*

**Edele, J.** Op. 2. Lieder ohne Worte f. Oboe (od. Violine) Viola und Pianoforte. Heft 1

— — Op. 3. Lieder ohne Worte f. Violine, Vclle. u. Pianof. Heft 1.

**Kirchner, T.** Op. 2. Zwanzig Clavierstücke f. Pfte. Heft 1, 2 à 25 Sgr.

# Neue Lieder von H. Marschner.

**Marschner, H.** Op. 150. Vier Lieder von Fr. Halm für Bariton od. Alt-Stimme mit Pianoforte. (Herrn Johann André gewidmet.)

No. 1. Im Garten: „Ich poch' an Deiner Thüre."
No. 2. Im Wald: „Vöglein auf dem grünen Zweige."
No. 3. Am Bach: „Bach, mein Bach, wo kommst du her?"
No. 4. Ein seliger Augenblick: „Lasst mich Sterne."

**Pr. 20 Ngr.**

Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

# Neue Duette von C. G. Reissiger.

**Reissiger, C. G.,** Op. 194a. Drei Duette für zwei Sopran-Stimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte. (Den Fräulein Elise und Adelheid Einert gewidmet.)

No. 1. Was ist geschehn? Von Reinick.
No. 2. In der Ferne. Von Hofmann von Fallersleben.
No. 3. Sie weiss es nicht. Von Hofmann von Fallersleben.

**Pr. 20 Ngr.**

Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

# Neue Bass-Lieder von C. G. Reissiger.

**Reissiger, C. G.,** Op. 194b. Zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte. (Herrn Kammersänger **Dall' Aste** gewidmet.) 12½ Ngr.

No. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr," von Eichendorff.
No. 2. Trommelliedchen: „Den Wirbel schlag ich oft so stark," von Wolff.

Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Ausgegeben am 11. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1851.

# SIGNALE

für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

## Messe für Männerstimmen

(Solo und Chor)

componirt und dem Männergesangverein zu Wien gewidmet von dessen Chormeister

**Gustav Barth.**

Op. 24. Partitur. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr. Stimmen 1 Thlr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Man muß die Literatur der Männergesang-Musik kennen, um schon die Idee eines größeren Werkes für Männerstimmen achtungsvoll anzuerkennen, denn nur sehr selten giebt sich ein Componist und Verleger diesem Fache aufopfernd hin. Diese Messe ist aber ein neuer Beweis, daß es noch Männer giebt, die den Männerchor für etwas Besseres als einen Spielraum des Dilettantenvergnügens und der fidelen Gesellschaft ansehen. Herrn Gustav Barth, dem tüchtigen Chormeister des imposanten Wiener Männerchores, dürfte man wohl nach seinem bisherigen Wirken eine höhere Auffassungsweise des Männergesanges mit Recht zumuthen, und mit diesem Werke stellt sich denn auch ein sehr gutes Zeugniß für diesen Componisten heraus. Der Geist desselben ist ein würdiger, der Kirche angemessener, die Form abgerundet und von ansprechender Kürze, die Behandlung äußerst geschickt und die Wirkung im Ganzen eine recht gute, in einzelnen Stellen ganz vorzüglich. Das harmonische Element ist, wie das bei Chorstücken natürlich erscheint, am besten bedacht, das melodische bietet zwar weniger Bemerkenswerthes, hat aber fast überall einen guten Fluß und ansprechenden Ausdruck; das contrapunktische Element ist am wenigsten stark. Der Ausdruck schließt sich meist gut dem lateinischen Texte an, die Setzweise ist stets correkt, leicht und gewandt; die Sangbarkeit (einige wenige Stellen, namentlich in contrapunktischer Schreibweise, ausgenommen) ganz vortrefflich, so daß die Schwierigkeit nur mäßig, und im größten Theile des Werkes gar nicht in Betracht zu ziehen ist. —

Besonders schöne Wirkung erzielt der Componist mit der Abwechselung von Chor- und Solostimmen; gleich das **Kyrie** ist gut damit bedacht; mit dessen ruhigem Gange

contrastirt vortheilhaft das folgende Gloria, welches einen glanzvollen Aufschwung hat und nach dem sanften Gratias seine Wiederholung zu den Worten Quoniam tu solus findet. Die weitere Ausarbeitung beginnt mit dem cum sancto Spiritu in gloria Dei Patris, und ergeht sich dabei in einer Fughette, die ziemlich lebhaft gehalten, hin und wieder eine etwas gesuchte Stimmführung und eine gute Steigerung hat. In dem Credo ist die Harmonisirung besonders wirkungsvoll, namentlich bei den Worten Deum de Deo, lumen de lumine, und weiter daselbst, wo ein Crescendo bis zum „Omnia" sich sehr wirksam zeigt. Schön ist behandelt das passus et sepultus est, zu welchem das et resurexit einen trefflichen Gegensatz bietet. Die Fughette auf dem Amen hat Haltung und Fluß der Stimmen. Das Sanctus mit dem folgenden pleni sunt coeli, wie dem Anhange des Osanna in excelsis wirkt gut durch Kraft und Kürze. Eines der schönsten Stücke dieser Messe ist das Benedictus, in welchem vorzügliche Wirkungen der Chor- und Solo-Abwechselung sind und die Empfindung sehr edel ausgedrückt ist. Das folgende Agnus und Dona nobis pacem beschließt das Werk, welches seinem Meister Ehre macht, doppelte Ehre, da er ein Wiener ist und als solcher in einer etwas zweideutigen Geschmackssphäre lebt, deren Mattigkeit und Charakterlosigkeit nicht in dieser Messe Platz ergriffen hat.

Dem Chore ist eine willkürliche Physharmonika- (oder Clavier-) Begleitung beigegeben; sie erleichtert die reine Intonation sehr.

Das Werk ist von der Verlagshandlung Breitkopf und Härtel überaus sauber ausgestattet, und in dem Männerquartett-Format herausgegeben. Es sei allen strebsamen Männerchören anempfohlen. **Ker.**

---

## Neuntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 11. December 1851.

Erster Theil: Symphonie von Georg Goltermann aus München (Amoll Mscrpt.). Unter Leitung des Componisten. — Scene und Arie aus Alceste von Gluck, gesungen von Fräulein Josephine Heffner. — Concert für das Pianoforte von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Cmoll), vorgetragen von Fräulein Agnes Schönerstedt. — Zweiter Theil: Ouverture zum „Vampyr" von H. Marschner. — Arie von Rossini, gesungen von Fräulein Heffner. — Concertino für die Oboe, componirt und vorgetragen von Herrn Fr. Diethe (Mitglied des Orchesters). — Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fräulein Heffner. „Am Meer" von Franz Schubert. „Im Winter" von W. Taubert. „Frühlingslied" von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Durch die Sinfonie des Herrn Goltermann haben wir die Bekanntschaft gemacht mit einem schönen, bedeutenden und bereits tüchtig ausgebildeten Talent. — Zuerst müssen wir die sichere Technik anerkennen. Die Hauptgedanken sind bestimmt und gleich erkennbar hingestellt, ihre thematische Verarbeitung und Ausführung interessant, mannichfaltig, zuweilen recht pikant; der Periodenbau klar, die Formen in allen vier Sätzen sicher gebildet, rund, abgeschlossen.

Die Instrumentation zeigt von Erfahrung und Studium. Sie ist farbenreich, blühend, und wohl contrastirt. Licht und Schatten wirkungsvoll vertheilt, geschickt berechnet. — Der Componist weiß nicht allein, daß die Farbengebung jedes Gedankens für sich angenehm, sondern daß sie auch als Contrast auf den folgenden berechnet sein muß. — Dabei erscheint nirgends ein Gedanke versteckt, verhüllt, in einem Schleier, so daß man rathen müßte, was er sein soll, sondern die ganze Gedankenreihe zieht in überall erkennbarer Physiognomie vorüber.

Die Erfindung ist bedeutend und größtentheils eigenthümlich. Der Gehalt, Geist, das Gefühl, die aus den Tönen sprechen, reißen uns nicht mit übermächtiger Gewalt in neue, ungeahnte Regionen, wir werden nicht riesig gepackt und aufgeregt durch grauen-

volle Stürme wildester Leidenschaft, auch nicht zu Thränen süßer Rührung gezwungen oder in tiefe melancholische Stimmung versetzt, aber es erscheint auch nirgends ein kalter oder nichtssagender Gedanke, ein warmes Klima weht uns überall an, das Herz wird in mannichfaltige angenehme Regungen und Stimmungen versetzt. Es herrscht im Ganzen Leben und Frische.

Besonders hervorzuheben ist, daß der junge Künstler noch an das glaubt und Sinn dafür hat, was manche neuere Componisten nicht mehr für würdig und zulässig in den Kreis genialer Musik zu halten scheinen — wir meinen die Melodie. Wir wissen wohl, daß in einer Sinfonie nicht lauter Melodien in populärem Sinn und Style auf einander folgen können, aber wir verlangen das melodische Element in jedem Gedanken, in jenem Sinne, wie es in den Haydn'schen, Mozart'schen und Beethoven'schen Sinfonien, auch den leidenschaftlich wildesten und düstersten noch innewohnt, und worin ihre Zaubermacht auf die Gemüther vorzüglich mit liegt.

Wenn der unmittelbare, durch nichts gemachte, rein nur durch die Composition und die gute Ausführung des Orchesters ausbrechende, nach jedem Satze reich gespendete Beifall des Gewandhaus-Publikums als ein Kriterium des Werthes des Werkes angenommen werden darf, und der Kenner wird in dem heutigen Fall keine Opposition dagegen erheben, so ist dem jungen Manne die Bahn gebrochen, und wenn er auf derselben fortwandelt und sein Schaffen nach seinen hier bewiesenen Grundsätzen fortbildet und steigert, so ist ihm eine günstige Zukunft zu prophezeien.

Die Sinfonie des Herrn Goltermann wird, wie wir hören, demnächst im Verlag der Herren Breitkopf und Härtel erscheinen.

Fräulein Heffner sang heute mit den bereits früher an ihr gerühmten großen Vorzügen und angegebenen kleinen Mängeln eine Arie aus Alceste von Gluck mit hochtragischem treffenden Ausdruck, dann die der Volubilitätskunst gewidmete Arie aus dem Barbier von Sevilla von Rossini, und zuletzt drei Lieder am Clavier: „Am Meer" von Fr. Schubert, „Im Winter" von W. Taubert (mußte wiederholt werden) und „Frühlingslied" von F. Mendelssohn-Bartholdy. In der Rossini'schen Arie verfiel Fräulein Heffner in den Fehler, den fast alle Sängerinnen Rossini'scher Musik zeigen, sie nahm mit den Passagen des Componisten nicht fürlieb — der doch, sollten wir meinen, gerade genug davon hergegeben — sondern sie machte sich selbst noch etwas dazu. Wollten doch die Sänger Rossini einfach lassen, wo er es einmal über sich vermocht hat, es sein zu wollen!

Herr Diethe blies mit großer Virtuosität ein von ihm geschickt componirtes Concertino für die Oboe.

Die junge Virtuosin Fräulein Agnes Schönerstedt vom hiesigen Conservatorium gewann durch ihren trefflichen Vortrag des Mendelssohn'schen Gmoll-Concerts stürmischen Applaus und Hervorruf. Sie besitzt bedeutende Fertigkeit und Sicherheit, guten Anschlag, warmes Gefühl und Verständniß dessen, was sie vorträgt, und macht ihren trefflichen Lehrern große Ehre.

Die Ouverture zu Marschners Vampyr wurde mit gewohntem Feuer, Eifer, mit Präcision und Kraft ausgeführt. B.

## Signale aus Prag.

Cäcilien-Verein. — Oper. — Laub's Quartette. — Sophien-Academie.

Der Reigen der heurigen öffentlichen Musikproduktionen wurde von dem Cäcilien-Verein durch das am 29. November unter der Leitung seines Gründers und Directors Herrn Anton Apt stattgefundene erste Vereins-Concert auf die ehrenvollste Weise eröffnet. Die gute Wahl der Stücke, die großartige Besetzung des Chors und Orchesters (den Statuten gemäß durchaus mit Dilettanten besetzt — gegenwärtig 208 an der Zahl) und die vorzügliche Besetzung der Solosänger lieferte vereint die Grundlage des Gelingens. Das Programm bot nur Interessantes u. zwar die Ouverture zu dem Liederspiel „die Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn — die Dithyrambe von Julius Rietz — die Lerchen, von Ferd. Hiller — die Meeresstille und glückliche Fahrt, von Carl Lud. Finke, bildete die erste Abtheilung. — Die Symphonie No. 1 in Cdur von Beethoven füllte die zweite Abtheilung. Die Ouverture sowohl als auch die Lerche, in welcher letzteren Fräulein Gmach als Coloratursängerin sich auszeichnete, wurde stürmisch zur Wiederholung begehrt, und alle übrigen Nummern erhielten den lebhaftesten Beifall, insbesondere ist der präcisen und feurigen Aufführung der Symphonie zu erwähnen, bei welcher das Scherzo repetirt werden mußte.

An demselben Abend kam eine neue Oper unseres Capellmeisters Franz Skraup: „die Meergeuse" betitelt, zur Aufführung, welche recht gefallen hat und sich gewiß auf dem Repertoir erhalten wird, sie übertrifft auch alle seine bisher uns vorgeführten Opern, welche leider gänzlich vom Repertoir verschwunden sind. Eine früher in diesem Monate zur Aufführung gebrachte Oper: „Maritana", hat nicht gefallen und ist nach der ersten Aufführung zu Grabe getragen worden.

Unser Landsmann, der Violinist Laub, der gegenwärtig einige Zeit in unserer Mitte weilt, hat seine uns zum großen Vergnügen angekündigten 3 Quartettsoireen in Verbindung mit den Herren Weber, Paulus und Goltermann begonnen. Herr Laub bewährte vollkommen den bedeutenden Ruf, den er, so jung an Jahren, sich bereits in Europas Hauptstädten erworben, besonders bewundernswerth ist die ungewöhnliche Stärke seines Tons in den höchsten Intervallen und seine außerordentliche Fertigkeit und liebenswürdige Grazie des Vortrags — ihm zunächst stand Herr Goltermann als ausgezeichneter Violoncellist würdig zur Seite. —

Der unter dem Namen der Sophien-Akademie zur Hebung und Bildung des klassischen Gesanges bestehende Verein, hat unter seinem neuen würdigen Director Herrn Vogl, Professor des Gesanges am hiesigen Conservatorium, ein historisches Concert in zwei Abenden angekündet, über welches ich in meinem nächsten Schreiben referiren werde.

A. M.

## Dur und Moll.

* Leipzig. Mozarts neu in Scene gesetzte Oper Cosi fan tutte (So machen es Alle) hat hier in den bis jetzt stattgehabten drei Aufführungen stets volle Häuser gehabt.

Im Gewandhausconcert dieser Woche steht uns ein schöner Genuß bevor, der ausgezeichnete Baritonist Herr von Milde, vom Weimarischen Hoftheater, und dessen junge Gattin, geborne Agthe, bei uns von ihrer früheren Anwesenheit im besten Andenken, werden uns nächsten Donnerstag durch ihre Mitwirkung erfreuen. In demselben Concert werden wir den tüchtigen Violinspieler Herrn Singer aus Pesth hören.

Das dritte Euterpe-Concert fand am 16. Dec. statt, die Orchesteraufführungen bestanden in der Ouverture zum Freischütz und in der Cdur-Sinfonie von Mozart, Fräulein Buck sang eine Arie aus Armida von Händel und eine Arie aus der Italienerin in Algier von Rossini. Sehr vorzüglich spielte Herr Encke die Chopin'schen Don

Juan-Variationen für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, sowie zum Schluß des ersten Theiles zwei brillante Solo-Piecen: „Rhapsodie hongroise" No. 2 von Liszt und „Rigoletto" von Jaell.

* Man schreibt uns aus Nürnberg: Unsere diesjährige Opernsaison ist eine brillante, aber leider nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die zahlreichen Gäste, welche uns die Direction vorführt; von denen wir namentlich Herrn Nee aus Coburg und die berühmte Coloratursängerin Frau v. Marra-Vollmer hervorheben. Die Stimmmittel des ersteren und sein Umfang sind in der That eminent, dabei hat er in der Höhe einen Schmelz und eine Delikatesse, wie man sie selten bei einem Tenoristen findet. Auch sein Exterieur ist einnehmend und namentlich für heroische Partien wie geschaffen, obschon er in lyrischen Stellen die Lieblichkeit seiner Stimme mehr geltend machen kann. Frau von Marra hat bereits 8 Gastvorstellungen gegeben und das Haus war jedesmal trotz aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen überfüllt. Ihre Norma, Lucia, Nachtwandlerin ꝛc. sind aber auch meisterhafte Leistungen, in denen Spiel und Gesang Hand in Hand gehen, wie sie denn überhaupt in der italienisch-dramatischen Musik für eine der vollendetsten Künstlerinnen gelten kann. Ihre wahrhaft antik-plastischen Momente in der Norma rissen das Auditorium zu brausenden Beifallsstürmen hin; es wurden Blumen geworfen ꝛc. Dem Vernehmen nach wird Frau v. Marra einen zweiten Gastrollen-Cyklus eröffnen. Unsere Primadonna Fräulein Volk, vor wenigen Jahren noch eine unbedeutende Sängerin am Koburger Hoftheater, hat sich bald zum Liebling unsres Publikums emporgeschwungen. Leider wird uns dieselbe in Folge von Differenzen mit der Direktion in Kurzem verlassen. Unser Tenorist Hübner will nicht ansprechen. Es ist das um so mehr zu beklagen, als er ein durch und durch musikalisch gebildeter Sänger und außerordentlich fleißig ist. Sein Vortrag ist correkt, seine Stimme leidlich, sein Spiel erträglich; aber — so sagen seine Gegner — sein Gesicht will nicht gefallen. Ist das nicht ein komischer Grund? — Ein Concert, welches die Pianistin Fräulein R. Kastner aus Wien in Vereinigung mit Herrn P. Moralt aus München in unserem „Museum" gab, war zwar besucht und fand den vollsten Beifall der eigentlichen Musikverständigen, doch brachten sie leider kein zweites Concert für das größere Publikum zu Stande.

* Man schreibt uns aus Rudolstadt vom 10. December. Ist der Ort auch, von dem aus ich diese Zeilen an Ihr geschätztes Blatt richte, ein unbedeutender, so macht doch seine Bevölkerung mehr wie die vieler Großstädte mit Recht auf den Namen einer musikalisch gebildeten und sich der Musik mit wahrem Enthusiasmus hingebenden Anspruch, und vor Allem darf sich die hier bestehende, geselligen Vergnügungen überhaupt und in jüngster Zeit dramatischen und musikalischen Unterhaltungen insbesondere gewidmete Gesellschaft „Ressource" manchen ähnlichen Vereinen keck an die Seite stellen. Doch ich will Ihre Leser nicht durch eine längere Einleitung zu meinem kurzen Bericht über die gestern in der genannten „Ressource" stattgehabte Aufführung von Mendelssohns einactigem Liederspiele „die Heimkehr" ermüden; einer Piece, die sowohl, was die melodienreiche, tief empfundene Musik dieser reinen Ton-Idylle, als auch was die unter unseres rastlos thätigen Hofmusikers Herrn von Rode stattgehabte Aufführung betrifft, verdienter Weise den stürmischen Beifall des zahlreich versammelten Publikums erntete. Sträubt sich auch die Bescheidenheit der mitwirkenden Herren und Damen, die uns ganz vergessen ließen, daß wir Dilettanten vor uns hatten, dagegen, wir tragen nur eine Schuld der Dankbarkeit ab, wenn wir, nächst dem wackern Dirigenten Herrn v. Roda, dem Fräulein Schreck, einer so vortrefflichen Frau Schulzin, wie nur wenige Bühnen mittleren Ranges sich deren rühmen können, dem Fräulein Trubbel, der lieblichsten Lisbeth, zu der je ein Wildfang aus weiter Ferne heimkehrte, dem Herrn Kammersecretair E. Roß, dessen klangvolle Stimme und seelenvoller Vortrag noch vielen Ihrer Leipziger Leser aus der Mitte der 40r Jahre her bekannt sein wird und dessen Herrmann Winter wahrhaft hinriß, sowie Herrn Fr. Quark, welcher für den Krämer Kauz mit prächtigen Stimmmitteln ausgerüstet und trefflich in der Darstellung dieser komischen Rolle war, und Herrn Advokat Walther, der uns den Prototypus eines alten Dorfschulzen vorführte, dann endlich nicht minder dem wackern Chor hier unsern tiefgefühlten Dank für den uns gewährten hohen Genuß aussprechen. Und dieser Genuß wäre, wenn möglich, noch erhöht worden, hätte nicht der Herr Capellmeister Fr. Müller, Componist einiger weniger recht guter, und zahlreicher nach empfangener Nothtaufe verblichener und als „Krebse" spukender Symphonien, einigen Mitgliedern der fürstl. Capelle, welche ihre vom Dienste nicht in Anspruch genommenen Kräfte zur freundlichen Mitwirkung zugesagt hatten, diesen Beistand zu leisten verboten. Wir

empfehlen hiermit die „Heimkehr" allen Liebhaber- und kleineren Bühnen aufs Angelegentlichste — und sind gewiß, mit unserer Empfehlung alle Ehre einzulegen. —s.

* Die Geschwister Dulcken machen in Berlin viel Glück, die Nationalzeitung schreibt unter anderen: „In den kleinen geschickten Händen der Isabella Dulcken ist das Instrument (die Concertina) concertfähig geworden und wetteiferte auf das rühmlichste mit dem Flügel, den ihre Schwester Sophie mit großer Bravour, Sauberkeit und Kraft, die stärkere Finger beschämt, zu spielen weiß. Das Publikum war entzückt von den beiden Schwestern, welche in der That, die eine am Flügel, die andere ihre Harmonika auf das Graciöseste bewegend, ein reizendes Genrebildchen darstellten.

* Am 18. Dec., am Geburtstage Weber's, wird in Berlin der Freischütz neu ausgestattet in Scene gehen.

* In der dritten Quartett-Soiree in Weimar am 16. Dec. wurde das Quintett in Emoll von Gade, das Cmoll-Trio von Mendelssohn und das Quartett in Fmoll Op. 95 von Beethoven in großer Vollendung aufgeführt. Die vierte dieser Soireen findet am 30. December statt und wird drei Quartette aus den verschiedenen Lebensperioden Beethovens bieten: Op. 18 in Adur, Op. 74 in Esdur, Op. 131 in Cismoll.

* Herr Dionys Pruckner, der junge Künstler, welcher kürzlich in einem der Gewandhausconcerte in Leipzig mit so glänzendem Erfolg sich hören ließ, ist gegenwärtig von München nach Weimar übergesiedelt, um hier seine Studien unter Liszt zu vollenden.

* Herr Stör, bisher Mitglied der Capelle in Weimar, ist jetzt zum Musikdirector daselbst ernannt worden.

* In Frankfurt a. M. kam eine neue Oper von Jacob Rosenhain: „Der Dämon der Nacht" mit Beifall zur Aufführung. Die Oper ist überwiegend französischen Charakters. Ein Fehler im Organismus der meisten neueren Opern kehrt auch hier wieder: das Orchester ist fast durchweg an Bedeutung wie an Kraft den Gesangsnummern übergeordnet.

* Willmers gab am 9. December in Cöln ein Concert, viel Beifall, wenig Publicum.

* Fräul. Wilhelmine Clauß, deren Triumphe in Paris vorigen Winter durch den plötzlichen Tod ihrer Mutter so schmerzlich unterbrochen wurden, und welche seit jener Zeit im Süden Frankreichs gelebt hat, ist seit einigen Tagen wieder in Paris.

* Am 1. Decbr., am Tage vor dem Straatsstreich, war in Paris die erste Vorstellung der neuen Oper von Limnander: „Blaubart." Morny, der designirte Minister des Innern für den Staatsstreich, saß Cavaignac, der ein paar Stunden nachher auf seine Ordre verhaftet werden sollte, gegenüber. Um 11 Uhr, etwa zu Anfang des dritten Actes, hörten beide einen Chor der schottischen Leibwache singen, worin die Worte vorkommen:

„Sans vergogne et sans souci
Arrêtons le tous ici."
(„Ohne Scham und ohne Müh — verhaften wir hier alle sie.")

Der sehr ins Ohr hallende Chor wurde allgemein applaudirt; Morny wußte wohl, weshalb er applaudirte; Cavaignac, dessen Hochzeit für den nächsten Tag bestimmt war, hat schwerlich gedacht, daß der Opernchor ihm die seiner wartenden nicht hymenäischen Fesseln ankündigte.

* Ein Wiener Blatt enthielt kürzlich folgendes Inserat: „Ein des Zitherspielens und Tenorsingens kundiger Kutscher, welcher zur Reise-Unterhaltung leicht und gut zu verconsumiren ist, ist gegenwärtig einer Herrschaft ledig. Näheres u. s. w."

* Von Kücken erschien soeben wieder ein neues reizendes Lied: „Ach Gott, nun ist mein' Zeit vorbei!" Dichtung von Otto Roquette, welches für eine mittlere-Singstimme geschrieben, auch zugleich für Alt oder Bariton bearbeitet erschienen ist, wie es jetzt bei den Neuigkeiten mancher beliebten Liedercomponisten üblich. Der trübe Ton des Roquette'schen Gedichtes ist vortrefflich in Tönen wiedergegeben worden und wird sich dies schöne Lied des Beifalls aller gefühlsweichen Sänger und Sängerinnen in reichem Maße zu erfreuen haben, um so mehr, als der Vortrag durchaus keine Schwierigkeiten bietet und durch die sorgfältig gewählten Bezeichnungen noch erleichtert wird. Daß die Pianofortebegleitung ebenfalls sauber und elegant gehalten ist und zuweilen

sehr wirksam mit der Singstimme alternirt, darf man bei diesem bewährten Componisten schon voraussetzen, und so bleibt nur noch die höchst noble Ausstattung und der schöne, deutliche Stich dieses neuesten Gesangstückes rühmlichst zu erwähnen.

* Von Louis Köhler, dessen Compositionen mit jedem neuen Werke zahlreichere Freunde finden, sind soeben bei Pfitzer und Hellmann in Königsberg „Drei Ball-Mazurkas“ für Pianoforte erschienen, sie zeichnen sich durch eine pikante Originalität aus und sind leicht spielbar.

* Die nachgelassenen Werke Paganini's sind soeben im Verlag von Schott in Mainz erschienen, es sind 9 Compositionen, Op. 6—14, der Subscriptionspreis für alle zusammen mit Clavierbegleitung ist sehr niedrig gestellt: 8 Thlr. 25 Ngr. Die Violinisten mögen nicht versäumen, sich mit dieser interessanten Ausgabe bekannt zu machen.

* Von Heinrich Behr, dem trefflichen Bassisten am Stadttheater zu Leipzig, ist soeben ein sauber ausgestattetes Portrait, lithographirt von Dircks in Düsseldorf, erschienen, das wir den vielen Freunden dieses beliebten Sängers als wohl getroffen empfehlen können.

* Herr Th. Kietz, ein junger in Leipzig lebender Bildhauer, hat soeben ein außerordentlich gelungenes Basrelief in Gyps von Mendelssohn-Bartholdy vollendet, der Kopf ist lebensgroß und nimmt mit dem Rahmen eine Elle im Quadrat ein. Wir halten dies mit dem größten Fleiß ausgeführte Relief für das ähnlichste Bild Mendelssohns, unter den bis jetzt vorhandenen, und machen alle Verehrer dieses Meisters darauf aufmerksam. Das Basrelief kostet 3 Thaler und ist in der permanenten Kunstausstellung von Del Vecchio in Leipzig zur Ansicht aufgestellt, auch durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

* Einen für die Kunst wie für viele innige Lebensverhältnisse tief schmerzlichen Todesfall haben wir zu berichten, Mathilde Ebeling, die viel genannte, doch viel zu wenig gekannte junge Sängerin aus Schweden, die sich seit Jahr und Tag in Berlin aufhielt, ist vor einigen Tagen daselbst gestorben. Vielleicht ist noch niemals der Kunst eine so seltene, reine Blüthe so früh gewelkt, und selten wird sich ein so reiches Talent mit dem liebenswürdigsten Herzen und Wesen verschmelzen. Die Künstlerin hatte noch nicht ihr dreiundzwanzigstes Jahr erreicht.

Soeben erschienen:

# Portrait von Heinrich Behr

Opernsänger am Stadttheater zu Leipzig.

Pr. 1 Thlr.

Leipzig, 15. December 1851.

***Bartholf Senff.***

---

Soeben ist erschienen:

# Antigone des Sophokles.

Musik von

## ***Felix Mendelssohn-Bartholdy.***

## Partitur

mit deutschem und englischem Texte.

Pr. 12 Thlr.

*Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.*

Leipzig, Dec. 1851. **Fr. Kistner.**

---

**Den Herren Componisten zur Nachricht, dass die Tempelklänge, eine Sammlung leicht ausführbarer Motetten, Hymnen, Cantaten etc. zu sämmtlichen Festtagen für gemischten Chor, in Partitur ohne Begleitung, herausgegeben von F. G. Klauer, Mitte Januar 1852 erscheinen werden, und bitten wir geeignete Beiträge dazu der Verlagshandlung von *F. Kuhnt* in *Eisleben* baldigst zugehen zu lassen.**

---

# *Aufträge*

**auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von**

**Bartholf Senff in Leipzig.**

---

Ausgegeben am 18. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1851.

# SIGNALE

## für die

# Musikalische Welt.

Neunter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

**Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.**

## Zehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 18. December 1851.

Erster Theil: Sinfonie (No. 2, Dmoll) von G. Onslow. — Scene und Arie aus Oberon von C. M. v. Weber, gesungen von Frau Rosalie von Milde, geb. Agthe, aus Weimar. — Militair-Concert für die Violine von Lipinski (erster Satz), gespielt von Herrn Edmund Singer aus Pesth. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert, vorgetragen von Frau von Milde. a) Gretchen am Spinnrade, b) Auf dem Wasser. — Zweiter Theil; Ouverture zur Genovefa von Robert Schumann. — Arie aus Hans Heiling von H. Marschner, gesungen von Herrn von Milde, — Impromptu hongrois für die Violine, componirt und gespielt von Herrn Singer. — Duett aus Semiramide von Rossini, gesungen von Herrn und Frau v. Milde.

Eine Sinfonie von Onslow eröffnete das Concert. Der Componist ist Herr der Form, die klar und gerundet, die Auffassung zu einem leichten, angenehmen Spiel, nicht zu einer ängstlichen und mühsamen Arbeit macht. — Die Themata sind bestimmt und prägnant, ihre Durchführung interessant wie der Held eines Romans, der in bedeutende, seltsame Situationen und Gemüthszustände geräth. — Die Instrumentation ist oft eigenthümlich, zuweilen in spannenden und leuchtenden Bildern hervortretend. Der Gehalt der Sinfonie jedoch mehr geistreich als tiefgefühlt. Die deutsche Gemüthstiefe fehlt, jene Gesänge und Klänge der Instrumente, die uns in den Beethovenschen Sinfonien in so zauberischen Bildern von den Leiden und Freuden, dem hochaufflammenden Enthusiasmus und der tiefdüsteren Melancholie ꝛc. des menschlichen Herzens erzählen. — Dies wohl die Ursache, warum das jedenfalls bedeutende Werk auf das Publikum keine zündende Wirkung hervorbrachte.

Frau von Milde, die als Fräulein Rosalie Agthe früher dem Gewandhauspublikum durch ihre liebliche, anmuthige Stimme, durch ihren künstlerisch reinen und gefühlvollen Vortrag, sowie durch ihre bedeutende und sichere Volubilität theuer geworden, wollte sich heute in einer andern Region versuchen, die ihr von der Natur nicht angewiesen ist, und konnte damit nur einen succès d'estime erhalten.

Der Ozean! das Ungeheuer! aus Oberon mußte diese anmuthige Stimme verschlingen. Mit diesem stürmischen, hochleidenschaftlichen Orchester konnte ihre Stimme kämpfen, aber nicht siegreich daraus hervortönen und glänzend darüber schweben. Hier kann die Wirkung nur aus einem übermächtigen, kräftigen, im Nothfall bis zum Gellenden steigerbaren Organ gewonnen werden. Möge die so ausgezeichnete Künstlerin diesen Weg nicht fortsetzen. Sie kann auf ihm nicht allein ihre Triumphe nicht steigern, er würde früher oder später ihr schönes Organ zerstören.

Auch das Duett aus Semiramide von Rossini, das sie mit ihrem Gatten sang, gehörte wenigstens nicht unter die glücklichsten Wahlen, obgleich hier ihre Stimme mehr hervortrat und die Coloraturen mit hoher Vollendung hervorperlten.

Wie ganz anders wirkte sie in den Liedern von Fr. Schubert. Da traten ihre Vorzüge wieder glänzend hervor, die unübertreffliche Klarheit und Lieblichkeit ihrer Stimme, der dem Dichter und Componisten tief nachempfundene und zur vollsten Wirkung gebrachte Ausdruck u. s. w. Da rauschte der gewohnte Beifall auf, der sich zum Hervorruf steigerte und sie zur Zugabe eines Liedes zwang.

Herr von Milde hat eine schöne, klangvolle, umfangreiche und sehr gleichmäßig ausgebildete Baritonstimme, aber auch er hatte nicht glücklich gewählt. Die Arie aus Hans Heiling von Marschner ist eine dramatisch berechnete, die von der Bühne herab, wo des Sängers Stimme über das Orchester hinwegtönt, und mit gutem Spiel verbunden, ihre Wirkung nicht verfehlen wird. In einem Concertsaal, wo der Sänger im Orchester steht, bekommt dieses die Uebermacht und raubt dem Sänger einen Theil seines Tones. Er erscheint schwächer, als er eigentlich ist. Schon oft hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Sänger an diesen Unterschied nicht zu denken oder keine Rücksicht darauf zu nehmen scheinen. Und doch ist er wesentlich und schadet oft dem Erfolg.

Einen Erfolg, wie ihn ein bis jetzt noch ganz unbekannter junger Mann, der Violinspieler Edmund Singer aus Pesth, durch den Vortrag des ersten Satzes des Militär-Concerts von Lipinsky und durch ein von ihm componirtes „Impromptu hongrois" sich erwirkt, haben wir seit Jahren nicht in dem Gewandhaussaal erlebt. Es thut wohl, sagen zu dürfen, mit dem vollsten Recht. Nie haben wir einen volleren, edleren und zugleich in allen Nuancen, von der zartesten bis zu der mächtigsten, stets sich rein erhaltenden Ton aus der Violine herausquellen hören; nie auch haben wir eine sicherere, entschiedenere, männlich kräftigere und graciösere Bogenführung gesehen. Dabei schwebten selbst die halsbrechendsten Schwierigkeiten, womit bekanntlich das Lipinsky'sche Concert bedacht ist, und die das Impromptu noch gesteigerter zeigte, mit wunderbarer Sicherheit und Leichtigkeit unter seinen kunstreichen Fingern hervor, und wo die einfache Melodie erschien, da tönte sie von tiefem Gefühlshauch durchweht in das Herz der Hörer.

Das ist ein Virtuos im besten und höchsten Sinne des Worts, und für eine solche Virtuosität, welche einen wahren und echten Kunstgenuß gewährt, wird der Sinn des Publikums zu keiner Zeit verloren gehen. Der Beifall donnerte schon nach dem erstem Akt in das Tutti hinein, und so fort. Mehrmaliger Hervorruf und Wiederholung des Impromptus folgten.

Die Ouverture zu Genovefa von Robert Schumann wurde ausgezeichnet von dem Orchester executirt und lebhaft applaudirt. B.

# Musikleben in Düsseldorf.

Das zweite und dritte unserer Abonnementconcerte ging vorüber, und mit vieler Freude ist davon zu sprechen, da in der That nur wahre Kunstgenüsse geboten wurden. Händels unsterbliches Werk „Josua," hier auch schon früher gehört, beschäftigt uns zunächst als die zweite der diesjährigen Concertaufführungen. Hiesige und auch außerdem auswärtige Gesangskräfte waren vereinigt worden, um diese große Schöpfung würdig zur Erscheinung zu bringen, und dies gelang unter der Leitung Schumann's in so großer Vollkommenheit, daß wir es für überflüssig erachten, auf Einzelheiten anerkennend einzugehen. Die Chöre, in denen fast jeden Augenblick jene unvergängliche Urkraft und titanische Gewalt des großen Händel hervortritt, wurden präcis und feurig wiedergegeben, wobei wir besonders zu rühmen haben, daß der verehrte Dirigent statt der sonst so hergebrachten schleppenden Tempi in derartigen Musiken, namentlich da, wo auch schon der Text unzweideutig es verlangt, eine etwas belebtere Bewegung im Zeitmaaße einführt. Zur Ausführung der Soli waren in den Herren Koch (Tenor) und Schiefer (Baß) auswärtige Gesangskünstler gewonnen, welche die in dem Oratorium befindlichen entsprechenden Partien übernommen hatten. Die Sopransoli befanden sich in den Händen unserer geschätzten Sängerin Fräulein Hartmann, die Altsoli in denen von Fräulein Schloß, deren vortreffliche Leistungen hinreichend bekannt sind.

Im dritten Concert wurde zunächst Gade's vierte Symphonie, und zwar zum ersten Male gegeben, — ein Werk, das eine Fülle feiner, edler musikalischer Empfindungen und Gedanken in sich birgt, und bei einer ganz meisterlichen Instrumentirung in seiner Totalität nicht minder berechtigt ist, ein eben so großes Interesse zu beanspruchen, wie seine früheren Orchesterwerke, wenn auch in jenen theilweise frischere, vielleicht ursprünglichere Klänge, wie Sagen und Märchen des nordischen Hochlandes, uns anwehen, während hier der begabte Tondichter, ähnlich wie in seiner zweiten Symphonie, gleichsam als Landschaftsmaler erscheint. Froh, frisch und gemüthvoll rollt sich vor unserem inneren Auge das Panorama mit seinen Bergen, Thälern, Quellen, Flüssen und Wäldern auf, das doch auch wieder den andern und zweiten Reiz durch die leise Schwermuth, welche wie ein tiefes Abendroth das Ganze durchzieht, erhält. Nach dieser Symphonie, die auch durch eine musterhafte Aufführung gewiß den Weg in das Herz eines jeden echten Kunstfreundes gefunden haben wird, folgte ein recht interessantes Musikstück für Solo, Chor und Orchester von Hiller, welchem der Byron'sche Text „O weint um sie" zu Grunde liegt, und das sich namentlich durch seine eigenthümlich schöne Klangfarbe auszeichnet. Demnächst spielte Herr von Wasielewsky sehr vorzüglich das achte Concert (die Gesangsscene) von Spohr, dessen Vortrag beifällig aufgenommen wurde. Der Schluß des Abends, die Symphonie eroica, krönte in ihrer Glorie sämmtliche vorhergegangene künstlerische Bestrebungen; mit der Weihe des tiefsten Verständnisses hatte Schumann sie einstudirt und demgemäß die Aufführung geleitet. Hunderte von andächtigen Zuhörern verließen beseligt die Kunsthallen. —

---

# Aus Zürich.

Oper und Opernpersonal. — Kirchner. — Stigelli. — Baumgartner.

Mit dem 1. October entwickelte sich unser musikalisches Leben, das den Sommer über in den Armen unserer so reizenden Natur ausruhte, mit neuer Thätigkeit. Theater und Concerte ringen im heiligen Eifer der Kunst um die Lorbeeren, und ein harmonisches Zusammenwirken beider Theile erhöht den Genuß unseres kunstsinnigen Publikums. —

Vor allem müssen wir unseres Theaterdirectors Loewe gedenken, der uns wirklich ein gediegenes Ensemble in der Oper zuführt, und durch ein reichhaltiges, ja fast zu reichhaltiges Opern-Repertoire (in 2 Monaten gingen 30 Opern über die Bühne) unser seit Jahren dem Theater fast entfremdetes Publikum in steter Bewegung und Spannung zu erhalten weiß. —

Die Bühne wurde mit Flotow's lieblicher Martha eröffnet, die durch Frau Rauch-Wernau mit Meisterschaft durchgeführt wurde. Diese Sängerin war bereits in verflossener Saison der auserkorene Liebling unseres Publikums; sie ist eine Künstlerin, die auch den größten Bühnen zur Zierde dienen würde, und in ihren Leistungen als Donna Anna, Fides, Valentine, Isabella, Susanne u. s. w. von wenigen Sängerinnen an ungleich größeren Theatern übertroffen werden dürfte. Wir hatten auch in den Concerten mehrfache Gelegenheit, ihr so ansprechendes, herrliches Talent zu bewundern, wie es erst vor Kurzem in Beethovens Asdur-Sonate mit unterlegten Worten von Dr. Griepenkerl, wie auch in den reizend melodischen Gesängen des unter uns weilenden gemüthlichen Franz Abt der Fall gewesen. Würdig ihr zur Seite steht Herr Kaufhold, dessen Lyonel und Octavio selten mit so markig gesunden Tönen und seelenvollem Vortrage dürfte gehört werden. — Fräulein Melle als Soubrette trägt den Schelm im Nacken und weiß durch ihre liebliche Erscheinung und muntere Laune die Herzen zu fesseln. Auch Fräulein Albert können wir in Rollen wie Agathe und Gräfin in Figaros Hochzeit nur lobend erwähnen; doch wäre zu wünschen, daß diese junge Dame etwas mehr Studium auf das Colorit im Gesang verwenden möchte, damit bei vorkommenden Fällen, wie als Königin in den Hugenotten, das Holprichte sich verliere. Herr Boelken hat eine schöne und kräftige Tenorstimme, doch verliert dieselbe durch einen eigenthümlichen fehlerhaften Ansatz und zu starkes Hervorstoßen der Töne ihren natürlichen schönen Klang, was durch fleißiges Studium bei einem geschickten Meister leicht und in kürzester Zeit zu beseitigen wäre. — Herr Pischon, hoher Bariton, ein tüchtiger, zu allem verwendbarer Sänger, der alles Lob verdient. — Herr Tomaschek, schöner Baß, gute Schule, aber entsetzlich steif.

Herr Schoenek, Musikdirector, ein junger thätiger Mann mit viel Energie, welche vielleicht nicht immer am besten angewendet, läßt sich leicht durch sein rasches Blut hinreißen, so daß die Tempi oft zu schnell genommen werden.

Der männliche Chor ist recht gut; der weibliche hingegen läßt viel zu wünschen übrig. Hier, wie in kleinen Rollen und im Schauspiel, thut sich Fräulein Dreßler sehr rühmlich hervor. — Nächstens über die Concerte.

Der Preiscomponist Th. Kirchner ist dieser Tage von seiner Reise aus Deutschland wieder in unsere Nähe zurückgekehrt. — Georg Stigelli ist aus England kommend hier eingetroffen, ob nur auf der Durchreise nach Mailand, oder ob er länger bei uns weilen wird, darüber verlautet nichts Gewisses, ein Concert zu geben beabsichtigt er nicht. —

Die sechs kleinen Lieder von Wilh. Baumgartner sind hier sehr freundlich aufgenommen worden.

Lütger.

---

## Dur und Moll.

* Leipzig. Am 20. Dec. hatten wir die erste Aufführung von Spontini's „Ferdinand Cortez", neu einstudirt und in Scene gesetzt und mit durchgängig neuen Decorationen und neuen Costumen. Die Oper ist in der That prachtvoll und imponirend ausgestattet und macht der Direction wie der Regie alle Ehre. Die Aufführung war eine sehr gelungene, leider wurde Herr Widemann im Verlauf der Oper heiser und mußte sich entschuldigen lassen. Fräulein Mayer, die Herren Behr, Schneider und Brassin leisteten Vorzügliches.

Herr Singer, dessen meisterhaftes Violinspiel im letzten Gewandhausconcert so großes Furore machte, hat am 23. Dec. auch im hiesigen Theater sich mit gleichem Beifall hören lassen, er trug zwei seiner Compositionen vor, eine Fantasie aus Lucia und das „Impromptu hongrois", welches wir im Gewandhaus bereits von ihm hörten.

Der ausgezeichnete italienische Baritonist Signor Marchesi, über dessen glänzende Erfolge in Frankfurt a. M. wir bereits mehrmals berichteten, ist hier anwesend und wir werden ihn in einigen der nächsten Gewandhausconcerte hören; vorläufig begiebt sich derselbe nach Dresden, um daselbst bei Hof zu singen.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das dritte Gesellschafts-Concert (d. 2. Decbr.) brachte zwei neue Compositionen von lebenden Künstlern; die erste derselben war eine Ouverture von Schindelmeißer zu dem Gutzkow'schen Drama: „Uriel Acosta." Im Ganzem von sehr tüchtigem gesunden Streben zeugend, und auch dramatisch gehalten, kann sie doch nicht ganz die Vorbilder Weber und Spohr, welche offenbar vorgeschwebt haben und hier und da durchschimmern, verläugnen. Als das zweite neue Werk ist zu nennen eine Symphonie von einem in unserer Stadt weilenden Componisten, nämlich von Franz Derckum. Der lebhafte Beifall, welcher diesem Componisten gezollt ward, ist durchaus gerechtfertigt, abgesehen davon, daß man hier einheimische Talente einer löblichen Sitte zufolge auszuzeichnen gewohnt ist. Bei großer Klarheit und Durchsichtigkeit muß noch die Instrumentirung gelobt werden, so daß das Ganze in seiner durchaus ehrenwerthen Haltung auf den Zuhörer nur sehr günstig wirken kann. Wenn wir dagegen die Einheit des Kunstwerkes hinsichtlich der einzelnen Stücke näher ins Auge fassen, so müssen wir bekennen, daß der letzte Satz in seiner Erscheinung den anderen dreien etwas fremd gegenüber steht. Herr Carl Reinecke producirte sich mit den beiden letzten Sätzen aus Chopin's Emoll-Concert; verdient schon diese Wahl eine besondere Anerkennung, da Herr Reinecke der erste ist, welcher Chopin hier in die Oeffentlichkeit einführt, so ist das noch bei weitem mehr der Fall, wenn wir der Leistung speciell gedenken, denn dieser Künstler beherrscht seine Aufgabe technisch und geistig in so hohem Maaße, daß ihm lautester Beifall erscholl, den gewiß jeder in unbedingter Anerkennung theilen muß. — Kyrie und Gloria aus Beethovens Missa solennis zum Schlusse des ersten Theiles wurde größtentheils sehr gut und exact gesungen. —

* Man schreibt uns aus Weimar: Der Violinvirtuos Singer aus Pesth hat hier im Theater einige seiner Compositionen vorgetragen, sein Spiel ist correkt und elegant und wurde sehr beifällig aufgenommen. Er spielte eine Fantasie über Themen aus „Lucia" und einen „Ungarischen." Singer ist ein Landsmann und Mitschüler unseres Concertmeisters Joachim. — Der italienische Bassist Marchesi war auf der Durchreise ein paar Tage hier und hat sich zweimal bei Hofe hören lassen, wo seine Leistungen die schmeichelhafteste Anerkennung fanden.

* Am 27. November hat in Düsseldorf die zweite Trio-Soiree der Herren Tausch, v. Wasielewsky und Reimers stattgefunden. Es kam darin zur Aufführung: Trio von Franz Schubert (Op. 99, Bdur), Variationen von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Op. 17, Ddur) und Quartett von Robert Schumann (Op. 47, Esdur).

* Auguste v. Strantz. Das Frankfurter Conversationsblatt schreibt: Die ersten Strahlen des Ruhmes, welcher Frau Auguste v. Strantz bisher in die Vorderreihe der großen deutschen Concertsängerinnen gestellt hat, sind vom Leipziger Gewandhaus ausgegangen: Frankfurt sollte das erste Frühroth der schönen Zukunft sehen, welche die Opernbühne jener Sängerin vorbehalten zu haben scheint. Nach dem gestrigen ersten Auftreten der Frau von Strantz als „Rosine" im „Barbier von Sevilla" kann über ihren von Kunst- und Naturmitteln trefflich unterstützten Beruf zur dramatischen Sängerin kein Zweifel mehr bestehen. Von ihrem umfangreichen, markigen, vollausgebenden und dabei so wohlklingenden Contrealt und von ihrer guten Gesangsbildung ist in diesen Blättern wiederholt die Rede gewesen. Diese Vorzüge haben sich gestern in ihrem ganzen Reichthum entfaltet. Kann einmal die dramatische Auffassung und Darstellung mit diesem Gesang gleichen Schritt halten, dann ist die deutsche Oper um eine der bedeutendsten Sängerinnen reicher. Dieses Ziel zu erreichen, dazu müssen so glänzende Triumphe, wie er der Frau Auguste von Strantz gestern in unserem Schauspielhaus bereitet worden, eine wirksame Ermuthigung sein.

* Die Generalintendantur in Berlin beabsichtigt für das nächste Frühjahr nach dem Urlaubsantritt des Fräulein Johanna Wagner eine italienische Oper zu engagiren.

* Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber von Windsor" ist in Breslau am 15. Dec. zum Benefiz des Fräulein Babnigg zum ersten Mal in Scene gegangen und hat einen vollständigen Succeß gehabt. Besetzung und Ausstattung trug viel zum Gefallen der Oper bei, deren Musik reich an Schönheiten, voll Originalität und Humor ist.

* Eine neue Sinfonie von Lachner (Capellmeister in München), welche kürzlich in Wien in einem Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" aufgeführt worden ist, erlangte nur einen succès d'estime.

* Der schwäbische Sängerbund in Stuttgart hat zwei Preise ausgeschrieben von vier und zwei Louisd'or, für die besten zwei Compositionen für vierstimmigen Männergesang; Einsendungen sind bis spätestens den 1. März 1852 an diesen Sängerbund zu richten.

* In London brannte am 19. Dec. die große Pianofortefabrik von Mstrs. Collards gänzlich ab, es wurden allein 200 fertige Instrumente ein Raub der Flammen, deren Werth auf 20,000 Pfund Sterling veranschlagt wird. Die Fabrik soll für 18,000 Pf. St. versichert sein.

* Die kürzlich erschienenen „ungarischen Volkslieder", auf welche wir mehrfach aufmerksam gemacht haben, sind von der Presse so durchgängig rühmend hervorgehoben und freudig begrüßt worden, wie selten ein musikalisches Werk der neueren Zeit. Wir wollen uns heute nur noch erlauben, das eigenthümliche Urtheil aus der jüngsten Nummer der „Weserzeitung" über diese prachtvollen Melodien zu citiren: „Das kleine Volk der Magyaren — schreibt dieselbe — hat nicht bloß durch seinen kecken Widerstand gegen Oestreichs und Rußlands Heere in der jüngsten Zeit bei uns so viel Interesse erweckt. Auch seine Poesie und Musik haben bei uns neuerdings vielfach Eingang gefunden, und obwohl wir keine Ursache haben, den Magyaren sehr hold zu sein, wenn wir an das denken, was unsere deutschen Brüder seit Jahrhunderten in Ungarn haben leiden müssen, so können wir uns doch dem Eindruck magyarischer Poesie und Musik, der Bewunderung dieser kühnen eigenthümlichen Nationalität, nicht entziehen. So mag denn auch in einer politischen Zeitung, welche von musikalischen Erscheinungen nur besonders hervorstehende hin und wieder mit einem kurzen Worte besprechen kann, eine Hinweisung auf zwölf ungarische Volkslieder an der Stelle sein, welche in dem rührigen Verlage von Bartholf Senff in Leipzig erschienen sind. Die ungarischen Melodien zeichnen sich durch eine so prägnante, charakteristische Eigenthümlichkeit aus, daß fast alle, die der deutschen musikalischen Welt bekannt geworden sind, sich einer großen Popularität erfreuen, zumal die der Volksweisen. Sind wir selbst doch so arm an Volksmelodien, aber so steinreich an sentimentalen Salonliedern. Charakter hat unsere Musik schon lange verloren, und was aus ächter, gesunder Empfindung, aus tiefem Herzen stammt, das findet keine Herzen, zu denen es sprechen könnte. Nicht gern (denn wir möchten lieber deutsche Lieder empfehlen), aber nach bester Ueberzeugung empfehlen wir diese ungarischen Volkslieder. Hier ist Frische und Eigenthümlichkeit der Phantasie, lebhafter, meist wilder Ausdruck des Gefühls, kraftvolle Rhythmen, prächtige Melodien voll Poesie. Das leidenschaftliche Gemüth des Magyaren prägt sich in ihnen auf höchst charakteristische Weise aus. Sie müssen Jeden ansprechen, der kräftigen, gesunden Empfindungen zugängig ist. Aeußerlich und in streng musikalischer Hinsicht stellen die 12 Lieder, die in 3 Hefte vertheilt sind, an die Dilettanten keine großen Anforderungen und sind besonders geeignet, im Ausdruck zu bilden. Dieselben Lieder sind zugleich in höchst gelungenen Arrangements für das Pianoforte ohne Gesang erschienen und in dieser Form auch minder geübten Spielern zugänglich."

* Die reizenden „musikalischen Mährchen", welche wir in den Jahrgängen 1847 bis 1850 der Signale zuerst veröffentlicht haben und welche einen so zahlreichen Leserkreis fanden, hat deren Verfasserin Elise Polko, geb. Vogel, jetzt in einem besonderen Bändchen erscheinen lassen, was vielen Freunden dieser duftigen Skizzen gewiß höchst willkommen sein wird.

* In der Nacht vom 20. auf den 21. Dec. starb in Berlin im 73. Lebensjahre der Musikdirector Rungenhagen, welcher seit Zelter's Tod der dortigen Singakademie als Director vorstand.

---

# Ankündigungen.

Bei **N. Simrock** in Bonn ist soeben erschienen:

| | Fr. | C. |
|---|---|---|
| **Brunner, C. T.** Op. 209. 4 pet. Rondeaux sur: Giralda p. Piano. No. 1. 2. 3. 4 . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | — |
| — — Op. 210. 6 Morceaux gracieux p. Piano. No. 1. Kreipl: S' Mailüfterl, 2. Girschner: Ich möchte dir so gerne, 3. Kücken: Nun lass dir erzählen, 4. Das ist der Tag, 5. Lindblad: Hier auf dieser Höhe, 6. Proch: An der Quelle . . . . . . . . . . . à | 1 | 25 |
| **Gisbone, Ign.** Op. 7. Le Lac, Nocturne p. Piano . . . . . . | 1 | — |
| — — Op. 10. Le Carneval de Venise, transcrit p. Piano . . . . | 1 | 75 |
| **Mazas, F.** 10 Duos faciles p. 2 Violons, (de la pet. Méth.) . . . | 2 | — |
| **Mendelssohn-Barth., F.** Die Orgelpartie zum Orat. Paulus nach dem Original-Manuscript des Componisten . . . . . . . . . | 3 | — |
| — — id. zum Orat. Elias, nach d. Orig.-Mscpt. d. Componisten . . | 4 | — |
| — — 12 leicht ausführbare Orgelstücke aus Elias bearbeitet von Carl Henning, Heft 1. f. Orgel . . . . . . . . . . . . . . . | 2 | 50 |
| **Oberhoffer, Hy.** Op. 12. Morceau élégant p. Piano s. d. motifs de l'Op. Templer und Jüdin v. Marschner . . . . . . . . . . | 1 | 75 |
| **Oesten, Th.** Op. 67. 6 Fantaisies brillantes p. Piano. No. 2. Les Porchérons . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 2 | — |
| — — Op. 68. Schatzkästlein f. Piano. No. 6. Giralda, Porchérons, Masnadieri, Furioso, Attila . . . . . . . . . . . . . . . | 1 | 25 |
| — — Op. 68. id. No. 7. Volkslied: Trab, Trab, Attila, Belisar, Martha, Lied: Eine Perle nenn' ich mein . . . . . . . . . . | 1 | 25 |
| — — Op. 76. Fleurs de Salon, Fant. brill. p. Piano. No. 1. Der Wildschütz, No. 2. Giralda . . . . . . . . . . . . . . . . à | 2 | 25 |
| — — Op. 77. L'élève avancé, 6 Rondos instr. p. Piano. No. 4. Les Huguenots, 6. Le Songe d'une nuit d'été . . . . . . . . à | 1 | 75 |
| — — Op. 78. Bluettes de l'Opéra, 6 Morceaux élégant p. Piano à 4 m. No. 1. Martha, No. 2. Lucrezia Borghia, No. 3. Sonnambula, No. 6. Belisario . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | 2 | 25 |
| — — Op. 79. Bouquet de Danses, Leichte Tänze über bel. Lieder u. Opernmelodien f. Piano zu 4 Händen. No. 1, 2 . . . . . . à | 1 | 25 |
| — — Op. 80. Soirées élisées, Danses de Concert p. Piano. No. 1. Galop de Bravure, 2. Valse élégante. 3. Polka brillante, 4. Mazurka de Salon . . . . . . . . . . . . . . . . . . . à | 2 | — |
| — — Op. 81. Heitere Weisen. Leichte Tänze u. Märsche mit Fingersatz zum Gebrauch f. kleine Hände, f. Piano. Heft 1. 2 . . . à | 1 | 25 |
| — — Op. 82. Volksharfe, 12 Divertissements über Deutsche Volkslieder f. Piano zu 4 Händen. No. 1. In einem kühlen Grunde, 2. Schön ist's unter freiem Himmel, 3. So viel Stern am Himmel stehen. à | 1 | 25 |
| — — Op. 83. Hommage aux Dames. 12 Caprices élégants p. Piano. No. 1. Die Elfen v. Labitzky, 2. Hamburger Polka v. Herzog, 3. Abendsterne-Walzer von Lanner . . . . . . . . . . . . . à | 1 | 75 |
| — — Op. 84. Sous le Balcon. 3 Nocturnes p. Piano. No. 1. 2 . à | 1 | — |
| — — Op. 85. Freudenklänge, 12 Bagatellen über bel. Melodien f. d. Piano. No. 1. Die Orientalen, Walzer v. Labitzky, 2. Faust, Ballet v. Panizza, 3. Ungarische Volkslieder, 4. Attila v. Verdi, 5. Huldigung der Britt. Nation, Walzer von Labitzky . . . . . . à | — | 67 |
| **Schubert, Camilla.** Op. 43. Les Dames de Seville. 5 Valses brillant p. Piano à 4 ms. . . . . . . . . . . . . . . . . . | 3 | — |
| **Schumann, Rob.** Op. 97. 3e Sinfonie in Esdur f. Orch. Partitur | 20 | — |
| — — do. Orchesterstimmen, Viol. 1, 2, u. Alt, 2 fr. 75, Vlle u. B. 3. 25. | 32 | — |
| — — do. 4händiger Clavierauszug von Carl Reinecke . . . . . . | 10 | — |

---

Ausgegeben am 24. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.